R

Ad Usum

F: Joan: Ebius Ehinger

268

L

<36606343690018

<36606343690018

Bayer. Staatsbibliothek

~~Physic~~

~~Physica. De magia physica~~

~~A87.~~

Phys. m. 232

R

Neueröffnete Raritäten- und Kunst-Kammer/

In welcher mehr als tausend ra-[illegible] Kunst-Stücke/ aus den Mathema-[illegible]schen und Physicalischen Wissenschafften/ zusamt der gründlichen Handleitung der Gau-ckel-Tasche und Kartenspiel anzu-treffen/

Benebenst einem vollständigen Unterricht von allerhand Wasser-Farben/ Schildereyen/ und derselben Erhöhung.

Wie auch eine vollständige Abhandlung von verschiedenen wohlriechenden Wassern/ Pulvern und Balsam/ beydes die Hände und das Angesicht von aller Befleckung rein und sauber zu erhalten/

Mit vielen Figuren.

Ehemals in Niederländischer Sprach beschrieben/ nunmehr aber ins Hoch-Teutsche übersetzet/ und mit vielen Aufgaben aus den neusten Frantzösischen Auctoribus vermehret/ zu des curiösen Lesers erlaublicher Gemüths-Ergetzung in Druck übergeben

Von

S. W.

Bayerische Staatsbibliothek Münc[illegible]

Nürnberg/ Im Hoffmännischen Buchladen/
1702.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Kunst-liebender und nach Standes-Gebühr Hoch- und Vielgeehrter Leser!

DEr End-Zweck gegenwärtigen Zauber-Buchs bezielet die anständige Ergötzung derjenigen Personen welche von ihrer verdrießlichen Beruffs-Arbeit ermüdet / bey noch müssigen Stunden theils in beliebiger Einsamkeit / theils auch in aufrichtiger und lustiger Compagnie an allerhand curiösen Kunst und Ergötzlichkeit / (deren Vollziehung meistentheils in einer erlernten Geschwindigkeit / zweydeutigen Verstand und heimlichen Würckung der Natur bestehet /) ein höchst-gefälliges Belieben tragen.

Dieweilen aber dergleichen Belustigung dadurch um ein ziemliches gemehret

Gehör auch zugleich das Gemüth ergötzet un aufmuntert; als haben wir zu solchen End bey jeder Aufgabe und derselben Vollziehung auch zugleich ihre verborgene Ursachen mit angeführet / verstehe / wann sie anderst von dergleichen Wichtigkeit gewesen / daß sie einer weitern Untersuchung bedörffet.

Was die Ordnung dieses Wercks selbsten anbetrifft / so haben wir solches in 18. vollständige Theile / und jeden Theil hinwieder in seine gewisse Aufgaben eingetheilet / und handelt

Der erste Theil von verschiedenen artig-kurtzweiligen Spielen / Gauckel- und Taschen-Künsten / auch andern natürlichen Zaubereyen.

Der ander Theil hält in sich / allerhand Blendungen mit Wasser / Eiß / Schnee und andern dergleichen flüssigen Materien / sehr lustig anzuschauen und zu vollziehen.

Der dritte Theil belehret verschiedene artige Kunst-Stücke / durch Hitz und Feuer Wunderens-würdig auszuüben.

In dem vierdten Theil sind allerhand wunderliche Mathemathische Künste enthalten.

Im

Im fünfften Theile werden allerhand Kunst-Spiele / als in der Karte / auf dem Brett / mit Kegeln / ꝛc. abgehandelt.

Im sechsten Theile sind verschiedene verborgene Lustbarkeiten und ergötzende Geheimnissen von Zieffern und Zahlen vorgetragen.

Der siebende Theil enthält gar geheime Kunst-Griffe / auf verborgene Art und Weise jemanden zuzuschreiben / und allerhand curiöse Schrifften zu verfertigen.

Der achte Theil begreiffet allerhand Physicalische Ergötzlichkeiten und geheime Kunst-Stücke der Natur in sich.

Der neundte Theil handelt von verschiedenen Belustigungen / so beydes die Augen als Ohren sehr erfreuen mögen.

Im zehenden Theile seynd sehr lustige und nützliche Kunst-Stücke / die Thiere betreffende / zu finden.

Im eilfften Theile wird gehandelt von verschiedenen Künsten / bey denen Gewächsen zu beobachten.

Im zwölfften Theile werden allerhand Künste so die Metalln- und Berg-Wercke angehen / abgehandelt.

Der dreyzehende Theil begreifft in sich unterschiedliche Kunst-Stücke / zu färben allerhand Sachen zu mahlen und zu beitzen.

Der vierzehende Theil belehret / wie man die Farben anmachen müsse / Bilder / Thiere / Blumen und Kräuter zu mahlen / auch alles was die Mahler-Kunst betrifft.

Der funfzehende Theil zeiget an / welcher Gestalt mancherley Arten Blumen anzulegen und zu stifften seyn.

Im sechzehenden Theile wird von den Früchten der Bäume gehandelt.

Im siebenzehenden Theile wird angewiesen die Manier allerhand Dinten zu machen.

Im achtzehenden und letzten Theile wird gelehret die Kunst von allerley Anstrich / oder wie man dergleichen soll zubereiten / um die Haare / Angesicht / Augen und Hände schön / zart und lieblich zu machen.

Und dieses ist kürtzlich der Inhalt gegenwärtigs Wercklein / betitult das natürliche Zauber-Buch / oder der neue Spiel-Platz allerhand raren und curiösen Künste.

Wird der Hoch und Vielgeehrte Leser hierinnen sein sonderliches Behagen und erwünschtes Vergnügen finden / so hat der Author zugleich mit gefunden / das was er vor dißmahlen gesuchet. Als in welcher Hoffnung er auch den Großgeneigten Leser göttlicher Obhut / sich selbsten aber dessen beharrlichen hohen Gunst empfiehlet.

Deß

Natürlichen Zauber-Buchs/

Oder

Spiel-Plätze der Künste/

Erster Theil.

In sich haltend verschiedene artige kurtzweilige Spiele/ Gauckel- und Taschen-Künste/ auch andere natürliche Zaubereyen.

I.

Frösche heimlich und unversehens in eine Kammer zu bringen.

WAnn jemand vor hohen Personen auß der Gauckel-Tasche zu spielen befehlicht/ und unversehens einige Fürstellungen machet/ die ungewöhnlich seyn / ist wohl eine der artigsten / Frösche in das Zimmer bringen / wie ehmahls bey Pharaonis Tafel geschehen. Dieses nun zu bewerckstelligen / nimmt man einen leinen Sack; thut darein fünff und zwantzig oder mehr Frösche / und hänget sie heimlich unter den Rock: Wann man dann eine Zeit lang Hocus Pocus gespielt / so lässet man die Frösche unversehens

 über

über die Kammer oder Gemach hinspringen / in welchem die Zuschauer sich befinden / so werden sie dann erschrecken / und die meinsten sich hierbey eine kleine Hexerey einbilden. Man muß aber den Sack sothänig nähen / daß selbiger mit einem subtilen Faden fest gemacht / den man mit den Nägeln zerreissen und allgemächlich herauß ziehen kan / worauf dann die Nähte sich auß einander begibt / und die Frösche herfür springen. Oder es kan auch jemand die Frösche in eine Schachtel thun / und selbige in die Hosen schieben / so dann gemächlich das Hosenband zusammt der Schachtel unvermercket öffnen / und den Fröschen den freyen Marche durch die Hosen gestatten / welche dann unter die Tafel an der man sitzet / spatziren / und von dannen über das Gemach hin marchiren werden. Diese Kurtzweil ward einst in Gegenwart deß Königes von Spanien gemachet / worüber sich die Spanischen Dames ungemein entsetzet / und würde der Taschen-Spieler in grosse Lebens-Gefahr / als ein Zauberer gerathen seyn / wann er nicht die Kunst geoffenbahret.

II.

Sieben gemahlten Frösche an der Wand schreyend vorbilden.

Hier ist nöthig / daß man ein Loch in die Wand mache / und in selbiges einen lebendigen Frosch verberge / über das Loch klebe man einen auf Papier gemahlten Frosch / und nähere selbigem mit einem angezundeten Liecht. Die Helle deß Liechts nebst der Wärme / veranlasset den Frosch zu schreyen / und wird der jenige / so der Sachen unkündig / vermeinen / es quächze der gemahlte Frosch.

III.

Wie man mie denen Bechern auß der Gauckel-Tasche spiellet.

So man die Kirchweyhen besucht / sicht man Hocus pocus Meister / die mit der Gauckel-Tasche spillen / welches denen Bauren dünckt / Zauberey zu seyn / so man es aber gründlich untersucht / lediglich einer Geschwindigkeit zu zuschreiben. Für das erste kommen sie mit ihren Bechern und Muscatnüssen / oder Ballen von Bantoffel-Holtz. Die Becher sind von Kupffer oder Blech / ins gemein an der Zahl drey. Die Arbeit ist an allen einerley / und zwar

so/daß jeder Boden in jeden Becher einwerts gebogen/ die Figur ist langlicht / und bey ihrer Oeffnung breiter als unten. Uber das muß er sich gewöhnen/ füglich 2 oder zugleich drey besagter kleinen Kügelein von Pantoffel-Holtz / oder Muscatnüse / ohne sondere Beschwernüß in der Hand zu halten / als worinnen der gröste Vortheil bestehet; wobey die bequemste Manier / die Kügelein zu fassen / zwischen der Mauß deß Daumens / und der Fläche / der in etwas zusammen geschlossenen Hände. Falls man aber gezwungen wäre/mehr als einen in die Hand zu fassen/können die andern zwischen denen Fingern am äussersten Ende derselben am füglichsten gehalten werden.

Man sicht dann die drey Becher auf einen Tisch stehen/welcher mit einer rauchen Tecke oder Tuch insgemein bedeckt / damit die Kügelein unter den Spillen nicht entläuffe / oder ein unangenehmes / und dem Spiell nachtheiliges Geräusch verursache. Die Kügelein legt man an der Zahl drey auf den Tisch / und zwar nach der Reyh. Ferner hebt man einen Becher auf / und stellet sich / als ob man nach und nach unter jedwedern ein Kügelein lege / welches aber mit Behändigkeit zwischen die Finger gebracht / und in der holen Hand vorbesagter massen behalten werden muß. Wann dann nun jeder glaubt / die Kügelein seyn unter den Becher verborgen / so sagt man/ wie daß man gewillet / die Kügelein unter denen Bechern unberührt herfür zu Zaubern; macht so dann mit den Händen allerhand Gauckeleyen / und hebt folglich / mit grosser Behändigkeit / die Becher auf/ damit jeder sicht / daß darunter nichts verborgen. So man nun gesinnet / selbige wieder darunter zu bringen / so läßt man / bey Aufhebung der Becher / mit Ge-

Geschwindigkeit selbige hinunter fallen; und verhält sich gegen die Zuschauer auf obbesagte Weiß.

IV.

Auß einer Muscatnuß/ zwey biß drey zu machen/ auß der Gauckel-Tasche.

Die Taschen-Spieller pflegen auch auß einer Muscatnuß zwey biß drey zu machen/ welches alles in einer unermercklichen Geschwindigkeit bestehet. Sie nehmen dann eine Muscatnuß/ oder an deren Statt ein Kügelein von Pontoffel-Holtz in die rechte Hand/ legen sie sodann in die Lincke/ in welcher sie dieselbe zwischen den Vor-Fingern und Daumen fest halten. Folglich legen sie die Daumen/ und den förderſten Finger ihrer rechten Hand in die Lincke/ lassen auß ihrer rechten Hand die Kügelein behend in die Lincke fallen/ welches sie/ nach geendigter vorhergehenden Stücklen/ in ihrer rechten Hand behalten. Sodann öffnen sie die lincke Hand/ und machen denen Zuschauern fürstellig/ wie sie auß einen Kügelein/ 2 von gleicher Grösse gemacht. Nachmals legen sie die Zwey Kügelein auß ihrer Hand nieder auf den Tisch/ und alsdann vier Kügelein ins in Gesicht fallen/ welches denen Zuschauern recht seltzam vorkommet. Mit eben solcher Geschwindigkeit und Vortheil werden die Becher aufeinander gesetzt/ und die Kügelein hinunter geschoben/ oder unter einen Becher/ der auf einen andern stehet a biß 3 Kügelein hinein practiciret/ oder das Kügelein durch den Boden zweyer Becher gebracht/ welches alles sich auf die Geschwindigkeit/ und Fertigkeit/ die Kügelein zwischen die Finger und hole Hand verbergen zu können/ sich gründet.

V.

In einer Nuß etwas zu verbergen.

Hierzu wird eine außgehöhlte Nuß erfordert/ worinnen doch noch etwas von Kern übrig. Ehe bevor man aber das Kunst-Stück beginnt / muß man ein zusammen gerolltes Charten-Blatt oder sonst etwas in die hohle Nuß stecken / und mit Wachs zierlich verstopffen. Hiernächst ist auch nöthig unter der Compagnie einen Vertrauten zu haben / welcher um dieses Stück Wissenschafft hat. Es nimt dann der Taschen-Spieler diese Nuß herfür / und begehret von dem ihm wohl-bekannten der Compagnie aber unbekannten Person ein Charten-Blatt / und stellet sich darbey / daß es ihm gleich gelte / was er für eines zu wählen gesonnen. Dieser / der hiervon Nachricht hat / zeiget dieses / was er schon in der Nuß verbergen zu seyn weiß / und langet solches dem Taschen-Spieler zu. Nachdem selbiger das Blatt empfangen / beredet er die Zuschauer auf das Blatt wohl acht zu geben / was es für eines seye; machet darauf das Blatt naß/ rollt es zusammen/ und wirfft es auf den Tisch/ stellet sich/ als wann er solches in die rechte Hand legte / behält es aber in der lincken / und lässet das Blatt unvermercket in den Schoß fallen. Inzwischen stellet er sich/ als wann er die rechte Hand/ worinnen man das Blatt zu seyn vermeynet/ zuhielte. Mit dieser zugehaltenen Hand bedecket er die Nuß/ und gebeut unter seinen Gauckeleyen/ daß das Blatt Krafft seiner Kunst in die Nuß fahren solle. Hierauf öffnet er die Hand/ und zeiget denen Zuschauern/ daß darinnen nichts vom Charten-Blatt mehr vorhan-

den.

den. Darmit aber die Sache desto lächerlicher werden möge / ist nöthig / daß man noch eine Nuß vorhanden habe / die mit Dinten inwendig außgefüllet / und mit Wachs zierlich wieder verklebet. Diese Vexir-Nuß nun / nebst der andern / worinnen das bewuste Charten-Blatt verborgen / wird zweyen von denen Zuschauern eingereichet / und sie ersuchet die Nüsse aufzubeissen / und zu sehen / in welcher eigentlich sich das versteckte Charten-Blatt befinde. Wovon der eine sich der gantze Compagnie Verlachung / der andere aber eine allgemeine Verwunderung zu wegen bringen wird.

VI.

Auß der Gauckel-Tasche Korn zu mahlen.

Die Gauckel-Tasche ist denen Unkündigen recht verwunderungs werth / indem sie Dinge fürstellig machet/darüber man sich mehrers als über die seltzamste Sache auß Africa verwundert. Dieses Kunst-Stück nun Korn zu mahlen / machet der Taschen-Spieler folgender Gestalt werckstellig. Er hat einen länglichten höltzernen Becher / in welchem noch ein anderer höltzerner Becher gedrähet / der aber so tieff nicht hinein gehet / darmit zwischen dem äussersten und innersten Becher so viel Raum übrig / daß darein eine Hand voll Mehl kan verborgen seyn. Wann nun dieses Mehl darinnen / so stehet der oberste Becher auf dem Mehl / daß von selbigem nichts zu sehen / auch nichts von zwey Bechern zu mercken.

Wann er nun spielen solle / lässet er den Becher sehen / da dann niemand argwohnet / daß es zwey

Becher. Er würfft sodann ein wenig Korn in den obersten Becher / und legt ein hierzu gemachtes lergemachtes Säcklein darüber / und unter verschiedenen / bey diesen Handwerck gewöhnlichen Gauckeleyen / stellte sich / als ob er das Korn mahle; So ihm nun die Zuschauer lang genug zugesehen / so ergreifft er das leere Säcklein / und fast zugleich damit an einen leeren Becher / folglich schüttet er den untern Becher / und zugleich das Mehl damit auß / da dann die einfältige Zuschauer sich einbilden / das Mehl wäre erst in diesen Becher gemahlen worden. Dieses nun so viel besser zu bewerckstelligen / macht man ein höltzern Deckel mit einen Knöpfflein oben auf / welcher auf den innwendigen Becher past / so kan dann der Taschen-Spieller den Becher mit den leeren Säcklein / oder Schnupfftuch desto besser / und unvermerckter wegnehmen.

VII.

Einen Tranck zum Mund hinein trincken / und auß den Ermel wieder herauß lauffen zu lassen.

Dieses Kunst-Stück bestehet abermahl in einem hierzu bequemen Werckzeug / nemlich einen doppelten / doch heimlich eingelöthen Trichter / durch dessen Röhrlein / oder Pfeiffen man ein Theil Wein / Wasser / oder dergleich / zuvor hinein giessen möge; wann solches geschehen / pflegt er von der Art / womit der untere Trichter gefüllet / zu fordern. Darauf nimmt er den Trichter / und setzt den Mittel-Finger auf das Loch der Röhren / begehret von einen der Umbstehenden / daß man ihn den Trichter auf der

Hand

Hand füllen möge. Wann dieses geschehen/ trinckt der Taschen-Spieller das Eingeschenckte auß/ und hält folglich das breite Theil deß Trichters unterwärts/ damit sie sehen/ daß nichts mehr darinnen verhanden. Hiemit thut er unter seinen gewöhnlichen Gauckel yen den Finger von dem kleinen Loch hinweg/ hält den Trichter an den Ermel/ und läst das/ was zwischen beyden Trichtern verborgen/ heraußlauffen/ da dann der einfältige Zuschauer vermeynen wird/ als ob das durch den Mund Hineingetrunckene zum Ermel wider herauß lauffe/

VIII.

Mit Eyren auß der Gauckel-Tasche zu spiellen.

Man läst sich einen gemeinen Reiß-Sack machen/ der aber doppelt/ so/ daß ein Mitter-Nath darzwischen gemacht/ so/ daß an jeden End eine Oeffnung/ daß da deß einen sein Boden/ deß andern seine Oeffnung sey. Sodann nimmt der Taschen-Spieller ein oder mehr Eyer/ thut solche in den einen Sack/ so/ daß ein jeder der Zuschauenden mit seinen Augen sicht/ wie er sie in den Sack geschoben; hierauf dräht er den Sack etlich mahl herum/ und practiciret den Hocus pocus. Unterdessen steckt er seine Hand in die andere Seite deß Sacks/ welcher leer/ kehrt ihn um/ und läst jederman schauen/ daß darinnen nichts verhanden. Hierauf macht er abermal Gauckeley/ und steckt die Hand in den andern Sack/ mit Vorzeigung der Eyer; und bestehet dieses Stückel abermals in einer artigen Behändigkeit/ sonst wird der Posse gemerckt.

IX.

Daß man ein Ey nicht zum Fenster hinauß werffen könne.

Hierzu gehöret nicht nur Geschwindigkeit / sondern auch ein Vortheil / sonder welche es nicht zu bewerckstelligen / und das Ey nicht hinauß zu bringen. Der Vortheil bestehet aber darinnen / daß man die Stuben-Thür in dem Zimmer fest zu halte / ohne welcher Oeffnung es schwehr fallen wird / wegen Ungleichheit deß Leibes und Bewegung deß Dottern. Bey eingesperter Lufft in der Stuben / das Ey zum Fenster hinauß zu bringen. Man befihlet demnach ein klein Guck-Fensterlein aufzumachen / und gibt einem etliche Schritt darvon stehenden Erlaubnuß / deß Ey dardurch hinauß zu werffen / nebst aufgesetzter Wette / wofern er es dardurch nicht hinauß bringen würde. Jeder der Zuschauenden meynet diese Sache gantz unschwehr zu seyn / wird aber bey erfolgtem Wurff gar sehr betrogen / indem er entweder dem Glasser etwas zu flicken verschaffet / oder doch die Mauer mit dem Eye bemackelt. Die Sache gehet aber wohl von statten / wann der Taschen-Spieler unvermercket die Thür öffnet / und hernach den Wurff vornimmt.

X.

Ein Ey auf dem Tisch lauffend zu machen.

Ein rohes Ey wird durch ein Löchlein außgeblasen / und darfür ein Blut-Igel hinein geschoben / und

ohnfern darvon ein Wasser gesetzet / das Loch aber mit weissem Wachs zugemachet. Der in dem Ey verborgene Igel wird das Wasser / so von fernen stehet / riechen / und sich selbigem nähern / wodurch dann das Ey beweget wird / und zu dem Wasser nach und nach kommt / worbey dann der Taschen-Spieler sich stellet / als ob es auf sein Befehl geschehe.

XI.

Daß man ein Glaß auf dreymahl nicht in Stücken schlagen könne.

Dieses ist lediglich ein Poß / und wettet der Taschen-Spieler mit jemand / es seye nicht möglich / das Glaß auf dreymahl in Stücken zu schlagen. Wann die Wette geschlossen / so der gewettet / auf den ersten Streich das Glaß zerbrechen / nicht aber das dritte mahl / es wäre dann / daß selbige schon um den Possen Wissenschafft hätte / und die zwey erste mahl so leicht schläge / und das dritte hart; so hätte alsdann der / so geschlagen / gewonnen.

XII.

Ein zinnernes Instrument hinunter zu schlucken.

Beygefügte Figur deutet an / wie dieses zinnerne Instrument müsse beschaffen seyn. Es bestehet nemlich selbiges auß zwölff Außtheilung / Zapffenweiß / so / daß selbige durch einander fallen. Uber die äussersten Eintheilung ist ein Schnuppduch gebunden / darmit es nicht etwan denen Zähnen Schaden bringe / wann man es behend in den Mund schieben muß.

muß. Wann solches in einander geschoben/ kan man es in der lincken Hand verborgen halten / in der rechten aber einen Ballen auß der Taschen nehmen / selbigen öffentlich zeigen. Hierbey geschehen nun verschiedene Gauckeleyen und Auffschneidereyen / und stellet sich der Taschen-Spieler / als ob er den Ballen auß der rechten in die lincke legte / den er aber unvermercket in den Schoß fallen lässet. Nichts desto weniger hält er die lincke Hand fest zu / als wann er darinnen den Ballen hielte / leget sie so dann aufs Maul / und stösset obgedachtes Instrument unvermercket hinein / in Meynung / als ob er den Ballen hinein practicirte. Hierauf beuget und neiget er den Kopff / und lässet das Instrument / so lang es ist/ herauß schiessen / hält es aber mit den Zähnen fest/ und schiebet es so dann mit der rechten Hand wieder hinein / und zurück in das Maul. Wann dieses etliche mahl geschehen / nimmt er es unversehens wieder auß dem Maul / lässet es in den Schoß fallen/ und stellet sich doch / als wann Mund und Halß damit angefüllet / und im hinunterschlingen daran erwürgen wolte / zu welchen sie sich angewehet / den Magen aufzublassen / und mit dessen Zusammendrückung einen grossen Ructam mit einem entsetzlichen Knall herauß zu lassen.

XIII.

Eine lustige Erzehlung mit einem Ring zu machen.

Man lässet von Kupffer-Blech einen Ring machen / füllet denselbigen mit Queckfilber / und vermachet folglich die Oeffnung wohl / daß das Queck-

silber keinen Außgang finden kan. Diesen mit Quecksilber gefülleten Ring leget man auf eine eiserne heisse Platten / worunter glühende Kohlen liegen / und siehet mit Verwunderung an / was das in dem Ring verschlossene Quecksilber bey der Hitze vor Sprünge machet / und hat einst hierdurch ein Taschen-Spieler eine grosse Wette gewonnen.

XIV.

Ein Stück Geldes unter die Kanne zu legen / und ohne / daß man die Kanne aufhebe / wieder weg zu nehmen.

Dieses ist ein abermahliger Gauckelspielerischer Poß / so auf einen Betrug und Gelächter hinauß lauffet. Er wettet mit den umstehenden Zuschauern / daß er ein Stück Geld unter die Kanne legen wolle / und selbiges ohne die Kanne zu verrücken wieder wegnehmen. Dieses zu bewerckstelligen / leget er vor den Augen aller Umstehenden das Stück Geld darunter / machet einige Gauckel-Possen / und schläget mit der Hand oben auf die Kanne / gleich als ob er das Geld durch den Tisch schläge / und ziehet unter dem Tisch ein Stück Geld mit der Hand herfür / so dem gleich kommet / welches er unter die Kanne geschoben / da dann die Einfältige meynen / es seye das Geld unter der Kannen. Die aber klüger seyn wollen / suchen die Sache selbst zu ersehen / und nehmen die Kanne weg / um zu sehen / ob das Geld nimmer darunter vorhanden. Dieser Gelegenheit bedienet sich der Taschen-Spieler / nimmt das Geld weg / mit Versicherung / daß er nun die Wette gewonnen / weil

weil er das Geld weggenommen / ohne im geringsten die Kanne verrücket oder aufgehoben zu haben.

XV.

Um jemandes Kopff durch einen kleinen Ring zu stecken.

Dieses zu bewerckstelligen / ist eine rechte geringe Sache / und lediglich ein Posse. Man nimmt einen Ring vom Finger / und vermisset sich durch diesen Ring den Kopff zu stecken / wann jemand derohalben Lust habe zu wetten; so sich nun in der Gesellschafft ein solches dummes Schaf findet / nimmt man den Ring / setzet ihn an das Genick / und sticht durch den Ring in den Kopff mit einer Stecknadel; worauf dann die / so es nicht glauben wollen / alsobald den Kopff zurück ziehen / und gewonnen gibt. Und auf solche Weise kan man auch einen grossen Laib Brodt oder gantzen Holländischen Käß durch die Handheb eines Krugs stecken oder stechen.

XVI.

Zwey Schellen von einer Hand unvermercket in die andere zu bringen.

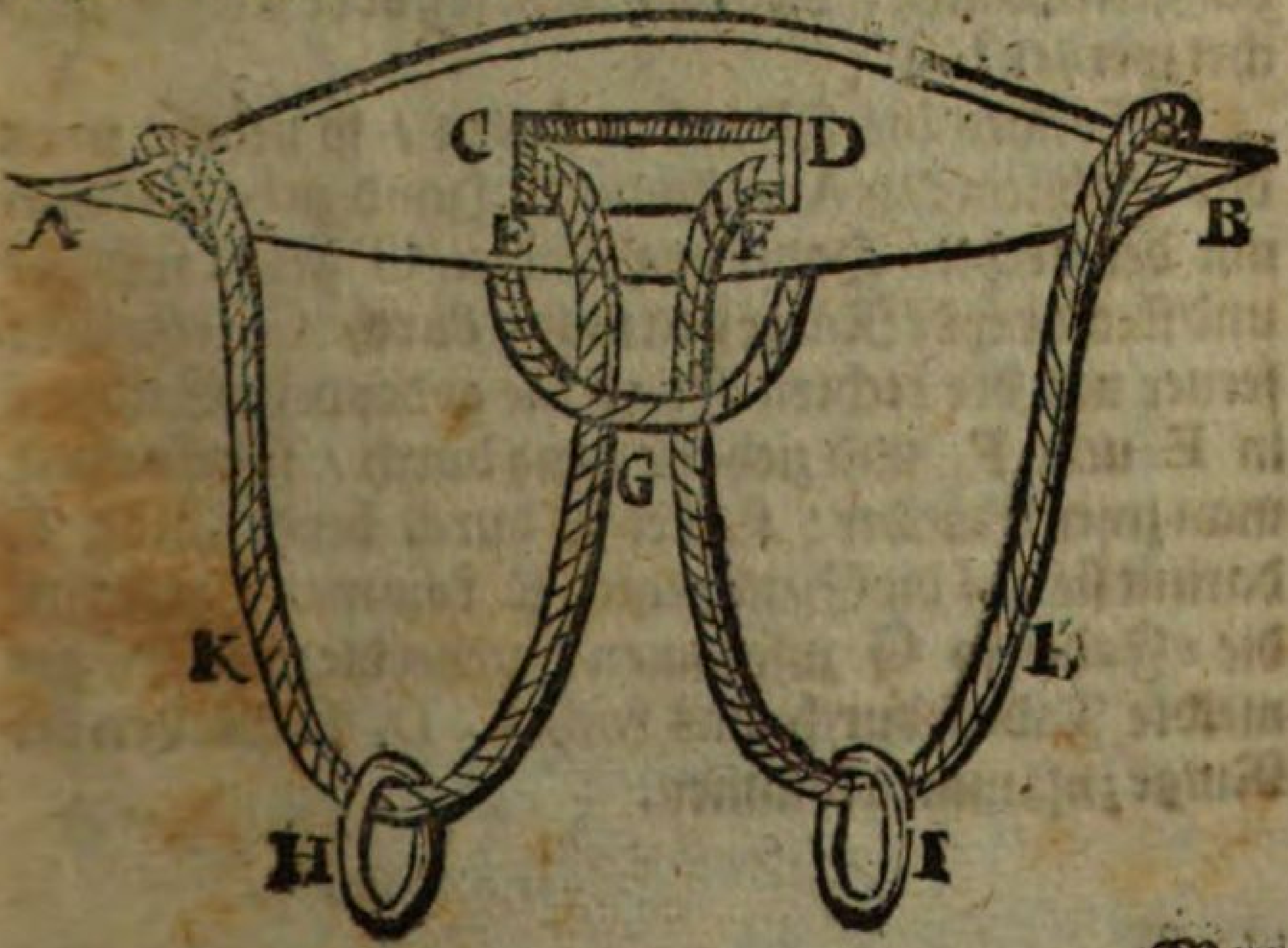
Hierzu sind drey kleine Schellen vonnöthen / davon man eine in den lincken Ermel stecket / von denen andern zweyen nimmt man in jedwede Hand eine / hält darauf die Hände unterwärts / und bringet unverrucket die Schellen auß der lincken in die rechte Hand. Wann dieses geschehen / strecket er beyde Hände auß / und begehret von zweyen Zuschauern / daß doch jede unbeschwehrt eine Hand halten wolle. Dar-

Darmit aber der Betrug desto weniger zu mercken/ schüttelt er beyde Hände / und fraget sie / ob sie auch beyde Schellen hören / welches sich dann auch in der That also befindet / indem die in dem Ermel verborgene Schellen durch ihren Klang betreugt / als ob sie annoch in der Hand verborgen. Alsdann sagt der Taschen-Spieler / dieser so am meisten sich mit dem Frauen-Volck ergangen / wird zwey der andere aber keine haben. Worauf er die Hände öffnet/ und bey theils Zuschauern ein Lachen / bey theils aber ein Argwohn / eine hierunter verborgene Zauberey erreget.

XVII.

Ein Spiel mit zwey Ringen an einer Seite oder Band sehr künstlich zu practiciren.

Dieses ist wahrhafftig eine solche Kunst / die im ersten Ansehen unmöglich zu practiciren scheint.



Man

Man nimmt einen Schachtel-Bogen / ungefehr eines Messer-Rücken dick / und einer Spannen lang / schneidet denselbigen auß / und verfertiget ihn in allem / wie beygehende Figur außweiset.

In der Mitte dieses Bogens machet man ein länglicht viereckichtes Löchlein C D, so groß / daß kaum die Ringe darzwischen durchgehen können.

Nachgehends ergreiffet man einen gedoppelten Faden oder Band A K G L B, stecket ihn fernen durch das Loch C D, und zwar gedoppelt / darmit er sich in der Mitte schlinge / wie hier in G zu sehen.

Letztlich thut man an jedes Ende / als A und B, einen Ring / wie in H und I, und bindet die Spitzen deß Fadens an deß Bogen-Spitzen fest zusamen / wie A und B anzeiget.

Nun entstehet die Frage / wie man diese Ringe zusammen bringen solle / daß sie neben einander zu hängen kommen / und doch nicht loß oder ledig gemachet werden?

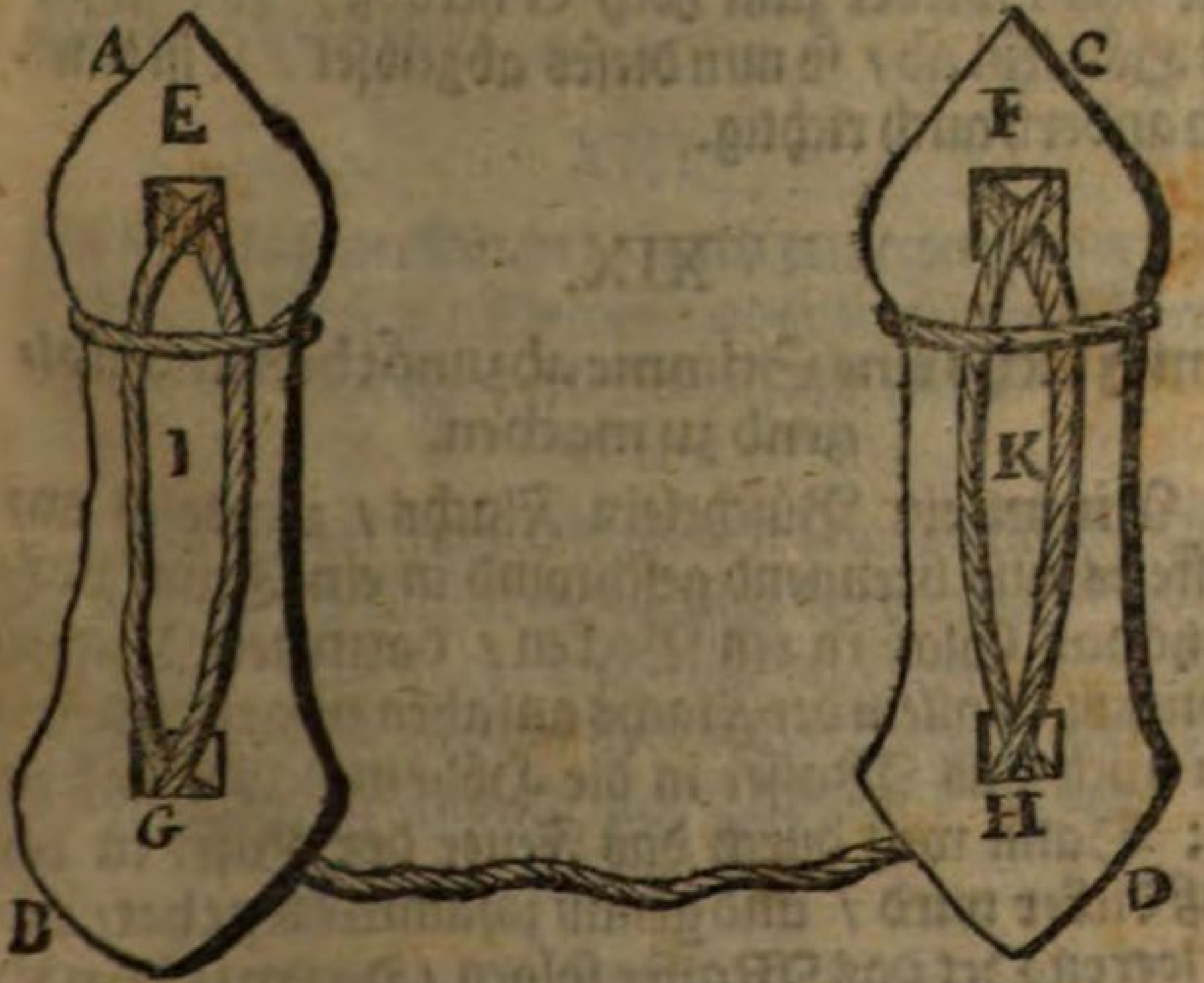
Solches ins Werck zu stellen / so nehme man das Höltzlein bey A in die lincke Hand / ziehe alsdann mit der rechten Hand den Faden G gegen sich zu / und stecke beyde Ringe von unten durch G, ergreiffe ferner mit der rechten Hand die gedoppelte Schnur in E und F, und ziehe sie gantz durch / so bekommt man zwey Bänder; stecket sie durch beyde Ring I, darmit sie auf die Seite gegen E kommen / und fast die 2 Faden in G zusammen / ziehet die zwey erst gemeldte Faden durch das Loch C D, so werden die Ringe zusammen kommen.

XVIII.

Zwey Brettlein mit einer Nestel/ so oben und unten zerspalten/ also zusammen zu fügen/ daß sie nicht von einem jeden unzerrissen mögen aufgelöset werden.

Schneide zwey Brettlein/ ungefehr eines Messer-Rückens dick/ und zwey Zoll lang/ jedes mit einem viereckichten Löchlein/ in der Form/ wie auß der Figur zu sehen:

Nimm ein Nestel ohne Stifft/ schneide an beyden Enden Schrammen darein/ eines Fingers lang/ doch/ daß sie oben und unten nicht gantz durchgehen.



Stecke das eine Ende fornen durch das E, und ziehe es durch / und streiffe über das B, daß das eine Ende komme wie I, das andere Ende der Nestel stecke durch das E von fornen.

Das andere Bretlein anzufassen / stecke die Nestel von hinten durch das H, und von fornen bey dem F wieder herauß / schlage die Schramme über C, und stecke sie durch das H hinauß / fahre mit dem Brettlein A B dardurch / ziehe alsdann das Ende wieder zurück auß dem H, so ist auch das andere Brettlein recht angefasset.

So man es nun wieder soll herab lösen / muß die Operation von hinten her angefangen werden/ folgender Gestalt:

Nimm das Ende K, stecke es durch H, schiebe das eine Brettlein durch dieses Endes Schrammen/ ziehe das I wieder zum Loch G herauß / so löset sich das Höltzlein ab / so nun dieses abgelöset / so ist es mit dem andern auch richtig.

XIX.

Dem Flachs eine Stimme abzunöthen und grolzend zu machen.

Nimm ein Büschelein Flachs / zünde es an/ wirffe es also brennend geschwind in ein Trinckglaß/ stürtze das Glaß in ein Becken / darinnen Wasser/ so wird nicht allein der Flachs anfahen zu grultzen/ sondern auch das Wasser in die Höhe in das Glaß ziehen: Dann weil durch das Feuer der Lufft in dem Glaß dicker wird / und genau zusammen gehet/ muß dem leeren Ort das Wasser folgen / darmit kein Vacuum Platz finde.

XX.

XX.

Ein Messer mit der Spitzen auf eine Kandel zu stellen/und durch Eröffnung deß Deckels in die Kandel zu schnellen.

Nimm eine Kandel / deren Deckel zugethan/ mitten auf den Deckel stelle ein Messer/ mit der Spitzen aufrecht / darnach halte es oben mit dem Zeiger der lincken Hand / mit den vier Fingern aber der rechten ergreiffe die Handhabe der Kandel/den Daumen aber lege auf deß Deckels Griff / drücke mit dem Daumen den Deckel nicht allzugeschwind über sich/ so fället das Messer umgekehret mit dem Hefft in die Kandel / welches ein anderer / so die Kandel entweder gar zu geschwind/ oder gar zu langsam eröffnet/ nicht nachthun wird.

XXI.

Ein Schloß an seinen Mund zu legen/oder einen Pfeil/ Messer / Degen / oder sonst ein Eisen durch den Kopff zu stechen.

Man siehet manchmahl den Jeanpotage und die Gauckler / so künstliche Dinge verrichten / die den Zuschauer nicht nur wunderlich vorkommen/ sondern gar zauberhafft zu seyn gedüncken ; allein alle solche Dinge lauffen endlich auf Possen - Werck hinauß.

Wann man demnach einen Pfeil durch sein Haupt will fliegen lassen / so machet man denselbigen oben etwas außwärts gebogen / setzet ihn geschwind in den Kopff hinein / und kämmet das Haar darüber über den Bug / damit das Holtz nicht zu sehen komme.

An das Ort aber / da der Pfeil scheinet durchgezogen zu seyn / muß man Blut schmieren / darmit es in der That scheine / als wäre man getroffen.

Auf gleiche Weise kan man auch ein Messer durch die Hand stossen / oder sonst ein Eisen / es seye gleich

gleich ein Nagel oder Degen / verstehe durch einen Buckel / wie auß beystehender Figur zu ersehen.

Ein Schloß aber an den Mund zu legen / nimmt man ein Vorleg-Schloß / dessen Hacken also gemachet ist / daß er in der Mitte von einander gehet / und gleichwol ein Stück zu seyn scheinet / wann man das Schloß aufmachet.

Will man es aber an den Mund werffen / thut man dasselbige von einander / an statt / darmit das Räumlein in der Mitte zu Ende bleibe / wie auß beygehender Figur ohnschwehr abzunehmen: alsdann hänget man es an die Lippen / so scheinet es / als wäre es ein rechtes ungekünsteltes Schloß.

XXII.

Einen Capaunen in einem Sack zu braten.

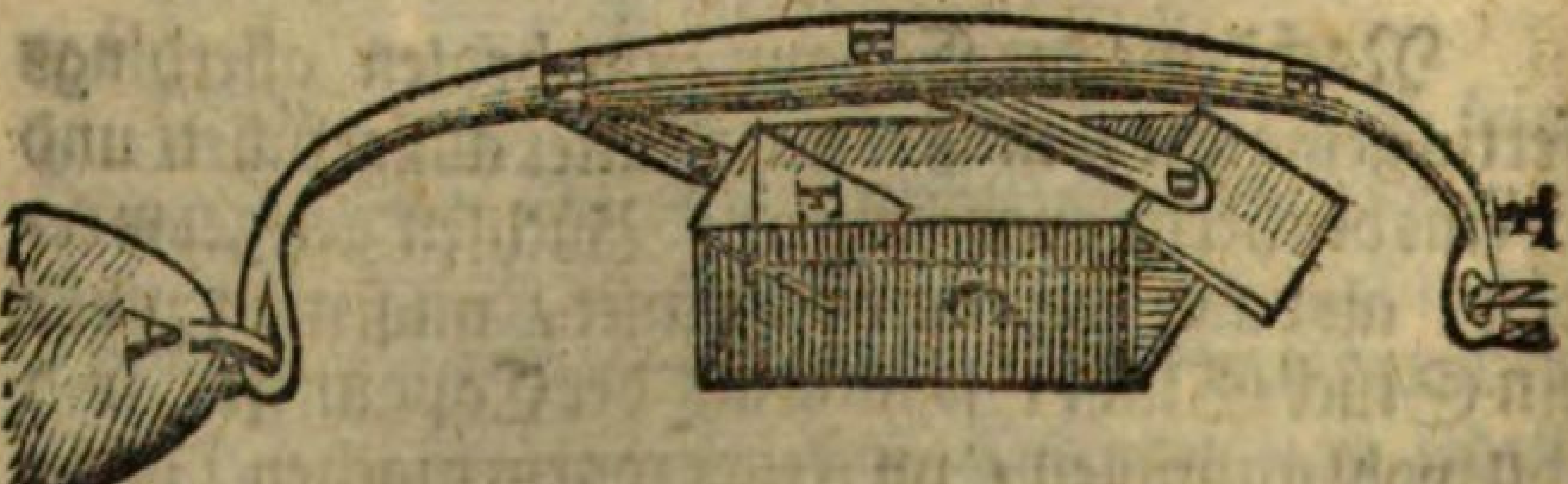
Nachdeme der Capaun zum braten allerdings fertig gemachet / muß er mit Butter außgefüllet / und in eine blecherne oder höltzerne Büchsen geleget werden: alsdann ehe man außräiset / muß man zuvor ein Stück Stahl / so lang als der Capaun ist / und ihn wohl außfüllen / im Feuer warm machen / doch / daß er nicht glühe: alsdann schliesse die Büchsen zu / und wickle einen Sack darum / so wird / sagt der Author, ehe man 2 oder 3 Meilen räiset / der Capaun tüchtig zu essen seyn.

XXIII.

Drey Balcken/Pfeiffen/Stäbe/Löffel/Messer rc. als mit dem einen Ende auf einer ebenen Fläche auffzulegen/und mit den andern in einander zuschliessen/ daß sie sich selbst starck einander halten.

Nimm die erste Pfeiffe D C, lege sie bey dem D auf den Tisch / das Theil C hebe über sich/ auf diese lege den Balcken oder Pfeiffe A B, daß das A auf dem Tisch auch aufliege/ und B oben auf dem Balcken D C.

Drittens accommodire den Stab F E, daß das F auf dem Tisch aufliege / und mit D A einen Triangel mache / auch geschoben werde unter D C über A B, und diß so lang und so viel/ biß die 3 Stäbe oder Pfeiffen einander halten.



Diese Pfeiffe nun/wann sie einmahl in das Ruhen kommen / fallen nicht / wann man sie gleich starck drücket/ und diß kan auch mit Löffeln/ Messern und Gabeln bey einer Gastung geschehen / zur Zierde.

XXIV.

Daß der beste Springer nicht über einen Strohalmen springen könne / ob er gleich zunächst darvor stehet.

Man findet zuweilen eine lustige Compagnie, welche sich an diesen und andern dergleichen Aufgaben ungemein ergötzen ; es geschiehet aber solches von etlichen auf folgende Weiß.

Sie legen einem einen Strohalmen für/ sagen/ er solle seine zwo grosse Zäen in den Händen haltend/ darüber springen/ welches zwar auch zu thun unmöglich / weilen man zu dem Sprung einen Schwung haben muß.

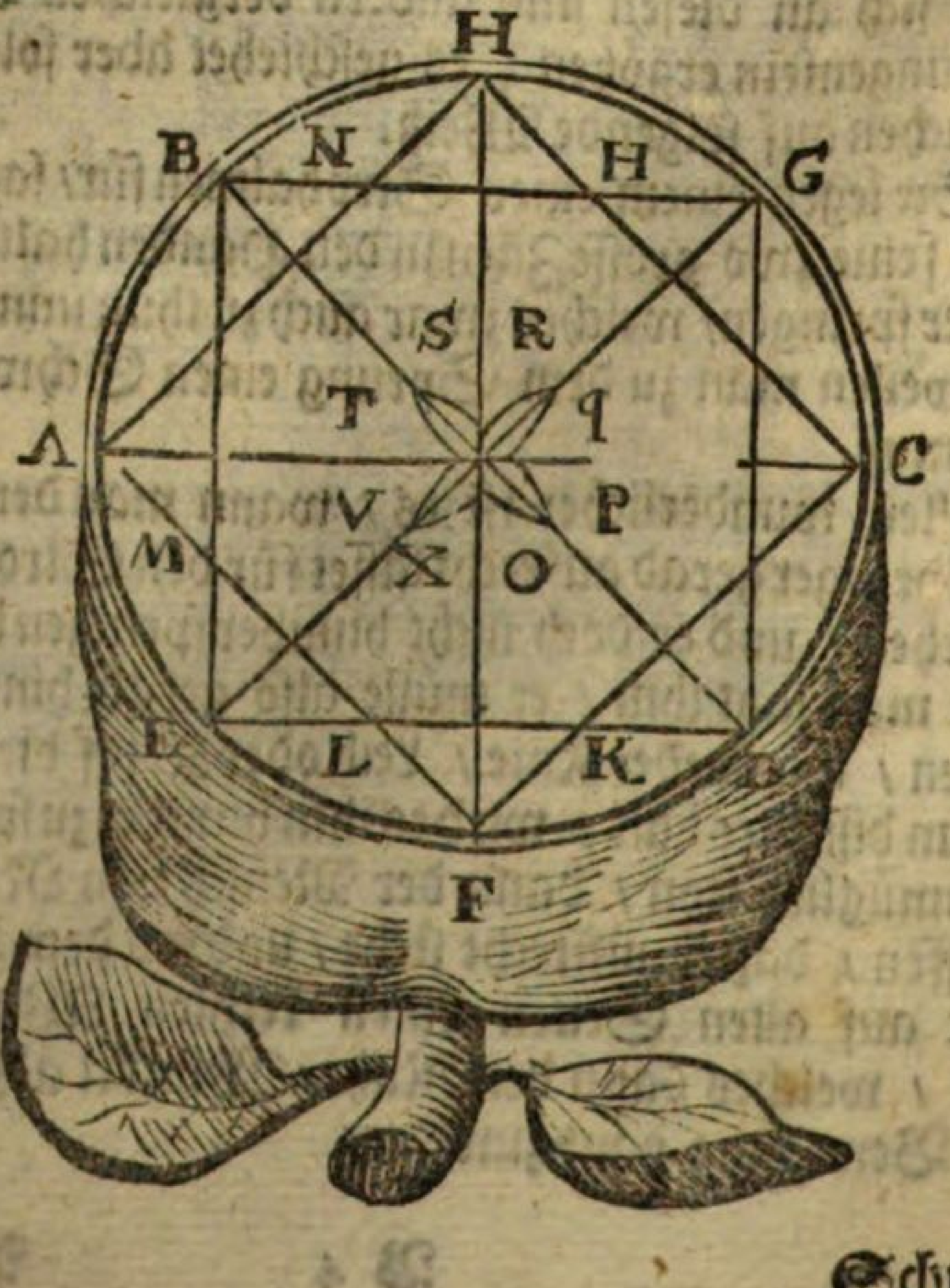
Allein wunderlicher ist es / wann man den besten Springer gerad aufrecht lässet für den Strohalmen stehen / und er doch nicht hinüber springen kan: Dann man sagt ihm / er müsse also gerad hinüber springen / und weder Knie / Leib oder Kopff biegen/ so er nun diß alles hält / wird es ihm hinüber zu springen unmüglich seyn / dann der Mensch von Natur geschaffen / daß er auffrecht stehe / und mit dem Horizont auf allen Seiten einen rechten Winckel mache / welches dann den Ruhe-Winckel abgibt/ so der Bewegung gantz zuwider.

Weil nun der Mensch in dem Ruhe-Winckel stehet / kan er ohne Biegung deß Leibes / Kopffs oder Knies unmöglich sich schwingen / daß er also gantz nicht uber den Strohalmen zu springen vermag.

XXV.

In einen Apffel einen Stern zu schneiden.

Nimm einen ziemlichen grossen Apffel / schneide überzwerch mit einem geraden Schnitt einen Platz herunter / auf solche gerade Fläche deß Apffels solle der Stern geschnitten werden / also:



Schneide erstlich ein vierfaches Creutz darein / nach den Linien A C, H F, B D, E G, also / daß du das Messer schlims haltest / wann nun solche acht Schnitte geschehen / muß man das Messer auf die andern Seiten schlims halten/und wieder in solche Linien schneiden.

Zum dritten / muß man ebener massen lincker Hand schneiden / berührte Linien / und zwar gedoppelt / wie auch eines nach der rechten Hand / als E F D, und solches kan man auch auf eben diese Weiß mit mehrern Linien machen / als A I K L M N, &c. Wann dieses geschehen / verfähret man gleichfalls mit allen denen übrigen Theilen/ O P Q R S T V, &c. wie oben gemeldet worden / so wird auf dem Apffel ein sehr schöner erhöhter Stern erscheinen.

XXVI.

Einen Ducaten/ darauf ein krummer Pfenning liget/ von dem Finger also wegzu schnellen/ daß der Pfenning liegen bleibe.

Man leget von innen auf den Zeiger-Finger der lincken Hand / auf den obersten Ballen / einen Ducaten / und auf den Ducaten eine Schüssel eines Pfennings/ schnelle mit dem mittlern Finger der rechten Hand fein gleichförmig den Ducaten gegen dir von dem Finger hinweg / so bleibet der Pfenning / wegen der geschwinden Bewegung / auf dem Finger liegen.

XXVII.

Ein Ey auf den Kopf zu sieden.

Nimm ein neu-gebachen Brod / so bald es auß dem Ofen kommet / schneyde oben ein Loch darein / daß das Ey darinnen liegen könne / thue das Ey darein / decke es oben mit dem Stück Brod / so von dem Laib abgeschnitten / wieder zu / halte das Brod in einem Tischtuch über den Kopff / so wird das Ey bald sieden.

XXVIII.

Eine Flasche / oder Glaß mit einen Strohalm aufzuheben.

Nimm einen Strohalm / so fein gantz / biege daran einen spitzigen Winckel zu unterst / also / daß das unterste Hälmlein deß Winckels etwas länger seye / als die Breite deß Geschierrs ist.

Stoß den Halm zwifach hinein / daß / wann du ihn bey dem längsten Theil ergreiffest / und in die Höhe hebest / das kleinere und Kürtzere Theil deß Halms / sich an der einen Seiten deß Geschierrs anspreise / so bleibt das Glaß an dem Strohalmb hangen / wie auß dieser Figur zu sehen.

Die

Die Ursach dessen ist der spitzige Winckel/ so am meisten tragen muß/ dann solcher wird/ wie ein centrum gehalten/ weil aber das eine Ende deß kürtzern Strohalms weit von solchem Centro, darf es nicht schwerer tragen/ und bleibt deßwegen solches Theil ungebogen.

XXIX.

Eine gemahlte Kräe schreyen zu machen.

Mache ein rundes Loch in die Wand/ schiebe einen Frosch hinter sich hinein/ hencke eine Kräe darüber/ so auf ein Oel-geträncktes Pappier gemahlet/ oder einen Raben/ daß dessen Schnabel recht über das Loch komme/ darinn der Frosch sitzet.

Will

Will man nun bey denen Zuschauern ein Wunder thun/ so halte ein brennend Liecht zu deß Raben Schnabel; wann solches der Frosch ersiehet/ wird er anfahen zu quacken/ die Umstehenden aber nicht anderst vermeynen/ als komme solche Stimme von dem Raben/ oder der Kräe her.

XXX.

In einen Ofen Hüner außzubrütene

Dergleichen grosse Oefen giebt es zu Cairo/ welche in den Frühlings-Monathen/ Mertz/ April und May/ von Thier-Koth gebauet/ und mit vielen Behaltnussen aufgerichtet werden/ darein legt man Hüner-Eyr/ die in 25. Tagen außgebrütet werden/ und mit wenigen Abgang schliessen.

In einen solchen Ofen werden von deß verwesenden Mistes-Dampff/ 4000 Hünlein auf einmal außgebrütet.

Dergleichen könte man auch in einen Distillier-Ofen verrichten/ und zuwege bringen/ wann man die zunehmende Hitze von der Natur erlernet/ und solcher mit ihrer Steigerung/ Kunst- richtig nachahmet.

XXXI.

Machen/ daß jemand wieder Willen seinen Platz cediren muß.

Lasse jemand in den Hof/ oder auf die Gase niedersitzen/ und giesse ihme einen Nacht-Scherm/ oder sonst ein Gefäß mit Wasser auf den Kopff/ so wird er bald aufstehen/ und dir den Buckel tapffer abschmieren.

XXXII.

Jemanden auß einen Korb herauß zu singen.

Befehle deinen guten Freund / daß er sich unter einen grossen Korb verstecken solle / und wette mit ihm / daß du ihn durch Singen / wider Willen / wollest nöthigen / hervor zu kriechen; gehe inzwischen singend um den Korb herum / und giesse endlichen einen Zuber mit Wasser über denselben / so wird er deines Singens bald überdrüssig werden / und unter dem Korb hervor kriechen.

XXXIII.

Ein ander eben dergleichen Kunst-Spiel.

Nimm eine zinnere Schüssel / giesse dieselbe voll Wassers / und sage zu denen Umstehenden / es seyen allerhand schöne Figuren und Bilder darinnen zu sehen; wann sie nun auf das genaueste in das Wasser schauen / so schlage mit der flachen Hand in die Schüssel / damit sie alle naß werden / so werden sie allerhand Figuren und Bilder zugleich vorstellig machen / du aber kanst sie sodann wacker außlachen.

XXXIV.

Noch ein ander dergleichen Possen-Werck.

So du gerne jemanden rechtschaffen betrügen wilst / so sage ihm / du wollest eine Feur-Zange nehmen / und machen / daß innerhalb der Zeit / ein anderer 100. Schritte hin- und wieder gehen / oder so

lang

so lang ausser der Küche bleiben werde / als lang du ihn wieder ruffen wirst / du machen wollest / daß eine Petersilge auß der Feur-Zange wachsen solle / wann er dieselbe hart mit der Hand zusammen drucken wird.

Inzwischen nun / daß er hingehet / solchen deinen Befehl außzurichten / so stecke die Zange in das Feur / biß es zimblich heiß geworden / alsdann ruffe ihn zuruck / und sage / daß er die Petersilge herauß drücken solle; da es dann geschehen wird / daß er von der gantzen Compagnie wird außgelachet / und gewaltig an denen Händen verbrannt werden.

XXXV.

Gifft zu trincken ohne Schaden.

Es gibt etliche Marckschreyers / die geben vor / daß sie können Gifft trincken / welcher ihnen doch nicht schaden möge / wann sie nur etwas weniges von ihren Orvietan gebrauchen.

Alleine / dieses geschicht zu keinen andern Ende / als denen armen Leuten ihr Geld abzubetrügen; welches dann darauß abzunehmen / alldieweilen sie / ehe sie auf den Platz außstehen / eine grosse Menge zerschmoltzene Butter oder Oel außtrincken / wordurch sie den Schlunck darvon so glatt machen / daß sie das eingenommene Gifft wieder herauß brechen / als wie sie es eingenommen haben.

XXXVI.

Mit Kugeln auß der Gauckel-Tasche zu spiellen.

Dieses geschiehet fast eben auf diese Weise / als wir zuvor von denen Muscat-Nüssen erwehnt haben.

Nemlich / man läst einige kleine Kügelein von Leder machen / die mit Feder oder Haarn außgefüllet seyn; diese kan man mit einer Behändigkeit zwischen die Finger und Daumen verstecken / daß es fast niemand abmercken kan. Alsdann kan man deren ein Pacquet voll nach Ost-Indien senden / und hinter der Hand verhalten / oder auffressen / und sie wieder auß den Sack hervor holen / oder auß den Ohr klopffen / oder gar auß dem Auge oder Maul wieder außzwingen / oder kan sie in die Lufft verjagen / und andere mehr dergleichen Possen mit reissen.

XXXVII.

Denen Sail-Täntzern nach zu tantzen.

Die Sail-Täntzer scheinen vor vielen Menschlichen Augen Zauberey außzuüben / allein / ihre Kunst bestehet lediglich darinnen / daß sie ein Sail außspannen / fest angezogen / und mit Kreite bestreichen / ingleichen ihre Schuhe mit Kreite beschmieren / sich leicht und lüfftig ankleyden / eine Stange / so hinten und vornen mit Bley beschwehret / in der Hand halten / und also ihre Schritte und Springe verrichten.

Wann es sich aber begibt / daß sie ihren Leib allzuviel auf die rechte Seite schlagen / so lassen sie den grösten Theil der Stange lincker Hand zu sincken / da-

damit sie allezeit in gleichen Gewicht verbleiben. Dahero / so lang sie sich dieses Vortheils bedienen / können sie unmöglich fallen/oder einen Fall gebähren.

Uber dieses halten sie beständig ihre Augen auf das Creutz / daran ihr Sail gespannet ist / auf daß sie nicht irrig werden / wann etwa dasselbe nachlässet/ oder lucker wird.

Drittens hilfft die Rauhe von der Kreite nicht wenig zu ihrer Behändigkeit / dann diese benimmt alle Glättigkeit denen Schuhen durch ihre Truckene.

Letztlich giebt das festgespannte Sail nicht einen geringen Behuf / daß sie hoch springen / und allerhand artige Lufft-Streiche verursachen können.

XXXVIII.

Ein Ey in die Lufft fliegend zu machen.

Es sind alle Künste sehr artig / allein / der sie weiß / achtet sie gar wenig.

Mann nimm ein Ey/ macht darein ein Löchlein / und läst das Weise darvon herauß lauffen; thut in das Ey ein wenig Mayen-Tau/ so in den May-Monath gesammlet wird / stopfft das Löchlein wieder mit weisen Wachs zu / würfft das Ey in die Lufft / so fällt dasselbe selbe sehr langsamm wieder darnieder / welches man dann so lang wiederholen kan / als lang diese artige Kurtzweil einen jeden Zuschauer beliebet.

Letzlich fragt man den / der das andere Schnupftuch hält / ob er nicht sein Tuch schietteln möge; wann er solches thut / werden mit gröster Verwunderung der herumstehenden Zuschauer / die beyden Zahl-oder Rechen-Pfennige / so vorhero in zwey Schnupf-Tüchern verwahret gelegen / auß dem einen allein herausfallen.

XLII.

Eine Zahl- oder Rechen-Pfennig jemanden in die Hand geben / und zugleich machen / daß er bey einen andern wieder gefunden werde; ist ein sehr artige Kurtzweil.

Man nimmt ein Stück Geldes öffentlich auß der Tasche herauß / und setzet auf dasselbe ein gefälliges oder Beliebiges Zeichen.

Als dann stellet man sich / ob man das Geld einem andern in die Hand gebe / behält es aber doch in seiner selbst eigenen Hand.

Bald hernach fordert man solch unter den Schein weggeliehenes Geld von dem jenigen / mit welchen man eine unvermerckte Ubereinstimmung hält / daß er solches auß seinen Schiebsack / oder anderstwo / da man weiß / daß er ein dergleichen Stück Geld (als welches er allezeit in Bereitschafft halten soll) bey sich zu verbergen / vorhero versprochen hat / hervorvor lange.

Damit aber solches eine desto grössere Verwunderung verursache / wird erfordert / daß derselbe / welchen man / wegen deß Geldes anspricht / sich sehr zornig anstelle / und frage / wie er darzu komme / daß er sein Geld habe?

Inzwischen kehret man sich nichts an ihn / sondern fähret fort / solches unverschämt ferner von ihm zu fordern / lässet auch nicht nach / ehe und bevor / biß er nach langen suchen das gezeichnetete Geld darreichet.

Hier muß er gleichsam bestürtzt zu seyn / sich anstellen / damit es scheine / als wäre er seiner selbsten nicht mehr mächtig / welches dann denen andern allen verborgen seyn wird / und werden sie nimmermehr begreiffen können / wie man das Geld so gar unvermerckt in eines andern Schiebschack habe bringen können.

XLIII.

Zu errathen / was jemand bey sich gedencket

Gieb jemanden einen Rechen- oder Zahl-Pfenning mit deiner lincken Hand / und einen andern ein anders mit der Rechten / und fodere es von ihnen bald wieder. Endlich gibt den Dritten auch eines / und indem dieser es nehmen will (dessen er sich auch nicht weigern wird / weil er gesehen / daß die andern deßgleichen gethan) so schlage ihn mit einen Stecken auf die Finger / und sage / daß dein Bonus Genius, oder gute Geist dir es gesagt habe / er würde den Rechen- oder Zahl-Pennig haben behalten wollen.

Dieses / ob er es bey sich also beschlossen gehabt / oder nicht / so werden doch die Zusehenden glauben / es müste dir jemand deß Menschen Gedancken eröffnet / oder beygebracht haben.

XLIV.

Aus nichts etwas zu machen.

Solches ins Werck zu stellen / muß man ein Geschierr bereit haben / darein 2. Böden gemacht seynd / ein rechter und ein falscher.

In diesen Geschierr muß etwas / es seye gleich was es wolle / hinein gethan seyn / verstehe zwischen dem gedoppelten Boden.

Zeige selbiges (die Böden unterwerts haltend / daß man in das Geschirr sehen könne) und sprich: Ihr Herrn gebt genaue Achtung / hierin ist nichts zu sehen.

Nun setze es auf den Tisch leise nieder / damit der unterste oder äusserste Boden aufwerts stehe / und bedecke solches mit deinem Hute.

Nach diesen schlage zu unterschiedlichen mahlen zimblich hart durch den Hut auf das Geschierr / so darunter lieget / biß daß du versichert biß / daß der forderste / oder falsche Boden auf dem Tisch gefallen seye / welcher / daß er kein Geräusch mache / durch der rauhen Decke (darvon gemeldet) verbotten ist.

Darnach zeige deine Hände denen Zuschauern / und sage: Ihr Herrn / ich will etliche Körner / oder dergleichen hervor bringen; doch sehet meine Hände / sie sind ja gantz leer.

Stecke demnach deine Hände unter den Hut / hebe das Geschierr unter dem Hut etwas in die Höhe / nimm den falschen Boden heimlich hinweg / halte ihn unvermerckt in der einen Hand / und bitte letzlich einen Zuschauer / daß er den Hut starck anblase / und fol-

folgends ihn aufhebe; So werden sie sich alle verwundern / wie das Gegenwärtiges von dir möge hergebracht worden seyn.

XLV.

Ein Ey / ohne es zu zerbrechen / auf den Tisch stehend zu machen.

Man nehme ein Ey / zerschüttle es bey einer Viertelstund lang in der Hand / so lang nemlich / biß dessen Dotter zerschellet wird.

Darnach trage es vor das Angesicht der Zuschauer / setze dasselbe auf der Spitzen auf einen glatten Tisch nieder / wiege es lang mit beyden Händen / bald dorthin / bald hieher / biß es endlich still stehe.

XKVI.

Wie man einen Vogel abrichten könne / daß er ausfleucht / und doch wieder zu uns heimkommt.

Man schneyde einen jungen Vogel von dem Ober-Theil deß Schnabels ein gut Stücklein hinweg / und ätze ihn nachgehends / wie man sonsten mit jungen Vögeln zu thun gewohnet ist.

Lasse ihn nachmals eine Zeit lang in der Stuben herum fliegen / damit / wann er fressen will / er allezeit zu dir kommen müsse / gieb ihme jederzeit wohl zu fressen / biß endlich einmal / wann er recht hungerig ist / so mache die Fenster oder Stuben-Thür auf / laß ihn hinauß fliegen / wohin er will; da er dann / weil er zimlich hungerig ist / das erste mal nicht weit sich hin-

hinweg begeben/sondern gar bald wieder kommen wird.

Und solcher Gestalt gewohnet er deß Orts/ da er einmahl außgeflogen/und kommt allezeit wieder zu dir hin/ so offt ihn nur hungert oder dürstet. Die Staren lassen sich gar artlich auf solche Weiß abrichten.

XLVII.

Mit Geld auß der Gauckel-Tasche zu spielen.

Hey ihr Jungen/ wieder was auß der Gauckel-Tasche/ es kommt Hocus Pocus mit seiner Sack-Flasche.

Gebet mir doch einmahl 18. Schilling her/ so werde ich euch ein solch rares Stück vorstellen/ daß euch nach der längst und quer/ beyde Ohren werden gellen.

Wann man dieses schöne Liedlein außgesungen/ so nehme man in die eine Hand eine Quantität Schillinge/ Gülden oder ander Geld/ halte in der andern Hand 5. verborgen/ und den Uberschuß lange man einem andern zu/ der dabey stehet/ sage ihm/ daß er 10. Pfennige auf die Tafel zehle/ streiche alsdann mit Geschwindigkeit diese 10. Pfennige zu sich/welche mit denen 5. verborgenen Pfennigen/ die man in der Hand hat/ 15. außmachen/ worzu man noch 8. thun muß.

Nach diesem frage man jemanden/ wie viel Pf. wollet ihr in eurer Hand haben/ doch muß man nicht über 18. ansagen/ dieweil dieses eine Anzahl ist auß

den Verborgenen 5. die darzu gekommen sind / nemlich zu den aufgenommenen 10.

Alsdann / so man jemand gefraget / wie viel er in seiner Hand haben wolle / und zur Antwort bekomt 12 Pfennige / und man allbereits weiß daß er 15. hat / so fordert man nur einen von ihm / und sagt daß er seinem nächsten Herrn Nachbarn auch eines darvon geben solle / gibt auch zugleich zu verstehen / daß er noch 12 in Händen habe / welches ihm dann eine Zauberey zu seyn bedüncket / dann er vermeynet nicht anders / als daß man nur 10. darvon genommen habe / und 3. darvon außgetheilet / scheinet es ihm also eine fremde Sache zu seyn / daß noch zwölff übrig seyn sollen.

Dieses aber kommt einig und allein von dem Geber der Pfennige her / als welcher durch eine geschwinde Behendigkeit die fünff Pfennige darzu thut.

XLVIII.

Ein Stück Geld in der Hand unsichtbar zu machen.

Solches zu bewerckstelligen / nimm ein wenig roth Wachs / (aber nicht zu dünne /) und klebe es auf den Nagel deines Mittel-Fingers / lasse einen andern dir ein Stück Geld auf die Fläche deiner Hand legen / thue die Hand darauf geschwinde zu / so / daß der Nagel deß Mittel-Fingers gerade auf den Schilling oder Kreutzer komme / welches auch leicht und unvermercket geschehen kan.

Sage alsdann / Hocus Pocus, öffne indem die Hand / halte eilends das oberste deiner Finger ehe unter-

unterwärts als aufwärts/ auf daß die Fläche desto höher komme/ so werden die Zuschauer sich verwundern/ und nicht wissen/ wo das Stück Geld geblieben.

Dann thue die Hand in der Eil wieder zu/ und wette mit einem / ob er da seye oder nicht?

Du kanst ihn aber da lassen / oder auch wegnehmen/ nach deinem Gefallen.

XLIX.

Ein Band zu zerreissen/ und wieder zusammen zu blassen / daß es fester halte als zuvor.

Man muß neben dem Band/ so man zerreissen will/ noch ein anders von gleicher Art zwischen dem Daumen und Vor-Finger heimlich verwahret halten; das jenige Band aber/ so du öffentlich darzeigest/ daß es solle zerrissen werden/ ziehe zu verschiedenen mahlen (vor dem andern so du verbirgest) herfür/ biß es gantz und gar zerrissen/ oder mit einer Scher zerschnitten.

Darnach hole deine Schertz-Possen hervor/ und schreye: Hocus Pocus, bey meiner Macht und Kunst befehle ich/ daß diß Band/ so ihr allda gantz zerstücket für euren Augen ligen sehet / wieder gantz werde.

Nachdem blasse daran/ zerreibe es/ (und ziehe inzwischen das andere Band hervor/) sagend: Citò citissimè fiat unio.

Fahre alsdann fort/ und sprich: Sehet da ihr Herren/ durch mein Blassen ist dieses zerstückte Band

wieder geflicket worden / ja / nachdem ich es durch meinen Wind gar verwehet habe / ist es doch wieder in meine Hand zuruck gekehret.

L.

Ein artliches Jäger-Kunst-Stück / nimmer nicht zu fehlen / sondern alles Feder-Wild durch den Halsz zu tref-fen.

Dieses Jäger-Kunst-Stück haben sehr viele Schützen geprobet / und alle meistentheils warhafftig befunden / deßhalben ich um so viel weniger Bedencken getragen / dasselbige hiermit einzuverleiben; es verhält sich solches aber also:

Man nimmt einen Nagel / oder wenigstens dessen Spitzen / wormit deß armen Sünders Kopff auf dem Rad ist angenagelt worden / und lässet bey einem Büchsen-Schmid ein Gesichte / und vornen ein Korn darvon machen / ein Zeichen / wann der Schütz regiret / darzu in Martis Stunde.

Es darf aber solche Büchse in das Feuer nicht kommen / dann sonsten zersprützet es gleich auf den ersten Schuß / und verursachet ins gemein den Schützen selbst den grösten Schaden.

Ist es aber in der Kühle abgeschweisset worden / so bekommt man ein Rohr / alles Feder-Wild gewiß darmit durch den Halß zu schiessen.

Wann man aber diese Büchse nach der Scheibe darmit zu schiessen gebrauchen will / oder sonst nach einem harichten Wild / so wird sie in Grund verderbet / und kan man nimmer nicht accurat das Feder-Wild mehr mit der Kugel durch den Halß treffen.

LI.

LI.

In einer Compagnie zu errathen / welche Personen gute Freunde oder Feinde seyn.

Dieses ist gleich den vorhergehenden ein sehr probates Kunst-Stück / und von manchem Liebhaber mit vielem Geld bezahlet worden; es verhält sich aber folgender Gestalt:

Nimm eine Geyer-Zunge / binde sie unter die lincke Fußsohlen / auf daß die blosse Haut es empfinde.

In die rechte Hand nimm Eisenkraut-Wurtzel / welche frühe an einem Sonntag vor der Sonnen Aufgang außgegraben worden / gleichfalls in der Martis Stunde.

Begib dich darmit in eine Compagnie vieler Leute / und verbleibe daselbst eine lange Weile / so wirst du gewahr werden / daß alle deine Feinde davon gehen / und dich allein werden sitzen lassen. Probatum est.

LII.

Das Hemd durch den Ermel deß Rocks abzuziehen.

Lasse jemanden sein gantzes Hemd hinten über den Rücken hangen / und fornen bey dem Halß einhäckeln / die beyde Ermel aber durch die Wammes Ermel bloß stecken / und fornen zwischen den Arm

nicht anderst meynen / als habe er das Hemd gantz an.

Wette alsdann mit einem andern / du wollest ihm sein gantzes Hemd durch den rechten Ermel deß Rocks abziehen.

Solches aber zu bewerckstelligen / so lasse ihm die Häcklein an dem Hemd allenthalben / wie auch die Rock-Ermel / so weit er nur kan / aufmachen / greiffe ihm oben zu dem Rock hinein / ziehe den lincken Ermel deß Hemdes allgemach durch den Wammes-Ermel / doch / daß er ungesehen verbleibe.

Ferner greiffe ihm an dem Rücken hinein / hilffe dem abhangenden Hemd ein wenig gegen der rechten Hand in die Höhe / fange endlich bey dem rechten Ermel das Hemd anzuziehen / hilffe mit der andern Hand immer am Rücken hernach / so bringest du mit Verwunderung aller Umstehenden das Hemd gantz durch den Ermel.

LIII.

Zu errathen; wie jemand heisse; was jemand vonnöthen habe; an welchem Tage er gebohren sey / oder aber was er gessen oder getruncken habe.

Es muß die Person / derer Nahmen man sagen solle / das Folium auffsuchen / worunter ihr Nahme stehet. Zum Exempel / es hiesse dieselbige Alexander. Dieser Nahme stehet fol. 2. unter dem Buchstaben R, der über den Numeris oben angesetzet ist.

Dieses

Dieses R muß der/ so den Nahmen sagen solle/ wohl behalten/ und solchen dem andern weisen/ darmit er die Zahl/ so darhinter stehet/ und hier 28. ist/ finden könne.

Nach diesem fraget man/ in welchem Fach deß Repertorii die gefundene Zahl stehe; so wird die Antwort folgen/ daß sie stehe in dem vierdten Fach deß Lit. R.

Vor diesem vierdten Fach aber/stehet der Buchstabe Z.

Deßhalben gibt man diesen Buchstaben dem guten Freund in die Hand/ fraget ihn/ in welcher Reihe deß Faches die gefundene Zahl stehe / so wird dieser antworten/ in der obersten Reihe.

Nun zu errathen/ daß es 28. seye/ sagt man bey sich selbsten von A an ist 58. B ist 60. C ist 28.

Daß man demnach schliessen kan/ es heisse der gute Freund/ wie bey 28. stehet/ und auf Num. 2. Alexander ist/ dann er entweder vor oder neben Num. 2. stehet.

Repertorium.

B.

	47	49	29	28	27
E.	26	46	25	23	24
	22	21	20	19	48
	54	37	36	35	34
D.	55	33	32	31	13
	15	14	12	56	57

50.

	50	18	16	17	45
F.	43	44	53	42	41
	40	39	38	52	51
	58	30	11	10	59
C.	8	9	7	6	5
	4	3	2	1	60

C.

	55	56	54	53	58
E.	52	51	50	49	48
	47	46	30	29	28
	40	44	42	41	35
F.	60	39	38	37	36
	34	33	32	31	13
	18	27	26	25	23
N.	24	22	21	20	19
	17	16	59	45	43
	12	15	14	57	11
D.	10	8	9	7	6
	5	4	3	2	1

D.

	58	30	54	60	53
G.	52	51	50	49	48
	47	46	29	28	59

44.

	44	32	41	40	56
E.	39	42	38	37	36
	35	34	33	31	13
	26	18	25	23	24
F.	55	22	21	20	19
	27	16	17	45	43
	11	10	6	57	12
D.	8	7	5	4	3
	2	1	9	15	14

E.

	55	60	29	52	46
E.	53	54	56	57	58
	50	59	30	28	51
	40	44	42	41	39
F.	48	38	37	36	35
	34	33	32	13	31
	22	45	26	17	23
G.	24	47	21	20	19
	18	16	25	43	27
	23	15	10	49	11
D.	8	9	7	6	5
	4	3	2	1	14

F.

	54	46	56	50	57
D.	58	59	60	49	48
	47	30	29	28	55
	41	44	42	40	39
G.	38	52	37	36	35
	34	33	32	31	13
	25	27	26	23	51
E.	24	22	21	20	19
	18	17	45	43	16
	3	2	4	12	11
H.	10	8	53	9	7
	6	5	1	14	15

G.

	32	23	20	16	18
K.	19	21	34	22	33
	25	26	27	31	24
	60	15	55	41	42
L.	54	56	39	47	58
	59	13	40	14	12
	35	53	46	48	28
I.	29	30	37	47	48
	49	50	51	52	36

	3	5	8	11	17
H.	1	2	4	43	6
	4	9	10	45	44

H.

	19	16	44	20	21
C.	22	24	23	25	26
	27	28	29	30	18

	36	60	42	45	41
D.	40	39	38	37	35
	34	33	32	31	13

	55	46	47	48	43
E.	49	50	51	52	53
	54	56	57	58	59

	4	1	2	3	5
F.	17	6	7	9	8
	10	11	12	14	15

I.

	40	39	41	42	44
F.	35	43	45	17	16
	18	19	20	21	22

	54	52	53	37	55
D.	56	58	59	60	34
	33	32	31	13	57

	24	23	25	26	27
G.	38	36	29	30	46
	47	48	49	50	51
	3	1	2	4	5
H.	6	7	38	9	8
	10	11	12	14	15

K.

	37	35	36	38	39
F.	31	40	41	42	44
	43	45	17	18	16
	54	48	49	33	50
D.	51	52	53	55	56
	57	58	59	60	13
	22	19	20	21	24
G.	23	32	25	26	27
	28	29	30	46	47
	5	1	34	2	3
C.	4	6	7	9	8
	10	11	12	14	15

L.

	25	44	43	45	39
E.	17	18	19	20	21
	22	24	23	26	16

G. 33.

	33	56	57	58	59
G.	60	41	38	37	35
	34	32	31	13	36
	30	27	28	40	29
D.	46	47	48	49	50
	51	52	53	54	55
	4	1	2	3	6
F.	42	5	7	9	8
	10	11	12	15	14

M.

	18	34	20	4	31
N.	32	33	16	19	50
	51	52	2	1	3
	10	26	29	12	39
P.	40	41	42	25	27
	8	56	28	57	11
	7	55	23	9	35
O.	36	37	38	21	5
	22	24	54	6	53
	15	48	46	31	43
Q.	45	17	13	47	49
	58	59	60	14	44

N.

	34	35	18	2	36
D.	37	38	39	40	41
	42	44	43	45	17

	57	54	55	56	48
G.	49	4	51	52	53
	58	59	60	16	50

	9	5	6	7	8
F.	1	10	11	12	15
	13	32	33	31	14

	19	30	3	20	21
C.	22	24	23	25	26
	27	28	29	46	47

O.

	8	5	10	11	12
B.	14	15	13	31	32
	33	34	35	36	37

	25	22	24	23	7
E.	26	27	28	29	30
	46	47	48	49	50

	38	39	40	41	42
G.	44	6	43	45	17
	16	18	19	20	21

	54	51	52	9	53
D.	55	56	57	58	59
	60	1	2	3	4

P.

	14	13	15	8	31
D.	32	33	34	35	36
	37	38	39	40	41
	26	27	28	29	30
F.	11	46	47	48	49
	50	51	52	53	54
	42	44	10	43	45
C.	17	16	18	19	20
	21	22	23	24	25
	55	56	57	58	12
E.	59	60	1	2	3
	4	5	6	7	9

Q.

	33	32	34	35	36
G.	37	14	38	39	40
	41	42	43	44	45
	46	13	30	47	48
B.	49	50	51	52	53
	54	55	56	57	58

	20	17	16	18	19
F.	15	21	22	24	23
	25	26	27	28	29

	59	60	31	1	6
C.	2	3	4	5	7
	9	8	10	11	12

R

52	17	16	18	19
47	48	49	50	51
53	54	55	56	57

	27	23	25	26	27
V.	36	35	34	33	32
	31	13	15	14	12

	21	20	22	58	59
T.	14	45	43	44	41
	60	42	40	39	38

	29	28	30	11	10
Z.	8	9	7	6	5
	4	3	2	1	46

S.

F.	26	20	21	22	24
	17	23	25	27	28
	29	30	46	47	48

	41	44	42	40	39
G.	38	18	37	36	35
	34	33	32	31	13
	54	49	50	16	51
D.	52	53	55	56	57
	58	59	60	45	43
	6	12	15	14	19
E.	11	10	8	9	7
	5	4	3	2	1

T.

	28	29	20	23	25
C.	26	27	30	46	47
	48	49	50	51	52
	13	44	42	41	22
E.	39	38	37	36	35
	34	33	32	31	40
D.	54	53	55	21	56
	57	58	59	60	19
	18	16	17	45	43
F.	4	3	11	15	14
	24	12	10	8	9
	7	6	5	1	2

	20	17	16	18	19
F.	15	21	22	24	23
	25	26	27	28	29
	59	60	31	1	6
C.	2	3	4	5	7
	9	8	10	11	12

R

	52	17	16	18	19
	47	48	49	50	51
	53	54	55	56	57
	27	23	25	26	27
V.	36	35	34	33	32
	31	13	15	14	12
	21	20	22	58	59
T.	14	45	43	44	41
	60	42	40	39	38
	29	28	30	11	10
Z.	8	9	7	6	5
	4	3	2	1	46

S.

	26	20	21	22	24
F.	17	23	25	27	28
	29	30	46	47	48

	41	44	42	40	39
G.	38	18	37	36	35
	34	33	32	31	13
	54	49	50	16	51
D.	52	53	55	56	57
	58	59	60	45	43
	6	12	15	14	19
E.	11	10	8	9	7
	5	4	3	2	1

T.

	28	29	20	23	25
C.	26	27	30	46	47
	48	49	50	51	52
	13	44	42	41	22
E.	39	38	37	36	35
	34	33	32	31	40
D.	54	53	55	21	56
	57	58	59	60	19
	18	16	17	45	43
F.	4	3	11	15	14
	24	12	10	8	9
	7	6	5	1	2

V.

	46	23	28	29	30
B.	47	48	49	50	51
	52	53	54	55	56
	35	44	41	42	40
I.	39	38	37	26	36
	34	33	32	31	13
	57	58	59	60	24
G.	22	25	21	20	19
	18	43	16	45	17
	14	15	12	27	11
D.	10	8	9	7	6
	5	4	3	2	1

Z.

	58	60	28	59	47
C.	48	49	50	51	52
	53	54	55	56	57
	44	40	41	42	30
E.	39	38	37	36	35
	34	33	13	32	31
	23	27	26	25	24
I.	22	21	20	29	19
	18	43	17	16	45
	8	46	15	14	12
B.	11	10	9	7	6
	5	4	3	2	1

M. Adam.

M.

Adam. 1
Abraham. 3
Amand. 4
Achab. 6
Abimelech. 2
Abihu. 5
Ahasverus. 7
Annanias. 8
Absalon. 10
Achas. 12
Abel. 9
13
Adolph. 11
Apelles. 15
Albert. 14

R.

30
Aeneas. 29
Alexander. 28
Abericus. 27
Ameling. 26
Aurelius. 25
Adelhold. 24
Abyas. 23
Amadeus. 22
Arianus. 21
Agrica. 19
Aemilius. 18

Adrian. 17
Andreas. 16

G.

31
Ariostus. 32
Antiochus. 33
Aminadab. 34
Apollo. 35
Aron. 36
Arnold. 37
38
Amas. 39
Ambrosius. 40
Antonius. 41
Ammon. 42
Appolinius. 43
44
45

B.

Augustinus. 60
Augustinus. 59
Abdyas. 58
Achatius. 57
56
55
45

B.	
Balthasar.	53
Barnabas.	52
	51
	50
	49
Balduinus.	48
	47
	M.
Bartholus.	1
	2
Bartholomäus.	3
	4
Baruch.	5
Balthus.	6
	7
BenJamin.	8
Beda.	9
	10
Bernhard.	11
	12
	13
Benedictus.	14
	15
	R.
	16
Bonaventura.	17

	18
Bonifacius.	19
	20
	21
	22
	23
Bruno.	24
	25
	26
	27
	28
	29
Burckhardus.	30
C.	G.
Caspar.	31
Caleb.	32
Carolus.	33
Claudianus.	34
Claudius.	35
Claus.	36
Cäsar.	37
Casius.	38
Casimirus.	39
Camillis.	40
Crassus.	41
Cresus.	42
Caiphas.	43
Clemens.	44
	45
	B.
	46

Cleo-

Cleophas. 47
Christophorus. 48
Christianus. 49
Crispinus. 50
Cyprianus. 51
Cyrillus. 52
Cyrus. 52
Cyrenus. 53
Curtius. 54
55
56
57
58
Conrad. 59
60

M.

Constantin 1
Constantz 2
3
Cornelius. 4
5
6
7

D.

8
David. 9
Daniel. 10
11
Dagobert. 12
Darius. 13
14
15

R.

16
17
18
19
Demetrius. 20
21
22
23
Democritus. 24
25
Didacus. 26
27
Dionysius. 28
Diodorus. 29
Diocletianus. 30

G.

31
Donatus. 32
Dominicus. 33
Domitius. 34
35
36
37

		Enoch	2
E.			3
		Edoart	4
	38		5
Emanuel.	39		6
Esra	40		7
Efraim	41		8
E aias	42	F	
Erasmus	43		
Egbert	44	Frantz	9
	45		10
		Franciscus	11
	B	Fabian	12
			13
	46		14
	47		15
Eberhard	48		R
Ezechiel	49	Ferdinand	16
Eusebius	50	Felix	17
Eugenius	51	Friederich	18
Eustachius	52	Festus	19
Ernestus	53		20
Emmericus	54		21
Eleasar	55		22
Elias	56		23
Eliseus	57		24
Eli	58	Florian	25
	59		26
	60		27
			28
	M		29
			30
?ohanus	1	G	31

G.
31
Florus 32
33
Floridan 34
Fortunatus 35
36
37
38
Fulgensius 39

G.

40
Galenus 41
42
Gamaliel 43
44
Gabriel 45

B
46
47
48
49
Gerhard 50
Germanicus 51
Gerbrand 52
53
Gellius 54
55
Georg 56
57

Gideon 58
Gilberbert 59
Guilhelm 60
M
Gißbert 1
2
Gregorius 3
4
Godisgab 5
6
Godthard 7
8
9
Gustavus 10
11
12
13
14
15

H
16
Haman 17
Hipocrates 18
Horatius 19
Hoseas 20
Homerus 21
Hugo 22
Hubert 23
24
25
26
27

Hadrianus	28	I.	
	29	Jamus	1
	30	Japhet	2
		Jacob	2
	G		4
	31	Isaac	5
Heraclitus	32	Israel	6
Henricus	33		7
	34		8
Hectort	35	Ignatius	9
Henoch	36	Jason	10
Herodotus	37		11
	38	Jephta	12
Hercules	39		13
Hildebrand	40	Jeremias	14
Hißkias	41		15
	42		
Hieronymus	43		R
Hippolitus	44	Jethro	16
Hiob	45	Jerubabal	17
		Jechonias	18
	B	Jeroboam	19
Hyrcanus	46	Jesus	20
	47		21
	48		22
	49	Jonas	23
	50	Johannes	24
	51	Josua	15
	52	Jonatham	26
Huldreich	53	Joachim	27
Honorius	54		28
Hostilius	55		29
	56		30

	G		55
Jordan	31		56
Jobst	32		57
	33		
Joseph	34		M
	35	Lazarus	1
Innocentius	36	Laurentz	2
Isocrates	37	Lambertus	3
Josias	38	Leonhard	4
Josua	39	Lentz	5
Isboschet	40		6
Judas	41		7
Juda	42		8
Junius	43	Leo	9
	44	Leopoldus	10
Julianus	45		11
		Levinus	12
	B	Libertus	13
Jurian	46	Loth	14
Justinus	47		15
Justinianus	48		R
Justus	49		16
		Lucas	17
K		Lucius	18
			19
Besiehe den Buchstaben			20
C	50		21
		Ludwig	22
L,			23
		Lucifer	24
	51	M	
	52	Manaße	25
	53		26
	54		Mo[illegible]

Mallachias 27
28
29
Marcellus 30
G
Mattheus 31
32
33
Matthias 34
Martinus 35
36
Maximilian 37
Maximus 38
Mauritz 39
40
41
Marcus 42
43
Magnus 44
45
B
46
Melchisedech 47
48
Melchior 49
50
51
Mercurius 52
53
54
Metrydates 55
56

57
Mydas 58
59
Michael 60
M
1
Moses 2
3
4
Moab 5
Mopsus 6
7
N.
Naeman 8
Nabal 9
Nadab 10
Nathan 11
Nathanael 12
13
14
15
R
Nahum 16
17
18
Nehemias 19
Nebucadnezar 20
Nestor 21
Neptunus 22

Nico-

Nicolaus	23
Noa	24
	25
Nimrod	26
	27
Nicodemus	28
	29
	30
O	G
Obadyas	31
Octavius	32
Octavianus	33
Obed	34
	35
	36
Ottho	37
	38
	39
Osbert	40
	41
Odolph	42
	43
	44
Olyvier	45
P	B
	46
Pharamund	47
Pharao	48
	49
Pamphilius	50
	51
	52
Paulus	53
	54
Petrus	55
Philiberth	56
Philemon	57
Phythagoras	58
Philippus.	59
	60
	M
Pelegrinus	1
Ptolomeus	2
Pontus	3
Pilatus	4
R	
Raphael	10
	11
	12
Richartus	13
	14
	15
	R
	16
Romanus	17
S	18

	18
	19
	20
Rupertus	21
	22
Ruprecht	23
	24
	25
	26
Rochus	27
	28
	29
Ruben	30
	G
Rutger	31
Rudolph	32
Remisius	33
	34
	35
	36
S	
Saul	37
Samson	38
Saloman	39
Sebastian	40
	42
Severus	43
Silvester	44
	45

	B
	46
Sichbertus	47
	48
	49
Sichartus	50
Sadrach	51
	52
Sirach	53
	54
	55
Sigismundus	56
Simon	57
Simeon	58
Scipio	59
	60
	M
	1
Stepanus	2
Sylvius	3
Seth	4
	5
Socrates	6
	7
T	
Thaddeus	8
	9
Theodorus	10
Theophilus	11
Thomas	12
Theodosius	13
	14

14
15
R
16
Tidus 17
Tiberius 18
19
Thimotheus 20
21
22
Tobias 23
Tubal 24
25
26

V

Valens 27
Valentin 28
Valerius 29
Vespasianus 30

G

31
32
Urias 33
34
Ulrich 35
Vitalius 36
Vincentius 37
Virgilius 38
Vigilius 39

Urbanus 40
Urbinus 41
Vitus 41
Victor 43
44

W B

45
46
Wilhelmb 47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
Wigand 58
59

M

1
2
Wolffgang 3
4
v

X.		Zacheus	10
Xantes	5	Zephanias	11
Xaverinus	6	Zeno	12
Xenocrates	7	Zebedeus	13
Xenophon	8	Zenobius	14
Z		Zopirus	15
Zacharias	9		

Auf gleiche Weise kan man sich auch einen Indicem über die Weiber Tauff-Nahmen / oder dero Bey-Nahmen / verfertigen.

LIV.

Zu errathen/ was jemand getruncken / oder vor einen Tranck gekostet hat.

	M		
		Meth	8
Reinischen Wein	1	Bier	9
Frantz-Wein	2	Brandwein	10
Spanischen Wein	3	Koffee	11
Francken-Wein	4	Tee	12
Stein-Wein	5	Milch	13
Ungarischen Wein	6	Safft	14
Moßler-Wein	7	Wasser	15

LV.

Zu errathen / wann jemand aufgestanden / oder ins Bett gangen

	M		
		Um 7 Uhr	10
Um ein Uhr	4	Um 8 Uhr	11
Um zwey Uhr.	5	Um 9 Uhr	13
Um 3 Uhr	6	Um 10 Uhr	14
Um 4 Uhr	7	Um 11 Uhr	15
Um 5 Uhr	8	Um 12 Uhr	16
Um 6 Uhr	9		

LVI.

Zu errathen / in welchen Jahr jemand gebohren ist / oder wann er geheurathet hat.

Jahr nach der Geburt Christi.		Jahre nach der Geburt Christi.	
	M	1621	22
1600	15	22	23
1601	14	23	24
2	13	24	25
3	12	25	26
4	11	26	27
5	10	27	28
6	9	28	29
7	8	1629	30
1608	7		G
9	6	1630	45
10	5	1631	44
11	4	32	43
12	3	33	42
13	2	34	41
14	1	35	40
		36	39
	R	37	38
		38	37
1615	16	1639	36
16	17	40	35
17	18	41	34
18	19	42	33
19	20	43	32
20	21	1644	31
			B 1645

Jahre nach der Geburt Christi.	
	B
1645	46
46	47
47	48
48	49
1649	50
1650	51
51	52
52	53
53	54
54	55
55	56
56	57
57	58
58	59
1659	60
	M
1660	5
61	6
62	7
63	8
64	9
65	10
66	11
67	12
1668	13
69	14
70	15
71	4
72	3
73	2
74	1

Jahre nach der Geburt Christi.	
	R
1675	30
76	29
77	28
78	27
79	26
80	25
81	24
82	23
83	21
84	20
85	19
80	18
87	22
88	17
1689	16
	G
1690	31
91	32
92	33
93	34
94	35
95	36
96	37
97	38
98	39
99	40
1700	41

Zu

LVII.

Zu errathen / in welchen Monath / Woche oder Tage deß Jahrs jemand gebohren worden.

Januarius	4	Julius	10
Februarius	5	Augustus	11
Martius	6	Septemper	12
Aprilis	7	October	13
Mayus	8	November	14
Junius	9	December	15

Tage deß Monats		R	Tage deß Monats		G
Den	1	16	Den	16	31
	2	17		17	32
	3	18		18	33
	4	19		19	34
	5	20		20	35
	6	21		21	36
	7	22		22	37
	8	23		23	38
	9	24		24	39
	10	25		25	40
	11	26		26	41
	12	27		27	42
	13	28		28	43
	14	29		29	44
	15	30		30	45

Tage der Woche.		Tage der Woche.	
Sonntag	52	Donnerstag	56
Montag	53	Freytag	57
Dienstag	54	Sambstag	58
Mittwoch	55		

LVIII.

Zwey Köpffe an die Wand zu mahlen / deren der eine das Liecht außbläßt / und der andere es wieder anzündet.

Practica est multiplex, qui non intelligit est simplex, sagt jener / als er die Kunst sahe.

Dieses zu bewerckstellen / mahlet man 2. Köpffe Reiß-Kohlen an die Wand / und macht in deß einen Mund ein klein Löchlein / und streicht darein ein wenig Schieß-Pulffer / und in das andere gestossenen Schweffel.

Wann man dieses in einer Compagnie Jungfrauen exerciret / so löscht man das eine Liecht auß / und der Außlöscher fängt darauf an zu donnern und zu fulminiren.

Zuweilen greifft jemand nach dem Liecht / indem es noch glimmet / und hält es an deß Bildes Mund / darein Swefel gesteckt ist / so wird es alsbald anbrennen / und man wieder ein Liecht bekommen.

Darnach kommt ein anderer / und besiehet diese Mahlerey / hält sein Liecht vor das Loch / darinnen Schieß-Pulver ist / so wird das Pulver angehen / und das Liecht außblasen / welches man dann bey deß andern Bildes Mund / indeme es noch glimmet / wieder anzünden kan.

An statt / daß man 2 Köpffe mit Kohlen hinmahlet / kan man besser 2. rechte Bilder hinstellen / und solche die Lichter außblasend / und anzündend machen / so wird es einer perfecten Zauberey gleich sehen.

LIX.

Zu Nachts ein Liecht in eine Kammer zu bringen / das doch nicht brennen soll / welches die / so darinen schlaffen / gewaltig erschrecken soll / und sie nicht anders glauben müssen / als seyen sie unter blossen Himmel eingeschlaffen.

Wann man einen frembden Gast hat / und man begehrt denselben zu Nachts / wann er aufwacht / einen Schrecken zu verursachen / so hange man einen gesodenen Häring in seine Kammer / welcher / wann er ihn deß Nachts ansichtig wird / darvor halten soll / ob seye Feur in den Zimmer vorhanden.

Ingleichen kan man faul Eichen-Holtz nehmen / welches deß Nachts einen Schein von sich giebt / und davon etliche Stücke oben in die Kammer hengen / so wird der frembde Gast nicht anderst meynen / als lege er unter dem gestirnten Himmel.

LX.

Wie man machen kan / daß ein Liecht / so durch drey Löcher scheinet / sich vorstelle / als scheine es nur durch eines.

Man macht in ein Fenster zwey oder drey kleine Löchlein dichte zusammen / durch welche man der Sonnen Strahlen auf einen Pappier aufffängt / wel-

welches dann drey besondere Liechter vorstellen wird. Aber indem man das Papier in die Ferne hält / werden diese drey Löcher nur eines vorstellen / und das Liecht wird grösser werden.

LXI.

Eine Lampe zu machen / die die Umstehenden grün oder gelb / auch wohl schwartz vorstellig machen solle.

Man lasse eine glässerne Lampe blassen / von grünem durchscheinendem Glaß / thue darein ein grün Oel / und einen grün gemachten Zacken / zünde es an / so werden alle Umstehende gantz grün außsehen.

Wann man aber will / daß alle Gäste wie die Mohren außsehen sollen / so mache man eine Lampe von schwartzem Blech / und thue darein schwartz Oel / und schwartzen Zacken / welche / wann sie zu Abends angezündet wird / werden die Leute alle wie Mohren außsehen.

Solches aber kan noch besser geschehen / wann man das Liecht durch ein rothes / gelbes oder grünes Glaß lässet scheinen / da man dann die Personen auch rother / grüner oder gelber ansehen kan.

LXII.

Einige Papierlein zu verändern / ohne dieselben von ihrer Stelle zu nehmen.

Dieses zu erhalten / so mache man einige ablänglichte Papierlein / deren eines grösser ist als das andere;

dere; mache sie unten gleich / und rolle sie also zusammen / so werden sie ihren Platz verändern.

Solches kan man auch thun / wann man sie in ein naß Tuch wickelt / und behöriger massen umrollet / allein sie müssen in der Mitte deß Schnuptuches zu liegen kommen / und das Schnuptuch muß also gefalten werden / daß die kleineste Helffte einwärts sich kehre.

L XIII.

Einen Apffel in einem Schnuptuch zu zerschneiden / ohne Schaden deß Tuchs.

Nimm einen Apffel der nicht allzuhart ist / wickle ihn etwas nachgelassen in ein Serviet oder anderes Tuch / lege es auf den Tisch / haue mit dem Messer darauf / so wird wohl der Apffel / aber nicht das Tuch in Stücken gehen. Probatum est.

LXIV.

Eine Kugel in der Mitte entzwey zu schiessen.

Solches muß mit einer Geschwindigkeit geschehen; lasse demnach einige Kugeln in 2 Stücke zerschlagen / bringe sie geschwind in den Lauff deß Rohrs / und schiesse sie wieder gegen die Wand herauß / so wird sie in der Mitte entzwey geborsten seyn.

LXV.

Einen Beutel zu machen/den niemand leichtlich aufmachen solle.

Dieser Beutel wird gemacht in Form einer Tasche / und ist mit einem Ring geschlossen/wie auß beystehender Figur zu ersehen.

Erstlich sind an beyden Seiten zwey lederne Riemen/ A B, und E D, an deren Ende zwey Rings hangen/ B D, darvon der Rieme E D gehet durch den Ring B, ohne daß er nachgehends kan wieder abgemachet/ noch ein Rieme von deu andern abgesondert werden/ ob man schon den Ring längst nach E D hinschieben will.

Zum andern/ ist oben an dem Beutel ein Stück Leder E, die die Oeffnung desselbigen bedecket/ mit unter-

unterschiedlichen Ringen versehen / überzwerch deß Stückes / wordurch einige Ringe und das lederne Band gehen/ so am Ende bey E geschlitzet ist/ um darmit der Rieme D E darein kan beschlossen werden.

Drittens ist zu wissen / daß / so jemand Lust hat diesen Beutel zu öffnen / und wieder zuzuschliessen/ man die Fügung deß Riemens A sich vor allen bekannt machen müsse/ als der darein gefüget ist.

Solches aber zu erhalten / muß man den Ring B verschieben / nach E zu / und mit dem Ring D gehen zusammt seinem Riemen durch den Schlitz E, wann dieses geschehen / wird der Beutel geschlossen/ und niemand leichtlich diesen Betrug abmercken können.

Will man nun den Beutel wieder öffnen/ so thut man wie zuvor das Ende deß Bandes E durch den Ring B stecken / und nachmalhs durch eben diesen Platz E [in welchen man gefüget hat den ledernen Riemen E D,] wieder herauß kommen / so ist der Beutel offen.

LXVI.

Vermittelst eines Krebs ein Glaß Wein außzuleeren.

Nimm ein Glaß mit Wein oder Wasser angefüllet / setze es auf den Tisch / ergreiffe den gekochten Krebs / hänge ihn an das Glaß / daß er mit der einen Helffte in das Wasser hänge / mit dem andern aber ausser dem Glaß verbleibe; so wird der Tranck / so weit der Krebs langet / im Glaß außgeleeret werden; es muß aber der Krebs- Schwantz in das Wasser

oder

oder Wein eingetauchet seyn / und der Kopff ausser dem Glaß verbleiben.

LXVII.

Machen daß ein Pfennig im Glaß herum tantze.

Dieses Spiel kan am besten bey nächtlicher Weile exerciret werden / da man den Betrung desto besser zu verbergen weiß.

Nimm ein Glaß und einen Pfennig / beschmiere denselbigen ein wenig mit Pech / klebe daran ein langes Weiber-Haar / werffe ihn alsdann in das Glaß / mache am andern Ende das Haar an deinem Finger fest / und spiele mit dem Finger auf dem Tisch / eben / als spielest du auf einem Instrument / so wird lächerlich zu sehen seyn / wie nett der Pfennig nach deinem Tact tantzen solle.

LXVIII.

Sich unsichtbar zu machen.

Diese Kunst solle denen Unwissenden eine vollkommene Zauberey zu seyn scheinen; doch kan man sie perfect aller Orten / als auf dem Marckt / in der Kirche / und wo man nur begehret / außüben.

Solches aber aufs kürtzeste vorzustellen; so laß ein grosses Faß dicht mit kleinen Löchlein verfertigen / krieche darein / und laß es oben wieder zumachen / so wirst du alles was aussen passirt, wohl erkennen und abnehmen mögen / dich aber wird niemand in deinem Faß sehen und beschauen können.

LXIX.

Einen Ring trucken durch eine Schüssel mit Wasser zu ziehen.

Nimm eine flache Schüssel/ giesse etwas Wasser darein/ und in dasselbige schmeisse einen Ring.

Solchen nun trucken wieder herauß zu bringen/ so nimm ein grosses Bier- oder Trinck-Glaß/ und werffe darein angebranntes Papier/ und mitlerweil daß das Papier brennet/ setze solches Glaß umgekehret ins Wasser/ daß dessen Boden nach der Höhe sehe.

Wann nun die Lufft wieder im Glaß zu erkalten beginnet/ so wird das Wasser insgesammt von der Schüssel hinauf in das Glaß steigen/ und man den Ring sonder einiger Nässe gantz trocken herauß ziehen können.

LXX.

Ein Ey auf dem Tisch gangbar zu machen.

Blasse ein Ey gantz rein und sauber auß / und lasse durch das gemachte Löchlein einen Blut-Igel hinein schlieffen / stopffe es alsdann mit weissem Wachs wieder zu. So wird der Blut-Igel/ wann er keine Lufft bekommen kan / das Ey bewegen/ und solches immer weiter fortzutreiben scheinen.

LXXI.

Einen Wasser-Eimer fest an einen Stock zu hangen/ der doch selbsten nur mit dem einen Ende auf dem Tisch ruhet.

Es ist um alle Dinge nur eine Wissenschafft/ dahero ob diese Aufgabe gleich anfangs Wunderwürdig zu seyn scheinet/ wird es doch am Ende einem jeden leicht-glaubig fallen.

Solches aber außzuführen / so nimm einen Stock / hange den Eimer daran / ziehe alsdann unten durch die Mitte deß Eimers ein ander Höltzlein / so mit dem grossen Stock Bley-recht falle; dergestalten / daß er zwischen der Abhangung und zwischen dem Höltzlein vest gemachet bleibe.

Wann dieses geschehen / lege das andere Ende deß Stockes auf einen Tisch oder Banck/ so wird der Eimer sich von sich selbsten im Hangen erhalten/ und nicht herab fallen.

LXXII.

Machen daß zwey Personen / so ungefehr einer Elen weit von einander stehen / sich nicht zusammen erreichen können.

So du dich in einer guten Gesellschafft befindest / und woltest gerne eine Lust erwecken / so wette daß du wollest machen / daß 2 Personen / die Elen weit von einander stehen / sich nicht zusammen sollen schlagen können / wie geneiget sie auch alle beyde hierzu wären.

Wann du nun gewettet hast / so lasse den einen zur Thür hinauß gehen / und darvor stille stehen bleiben / schliesse die erbige zu / und den andern heisse inwendig bey der Thür verbleiben / so werden sie einander nicht erreichen können. Ist von vielen probiret und gerecht erfunden worden.

LXXIII.

Einen Mörsner von zehen Pfund vermittelst eines Weinglasses auffzuheben.

Nimm einen metallenen Mörsner / kehre ihn um / daß das unterste obenan zu stehen komme / mache den Boden gantz glatt und eben / daß nicht eine eintzige Ungleichheit daran zu finden seye.

Verfertige ein Schmiracul / auf die Art / als man die Distillier-Glässer damit zu verwahren pfleget / mache auf den Boden deß Mörsners eine Fuge

von solchem Schmiracul/ so groß in der Runde als ein Weinglaß es außfüllen kan.

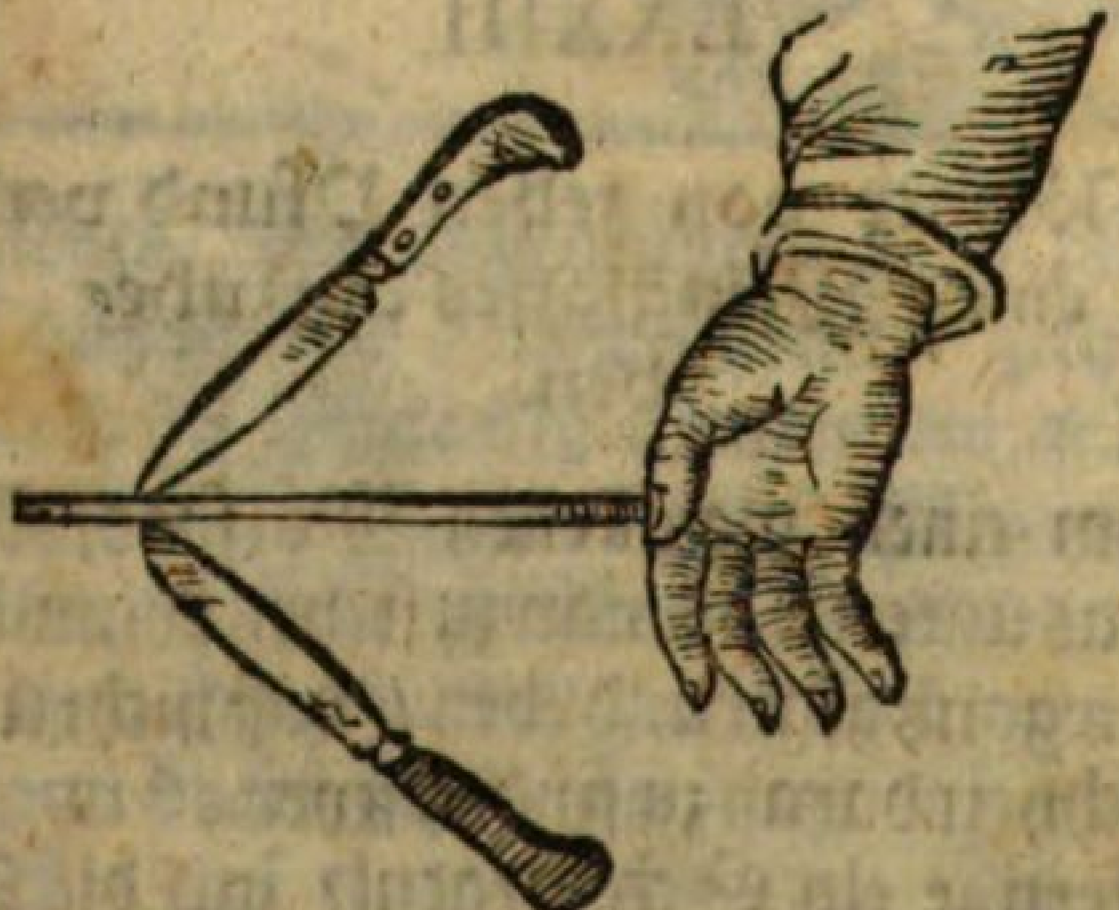
Nimm alsdann ein brennend Papier / stecke es ins Glaß / setze es verkehret auf den Mörsner / und bestreiche es ringsherum mit Schmiracul/ dergestalten/ daß die geringste Lufft nicht darzu kommen kan.

Wann nun das Papier aufhöret zu brennen/ und das Glaß kalt wird / so wird man zugleich den Mörsner mit dem Glaß aufheben können.

LXXIV.

Zwey Messer an einem Stock auf einer Nadel herum zu drehen.

Nimm zwey Messer A A, stecke sie an einen Haspel-Stock B B, und durch denselbigen zwinge einen Pfennig oder ander Stück Geld / wie auß beygehender Figur zu ersehen.



Nimm

Nimm alsdann ein ander Höltzlein D oder F, stecke eine Nadel darein / als E E, setze darauf die Messer in den Mittel-Punct deß Pfennings G, so wirst du die Messer darauf können herum drehen / welches sehr lustig zu sehen ist.

LXXV.

Drey Messer auf einer Nadel-Spitze herum zu drehen.

Füge die drey Messer zusammen / in Form oder Gestalt einer Waage / nimm eine Nadel in deine Hand / stelle dessen Spitze unter den Rücken deß Messers / so die zwey andern hält.

Wann dieses geschehen / so blasse ein wenig / so wird sich das Zwerch-Messer zusammt den Waagschalen oder Seiten-Messern gar artig herum begeben.

LXXVI.

Machen daß jemand mit sehenden Augen nicht sehen könne.

Lasse jemanden in eine Kammer gehen / und drey oder vier Schritt von der Thür wegtretten gegen dieselbige heisse ihn ferner den Rücken kehren / gib ihm einen höltzernen Teller in die Hand / und wette mit ihm / daß er diesen Teller nicht durch die Thür schmeissen solle / verstehe / wann er seinen Stand und Positur nicht verändern wird / doch solle ihm erlaubet seyn noch über die linckere Schulter zu schauen. Ich bin versichert / daß du allezeit die Wette gewinnen wirst; dann der Teller wird allezeit an ein ander Ort fliegen / als wohin man ihn zu werffen vermeynet hat.

Wann man dieses mit neun Kegeln versuchen will / kan es eine ungemeine Lust abgeben.

LXXVII.

Flöhe zu machen.

Nehmet von dem Staub so auf denen Balcken / Bildern oder Kisten liget / thut ihn auf ein Brettlein in den heissen Sommer-Tagen / bespritzet denselbigen zu weilen mit Urin / so wird eine unzehlbare Menge Flöhe darauß entstehen.

LXXVIII.

Zu errathen / ob ein Knecht oder Magd Wein im Keller getruncken habe oder nicht.

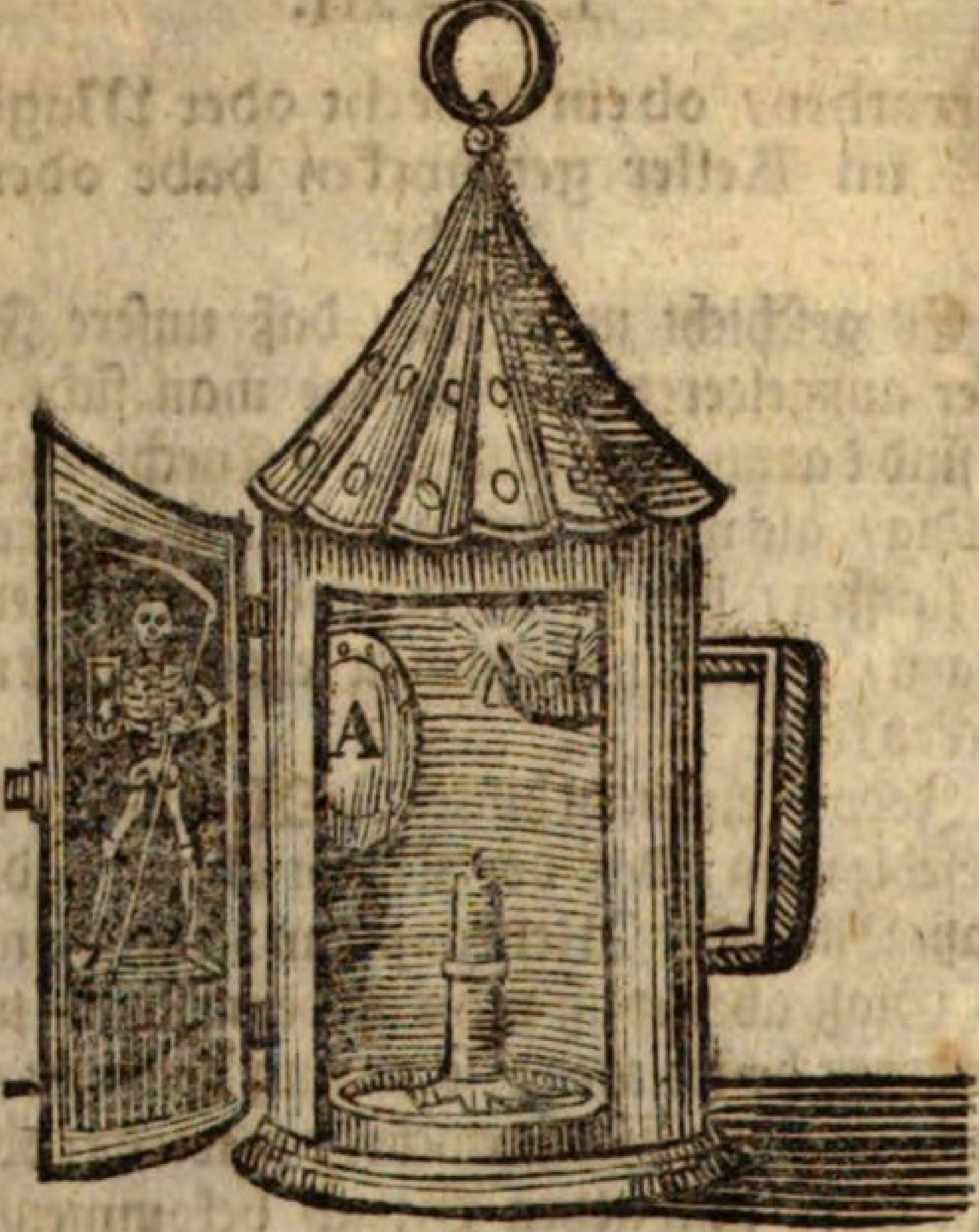
Es geschicht zu weilen / daß unsere Fässer im Keller außgeleeret werden / ehe man sichs versicht / und sind daran mehrentheils die Knechte und Mägde schuldig / als welche sich zu weilen im Keller doll und voll sauffen / biß sie es in eine solche Gewohnheit bringen / daß man es ihnen zu letzt fast nicht mehr abmercken kan.

Jedoch einmahl hinter die Warheit zu kommen / so befehle man / daß der Knecht oder magd in einem Glaß / Bier oder Wein auß dem Keller bringen solle / das Glaß aber muß man an dem Rande mit etwas schwartzes bestreichen; so es nun geschicht / daß der Knecht auß dem Glaß trincket / so wird er oben an der Nase einen schwartzen Strich bekommen / und sich also der Bier- oder Weinsäuffer von selbsten verrathen.

LXXIX.

Eine Zauber-Lanterne / Laterna magica genannt / zu machen.

Wie die Laterne eingerichtet seyn solle / deutet beystehende Figur genugsam an.



Nemlich / es hat hinten ein Lämpekein angeheff-tet / oder ein Leuchterlein / darinnen ein Liecht stecket / dessen Höhe biß an das Glaß A reichet.

Vor dieses Liecht stellet man ein rund geschliffen Glaß / so vest als man nur immer kan.

Und vor dieses Glaß machet man ein Thürlein / darinnen ein Behalter ist allerhand Bildereyen und Figuren / wie Lit. B andeutet.

Solche Figuren aber können einen Toden / Reuter / Thier / Sonn / Mond / Stern / Bäume / rc. vorbilden.

Wann

Wann man nun eine dergleichen Figur in das Fensterlein gestellet/ thut man dasselbige zu.

Alsdann gehet man in eine finstere Kammer/ und lässet das Liecht gegen die Mauer oder Wand durch das Glaß scheinen/ so wird es sich alles groß an der Wand vorstellen/ eben/ als wann die Bilder in Lebens-Grösse vorhanden/ und dieses mit allen behörlichen Farben/ nicht anderst/ als wären sie in das Zimmer gezaubert.

Je weiter man aber von der Wand weggehet/ je grösser præsentiren sich solche außgeschnittene Figuren.

Man kan auch durch diese Zauber-Laterne in einer ziemlichen Distantz eine gar klare Schrifft lesen/ und seine Augen im Studiren dardurch vortrefflich schonen.

LXXX.

Einen Stock auf zwey Glässern in Stücken zu schlagen/ ohne die Glässer zu zerbrechen.

Solches behöriger massen ins Werck zu richten/ so muß man zwey Trinck-Glässer auf zwey gleiche Stühle setzen/ etwa zwey oder drey Schuhe weit von einander/ über dieselbige nach der quer ein Holtz legen/ und dessen beyde Ende etwas schärffen.

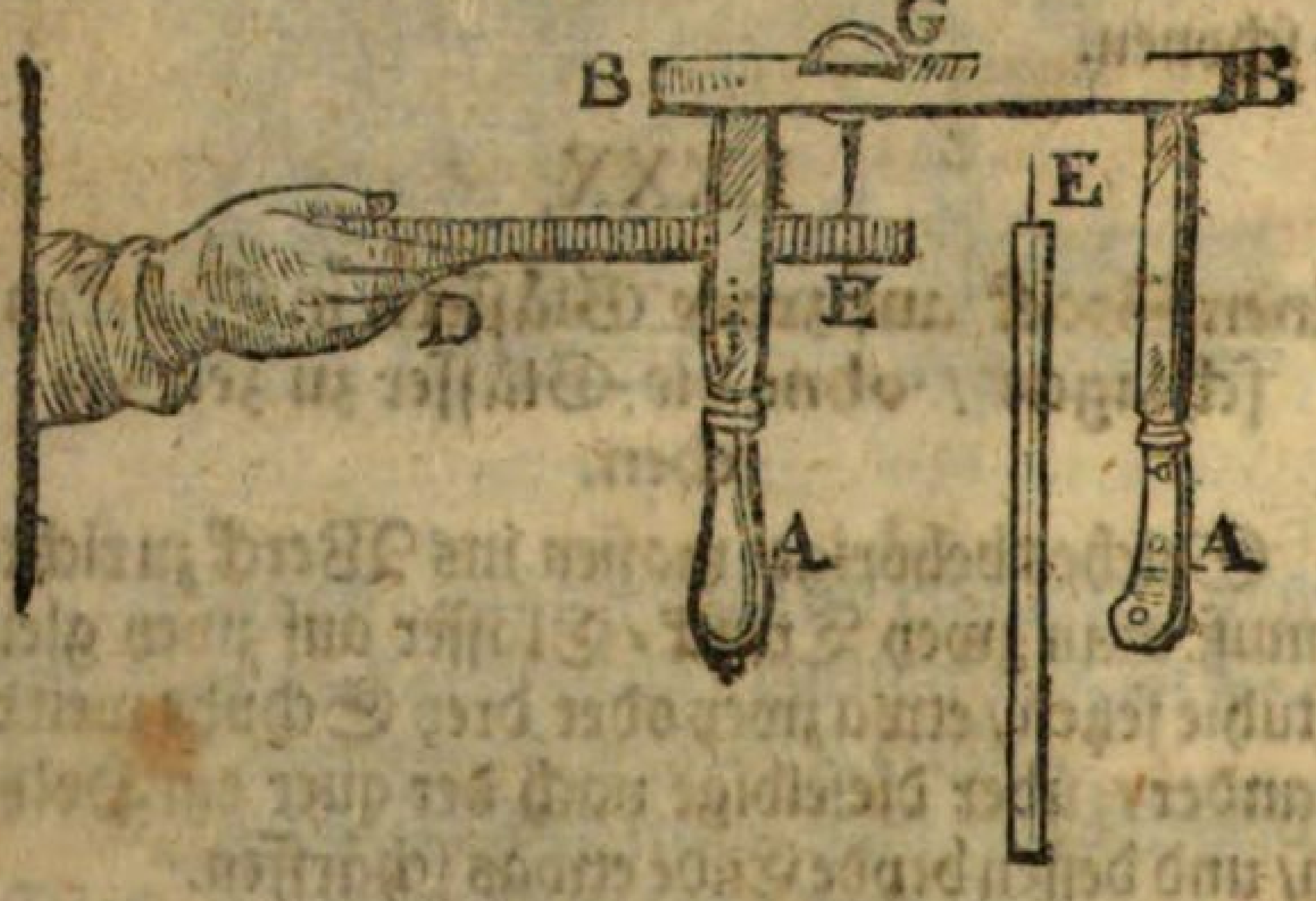
Nach diesen schlägt man mit einem andern Stock mitten auf das übergelegte Zwerch-Holtz/ so wird dasselbige in Stücke gehen/ die beyden Trinckglässer aber davon nicht den geringsten Schaden bekommen/ noch das Wasser herauß springen.

Auf gleiche Weiß kan man auch auf beyden Fingern bloß mit einem Messer-Rück / das stärckeste Bein entzwey schlagen / wann man nemlich das Bein recht auf der Mauß der Hand und auf denen beyden fordersten Fingern ruhen läst.

LXXXI.

Einen Stock auf dem Daumen zu tragen / daß er aufgericht bleibe / und nicht nieder-sincke.

Stecke in einen geraden und wohl-gerundeten Stock zwey Messer / und zwar oben an dessen Spitze dergestalten / als diese Figur andeutet.



Stelle alsdann diesen Stock auf den Nagel deines Daumens / und gehe darmit hin und wieder / so wird der elbige darauf so fest bestehen bleiben / nicht anderst / als wann er darauf geleimet oder genagelt wäre.

LXXXII.

LXXXII.

Eine Erfindung durch die Lufft zu fliegen.

Monsieur Toinard schreibet / daß er ein Instrument gesehen habe / mit vier Flügeln / vermittelst dessen ein Mensch durch die Lufft solle fliegen können / welches auch gar leichtlich ins Werck mag gerichtet werden.

A. Ist der rechte Flügel von vornen.

B. Der linckere von hinten.

C. Der linckere von vornen.

D. Der rechte Flügel von hinten.

E. Ein Strick an dem lincken Fuß / der den lincken Flügel B niederzeucht / wannenhero die rechte Hand den Flie el A niederbeugt.

F. Ein Strick an den rechten Fuß / der den Flügel D niederdrückt / wann die lincke Hand den Flügel C niederbeugt.

Das gantze Werck beruhet auf zweyen Stöcken / an den jedem Ende ein Flügel gemachet ist.

Wann man nun fliegen will / legt man solche Stöcke auf die Schultern / dergestalten / daß zwey Flügel vornen zu stehen kommen / und zwey hinten.

Die vordersten werden durch die Hände beweget / und die hintersten durch die Füsse / die die Flügel mit einem Strick / so an den Fuß gebunden / anziehen.

Ob nun zwar diese Invention eben nicht dahin abzihlet / dardurch gleich denen Vögeln lang in der Lufft herum zu streichen / so dienet es doch im äussersten Fall der Noth / darmit über ein kleines Wasser zu setzen.

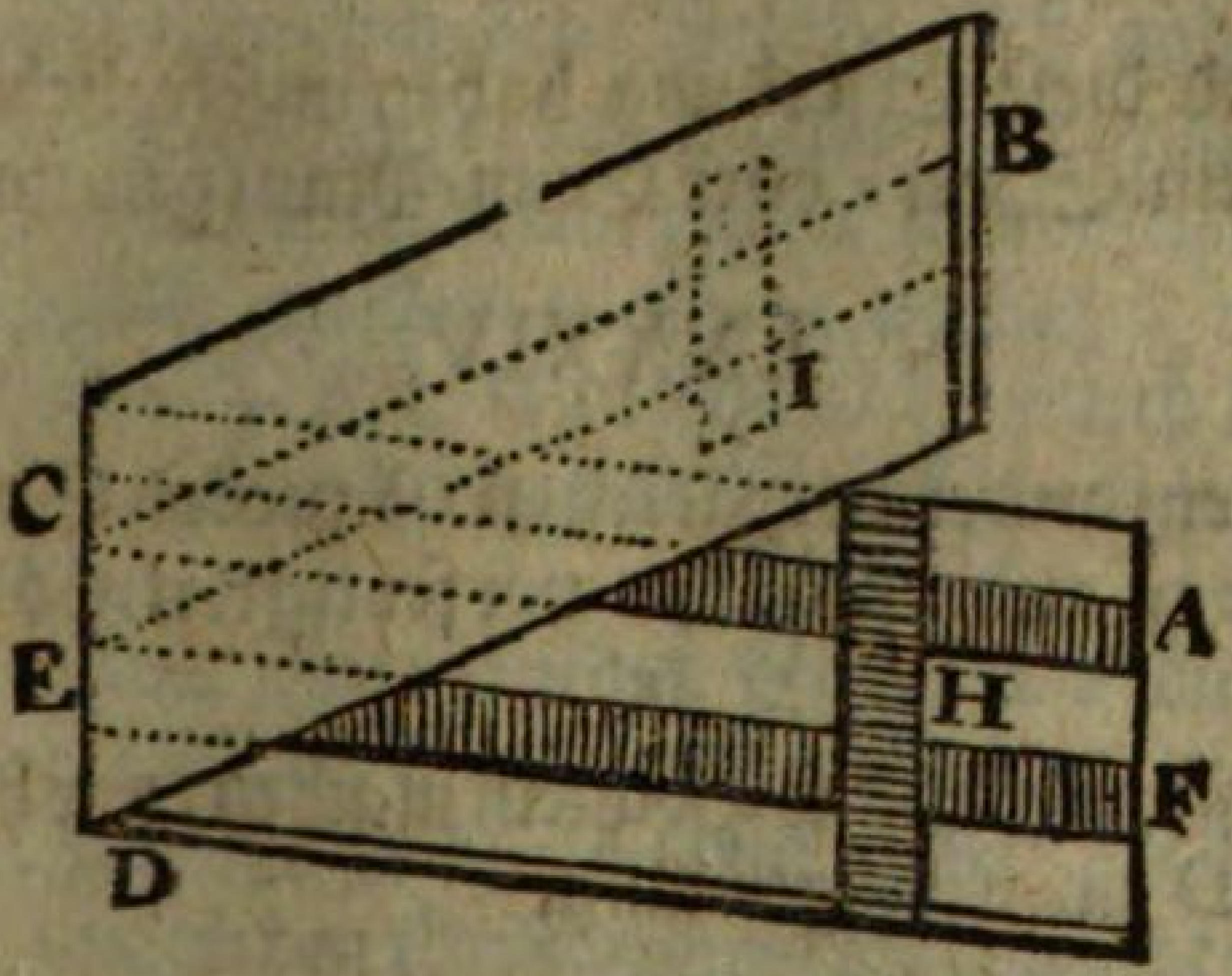
Solche Kunst sich aber anzugewehnen / wird erfordert / daß man sich erstlich von einem Banck oder Tisch herab zu fliegen exercire, nachmahls von dem Fenster / und letztlich gar von einem Hauß herab.

LXXXIII.

Ein Gin-Maul zu machen.

Man nehme zwey Brettlein / eine Spann lang / eine halbe Spann breit / und drey Messer-Rück dick / alle beyde viereckicht und von gleicher Grösse / wie hier A C D F.

Dar-



Darnach so schneide man drey schmale pergamentene Riemlein/ welche auf beyden Seiten/ eben der Brettlein-Farb haben / darmit die Kunst desto besser verdecket werde.

Es müssen aber diese Riemlein alle etwas länger seyn / als eines von zweyen Brettlein.

Dann nimmt man das Riemlein A, nagelt es an in A, und an das Bretlein C B in C, nagelt auch gleichfalls das Riemlein F in F an / und an das Brettlein C B in E.

Endlich ergreiffet man auch das dritte Riemlein deß Brettleins C B in B, bevestiget zu beyden Seiten / und nagelt es auf das Brettlein A D, zwischen E C, so ist es geschehen.

Wann man nun ein Stücklein Papier H zwischen die Riemlein A und F leget / so bleibet das Brettlein an der Linie E C hangen / und wann man es mit einem Stock zudrücket / so wird es sich von einem Ort zu dem andern begeben / wie solches mit

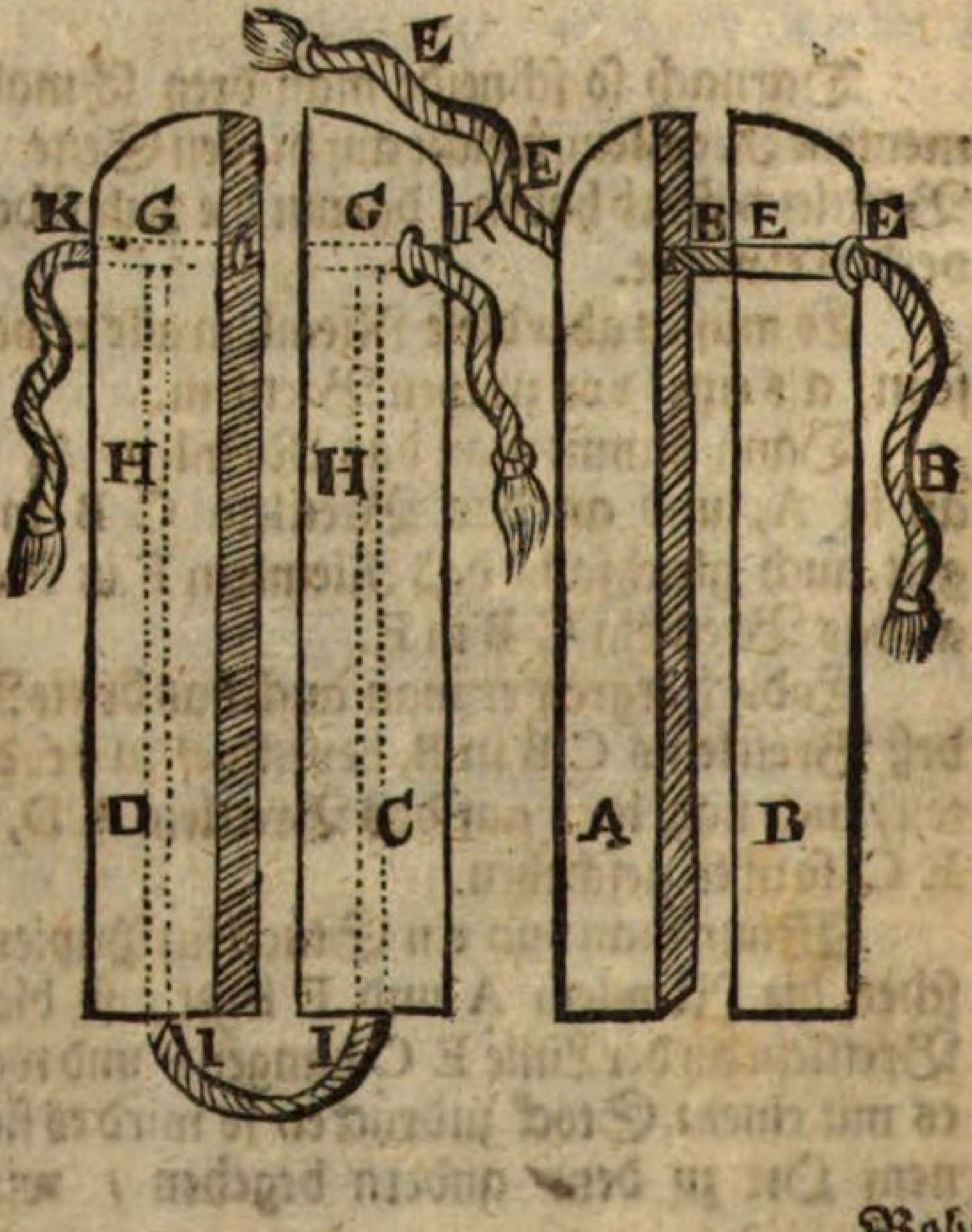
mit Lust und Verwunderung in I zu sehen ist.

Und diese Erfindung haben unsere liebe Vorfahren ein Sperr- oder Ginn-Maul genennet.

LXXXIV.

Noch ein ander dergleichen Gauckel-Spiel/mit zwey andern darzu verfertigten Höltz-lein.

Lasse zwey Paar Höltzlein machen/wie hier A B und C D einen Finger lang.



Bohre

Bohre darein zwey Löchlein / die gantz durchgehen / hier EE um den Strück F E durchziehen zu können.

Wann dieses geschehen / so lasse noch andere eben dergleichen verfertigen / daß man sie von denen ersten gar nicht unterscheiden kan; aber sie müssen auf eine andere Weise gebohret werden / nemlich / wie hier GG / HH / CD / KK / II zu sehen / die durch KK von GH bey II wieder unten den Strick durchgehen lassen können.

Alsdann ziehe man den Strick E F durch das Höltzlein A B hin- und wieder / und frage die Herrn Zuschauern / wo sie den Strick wollen zerrissen haben; so sie nun den Ort angewiesen / erwischt man geschwind die andern Höltzlein / und ziecht den Strick KK hin- und wieder / haltende die beyde Höltzlein dicht aneinander / und bedeckt sie unten mit seinen Fingern / daß man den Strick daselbst nicht sehen kan.

Alsdann thut man die Höltzlein oben allgemächlich voneinander / so wird der Strick an besagten Ort nicht anderst scheinen / als wann er in der That voneinander gerissen wäre / und werden es die umstehenden Persohnen vor eine untrügliche Zauberey halten.

LXXXV.

Drey höltzerne Kugeln an einen Strick zu binden / und dieselbe wieder ohne aufflösen herab zu thun / sonder Verlezung der Kugeln und deß Strickes.

Man lasse 3. höltzerne Kugeln verfertigen / und durch jede ein Loch bohren / nehme dann die zwey Enden von einen Stricklein / oder Bintlein / und

zwar

zwar gedoppelt / stecke sie in der Mitte / da es zusammen gebunden / dann durch die eine Kugel / und bringe sie durch das gedoppelte Band / öffne es / und stecke oder ziehe es durch die Oeffnung / und zugleich den Riemen in die Kugel; binde alsdann die zwey Enden / die du in der Hand hast / zusammen. Ziehe sie starck an / so werden die Kugeln wegspringen / und das Band / Strick oder Riemen ohnverletzet / und unbeschädiget bleiben.

LXXXVI.

Eine Esels-Music zu machen.

Daß eine Eselin wol ehe dessen / durch Englisches Würcken / eine Rede von sich gegeben / ist bekannt und gewiß; daß ein Esel aber jemals gesungen habe / lieset man nirgends wo. Es weiß aber die gantze Welt / daß der Esel zur Laute und Music nicht geschickt seye. Doch findet sich jemand / welcher denen Eseln wohl ehemalen eine Ubereinstimmung schöner Music abgemächtiget. Es ist solcher ein Sicilianer von Palermo gebürtig; Dieser hatte im Früling / da die Esel die Eselinnen zu bespringen pflegen / vier Esel außerwöhlet / von unterschiedlichen Alter und Stimmen / deren der erste eine Tertz / oder halben Thon niedriger schriehe / als der andere; dieser wieder höher als der dritte; der dritte wieder höher / als der vierdte / und so fort / wie beygehende Figur und Noten außweisen.

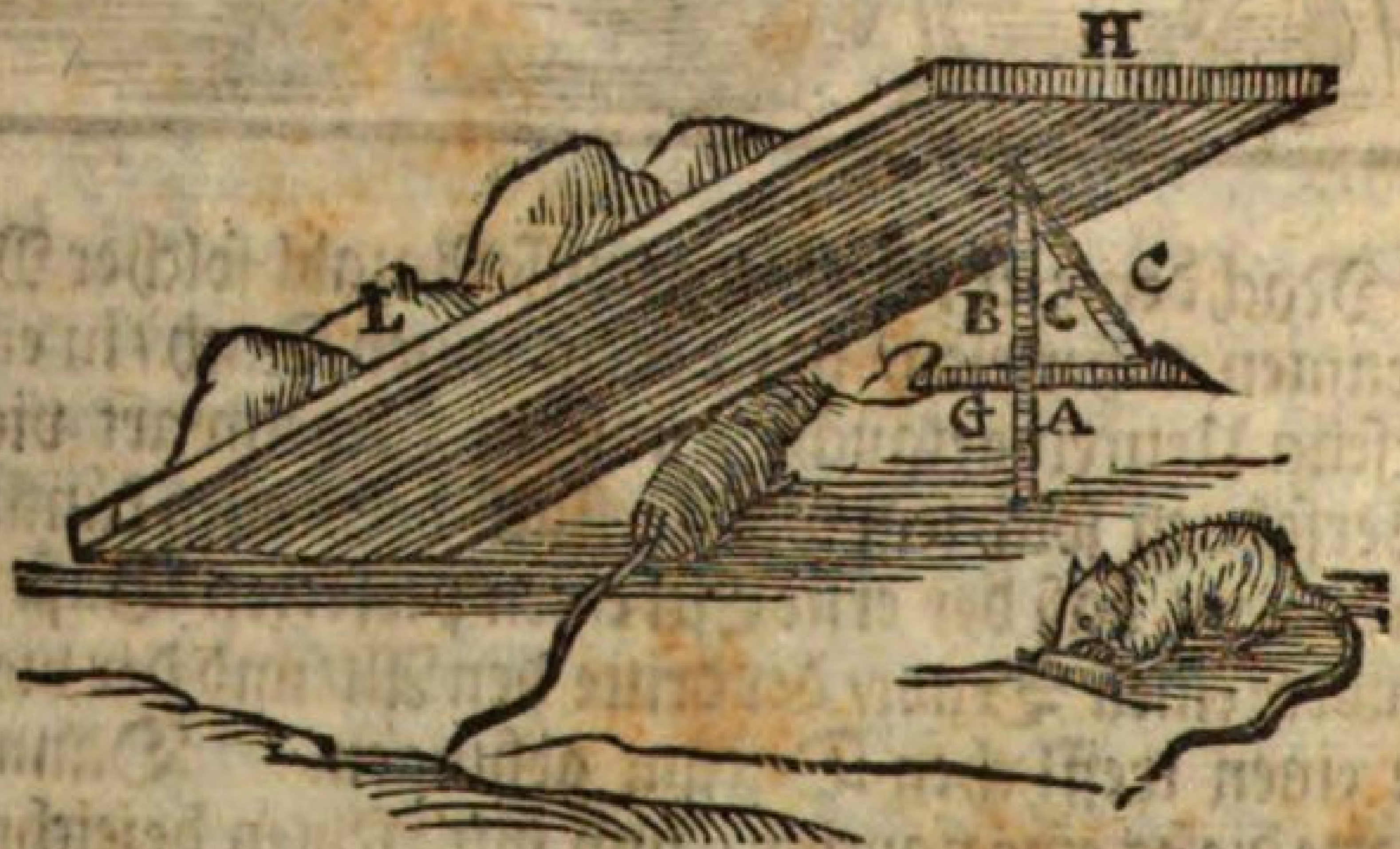
Nach-

Nachdeme er sich eine gewisse Anzahl solcher Musicanten außerlesen/ hatte er ein leinen Tuch / in einer Eselin Urin eingetaucht / und in Gegenwart vieler Persohnen solch sein Meisterstuck dermassen künstlich probiert / daß der erste Esel einen perfecten Baß/ der andere einen Tenor/ der dritte den Alt/ und der vierdte einen trefflichen Discant gesungen. Dann er hatte dieses eingetauchte / und mit Noten bezeichnete Tuch seinen Musicanten so bald nicht vorgehalten / und ihnen der lieblichen Eselin Geruch zu empfinden gegeben/ daß sie nicht alsbalden ihre vier Haubt-Stimmen von sich hören lassen / und dadurch ein ungemeines Gelächter und Verwunderung/ bey denen Umstehenden erreget.

LXXXVII.

Eine selst-erfundene Mauß-Falle zu machen

Es begibt sich öffter / daß man in seinen Zimmer gewaltig von Mäusen belästig wird / und doch nicht gleich eine Mauß-Falle bey Hanaen haben kan; In welchen Fall dann gegenwärtige Erfindung grossen Nutzen bringen soll.



Nehmlich / man nimmt ein Brett H / leget darauf etliche Steine / oder schwere Gewichte L / machet darunter ein Creutz B / C / G / A / welches sich mit C fest hält. Wann nun die Mauß an den Speck in G naget / so fält das Creutz ein / und das Brett mit seinen Gewicht schlägt die Mauß alsbalden todt

LXXXVIII.

LXXXVIII.

Die Stunden ohne Uhr zu erfahren.

So du nun auf freyem Felde soltest 1/2/ 3/ oder mehr Stunden verbleiben/ und gantz kein Zeichen/ oder Nachricht hättest/ wann gedachte Zeit verflossen/ so halte in währendem Sonnenschein deine flache Hand auf die Erden/ daß der Daum grad über sich gen Himmel stehe/ wie beygehende Figur außweiset.

Nach der Höhe deß äussersten deines Daumens/ stecke ein Höltzlein oder andern Stefft in die Erden/ mache zu Ende deß Schattens/ welchen die Sonne von dem Höltzlein wirfft/ um den Stefft einen Circul mit einen Faden/ oder/ wie du zukommen kanst.

Messe von dem Schatten allezeit 2 zwerg Finger auf dem Circul herum/ und mache zu Ende der Finger ein Gemerck/ so werden allezeit zween Fin-

ger breit eine Stunde machen. Damit du aber deiner Sache desto gewisser seyest / so probire es vor zu Hauß nach einer Uhr / so kan es hernach im Felde nicht fehlen.

LXXXIX.

Mit einen Messer die dreyssig Bret-Stein auf einmal aufzuheben.

Nimm einen Bret-Stein B / stecke recht in sein Centrum ein Messer A B / auf solmen Stein lege um das Messer herum die drey Stein E / F / G.

Auf

Mund-Loch gehet / auf solche Art und Weise gestellet wird / daß das End besagten Tubi just auf dem Mund deß Bildes S zu stehen kommt / so hat man / was man begehret.

Derohalben / wann auf einen Saal / oder sonsten wo geredet / gesungen / gepfiffen und geheulet wird / wird dieses höltzerne oder steinerne Bild alles nachreden / singen / pfeiffen und heulen / nicht anderst als wann es einen lebendigen Othem in sich hätte. Welches alles dann sehr lustig anzuhören / und gar leicht zu bewerckstellen seyn wird.

XCIII.

Machen / daß ein kleiner Knab eben so viel / als ein grosser Mann tragen könne.

Wann ein Mann A 100. Pfund tragen solte auf einer Stange / hätte aber niemanden / als einen kleinen Knaben / der etwa aufs höchste 20. Pfund zu tragen vermöchte / bey sich / und doch die 100 Pfund an einen gewissen Ort bringen wolte / fragt sichs / wie er solches angehen müste?

Man thue 100. und 20 / als die Stärcke deß Knaben / und deß Mannes zusammen / so bekommt man 120. Muß demnach die Stange also in zwey gleiche Theile getheilet werden in C.

Daß das kleinere Theil sich gegen das grössere verhalte / wie 20 gegen 100. oder wie 1 gegen 5. und muß also das Gewicht just in C zu hangen kommen / damit der Knab 20 / und der Mann 100. Pfund zu tragen bekomme.

Deß

Natürlichen Zauber-Buchs/

Oder

Spiel-Plätze der Künste/

Anderer Theil.

Handlende von unterschiedlichen Blendungen mit Wasser / Eiß / Schnee / und andern dergleichen fliessigen Matterien sehr lustig anzuschauen und zu vollziehen.

I.

Von Wassertrinckern/ welche verschiedene Gläser mit Wasser einschlucken / und an dessen statt Bier/Wein/Brandewein/Milch/ oder sonst allerhand gefärbte Träncke heraus spritzen.

Es ist bekannt / daß diese Kunst einige Jahre hero von unterschiedenen Persohnen außgeübet worden / unter welchen doch allen der berühmste gewesen ist Blasius Montfredus, ein Matheser / von Mittelmässiger Statur/ seines Alters im 60. Jahr. Dieser hat seine Kunst in einen Tage offt wohl drey biß vier mahl exerciret. Er ließ ihme allezeit ein Gefäß bringen / voll von lau-

liechten Wasser / wie auch 15 oder 20 Gläser / welche oben weite / und schwanckte erstlichen den Mund auß / zu beglauben / daß er nichts zwischen denen Zähnen habe. Wann er nun etliche Gläser eingesoffen / sprützte er herauß ein rothes Wasser / war aber kein rother Wein / sondern hatte nur desselben Farbe.

Hernach sprützte er Brandwein / Rosen-Wasser / Pomerantzen-Wasser / Aniß-Wasser / weisen Wein / 2c. Welches alles in den Geruch und Geschmack wohl zu erkennen.

Der Cardinal Richelieu hat diesen Monfredum, dessen Schüler die andern alle gewesen / in verhafft nehmen lassen / und ihm mit dem Strang bedroht / wann er nicht weisen würde / daß seine Kunst natürlich / und nicht teufflisch seye. Der Monfredus hat solches in grosser Geheimb gethan / und ist hernach wieder auf freyen Fuß gestellet worden / Geld damit zu verdienen / wie zuvor.

Das Geheimnuß aber wurde mir nachgehends also erzehlt:

Dieser Montfredus hatte ein Fontenel, so sich durch die Lufft-Röhren in den Mund unter der Zunge öffnete / wordurch ein kleines Röhrlein in einen ledernen Sack / welcher hinab in die Schuhe gieng / alles Wasser / so er in sich gesoffen / ableidete / daß es niemand mercken konte.

Wann er aber anfieng wieder Wasser herauß zu speyen / hatte er unterschiedene Ochsen-Blasen unter den Hembd hangen / mit allerhand Farben-Weins angefüllet / welche Blasen alle eine Gemeinschafft mit bemelden Ledern Sack / und bleyern Röhrlein hatte; derohalben / so offt er Wasser spiehe / setzte er seine

Hand

Auf gleiche Art und Weise kan man auch alles übrige Geträncke und fliessende Materien erkennen / wie schwer und dick sie seyn / und wie weit sie hieran einander übertreffen.

VIII.

Zu erfahren / ob zwey cörperliche Dinge von verschiedener Gattung / so schwerer als das Wasser sind / auch einfolglich gleich-wichtig / oder in der Grösse überein kommen oder nicht.

Solches ins Werck zu setzen / werden zwey metallene Stücke erfordert / als da ist / Geld / zwar gleich am Gewichte / aber verschieden am Metall.

So man nun zu wissen begehret / welches von beyden das gröste oder kleineste Stück ; so hange sie beyde in einer Wage ins Wasser / und ziehe zu / welches von beyden geringer ist : so sie nun gleich-wichtig / so sind sie auch von einerley Schwere ; so aber die Wage ungleich im Wasser stehet / so sind sie auch am Gewicht unterschieden ; und solcher Gestalt kan man erkennen / welche Müntze gut und welche falsch ist.

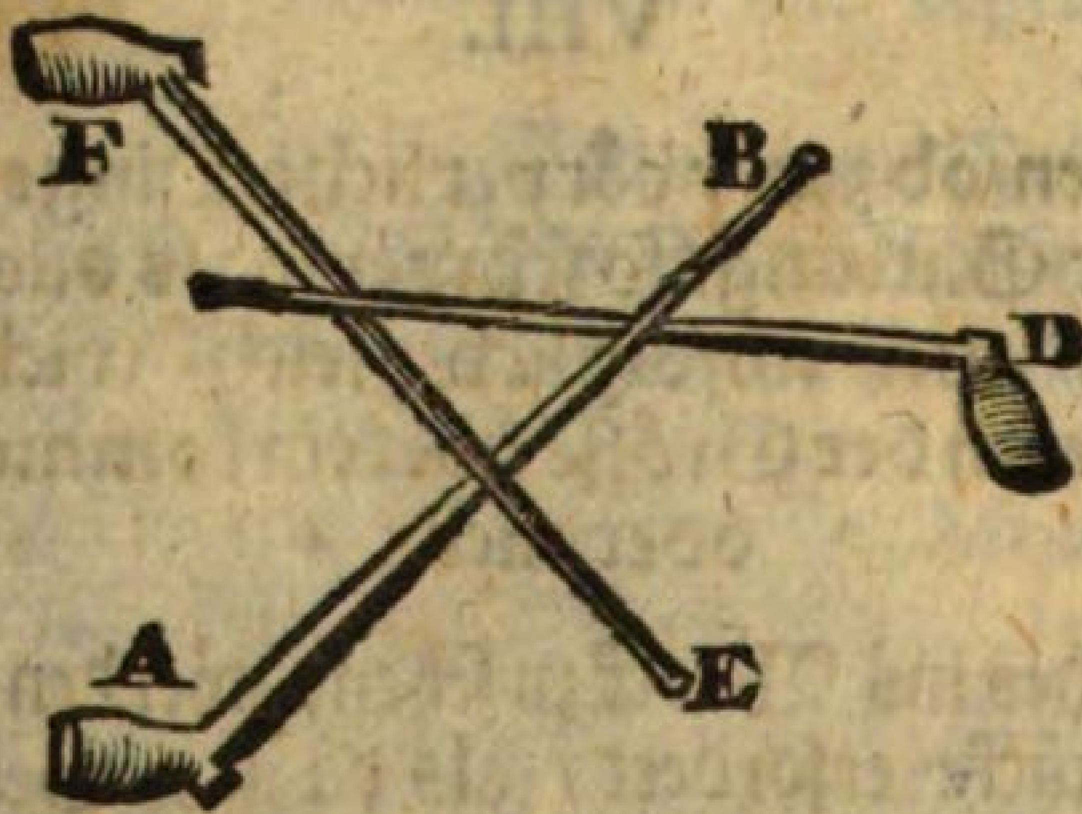
IX.

Ein Instrument / wordurch man unten auß der See / das süsse Wasser herauf holen kan.

Dieses Instrument oder Werckzeug zu verfertigen / hat man nur einen viereckichten Eimer vonnöthen /

then / von der Form / als beygehende Figur andeutet:

Diese Figur gehöret auf pag. 22. und die darauf ist/ gehöret hieher.



Dessen beyde Boden E E also gemachet sind/ daß / wann das Gewicht A das B niederziehet/ (an welchem Eimer C die beyde Fall-Thierlein D D vest gehänget seyn/) und also den Eimer zur Umlage treibet; der Widerstand deß Wassers den Eimer in der Positur C behält/ dergestalten/ daß das Wasser leichtlich alsdann durchtringen kan/ so bald der Eimer niederfällt.

Wann aber der Eimer durch den Strick F in die Höhe gezogen wird / so ziehet der Widerstand deß Wassers / so von der Bewegung entstanden / den Eimer nach dem Grund / und erhält ihn in dem Stand / als gegenwärtige Figur andeutet / dergestalten / daß das Wasser / so darinnen verschlossen/ nicht herauß lauffen / noch das äussere hinein kommen kan.

Hier-

Hierdurch kan man wissen / ob das Wasser unter dem Meer/ nach einiger Vorgeben/ süsse seye oder nicht.

IX.

Machen / daß allerhand höltzerne Bildlein auf dem Wasser einher wandeln.

Obwohlen dieses ein Kinder-Spiel ist / so solle es doch wegen seiner Ergötzlichkeit nicht verachtet werden. Man lasse sich demnach einige höltzerne Bildlein machen / sie seyen gleich groß oder klein / nach eigenem Belieben / und giesse nun in die Beine Bley oder Zinn/ darmit sie im Wasser ein wenig niedersincken / und von denen Zuschauern nicht mögen gesehen werden. Wann dieses geschehen/bringe man sie auf einen Fluß oder Wasser / so wird man mit Verwunderung sehen/ wie sie nach der Bewegung deß Wassers / als wann sie lebendig wären / einher wandeln.

X.

Bier und Wasser dergestalten in ein Glaß zu vermischen/ daß das Bier unten und das Wasser oben zu stehen komme/ und doch das Bier von unten durch das Wasser außzutrincken.

Man nehme ein weisses und grosses Bier-Glaß/ fülle es halb mit Bier / und decke es oben zu/ mit einem saubern Schnuptuch/ giesse dardurch so lang Wasser/ biß das Glaß voll wird/ und das fein hüpsch gemächlich / darmit das Bier und das Wasser sich

 nicht

nicht zusammen vermenge/ und beyde abgesondert sich vorstellen.

Will man nun das Bier außtrincken/ so nehme man einen Tobacks-Pfeiffen-Stiehl/ und stecke ihn biß auf den Boden deß Glasses/ so wird man alles Bier durch das Wasser können außtrincken.

XI.

Ein Glaß Wein umzukehren/ und doch nichts darvon außzugiessen.

Um einiger Künste bey einer Mahlzeit außzuüben/ kan nicht undienlich fallen unter andern ein Glaß Wein umzukehren/ und doch nicht von dem Wein zu verschütten; solches aber zu bewerckstelligen/ ergreiffe man ein Trinck-Glaß/ mit Wein oder Bier angefüllet/ lege darauf ein Papier/ das fein dick ist/ und nicht durchschlägt/ halte die Hand auf das Papier/ und kehre also die Hand mit dem Glaß um/ thue alsdann die Hand von dem Papier weg/ so wird der Wein nicht auß dem Glaß lauffen/ und das Papier wird fest besitzen bleiben.

XII.

Lebendige Krebse roth zu färben/ daß sie scheinen als wären sie gesotten.

Nimm etliche frische Krebse/ lege sie in Brandwein/ so nehmen sie die Farbe an/ als ob sie gesotten wären:

Wann man nun solche unter gesottene Krebse in eine Schüssel leget/ so gewinnt es ein seltsam Ansehen/

hen/ und scheinet als wolten die Verstorbenen von den Todten auferstehen.

XIII.

Einen Eißzapffen brennend zu machen.

Nimm ein Wachs- oder Unschlitt-Liecht/ überstreiche es mit einem pulverisirten Schweffel und Kohlen / binde es oben bey dem Tochten mit einem Papier starck zu / hänge es unter eine Tripff / lasse das Eiß darüber gefrieren / oder aber ziehe es durch ein Wasser / und lasse es gefrieren / und diß so offt/ biß man nichts als Eiß siehet / trage es in eine Stube / sage / du wollest diesen Eißzapffen anzünden/ brich oben bey dem Papier den Zapffen ab/ und zünde das Liecht an / so wirst du mit allen Umstehenden eine Lust sehen.

XIV.

Noch auf eine andere Art.

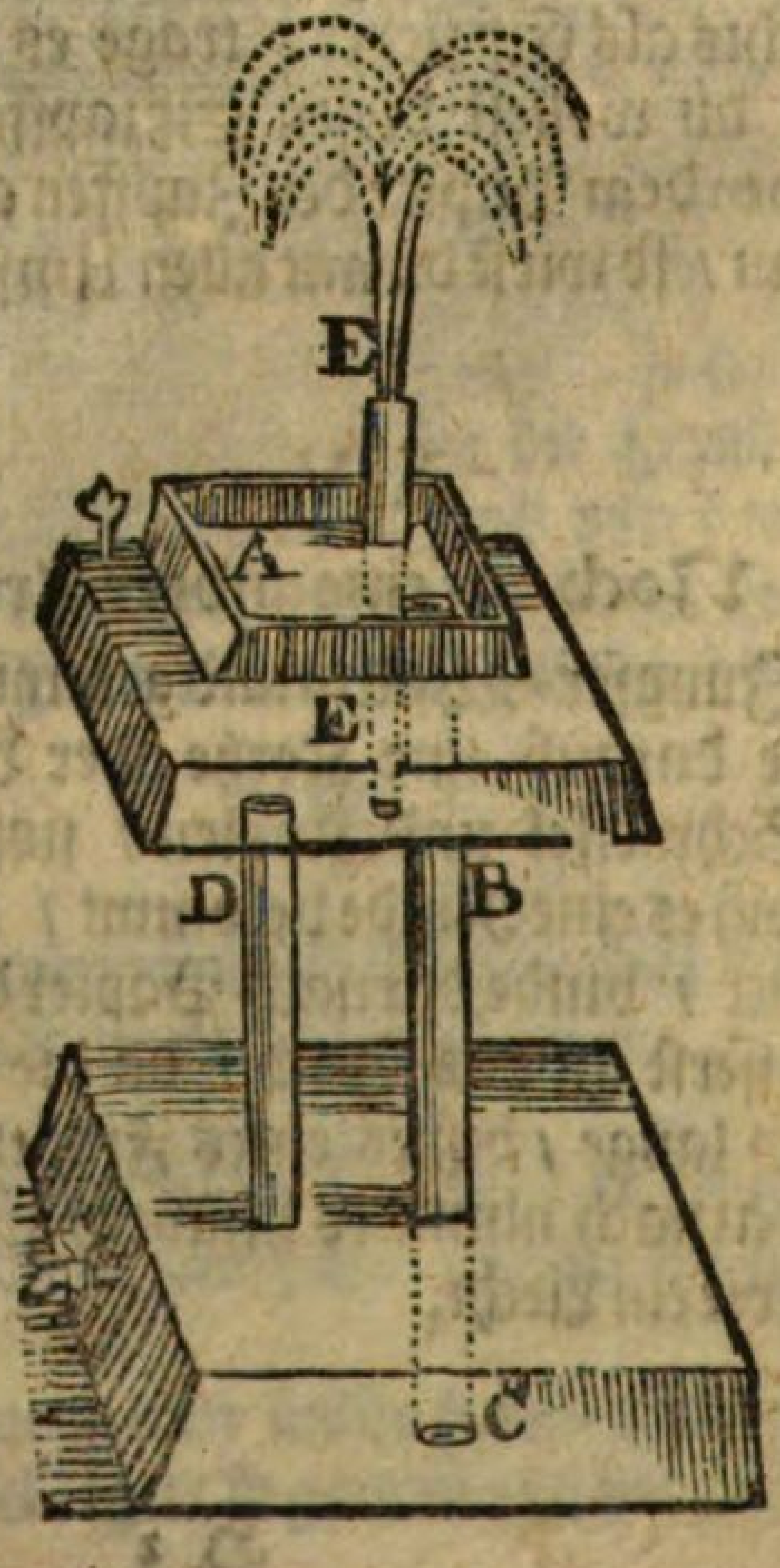
Nim̃ Jungfer-Wachs und gereinigten Schweffel / mache darauß eine Kertze oder Liecht / nimm darnach Schweffel und Kohlen / stosse es rein zu Pulver / biß es eine Rinde bekommt / eines Messer-Rückens dick / binde darnach Papier darum / hänge es zu äusserst an das Tach / da die Träuffe herab fället / so lange / biß es eines Fingers dick herum gefroren/ darnach nimm es hinweg / zünde es an/ so brennet es wie ein Liecht.

XV.

Eine allzeit springende Fontaine zu machen.

Dieses ist ein sehr lustig und ergötzlich Werck/ wann man in seiner Hoffraithe oder Wohnung einen dergleichen Spring-Brunnen anzuordnen vermag/ da allezeit Wasser hervor spritzet / und nimmer nicht aufhöret; dann es dienet solches zum Unterricht derer jenigen/ die an dergleichen Dingen ihre gröste Lust haben.

Man lasse demnach eine dergleichen Fontaine verfertigen / als beystehende Figur anweiset.



Der angefüllte Wasser-Zuber A hat seinen Lauff durch die Röhre B in den Zuber C, wann nun das Wasser durch die Lufft gedrücket wird / so steiget es durch die Röhre D in den Zuber E, allwo es vor dem Uberlauffen der Röhre D also gepresset wird / daß es durch das Röhrlein F muß herauß springen; welches Wasser sich wiederum sammlet in den Zuber A, dahero alsdann mit recht eine allzeit springende Fontaine beititult werden kan / und mag gar bequem auf dem Lande oder in der Stadt zu Hause gebraucht werden.

XVI.

Ein Mittel zu erfahren / wie viel Wein oder Wasser noch in einem Faß vorhanden / ohne das Spund-Loch zu öffnen.

Nehme ein glässernes Röhrlein / so ein wenig gebogen / stecke es in das Zapffen-Loch / richte das übrige deß Röhrleins in die Höhe / so wirst du gewahr werden / daß der Wein durch das Röhrlein so hoch / und nicht höher steigen wird / als er in dem Faß ist.

Auf gleiche Weise kan man auch das Faß füllen / oder den Wein vermischen / auß einem Faß in das andere / ohne einmahl das Spund-Loch zu öffnen.

XVII.

Ein Schwimm-Gürtel zuzurichten.

Hierzu gebrauchet man Leder / schneidet solches einer halben Elen breit / und so lang / daß es einem um

um den Leib / biß auf zwey quer Finger dick gehet / diß muß mit zweyen Gurt-Riemen fleissig versehen seyn:

Nun theilet man das Leder in zwey Theil / auf jedes nähet man eine mit Wachs und Terpentin wohl-abgearbeitete Hunds-Haut / dergestalt / daß die Hunds-Häute / demnach sie wohl mit Flachs-Haaren / so in mehr-gedachtem Schmier geweichet / in dem Nähen versehen / daß sie gleichsam als Quer-Säcke gegen einander über / jedoch mit Fleiß / in einer Länge / Breite und Weite angenähet werden.

Demnach solle man an jegliche Seiten oder Sack-Fell deß Schwimm-Gürtels noch ein höltzernes Röhrlein / (von der Länge / wann man die Gürtel umgebunden / daß dieselbigen mögen in den Mund genommen werden /) auf das allerfleissigste / durch auch zuvor darein geschnittene Stern-Löcher einstecken / und die beyde Röhrlein dermassen mit Flachs-Haar / näheft den Säcken umwinden / und starck anbinden / auf daß man sich darauf wohl verlassen möge.

Letztlich solle man ein jedes Röhrlein mit einem Zäpflein versehen / und vorne daran hängen / daß sie geheb hinein gehen / und verstopffet werden mögen.

Darmit aber diese Gürtel sich eher aufblassen lasse / und den Lufft halte / kan man unter die Röhrlein Ventosen oder Wind-Lederlein nähen lassen / wie einen Ballon oder welschen Balle.

Diese Gürtel sind gut auf Pfeiffen mit sich zu nehmen; dann man sie bald aufbla,en / für Küß gebrau-

brauchen/ und darmit sich salviren kan/ indem sie den Menschen nicht sincken lassen.

XVIII.

Die tieffe See ohne Senck-Bley zu ergründen.

Solches zu erhalten / verfertige eine Kugel von Dannen- oder Buchen-Holtz/ wie beygehende Figur A andeutet:

Beschmiere sie wohl mit Pech oder Fürniß/ darmit kein Wasser hinein tringen möge.

Nimm alsdann ein Gewicht oder Stein / der schwerer ist als die höltzerne Kugel / um dieselbige nieder zu halten.

Mache an die Kugel A den Hacken B, auß Eisen oder Kupffer / und eine Feder C, dessen äusserstes Ende in F umgebogen seye; tuncke alsdann dieselbige mit deinem Finger um das umgewickelte Ende vorbemelten Hackens/hange das Gewicht D daran/ und durch dasselbige auch E.

Lasse also die Kugel mit dem anhangenden Gewicht fein sittsam in das Wasser niedersincken/wie die Figur andeutet/ und solches biß auf den Grund hinab.

Wann nun das Gewicht D getrucket wird/ und an den Grund stösset/ dergestalten/ daß die Kugel A abspringet/ und in die Höhe steiget; so kan man wissen/ wie tief die Kugel in der See gewesen / wann man ein nettes Uhrwerck hat / darauf die Minuten wohl abgetheilet / als nach welchem man gar leichtlich rechnen kan/ wie lange die Kugel unter Wasser geblieben.

XIX.

Ein Glaß voll Wein / noch mehr anzufüllen/ und daß es doch nicht überlauffe.

Lasse das Glaß Wein so voll einfüllen / daß kein Tropffen nicht mehr hinein gehen kan / stecke alsdann mitten in das Glaß noch einen Ducaten hinein / so wird er ohne Uberlauffen deß Weins zu Grund sincken; und dieses kan man mit 3. 4. und mehr Ducaten probieren.

Nota. Wie grösser und weiter das Glaß ist/ und je dicker der Wein ist / je mehr Ducaten kan man auch

auch hinein werffen. Dergestalten/ daß man in einen Topff voll Wasser / nach Proportion auch wohl acht/ zehen und mehr Pfund ohne Uberlauffen hinein bringen solle.

XIX.

Machen/ daß rother und weisser Wein unterschiedlich in einerley Glaß gesehen und getruncken werden möge.

Schencke in ein gemein Glaß weissen Wein/ und in ein anders eng-gehälßtes Gläßlein rothen Wein/ halte oben das Gläßlein mit dem Daumen zu / und bringe es also umgekehret in das Glaß mit weissen Wein; thue alsdann deinen Daumen hinweg/ wann der Halß deß Gläßleins am Boden stösset/ und lasse den rothen Wein fein sacht darunter herauß lauffen/ so wird der rothe Wein unten zu stehen kommen / und der weisse oben; solches aber recht zu bewerckstelligen/ gehöret eine tägliche Ubung darzu / absonderlich aber eine stille und stäte Hand/ dann sonsten gar leichtlich der rothe mit dem weissen Wein vermischet werden kan.

XX.

Ein Glaß mit Wasser an einen Strick zu hängen / und an dasselbige zu schlagen / daß doch kein Tropffe verschütte/ und das Glaß nicht zerbreche/ und doch das Wasser nicht herauß lauffe.

Wann man diese Aufgabe jemanden vorträget/ so scheinet es gar eine wunderliche Sache zu seyn/

so es aber bekannt wird / lachet man billich darüber.

Nimm demnach ein Glaß Wasser / thue es in eine Kalb- oder Schafs-Blase / binde solche dicht zu / und hange es also auf. Wann du nun an dieselbige schlägest / wird das Wasser auß dem Glaß rings-herum um das Glaß lauffen / und das Glaß nicht zerbrechen / und das Wasser auch nicht auf die Erde verschüttet werden.

XXII.

Einen Wasser-Harnisch zu gebrauchen.

Man

Man machet von Rindern Leder/ darvon oben geredet/ ein paar Wasser-Stiefel/ so fast zu dem Nabel reichen/ und sich wie Schwäbische Baurn-Hosen am Leib schliessen mögen.

Wer aber das Wasser erdulden kan / bedarff solcher nicht.

Ferner machet man um die Beine von Hunds-Häuten / nach obgegebener Lehre / zween Säcke/ und in solche Röhrlein / zu dem Aufblasen / mit Ventosen oder Lufft-Lederlein und Zapffen versehen / wie bey der Schwimm-Gürtel.

So muß man auch bleyerne Sohlen machen lassen/ nach eines jeden Schwehre/ (darmit der Kopff in der Höhe bleibe/) und solche mit ledernen Riemen steiff anbinden.

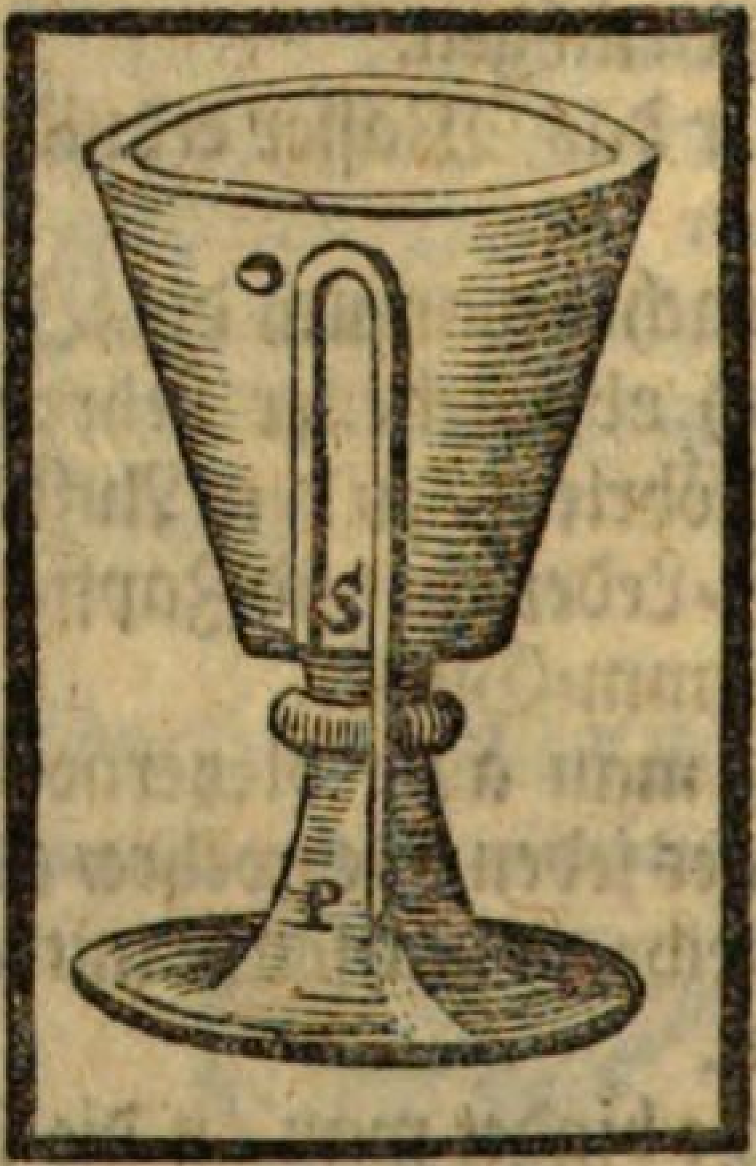
Uber solche bindet man an die Füsse zwo Floß-Federn [also zu nennen/] wie auß beygefügter Figur zu sehen / welche gemachet / daß man sie an beyden Füssen . über die Knorn binde / darmit rudert / und wo man will / hinkommen. Deßwegen müssen sie an dem Fuß ein Gewerb haben/ daß sie beweglich seyn. Wie mit mehrerm auß der Figur selbst abzunehmen.

XXIII.

Ein artliches Glaß oder Becher zuzurichten/ welches / wann es voll geschencket wird/ der Wein aller herauß lauffe.

Man stecket eine krumme Röhren / so an einem Ort länger als am andern / in ein Geschirr / und zwar also / daß der längere Theil durch den

Boden außgehe / wie die Figur O P außweiset.



Diese Röhren nun muß zu beyden Theilen offen seyn / als in S und P, so man nun das Geschirr füllet / daß es nicht über die Röhren hinauß steige / kan sich das Geträncke darinnen halten / so es aber darüber steiget / lauffet es alles auß / welches mit Lust anzuschauen.

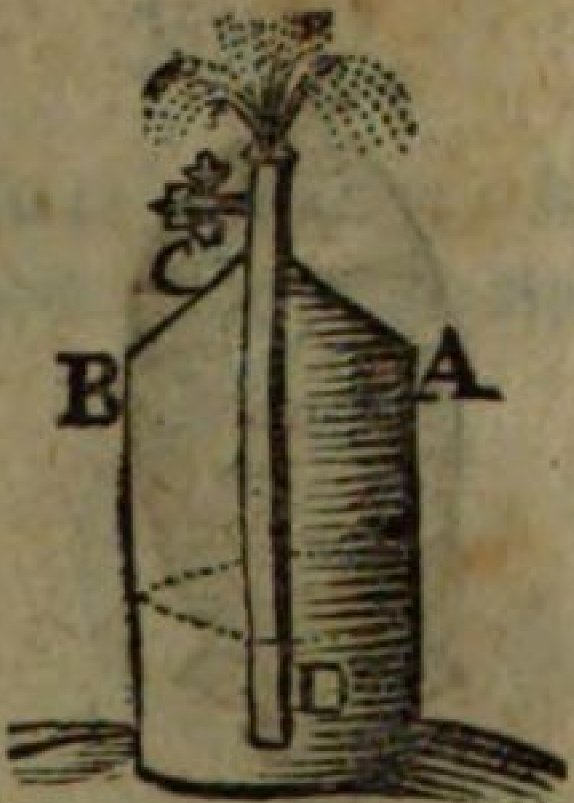
So man aber an statt einer Röhre eine Schlange / Vogel oder ander Bildniß / gebrauchet / wird die Kunst desto verdeckter und wundersamer.

XXIV.

Einen lustigen Spring-Brunnen in einem Zimmer vorzustellen.

Man nimmt ein verschlossenes Geschirr / wie auß beygehender Figur in A B C zu ersehen ist.

Die-



Dieses Geschirr muß in der Mitte eine Röhre C D, mit einem Loch / bey D, und allernächst an dem Boden haben; auch oben wohl mit dem Hahnen C verschlossen seyn.

Alsdann füllet man solch Geschirr mit Wasser und Lufft durch das Loch C, mit einer Spritzen / so starck als müglich / und so viel Wasser / als immer seyn kan.

Darnach schliesset oder drehet man den Hahnen zu / so geschwind als möglich. Wann nun viel Lufft und Wassers in einem Geschirr ist / so hält sich das Wasser auf dem Boden deß Geschirrs / darauf der Lufft hefftig gepresset; dann indem er sich will außbreiten / presset er das Wasser mit Macht / dermassen / wann man den Hahnen aufreibet / er das Wasser herauß treibet / daß es hoch spritze / vornehmlich / so das Geschirr über diß noch gewärmet wird.

XXV.

In einem Gefäß die vier Elementa weisen.

Man mache ein Ey von Glaß / als beygehende Figur andeutet;

Und

Und thue darein den vierdten Theil gereinigten Schmalte oder rohes Spießglaß/ bey A, der Erden gleichend.

Für das Wasser B, Spiritum Tartari, wohl zubereitet / ein Viertel für den Lufft / C, Spiritum Vini, zum drittenmahl rectificirt oder herüber gezogen.

Vierdtens / das Oel de Been, welches an der Farbe Leichtigkeit und Reinlichkeit dem Feuer D gar ähnlich ist.

Diese vier Säffte lassen sich nicht unter einander mischen/ und ob man das Gefäß umstürtzen solte/ würden doch ein jeder absonderlich an seinen Ort wieder eilen/ und seines Elements Abbildung weisen.

XXVI.

XXVI.

Den Wein also zu erleichtern / daß er nicht bald jemanden truncken mache.

Man nehme zwo Violen/ derer eine einen engern Halß habe als die andere.

Die obere Viol füllet man mit Wasser / die untere mit Wein / und setzet die obere fein subtil auf die untere / lässet sie also in einander stecken / so steiget das Wasser hinab / und der Wein hingegen hinauf/ und wird durch solche Durchdringung der Wein seine grobe Feuchtigkeit und Dämpffe verliehren/ daß er also lieblich und gesund zu trincken.

XXVII.

Taback durchs Wasser zu schmauchen.

Die Perser haben die Gewohnheit/ daß sie ihren Taback durchs Wasser schmauchen / darmit der Rauch

Rauch desto lieblicher und angenehmer seyn solle/ und solches thun sie vermittelst der Cocus-Nüssen.

Ich aber habe es wohl ehe versuchet mit einem Glaß/ wie beygehende Figur andeutet:

Dieses Glaß ist halb mit Wasser angefüllet/ worinnen eine angezündete Pfeiffe Toback stecket; ingleichem noch eine andere Pfeiffe / welche nicht in das Wasser reichet. Oben aber ist das Glaß mit einer Blase bedecket.

Wann

Wann nun jemand durch eine Pfeiffe schmauchet / so wird er den Rauch durch das Wasser von der angezündeten Pfeiffe so gut an sich ziehen können / als wann er eben auß derselben Pfeiffe schmauchete.

XXVIII.

Ein gemeines Trinck-Glaß pfeiffend und täntzend zu machen.

Wann man ein gemeines Wein-Glaß mit reinen und hellen Wasser anfüllet / den Zeiger-Finger damit benetzet / und also naß auf dem Rand deß Glases herum fähret / wie auß begehender Figur zu ersehen:

So wird man bald einen hellen Thon hören / gleich einem klingenden Metall / wovon das Wasser im Glaß dermassen beweget / daß es vom Lust zu tantzen und springen scheinet.

Dieses ist ein sehr gemeines Experiment, und wird hin- und wieder von denen Gästen auf Hochzeiten und Gastereyen exerciret; welches auch um so viel lustiger fället/als viele zugleich mit mehrer Gläsern solches öffter zu probiren pflegen.

XXIX.

Ein ander lustiges Vexier-Glaß zu zu richten.

Man machet unterweilen Gläser / so zweyfach seynd / eben / als wann eines in dem andern steckte / wie hier bey A B D. in A B C. doch / daß ein Raum darzwischen / wie ferner auß der Figur zu ersehen.

Neben am Rand hat es ein kleines Löchlein E / dadurch man mit einem kleinen Trichterlein Wein zwischen die zwey Gläser schencken kan.

Und

Und dahero vermag man gar leichtlich jemanden zwey rechtschaffene possen zu reissen. Dann obwol kein Tropff Wasser im Glaß ABD, so scheinet es doch / als wäre Wein darinnen / wegen deß Weins / so zwischen den zweyen Gläsern sich aufhält / sonderlich / wann man das Glaß hält / daß der Tag darauf falle / so kan man nicht anders sehen / als wann Weinn darinnen / und zwar in ABD / und sonderlich / wann sich der Wein anfähet zu bewegen. Dann es eigentlich scheinet / als seye das gantze Glaß voll Weins.

Aber / welches noch mehr Lust gibet / so ein Einfältiger das Glaß an den Mund setzet / der Meynung / Wein darauß zu trincken / muß er sich mit den Lufft begnügen.

Die jenige aber / so scharff / und der Kunst gründlich nachdencken / die stellen sich wieder den Tag / und bedencken / daß die Strallen deß Lichtes sich nicht reflectiren zu dem Auge / als wann Wein im innwendigen Glaß wäre.

Sie nehmen daher eine gewisse Prob zu schliessen / daß die Höle des inwendigen Glases gantz leer seye.

XXX.

Einen Trichter mit Wein außzutrincken / anbey aber zu machen / daß solcher auß den Ermel deß Rocks wieder herauß lauffe.

Dieses ist noch ein Kunst-Stücklein / so von der Gauckel-Tasche herrühret / und weil dieses / benebst andern dergleichen lustigen Stücklein mehr / in dem

ersten Theil unberühret geblieben; als haben wir vor nöthig erachtet/ solche diesem andern Theil anzuhängen/ und also beede Theil auf einmal zu ergäntzen. Es gehöret aber zu gegenwärtiger Aufgabe ein gedoppelter Trichter/ damit man in den Röhrlein desselben ein Theil Geträncks einfassen könne.

Solcher Trichter nun muß biß oben angefüllet seyn. Es sey nun gleich derselbe voll von Wasser/ Milch/ Wein oder Bier; Nur ist zu behalten/ daß/ von welchem Getranck der Trichter angefüllet/ von solcher Art du auch nachmals fordern müssest.

Darauf ergreiffe den Trichter/ und setze deinen Mittel-Finger aufs Loch der Röhren/ lasse dir den Trichter von jemanden voll einschencken/ trincke denselben vor denen Zuschauern auß/ und halte nachgehends das breite Loch unterwerts/ damit die Zuschauer abnehmen mögen/ daß nichts mehr darinnen/ und der Trichter gantz leer seye.

Drühe dich Geschwind dreymal herum/ und sprich: Hocusi, bocus celeriter/ indem thue den Finger von dem kleinen Loche/ halte den Trichter an deinen Ermel/ und lasse das jenige wiederum/ so zwischen beeden Trichtern hingegossen/ herauß lauffen.

XXXI.

Machen/ daß ein Mensch die scheußlichste Gestalt bekomme.

Man nimmt Saltz und Essig/ vermischt es zusammen/ netzet damit ein leinen Tuch/ stellet unter selbiges ein brennend Liecht/ so werden alle Menschen/

schen / die von solchen Schein erleuchtet werden / erschröcklich und abscheulich anzusehen seyn.

XXXII.

Ein Pferd also zu vernageln / das es anfängt zu hincken / wann man will / und auch wieder aufhört / wann man will.

Bemühe dich / daß du / wo nicht ein gantzes Huf-Eisen findest / doch wenigstens ein Stück davon / in welchen noch 3. Nägel stecken / hebe diese Nägel fleissig auf / und siehe / daß du hierzu auch einen Nagel auß einem Sarck bekommest / darinnen schon ein Mensch verwesen; welches geschehen kan / wann etwa der Todten-Gräber ein Grab öffnet / und einen solchen Nagel mit herauß würfft.

Diese vier Nägel schlag zusammen mitten in den Hufftritt eines Pferdes / daß du hinckend haben wilst / in die Erde / und laß sie darinnen stecken; So wird es alsbald mit dem jenigen Beine / damit es das Huf in die Erde getretten / wie vernagelt und lahm werden / auch so lange also verbleiben / biß du die Nägel wiederum auß der Erden zeugst / so höret es auf zu hincken / und ist wiederum wie zuvor.

XXLIII.

Einen Stein aus der Hand verschwinden zu machen.

Dieses ist wieder ein Kunst-Stücklein auß der Gauckel-Tasche: Es muß aber der Stein / den man will

will verschwinden machen / von einer solchen Grösse seyn / daß man ihn bequem in der Hand verbergen möge. So wird auch noch erfordert / daß man dergestalten an einer Taffel sitze / daß alles / was aufgefangen werden muß / unß in die Schoß falle.

Nimm demnach solchen Stein hervor mit deiner rechten Hand auß deiner Taschen / sprechend:

Ihr Herrn / das ist ein wunderbarer Stein; wann dieses gesagt / ziehe die Hand ein wenig zuruck zu der Seiten deß Tisches / die du inn hast / laß behend den Stein auß deiner Hand in den Schoß fallen. Unterdessen wende dich umher / und sage: Wer die Kunst versteht / verräth den Meister nicht.

Oeffne darauf die Hand / würff sie auß / blase darein / schaue empor / und sprich: Könnet ihr ihn sehen? Ich glaubs nicht. Er ist weg.

Dieses Auffsehen wird machen / daß die die Zuhörer auch in die Höhe schauen. Mittler Weil kanst du den Stein gar verbergen / und in deiner Taschen wiederum verstecken.

Oder du kanst auch auf folgende Manier verfahren: Nimm den Stein auß deiner Taschen / und sage: Ihr Herrn / das ist ein anderer Stein / ich will diesen unter euch einem zu halten geben. Alsdann recke hin deine Hand / in welcher du den Stein hast / öffne die Hand / und sprich: Sehet / hier ist er.

Wann dann einer darnach wird greiffen / so zeuch die Hand alsbald zurück zur Seiten deß Tisches / welchen du eingenommen hast. Last den Stein (gleich wie zu vorn) geschwind / doch heimblich in deu Schoß fallen.

Unter-

Unterdessen kanst du zu ihm sagen: Ihr müsset mir aber vorhero versprechen / daß ihr den Stein geschwind auß meiner Hand reissen wollet. So er dann antwortet: Ja / ich will / recke ihm bald darauf deine Hand dar / jedoch verschlossen.

Indem er nun darnach reichet / und gedenckt den Stein geschwind weg zu schnappen / sprich:

Hocus pocus, lauffe geschwind / öffne die Hand / und sage: Sehet / hier ist nichts. Köntet ihr ein schöne Jungfrau nicht vester halten / so seyd ihr nicht einen Schuß Pulver werth?

XXXIV.

Zu errathen / wer den Diebstahl in unsern Hauß begangen.

Man hat offtermalen viele Dienstboten in seinen Hause / unter welchen ins gemein auch ein Dieb sich befindet / dann / nach den gemeinen Sprich-Wort / gut stehlen ist / wo auf vielen zugleich der Argwohn hafften kan.

Wann dir nun etwas gestohlen worden / so gehin / und nimm ein Zinnern Gefäß oder Deller / halt ihn über ein Liecht / daß der Rauch daran schlage / und er gantz schwartz werde; setze diesen Deller an einem finstern Ort / und sprich: Ich will nun erfahren / welcher unter meinen Hauß-Leuten der Dieb ist / der mir meine Sach gestohlen; derohalben befehl ich euch / daß einer nach den andern in die finstere Kammer gehe / seine Hände auf den rauchigten Deller lege / und wieder hieher zu mir komme.

Ob nun zwar die/ so sich vom Diebstahl rein wissen/ ihre Hand auf den Deller (so aber ziemlich groß seyn muß/ damit man alle die Hände darauf deutlich/ und unverwürret sehen möge) legen werden/ so wird doch der Dieb auß Forcht/ sich selbsten zu verrathen/ seine Hand nicht darauf setzen. Kanst also leicht abnehmen/ daß/ weil dessen Finger oder Hand auf den Boden oder Deller nicht zu sehen/ er der Dieb sein müsse/ der dir deine Sach gestohlen habe.

Oder man drohe mit dem Schmiedt/ daß man den Dieb ein Aug wolle außschlagen lassen; welches/ wann es der Dieb hört/ wird er dir das gestollene Gut gar bald wieder bringen.

XXXV.

Ein Ey auf der Spitze stehen zu machen.

Wann du in einer Gesellschafft bist/ und kanst etliche Eyr bekommen/ so lasse alle und jede/ die in der Companie sich befinden/ es versuchen/ ob sie dieser Aufgab können eingenügen leisten/ sage/ daß du ihm hiezu eine halbe Stund Bedenck-Zeit geben wollest; Inzwischen verfüge du dich hinauß in die Kuche/ schlage in ein Ey zwey kleine Löcher/ und laß (wann du das Ey außgeblasen) etwas Bley hinein lauffen/ mache die Löchlein wieder nett zu/ daß man es nicht vermercken könne/ so wird das Ey auf der schweren Spitze stehen bleiben.

Man kan auch an statt deß Bleyes nur eine halbe Untze Queckfilber nehmen; dann das Bley gar grosse Zeit zu zerschmeltzen erfordert.

XXXVI.

XXXVI.

Eine Erbse dantzen zu machen.

Wette mit jemanden um eine Kanne Weinn/ daß du eine Erbse wollest tantzen machen/ ohne dieselbe anzurühren: wann die Wette geschehen/ so würff etliche Erbsen auf den Tisch/ und fange mit beyden Händen an zu klopffen/ so werden die Erbsen von sich selbsten/ und ohne Anrühren zu tantzen anfangen.

XXXVII.

Mäuse zu machen.

Nehmet ein Hembd von einen Taglöhner/ welches von Schweiß durch und durch geschlagen/ und gantz stinckend ist/ breite es sauber auß/ lege es in einen Keller/ der fein feucht ist/ stopff das Keller Loch fest mit Lumppen zu/ und bestreue alsdann das Hembd mit Tarwe oder Schilbel; so wirst du nach zwey oder drey Tagen mit Verwunderung gewahr werden/ daß eine Geschwulst sich ereignet/ dann rechte Mäuse darauß wachsen/ und endlichen gar darvon lauffen.

XXXVIII.

Machen/ daß alles/ was man isset/ bitter schmecke.

Wann man einen Deller-Lecker zu Gast hat/ der nur lauter gute Bißlein fressen will/ so kan man ihne keine grössere Schalckheit beweisen/ als alles/ was auf den Tisch ligt mit Coloquinten-Pulver/ oder

oder abgesottenem Coloquinten-Wasser / bestreuen und bespritzen; dann solchergestalt wird ihm alles/ was ihm nur in den Mund kommt/ bitter/ und wie Galle widrig schmecken.

XXXIX.

Noch einen andern dergleichen Possen zu reissen.

Wann ein guter Freund wider die Höflichkeit sündigen / und sich ungebettener Weiß alle Tage zu Gast laden will / so thue man nur ein Brech-Pülverlein in sein Getränck / daß ihm darvon übel wird/ so wird er bald aufhören zu essen / und auf eine andere Zeit nicht mehr so offt beschwerlich fallen.

Oder man darffe nur seinen Teller mit Coloquinten reiben / so wird ihm alle die Speiß bitter vorkommen.

XL.

Deß Abends in einer Kammer allerhand Schlangen vorzustellen.

Mache dir von Papier eine Schlange/und mahle dieselbige mit behöriger Farbe.

Nimm einen langen Stock / von zwey biß drey Ellen/ mache an dessen Spitze ein außgeholtes Glaß fest / und darauf setze den Schlangen-Kopff / das übrige aber wickle um den Stock rings-herum / doch so/ daß es sich leichtlich bewege.

Stelle alsdann diese Schlange in einer finsteren Kammer an die Wand / und darunter ein brennend Liecht / dessen Rauch in die Höhe steiget / so wird der

Schatte

Schatte von der Wand eine perfecte lebendige Schlange darstellen.

Dieses kan man auch also vorstellen.

Man machet in eine Mauer oder Fenster von einem finstern Gemach unterschiedene kleine Löchlein/ gantz nahe zusammen / und setzet alsdann erst-beschriebenes Bild von der papiernen Schlangen aussen darvor: Wann es nun in dem Zimmer durch ein angezündetes Liecht helle wird/ so werden / so manches Loch es gibt/ so viel Schlangen an der Wand deß Gemaches oder Zimmers erscheinen.

XLI.

Jemandes Angesicht gantz schwartz zu machen/ auf eine sehr lustige Weiß.

Nimm gemeinen Vitriol und Gall-Aepffel/ stosse es zu Pulver / nimm das Handtuch und reibe es wohl darmit ein; so du nun jemandes Angesicht und Hände wilst schwartz machen / so lasse sie ihm waschen/ und sich mit die em Handtuch abwi chen/ so wird er nicht anderst als ein Schornstein-Feger oder junger Teuffel außsehen.

XLII.

Artige Vorstellungen in einem finstern Zimmer zu machen.

Dieses kan am besten bey nächtlicher Weile ins Werck gerichtet werden.

Lasse demnach A B eine grosse Kammer seyn/ und B C ein Kämmerlein / das um sehr viel kleiner ist.

A.B.C.

A. B. C.

B aber soll die Scheid-Mauer zwischen beyden Kammern seyn.

Nun mache in diese Mauer verschiedene kleine Löchlein/ mit allerhand Figuren und Bildnisse angefüllet/ die etwa in kleinen Gläßlein verschlossen seynd.

Wann man nun ein Liecht in die Kammer B C bringet/ und es an die Löcher derselbigen setzet/ so stellen sich die Figuren mit ihren Farben gegenüber in einer erschröcklichen Grösse vor.

Wer diese Kunst nicht weiß/ und ungefehr in ein dergleichen Gemach gehet/ soll nicht anderst vermeynen/ ob wäre er schon in der Hölle/ oder wenigstens nicht weit mehr darvon.

XLIII.

Deß Abends im tunckeln zu erfahren/woher der Wind gehet.

Wann du zu Abends auf der Gasse gehest/ und gerne wissen wilst/ woher der Wind komme/ anbey dir Osten/ West/ Sud und Norden bekannt ist/ so mache deinen Finger im Mund naß/ und halte ihn in die Höhe/ so wird von der Seite/ da der Finger zu erst erkaltet/ der wird hergehen.

XLIV.

XLIV.

Einen Stock oder Marckbein auf zwey Strohalmen entzwey zu schlagen.

Lasse zwey Personen / jede einen Strohalmen doppelt zusammen fassen / lege den Stock mit seinen beyden Enden auf dieselbigen / schlage mitten darauf / so wird der Stock in der Mitte entzwey springen.

Solches kan auch mit zwey Fingern und einem Marckbein über Tisch geschehen / wann man nur solches recht in der Mitte anfasset und entzwey schläget.

XLV.

Mit fünfferley Gewicht allerley Last zu wägen / von einem Pfund biß auf 121. zu.

Jemand will nicht mehr haben dann viererley Gewicht; die zusammen sollen 40. zu wägen; wann das erste Gewicht hält 1. Pfund / das andere 3. Pf. das dritte 9. Pfund / und das vierdte 27. Pf.

Wann er nun 1. Pf. wägen will / so nimmt er das 1. Pfund-Gewicht.

Will er 2. Pfund haben / so leget er in die eine Waag-Schale drey / und in die andere 1. Pfund.

Will er 4. Pf. haben / leget er 3. Pf. in die eine / und 1. Pf. in die andere Schale.

Vor 5. Pf. nimmt er in die eine Schale 9. und in die andere 3. und 1. Pfund / und das also biß gen 40. zu.

Wann

Wann man auch mit wenig Lothen von 1. biß 32. zu abwägen will/ so muß man gleichfalls hierzu vier Gewichte haben.

Das erste muß seyn 1. Loth / das andere 3. Loth/ das dritte 9. Loth/ und dieweil 9. 3. 1. zusammen thut 13. solches von 32. subtrahiret, bleibet 19. welches das vierdte Gewicht gibt.

Mit fünff Gewichten von 1. biß 100. zu wägen.

Das erste muß seyn 1. Pf.
Das andere 3. Pf.
Das dritte 9. Pf.
Das vierdte 27. Pf.

Diese machen zusammen 40. Pf. wieder abgezogen von 100. bleibe 60. welches das fünffte Gewicht gibt.

Wann man nun also fortgehet / und nach 60. noch 81. nehmen will/ so kan man von 1. biß 121. Pf. zu/ wägen; und gleicher-gestalt kan man auch weiter und weiter fortgehen.

XLVI.

Ein viereckicht Loch / rund-scheinend zu machen.

Mache in einen Bogen Papier ein viereckichtes Loch / halte solches vor die Sonne / oder brennendes Liecht / und lasse den Schein durch das Loch an die gegen-über stehende Wand fallen / so wirst du befinden/ wann es in gewisser Distantz also gehalten wird/ daß das Liecht daran / oder der Schein desselben gantz rund seyn wird.

XLVII.

XLVII.

Es wird gefraget / wann ein Kopff nicht in den Hut; oder ein Bein nicht in den Stiefel gehet/ ob der Kopff / oder der Hut; und ob das Bein oder der Stiefel daran Schuld seye?

Man kan auch diese Frage auf gewisse andere Dinge richten: Zum Exempel / warum ein gewisser Gloz nicht durch ein gewisses Loch gehe? ob die Ursach dessen seye / daß der Gloz zu groß / oder das Loch zu klein? Ob nun diese Frage schon lächerlich scheinet/so ist doch eine Gemüths-Ergötzung darinnen verborgen.

Dann sagt man daß der Gloz zu groß seye / so läugne ich es hingegen / und sage / wann das Loch grösser wäre / so könnte der Gloz durchgehen; ist also die Schuld nicht diesem / sondern jenem beyzumessen.

Sagt man aber / es seye das Loch zu klein / so sage ich das Gegentheil wiederum / und behaupte/ daß der Gloz hieran Schuld seye; dann wäre er kleiner oder dünner / so könnte er auch durch das Loch gehen.

Will man dann sagen / es seye beydes schuld daran; nemlichen / daß der Gloz zu groß / und das Loch zu klein; warum kan man dann / wann nur eines von beyden gemindert / oder vergrössert wird/ den Endzweck erhalten / muß also auch nicht die Schuld an beyden / sondern nur an einem seyn. Bleibet demnach diese Frage unabgethan / und kan von niemanden aufgelöset werden.

XLVIII.

XLVIII.

Aussen auf dem freyen Felde abzunehmen / woher der Wind komme.

Es geschicht öffters / daß man sich draussen auf freyem Felde umsiehet / woher der Wind komme / weilen man aber keinen Thurm ansichtig werden kan / als fraget sichs / wie man doch seinem Verlangen ein Genügen leisten könne? Ich antworte also:

Nimm ein Haar auß deinem Haupt / das etwas lang ist / und halte dasselbige mit zwey Fingern an dem einen Ende / und lasse es also in der Lufft hangen / so wirst du sehen / wo der Wind hergehet.

Weiß man aber nicht an was Ende der Welt man sich befinde / verstehe gegen Norden oder Suden ; so darffe man nur der Sonnen-Lauff anschauen / so wird sich bald äussern / wo der Auffgang und Niedergang / auch Mittag und Mitternacht seye.

XLIX.

Eine Zauber-Klaue zu machen.

Die Schafe und Lämmer haben an ihren Füssen sehr kleine Klauen / wormit man in der Jugend öffters seine Lust zu haben pfleget ; wann man nemlich vier kleine Löchlein darein bohret / und zweyerley Farbe Seiden durchziehet / daran sich dann die Jugend gar sehr ergötzet.

Solches aber recht zu beschreiben / so bilde dir an bey-

beystehender Figur der Buchstabe eine solche Lämmer-Klaue ein.

A O O B

C O O D

Lasse A B C D die Klaue seyn / und mache dardurch vier Löchlein / stecke alsdann einen rothen Faden durch das Loch bey B, daß er wieder herauß komme bey dem Löchlein C, alsdann nimm einen schwartzen Faden / stecke ihn durch das Loch bey D, daß er bey A wieder herauß gehe ; und solchergestalt machen diese Faden in der Klaue zusammen ein Creutz.

Nun binde das eine Ende deß Fadens ausser der Klaue fest / und schiebe den Faden hin und wieder / so wirst du eine sonderbare Lust an diesen beyden Faden verspühren.

L.

Ein länglicht Papierlein zu werffen / daſz es auf der Spitze stehen bleibe.

Wann man ein Papierlein hat / ungefehr einen Finger lang / und einen Finger brit / so gibt man solches jemand in die Hand / und fraget / ob er es wohl also schmeissen oder werffen könne / daß es auf dem Rand oder Spitzen stehen bleibe.

Es wird zwar ein jeder auß der Gesellschafft solches Kunst-Stück probieren wollen/ doch wird es niemand darvon ins Werck stellen können.

Du aber nimm das Papierlein / biege es in der Mitte zusammen / verstehe / daß es zur Helffte offen bleibe / werffe es alsdann in die Höhe / so werden die Umstehende anfangen zu lachen / daß sie dieses leichte Ding nicht haben zu Werck richten können.

LI.

Jemanden bey nächtlicher Zeit eine Furcht und Schrecken einzuja-gen

Kauffe etliche Krebse/stelle auf jeden ein Wachs-Liechtlein/ lasse sie in einer Kammer oder Stube lauffen / so wird man meynen / es seyen Gespenster oder Irrwische in dem Zimmer.

Oder nimm eine Rübe/ schneide darein die Figur eines Todten-Kopffs/stelle es auf einen Kirchhof oder Todten-Acker / so werden die Vorbeygehende sich entsetzen / und glauben / es seye der Ort von Gespenster unsicher.

LII.

Einen Teller von zwey Händen starck gehalten/ nur mit zwey Fingern auß der Hand zu schlagen.

Lasse jemand mit seinen beyden fest-außgestreckten Händen einen Teller halten/und zwar recht in der Mitte.

Stelle

Stelle dich recht gegen dem Halter über/ schlage den einen Finger auf den Teller/und den rechten Finger unter denselben; schlage die beyde Finger geschwind dargegen an; so wird er den Teller wider Willen müssen fallen lassen.

LIII.

Einen Pfennig mit einer sonderbaren Geschwindigkeit in ein Glaß zu schlagen.

Setze mitten auf die Banck ein Glaß/ lege einen alten Teller darauf / setze darauf wieder ein Glaß mit einem Teller / und thue solches zu dreymahlen/ daß also drey Teller und vier Gläßer auf einander zu stehen kommen; nimm alsdann ein Schnuptuch/ welches du ungefehr eine Spannen lang zusammen binden sollest / also / daß es oben platt / und oben spitzig zulauffe/ darmit es oben in das Glaß könne gestecket werden.

Stecke es alsdann recht übers Ende ins Glaß/ und lege oben auf die Spitze einen Pfennig; nimm dann einen mittelmässigen starcken Stock / thue darmit einen geschwinden Streich an die Tücher von oben biß unten zu / so muß es auß dem Glaß springen/ und der Pfennig in selbiges fallen.

LIV.

Ein Ey von einem Teller in ein Glaß zu bringen/ ohne selbiges anzurühren.

Nimm einen höltzernen Teller/ lege ihn vornen

auf die Spitze deß Tisches / dergestalten / daß er die Helffte über den Tisch hinauß gehe.

Setze mitten auf den Teller ein Glaß / auf das Glaß wieder einen höltzernen Teller / und auf diesen ein Ey.

Nimm einen Besem mit einem Stock / setze ihn unten recht unter den Tisch an / verstehe auf der Seite / da der Teller ligt / tritt mit dein Fuß starck auf / und schlage mit eben diesem Stock einigemahl gegen die Tafel / so wird der unterste und der oberste Teller von dem Tisch fallen / und das Glaß wird auf dem Tisch / mit dem Ey darinnen stehen bleiben.

LV.

Pfennige zu speyen.

Schneide 30. oder 40. kleine runde Scheiblein von Blech / die wenig grösser als ein Schilling sind / lasse sie zusammen als kleine Schüsseln aufhauffen / lege sie allzusammen auf einander in deine Hand / und stecke sie / so geschwind dir nur möglich ist / in deinen Mund / so kanst du sie hernach nach einander wieder außspeyen.

LVI.

Allerhand Farben von leinen Tuch außzuspeyen.

Nimm verschiedene Farben von Leinen; von jeder zwey Ellen / rolle sie rund zusammen / halte sie in deiner lincken Hand wohl zugedecket / und in der rechten Hand eine Kugel; stelle dich / als wollen du die

Kug.l

Kugel in die lincke Hand nehmen / und stecke die leinenen Bande geschwind ins Maul; wann du es nun bey dem einen Ende erwischest / so kanst du eine Farb nach der andern Ellen-weiß auß dem Halß ziehen/ und das so lange / biß sie alle gar zu Ende sind.

LVII.

Ein Messer zu verschlucken.

Nimm ein Messer/ von solcher Grösse/ daß du es mit deiner Hand füglichst bedecken könnest/ setze dessen Spitze ans Auge/ sagend:

Ist jemand da/ der sich getrauet mir dieses Messer mit der Faust ins Auge zu schlagen?

Lege die Hand alsbald auf den Tisch wende dich nun/ und sage weiter:

Ist noch keiner da?

Unterdessen lasse das Messer in den Schoß geschwind fallen; stelle dich darauf mit grosser Geschwindigkeit / als ob du mit der wieder aufgehobenen Hand das Messer ins Maul hinein stiessest / oder als wann du es in einer Hand hieltest / und mit der andern hinein dringest / doch aber gar leise; mache zu unterschiedlichen mahlen ein saures Gesicht/ und sage/ das ist hart zu verdauen.

Gebet mir was zu trincken/ gebt mir was zu trincken: Einer nehme doch/ einer nehme doch mir solches auß dem Halß.

Wann nun einer sich erböte / dir zu helffen / und doch sich besorgte/ daß du ihm schaden wollest/ so nöthige ihn/ daß er doch nicht säume.

Weilen dann du ihn nicht versicherst / wird er

schwerlich den Finger in deinen Rachen stecken / und dir helffen.

Nichts desto weniger kanst du unter solcher Unterredung das Messer auß deinem Schoß in den Schieb-Sack bringen. Alsdann ruffe und sage:

O ihr Herren/ es ist schon durchgedrungen. Sehet ihr Herren [indem nimm das Messer wieder hervor/] hier ist es durchgekrochen.

LVIII.

Sich selbsten die Nase abzuschneiden.

Hierzu wird ein eigenes Messer erfordert / welches in der Mitten der Klinge ein ziemliches Loch hat.

Solches Loch aber deß Messers must du mit den Fingern wissen zu verbergen / und das Messer mit beyden Händen an deiner Nasen hin und her ziehen/ und alsdann solches an den Ort hart anlegen / da die Nase absonderlich mit Fleisch umgeben / auch kanst du wohl in der einen Hand einen Schwam̃ mit Blut gefüllet/ verborgen haben / und indem du das Messer ansetzest/ must du selbigen zusammen drücken/ daß etwan Blut herunter treufle/ so wird man glauben/ als wann dir die Nase wahrhafftig halb übergeschnitten wäre.

LIX.

Einen Zahn außfallend zu machen.

Dieses ist gleich denen vorhergehenden ein lustiges Stücklein auß der Gauckel-Tasche. Du must aber in deiner rechten Hand heimlich einen Zahn / als

von

von Schwein / Kalb oder Pferde und dergleichen/ haben / und mit derselbigen Hand auß deiner Taschen eine kleine Kugel nehmen/und denen Zuschauern durch viele Worte Glauben machen / daß diese Kugel so geschicket seye / daß es auch den stärckesten Steck-Zahn ohne einigen Schmertzen herauß zu nehmen vermöge.

Darauf bucke den Kopff etwas nieder / und rühre einen deiner vordersten Zähne an / und lasse indem geschwinde den Zahn / so du in der Hand verborgen gehabt / entweder in den Schoß / oder sonsten wohin fallen/ sprechend: Ihr Herren/ so machen es die Marckschreyer und Zahn-Außbrecher. Hocus Pocus, das ist verrichtet.

LX.

Seine Haut sich selbsten ohne Schmertzen durchzustechen.

Drücke zu oberst an deinen Arm / oder auch die Kröspel an deinem Ohr / so viel müglich / mit deinem Finger / darauf nimm öffentlich eine Nadel / und stecke dieselbige entweder durch den Arm / oder auch durch das Ohr-Läplein / welches dann geschehen wird / ohne daß du einigen Schmertzen darvon empfindest; dann dieweil durch das starcke Drucken/ das Theil/ so da soll durchgestochen werden/ hefftig entzündet wird/ als verhindert die gezwungene Hitze den sonsten wohl mercklichen Schmertzen kaum zu empfinden.

LXI.
Durch Hülffe deß Pappiers alle Dinge in eine andere Form zu verwandeln.

Man ist hierzu eines Bogen Pappiers benöthiget / welchen man dergestalten zusammen legt / daß die eine Seite innwendig länger werde / als die andere: Nach diesen nimmt man einen Zahl oder Rechen-Pfennig / legt ihn zwischen beyde Blätter / grad in die Mitte / wo der Bogen zusammen geleget / und halte denselben so / daß es keiner vermercke / hernach lege außwendig ein Stück Silber-Geld / gleich auf den Rechen-Pfennig / und lege das Pappier in Falten / biß zum Ende der längsten Seiten; Wann du es nun wieder aufwickelst / wird das Silberstück ligen / wo der Rechen-oder Zahl-Pfennig lag / und dieser an statt deß andern.

LXII.
Einen Pfriemen durch die Stirn zu stechen.

Man muß dieses zu bewerckstellen / zwey gleiche Pfriemen von einer Form / und Grösse haben; und zwar muß der eine also beschaffen seyn / daß dessen Eisen in das Hefft ohne gewaltsammen Nachdruck sich leichtlich stossen lasse / der andere aber muß gantz recht / und wie ein offentlicher Pfrime gestaltet seyn.

Diesen Pfrimen nun werffe gegen den Tisch hin / und lasse ihn alle und jede Zuschauer besehen / daß er ein rechter Pfrieme / und nicht falsch seye.

Bald hernach hebe solchen wieder auf / laß ihn in deinen Schoß fallen / und nimm heimlich an statt dessen den falschen Pfriemen / laß deinen Kopff hinter sich sincken / stelle dich / als wann du den Pfriemen allgemach in deine Stirne hinein stiessest / mit Verstellung deß Gesichtes. Unterdessen must du in deiner Hand einen kleinen Schwam̃ mit Blut angefüllet / verborgen halten / solchen außdrucken / auf daß die Stirn ziemlich blutig werde / und also der eingesteckte Pfrieme desto mehr Verwunderung errege.

Darauf laß eilends beyde Hände / sammt den falschen Pfriemen / in deine Schoß fallen / und nimm mit der einen Hand den rechten Pfriemen an statt deß betrüglichen / mit der andern aber zeug ein feuchtes Tuch hervor / und wische das Blut wieder damit ab.

LXIII.

Machen / daß sich ein Pfennig auf einen Strohalm herum drähe.

Nimm von Habern ein solches Körnlein / so oben das lange Kämlein noch hat / ziehe es auß / und klebe mit einem Wachs einen Pfennig daran / stich mit einem Messer ein Schrämlein in den Tisch / darein stecke das Kämlein mit den Pfenning / gieß Wasser daran / so wirst du / wie sich der Pfennig etlich mal umdrähret / mit Verwunderung erblicken. Man kan auch an statt eines Pfennigs ein Creutzlein von Stroh brauchen / welches der Kunst noch ein grössere Verwunderung zu wege bringt.

LXIV.

Runde Knöpffe/ so an einen Faden fest hangen/ von demselben herab zu bringen ohne Verletzung.

Hierzu werden zwey Fäden/ oder zwey kleine Schnürlein/ ohngefehr einen jeden 2. Schuh lang/ erfordert/ diese muß man gedoppelt und grade legen/ daß vier Enden drauß werden.

Alsdann muß man auß drey grosse runde Knöpffe/ deren einer ein grösser Loch haben muß/ als die übrigen beyde/ sich verfertigen lassen/ und einen darvon an das Ende des einen Fadens/ und den andern an dem andern Faden stecken.

Darnach nimmt man den Stein mit dem grössesten Loche/ und steckt die beye mittelsten Faden in das Loch deß grössesten Steins/ welches am besten geschehen kan/ wann du einen Faden fest um den andern umher wickelst.

Darauf zeuch den mittelsten Stein auf den also gedoppelten Faden/ alsdann werden die Steine lassen/ als wann sie über die beede Faden gezogen wären/ ohne Zertheilung/ dann/ wann du in beeden Händen beyde Enden der Fäden fest hältest/ magst du sie ziehen wie du wilt/ und die Zuschauer werden nicht mercken können/ daß ein Betrug darunter verborgen seye.

Nachgehends must du thun/ gleich/ als wolltest du diese Steine besser verwahren/oder auf den Faden binden; indem aber magst du einen halben Knoten mit einem der Enden an beeden Seiten/ welches ein-

tzig und allein deßhalben geschicht / daß / wann nun die Steine hinweg genomme seyn / die Faden wiederum also mögen gesehen werden / wie die Zuschauer vielleicht vermeynen / daß sie zuvor waren.

Wann du nun den halben Knoten gemacht hast / (welchen du auf viellerley Manier so machen kanst / daß kein doppelter Knote darauß werde) must du einen unter den Zuschauern die vier Enden dieser beeden Fäden fein ordentlich zwo Enden in der rechten / und wiederum zwey Enden in der Lincken Hand geben.

Wann du nun nach bißhero vorgeschriebener Weise / alles und jedes gethan hast / was du zu thun schuldig gewesen / und zur Betrügung der Zuschauer erfordert wird; so fahe an mit jemanden zu wetten / gebrauche dich deiner gewöhnlichen Redens-Arten / und mit denselben mache auch den Anfang / die Knöpffe herab zu ziehen.

So fern du hierinnen etwas behutsam verfähreſt / und lässeſt den / der die Fäden hält / die beeden Enden ziehen / alsdann werden die zwey Fäden fein eben zu liegen kommen / und die runde Steine werden lassen / als wann sie durch die Fäden herab gekommen wären.

LXV.

Einen einen Degen und Schäden also in beede Hände zu geben / daß er nicht einstecken könne.

Ich erinnere mich / daß mir einmals in einer Gesellschafft ist folgende Frage vorgelegt worden; nemlich / ob ich den Degen mit dem Mund außziehen / und mit dem Hintern wieder einstecken konte. Und als ich

ich solcher Frage ein Genügen geleistet / habe ich einem andern gegenwärtige Aufgabe gegeben / solche aufzulösen / und als niemand sich dessen getrauet / habe ich es ihnen also gezeiget:

Ich gab jemanden den Degen bey dem Häfft in die rechte Hand / die Schaiden aber bey den Ohrband in die lincke / da kommt er an seinem Arm / den Degen einzustecken / die Länge nicht haben.

LXVI.

Mit einen Stock und Eyern ein lächerliche Kurtzweil zu erwecken.

Auß allen und bißherigen Aufgaben / wird man verhoffentlich noch sattsame Ergötzlichkeit / und Gemüths Beruhigung haben schöpffen können; dannenhero noch zum Beschluß / wir auch noch nachfolgende / nemlich Eyer auf einen Stock dantzen zu machen / mit haben beyfügen sollen.

Hierzu nun muß man einen zimlich dicken Stecken haben / etwa zwo Ellen lang; dessen drey Theil müssen außgehölet seyn / das vierdte Theil aber nit / welches der Handgriff seyn muß.

Zur Seiten und beym Ende der gehöleten Theil deß Steckens muß von oben an / biß an den Handgriff ein Loch gemacht seyn / darein zu stecken ein breites Höltzlein eines Eyes lang / und damit ist es fertig.

Nimm derowegen solchen Stecken hervor / lege den Handgriff an deiner rechten Lenden / und mit der rechten Hand halte den Stecken nahe an Anfang deß außgeholeten.

Lege

Lege alsdann ein Ey in die Rinne deß holen Steckens / drähe dich herum / und mit dem schiebe das Höltzlein in die Höhe / und laß es wiederum nieder sincken / doch / daß allezeit die Rinne / oder das Außgehöllete oben bleibe / und doch nicht außfallen.

Auf diese Manier kan zwo oder drey Eyer hintereinander gleichsam dantzend machen.

LXVII.

Allerhand lustiges Blendwerck in einen Zimmer außzuüben.

Wann sich eine lustige Gesellschafft zusammen befindet / die besser den Schimpff / als den Ernst vertragen kan / und ein folglich nicht in übeln aufnimmt / was man in derselben unterfängt / und außübet / so kan man anf folgende Art ein zimliches Gelächter anrichten.

Man thue in ein Glaß Schweffel und Wachs / und zünde solches an / so werden alle in der Gesellschafft ohne Kopff erscheinen.

Oder man nehme Esels-Milch mit Oel gestossen / und wohl zusammen vermischt / thue es in ein Glaß / und zünde es an / so wird einer dem andern in der Gesellschafft / als ein Esels-Kopff vorkommen.

Oder man schlage eine Schlange zu todt / thue sie in einen neuen Topff / mit neuen Wachs über das Feur / koche sie / biß sie eindorret / darnach mit denselben Wachs mache eine Kertze / oder Liecht / und zu Nacht zünde es in den Zimmer / da die Geselle

sellschafft ist / an / so scheinet das gantze Zimmer voller Schlangen zu seyn.

Oder nimm Fuchs-Mist / Vogel-Federn / und Hasen-Schmaltz / siede es zusammen ab in Esels-Urin / laß solches beym Feur abkühlen / und bringe es bey nächtlicher Weil in ein Zimmer / so werden alle Leute mit langen Ohren / wie Hörner / und hüpsch mit Feder-Büschen außgeziehret / vor dir erscheinen.

Oder nimm Bircken-Holtz / Löffel-Kraut / Ochsen-Sehnen / und alte Stricke: Koche sie ab in kalten Wasser / und lasse es nachgehends im Schnee sieden / bringe es wieder in den Ofen / lasse es zu Stein werden / und reibe damit Rieb und Lenden einen jeden / der sich in der Compagnie befindet: Lösche alsdann das Liecht auß / so werden alle / die in der Gesellschafft sich befinden / dir nicht anderst / als lebendige Furien vorkommen.

Deß Natürlichen Zauber-Buchs/ Oder Spiel-Plätze der Künste/

Dritter Theil.

In sich begreiffend verschiedene artliche Kunst-Stück durch Hitze und Feur Wunders-würdig außzuüben.

I.

Blendwerck/ die Hände im Feur zu Waschen/ ohne dieselbe zu verbrennen.

Die

DIe Marck-Schreyer / Quacksalber und Bruch-Schneider / waschen öffters auf öffentlicher Gasse ihre Hände in Pech und Schweffel/und wollen dadurch den unwissenden Pöbel bethören / und glauben machen / es seye lediglich die Krafft ihres Brand-Balsams / oder ihrer Kühl-Salbe beyzumessen / wann sie ihre verletzte Hände innerhalb zwey biß drey Stunden wiederum geheilet aufweisen können.

Solches Betrug aber einmal zu entdecken / so ist zu wissen / daß dergleichen Leut-Betrüger vorhero ihre Hände mit einigen Dingen schmieren / oder waschen / daß das Feur ihnen keinen Schaden thun möge.

Dergleichen Mittel nun ist Fisch-Leimen / Alaun und Brandwein / womit / wann man die Händ schmieret / können sie nicht brennen.

Andere aber nehmen Weiß von Ey mit Schleim von Hems-Wurtzel / und Flöhe-Sammen / mit Kalch und Rettig-Safft vermischt / womit sie ihre Hände bestreichen / und von Brand versichern.

II

Kunst / Feur außzuspeyen.

Nimm einen Flachs / ziehe ein Trum darauß / als wann du spinnen woltest / doch umgedrähet / wickle es feste zusammen auf ein rundes Knäuleln / ungefehr in der Grösse einer Mußqueten-Kugel / stecke es an ein Gäbelein / halte es über ein angezündetes Liecht / drähe es öffters herum / lasse es auch wohl außbrennen / und zwar so lange / biß du vermeynest / daß es

gantz

gantz durchauß gebrennet / und entzündet / lege es also in einen außgebreiten Flachs / wickle es gantz darein / daß der Flachs aber nicht grösser / als du ihn in das Maul schieben könnest / schiebe ihn also in den Sack / biß du Feur / wilst außspeien / alsdann stecke in den Mund / blase starck darein / so wird das glimmende Kügelein den Flachs erzünden / und du Funcken von dir außblasen können / welche so starck / daß sich Schieß-Pulver davon entzündet.

III.

Den Flachs eine Stimm abzuzwingen / und machen / daß er / wie die groben Bauren grolze.

Man nimmt ein klein wenig Flächs / zündet ihn an / würfft es also brennend geschwind in ein Trinck-Glaß / stürtze das Glaß in eine Schüssel / oder Becken mit Wasser angefüllet ; so wird nicht allein der Flachs anfahen zu groltzen / sondern auch das Wasser in die Höhe in das Glaß ziehen.

Die Ursach davon ist / weil durch das Feur der Lufft in dem Glaß dicker wird / und genau zusammen gehet ; darum das Wasser dem leeren Ort nachfolgen / und was leer ist / erfüllen muß.

IV.

Ein Wischtuch anzuzünden / das es doch nit verbrenne / oder versehret werde.

Solches gebührend zu bewerckstellen / so nehme man ein Schnupftuch / tuncke dasselbe in Brande-

wein / brenne oder zinde es an / so wird es eine hohe Flamme geben / und so lange dauren / biß der Brandwein vom Feur verzehret worden.

Die einfältigen Leute / so die Kunst nicht wissen / werden nicht anderst meynen / das Schnupftuch seye nunmehro zu Zunder verbrennet; und sich dahero gewaltig verwundern / wann sie am Ende sehen werden / daß ungeachtet der Flamme / das Wischtuch nicht das geringste versehret worden.

Dann dieses ist die Eigenschafft deß Brandweins / daß er nicht so wohl eine sonst brünstige Materie / als vielmehr sich selbsten verzehret / so bald er nur angezündet wird.

V.

An einen brennenden Lunden die Stunden zu erfahren.

Dieses Kunst-Stück kan denen Soldaten dienen / wann sie Schildtwacht stehen müssen / und doch keine Uhr können schlagen hören.

Oder / wann sonsten jemand die Nacht die Stunden mit einer Lunde abzumessen gelieben wolte.

Er zünde demnach eine Lunde an / lasse sie eine Stund brennen / mercke / wie viel das Feur von der Lunde verzehret / eben so lang binde er einen Faden um dieselbe Lunde / so noch überbleibet / und in gleicher Weite wieder einen andern Faden / und so fort.

Wann nun solcher Lunde angezündet wird / brennet es alle Stunden von einem Faden zum andern.

Dergleichen Kunst-Stück pflegen auch die Minirer zu gebrauchen / wann sie ihre Minen zu gewisser Zeit wollen springen lassen.

Diese und andere dergleichen Vortheile mehr/ kan ein verschlagener Kopff leicht von sich selbsten außdencken/ und gleicher massen an denen Liecht-Kertzen/ welche auß einerley Model gegossen/ die Stunden abnehmen/ so er nemlich anfangs eines nach der Stund probiret/ wie weit es abbrenne; Zum andern/ wie weit es in der andern Stund abbrenne/ und so fort; hernach/ wann ein gantzes hin ist/ ein anders nehme/ und so weiter.

Oder man kan den Leichter an ein gewisses Ort setzen/ und an dem Schatten die Stund erkennen/ und so ein Liecht verbrennet/ ein ander an die Statt hängen/ wo das vorige aufgehöret zu brennen.

So aber jemand die Kunst noch besser zu verbergen gedächte/ so kan er sich einen Compas machen lassen/ der in der Mitte ein grad aufgerichtetes Stefftlein habe.

Alsdann setze er/ in einer gewissen Weite/ ein Wachs-Liecht von dem Compas hinweg/ wann nemlich das Zünglein instehet/ lasse es brennen/ mercke die gantze und halbe Stund auf dem Compas mit Pünctlein/ darzu zeichne er die Numern/ anbey auch/ wie hoch das Liecht allzeit gewest.

So nun das Liecht deß andern Tags wiederum die Zeit/ wie heunt geschehen/ angezündet wird/ und etliche Stund gebrennet/ kan man in der vorigen Distanz den Compas aufrichten/ daß das Magnet-Zünglein wieder innen stehe/ und dann sehen/ welchen Punct der Stefft treffe/ auch einfolglich sagen/ wie viel Stund das Liecht gebrannt habe.

VI.

Ein Eisen gleich einer Fackel brennend zu machen.

Hierzu wird ein Stuck Eisen / ohngefehr so dick / als der kleine Finger seyn kan / erfordert; Dieses überwickelt man mit Werck oder Flachs / ziehet es also durch zerlassenen Schwefel / wickelt wieder Werck darüber / ziehet es noch einmal durch Schweffel / zindet es alsdann an / und hüttet sich / daß kein Tropff auf die Hände falle.

VII.

Aus einen Ey Feur-Flammen hervor bringen.

Nimm ein Ey / und bringe durch ein Löchlein das Weise und den Dotter herauß / nachmals trockne es an der Sonnen / und fülle es mit Schweffel / Salpeter / und ungelöschten Kalch; mache das Löchlein wieder so gut zu / als du kanst / und würff es in einen Fluß / so wird auß dem Wasser eine Flamme entstehen.

VIII.

Ein Ey auf den Kopff zu sieden.

Dieses scheinet etwas lächerlich zu seyn / ja fast unmöglich / wann er auch das hitzigste Fieber im Kopff hätte; damit man aber gleich wol sehe / daß

dieses

dieses keine Zauberey seye / so nehme man ein neugebachen Brod / so bald es auß dem Ofen kommet / schneyde oben ein Loch darein / daß das Ey darinnen ligen könne / thue das Ey darein / decke es oben mit dem Stuck Brod / so von dem Laib abgeschnitten / wider zu / halte das Brod in einen Tischtuch über den Kopff / so wird das Ey bald sieden.

IX.

Mit Wasser ein Feur anzuzünden.

Solches der Natur selbst zu wieder lauffende Kunst-Stück ins Werck zu stellen / so nimm ein rundes Glaß / wie es die Goldschmiede zu ihrer Arbeit gebrauchen / fülle solches mit reinem Brunnen-Wasser / und halte es also / daß die dadurch streichende Sonnen-Strahlen gegen dem Holtz / oder / was man sonst anzünden will sich richten.

Ist das Glaß groß / und das Wasser darinnen warm / so werden es die Sonnen-Strahlen bald anfeuren; noch viel schneller aber / wann das Glaß auf der Seiten gegen dem Holtz eine Eyer-Linie hätte.

Dieser Gläser / kleiner oder grösser / kan man 2. oder 3. nacheinander richten / daß die Brenn-Puncten aufeinander treffen / und derselben Würckung mit Verwunderung sehen.

X.

Einen Schnee-Ballen brennend machen.

Nimm einen Kampffer / schneide ein länglicht Stücklein darauß / stecke es in einen Schnee-Ballen / zünde es an / so werden die Leuth nicht wissen / woran sie sind / wann sie den Schnee-Ballen sehen brennen.

Dann der Kampffer ist eine überauß brünstige Materie / und darbey fast unaußlöschlich.

XI.

Machen / daß man einen Zwirns-Faden unmöglich verbrennen könne.

Solches zu bewerckstellen / so lasse dir eine zinnerne Kandel voll Wasser herlangen / binde unter ihrer Handhaben einen Zwirns-Faden darum / wette mit einen andern / er könne den Faden mit keinen angezündeten Liecht abbrennen.

So er nun probirt / und das Licht einen gantzen Tag dem Faden brennen lässet / würde er ihn doch nicht abbrennen / also / daß es ein ohnmöglich Ding / den Faden mit einen Licht abzubrennen: Dann / weil die Flamme so häuffig daran schlägt / wiederstrebet das Wasser und die Kandel / so von Zinn / als einen kalten Metall / auch desto hefftiger / und erhält also den Faden / daß er nicht kan verbrennet werden.

Man kan auch eben diese Kunst an einen frischen Ey probiren / wann man starck darum einen Zwirns-Faden

Faden bindet/ dasselbe in das Flammende Feur leget/ so wird der Faden nicht abbrennen/ so lang das Feur oder das Ey wäret.

XII.

Das Feur unter den Wasser brennend machen.

Nimm Schieß-Pulver/ $\frac{1}{3}$. Griechisch Pech/ $\frac{1}{4}$. Olivien-Oel/ $\frac{1}{8}$. Schweffel/ alles wohl durcheinander gemischet/ in Stroh/ leinen Tuch/ und Zünd-Strücken überwunden/ in heisses Pech gestossen/ und trocknen lassen.

Dann von neuen mit Stoh verwahret/ und mit Pech verschmieret/ daß es von dem Wasser nicht kan befeuchtet werden.

Alsdann stiche ein kleines Löchlein darein/ und fülle es mit Pulver und Kohlen-Staub.

Wann es nun anfängt zu brennen/ halt es ein wenig/ und würff es in das Wasser/ in welchen es nicht verlischt/ sonder bald unter/ bald über denselben brennet.

Man kan auch Petreolum darzu gebrauchen/ dann es fängt sehr schnell Feur/ und entzündet sich auch von weitem davon/ gleich wie der Magnet das Eisen anziehet.

XIII.

Ein Feur zu machen/ deme an Hitze keines in der Welt gleichen kan.

Dieses kan in Warheit fast mit dem höllischen Feur verglichen werden/ angesehen ein einiger Funcke

davon die Gewalt hat / einen Menschen das Leben zu verkürtzen.

Es gehören darzu folgende Stuck

10 Pfund geläuterten Firneiß
4 Pfund deß besten Schweffels/
2 Pfund distillirt Terpentin-Oel.
$1\frac{1}{2}$ Pfund Salpeter/
1 Pfund Weyrauch/
6 Untzen Kampffer/
14 Untzen deß stärckesten Brandweins.

Dieses untereinander gemischt / und bey dem Feur langsam gekocht / und 2. Pfund Saltz darunter gemengt / und träntz von alten Stricken / oder Kuchen davon gemacht / und mit Lunden angezündet / in der Feinde Schiffe geworffen / verbrennet alles / was es angreifft / Stein und Eisen / und ist fast unmöglich dasselbe zu löschen.

XIV.

Allerhand färbigtes Schieß-Pulver zu machen.

Das schwartze und stärckste Pulver knallet nicht / biß es trifft / und wird also zubereitet:

Man nimmt 3. Pf. geläuterten Salpeter / mischet darunter $1\frac{1}{2}$. Untze sauren Kampffer.
4 Untzen von dem besten Schweffel /
6 Untzen Kohlen von Nußbaum-Holtz /
Und dieses wird nach der Kunst zu Pulver gemacht / und thut vortreffliche Wirckung.

2. Weiß

2.

Nehmet Salpeter 6 Pfund.
Schweffel 1 Pfund/
Weiß gebrannt Weinstein-Saltz 1 Untze.

3.

Roth Pulffer zu machen.

Nehmet Salpeter 6 Pfund/
Schweffel 1 Pfund/
Ampffer 2 Pfund/
Rothe Sandel 1 Pfund.

4.

Gelb Büchsen-Pulffer zu machen.

Nehmet Salpeter 8 Pfund/
Schweffel 1 Pfund/
Curcuma 1 Pfund/

5.

Grün Schieß-Pulver zu machen.

Nehmet Salpeter 10 Pfund.
Schweffel 1 Pfund/
Faul Holtz/ so in Grünspan-Wasser gekocht/ und wieder getrucknet/ 2 Pfund.

6

Blaues Schieß-Pulver zu machen.

Nehmet Salpeter 8 Pfund

Schweffel 1 Pfund
Rinte von Linden Holtz / das mit Indigo in Wasser gekochet / und wiederum getrucknet 1. Pfund.

XV.

Ein abgeblasenes / und annoch glimmendes Liecht unter sich von selbsten brennend zu machen.

Blase ein Liecht ab / daß es noch glimme / und der Rauch darvon gehe / halte solches unter einander brennend Liecht / daß der Rauch darein gehe / so wird das Feur augenscheinlich von dem brennendem Liecht / wieder seine Natur unter sich fallen / und das abgeblasene Liecht wieder anzünden.

XVI.

Machen / daß das Feur nicht ober sich / sondern ausser gewöhnlich unter sich brenne.

Soll dieses geschehen / so bediene man sich deß Stein-Oel / halte solches unter ein brennend Liecht / so wird die Flamme wieder seine Gewohnheit abwarts steigen / und solches anzünden.

XVII.

Durch einen Stein Feur zu erwecken.

Nimm einen Hafen / thue einen Magnet-Stein darein / darzu noch lebendigen Kalch / oder Griechisches

sches Pech / oder nehme von beyden gleich viel; wann nun dergestalten der Hafen angefüllet / so verschmiere das Loch mit Thon / und bringe es in heissen Ofen / lasse es alles wohl durchkochen.

Nimm endlichen den Stein herauß / thue ihn in in einen neuen Topff / verschmiere denselben / wie den vorigen / und setze ihm in den warmen Ofen:

Und dieses widerhole so lange / biß er weiß und trocken worden.

Wann man nun diesen Stein mit Wasser oder Speichel netzet / so wird davon eine Flamme entstehen / welche / wann sie erloschen / so bringet man den Stein in Verwahrung / biß man ihn etwa auf eine andere Zeit wiederum gebrauchet / oder seine Lust damit zu haben gedencket.

XVIII.

Stahl in der Hand / ohne Schmertzen und Gefahr zu zerschmeltzen.

Wann ein Stuck Stahl im Feur glühend gemacht worden / so nimm gestossenen Schweffel in deine Hand / lege den Glühenden Stahl darauf / so wird er eiligst zerschmeltzen.

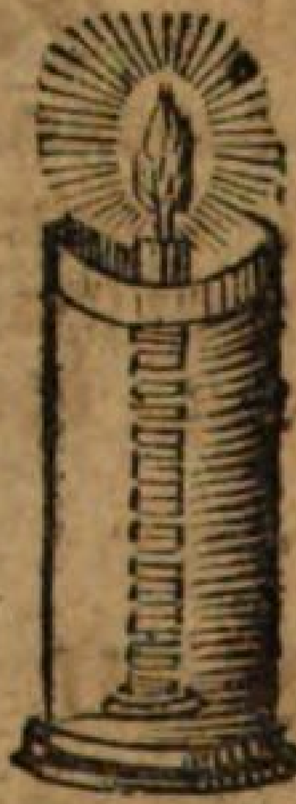
XIX.

Daß ein Liecht viel länger brenne / als sonsten / auch nicht darf geschoben werden / wie ein anders / gar eine hüpsche Erfindung.

Hierzu muß man einen Hafen haben / denselben voll Wasser anfüllen / und an ein Liecht einen Dreyer oder

oder Creutzer stecken / dasselbe fein sittsam also brennend in das Wasser hinein lassen / so weit es hinein gehen kan / biß es endlich stille stehet / also in dem Wasser schwebet / und in gleicher Höhe verbleibet / so lang ein Trum daran ist.

Die Ursach / daß das Liecht so lange brennt / ist diese; nemlich es kühlet das Wasser das Unschlit / und läst es ein folglich nicht so bald vom Feur verzehren.



XX.

Feur zu machen / das grausam Kracht / und sich nicht bald außlöschen läst.

Nimm Schieß-Pulver 10 Pfund /
geläutert Pech 6 Pfund /
Deß stärckesten Essigs 4. Pfund: Koche dieses alles zusammen / bey dem Feur / und menge 2 Pfund Saltz darunter.

Tauche alte Stricke oder Lunden darein / zünde sie an / daß sie brennen / so wird es ein entsetzlich Geprassel und Krachen von sich geben / und fast nimmer zu erlöschen seyn.

XXI.

Fackeln zu machen/ die der Regen nicht außlöschen kan.

Man siedet den Tacht von dergleichen Fackeln oder Wind-Liechter in Salpeter-Wasser/ lässet ihn trocknen/ und mischet unter das Wachs Terpentin/ Kampffer/ und Griechisch Pech/ doch muß vom Wachs an meisten darzu genommen werden.

Wann man nun die Fackel flichtet/ legt man lebendigen Schweffel darein/ so wird es kein Wasser oder Regen außlöschen können.

XXII.

Kunst/ Feur zu fressen.

Dieses ist eine rare Kunst/ und noch wenigen bekannt. Solche aber zu bewerckstelligen/ nimm ein Stuck Arabischen Gummi/ beschmiere damit deine Zähne/ Lefftzen/ Gaumen/ Zunge/ ja/ deinen gantzen Mund/ thue alsdann ein Liecht oder Kohlen in Mund/ so wird es dir kein Schaden thun/ und du das Feur also verschlucken können.

XXII.

Wie man auf ein Tuch Kohl-Feur legen kan/ ohne/ daß verbrenne.

Nimm einen zinnern Löffel/ oder eine runde Tobacks-Büchse/ spanne darüber ein Schnuptuch/ so starck/ als es immer möglich/ lege darauf brennende

Kohlen / und blase sie an / so wird das Schnuptuch doch nicht verbrennen.

Oder man nimmt einen zinnern Becher mit Wasser angefüllet / bind darum ein Lumplein / zündet es an / so wird es doch nicht Feur fangen.

Oder man nimmt ein Stuck Pappier / hält es oben über die Flamme deß Liechts / und bläset darauf / so wird das Pappier nicht anbrennen.

XXIII.

Den Rauch ohne Wage zu wögen.

Wann man zu wissen begehrt / wie viel Rauch von einem Feur geflogen ist / wann etwas verbrannt worden; so darff man nur vorhero / zum Exmpel / ein Stück Tuch / so man verbrennen will / wögen / welches / wann es verbrannt ist / geschehen muß: als dann darff man nur an der gewichten Asche abnehmen / wie viel es weniger wicht / als das Tuch / so ist solcher Abgang die Schwere deß Rauchs. Zum Exempel: Ich habe 100. Pf. Holtz / welches / wañ es verbrand wird / so wiegt die übrige Asche 10. Pfund weniger / welche von hundert abgezogen / geben die Schwere / so im Rauch aufgangen.

XXIV.

Machen / daß ein siedender Topff nicht überlauffe.

Wann man einen Hafen mit Fleisch / Fisch / Erbsen / oder dergleichen beym Feur hat / und man sich doch gezwungen befindet von einer Hauß-Arbeit eine Zeitlang auß der Küche zu gehen; so darff man

nur

nur einige Stücklein grünnen Käß in den Topff schmeissen / so wird er nicht überlauffen.

XXV.

In umgewanter Hand ein Liecht zu halten/ohne sich zu brennen.

Nimm ein brenend Liecht zwischen den Gold- und Mittel-Finger / daß das innwendige der Hand über sich stehe / kehre die Hand um / daß sie recht über das brennde Liecht komme.

So du nun die Hände still hieltest / würde sie das Liecht hefftig verbrennen; damit aber solches nicht geschehe / so halte die Hände nimmer still / sondern bewege sie immer hin und her / so verwehrest du / daß das Feur seine Flamme nicht in die Höhe bringe / und die Hand verletze.

XXVI.

Machen / daß / wann einer in ein Zimmer hinein gehet / die gantze Lufft feurig scheine.

Man nehme eine grosse Menge deß allerersten Brandweins / und werffe darein Campfer in kleine Stücklein zerschnitten / so wird derselbe in kurtzer Zeit sich aufflösen:

Wann nun alles aufgelöset / werden Fenster / und Thüren deß Zimmers gantz zugemacht / damit der außdunstende Dampff nicht hinauß könne.

Das Geschierr / darinnen der Brandwein ist / muß auf einer Glut / doch ohne auffschlagende Flamme kochen / daß der gantze Brandwein außraucht / und

und das Zimmer erfüllt / und wird der Dampff davon so subtill seyn / daß man ihn kaum ersehen kan.

Hernach lasse man einen mit einem brennenden Liecht in der Hand in das Zimmer gehen / so wird sich von dem Liecht die Lufft gantz entzünden / und das gantze Zimmer davon brennen / als wannn es ein angezündeter Back-Ofen wäre / davon der / so hinein gehet / überauß erschrecken wird.

Wann man in demselben Brandwein etwas von Bisam / oder gar ein wenig von Ambra auflöset / so wird auf die Flamme ein trefflicher Geruch erfolgen.

XXVII.

Büchsen-Pulver zu machen / so sehr starck knalle.

Man nimmt ein Theil Schweffel / ein Theil weidene Kohlen / und thut hinzu sechs Theil Salpeter / so wohl gereiniget und vermischet worden.

Wiederum vier Theil wohl-gereinigten und vermischten Salpeters thun mehr / als sonst zehen / so nit genug gereinigt und vermischt sind.

Der Salpeter aber verursachet den Knall / der Schweffel die Entzündung / und die Kohlen das geschwinde Feur-fangen.

Des natürlichen Zauber-Buchs Oder Spiel-Platzes der Künsten Vierdter Theil.

Worinnen allerhand wunderliche Mathematische Künste enthalten.

I.

Wie man die Höhe eines Thurns/Säulen oder etwas anders dergleichen vermittels zweyer kleinen Stäblein oder Strohälmlein erforschen möge.

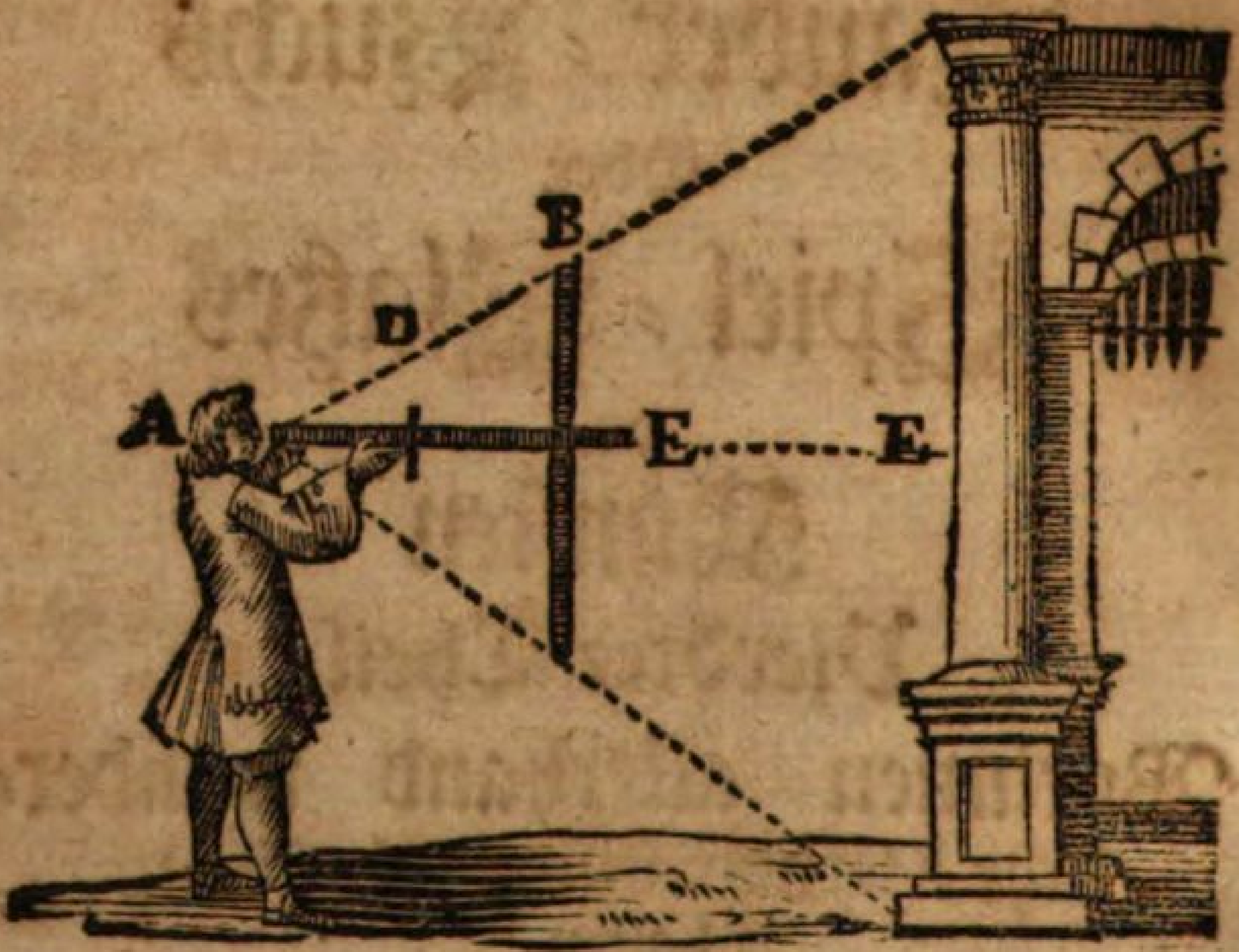
Hierzu nimmt man zwey Stäblein oder Strohälmlein/und proportioniret dieselbe also/daß EB gleich werde dem DE/und DE dem DA.

Alsdann halte man den Punct A nahe an das rechte Aug; das linckere aber drucket man zu/ und

M fäh-

fähret so lange hin und wider / biß man das Punct der Höhe C und der Tieffe des Thurns I ansichtig wird.

Zuletzt misset man die distantz von dem Stand H zu I / so wird sich dieselbe gleich befinden der gesuchten Höhe I G.



II.

Auf eine andere Art.

Noch

Noch leichter kan man die Höhe eines Thurns vermittels zweyer Höltzlein erfahren/ wann man jedes ungefehr einer Spanne lang macht/und dieselbe an ihrem Ende also zusammen füget/daß sie dem Augenmaß nach einen rechten Winckel machen/

Alsdann bringe man sie zum Auge/ dergestalten daß das eine Höltzlein dem Horizont parallel werde; gehe nachmalen so lang hin und her / biß der Strahl des Aufsehens aus A durch C in E reiche.

Ferner messe man die Weite FG und thue zur selben die Augenhöhe AF oder DG/ so ist die Summa gleich der Höhe GE/ die man zu wissen begehret.

III.

Wie man durch ein loß-gebrantes Stuck oder Rohr eine beliebige Distanz erfahren könne.

Man nehme eine gewisse Faden-Länge/ hange daran eine Bley-Kugel/ und stelle sich damit an den beliebigen Ort/ dessen Weite man biß zum Stuck-Stand gerechnet/erfahren will.

So bald man derohalben das Feuer vom Stucke erblicket/so gebe man der abhangenden Kugel einen mittelmäßigen Stoß/ damit deßen Bewegung nicht über 30 Grad austragen möge.

Endlich multiplicire man jeden Stoß (so viel nemlich/ biß der Carthaunen-Knall zu uns gelanget ist/geschehen seynd) mit 50; so kommen so viel Ruthen heraus / als weit nemlich unser Ort biß zum Stuck-Stand entfernet.

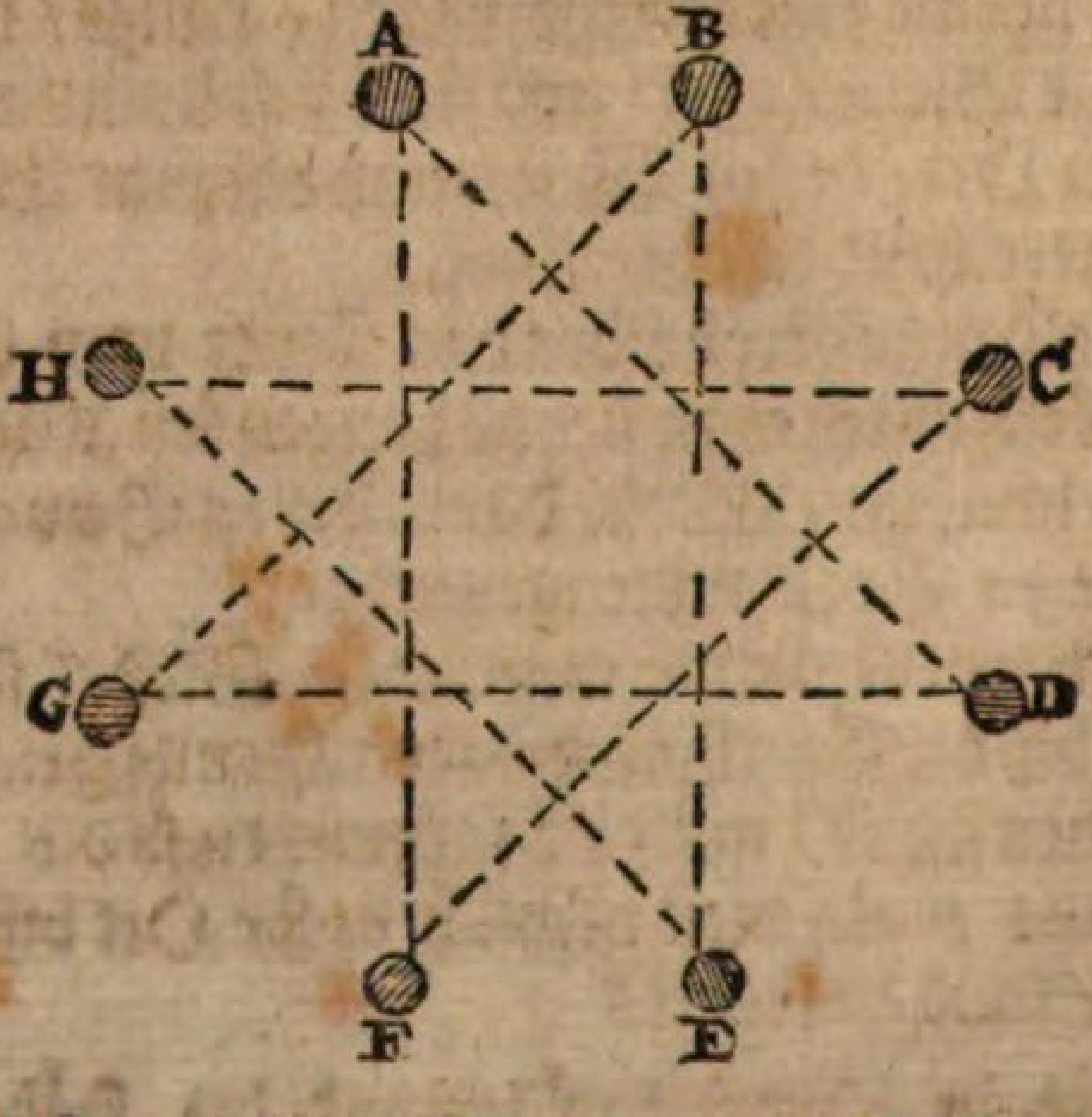
Auf gleiche Weise kan jemand die Höhe der Wolcken wann es donnert und blitzet/erfahren.

Die allergewisseste Probe aber kan man durch einen Mußqueten-Schuß erhalten/ und an statt des Fadens mit der Kugel / sich der Unruhe an einem Uhrwerck bedienen.

Nemlich man zehlet die Bewegung der Unruhe zwischen der Zeit / da man das Feuer vom Rohr siehet/und biß desselben Knall zu uns gelanget; multiplicire alsdann die Secunden mit 115 / so kommt die begehrte Weite oder distanz von sich selbsten herauß.

IV.

Wie man sieben Rechen-Pfennige auf eine Geometrische Art also verschieben könne/daß jeder Schub allezeit an einem Ende anfange/da kein Geld liegt/und doch allezeit wieder an dem Ende derselben Linie nieder-gelegt werde.



Dieses zu bewerckstelligen/ so schiebe den ersten Re-

Rechen-Pfennige von A in F/ und lege ihn daselbst nieder.

Nun solle im A als am andern Ende der Linie die Niederlage geschehen / darum so schiebe den andern Pfennig von D in A / und lege ihn allda wieder nieder. Und so verfahre mit allen sieben Rechenpfennigen biß sie gar sind/nemlich aus G in D/ aus B in G aus E in B/ aus H in E und aus C in H.

Wer sich nun diese Art zu verschieben nicht wohl eingebildet / der solle es wohl tausend und mehrmahl probiren/biß es ihme ein einigesmahl nach Wunsch gelingen wird.

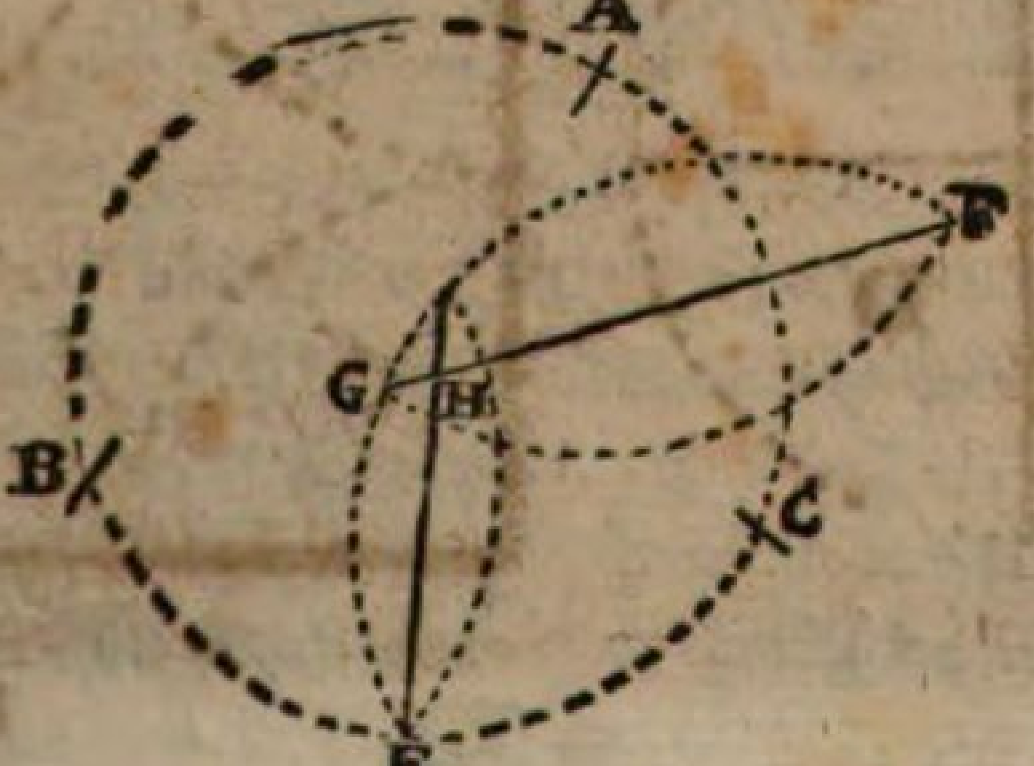
V.

Wie das Mittel-Punct eines Circkels ohne Instrument zu finden.

Wann du ein Circkel-rundes Papier ausgeschnitten hast/ so lege dasselbe in seiner Mitte zusammen/und dann dessen Mittel wieder in das viertheil/ so gibt der Bug dieser viertheile das Centrum des begehrten Circkels.

VI.

Drey gegebene Puncten/ die nicht in einer geraden Linien stehen/in einen Circkel-Kreyß zu bringen.



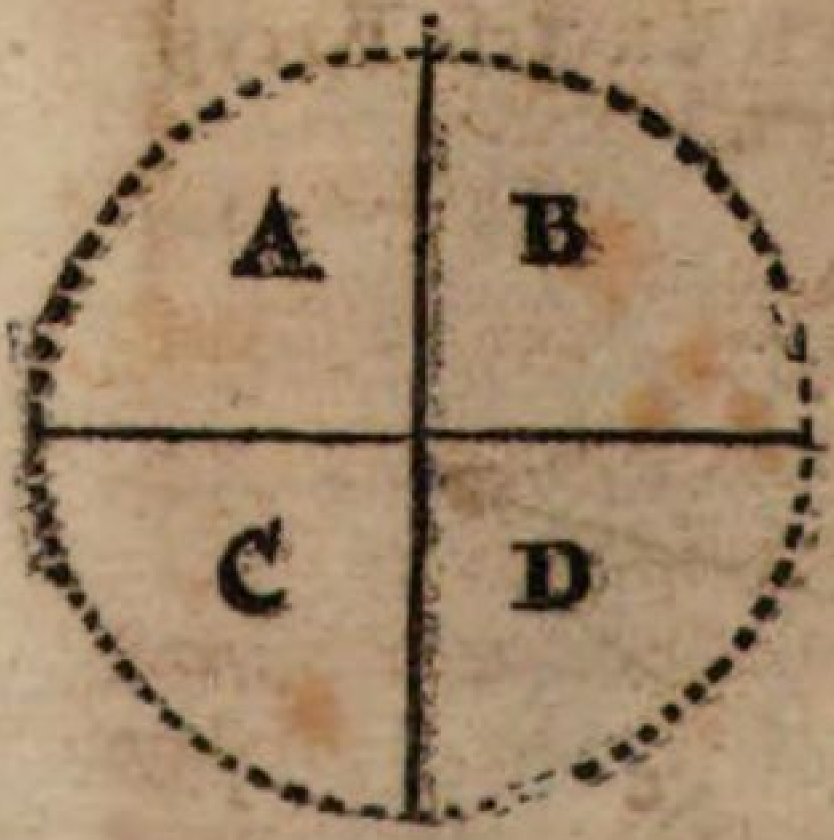
Die drey gegebene Puncten sind A B C. Solche in einen Circkel-Krayß zu bringen / so reisse man aus C und A mit einer beliebigen Weite inn- und außwendig der gegebenen Puncten / die Bögen g und f; ingleichen aus B und C die Bögen d und e.

Alsdann ziehe man beyderseits durchschnitte mit Linien zusammen / und wo sich diese in h durchschneiden / ist das Punct oder Centrum des begehrten Circkel-Cräyses / so die drey gegebenen Puncten beschliesset.

VII.
Eines Circkel-Kräyses Mittel-Punct zu finden.

Dieses geschiehet auf erst-bemeldete Art: Nemlich man erwehlet in dem Circkel 3 beliebige Puncten ABC / und verfähret alsdann wie in vorhergehender Aufgabe gelehret worden; so gibt der Durchschnitt beyder Linien in h das begehrte Centrum, woraus der Circkel-Krayß gerissen worden.

VIII.
Aus einem Circkel ein Vier-Eck zu machen.



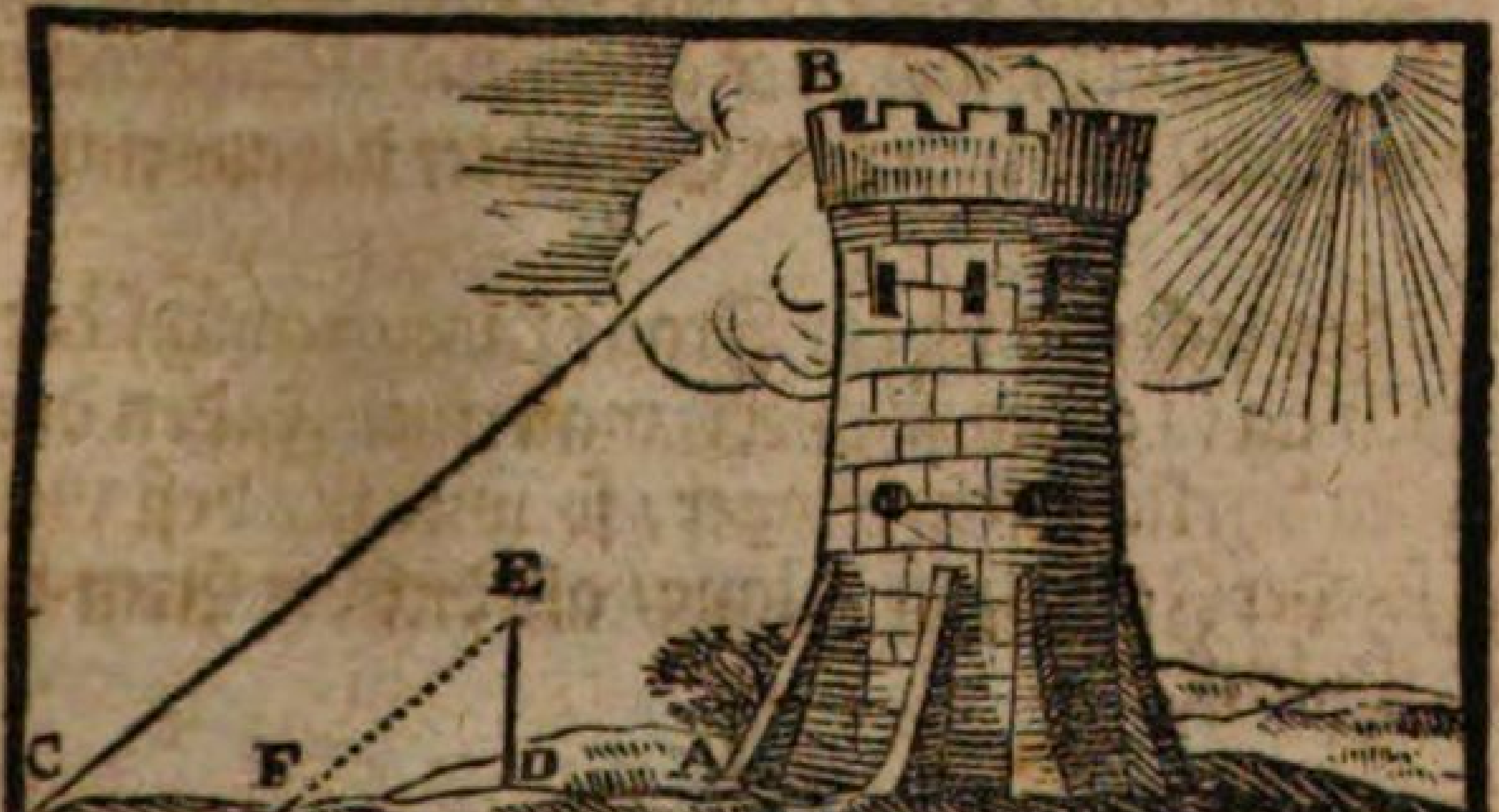
Schnei-

Schneide dieser runden Scheibe ABCD mit der Scheer heraus/ und zertheile sie in 4 gleiche Theile: Kehre die ie innersten Seiten/ so bey dem Mittel-Punct zusammen gestossen waren außwarts/ doch so daß ein Theil den andern berühre/ so kommt das verlangte Vier-Eck abcd/ des gegebenen Circkels ABCD.

IX.

Die Höhe eines Thurmes oder etwas anders durch den Sonnenschein zu finden.

Wann man die Höhe des Thurns AB haben will/ durch Hülffe seines Schattens AC/ als welchen die Sonnen-Stralen BC abkürtzen; so richte man nach Belieben einen Stock Bley-Recht auf von ungefehr 8 Schue DE.



Alsdann misset man den Schatten solches Stockes DF/ so ungefähr 12 Schue seyn mag.

Zu gleicher Zeit messe man auch des Thurms Schatten AC von ungefehr 36 Schue. Ich sage zu gleicher Zeit/ alldieweilen sonst/ wann die Sonne ihren Strahlen verändert (es geschehe nun gleich

durch ihn einige Bewegung / oder durch die Bewegung der Erden) alsdann die Linien BC und EF nicht mehr parallel lauffen würden / und man auch folglich die Höhe des Thurmes AB durch die Regel De-Tri nicht mehr finden noch sagen könte:

Wann 12 Schue des Schattens DF geben die Höhe des Stocks DE von 8 Schue; was gibt dann die Höhe des Schattens AC vom gantzen Thurm/ so 36. Schue ist.

Dann indem man 36 mit 8 multipliciret / und das product 288 mit 12 dividiret / so kommen 24 Schue heraus / welches die begehrte Höhe des Thurms AB ist.

X.

Wieviel dicker der Arm bey dem Puls als kleinste Finger.

Wann man diese Frage in einer Gesellschafft herum gehen liesse/ würde es allerhand Nachdencken verursachen/ und manches Gelächter daraus entstehen.

Jedennoch endlich der Frage seinen gewünschten Außschlag zu geben/ so wickle man einen Faden drey mal um den kleinesten Finger / so wird sich befinden/ daß solcher Faden just so lang/ als dick der Arm bey dem Puls ist.

XI.

Nun wieviel der Mittel-Leib des Menschen dicker als der Arm bey dem Puls.

Ich sage noch 6mal so dick ist der Mittel-Leib des Menschen bey dem Nabel / als der Arm bey dem Puls.

XII.
Wie man durch die Länge eines wohlgeschaffenen Menschens auch zugleich desselben Breite und Dicke haben könne.

Ich will hier nicht viel erwehnen von der rechtmäßigen Länge eines wohl-proportronirten Menschen / welche einige zwischen 5 und sieben Schue ansetzen: sondern will nur anführen / daß des Menschen Länge / Breite und Dicke eben so proportionirt seye als die Arche Noä nach ihrer Länge / Breite und Höhe gewesen / welche in H. Schrifft 30/5/3 angeben wird.

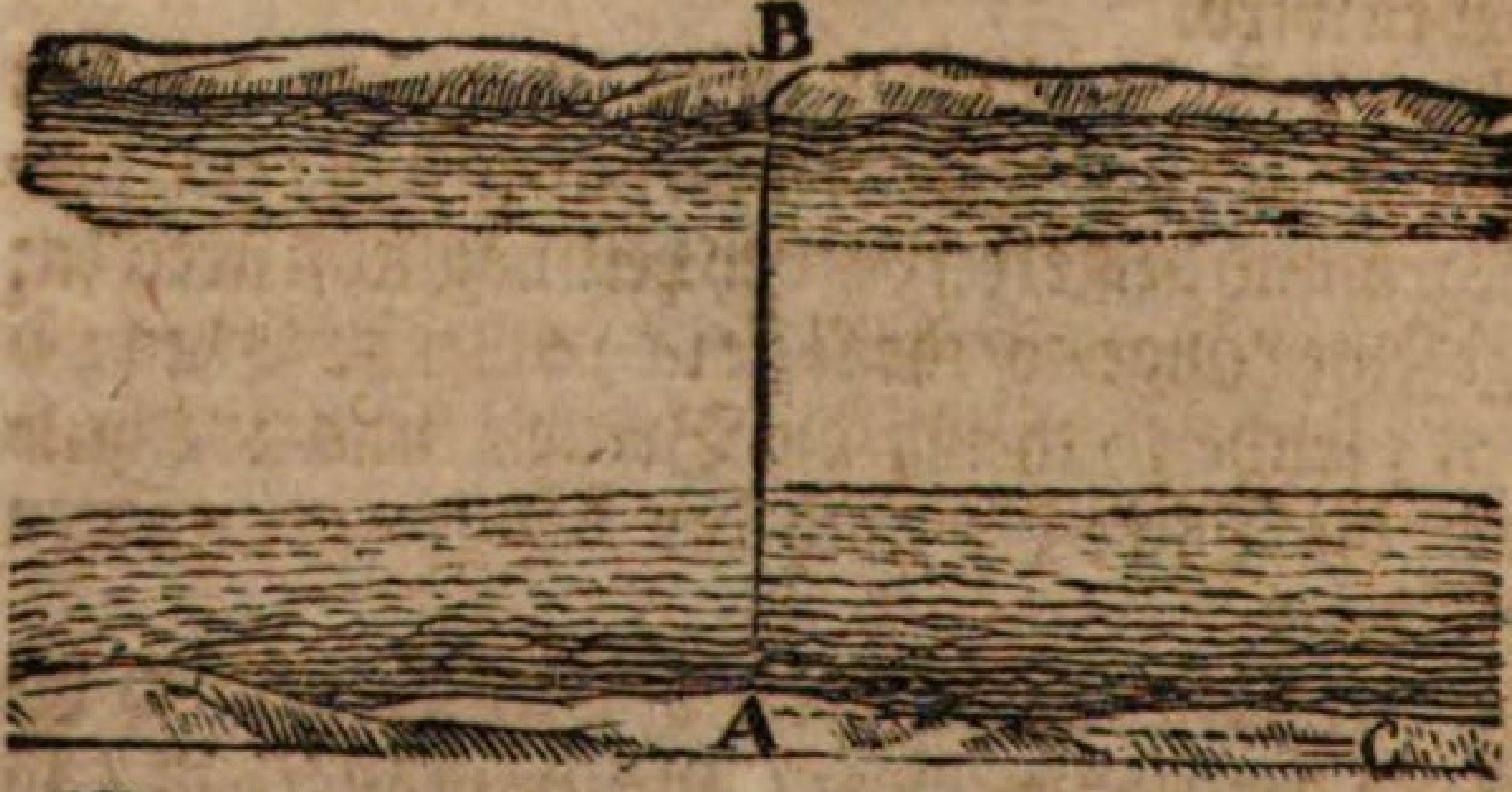
Man lasse derohalben einen Menschen / dessen Länge / Dicke und Breite man suchen will / sich niederlegen / und heiße ihn darbey bestmöglichst strecken; messe seine Länge ab / theile sie in 30 gleiche Theil; so geben 5 solche 30 theilig die Breite / und 3 Theile davon die Dicke des nach der Länge-gemessenen Menschens.

Einige suchen die Länge des Menschen durch die Distanz der beyden Füsse / welche man erhält / so jemand seine Füsse / als weit er nur immer kan / außspreist.

Noch andere setzen die Länge eines wohlgeschaffenen Menschens und die distanz beeder außgestreckten Arme in gleicher Grösse an / welche nemlich die beyden Spitzen der Gold-Finger enden. Wann man nun um einen solchen Menschen / dessen Arme beyderseits einen rechten Winckel machen einen Quadrat ziehen solte / so würde sich befinden / daß das Centrum beeder Diagonaln zwischen den Beinen der Zwiesel abgeben würde.

XIII.
Die Breite eines Flusses mit dem Hut zu messen.

Hierbey muß ich gleich anfangs erinnern/ daß die distanz so gemessen werden solle nicht allbereit seyn müsse/ weiln es sonsten schwer fallen würde/ solche accurat zu treffen; dann man darff nur ein wenig im visiren fehlen/ oder sich nicht allerdings grad und steiff halten/ so träget es bey einer langen Lini gar viel aus/ sonderlich wann das Erdreich etwas ungleich oder uneben ist.



Wann demnach die gegebene Weite AB wäre/ so müste man sich bey A anstellen/ sein Kien auf ein kleines Stöcklein steiffen/ und solches etwa auf einen Knopff aufstellen/ damit das Haupt desto unverruckter bleibe.

Alsdann drucket man den Hut so lang abwärts/ oder beuget das Haupt/ biß daß der Rand des Huts und der Stand oder Anweisung B sich miteinander gleichen.

Letztlich kehrt man sich in unverruckter Stellung auf eine Seite/ (es sey nun gleich zur rechten oder lincken) und wo der Rand oder Absicht des Huts

mit

mit dem Erdreich am Ufer sich endet/ daselbst stecket man einen Stock ein wie hier in C; so gibt AC die verlangte distanz oder Weite so zu messen gegeben worden.

XIV.

Wie man die Weibs- oder Manns-Personen/ so auf der Gassen gehen/ in seiner Stube auf den Kopf stellen kan.

Verfinstere deine Stube best-möglichst / so gar/ daß wann das Liecht nur durch eine kleine Klumse hineinscheinet/ du dieselbe aufs fleißigste vermachest/ damit die Wände gantz schwartz außsehen.

Schneide alsdann ein kleines und rundes Loch durch das versperrte Fenster oder Laden/ halte vor solches in der Stube einen weissen Bogen Papier oder sonst ein weisses Tuch / so wirstu darauf alle Personen in der Strassen wie sie auf dem Kopf gehen nicht ohne grosses Lachen sehen können.

XV.

Von Zwillingen / die miteinander gebohren und wieder miteinander gestorben: deren doch einer mehr Tage erlebet als der Andere.

Cajus und Sempronius waren von einer Mutter zu gleicher Zeit und Stunde gebohren/ und starben wieder auf eine Zeit. Doch hatte einer mehr Tage gelebet als der andere; fragt sich dannenhero/ wie solches zugegangen?

Antwort:

Cajus war nach Lisabona in Portugal gereiset / und weiter von dar ab nach Servilien in Ost-Indien geschiffet: Sempronius aber in West-Indien. Hat demnach jener vielmehr Tage erlebet als jener/ weilen sie viel länger gewesen. Ein

Ein gleiches könte auch noch heutiges Tags geschehen bey 2 Kindern/ so in einer Zeit gebohren würden/ und wieder auf einen Tag stürben: wann nemlich eins davon an Ort und Enden/ da der Tag lang/ das andere aber/ da der Tag kurtz/ ihr Leben empfangen und wieder endigen solten.

XVI.

Wie man denen vornehmsten in einer Gesellschafft an einem runden Tisch ihren gebührenden Rang geben solle.

Bey dieser Aufgabe muß man einen Unterschied machen und fragen/ ob dieser Gesellschafft zu Winter oder Sommerzeit solle gebührend ihr Rang zugeignet werden.

Ist es im Winter / so pflegt man insgemein ohnweit dem Ofen entweder gegen die Thür oder gegen den Spiegel über den vornehmsten zu setzen.

Ist es im Sommer / so muß man sich nach dem Aufgang der Sonnen richten; so daß bey Osten der vornehmste/ an dessen lincke Hand der nächste oberste und so fort weiter ein jeder seinem Stand nach zu sitzen komme / und solches in unverrückter Ordnung von Osten nach Süden / Westen und Norden / biß man nach der Rundung wieder biß zu dem ersten gelanget.

XVII.

Welchen Ort oder Stadt man vor das Centrum der Welt halten solle.

Es ist allhier die Frage/ welche Stadt oder Platz das Mittel-Punct in der Welt seye? darauf antworte ich also:

Der Erden-Klump ist wie bekandt gantz Kugel-rund/ ist also überall wo ich stehe/ das warhafftige Mittel-Punct der Welt / und also Eigen-Spiel recht und wohl geantwortet hat: da an dem Ort ich stehe ist die Mitte.

Die Gelehrten halten für das Mittel-Punct nicht so wol der Welt als der Erde/die Stadt Jerusalem; dann/sagen sie/wann man eine Land-Karte nimmt/ und setzet den einen Fuß des Circkels in die Stadt Jerusalem/mit dem andern aber eine Rundung herum reißet/so kan man damit das gantze Erden-Rund in einen vollkommenen Circkel beschliessen.

XVIII.

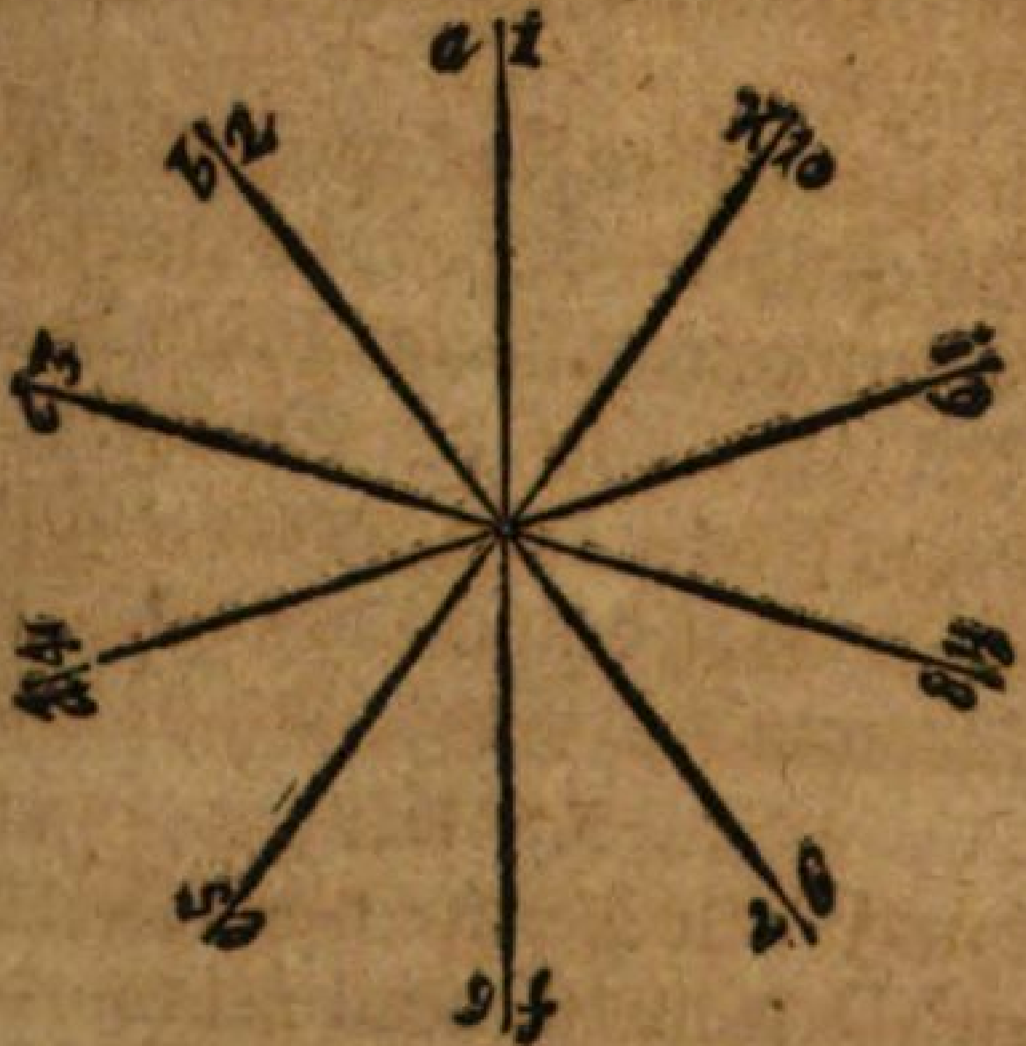
Wordurch alle Dinge der Welt der gantzen Welt geoffenbahret werden?

Wann diese Frage in einer Gesellschafft herum gehen solte / so würde bald einer rathen und sagen / es geschehe durch GOtt den Allmächtigen ; der andere solte meinen / durch die Elementen / der dritte/ durch wieder etwas anders.

Hätte man sich nun müd und überdrüßig gerathen / so könte man endlich das Geheimnuß entdecken und sagen / es seye das ABC / wordurch alle Dinge der klugen Welt geoffenbahret werden.

XIX.

Zu errathen/ welch stuck Geld man angefaßt/ oder in Sinn genommen.



Wann die Stucke Gelds / es seye nun was Müntz es wolle in solcher Ordnung/ als wie sie hier durch die Buchstaben und Zahlen angedeutet/ aufgelegt worden/ und jemand hätte das siebende angerühret oder in die Gedancken gefaßt; so kan man nachfragen/von welchem Stuck der Anfang zu zehlen gemacht werden solle / mithin dem bemerckten Pfennigeeine Zahl oder Ziffer zueignen / und darnach folgender gestalt verfahren.

Duplire, triplire, quadruplire &c. die Anzahl aller Stücke/ und thue hinzu die Anzahl des Stucks so dir zum Anfang im Zehlen gegeben worden / und deute alsdann jemanden die Summa an.

Zum Exempel: wann einer den siebenden Pfenning G bemercket/ und zum Anfang im Zehlen den vierdten Pfennig D gegeben hätte / so duplire, triplire &c. die gantze Anzahl Pfennige / und thue 4. hin-

hinzu/ das ist/ sage 10 und 4 macht 14; oder duplire 2 und 4 macht 24; triplire, 3 und 34 macht 34 etc.

So du nun jemand diese Zahl angedeutet / und anbey begehret hast / daß er die Zahl des bemerckten Pfennigs auf den gegebenen Pfennig setzen / und von dar zuruck alle Pfennige abzehlen solle / so wird er just mit der Zahl 14/ als welche du ihm angedeutet/bey dem bemerckten Pfennige sieben aufhören.

XX.

Wie man durch den Gegenschein im Wasser eines Hauses oder Baumes Höhe erfahren und abmessen könne.

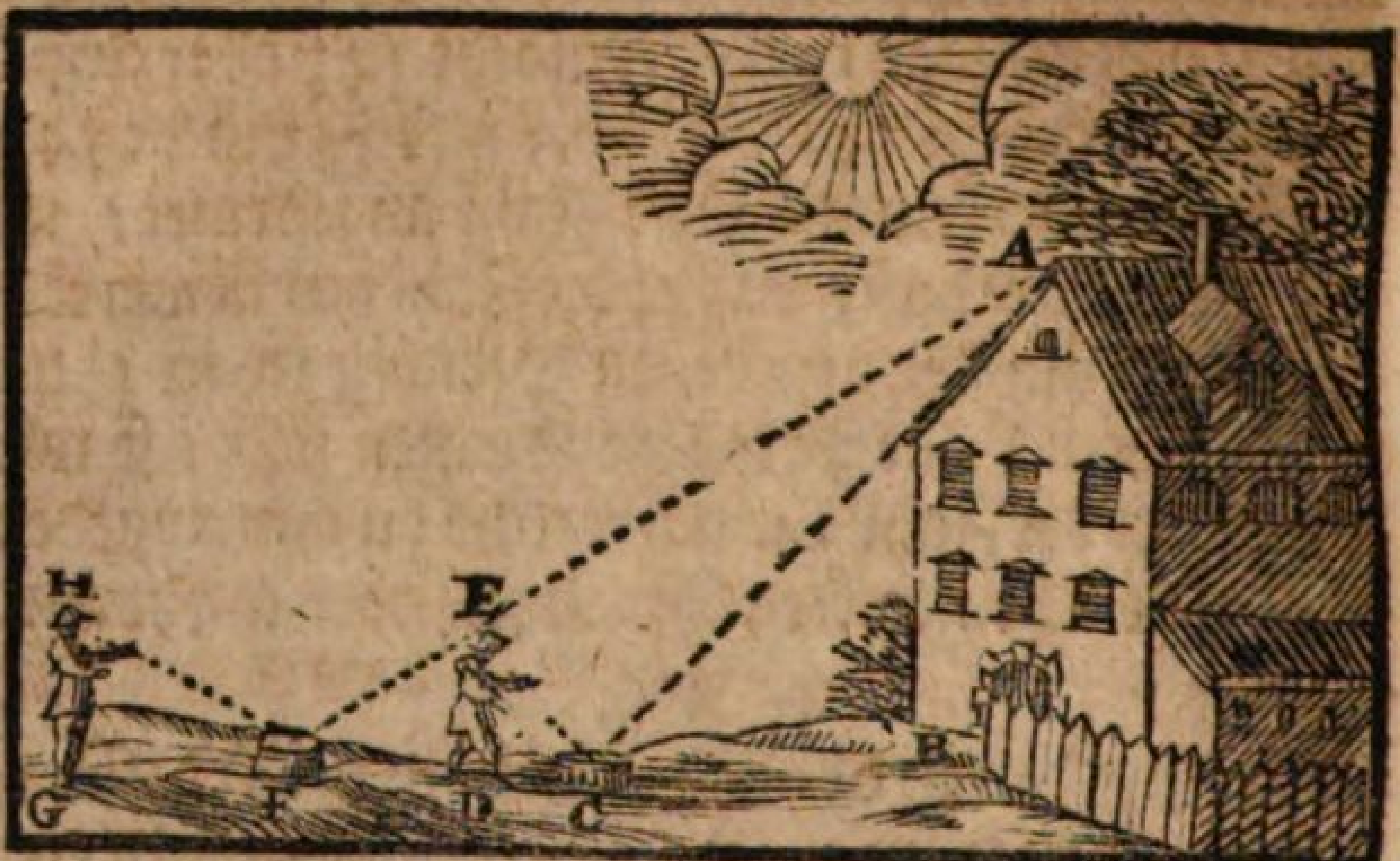
Wann du zu der Höhe AB (welche du zu messen gesinnet bist) kommen kanst/und dir also bekannt ist/wie weit du davon entfernet; so setze in solcher distanz ein Gefäß mit Wasser nieder/ damit du darinnen den Gegenschein der Spitze A aus E sehen könnest.

Messe alsdann auf das genaueste deine Augenhöhe ED / und von dem Reflexions-Punct C messe die distanz CD.

Gesetzt nun es seye die Höhe ED 4 Fuß oder Schue/die weite CD 3 Schue und die distanz BC 48 Schue; so sagstu nach der Regul de Tri.

Wann die Weite CD von 3 Fuß gibt 4 Schue für die Höhe/ wieviel gibt dann die distanz BC von von 48 Fuß?

Multiplicire demnach die 2 letztern Zahlen 4 und 48 / und dividire das product durch 3 / so komt 64 Schue für die verlangte Höhe AB.



Wann du aber zu dem Fuß der gegebenen Höhe *A*B nicht kommen kanst / und folglich die distanz BC auch nicht haben / so suche auf eben dieser Gegend ein ander Gefäß mit Wasser niederzusetzen in der bekannten distanz des ersten C / wie hier in F / damit du gleichfalls durch den Strahl des Gegenscheins FH / aus H die Spitze *A* sehen mögest.

Hastu nun die Höhe GH / als welche DE gleich ist / nemlich 4 Schue; so messe auch CF.

Gesetzt nun es seye dieselbe 32 Schue / die Weite FG aber 5 Schue; so multiplicire die Linie ED mit CF / das ist 4 mit 32 / uud dividire das product 128 mit dem Uberschuß 2 von der distanz FG über die Weite CD / so bekommst du 64 Schue für die Höhe *A*B / welche du zu wissen begehret.

XXI.

Bey heiterm Sonnen-Wetter die Stern am Himmel sehen zu können.

Dieses lernet man aus der Optica oder Gesicht-Kunst / als welche lehret / daß das grössere Licht allezeit das kleine verdunckle; darum dann auch die Ster-

Sterne durch die Sonne also verdunckelt werden / daß wir sie des Tages über nicht sehen können.

Um derohalben der Sonnen ihr Licht zu benehmen/kan man nur in einen tieffen Brunnen/Thurm oder Loch kriechen / welches oben gantz bedecket ist/ und durch die Decke eine Klumse machen / so wird man die Sterne gar hell und deutlich sehen können.

XXII.

An dem Sonnen-schein abzunehmen/ um welche Zeit es ist.

Es geschicht öffters / daß man an Ort und Enden auf dem Land gar nicht weiß / um welche Zeit es ist; möchte sich aber gerne noch einige Stunden lustig erscheinen/ehe man wieder nach Hauß in die Stadt spatzieret. Hiernach nun seine Gewißheit zu nehmen/so halte man bey heiterm Sonnen-Wetter die flache Hand auf die Erden/ und lasse den Daumen grad über sich gen Himmel stehen.

Nach der Höhe dieses Daumens steckt man ein Höltzlein in die Erden; mache zu Ende des Schattens welchen die Sonn von dem Höltzlein wirfft um dasselbe einen Circul mit einem Faden.

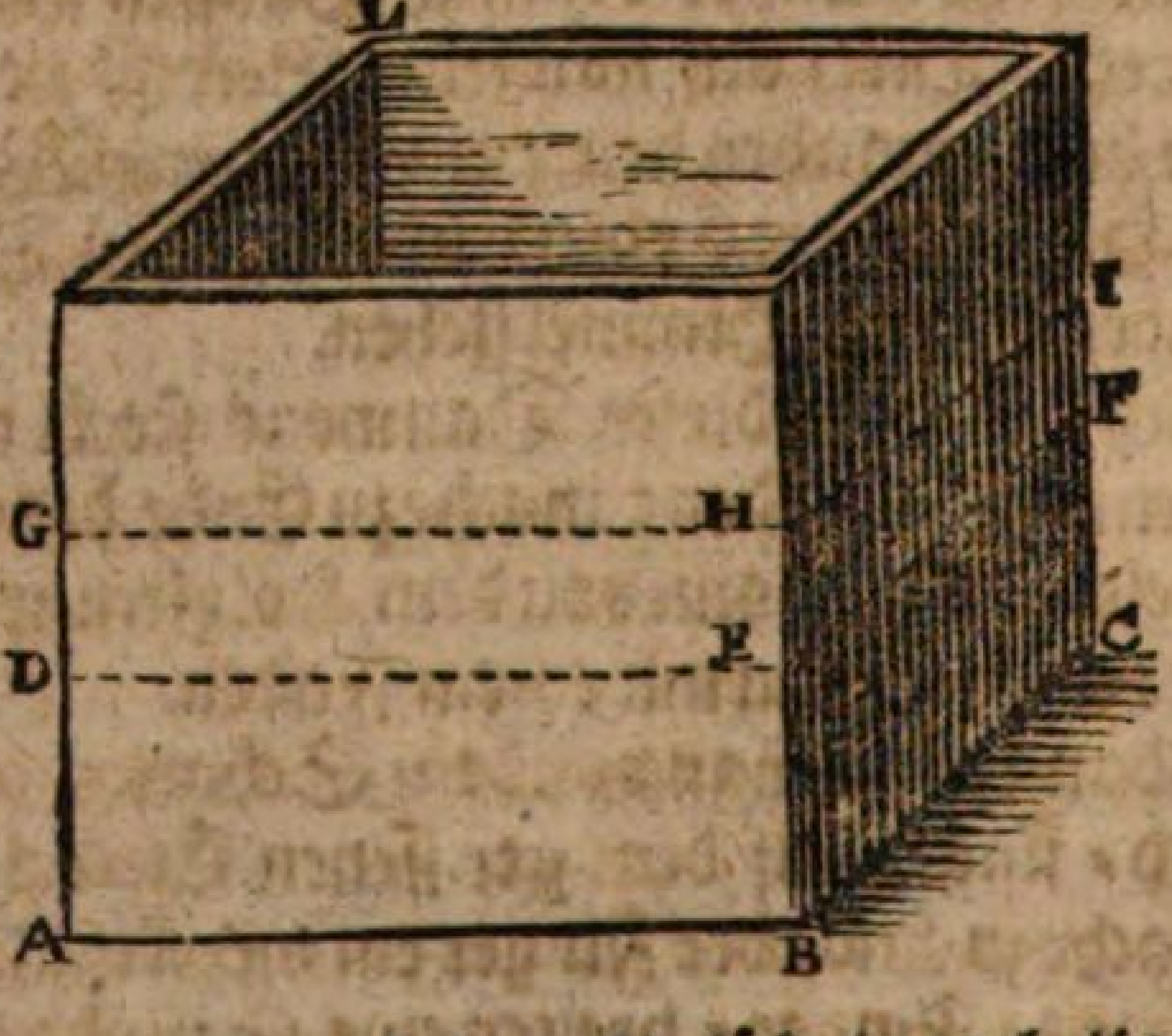
Alsdann messe man von dem Schatten allezeit 2 Zwerch-finger auf dem gerissenen Circkel herum/ und mache zu Ende der Finger ein merckmal/so werden allezeit 2 Finger-breiten eine Stunde außmachen.

Wer sich demnach noch 1/2/ 3 oder mehr Stunden auf dem Feld erlustigen will / kan es auf solche Art und Weise sicher und frölich ins Werck richten.

XXIII.

Ohne Wage zu finden/wie schwer ein gewisses Stuck Metall oder Stein ist.

Man läst ein Gefäß verfertigen / so die Figur eines Prismatis hat/und gibt ihm eine beliebige Basin. Aber besserer Bequemlichkeit halben hielte ich vor vernünfftiger/so darzu ein gleiches Vier-Eck oder auch ein quadratum oblongum erwehlet würde/ wie hier A,B,C; dessen Länge AB wir 6 Zoll/ die Breite BC aber nur 4 Zoll wollen ansetzen; in welchem Fall dann die Basis ABC 24 quadrat - Zoll seyn wird/wann man nemlich 6 mit 4 multipliciret



Man muß auch das Gefäß eines theils mit gemeinem Wasser anfüllen/zum Exemp. biß in D E F und alsdann daselbst das gegebene stuck Stein oder Metall ins Wasser legen/dergestalt/daß es gantz davon bedecket werde (sonsten müste man noch mehr Wasser in das Gefäß giessen) wann dieses geschehen/so wird sich das Wasser erhöhen/biß in G, H, I,

also

also daß das Prisma, so das Wasser machet / nemlich G,E,I gleich seyn wird der solidität des gegebenen Stück Metalls oder Steines.

Dieses Prismatis soliditatem aber / nemlich GEI kan man erhalten / wann man dessen basin D, E, F, welche gleich ist der basi A,B,C, (so 24 Zoll angesetzet worden) multipliciret mit der Höhe EA / oder FI, welche wir wollen 12 Zoll gelten lassen; so gibt das product 48 Cubische Zoll vor die solidität des Prismatis, welches das Wasser macht / nemlich G,E,I, als durch das Mittel / wordurch man dessen Schwere haben kan / wann man setzen will daß ein Cubic-Schue von eben diesem Wasser wäge 72 pf.

Sagt man derohalben nach der Regel de-Tri: Wann ein Cubic-Schue oder 1728 Zoll wägen 72 Pfund / wieviel wägen 48 Zoll.

Multipliciret man also 72 mit 48 / und dividiret das product 3456 mit 1728 / so komt heraus 2 Pf. so viel nemlich das Prisma mit Wasser G, E, I, wieget.

Vermittels dieser gefundenen 2 Pfund / kan man nun auch die Schwere des gegebenen Stück Steines oder Metalls finden / wann nemlich 2 Pfund mit 3 multipliciret wird / und das gegebene Stuck von Kieselsteinen oder sonst hartem Felsen ist. Wäre es aber von Marbel-Stein / so multipliciret mans mit 4; von Eisen oder Ertz mit 8; von Silber mit 10; von Bley mit 11; und von Gold mit 18.

Befindet sich demnach durch das vorgelegte Exempel / daß das gegebene Stuck wäge 6 Pfund / wann es nemlich von harten Stein / 8 Pfund / wann es von Marbor / 16 Pfund / wann es von Eisen / 20 Pfund / wann es von Silber / 22 Pfund / wann es

von Bley / und 36 Pfund / wann es von Gold gewesen.

XXIV.

Durch einen Strohalm auf der Hand zu erfahren / wieviel die Glocke schlägt oder welche Stund es ist.

Dieses ist ein sehr dienstlich Ding/wann man sich draussen auf dem Feld befindet/da man keine Glocke höret/auch keinen Zeiger bey sich hat/inzwischen doch gerne wissen möchte/wieviel Uhr es seye.

Schneide einen Strohalm ab ohngefähr so lang als dein vorderster Finger ist / stecke dessen End zwischen den Daumen und den Zeigefinger der lincken Hand: strecke alsdann die Hand umgekehret aus; stelle dich ruckwarts gegen die Sonne / und wende dich so lang in derselben / biß daß der Schatte von dem Ballen unter den Daumen in die Lebens-Linie falle/so wird der Schatten von dem Strohalm die Stunden gar nahe anzeigen.

Und zwar die Spitze des Mittel-Fingers zeiget an 6 Uhr. Die Spitze des Gold-Fingers 7 Uhr des Morgens/und 5 Uhr des Abends.

Das Ende des kleinen Fingers / 8 Uhr zu Morgens/und 4 Uhr zu Abends.

Des kleinen Fingers erstes Gelenck von oben her 9 und 3 Uhr.

In dem andern Gelenck 10 und 2 Uhr.

In dem dritten Gelenck 11 und 1 Uhr.

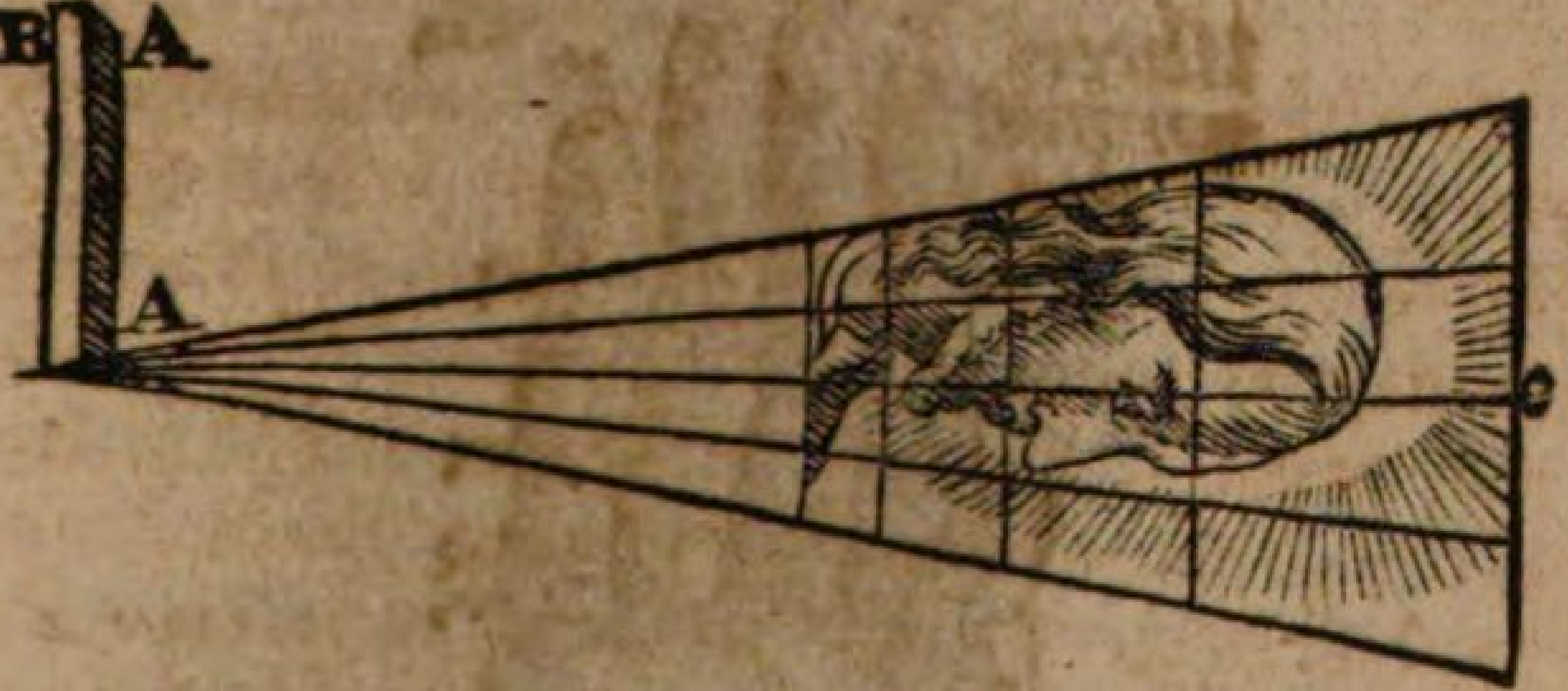
Und in der folgenden Linie 12 Uhr/ als welche auf die Spitze des Fingers fället.

XXV.

Eine ganz ungestalte Figur sehr wohlgestalt fürzustellen.

Man

Man reiset oder mahlet auf Pergament oder Papier ein Gemählde / wie aus beygesetzter Figur zu ersehen/



und richtet an dessen Ende *A* eine perpendicul auf/ nach welcher man längst hin siehet/ dergestalten/ daß die Strahlen vom Auge B bey dem Punct in C sich enden; so wird man mit Verwunderung gewahr werden/ wie das ablänglichte und ungestalte Gesicht auf das allervollkommeneste in unsern Augen erscheine.

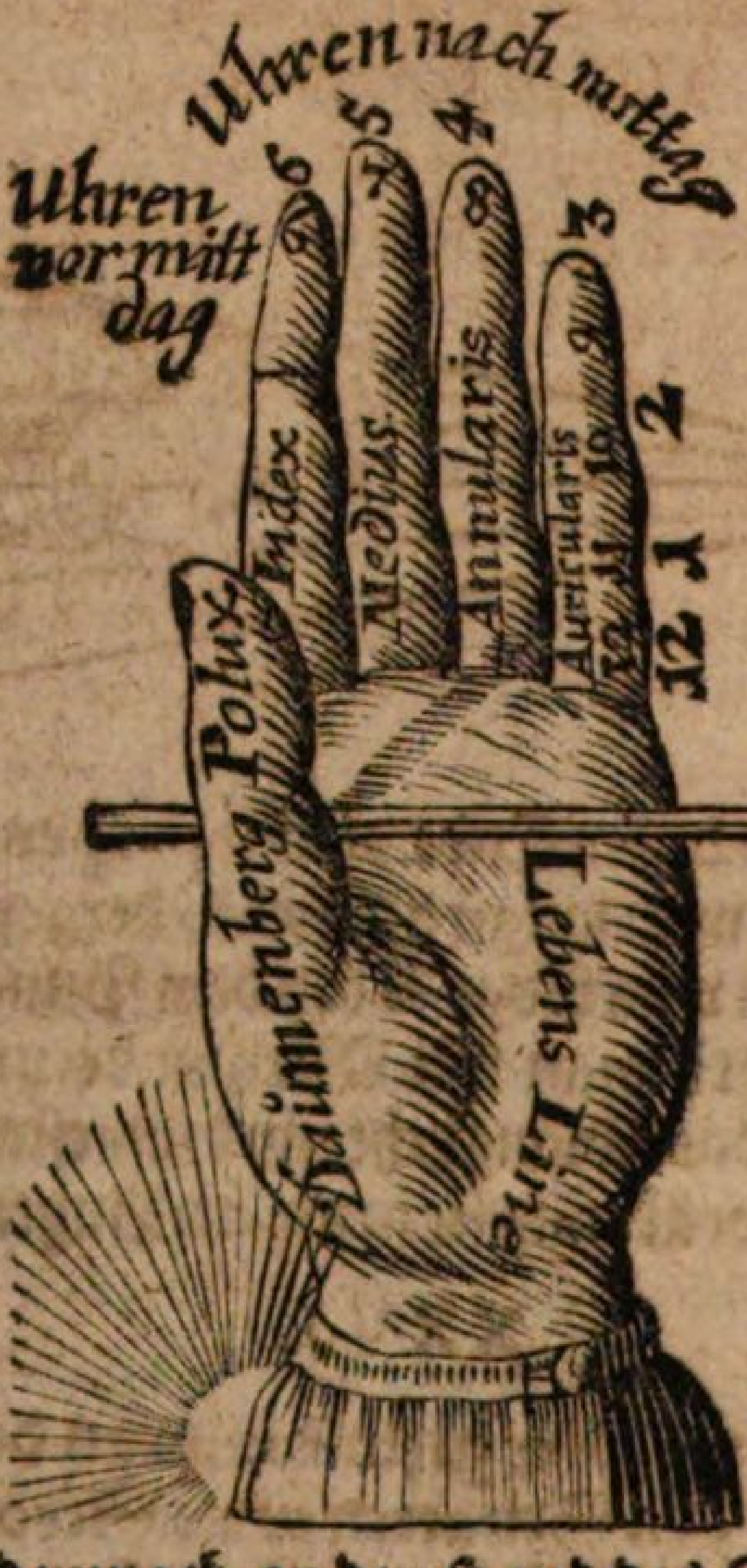
XXVI.

Wie und welcher gestalt man an der Hand durch den Schatten eines Strohalmes die Stunden des Tags abnehmen könne.

Dieses ist wohl ein redlich bekantes / doch zugleich auch ein gantz artiges Kunst-Stücklein/ nur fehlt es daran / daß wenige den rechten Gebrauch davon wissen/ und also des Tages Stunden nicht recht erfahren können.

Auf daß nun die reysenden Personen bessern Un-

terricht davon haben mögen/ so muß man wissen/ daß solches folgender Gestalt ins Werck gerichtet werden müsse.



I. Wer demnach an der Hand des Tages Stunden abzehlen will / der nehme einen geraden Strohalm/ so lang als der vorderste Finger/ von oben an gerechnet biß zum Anfang der ersten Lini in der Hand/ die Tisch-Lini genannt.

II. Wann nun die Sonne scheint/so streckt man die lincke Hand auß / also daß derselben Fläche sich gegen die rechte zukehre. Alsdann steckt man den Strohalm zwischen den Daumen / und den vordersten

sten Finger recht über die Lebens-Linie / dessen hervorragendes Theil nach der flachen Hand sich vergleicht mit der Länge des vordersten Fingers / und überall einen rechten Winckel mit der Hand macht.

III. Wann solches geschehen / so wendet man den gantzen Leichnam von der Sonnen ab / und die außgestreckte Hand hin und herwarts nach der Sonnen zu / biß daß das äusserste des Schattens / welchen der Daum in die flache Hand wirfft / mit der Lebens-Linie gleich komme / und von derselben gleichsam erfüllet werde.

IV. Nachgehends siehet man zu / auf welchem Finger des Strohalms Schatten zu fallen kommt / so erhält man die begehrte Stunde / wann man nur zuvor gewust / um welche Zeit die Sonne früh Morgends aufgegangen.

Wann nun der Schatten vormittags auf das äusserste des vordersten Fingers fällt / so bedeutet es die nächste Stunde nach der Sonnen Aufgang / wie hier 7.

Fällt er auf das äusserste des Goldfingers [oder des dritten in der Ordnung / so ist es 8. Uhr.

Auf den äussersten des kleinen Fingers 9 Uhr.

Auf dem ersten Glied gedachten kleinen Fingers von oben an gerechnet / 10 Uhr.

Auf dem mittelsten Glied / 11 Uhr.

Und auf dem dritten Glied 12 Uhr.

V. Des Nachmittags. Wann der Schatten wiederum fällt auf das andere Glied des kleinsten Fingers / so ist es 1 Uhr.

Fällt er auf den ersten / so ists 2 Uhr.

Auf der äussersten Spitze des kleinen Fingers / ists 3 Uhr.

Auf der obersten Spitze des Gold-Fingers / ist es 4 Uhr/und so fort.

VI. Gehet aber die Sonn zwischen 5 oder 7 Uhren auf / so werden die Stunden auf eben selbige Weise ordentlich nach einander gezehlet. Und alsdann fällt der Mittag auf die 12te Stund; wann sie gegen 5 Uhr aufgeht / fällt es auf die erste Linie/ welche nach dem kleinen Finger in der flachen Hand steht/ oder auf die Heisch-Linie. Geht aber die Sonne gegen 7 Uhr auf / so fällt der Schatte aufs dritte Glied des gedachten Fingers. Und auf solche Weise kan man die Astronomische Stunden auf alle Zeiten des Tags/wann anders die Sonne scheinet erkennen lernen.

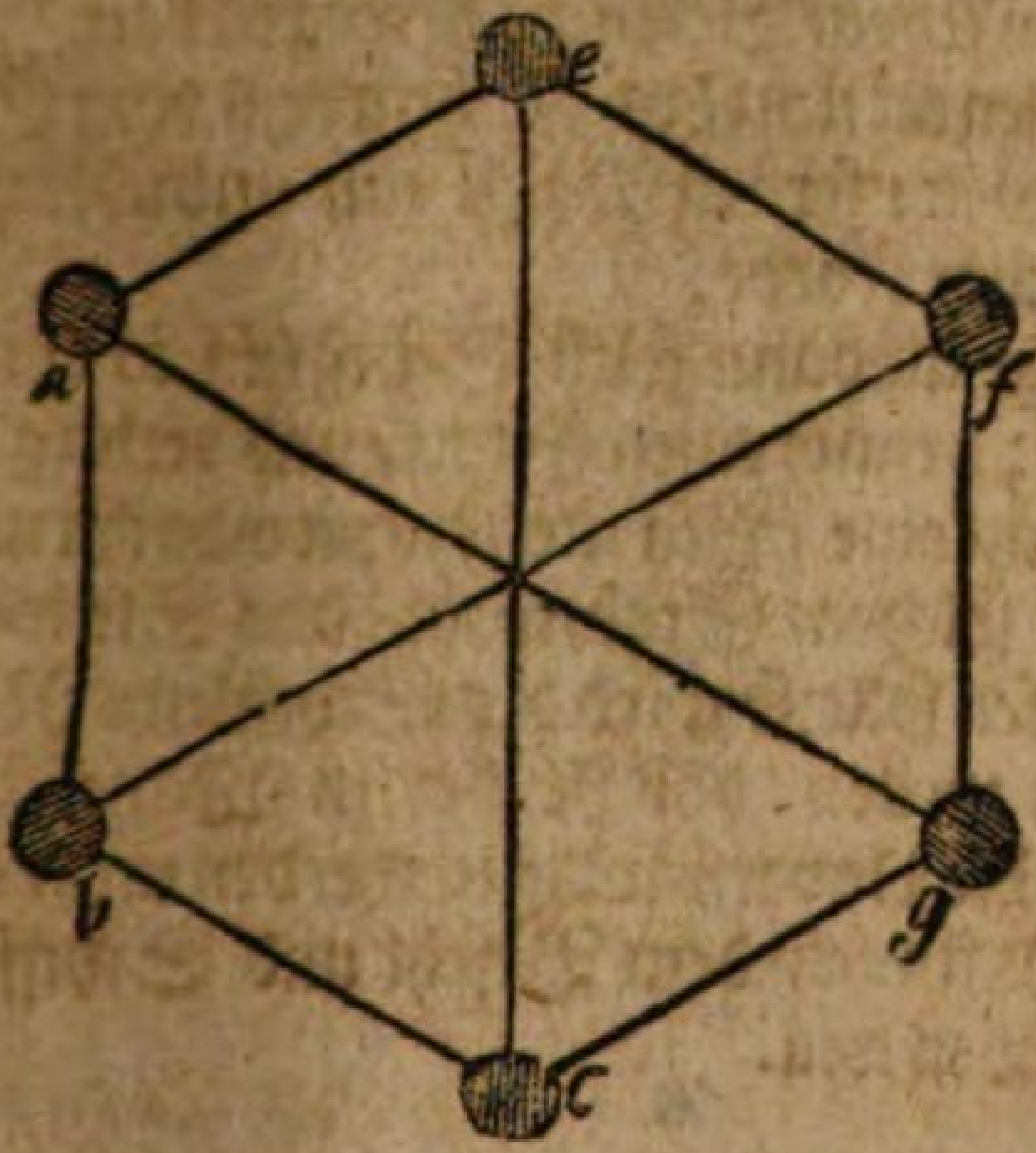
XXVII.

Von freyer Faust eine Rundung zu machen/ eben als wann sie mit einem Circkel gerissen wäre.

Man nimmt ein rund geschnitten Papier etwan in der Grösse einer flachen Hand; ergreifft eine Feder/legt den Arm auf den Tisch/damit er drauff ruhe: den Goldfinger aber setze man ungefehr mitten auf das Papier/daß die eingedunckte Feder auf dem Rand des Papiers zu liegen komme. Ergreifft alsdann mit der lincken Hand das runde Papier/ und drehet es fein gleichförmig herum / doch so/ daß der Goldfinger unverruckt bleibe / so wird die Feder einen Circkel von freyer Hand herum machen.

XXVIII.

Sechs Rechenpfennige also in eine Runde zu legen/daß bey jeder Lage 3 gezehlet werde/ und man doch von keinem liegenden Pfennige anfahe.



Die gegebene Figur nach welcher das Geld gelegt soll werden ist hier a,bc,g,f,e,. Bey a macht man derohalben den Anfang / und zehlt daselbsten 1/ bey b/2. bey c / 3. und legt allhier den ersten Pfenning nieder.

Weil man nun in a angefangen/so zehlt man von c wieder auf das a drey/und legt den zweyten Pfennig in a nieder.

Und auf gleiche Weise verfähret man auch mit denen übrigen Pfennigen. Nemlich man zehlet aus g drey in d; und eben so viel von b in g; von e in b, und von f in c. Diesen Vortheil wird niemand so leicht nachmachen/ wann er nicht vorhero gründlich davon berichtet worden. XXIX.

XXIX.

Machen daß ein Schifflein auf dem Wasser hingehe/ wohin mans haben will.

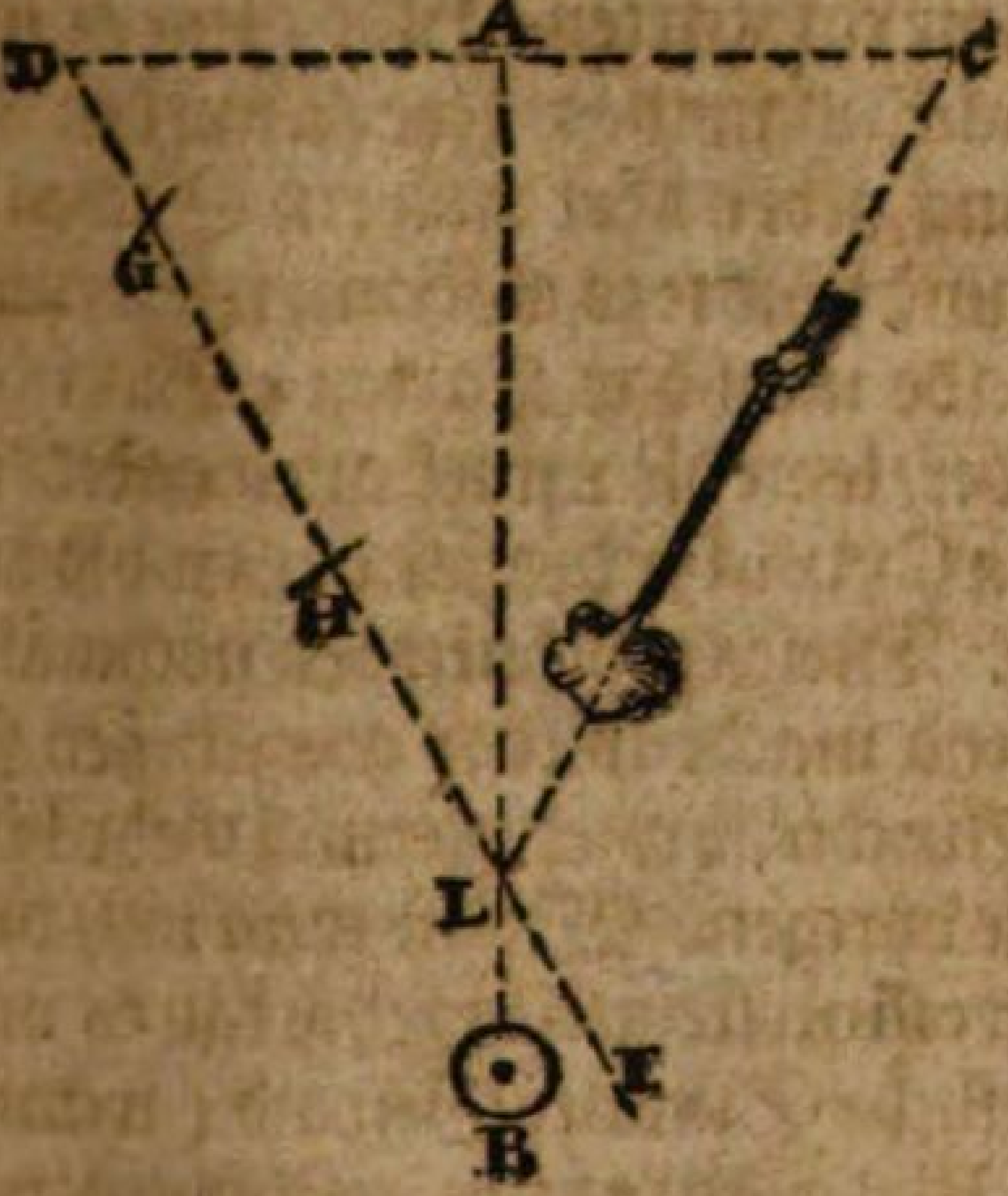
Mache ein klein höltzernes Schifflein / und setze hinten ein Steuer-Männlein drauff / dessen Aermlein sich in einem Gelencke bewegen kan.

Vornen an statt des Schnabels vom Schifflein schlage einen eisernen Nagel ein/ und übermahle ihn mit brauner Farbe.

Bringe alsdann solch Schifflein in ein Becken Wasser; nehme einen Stock/ und verbirg in desselben Spitze einen Magnet/ damit man ihn nicht sehe; zeige mit solchem Stab/ wohin das Steur-Männlein schiffen solle: so wird des Schiffleins Nadel dem Magnet zueilen / das Ruder im Wasser sich bewegen/ und die Unverständigen werden meynen/ es folge das Männlein dem Befehl und Schiffe/ wohin mans haben will.

XXX.

Hinter der Achsel weg zuschiessen und besser das Ziel zu treffen/ als der geübtste Schütz nicht vor dem Angesicht zu thun vermag.



Solches zu bewerckstelligen/ lasse dir ein Ziel/ ein Rohr und einen Spiegel geben.

Gesetzt nun/ es wäre das gegebene Ziel in C, nach demselben solle man hinter der Achsel wegschiessen/ so weiß man ja daß das Ziel C sich im Spiegel B repræsentire bey D/ durch die Reflexions-Linie ILD bey dem angulo incidentiæ CLD.

Muß derohalben der Schütz mit der Mußquete FE sich so lange bewegen/ biß daß sie recht mit GH in der Linea reflexionis ILD übereinkomme; verstehe die Mündung des Rohrs E/ so sich repræsentirt in G/ muß das Bildnus des Zielers D bedecken. Solcher Gestalt wird LC übereinkommen mit

LD

LD/ und FE mit GH; daß demnach nicht fehlen kan / der Schluß wann er loß gehet/muß nothwendig das ausgesteckte Ziel in C berühren.

XXXI.

In ein Karten-Blat etliche Simmer Korns zu schütten.

Man nehme ein Karten-Blat / lege es in Form eines Cylindri zusammen/ setze es auf den Tisch/ fülle es mit Hanff/Korn oder anderm Samen/ häuffe es hoch auf/ und schütte es alsdann wieder aus. Darnach schneide man das Karten-Blat in der Mitte voneinander/ leine die 2 stuck aneinander/ mache einen dickern Cylinder draus/ der halb so hoch sey als der vorige. Dieses zerschneide er nochmahlen in der Mitte / und mache wieder aus zweyen stücken den dritten Cylinder, so wird viermal mehr hinein gehen dann in die vorigen. Wann man nun dieses in solcher progression steigen lässet/so kan es nicht fehlen/ daß nicht etliche Simmer Getraid (wann nur das Karten-Blat subtil genug zerschnitten wird) in solchen sollten eingefasset werden.

XXXII.

Eine künstliche Laterne zu verfertigen / durch deren Schein man zu Nachts sehr weit lesen kan.

Man verfertige eine Laterne in Form eines Cylinders/oder kleinen Fasses in der Länge einer Wein-Tonne im Keller; dergestalt / daß der Rauch aus dem Zapffen-Loch steigen kan: an den Boden des Fasses aber applicire man einen holen Parabolischen Spiegel / um einen Heerd und Pechflamme anzurichten / dessen Schein sich sehr weit ausbreite/ und

und durch den andern Boden der noch offen steht / durchgehe; welches dann so helle leuchten wird / daß man nächtlicher weil sehr weit gar ein kleine Schrifft lesen kan / sonderlich wann man sich solcher Brillen-Gläser bedienet / so eine Sache wohl in der Ferne fürstellig machen. Die jenigen aber / welche in der Ferne diese Laterne ansichtig werden / sollen vermeinen / sie sehen ein grosses Feuer / das da um so viel heller scheinen wird / wann der Boden des Fasses mit Blech bedecket ist / und man ihm eine Ellipsische Figur gibt.

Ozanam in seinen Recreationibus Mathematicis remarquiret anbey folgendes: Man bedienet sich fast eines gleichen Spiegels in der Zauber-Laterne / alldieweilen man durch dessen Behuff an einer weissen Mauer in einer finstern Kammer / alles was nur uns beliebt / fürstellig machen kan; dergestalten daß offt Mißgeburten / Gespenster und andere Gauckeleyen so künstlich und erschröcklich erscheinen / daß der Unwissende gäntzlich vermeynen solle / ob wäre es eine untrügliche Zauberey.

Das Licht / welches durch diesen Spiegel widerscheinet / gehet durch ein Loch der Laterne / so mit einem Brillen-Glaß verwahret ist / und darzwischen drehet man ein Höltzlein / daran allerhand kleine Gläßlein von unterschiedlichen und entsetzlichen Figuren zu sehen seynd / welche sich gegen über an der Wand repræsentiren / so offt nur gemeltes Holtz gedrehet wird und zwar so erschröcklicher Grösse / daß es bey denen Zuschauern / so der Kunst unerfahren / öffters ein ungemeines Zittern erreget.

XXXIII.
Ein gewisses Glaß oder Becher zu verfertigen aus welchem / wann es voll eingeschenckt wird / das Wasser wieder heraus laufft.

Man nehme ein Geschirr / und lasse durch dessen Mitte grad über sich ein Röhrlein gehen / dessen Untertheil offen / und unter dem Boden hinaus reichet. Das andere End aber stelle man etwas niedriger als das Glas oder der Becher ist; doch muß es gleichfalls eine Oeffnung haben. Um dieses Röhrlein muß noch ein anders stecken / so ein wenig über das erste hinreichet / und oben gar fleißig zugestopffet ist / daß kein Lufft hineingehe; aber allernächst bey dem Boden soll es ein Loch haben / daß das Wasser dadurch hinein steigen könne. Wann man nun Wasser oder Wein in dieses Geschirr geust / welches nicht biß an die Höhe der Mündung von denen Röhrlein steigt / so bleibt es fein in dem Geschirr: So man es aber einmal übergiesset / so laufft alles das Wasser oben in die Mündung des Röhrleins hinein / und unten an dessen andern Ende wieder heraus / um dieweilen das Röhrlein niedriger ist / als der Boden des Geschirrs.

Eben dergleichen Kunst-Gefäß kan man erhalten / wann eine krumme Röhre in ein Glaß oder Becher gesteckt wird / dergestalten daß dessen längeres Theil durch den Boden hinauß gehe; Solche Röhren aber muß gleichfalls zu beyden Theilen offen seyn. Da es dann geschiehet / daß wir zuvor bey Uberfüllung der Röhre / nicht sonder Ergötzen der Zuschauer das Wasser oder der Wein auch allhie hinaus lauffet.

XXXIV.
Mit einem Fuß des Circkels eine Ey-Rundung zu machen.

Die Geometræ beschreiben zwölfferley Arten eine Ey-Rundung zu machen / worunter wir nur die leichteste Manier allhier anführen wollen.

Hänge an den einen Fuß des Circuls ein zusammengerolltes Papier/in Form eines Cylinders; den andern aber stelle an einen gewissen Orth fest / und mache damit einen beliebigen Circul / so wird dir eine vollkommene Ey-Rundung auf dem Papier erscheinen.

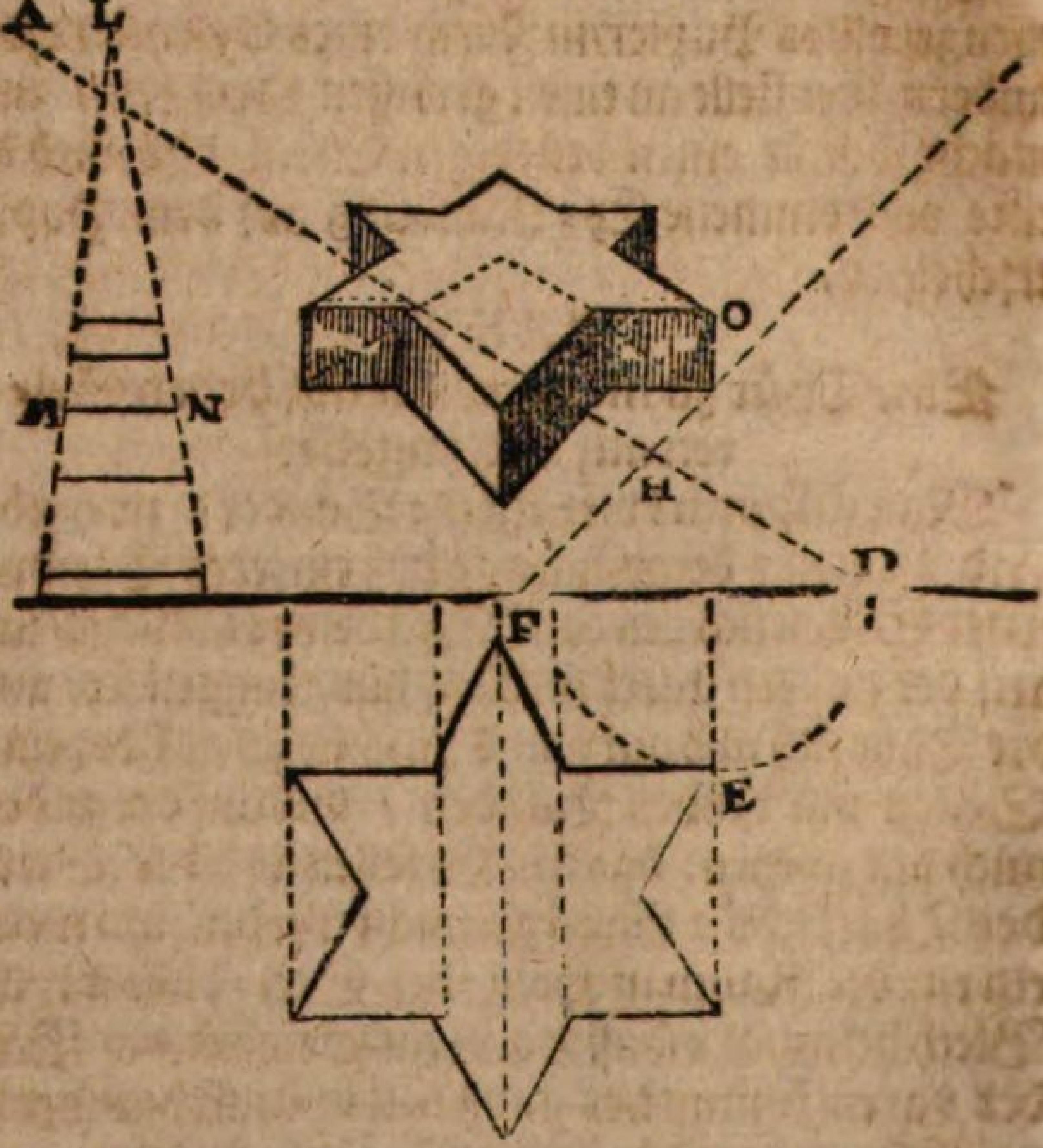
XXXV.
Eine Thür zu machen/ die auf beden Seiten auf und zugehet

Man disponirt vier eiserne Bänder / zwey oben und 2 unten / dergestalten / daß ein jedes Band auf einer Seiten sich um den Angel bewegen könne/ und auf der andern starck an die Thür genagelt sey/ auch die Thür sich also auf- und zuschliesse/ auf der einen Seiten mit beyden Banden / und auf der andern auch mit zweyen: das ist: Es sollen an jeder Seiten des Thürlochs 2 Angel gemacht werden/ um welche ein runder Raum in Holtz oder Stein bleibet / mit Blech belegt/also/daß wann ein Gewärb des Bandes darein kommet/es gantz nett und just hineingehe/ und sich um den Angel schliesse. Zum andern / müssen an den 4 Bänden die Gewerb herfürstechen / so ein wenig mehr als halb rund/verstehe / nicht gantz zu/wie der gemeinen Bänder Gewerb! sondern unten so weit offen / daß / so man die Thür aufthut/ sie zwischen dem Angel und seinem Fuder einbeissen/unn geheb sich darum schliessen / welches wol in Obacht zu nehmen.

XXXVI,

XXXVI.
Alles was nur beliebig in Perspectiv vorzustellen/ ohne sich dabey eines Augen-Puncts zu bedienen.

Ozanam in seinen Recreations-Mathematiques belehret solches folgender maßen.



Um erstlichen auf der Absicht des Geometralischen Plans ein behöriges Punct zu finden; Als ziehe man von dem Punct E/ die Linie FG perpendicular mit Grund der Boden-Lini CD/ und trage die Länge dieser perpendicular GE/ von einem Theil als dem andern aus dem Punct G/ auf eben diese

dieser Grund-Lini/zum Punct F,D. Nach diesen/ wann man sich nach Belieben auf der horizontalen Lini *A*B, die 2 distanz-Puncten *A*,B, erwehlet; ziehet man aus diesen Puncten/*A*,B, durch D,F, die beden rechten/*A*D,BF, welche in ihrem Durchschnitt andeuten das Absehen H des vorgesetzten Puncts E. Auf eben diese Weise kan man auch die Absicht eines andern Geometrischen Plans/ und folglich die Fürstellung der Tieffe eines jeglichen corporis, es seye gleich welches es wolle/ finden/ und gar leicht in perspectiv vorstellen / wann man nur von allen Puncten seines Lagers oder perspectivischen Planes perpendicular - Linien nach der Grund-Linie CD ziehet/so da gleich seyn müssen dem Absehen der Höhe des gegebenen corporis, welches man folgender gestalt ins Werck richten kan.

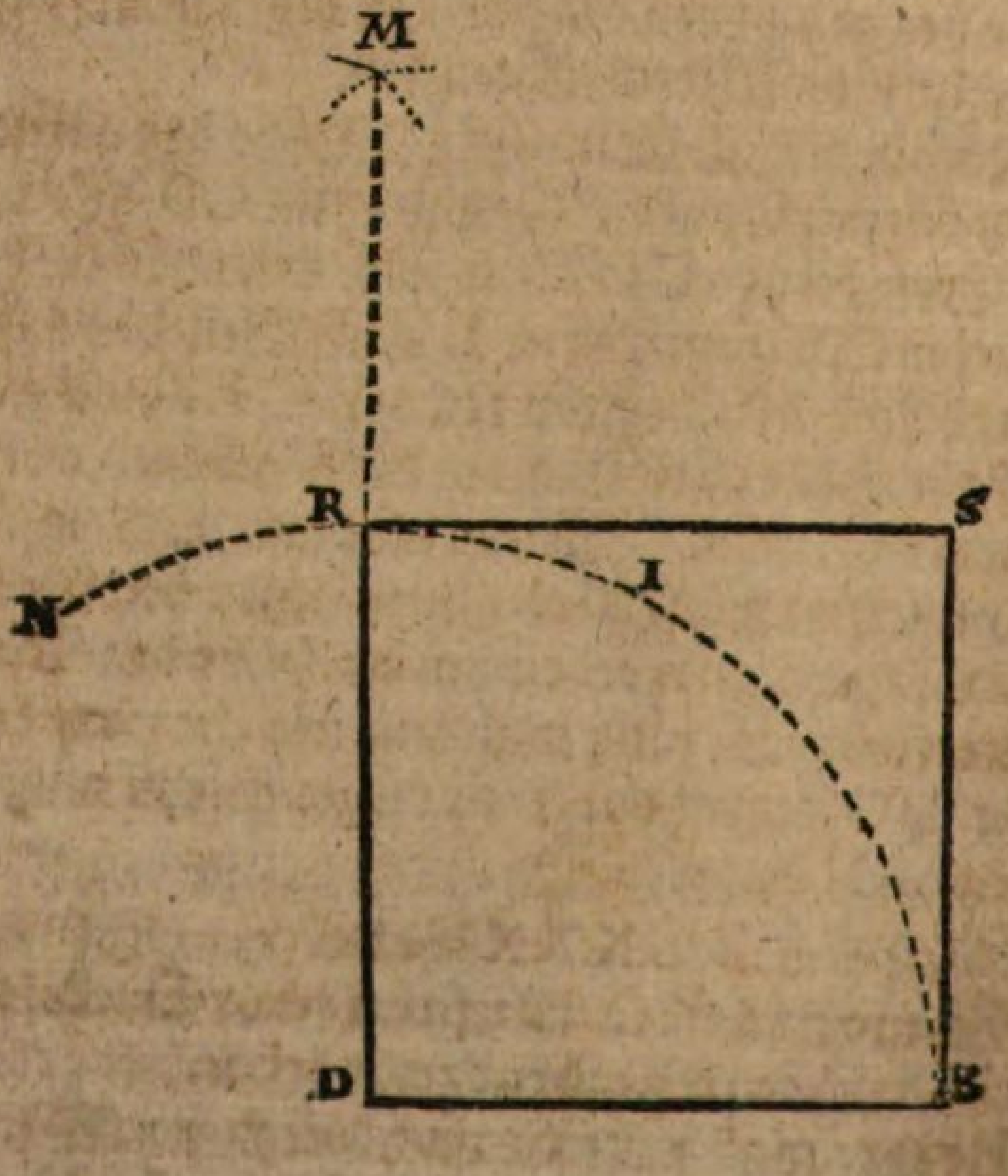
Nachdem man die natürliche Höhe des vorgegebenen corporis auf die Grund-Lini CD getragen/ zum Exempel von C in K/ so ziehe man von diesen 2 Puncten C,K, zum Punct L nach Belieben auf der Grund Lini *A*B/ die zwey rechte LC, LK, welche die sichtbare Höhe aller Puncten des gegebenen corporis determiniren. Wann alsdann auch von diesen Puncten der parallel-Linien gegen der Grund-Linie CD gezogen werden/um die Höhe des Puncts H zu erfinden; so muß man zugleich die perpendicular HO aufrichten / so da gleich seyn muß dem Theil M,N &c.&c.

XXXVII.

Mit unverruckter Oeffnung des Circkels einen Quadrat zu machen.

Gesetzt / man hätte die nach beliebiger Weite die Lini DB gegeben / darauf soltest du einen Quadrat ver-

verfertigen/und bey solcher operation doch den Circkel nicht weiter öffnen noch zuschliessen. Solchem nun gebührend nachzukommen / so reisse von D den halben Circkel B I N/ setze mit eben dieser Weite in B ein/und trage sie in I/ und von dar wieder in N. Mache mit gleicher Oeffnung aus N, I, Bögen/so sich einander durchschneiden in M; richte aus D eine perpendicul auf D M/ und trage auf solche aus D die Weite des Circkels in R. Letztlich schneide aus B und R Creutz-Bögen in S/ und ziehe BS zusammen/ so gibt BDRS das verlangte Quadrat oder Vier-Eck / welches mit unverrucktem Circkel zu machen/ von dir begehret worden.



XXXVIII.

Eine Latern-Uhr / so bey nächtlicher weile die Stunden mit ihrem Schein andeutet / zu verfertigen.

Diese Laterne muß auß Blech und durchscheinendem Horn gemacht werden / damit sie auf der einen Seite das Hauß oder das Zimmer / da es Dienste thun soll / erleuchte; auf der andern Seiten aber die Stunden / so in dem Blech außgebrochen seyn / mit ihrem Schein andeute.

Das angezündete Liecht in der Laterne kan nach der Grösse derselben auch dick oder dünn seyn. Will man nun eben nicht alle Stunden wissen / so können auch nur 3 oder 4 Zahlen / so lang nemlich das Licht die Nacht über brennen soll / verzeichnet werden. Ist demnach der Schein mit dem obern Strich oder Durchschnitt parallel und sichtbar / so ist es vor Mitternacht; ist er mit den Mittlern gleich und hell / so ist es Mitternacht; ist es aber unten gleich und klar / so ists schon nach Mitternacht / und hiernach können auch alle Stunden eingetheilt werden.

XXXIX.

Es wird zu wissen verlangt / um wieviel Grösser der Circkel sey / welchen ein Mensch / wann er um den Erd-Krayß herumgehet mit dem Kopff macht / als der mit den Füssen.

Caspar Schottus in seiner Magia Naturæ & artis meldet / daß P. Casatus in mechanica manuscripta vorgebe / ob wäre der Unterscheid dieser vorgelegten Frage so gar gering / daß in 500 Meilen der Excess nur $\frac{1}{13}$ eines Schuchs betrage / wann man

des Menschen Höhe 6 Schuch / und den Umkreyß der Erden 21600 gelten läst. Es scheinet aber / als hätte dieser Casatus sich nach der Regul Pappi Alexandrini gerichtet/welcher in seinen Collectionibus Mathematicis schreibet: Es verhalte sich die circumferenz des grössern Circkels gegen den kleinern/ eben also/wie derselben Diametri oder Semidiametri sich gegeneinander verhalten. Weilen demnach Semidiameter circuli, welchen das Haupt machet um das Mittel-Punct der Welt / 6 Schuh grösser ist als der Semidiameter Circuli, welchen die Füsse machen: Ergo so müsse auch der Circul des Haupts / den Circkel so die Füsse machen / auch 6 Schuch übertreffen. Alleine obbelobter P. Schott sagt recht / daß Casatus vielmehr folgender gestalt hätte schliessen sollen: der Circkel / so das Haupt macht/seye 12 Schue grösser/ um dieweilen der diameter des ersten Circkels eben um so viel Schuhe grösser als der diameter des Letztern. Solches erweist er nach der Regul Archimedis de Dimensione circuli, und behauptet / daß circulus capitis 114323 Schuhe / und noch etwas grösser seye / als der circulus pedum, den Menschen zu 6 Schuch hoch gerechnet/uñ den Diametrum terraquæ 6880 Meilen; circumferentiam circuli maximi aber 21600 Meilen auffs genaueste. Marinus Mersennus de veritate scientiarum behauptet/daß das Haupt des Menschen / der auf der Erden herum gehet/das spatium so er mit seinen Füssen macht/fast 3 Frantzösische Meilen übertreffe / jede zu 15000 Königliche Schuen gerechnet/so auf die 9 welsche/ und über 2 teutsche Meilen außträgt.

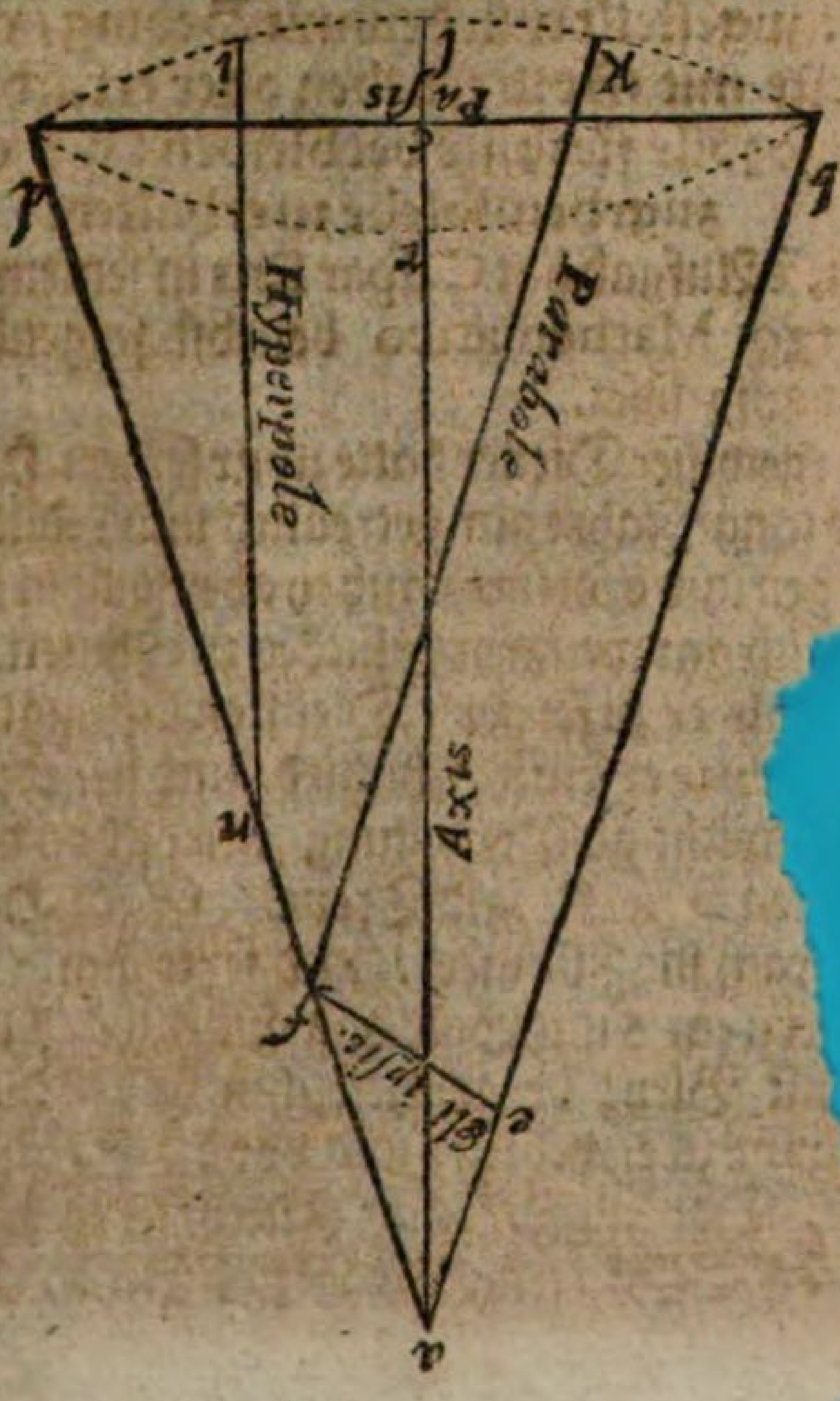
XL.

Eine Sache gedoppelt fürzustellen.

Halte ein Holtz oder Feder zwischen beyde Augen überzwerch der Nasen/ so wird sich solches zwiefach repræsentiren. Dann das Holtz oder Feder komt solcher gestalt zwischen die Axe der Seh- und Augen-Strahlen/und kan es also nicht fehlen / man muß ein Ding gedoppelt ansehen.

XLI.

Wie zwey Linien immer näher und näher zusammen lauffen können/und doch einander in Ewigkeit nicht berühren.



Diese Invention schreibet Michael de Chaine einem Niederländer zu / es hat sie aber Francisco Barocio, Nobile Venetiano in seinem Tractatulo Admirandi problematis Geometrici schon erwiesen/wie in beygesetzter Figur die Linien ac die *Axin*, und NI Hyperbolen andeuten. Dann wann man dergleichen unzehlbahre um die Rund-Spitzen herumzöge / so würden sie zwar alle der Lini ac näher kommen/doch aber dieselbe nimmermehr berühren.

XLII.

Wann jemanden 2 Kästlein / eines mit Ducaten/das ander aber mit bleyernen Müntzen versperrt zugestellt würden/mit Beding / wann er die erste mit Gold erheben oder errathen würde/ so solle sie ihme verbleiben: wie es anzugehen/solche zu erhalten.

Diese Aufgab hat Caspar Ens in seinem Thaumaturgo Mathematico benebst folgender Geschicht aufgelöset.

Ein gewisser Diener hatte zwar seinem Herrn viele und lange Jahre gar getreulich und redlich beygesprungen uud bedienet / anbey aber sonsten in seinem ... ich gar wenigen Glückes zu rühmen. Dero- ... als er zu fernern Diensten untauglich wor- ... hrte er seinen Abschied/ und benebst demsel- ... wichtige Vergeltung seiner schon viel Jahr ... en Dienste und Treue. Sein Herr ruffte ... rauf ins Zimmer / und setzte ihm 2 Kästlein ... ren eines mit Gold angefüllet war/das andere ... nit Bley; vergönnete ihm anbey die Wahl ... avon zu erwehlen / und vor die Seinige zu be- ... en. Der unglückselige Knecht fieng hierauf an ... gender Gestalt seine Wahl zu bereuen. Ach wer

Lur-

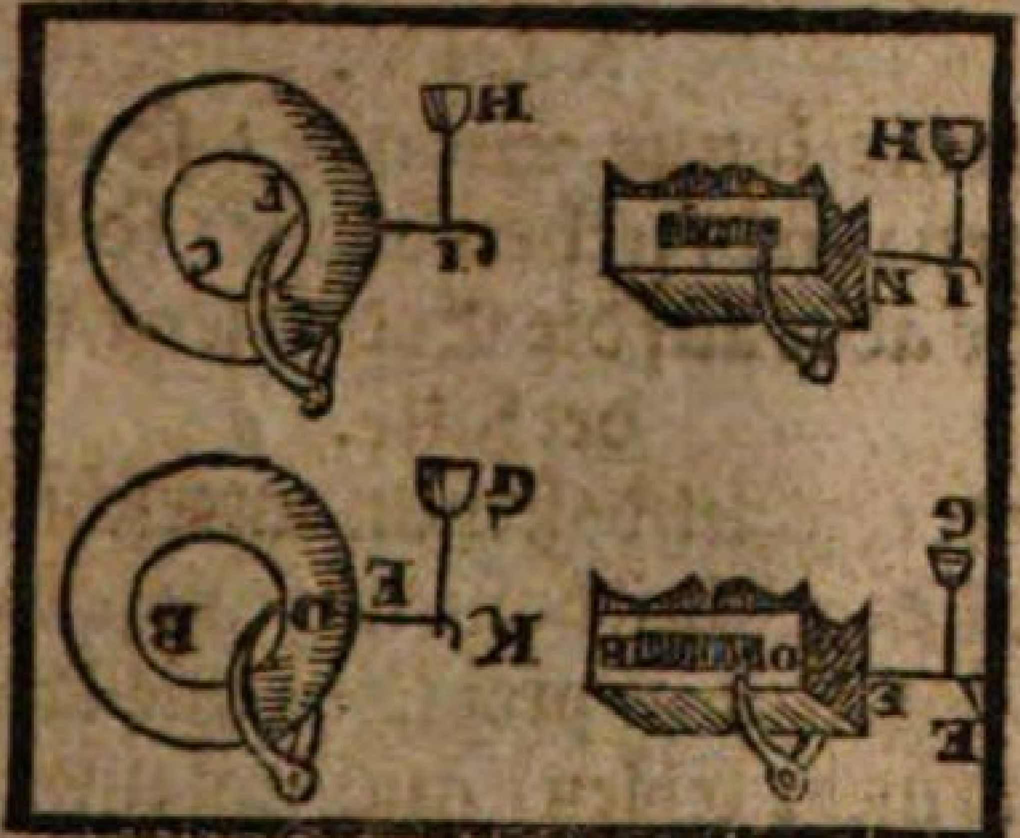
Lux-Augen hätte / oder wäre Mercurius vorhanden/und wolte mir einen erspießlichen Rath mittheilen / so würde ich wol nicht mit des Buridani Esel zwischen zwey Haber-Körben hunger sterben / und durch des Glückes beständige Mißgunst endlich gar verderben müssen. Wie geglaubt / so geschehen. Damit nun dergleichen Unfall ein anderer durch seine Klugheit decliniren möge / wird ein verständiger Mathematicus leichtlich einen Weg zeigen können/ wodurch er des zweiffelhafften Glückes Tücke nimmer nicht beneiden darff. Dann er pfleget das verborgene Metall entweder in der Lufft zu wägen / oder es ins Wasser zu sencken. Und solcher gestalt hat auch Archimedes demonstrirt/ daß das Gold mit seiner Schweere sich gegen das Bley verhalte / wie 18 gegen 11. So gibt auch die Erfahrung/daß wann Gold und Bley als 2 gleichförmige Cörperliche Dinge in eine Schweere gebracht werden/ das Gold als das schwerere Metall einen wenigern und kleinern Platz einnehme/als das grössere von Bley.

Der vorgeschriebenen Aufgabe aber einmahl ein Genügen zu leisten / so nehme man die 2 vorgestellte Kästlein/deren eines voll Gold / das ander aber voll Bley / doch beyderseits von gleicher Grösse und Schwere: Bitte sich benebenst auß / noch 2 andere dergleichen Kästlein / in deren eines / als in C/ eine bleyerne/in B aber eine güldene Kugel liege/und zwar mit diesem Beding/daß die Kästlein mit den Metall-Kugeln gleich schwer seyen/ und wann er die guldene Kugel errathen/er auch zugleich das aufgesetzte Kästlein mit Ducaten erheben solle. Ist er seiner Bitte gewähret worden / so nehme er ein Instrument in Form eines krummen eingebogenen Circuls / wel-

chen die Mechanici Taster nennen / und steche mit jeder Spitze davon in einen Theil des einen Kästleins; stecke in das gemachte Loch einen Stefft von benöthigter Länge und Stärcke / E K, und hange an dessen Ende ein Gewicht G / damit / wann man das Kästlein mit dem Taster aufhebt / es in æquilibrio hange und verbleibe. Und gleicher weise verfahre auch mit dem andern Kästlein. Dieses ist aber die rechte Probe des gantzen Geheimnuß: So lang der Taster nichts begreifft von den eingeschlossenen Metalln / so lang ereignet sich auch in dem Gewicht kein Unterscheid / ob schon beede Instrumenta daran hangen; So bald man aber den Taster weiter hinein treibt / wie hier in F / so wird es auch geschehen / daß desselben beyde Spitzen entweder auf den eingeschlossen Kugeln ruhen / oder aber recht im Ende der Kugel / als von Gold in D. Wir wollen demnach glauben / es hänge das Gewicht G im æquilibrio, oder wäge ab den völligen Rest; so ist gewiß und unwidersprechlich wahr / daß in dem andern Kästlein das Bley verschlossen; Wann man nun den Taster eben so weit / als vor bey F hinein treibt / daß er auch gewiß die bleyerne Kugel berühre; so wird / weil solche grösser als die guldene Kugel / das Theil des Bleyes zwischen F und N zu Hülffe kommen dem Gewicht H / und auf der einen Seiten C / leichter werden / welches verursacht das H in æquilibrium zu bringen mit dem C / die Weite N I nicht so groß seyn wird / als E K / weil in diesen zweyerley Wägungen das Gewicht B so von Gold ist / viel schwerer auf der Seiten des centri, und die Puncte / so die Waag halten / als das Gewicht C / welches nur ein Stuck des Bleyes ist. Deßwegen muß das Ge-

gen-

gengewicht G/ weiter zuruck gezogen werden in H. Und diese Operation ist ein untrügliches Kenn-Zeichen des guldenen Kästleins/ worinn die verborgene Ducaten und Kugel liegen.



XLIII.

Woher es komme/ daß man allezeit die Hand über die Augen halten muß/ wann man scharff sehen will.

Daß das grössere Licht/ das kleinere vertunckele/ ist unschwehr an der Sonnen und denen Sternen abzunehmen; dann jenes benimmt diesem bey Tag ihren Schein/ daß sie nicht mögen gesehen werden. Es wäre dann/ daß man der Sonnen Strahlen suchte zu hemmen/ und sich in einen tieffen Brunnen verstecken wolte/ da man gar leicht die Sternen/ so viel deren nemlich uber dem Brunnen-Loch stehen/ kan ansichtig werden. Und dieses ist die Ursach/ warum man die Hand über das Auge halten muß/ wann man scharff sehen will. Dann der Sonnenschein oder das grössere Licht/ welches unsere schwache Augen in der Sehung hindert/ wird durch Fürhaltung unserer Hände gemäßiget/ damit die Augenstralen

ihr Ampt desto besser verrichten können. Dahero komt es auch/ daß die jenige / welchen die Augen sehr aus dem Kopfe liegen/ nicht wohl in die Ferne sehen/ da hingegen die/ so die Augen tieff/ und grosse Augenhöhlen haben/ alles in der Ferne wohl und genau beobachten können.

XLIV.

Warum eine lange Stange / so auf der Hand getragen wird/ stehen bleibe / so bald man sie aber auf die Erden setzt/ niederfalle.

P. Schott erzehlet/ daß er an unterschiedlichen Orten in Sicilien gesehen habe/ wie einige starcke Jünglinge ihre Stärcke zu probieren eine lange Stange von 10 und mehr Ehlen / auch fast eines Armes dick ergriffen / oben drauf eine schwere Fahne mit einem Zwerch-Holtz angemacht / solche Bley-recht bald auf die Hand / bald auf die Stirn / bald aufs Kien/ bald auf die Zähne / bald wieder auf die Hand gesetzt: und so die Stange begonnen auf eine Seite zu sincken/ haben sie sich mit dem Leib gegen die Stange zu beweget / und das so lang / biß sie von ihren Nachbarn abgelöst worden ; und habe man den jenigen vor den Stärcksten gehalten / welcher solche Stange am längsten zu tragen vermocht. Hierüber verwundert sich erstbemeldter Pater billig/ und fragt nach der Ursach / warum eine solche Stange auf der Erden auch nicht so Bley-recht stehen bleibe. Endlich gibt er hievon folgenden Bescheid: Indeme der Erdboden so die Stange halten soll unbeweglich ist/ uñ stille steht/ so kan dieselbe auch gar leicht niedersincken/ dieweil sie unmöglich so practicè kan aufgestellt werden / daß der Auffenthalt derselben und das

Mit-

Mittel-Punct ihre Schwere in einerley Directions-Linie verbleiben. Wann aber das sustentaculum oder worauf sich die Stange gründet/gegen denjenigen Theil beweget wird / wohin sie nemlich fallen will / so kan es nicht fallen / sondern muß stehen bleiben/dieweil durch solche Bewegung das sustentaculum oder der Auffenthalt / welcher aus der Directions-Lini gewichen/wieder in solche Linie getrieben wird.

XLV.

Einen andern dürmig zu machen sich selbsten ohne Schaden.

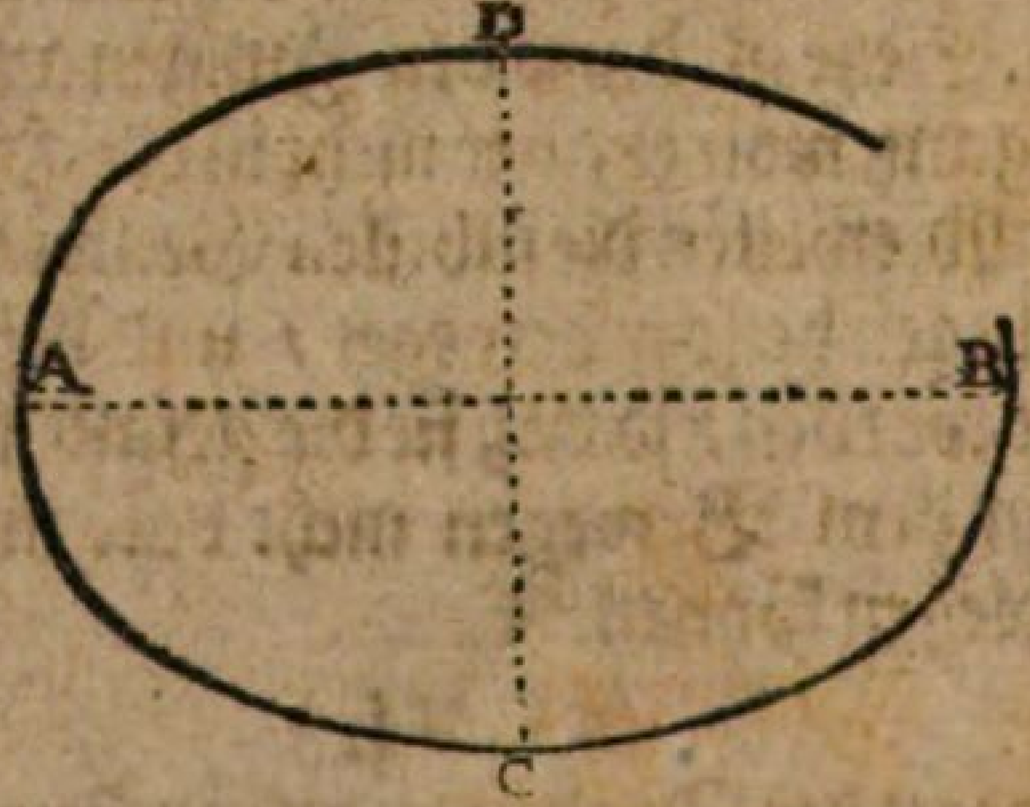
Nimm ein kleines Kind / oder so du stärcker bist/ lasse dir einen Knaben/so schon erwachsen und zimmlich bey Jahren/auf deine Achsel setzen/ drucke deine Augen starck zu / und drehe dich mit ihm öffters und etwas schnell im Circkel herum/ biß es dich daucht es sey genug. Setze alsdann den Jungen auf die Erden so wirstu gantz wol/ er aber nicht in der Höhe bleiben können/ alldieweilen die subtilen Geister und Aederlein der Augen hefftig beweget / und deßwegen geschwächet worden / so daß sie die gefaste starcke Einbildung in dem Bewegen nicht bald in der Ruhe wieder ablegen können.

XLVI.

Wie man die Stimme verstärcken könne.

Dieses kan geschehen / wann die Stimm-Linien sich weit voneinander begeben / oder ihren geraden Lauff nicht haben können. Zum Exempel; in einem Post-Horn gewahret man/ob es schon hart geblasen wird/einen gar lautern und hellern Schall als in einer Posaune: Die Ursach ist/weil das Post-Horn nach der Schnecken-Linie gedrehet/die Stimme viel

reiner erhebt / und dermassen starck durchzwinget / daß man öffters die Ohren zuhalten muß / ja von solchem hefftigen Laut / mancher gantz taub gemacht wird. Solches kan man gar bequem aus denen Schwien-Bözen / welche doch nicht Elliptisch gebauet abnehmen. Dann wann jemand gegen dieselben an dem einen Ende heimlich redet / so kan es ein anderer auch am andern Ende hören. Als in beystehender Figur / ist das Gewölb nach der Eyer-Linie gebaut und außgehöhlt. Darum sage ich / daß der bey A redet / er thue es auch so leiß er wolle / kan deme bey B alle Wort zu verstehen geben / weil die Stimme nach der ablangen glatten Rundung laufft; herentgegen wird der / so bey C oder D steht / die Stimme gar nicht hören / weil sie grad über sich und nicht seitwarts abdringet.



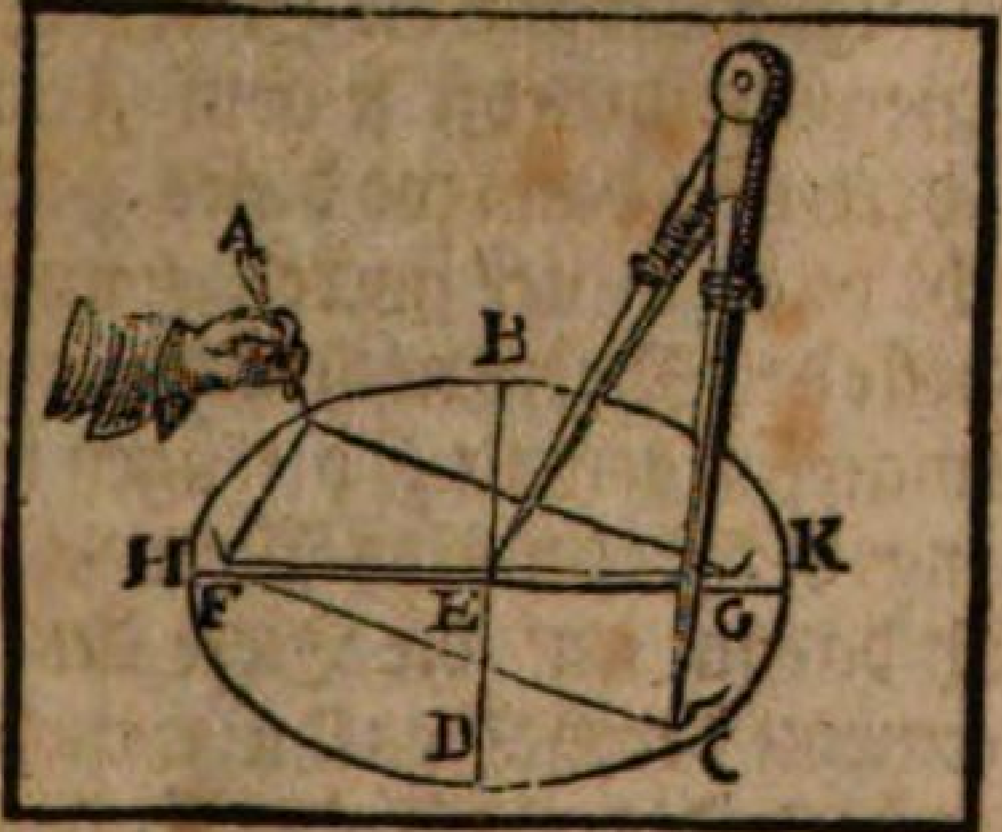
XLVII.

Eine Kutsche oder Carosse / darinn man sich selbsten ohne Vorspann der Pferde spatzieren führen kan.

Ozanam in seinen mathematischen Ergötzlichkeiten beschreibt eine solche Carosse nebst beygedruckter Figur / folgender maßen:

Peletarius hält dafür / es haben diese 3 Winckel gar keine quantitatem, welchen aber Clavius gründlich widerlegt: die Figur ist von keiner grossen Wichtigkeit / und wird deren operation mit unverruckten Circkel gar leicht verrichtet / bedarff dahero meines Erachtens gar keiner weitern Auslegung.

XLIX.
Eine ablänglichte Oval-Figur mit einem sonderbahren Circkel auf einmal zu verzeichnen.



Vorerwehnter Caspar Ens gedenckt in bemeldten Büchlein von einer Oval-Figur / deren grosser diameter ist HK / dessen Mittel I / die Höhe der Bogen-Lini halb IB / so einen halben Theil des kleinsten diametri außmacht.

Nimm derohalben mit einem Circul die distanz IK / trage sie aus B in F und G / und auf die Lini HK stecke 2 Nadel in F und G / binde einen Faden zu beyden Theilen daran in der Länge / wann ich einen Stefft darein setze / wie bey A / und den Faden damit ausgedähnt damit herum fährt der Stefft ins K reiche; so ich nun den Stefft in dem Faden lasse / und

ihn von dem K durch B in das H führe / gibt sich die halbe Bogen-Linie / fahre ich nun auf der andern Seiten mit hinum / so gibt sich auch der ander halbe Theil.

L.

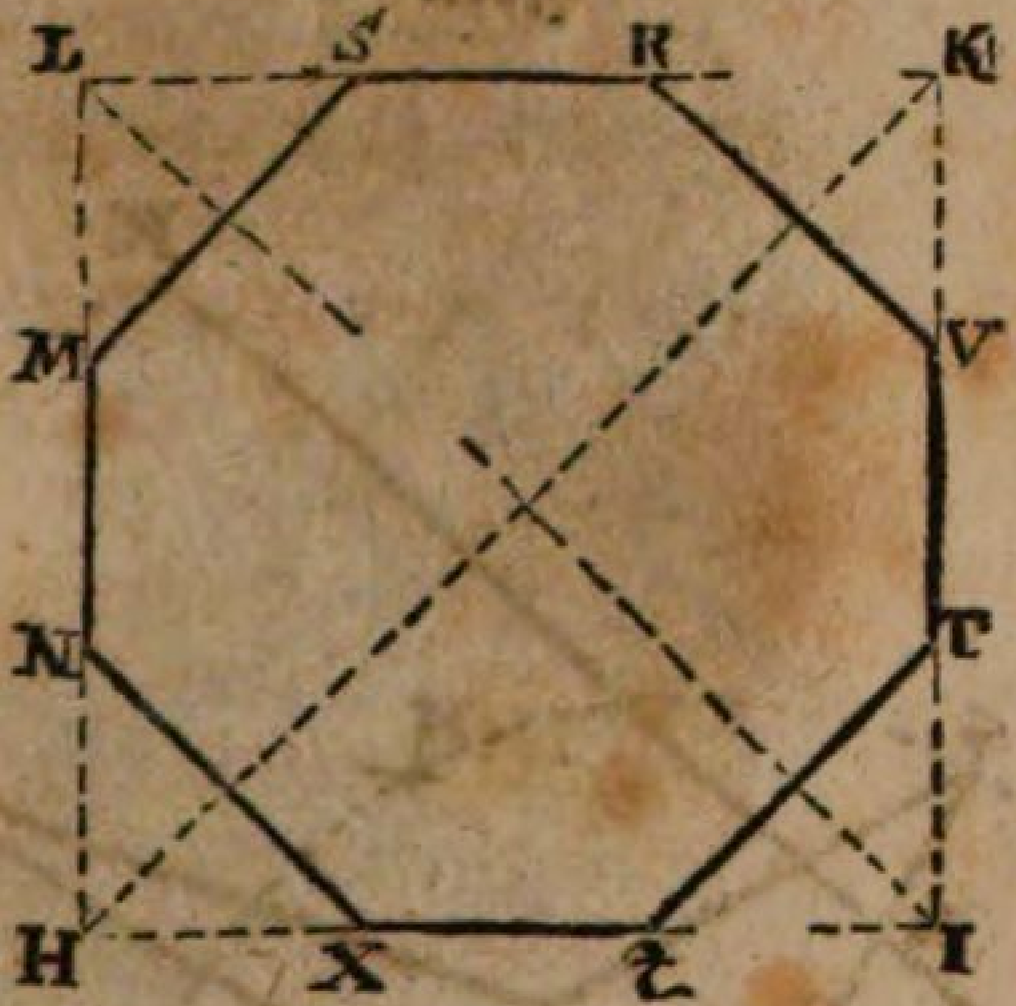
Wie die Tieffe des Meers zu ergründen.

Hierzu gehöret ein dickes Gewicht / so an einen langen Strick gebunden in das Meer gehenckt wird / biß es nichts mehr nach sich zieht / welches geschicht / wann das Gewicht auf dem Grund des Meers ruhet / oder wenigstens wann die Hinterniß im Meer nicht das Gewicht benebst seinem Faden an der Schwere übertrifft: dann wo dieses geschicht / kan das Gewicht nicht weiter sincken / ungeachtet es gleich die Tieffe des Meers noch nicht erreichet.

Also kan man sich gewaltig betrügen in der Maß nach der Länge des Fadens ins Meer gelassen; wann man nemlich davon auf die Tiefe des Meers zu schliessen vermeint / derohalben thut man sichrer / man binde an das Ende des Seils oder Fadens noch ein ander Gewicht / und zwar so etwas schwerer als das vorhergehende; wann nun dieses Gewicht den Faden nicht tieffer hinab ins Wasser zieht als das erste / so ist es eine gewisse Anzeige / daß die Läng des Fadens ins Meer gelassen / die warhaffte Tieffe des Grundes seye: oder man müsse auch noch um mehrer Gewißheit willen sich auch des dritten und noch schwererens Gewicht bedienen / und solches damit continuiren / biß man 2 Gewicht fände / so da eine gleiche Länge ins Meer hinab zögen / und alsdann schliessen mit Gewißheit / diese Länge seye die rechte Tieffe des Meers.

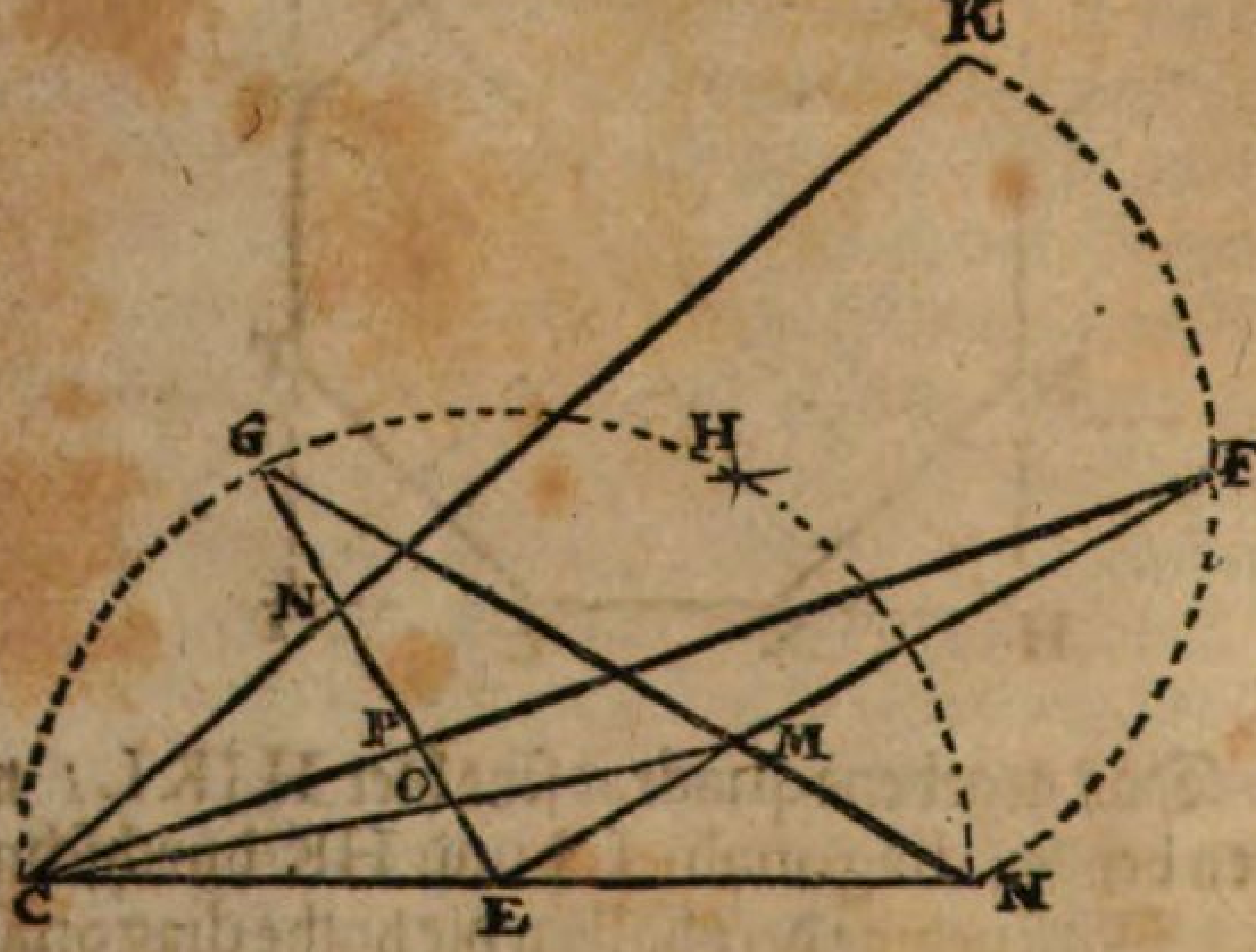
LI.

Ein vier-Eck in ein acht-Eck zu verwandeln.



Das gegebene quadrat seye hier HIKL/ mit seinen beyden diagonaln LI und HK durchschnitten. Man nehme derohalben die halbe diagonal, und trage sie aus H in M/ aus L in N/ aus L in R/ aus K in S/ aus K in T/ aus I in V; Hinwieder aus L in X/ aus H in Z: Henge letzlich SM, RU, TZ, NX zusammen/ so wird man das verlangte acht-Eck erhalten.

LII.
Mit unverrucktem Circkel/ so wol regulare als irregulare Figurn zu befestigen.



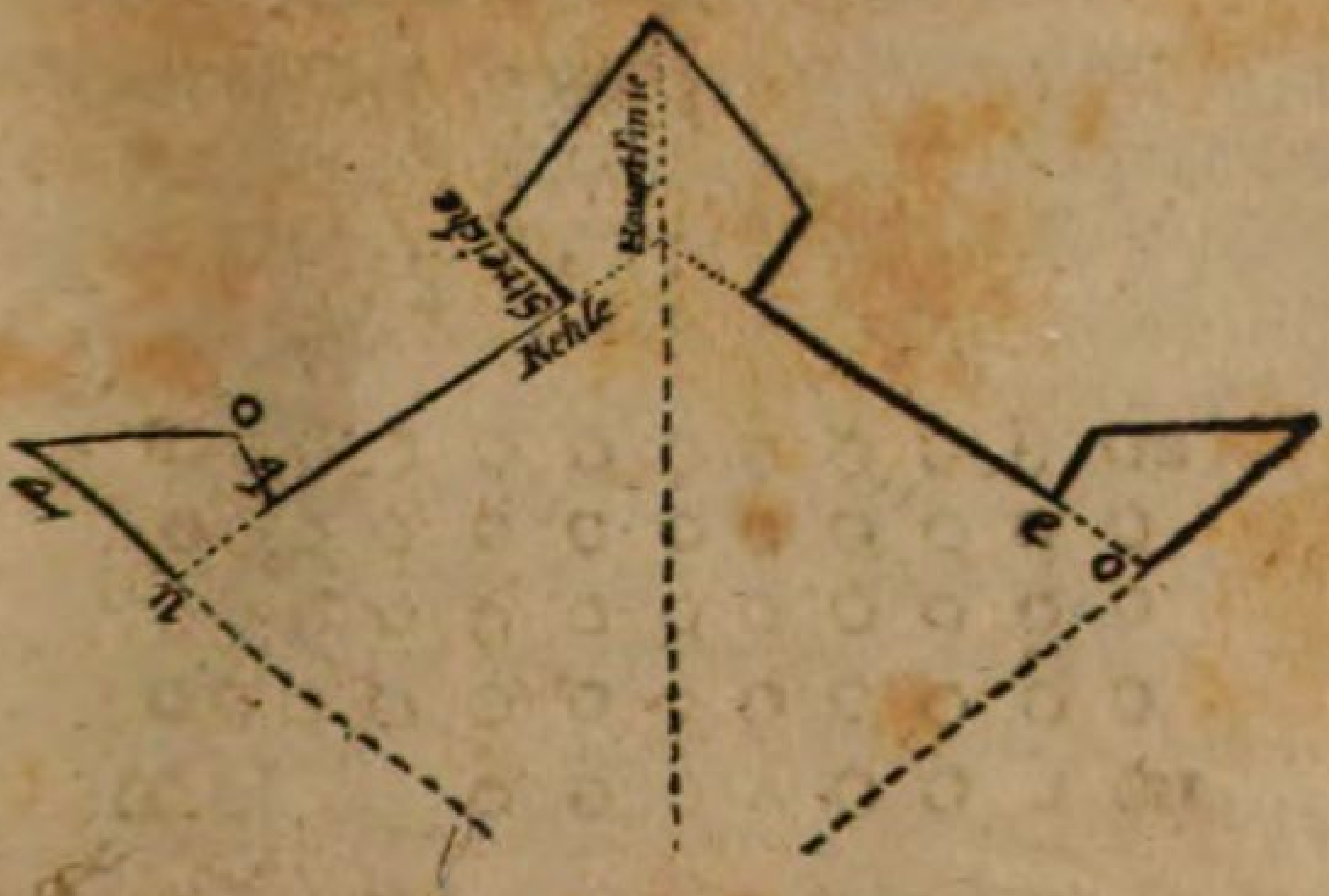
Gesetzt man wolle die Seite CE, EV von inwendig der Stadt gegen das Feld zu fortificiren/ so läßt man solche als die innere Polygon für den halben Diametrum eines halben Circkels gelten. Alsdann gehe mit unverrucktem Circkel aus V auf der circumferenz hinauf in H/ welches das Centrum eines andern Bogens von V nach Belieben gezogen ist. Ferner determinire aus H mit unverrucktem Circul den Punct G/ und mit solcher Weite aus V auf den Bogen aus H gezogen/ die Punct FK.

Wann dieses geschehen/ wird eine Lini von G in V/ ingleichen E in G auch von C in F und von C in K gezogen; wie auch eine andere von E in F/ welche

die

die Lini GV durchschneidet in M. Alsdann hängt man MC zusammen / so bekommt man alle Theile einer Vestung.

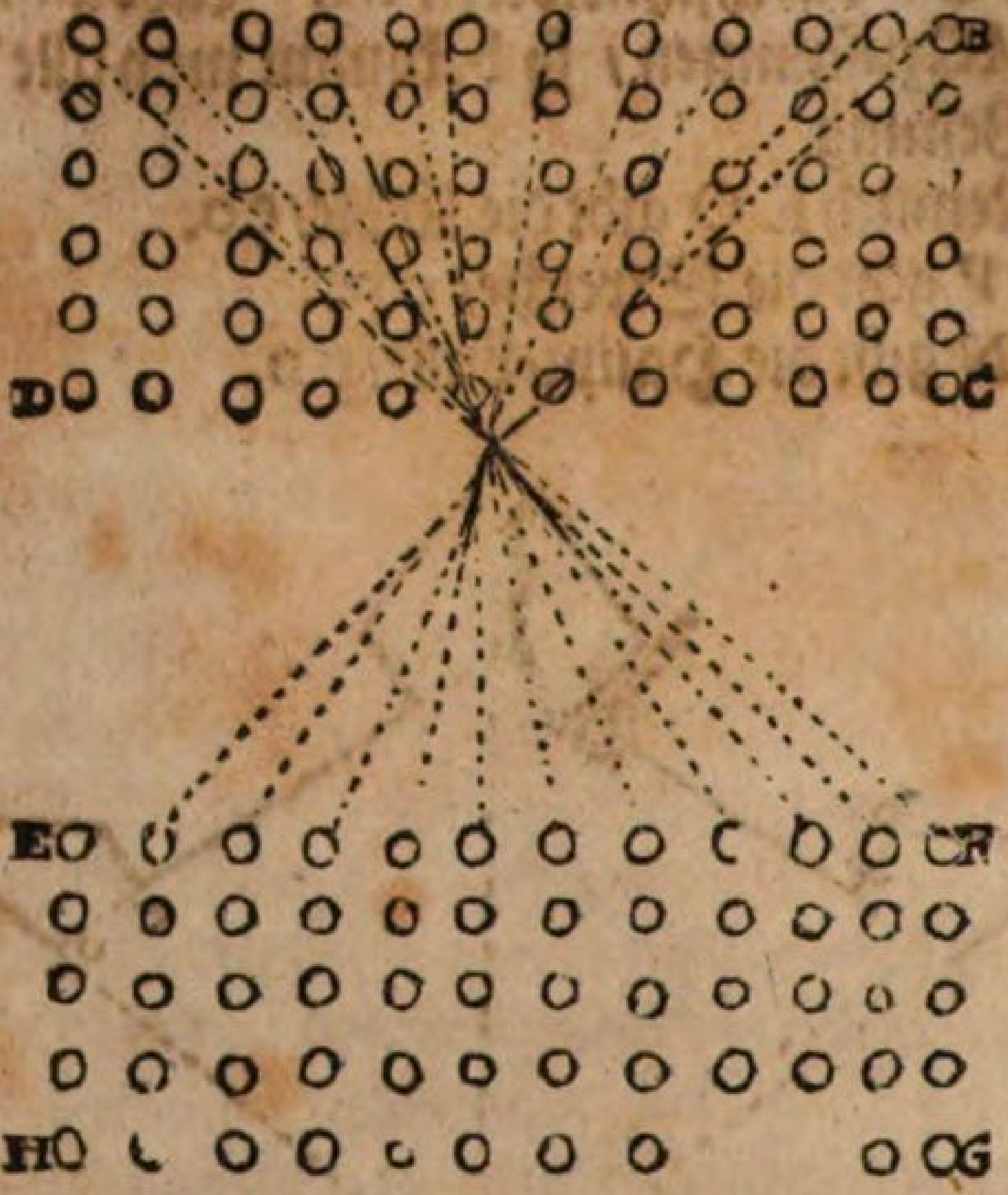
Nemlich E O gibt die Kehle / e o.
O P gibt die Streiche / o p.
P N gibt die Haupt-Linie / p n.



LIII.

Wie die Soldaten unmöglich ihren Feind im Schiessen verfehlen können.

Ich zweiffele nicht / daß diese Aufflösung einem jeden Soldaten / der sein Leben nicht muthwillig für des Vatterlands Heil und Bestes aufzuopfern gewilligt; absonderlich aber denen verständigen Officiers, sehr wohl gefallen solle.



Gesetzt AB, CD, stellte für eine Schlacht-Ordnung/ deren eine andere als EF, GH entgegen stünde. Wann nun das erste Glied in EF Feuer geben solte/ um seinem gegenüberstehenden Feind dardurch einen mercklichen Abbruch zu thun / so dörffte nur das gantze Glied nebst dem mittlern Mann hinzielen/ verstehe in des Feindes ersten Glied; da sich dann die Kugeln dermassen vortheilhafftig durchreissen würden/ daß keine leichtlich vorbeygehen noch fehlen könte; obschon nicht zu laugnen/ daß die jenigen Mußquetirer/ so bey C, D, stehen/ dadurch aller Gefahr überhoben wären.

LIV.

Woher es komme/ daß/ wann ein Mensch auff eine Seiten fallen will/ er allezeit den Arm oder Fuß gegen die andere Seite ausstrecke. Item. Warum die/ so etwas auf der Erden aufheben wollen/ den einen Fuß allezeit hinten hinaus recken.

Diese Frage beantwortet P. Schottus also: Wann ein Mensch strauchelt oder sonst fallen will/ und zwar so er auf die rechte Seite sinckt / pflegt er aus einem natürlichen Antrieb den lincken Arm linckwarts auszustrecken; fällt er auf die lincke Seite/ so streckt er den rechten Arm gegen die rechte Hand aus; fällt er vor sich/ oder will etwas von der Erden aufheben/ so reckt er den einen Fuß hinter sich. Die Ursach dieser Bewegungen ist folgende: Nemlich / wann der Mensch/ dessen Mittel-Puncts Schwerigkeit das Punct A ist/ aufgericht stehet auf der ebne B C/

 so

so geht die Regier-Linie A F durch die ebne/ worauf er stehet/und theilt den gantzen Menschen in 2 gleichwichtige Theile/ dahero kan er unmöglich fallen/ sobald er aber strauchelt und gegen B zustolpert/ so gehet die directions-Lini nicht mehr durch die ebene/ dahero theilt auch die Lini E G F aus dem Mittel-Punct der Welt durch das Punct der Fläche G gezogen/ den Menschen nicht mehr in zwey gleichwichtige Theile/ sondern der Theil EBF ist wichtiger als der Theil EDF; Müste demnach ein Mensch nothwendig gegen B zu fallen. Damit er aber gleichwohl nicht falle/so muß er sich bearbeiten/ daß das Mittel-Punct der Schwerigkeit A gegen die Linie E G F/ oder noch über dieselbe/ nemlich gegen Theile EDF zuruck gezogen werde. Solches ins Werck zu richten/streckt er aus den Arm D/ oder das Bein C/oder gar beedes zugleich. Diese Ausstreckung gibt einen Nachdruck gegen die jenige Theil/ wohin sie geschiehet/ und macht daß der Theil A D F wichtiger wird/als er zuvor gewesen/ und dahero muß er nothwendig dem Theil A B F überlegen seyn; deswegen bleibt das Mittelpunct der Schweee des Menschen nicht/da es zuvor war im Punct A/ sondern es wird gegen den ausgedehnten Theil zuruck gezogen/ und ins Punct E gebracht: wovon es kommt/ daß die dirigir-Linie EF noch durchgeht durch den Stand G/worauf der fallende Mensch stehet/ und nun nicht fallen kan/ weilen beyderseits Theile gleichwichtig sind. Und solchem Nachdruck/ so von des Arms Ausstreckung herrührt/ bekleidet noch die Gewalt gegen denjenigen Theil/ wornach der Arm ausgestreckt wird: dann durch die behende und gewaltige Ausdehnung des Armes/ wird ihm ein Nachdruck gegeben/ welcher auch den übrigen Leib gegen eben densel-

denselbigen Theil ziehet/wohin der Arm mit Gewalt geschlagen worden.

Dahero ist auch ohnschweer zu begreiffen / warum der Mensch AB / wann er die Arme gegen den Leib zu bewegt/daß die Regier-Linie durch den äussersten Theil des Fusses geht/also vest auf dem einen Fuß stehe/ damit sie auch zugleich durch das centrū seiner Schwere gehe/daß es in E seye;

Warum sage ich/ wann er mit unbewegtem Leib den Arm D ausstreckt / er nothwendig nach demselben Theil falle/wohin er den Arm raget. Die Ursach dessen ist/daß der ausgestreckte Arm sich wie ein Riegel verhält / oder wie ein Arm an einer Wage/ und dahero mehr gegen demjenigen Theil sich neigen kan wohin er ausgestreckt ist. Derhalben wird aus der unterschiedlichen Stellung der Theile auch das Mittel-Punct der Schwere an Menschen verändert/ und begibt sich nach dem ausgestreckten Arm zum Punct F; wovon es kommt / daß die Regier-Lini FGC/ so da durch das neue Punct der Schwe-

re geht bey F/ sich nicht mehr durch den Orth/ worauf der Fuß B steht/begibt/ sondern ausser denselben. Weilen demnach der Theil E F GB überwiegt den Theil EHB/dahero zieht jener diesen nach sich/ und folgt darauf der Fall. Welchen / damit ihn der Mensch verhindere / so thut er aus einem natürlichen Antrieb den Arm D wieder zusammen/ und hält ihn gegen den Leib zu / damit er das Mittel-Punct der Schwerigkeit wieder in E bringe: oder gewißlich er läst den andern Fuß sincken/und gründet sich darauf/ damit die Linie FGC auch durch den Ort gehe / auf welchem der Mensch stehet. Den Versuch dessen/ kan ein jeder leichtlich unternehmen.

LV.

Einen Spring-Brunnen gar leichtlich in der Stube vorzubilden.

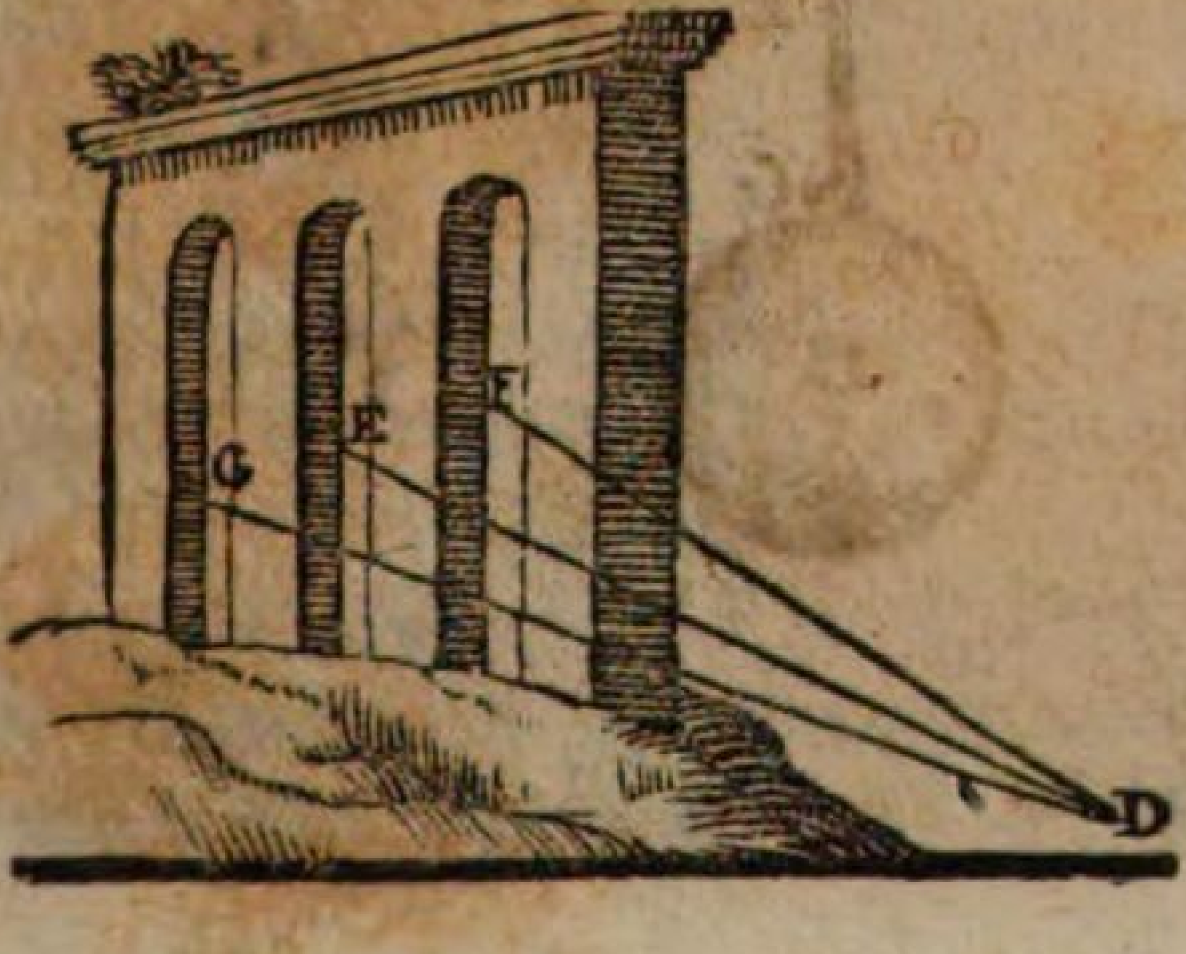
Nimm ein länglichtes Glaß / so einen gar dünnen Hals hat/und man kaum einen Tobacks-Pfeiffen-Stiel drein stecken kan; vermache das Glaß oben bey dem Hals und Stiel mit Spanischem Wachs oder Kith / damit keine Lufft mehr hinein kommen kan; stecke das hervorragende der Pfeiffe in Mund/und ziehe die innwendige Lufft gar heraus. Wann dieses geschehen / so drucke geschwind den Daumen auf das Pfeiffenloch / nachdem du es aus dem Mund gethan/ bringe es also zugestopfft in ein Becklein oder Schüsselein mit Wasser / so wirst du mit gröster Verwunderung wahrnehmen / wie das Wasser mit einer Behendigkeit in das Glas steigt; widerhole alsdann diesen modum procedendi so lang / biß das Glaß meistentheils vom Wasser angefüllet ist. Letztlich blase starck in die Tobacks-pfeif-

fen/

se/so wird dir das Wasser Ehlen-hoch heraus springen/und gar ein liebliches Anschauen erwecken.

LVI.
Einen dreyfachen Echo zu erzwingen.

Wann man ein Gebäu also anordnet/ daß sich in selbem die Stimme offt verschlagen kan/so bekommt man auch ein vielfältiges Echo oder Gegen-Hall. Zum Exempel:



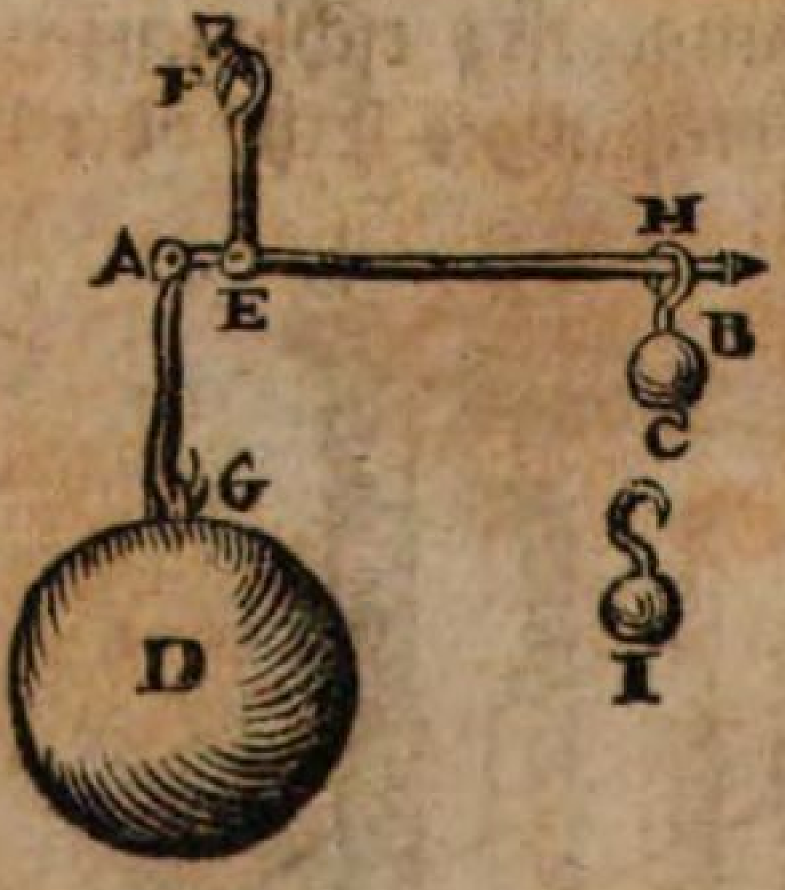
Hie

Hier muß/ wann aus D geruffen wird/ die stimme von denen Pfeilern E F G durch die Gegenhall-Linien DE/DF/ und DG zuruck prallen: dieweilen aber DF kürtzer als DE; und DE kürtzer ist als GD als komt auch DF geschwinder zuruck als DE/ und DE geschwinder als DG. Und solcher gestalt kan man wohl einen mehrfachen Gegenhall oder mehrstimmigen Echo erzwingen.

LVII.

Durch ein klein Gewicht die schwerste Last zu heben.

Die Wage AB muß in F fest angemacht / und über dem centro motionis E durch ein Zünglein beweglich seyn; Sie solle auch an dem End der stangen B ein klein Gewicht C hängend habē in H/ durch dessen Hülffe man ein entsetzlich schwer Gewicht aufheben kan/ wie hier D/ welches die Erde hier fürstellt/ wann es auch nur möglich wäre/ solche Wage fest zu hängen.



Um nun die distantz EH des Gewichtes C beym Mittel-Punct der Bewegung zu finden / nach welcher das Gewicht D durch das Gewicht C kan beweget werden / so da in H angehängt ist; so suche man ein kleiner Gewicht I / als das C ist / zum grossen Gewicht D / und zur Länge AE / welche sehr kurtz / und noch den vierten Theil mit EH proportionirt seyn muß / um den Punct H zu bekommen / an welchen / so das Gewicht I gehangen wird / so wird es das Gewicht D in æquilibrio halten. Und wann an statt des Gewichts I / man in H das Gewicht C so grösser ist / applicirt / so wird dieses können das Gewicht D heben und bewegen.

LVIII.

Wie ein Brater durch einen Hund kan gezogen werden.

In Franckreich ist dieser Arth Brater sehr gebräuchlich; dann daselbst hatten sie ihre Hunde in einem Rad von Holtz eingeschlossen / dessen Gewerbe in der Mitten an dem Brat-Spieß fest gemacht ist; kan also der Hund in dem Rade nimmer still stehen / und das wegen der Rundung / welche sich immer herum begibt; derohalben muß er das Rad und in denselben eine eiserne Stange / die Abwarts an den Spieß gemacht / fort treiben.

LIX.

Wie man sich auf seinem Leib ohngefähr einen grossen Stein oder Stahl kan zerschlagen lassen.

Die Welt ist heutiges Tages zwar klüger als jemahlen / doch anbey so geartet / daß wann es Dinge die an und vor sich selbsten was entsetzlich scheinen / in

Augen-

Augenschein nimmt/so pflegt sie öffters dieselbe übernatürlich außzuschreyen/und ein und andern verwegenen Gauckler für einen Zauberer außzuschelten. Gleiche Bewantnuß hat es auch mit dem/der Gott versuchen/und gegenwärtige Aufgab an seinem Leib will auflösen lassen / welches zwar jederman gar leichtlich zu erdulden vermag / so er sich auf den Rucken in die Erde niederlegt/ die Arm in der Mitte zusammen in die Höhe bieget / und den Stein oder Stahl auf den Amboß 5 biß 6 Schuch lang überquer auf sich legen/und 2 Personen mit grossen Hämern mitten drauf schlagen läst/ biß der Stein oder Stahl entzwey geht. Er muß aber den Odem unterdessen wohl an sich halten/und das Gesicht mit einem reinen Tuch verdecken / damit ihme nichts von dem Zerschlagenen in die Augen springe. Der starcken Streiche halben / hat er sich wohl nichts zu befahren / dann diese empfindet wohl der Stein oder Stahl/er aber nicht. Wiewohln anbey nicht zu laugnen/daß so der Stein klein/die Hämer aber sehr groß/der Künstler gar leicht auf einen einzigen schlag zerquetschet werden könne/und folglich seinen plötzlichen Tod gewarten müsse: weßhalben wir auch niemanden dergleichen Aufgabe zu einer unbetrüglichen Probe allhier wollen angeführet haben.

LX.

Warum der Magnet den einen polum gegen Norden den andern aber gegē Süden kehre.

Fracastorius und Cardanus halten davor / es rühre von dem Polar-Stern her/welcher eine heimliche Krafft dem Magnet mitgetheilet/und durch diese ihn also an sich ziehet: allein der Magnet schauet nit so wol den Polar - Stern als vielmehr den Erden

Pol

Pol an/ und wird gar an wenig Orthen recht gerad sich gegen den Welt-Pol richten/ sondern fast allenthalben entweder gegen Aufgang oder gegen den Niedergang von ihm etwas abweichen. Zudeme wann der Magnet auf einige Weise im Wasser schwimmen/ oder in der Lufft schweben könte / so müste er nicht nur sich nach dem Polar-Stern kehren/ sondern gar nach denselben hinschwimmen oder schwingen/ nemlich aus der Mitte des Gefässes oder Geschirres nach dessen Rand am Ufer/ welches aber gleichwohl nicht geschicht.

Maurolycus und Olaus Magnus schreiben die Ursache denen grossen Magnetischen Bergen zu / welche um den Nordpol herum liegen sollen. Alleine sie können auch hiemit nicht hinauß langen / angesehen es noch anderer Orthen dergleichen Magnet-Berge gibt / welche doch / ob sie schon darzu etwas näher lieden/ kein Eisen noch Magnet an sich ziehen. Zudeme scheinet obberegte Ursache unglaublich zu seyn/ weiln dergleichen abscheulich weit und entfernte Berge/ unmöglich biß an hiesige Gräntzen uns ihre Krafft mittheilen können. Ich will nicht sagen/ daß eben aus gleicher Ursach / je näher man gegen Norden kommt/ je stärcker auch alsdann solche Anziehungs-Krafft seyn müste/ welche man doch in gleicher Würckung unveränderlich gewahr wird. Anderer und verschiedener *Authorum* unterschiedliche Schlüsse und Meynungen wegen anständiger kürtze vor jetzo zu geschweigen.

Mich dunckt es kehre der Magnet seinen einen polum gegen Norden/ den andern aber gegen Süden deßwegen / alldieweil der Erden-Pol/ als dessen natürlicher Sohn der Magnet ist / einerley Eigen-

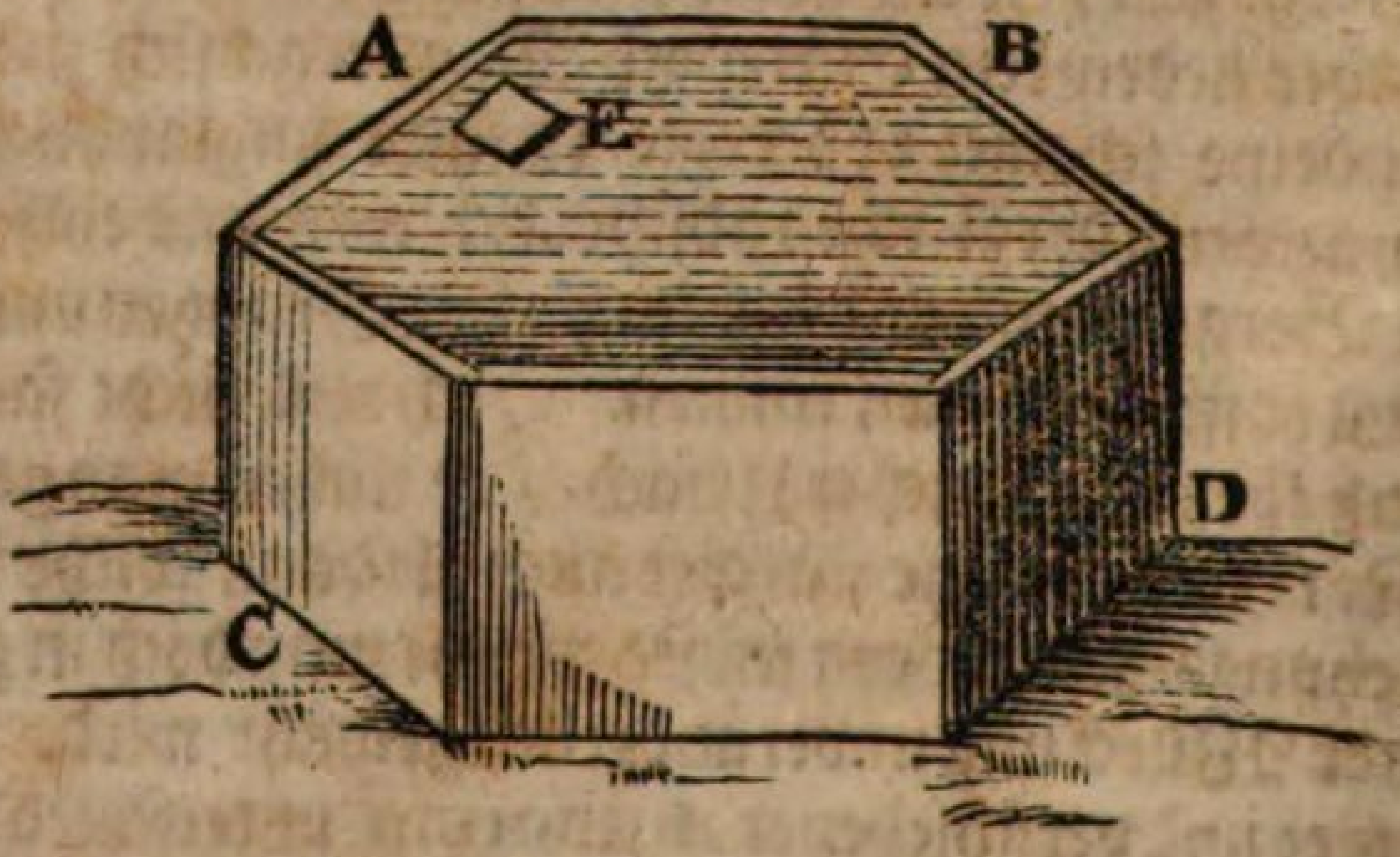
schafft

schafft und Natur zusammen habe/und also das gantze mit dem Theile gleiche Würckung ausübe.

Will man der gegebenen Aufgabe gerne ihren valor durch die Erfahrung selbst bestättigen / so nehme man nur einen Magnet / lege ihn auf ein Pantoffel-Holtz/damit er also frey auf einem Becken mit Wasser schwimmen könne / so wird man gewahr werden/wie solcher Magnet nicht eher ruhe/ dann es schaue sein einer Theil gegen Norden/der andre herentgegen nach Süden; Ja so offt man selbigen aus diesem seinem Lager bringet/ so offt wird er sich auch wiederum bemühen solches zu erlangen.

LXI.

In einem Gefäß mit Wasser allerhand lustige Bilder Fürstellung zu machen.



Gesetzt daß das Gefäß mit Wasser angefüllt seye ABCD/ und habe einen Boden von Glaß CD/ mit Pech / Klett oder anderer klebrichten Materie fest und steiff angemacht: Der Deckel aber AB habe ein Loch/just gegen dem gläsernen Boden über/ wor-

unter

unter ein Rad mit allerhand verguldeten Figuren stehet/so man öffters herumdrehen kan/ damit allerhand Bildlein / eines nach dem andern just gegen das Loch bey E über zu stehen kommen.

So nun das Rad bewegt wird / und das Gefäß voll Wasser angefüllet ist / kan es nit fehlen / daß nit das unten gegen dem Loch über stehende Bildnuß/oben auf des Wassers Flächche erscheine / und bald diese bald jene Figur fürstellig und verschwindend mache.

LXII.

In einem Spiegel ein gewisses Bild vorstellig zu machen/so doch der hineinschauende nit ansichtig werden kan.

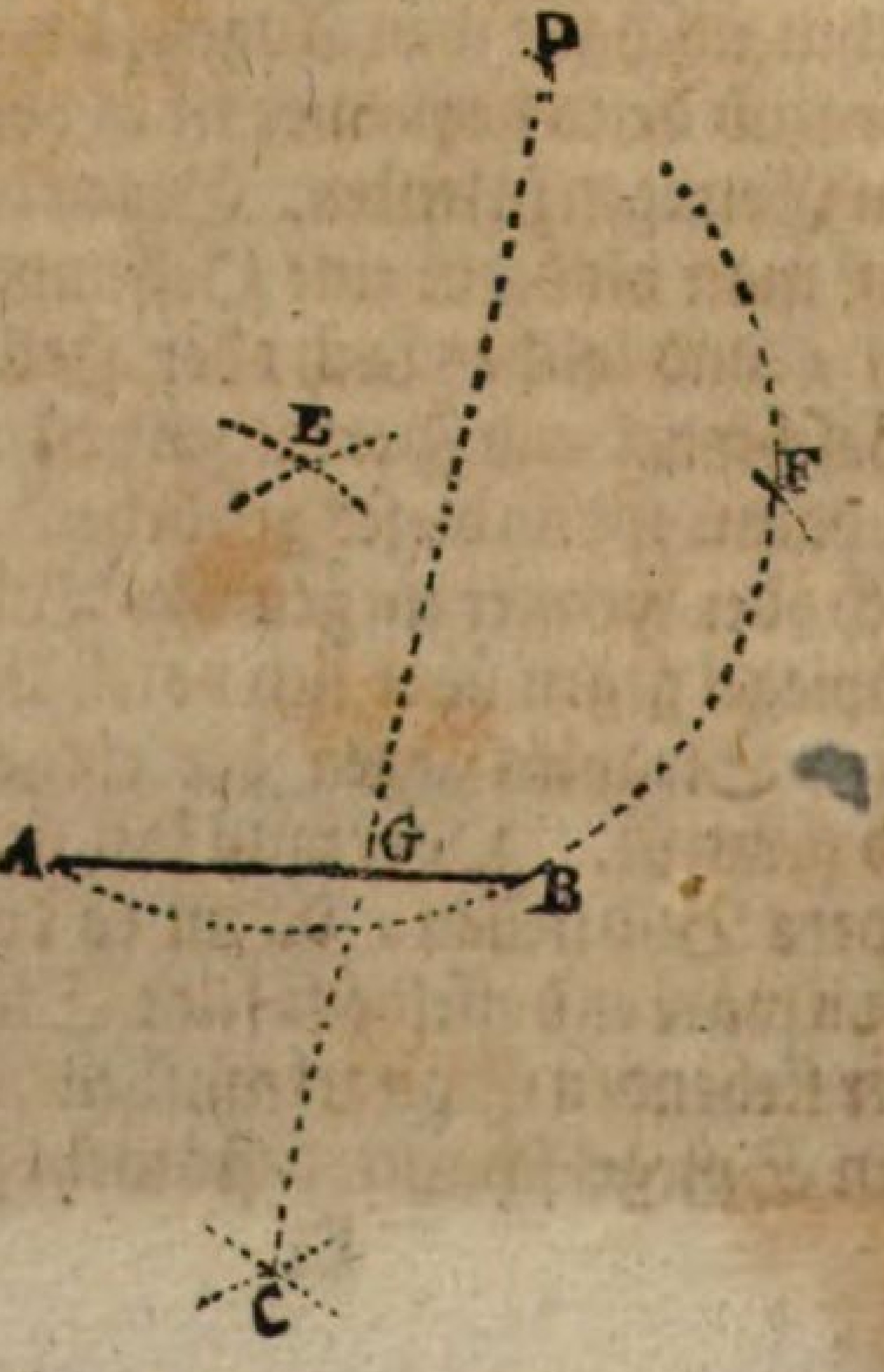
Man hängt in seinem Zimmer einen falschen Spiegel dergestalten an die Wand / daß er unter einem gewissen Winckel den obern Theil aufwarts gegen dem Boden zu kehre. Und zwar je höher er über des hineinschauenden Augen zu hängen kommt/ je besser und desto bequemer ist es vorgelegter Aufgabe ein Genügen zu leisten. Gegen das Zimmer über muß man alsdann eine Oeffnung oder Lichten machen / und solches Loch oder Hellung mit allerhand Geschmuck und Zierrathen best-möglichst verbergen/damit wann dieses geschehen / stellet man in das Loch oder Fenster ein gewisses Bild/ das recht in dem Spiegel gegen über sich vorstellig machen kan/ und seine Strahlen gegen der entgegen stehenden Wand zuwirfft. Oder man kan auch gegen über ein anders Bild stellen / damit es das Ansehen gewinne/ob wäre es dasselbe/so seine Strahlen dem gegen über stehenden Spiegel mittheile/um denjenigen so in den Spiegel schauet/ desto mehr zu verblenden/

daß er den Betrug so viel weniger errathen möge. Stellet sich nun der Anschauer des Spiegels nicht an den rechten Ort/und grad vor denselben / so kan er auch weder sich selbsten/noch ein anders Bild ansichtig werden. Gelanget er aber an gemeldte gerade Stelle / so wird er eines gantz andern Bildnuß gewahr / als des seinigen/oder dessen/so gegen den spiegel offentlich über stehet: sondern er siehet eben das in dem hellen Loch verborgene / und mit Zierrathen verhangene Bild.

Solcher gestalt kan man allerhand lustige und lächerliche Possen reissen/und Leuten so sich einbilden sie seyen die allerklugsten / durch Vorstellung eines verdeckten Esel-Kopfs ihren Unverstand deutlich zu verstehen geben.

LXIII.

Eine Linie mit unverrucktem Circkel in 3. gleiche Theile zu theilen.



Die Linie ab ist gegeben und anbey begehret worden/ daß sie möge in 3 gleiche Theil getheilt werden/ jedoch ohne weitere oder genauere Eröffnung/ das ist/ ohne auf- und Zuthun des Zirckels/ oder mit gleicher Weite die gantze operation zu verrichten. Dieser Aufgabe nun ein gebührendes Genügen zu leisten/ so ergreiffe man mit dem Circkel die Weite der gegebenen Linie AB/ schneide mit selbiger aus A und B/ unten und oben Creutz-Bögen in c und E; reisse aus E mit gleicher Oeffnung des Circkels den Bogen a b f d; trage gleiche Weite auch aus b in f/ und aus f in d.

Letzlich ziehe man aus d in c/ eine Linie/ so wird selbige bey G/ die Linie A B in 3 gleiche Theile theilen.

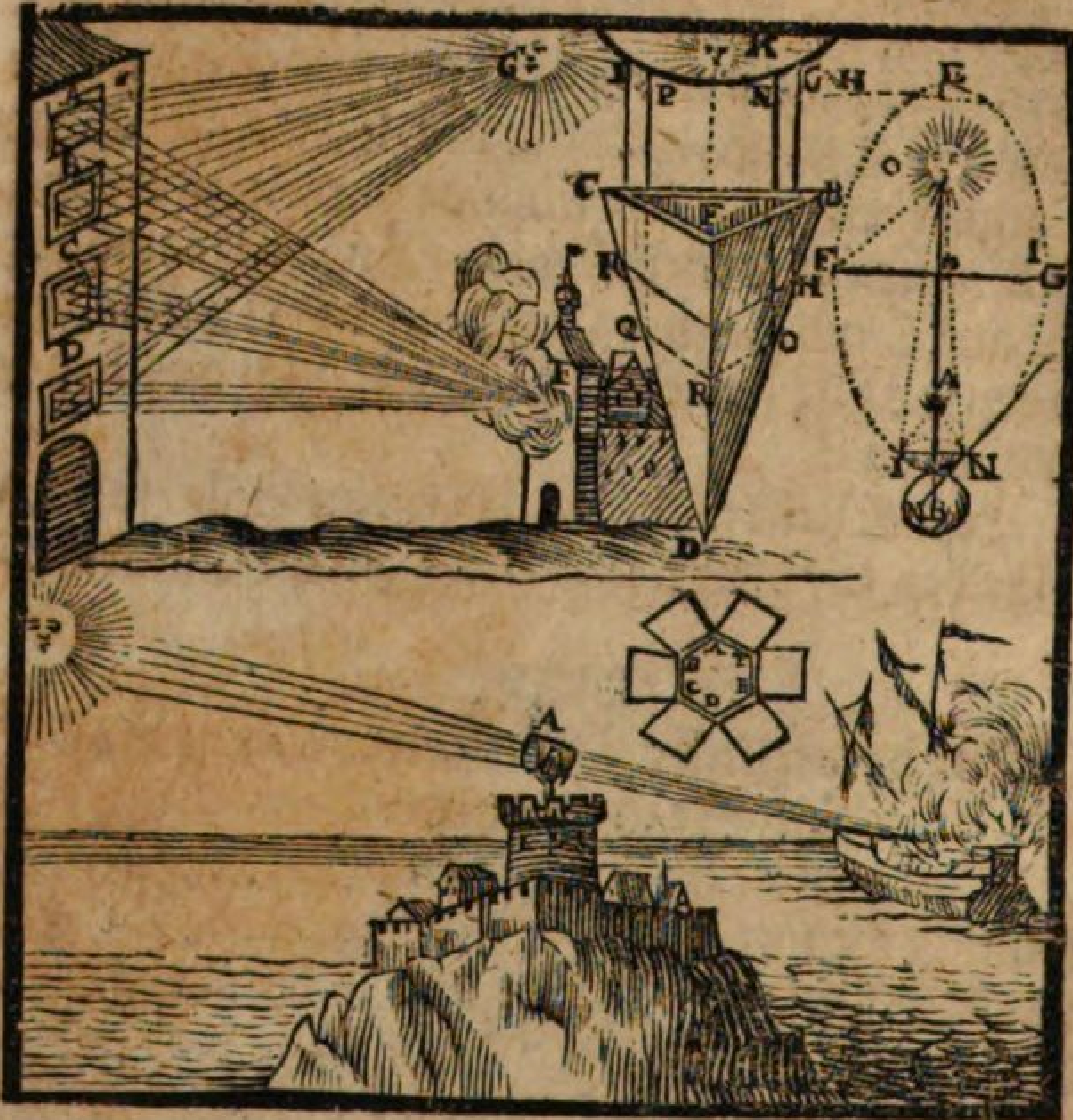
LXIV.

Eine bewegliche Feld-Schlacht mit blossem Stand vorzubilden.

Man zerstöst einen Magnet zu kleinem Pulver/ vermischt ihn mit Eisen-Feil/ bringt es auf eine gläserne oder kupferne Platte; hält so dann unten an dieselbe bald des Magnet-Nordlichen/ bald wieder dessen Südlichen Theil/ bewegt solchen hin und wider als offt es beliebig ist; wordurch es geschieht/ daß das Magnet-Pulver mit Eisen-Feil-Spänen vermischt/ bald vor bald hinter sich laufft/ bald aufsteht/ bald niederfällt/ bald verfolget/ bald fliehet/ so daß es nicht anderst läst/ als kriegeten beyde Partheyen im Feld miteinander/ und gibt solches denen curiösen Zuschauern ein ungemeines Ergötzen.

LXV.

Einen Brenn-Spiegel also anzuordnen/ daß sie in einer distanz von 100 Schuen etwas anzünden können.



Athanasius Kirchberg belehret solches folgender massen: Wann jeder Spiegel/ hier A, B, C, D, E &c. also angeordnet wird/ daß der Soñen-Stralen G zugleich an den Ort F einfallen; verstehe/ wañ der erste flache Spiegel um so viel mehr Licht auf sein entgegen-stehendes Wesen wirfft / als grösser es an sich selbsten ist. Und solcher gestalt wirfft der unterste Spiegel an der nächststehenden Wand / eine helle Rundung in der Weite von 100 Schuh/ die so groß ist als ein viertheil eines Schuchs / wie solches die Er-

Erfahrung bezeuget: Dahero wird auch zum andern verstanden/ daß die unendlichen Strahlen/ so aus ieden Spiegels-Puncten fallen / dergleichen Helle verursachen.

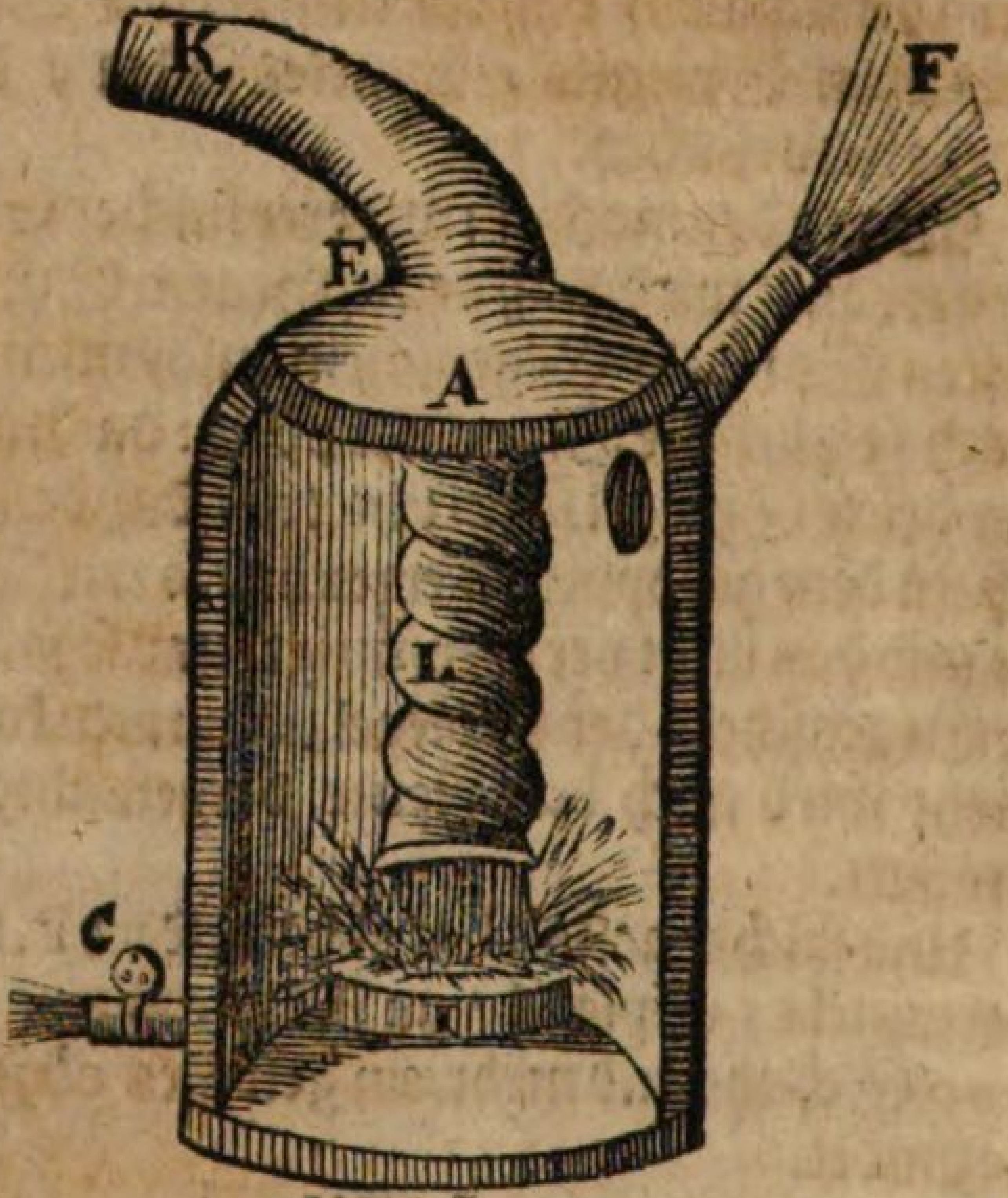
Wann demnach ein anderer flacher Spiegel also angeordnet wird/ daß dessen Gegen-Schein mit des ersten Spiegels Gegenschein zusammen laufft / so wird folglich die Hitze verdoppelt: dann auch wann der dritte Spiegel so gerichtet ist / daß dessen Gegenschein dem gedoppelten erreichet/ so wird gar die Hitze und das Licht verdreyfältigt/ und so fort jemehrere Gegenschein der Spiegel zusammen kommen / je mehr wird auch das Feuer vergewaltigt und vergrössert.

Und solcher gestalt hat obbemeldter P. Kircherus vermittels 5 Spiegel / zu Rom auf eine Form von 100 Schuhe und mehr/ein gewisses objectum angezündet.

LXVI.

Frische und gesunde Lufft in ein kranckes und angestecktes Zimmer oder Gemach zu bringen.

Erst-belobter Kirchberg beschreibet solche Verändernuß der Lufft also;



Man verfertigt nach beygesetzter Figur einen hohlen steinernen Receptacul, und setzt unten auf den Boden einen glatten und wohl-polirten Marmel-Stein. Dann führet man den Schnecken-Canaal AL dergestalten auf/ daß er oben in *A* und unten in L offen bleibe; der Receptacul aber muß verschlossen gehalten werden/ damit er nirgends einen Außgang finde ohne allein in F. Wann dieses verfertiget/ so führe man aus einem Fluß oder sonst einer natürlichen Quelle hierhin ein Wasser/ und zwar also/ daß es mit gantzer Macht durch den Canal K in *AL* schiesse/ und solcher gestalt mit vollem Lufft vermischt auf die Marmel-Glätte I falle/ so wird die Lufft in dem Receptacul durch solchen grossen Wasser-Fall

in die Höhe getrieben / und endlich gezwungen werden / mit starckem Saussen in F seinen Ausgang zu suchen / und damit ein gantzes Zimmer zu erfrischen.

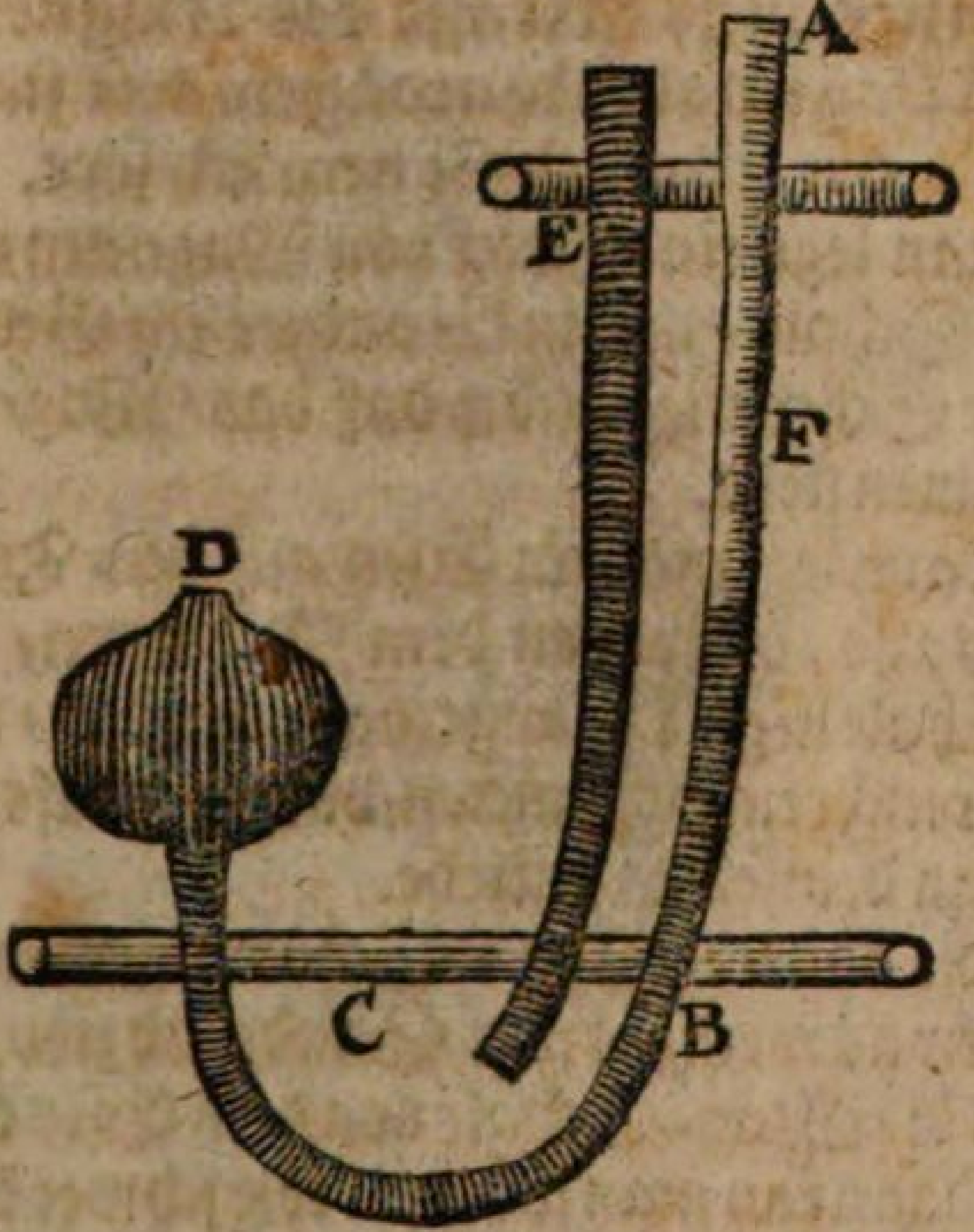
LXVII.

Allerhand Arthen von Wettergläsern zu verfertigen / und dieselbe gebührlich zu stellen.

Das letzte in beygehender Aufgab betreffend / so kan solches erstlich gar bequem geschehen / wann man das Gestell des Wetter-Glases an einen unveränderlichen Platz setzet / genau daran ein Maas-stäblein bevestiget / und im Winter / wann das Wasser gefrieret / oder im Sommer / wann oben auf dem Knöpfflein des Wetter-Glases ein stücklein Butter zerschmeltzt / die beyden Oerter / welche der Liquor im Steigen oder Fallen erweichet / an den Mast-Stäblein mit zwey Puncten bemercket / und den Raum zwischen solchen Puncten in 2 gleiche Theile theilet. Da dann der Ort der Abtheilung das temperament, wann die Lufft weder kalt noch warm ist / andeuten. Ferner kan man jegliches von diesen zweyen gleichen Theilen wiederum in 10 Grad abtheilen / auch über den einen Punct / wo die Butter geschmoltzen / und unter den andern Punct / wo das Wasser gefroren / vier dergleichen Grad abzeichnen / so hat man 15 Grad die Kälte / und 15 die Wärme abzutheilen.

Man kan aber diese Wetter-Gläser nicht nur anderthalb Ehlen lang / sondern auch so klein als man sie haben will / verfertigen / so gar / daß das Phiolgen nur wie eine Pistol-Kugel / und der Hals wie ein Strohalm dick / auch nur 6 biß 8 Zoll lang kan gemacht werden. Die Form solcher Wetter-Gläser betref-

fend / so ist selbige gar verschiedentlich / dann einige lassen sie gerad zulauffen / und verwahren darinnen guten Brandtewein / beydes tingirt und untingirt / doch nur nach Hermetischer Versieglung. Andere aber nehmen an statt solchen liquoris, Quecksilber / so auf das beste gereinigt / oder wie es ohne falsch aus dem Bergwerck herstammet; welches auch um so viel bequemer zu seyn scheinet / als weniges am Winter der Gefrierung unterworffen; Die Bereitung aber solcher Wetter-Gläser geschicht folgender Gestalt: Man nimmt hierzu eine Röhre von Glas / ungefähr 1½ Ehlen lang / versiegelt sie oben nach Hermetischer Art / und unten läst man selbige krumm zu in eine Phiole lauffen / die aber oben geöffnet seyn muß. Nach diesem wird diese Röhre mit Quecksilber angegossen / doch also / daß noch etwas ledig / und drey viertheil des Phiolens-Bauchs voll gemeiner Lufft bleibe / dann wird das Loch wieder nach Hermetischer Art versiegelt. Letztlich setzt man dieses Wetter-Glas in ein Gestelle / befestiget daran ein Maß-Stäbgen / an welchem die Abtheilung dermassen eingerichtet ist / daß man bey der Höhe des Queck-Silbers den Mittel-Punct mache / und nach demselben die übrigen grad eintheile / wie aus beygesetzter Figur zu ersehen.



A/ ist die gläserne Röhren; B und C das herumgebogene Ende; D der Phiolen-Bauch/ so oben offen ist/ E der Maßstab/ und F die Höhe des Quecksilbers.

Der Nutzen solcher Wetter-Gläser ist unbeschreiblich groß; dann man kan durch selbige nicht nur den Unterscheid des Chymischen Feuers erfinden/ und die Abwechslung der Hitze und Kälte der Lufft stündlich untersuchen; sondern man kan auch durch sie die Hitze krancker Personen gar deutlich abnehmen/ und gar leicht dadurch wissen/ welches Land/ Stadt/ Dorff/ Hauß- oder Zimmer-Gesinde Lufft heget oder nicht/ anderer unzehlbarer Nutzlichkeiten beliebiger Kürtze halben zu geschweigen.

LXVIII

Die Anziehungs-Krafft des Magneten in einer Wagschale abzuwägen/ wie starck oder schwach sie neimlich seye.

Man lege ein Stuck von Magneten in die eine Wag-Schale / und in die andere ein Gewicht von gleicher Schwerigkeit/ biß daß das Wag-Zünglein gleich innen stehe.

Alsdann lege man ein Eisen auf den Tisch / und richte es also / daß es von dem Magneten / der in der Wagschale liegt/ kan angezogen werden / und zwar nach ihren Freund-Puncten/damit es aufs beste und festete an demselben anklebe.

In die andere Wag - Schale wirfft man allgemach etwas weniges von Sand/und zwar so lange/ biß sich die Wag-Schale von dem Eisen absondert.

Alsdann kan man wägen / wie schwer der Sand ist/so wird man daraus die gesuchte Krafft des Magneten ermessen können.

Man kan auch das Eisen in der Wagschale vest anmachen/und den Magneten auf der Erden liegen lassen/so wird man gleiche Krafft davon abnehmen.

LXIX.

Mit einem Deller einen andern von dem Tisch oder Banck hinunter zu schlagen / daß doch keiner den andern berühre.

Die drey gegebenen Deller seyen f,g,h. Nun lasse jemand die Hand auf den mittlern Deller in Gle-gen/und ihn so hart halten/als immer müglich.

Stosse du alsdann den Deller F / geschwind und starck an den Deller g / so wird der Deller h von Tisch oder Banck hinab fallen.

LXX.

Ohne Circkel einen vollkommenen Circul-Riß zu machen.

Nimm ein Steckhäfftlein oder Speen-Nadel/ stecke es durch eine Schreib-Feder/ daß es abwärts sich gegen dem Kiehl zubiege / dergestalten / daß die Steck-Nadel und das Untertheil der Schreib-Feder die perfecte Form eines geöffneten Circuls bekomme: Setze alsdann des Häfftleins Spitze in das Mittel-Punct / woraus du den Circkel haben wilst/und reiße damit die beliebige Rundung.

Oder/ nimm ein Papiergen von der Länge des Mittelfingers/ lege es auf das genaueste zusammen/ und verzeichne mit dem Nagel den halben diametrum eines Circkels / nachdeme es dir nur beliebig ; mache alsdann in das centrum den einen Punct / und den andern bemercke zur Noth mit einigem Pünctlein.

Oder/ nimm eine Kreiden in die Hand/ strecke den einen Arm starck aus/doch sonder einige Bewegung des Leibs / damit die rechte Achsel immer an einem Orth bleibe ; fahre also gleichförmig auf dem Tisch herum/ so wirstu einen Circkel beschreiben/ der nach dem Augenmaß untrüglich seyn wird.

LXXI.

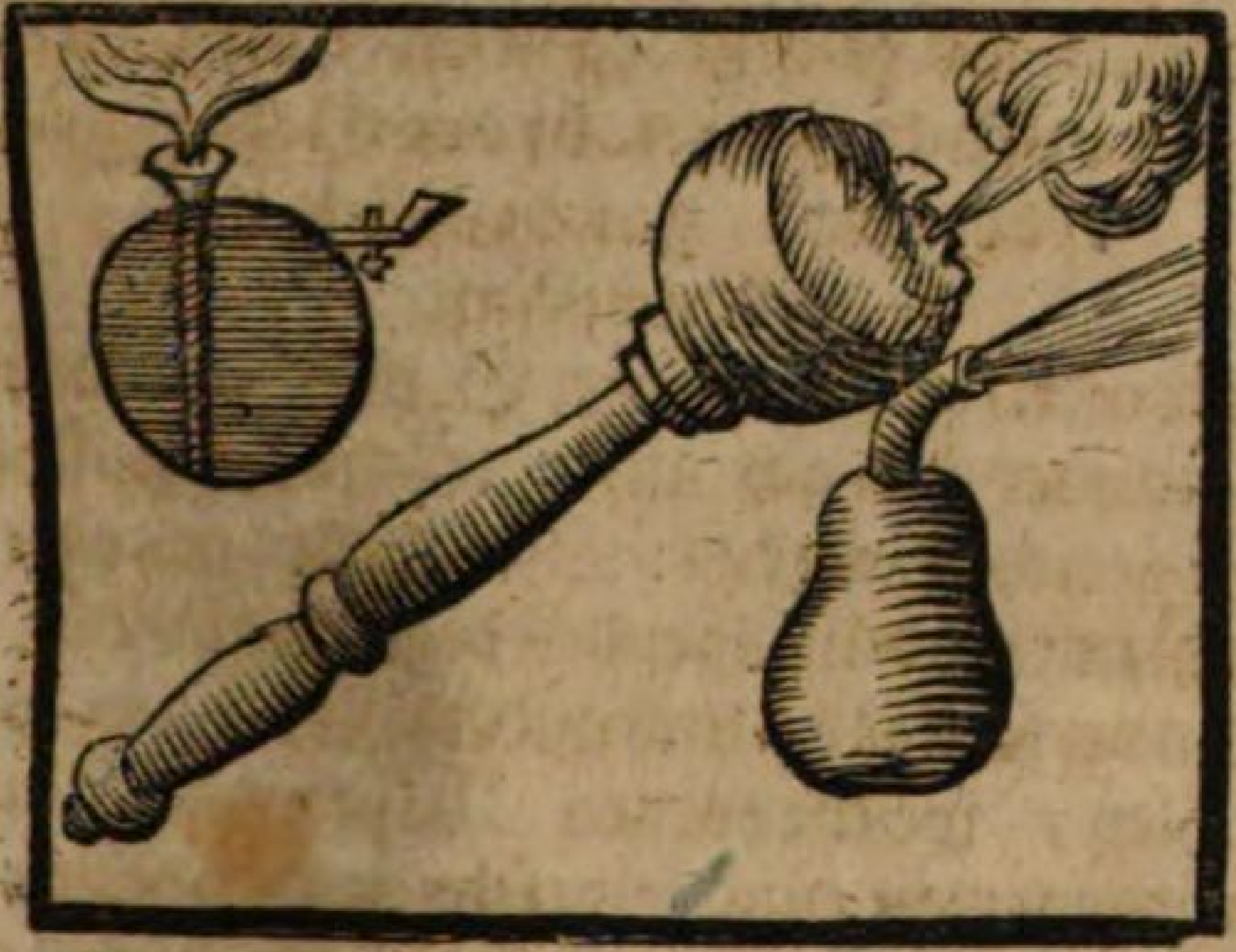
LXXI.
Lufft-Kugeln/so das Feuer aufblasen/zu verfertigen.

Caspar Enß in Thaumaturgo Mathematico beschreibet diese Ælipolas oder Wind-Kugeln folgender massen: Man verfertiget von Kupfer/ Messing/ Zinn oder anderm Metall starcke Kugeln/ die den Wind halten können ohne zu zerspringen/ inwendig gantz hohl/ mit einem Löchlein ohngefehr einer Linsen groß/darinn das Wasser lauffen kan/ biß sie voll sind. Alsdann bringt man sie also angefüllt zum Feuer/ läst sie daselbst erwärmen/ da dann der Lufft/ wann das Wasser dünner wird/ mit einem grossen Geräusch durch das Loch heraus bläset/ und also das Feuer erhält/daß man darbey gantz wol eines Blaß-Balgs erspahren kan.

Vitruvius beweiset dahero/ daß der Wind lediglich aus Dampf und Dunst bestehe/ so von der Lufft getrieben wird/ dahero ein wenig Wasser auch eine grosse Menge von Dämpfen und Winden verursachet. Wann derohalben ein Glaß voll Wassers in dergleichen Lufft-Kugeln eingeschrenckt wird/ bläst es fast eine gantze Stunde durch/ und treibet den Dampf hefftiger und stärcker/ als es an und vor sich selbsten ist/ heraus.

Die Form solcher Lufft-Kugeln sind gar verschiedentlich/ etliche machen sie wie eine Kugel; andere in Gestalt eines Kopfs/daran ein Stiel gemacht mit einer Handhebe; wieder andere in Form eines abländlichten Korbs. Einige nehmen nur ein schlechtes Rohr von Bley/so unten etwas Weitschafft hat/ daß man eine Kugel hinein bringen möge/ so drauff dantze/ biß die Dämpfe gäntzlich verjagt sind/ wie gezie-

geziemender maßen aus beystehender Figur zu ersehen ist.



Erstbelobter Caspar Enz vermeldet hiebey / daß es nicht eine geringe Schwürigkeit seye/ das Wasser durch ein so kleines Löchlein in solche Kugeln zu bringen/ und würde es einem andern/ so kein Physicus ist/ zu errathen unmöglich fallen. Derohalben berichtet er/ man solle diese leere Kugeln wärmen/ daß der Luft darinnen dicker werde / sie alsdann in das Wasser werffen/ das vacuum zu vermeiden/ so wird die Kugel das Wasser geschwind in sich schlucken.

Wann die Kugel also voll Wasser angefüllet / legt man es von Fernen gegen das Feuer / und läst dasselbe solcher gestalt aufblasen.

Man kan auch allerhand Figuren/ als Meerwunder und dergleichen neben an den Heerd niedersetzen: welche durch ihre leichte Bewegung von dem Wind getrieben / denen Anschauenden kein geringes Vergnügen geben und erwecken können. Biß hieher Caspar Ens.

LXXII.

Ein Gemach zu bauen/ worinn man alles was in denen nechst-anstossenden Zimmern/ oder auch draussen auf der Gassen geredet wird/ gar deutlich vernehmen kan.

Die construction solcher Gemächer/ Kammer/ oder Zimmer kan gar auf verschiedene Arthen zu Werck gerichtet werden: Wir wollen uns aber vor dißmahl mit beeden folgenden begnügen lassen.

Man verfertige ein und andere Röhre von Blech oder Bley/ welche vornen/ da sie in das Gemach hinein gehen/ weit/ und ungefehr nach Gestalt eines Trichters beschaffen seyn müssen; diese führe man durch grade oder krumme Läuffe in das andre Zimmer/ worinnen man das Gespräch aus denen nächst-anliegenden Kammern vernehmen will/ so wird dem Verlangen sein Genügen geschehen/ ob man gleich noch so leise reden sollte/ vornemlich wann überall die Thür und Fenster wol versperret sind.

Damit aber die jenigen/ so also sollen belauschet werden/ die Röhren nicht ansichtig werden/ und folglich den Schalck mercken mögen/ als kan man mit Vorhängung der Gemählde/ Spiegeln/ Schalen/ Gipses/ und anderm dergleichen Blend-Werck solch ihrem Vorhaben gar leichtlich alle Hindernüß entziehen/ und sie desto sicherer machen.

Will man aber gerne das/ was draussen auf der Gassen geredet wird/ anhören und vernehmen; so mache durch die Wand deines Zimmers/ so auf die Gassen hinaus gehet/ ein groß gewundnes Rohr von Thon/ Zinn/ Meßing oder Blech/ dergestalten/ daß der Trichter oder der weite Theil desselben gegen die Stras-

Strassen zuschaue/das kleine offene aber in ein Zimmer hinein gehe. Worbey annoch zu mercken / daß die innere Fläche solches gewundenen Schnecken-Rohrs best-möglichst geglättet und polirt seyn müsse.

Und solcher gestalt kan man alles gar deutlich vernehmen / was draussen auf der Gassen geredet und gesprochen wird; absonderlich wann jemandes nahe im Zimmer beym kleinern Loch stehet / und die Gesellschafft sich ein wenig zur Stille und Aufmerck samkeit gütlich bereden läst.

LXXIII.

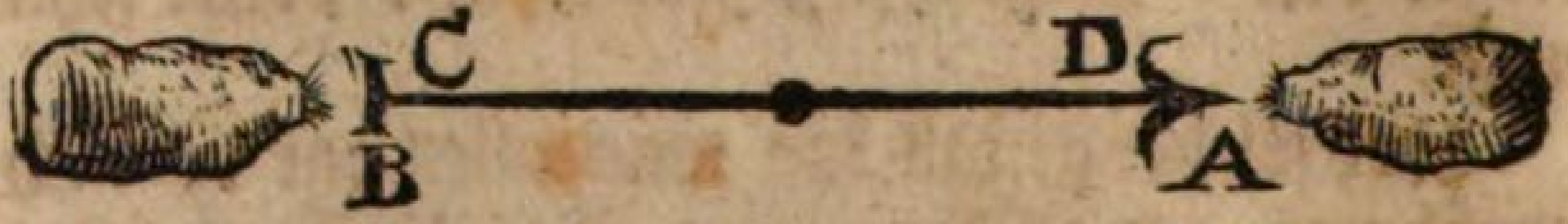
Warum ein Theil der Nadel oder des Eisens/ so an dem Nord-Pol des Magneten gerieben wird/ sich gegen Mittag kehre/ der andere Theil aber gegen Mitternacht.

P. Caspar Schotts wohlgegründete Meinung ist davon kürtzlich folgende: Es seye der Magnet AB/ dessen Nord-Pol A/ der Süder-Pol aber B/ die magnetischen Strahlen nun/ so von B gegen A zugehen/ richten denselben nach Süden/ weilen es der Magnet-Strahlen Natur also mit sich bringt / oder dessen Krafft / welche der Magnet von seiner Mutter als von dem Erdkreiß empfähet.

Man applicire demnach bey dem Nord-Pol A/ den Theil der Magnet-Nadel D; so wird der Polus A seine magnetische Krafft ausgiessen in D/ welche alsbalden durch die gantze Länge von D in C ausgebreitet wird / und derohalben eben solchen situm der Nadel zueignet/ wie dem Magneten. Gleiche Bewandnuß hat es auch / wann man das äusserste

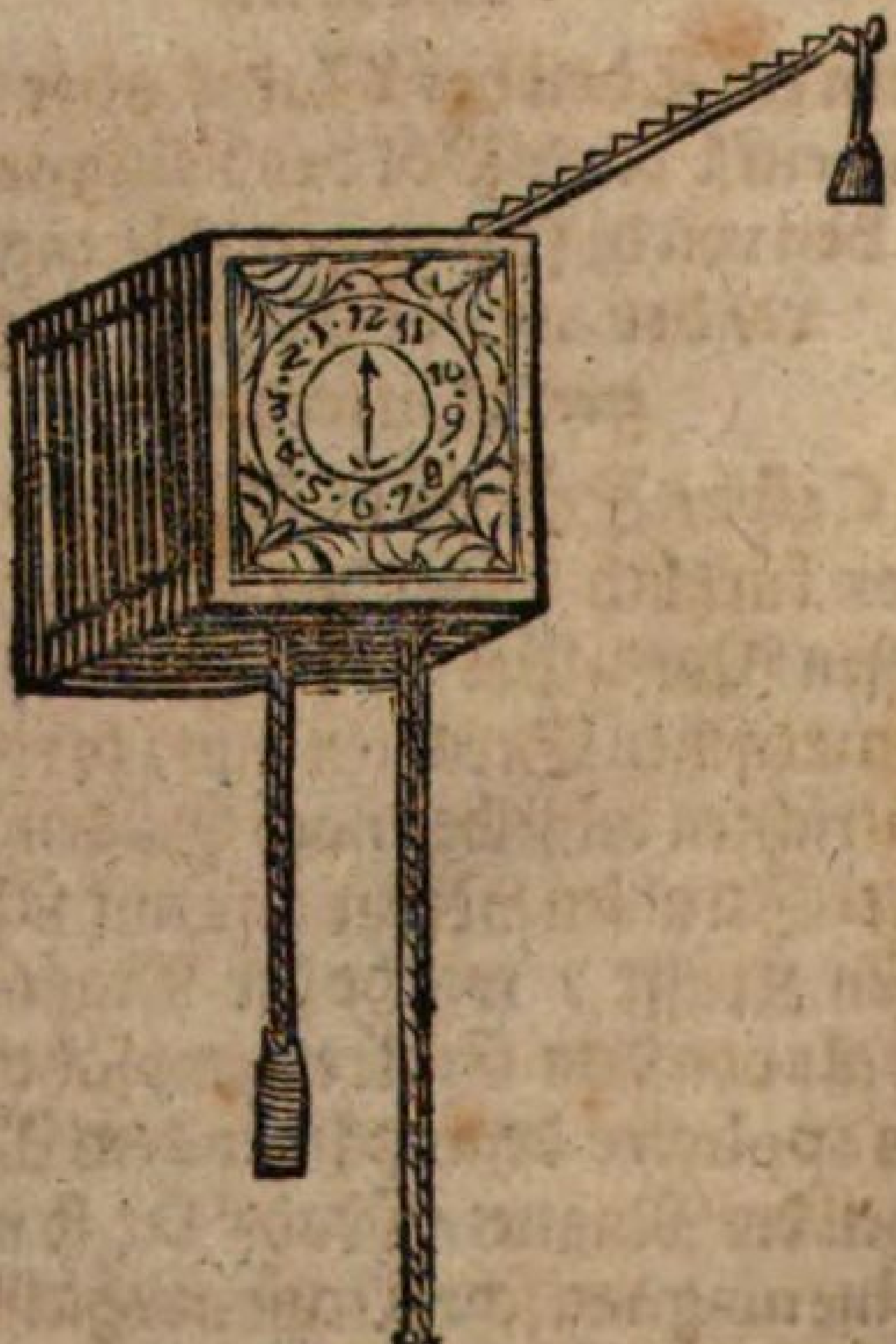
der

der Nadel C/ bey dem Magnet-Pol B applicirct.



LXXIV.

Wie eine Uhr mit einem eintzigen Rad zu verfertigen.



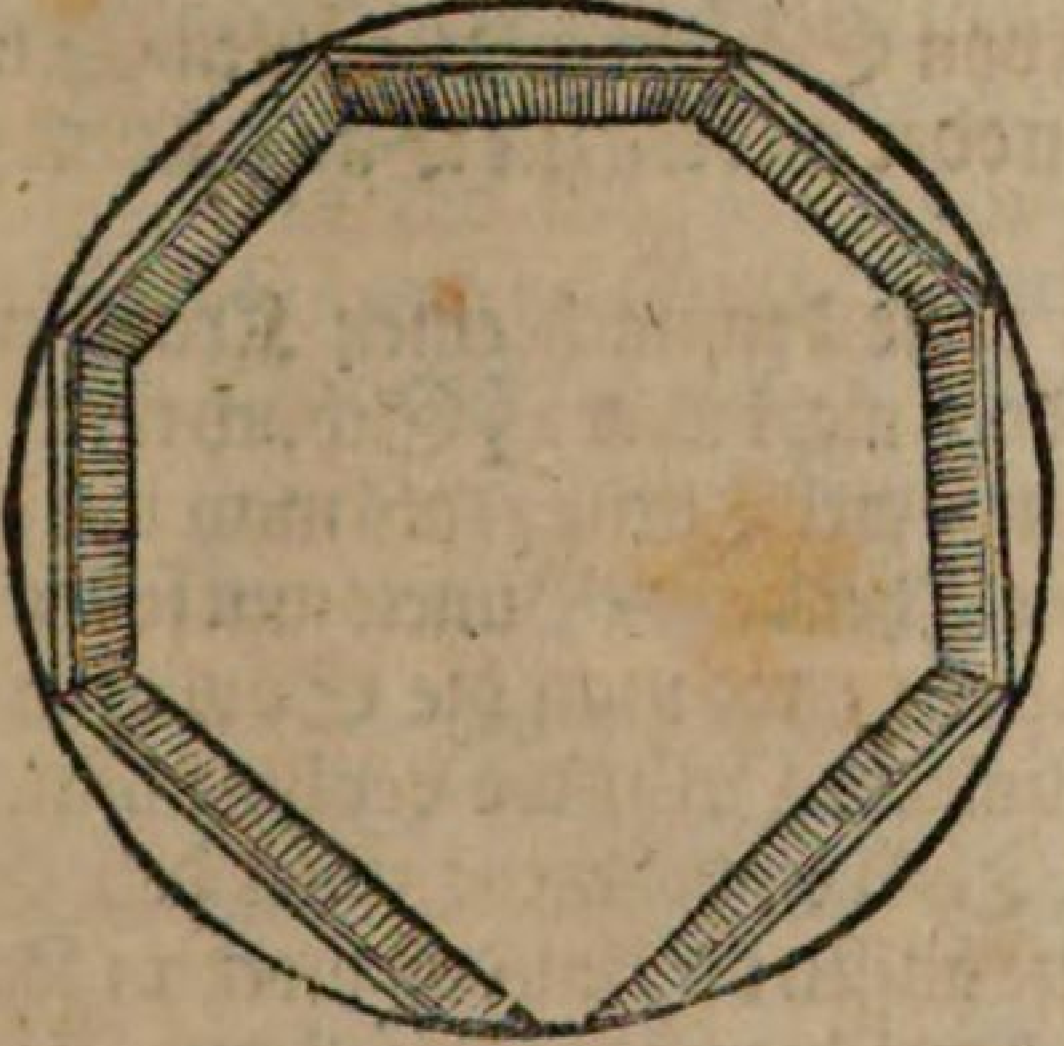
Man verfertigt ein Uhr-Gehäuß nach einer beliebigen Grösse/ und machet daran einen gewöhnlichen

chen Zeiger der Stunden; In der Höhe um die Ax aber windet man einen Faden/oder eine Schnur zu denen herabhangenden Gewichtern / die nach der Zeit sich richten/ dergestalten / daß sie einmal herum gehen/wann 12 Stund verschlichen.

Hierzu gehöret oben eine Feder mit einem Gewichtlein/ welche den Lauff des Rads um etwas zuruck hält/oder ihme seinen behörigen Lauff zueignet.

LXXV.

Einen runden Schau-Platz durch etliche Spiegel vorzustellen.



Man ziehe einen Kreyß auf einen Tisch so groß als nur beliebig/und theile denselben in gewisse jedoch gleiche Theile.

An den Ort wo das Gesicht hinkommen soll/ lasse man 2 solcher gleichen Theile leer stehen / und zwar also/ daß gegen diesen offenen Platz gerad ein Theil gegenüber stehe.

Auf die Linien so diese Theile unterscheiden / stelle

stelle man etliche Spiegel senckrecht in die Höhe / so wird das Bildniß / so in den in der Mitten stehenden Spiegel fället / grad wieder gegen dem Auge heraus strahlen / aber auch von dem in einen andern / und von demselben wieder in einen andern fallen.

Bekommt man demnach von denen mannigfaltigen zuruckprallen eine fast unendliche Menge Gesichter zu sehen / und zwar je mehr Spiegel sind / je mehr auch Bilder erscheinen.

Man kan auch noch eine artigere Weise mit bemeldten Spiegeln hervor bringen / als in welchen nicht das Angesicht des hineinschauenden gesehen wird; sondern eine wunderschöne und angenehme Ordnung von Säulen und Säulen-Stücken und Gebälcken oder andern zur Bau-Kunst gehörigen Theilen.

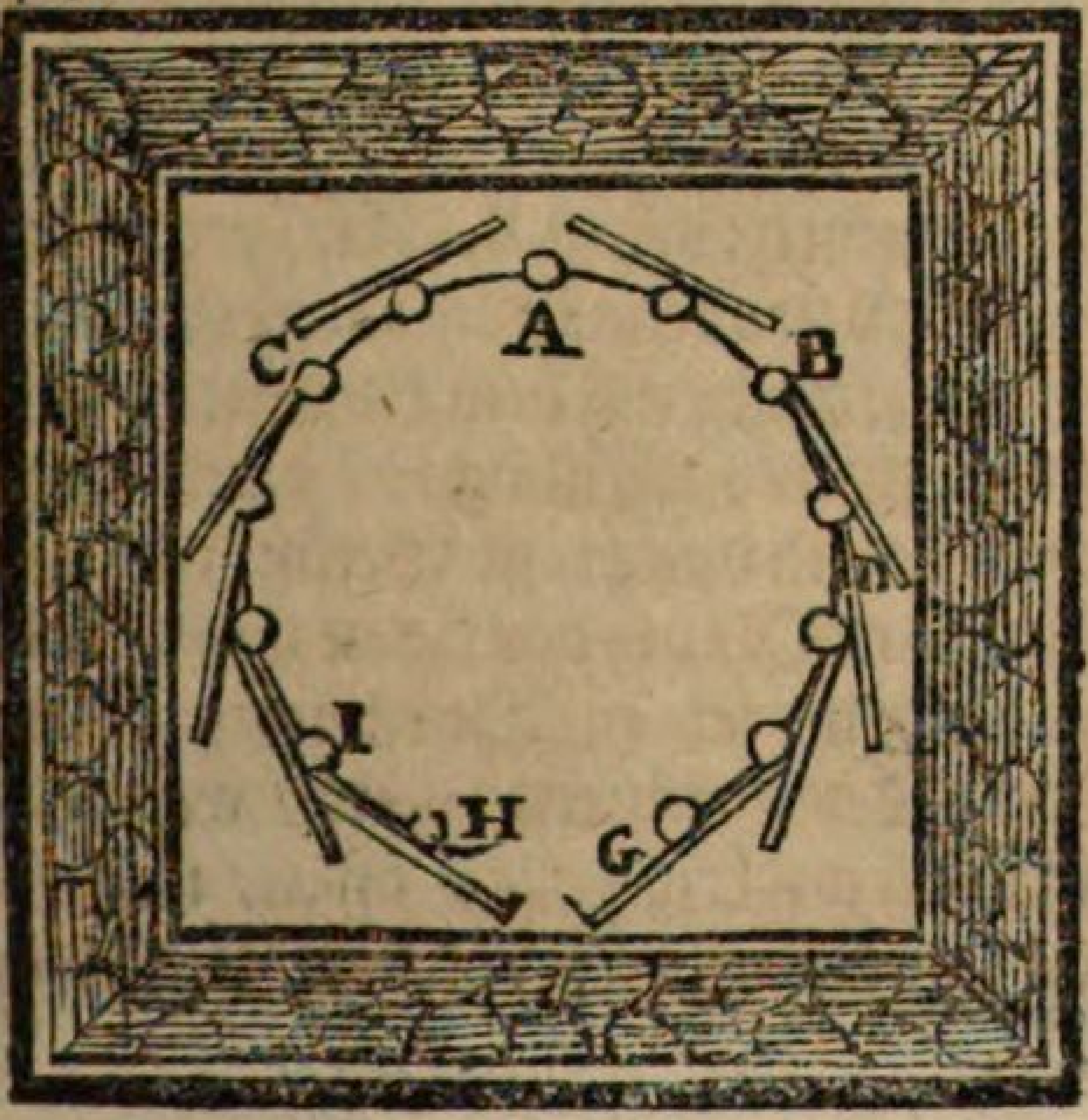
Man reiße demnach einen Krayß in beliebiger Grösse / jedoch nicht über $2\frac{1}{2}$ Schuch weit / und theile denselben in so viel Theile / als man ihn haben will / hie 14. Die Theilungs-Puncte nun sollen die Plätze repræsentiren / wo man die Säulen aufzurichten begehret / und der Orth / wo der hineinschauende stehet / soll 2 Theil einnehmen; unter den Säulen aber kan eine aussen bleiben / daß ihrer 13 seynd.

Gegen dem Aug über aber soll eine Säule stehen / und soll man darauf die Spiegel aufrichten / auf den Linien so die Theile unterscheiden / doch nicht gerad aufrecht / sondern ein wenig henckend: Hernach setze man gegen der Oeffnung über zween Spiegel in gerader Linie neben einander / die andern aber also / daß sie etwas über den nebenstehenden über reichen.

Dieses aber muß geschehen darum / daß nemlich das Gesicht des Hineinschauenden / weil es nicht ge-

rad davor stehet/nicht könne widerscheinen / wie wir oben gemeldet ; so werden nun die Spiegel nicht Gesichter/sondern Säulen/ Säulen-Stücke und Gebälcke/ in rechter Bau-künstlicher Ordnung erscheinen / daß einem nichts artigers noch wunderlichers könte vorkommen.

Die Ordnung der Säulen kan Dorisch und Corinthisch seyn/und kan man alles ein wenig mit Gold/ Silber/Perlen/ Gestein/ gehauenen Bildern / Gemählden und dergleichen auszieren / daß es desto prächtiger erscheine. Zum Exempel: HG, ist der Orth des Hineinschauenden ; Die Säule / so gleich gegen übersteht/ A:da wird nun in den Spiegeln AB / oder AC der Hineinschauende sein Gesicht nicht sehen / sondern AB wird zuruck fallen in IH/ und IH in BD / und werden aus dem viel und offt widerholten Widerschein der Säulen so viel/ daß es scheinet / als giengen sie weit hinein in einen Gange oder Reihe. Der Abriß hievon kan beystehender seyn:



Und dieses ist so gewiß und untrüglich / daß ein jeder Hineinschauender / deme der Betrug unbekant / vor gerecht halten solle / ob wäre würcklich ein solch gantzes Zimmer mit Gebälck und Säulen vorhanden.

Stellet man nun auch ein Licht davor / so werden aus dem Widerschein der Strahlen so viel Lichter / daß man kaum so viel Sternen am Himmel auf einmahl siehet / und man sich über der Ordnung / Austheilung und weit hinaußgehenden Außsehen nicht genug verwundern kan.

Sind nun auch die Spiegel so beschaffen / daß sie mancherley Gesichter / als Esel / Ochsen / Schweine / Hund; ingleichen bald etwas schwartzes / gelbes / rothes / grünes / vorstellig machen / so ist auch das Anschauen um so viel lustiger / als manche Ergötzlichkeit ein curioser Liebhaber davon schöpfen kan.

LXXVI.

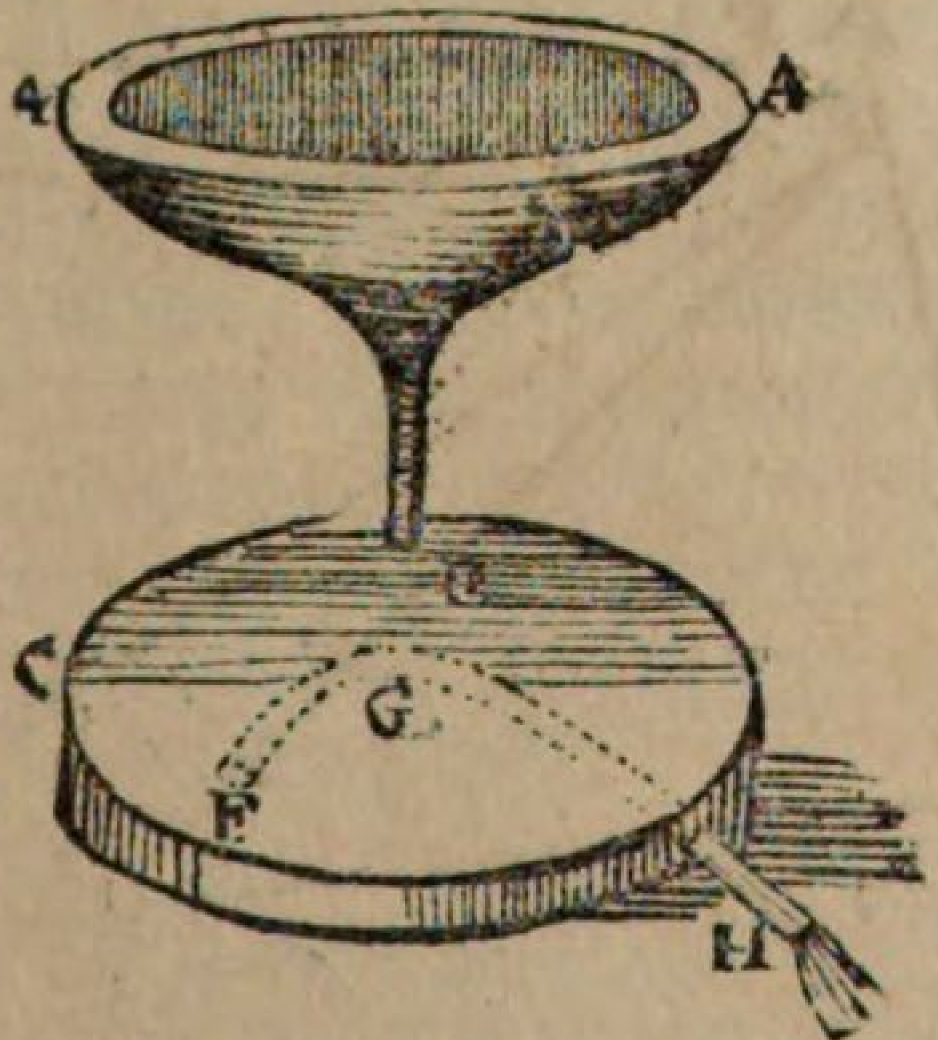
Einen Brunnen zu machen / so bald springet / bald aufhöret zu springen.

Solches Brunnenwerck kan nach Ozanams Ausweisung also angerichtet werden. Man verfertiget 2 ungleiche Gefäße von Blech oder anderer dergleichen materie, hier AB, CD, dergestalten daß das grössere davon obenauf zustehen komme bey AB / jedoch vereinigt bleibe mit dem kleinern / nemlich CD / und zwar durch die Oeffnung E / damit das Wasser / welches man in das grosse Gefäß AB geust / möge heraus und in CD als das kleine Geschirr lauffen / allwo es alsdann seinen Durchgang findet durch das äusserste des Trichters FGH / welcher gleichfalls an seinem andern Ende F offen / und nicht gar zu weit entfernet seyn muß von dem Grund des Gefässes CD.

Wann

Wann nun das Wasser im Gefäß CD hinauf-gestiegen ist durch die Oeffnung F gegen dem obern Theil G/ so wird das Wasser durch die andere Oeffnung bey H/ (wann sie nemlich etwas niedriger als F, und der Triechter FGH so dick ist / daß mehr Wasser durch H lauffen kan/als nicht in das Gefäß CD durch E hineing ht) herab steigen/und das Gefäß CD ba d ausleeren/auch hiedurch die Fontaine aufhörend machen zu springen.

Doch wird das Wasser bald wieder zu lauffen anfangen durch die Oeffnung H / wann es nemlich durch die Rinne FG biß an G wieder hinaufgestiegen; wie solches aus beystehender Figur gar deutlich abzunehmen.



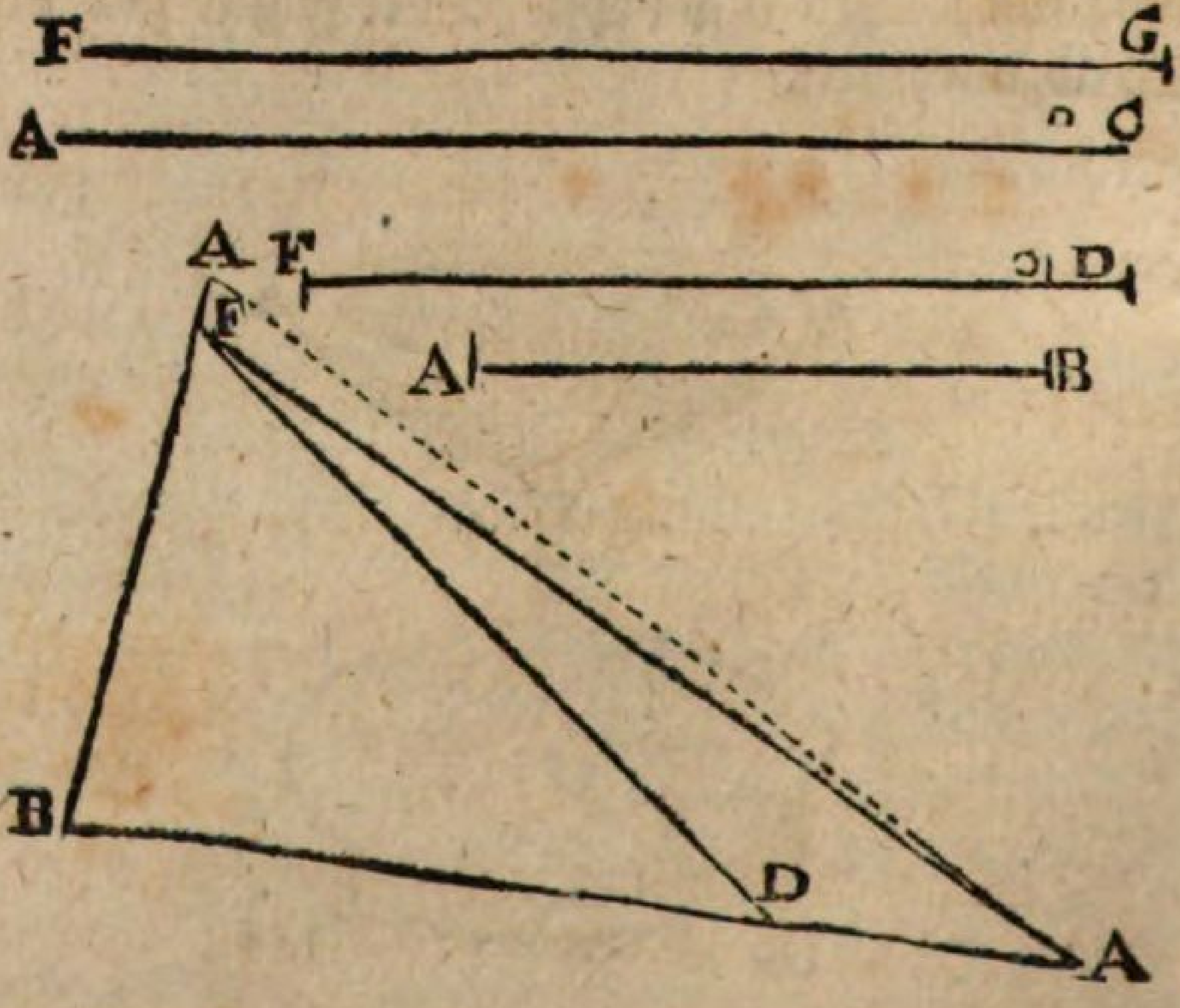
LXXVII.

Wie ein grösseres Spatium unzertheilet und gebogen in einen kleinern Raum zu bringen.

So wunderbar als diese Aufgabe vielen vorkommen

men mag / so leichtlich ist dieselbe aus der Mathesi aufzulösen/ wann man nur beygesetzte und gedoppelte Triangul-Figur in gefälligen Augenschein zu nehmen belieben wird.

Dann darinnen ist der Triangel A B C als das äussere spatium viel kleiner in Ansehung seiner Linien/ als die Grösse der Linien des Trianguls DFC/ so doch in denselben stehet; nemlich die 2 Linien des Triangels DFC sind grösser/ als ABC/ wie aus beyden Linien AC/ und DC abzunehmen / als welche beyde mit dem Circkel abgemessen worden / ingleichen an CF/ und AB.



Ist also der Uberschuß der Linien beyder Triangeln / oC, und oD. Dieweiln aber dieser als des

Trian-

Triangels DFC / noch einmal so groß ist / als jener nemlich des Trianguls BAC / wie der Excess nD ausweiset; so muß nothwendig folgen / daß das Triangel DFC / auch um so viel grösser seye / als das Triangul BAC nemlich um nD. Stehet demnach allhier ein grössers spatium in dem kleinern / so zu erweisen stünde.

LXXVIII.

Ein wachsendes Uhrwerck / so die Stunden andeutet / zu erziehen.

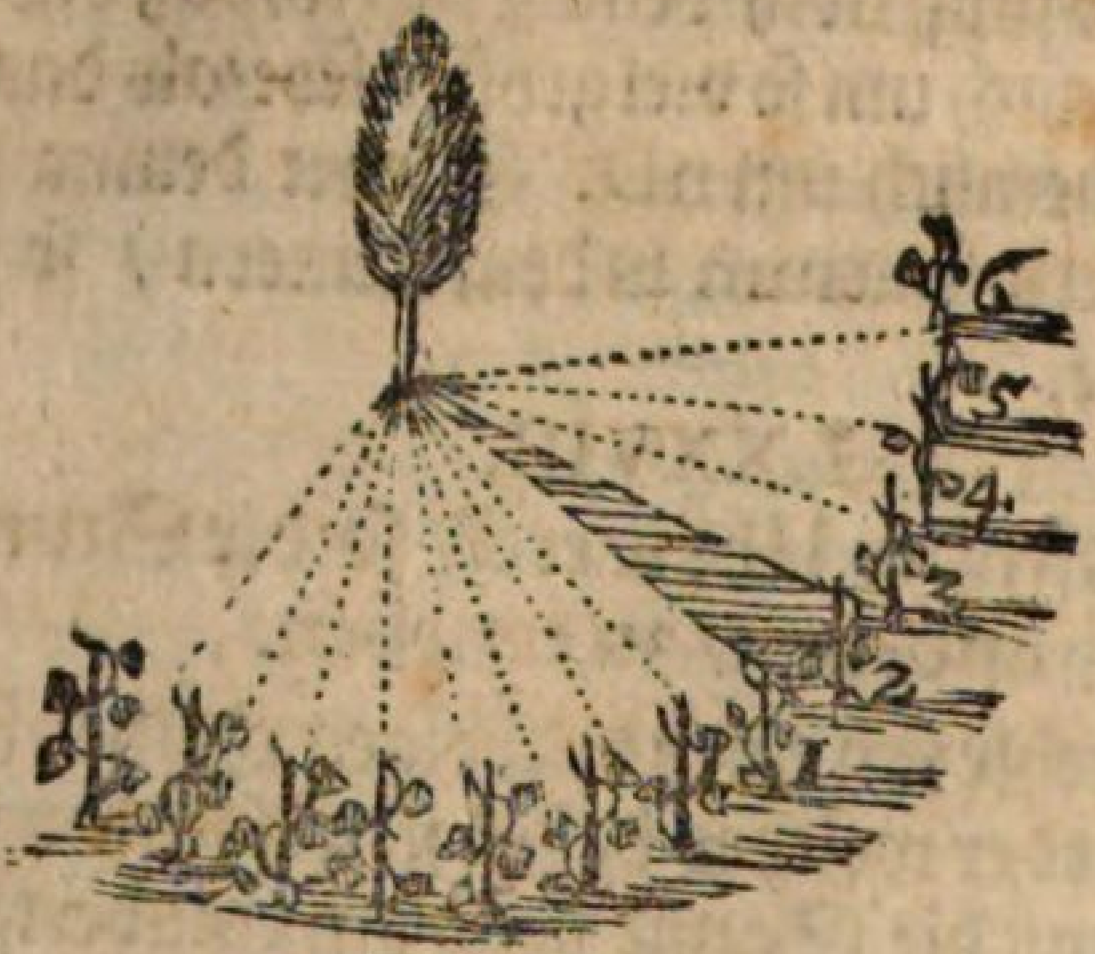
Man erwehle sich einen beliebigen Orth in seinem Garten / / oder welches besser ist auf seinem freyen Felde / damit die Sonne desto ungehinderter ihre Strahlen mittheilen möge. Hierauf nun ein Uhrwerck mit beliebigen Früchten und Straussen / hier zum Exempel mit Kürbissen / zu erziehen / so pflantze erstlich einen Baum / der nicht viel Aeste hat / oder dessen Aeste sich nicht zu sehr ausbreiten / und dadurch überflüßigen Schaten verursachen / oder die benöthigte Sonnen-Strahlen aufhalten; worzu sich dann ein Cypreßen-Baum am tauglichsten schicken wird / welcher an statt des Zeigers dienen kan.

Um solchen Baum reisse man auf der Erden eine Sonnen-Uhr herum / und pflantze an statt der Zahlen XII / so viel Kürbiß-Stöcke.

Dieser Frucht lasse man auf jedem Pfahl nur eine stehen / und ritze darauf die Stunden-Zahl in behöriger Ordnung / so wird man accurat alle Stunden an dem Schatten des Stammen vom Baum und der Kürbiß-Stöcke abnehmen können.

Man kan auch solche Uhren / mit Wein- und Blumen-Stöcken verfertigen / und an die Scherben oder Stöcke die XII. Zahlen anschreiben / welches dann

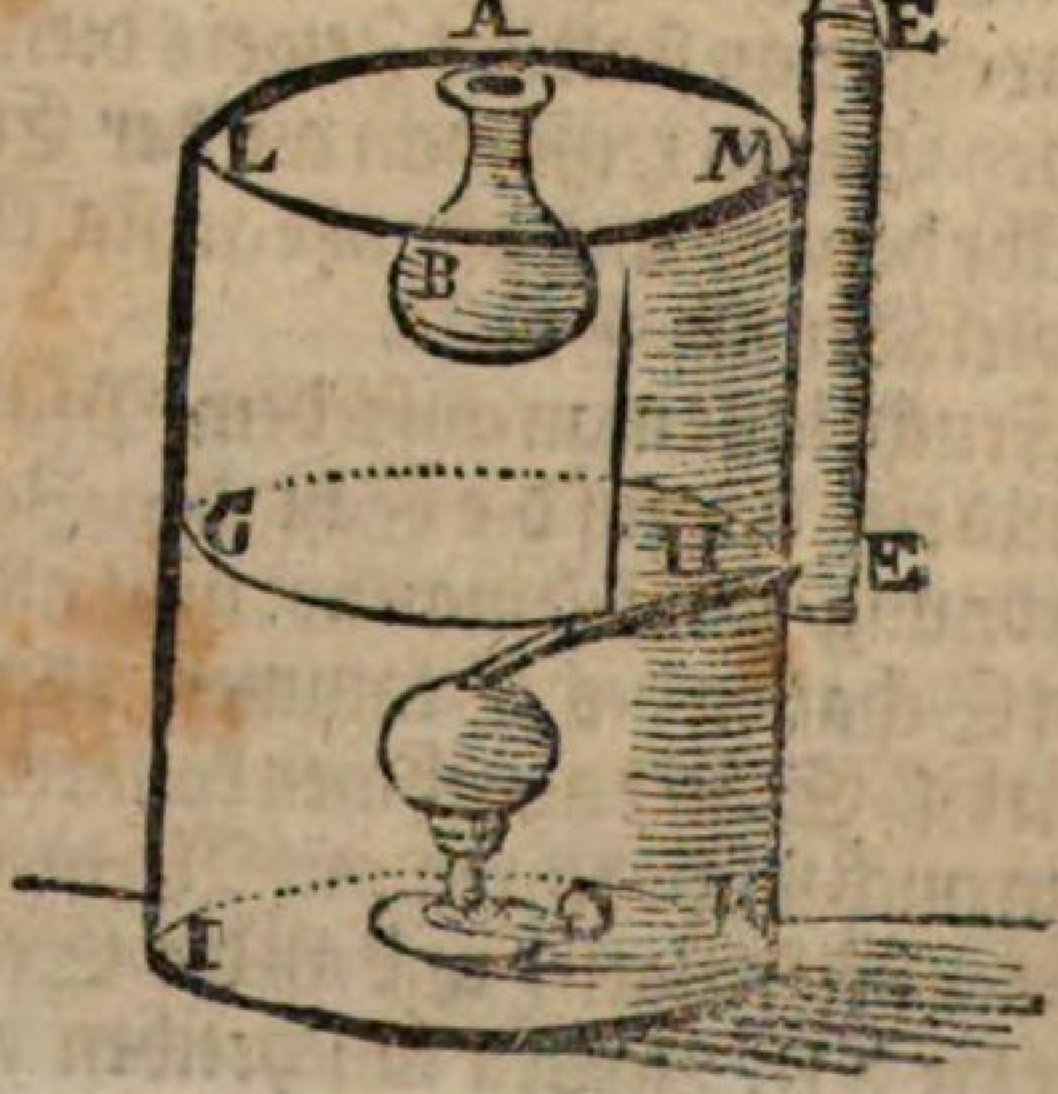
dann denen Spatzierenden die gewisse Stunden nach Hauß zu kehren/ andeuten wird.



LXXIX.

Die Hitze immer in einerley Grad zu erhalten.

Diese Aufgabe kan denen Hrn. Chymicis und Laboranten/nicht unangenehm noch undienlich fallen.



Solches nun zu erhalten / muß man zwey Gläser haben/und zwar in verschiedener Form/wie GHIK und LMGH andeuten.

In das unterste setzet man eine eiserne Kugel C / unten mit einem Gestell O ; oben aber mit einem Löchlein/einer Erbsen groß.

Von dar gehet ein guldenes Röhrlein DE nach dem Glaß FE/ welches Glaß in die zwey Gläser gerad über die Kugel C reichet / auf daß / so die Kugel mit Scheidwasser angefüllet / selbiges durch bemeldetes Röhrlein DE auf die Kugel C tröpffeln / und solche erhitzen möge.

AB/ deutet ein Glaß an/ so die Chymici gebrauchen/und darein sie die Materi setzen/welche sie zu erhitzen verlangen und bedörffen.

Wann endlich alles wohl verlutirt und dergestalten verwahret / daß nicht die geringste Lufft in die Gläser tringen kan; so wird das Gläßlein AB die gebührende Hitze empfinden / und der Chymicus leicht sie in einerley Grad zu erhalten wissen.

LXXX.

Hinter- rucks durch einen holen Spiegel ein Feuer anzuzünden.

Es ist bekant/daß ein holgeschliffener Spiegel/der von seinem Mittel-Punct aus sich so weit heraus erstreckt/als die Seite eines Sechs-Eck aufträgt/vorwärts vom Spiegel her brennet biß an den vierdten Theil seines Diameters: von der Seite des Sechs-Ecks aber/biß auf das Vier-Ecke/hinter dem Spiegel heraus brenne/gegen seinen Rücken zu. Wenn man nun das jenige Stücke / von dem halben Circkel/ welches sich erstreckt/ von der Seite des Fünff-Eckes ab/ biß zu dem Vier-Eck / gleichsam als einen

Rand und Saum abschneidet und poliren läst; hernach aber gegen die Sonne stellet/ so zündet derselbige weit hinten aus/ gegen dem Rucken zu/ ein Feuer an.

Also kan man auch mit einem holen Säulen-spiegel/ wie auch mit holen Kegel-Spiegeln ein grausames Feuer erregen / ob es schon etwas langsam damit hergehet/ und der Sonnen gröste Hitze darzu erfodert wird.

Dann es zündet diese Arth Spiegel nicht etwan in einem Punct/ sondern in der gantzen Linien an/ so weit sich nemlich dieselbe durch den Brenn-Punct seines Circkels fort ausstrecket.

LXXXI.

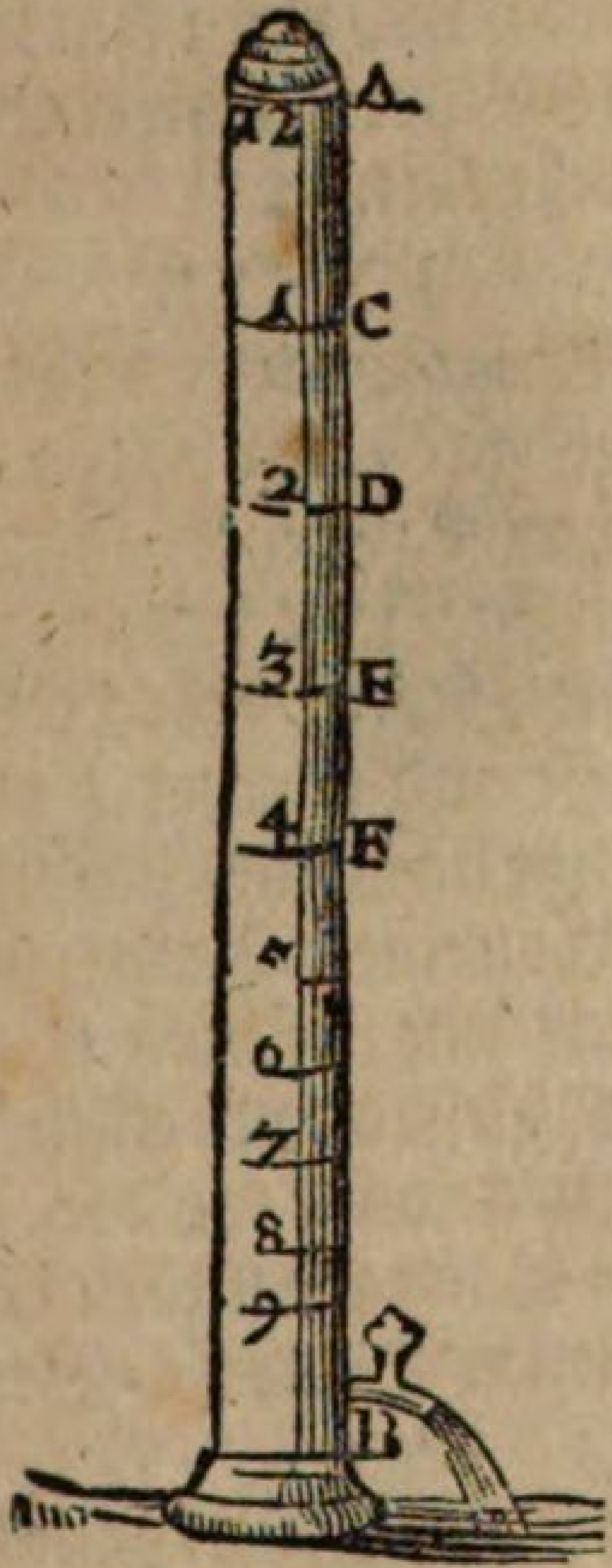
Eine artige Wasser-Uhr zuzurichten.

Ozanam in seinen mathematischen Ergötzlichkeiten discurriret davon/ wie folget:

Gleichwie die Cörperlichen Dinge so ihre Schwerigkeit haben/ wann sie frey in der Lufft niedersincken immerzu ihre Behendigkeit verstärcken/ und in gleicher Zeit ungleiche Spatia durchrennen/ welche nach der Quadrat-proportion 1/4/9/16/ 2c. und der natürlichen Zahlen/ 1/2/3/4 2c. anwachsen / und den Anfang von dem Ruhe-Punct hernehmen:

Also verringern hingegen die flüßige Cörperliche Dinge / wann sie in ein Gefäß durch einerley Oeffnung ausrinnen/ immerzu ihre Geschwindigkeit/ und die obere Wasser-Fläche/ zum Exempel: allhier das Wasser in den Cylinder AB / der gläsern ist / wird mehr und mehr taub / durch die Oeffnung B / und zwar nach bemeldter Quadrat-Zahlen proportion 1/4/ 9/ 16/ 2c. verstehe zu gleicher Zeit.

Wann



Wann demnach der gläserne Cylinder AB auslauffet durch B / zum Exempel in einer Zeit von 12 Stunden/um zu erfahren / wieviel sich alsdann das Wasser stündlich setze / nemlich die Stunden an dem Gefäß AB abzunehmen; so muß man betrachten/daß das Quadrat von 12/ seye 144/ wann man nemlich 12 mit 12 multiplicirt. Nun muß man die Länge AB in 144 gleiche Theile theilen/und davon 121 nehmen vor das quadrat von 11 / gibt

BC als

BC als das Punct der ersten Stund; 100 als das quadrat/ von B in D/ vor 2 Uhr/ verstehe das A seye der Mittags-Punct: und alsofort 81 als das quadrat von 9/ nemlich BE/ vor 3 Uhr: 64 als das quadrat von 8/ hier BF/ vor 5 Uhr/ oder die fünffte stunde/ und so fort biß zu Ende.

LXXXII.

Den Berg Ætnam, wie er dampfft und rauchet/ gar artig vorstellen.

Dieses belehret P. Schott also:

Wann du den Berg Ætnam, wie er oben an seiner Spitze mit Schnee bedecket ist/ und bey Tag immerzu dampfft und rauchet / vorstellig machen wilt / so verfertige nach ietzt-beschriebener Arth ein gleiches model von einem Berge/ und oben auf denselben lege etwas ungelöschten Kalch so inwendig ausgeholet / und giesse darein etliche Tropfen Wassers: dann wirstu gewahr werden / wie der Kalch wird zu rauchen anfangen und zu dampfen/ und dir einen vollkommenen Schwefel-Berg fürstellig machen.

Und auf eben solche Weise können auch unzehlbare andere angenehme und curiose Dinge/ nicht nur wahrscheinlich/ sondern auch warhafftig vorgebildet werden. Ja es ist fast nichts zu finden/ so man nicht vermög dergleichen Kunst zu erzwingen vermag.

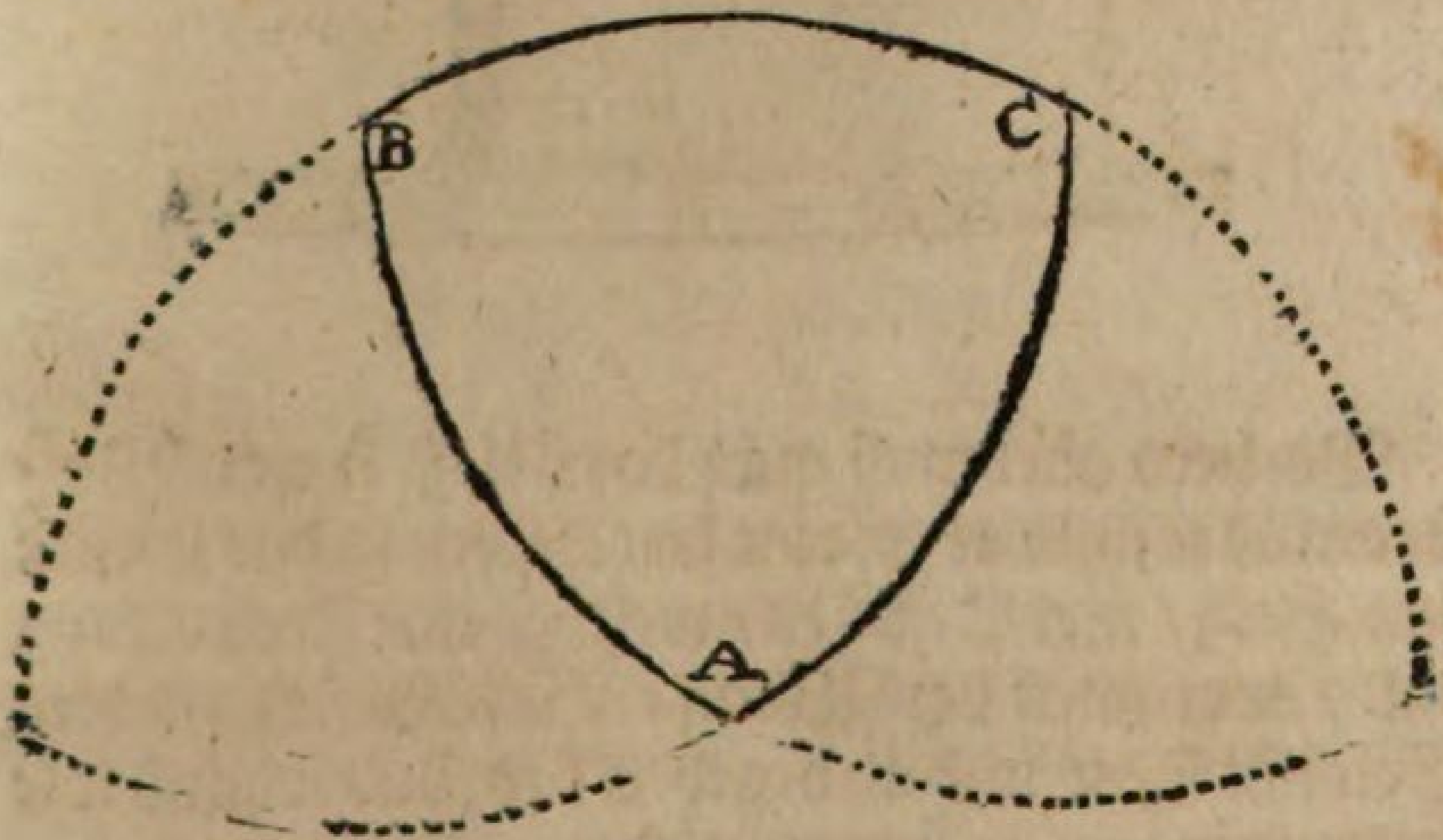
Und diese alle kommen einem anschauenden Liebhaber um so viel Verwunderungs-würdiger vor/ als geheimer und verborgener man dieselbe von aller Menschen Augen zu verbergen und zu verhelen geflissen ist.

LXXXIII.

LXXXIII.

Einen Triangul zu machen/ dessen 3 Winckel/ dreyen rechten gleich.

Ob zwar bey allen mathematicis vor eine untrügliche Warheit auf-und angenommen wird/daß eines jeden Triangels 3 Winckel so viel als 2 rechte Winckel betragen; so ist doch solches ohne limitation keines Weges zu glauben / sondern lediglich von denen triangulis planis zu verstehen / dann die sphœrica triangula gar wol auch 3 rechte Winckel außmachen können/ wie unschweer aus nachfolgender procedur abzunehmen seyn wird:



Nimm eine runde Kugel/ und reisse aus derselben centro A/ nach Belieben den Circkelbogen BC.

Ingleichen aus B / ziehe mit gleicher Weite den Bogen CA.

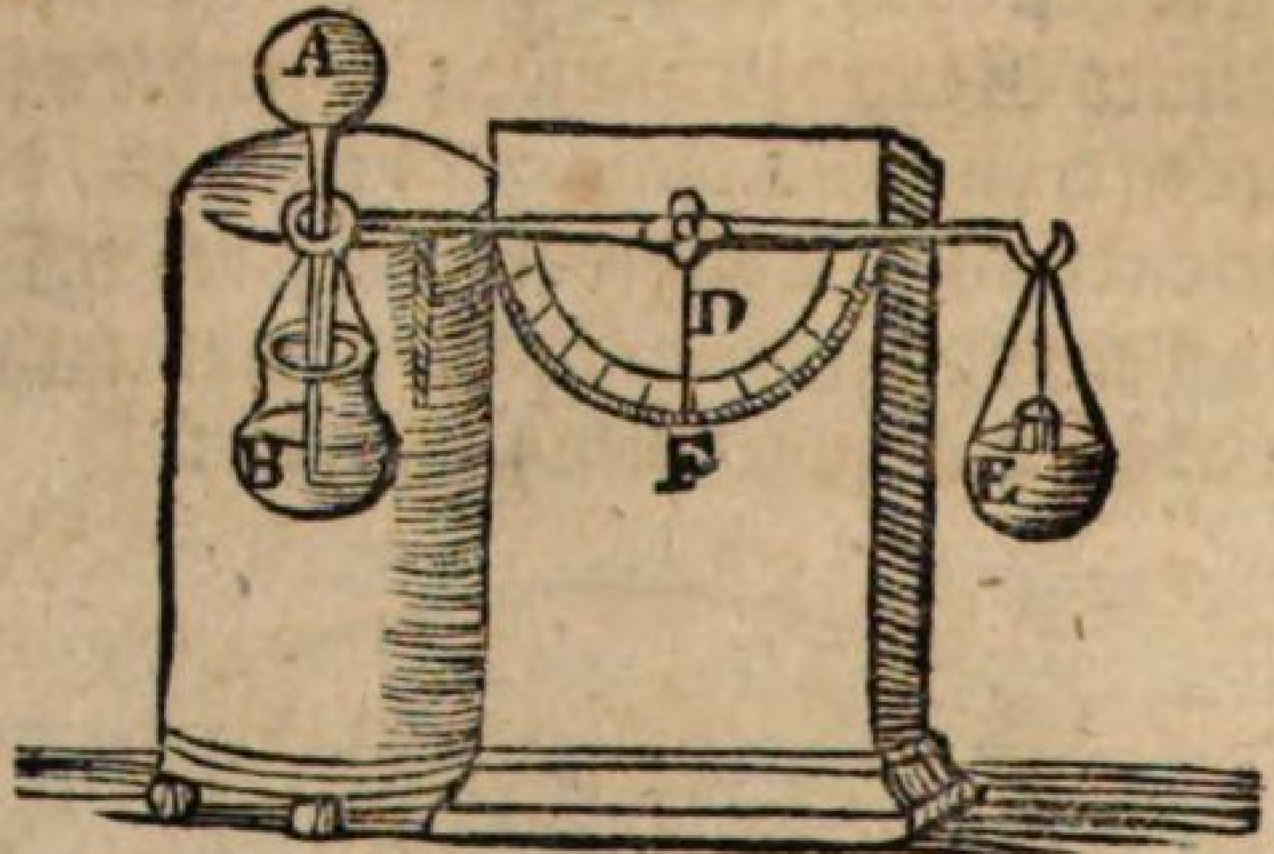
Letzlich auch aus C/ den Bogen AB.

So hat der sphærische Triangul 3 gleiche Winckel/ so man zu machen verlanget.

LXXXIV.

Eine Erfindung die Lufft abzuwägen.

Hierzu werden zwey Gläser erfodert / welche also miteinander müssen gerichtet werden/ wie in beystehender Figur/ die Buchstaben A B. andeuten.



Vorhero aber muß man das Glaß B mit Wasser anfüllen/und es zusamt den andern in das Gefäß von Holtz / hier C / setzen / welches eine Zerspaltung hat / worinnen der Waag-Balcken sich mit dem Gewicht E auf und ab begeben kan/ und folglich wie kalt und warm es seye andeuten.

Ist nun die Lufft sehr heiß / so wird derselbe das Gewicht über sich heben / welches sonst bey dem kalten Wetter gar selten zu geschehen pflegt.

Mehrerer Ergötzlichkeit halben kan man ein Guckuck-Männlein mit einer Narren-Kappe auf das Gehäuß setzen/welches bey heissen Tagen sich kan sehen lassen/bey rauher und kalter Winter-Lufft aber in seinem Kercker gleichsam versperret bleiben wird.

ENDE des vierdten Theils.

Des natürlichen Zauber-Buchs Oder Spiel-Platzes der Künsten

Fünffter Theil.

Worinnen allerhand Spiele / als in der Karte/auf dem Bret/mit Kegeln/ 2c.2c. abgehandelt werden.

I.

Von dem Ballspiel/ Regel-Spiel und andern dergleichen Spielen.

Wie nun! kan auch wol die Mathematische Wissenschafft auf einen Discurs von Ball- und Kegel-Spiel sich beziehen? Ich sage ja / und getraue mirs zu behaupten / alldieweilen es unmöglich fället auch nur das geringste Spiel zu erfinden/ so sich nicht auf die principia der mathematic gründet; will geschwei-

schweigen der Grössern / gleichwie das Ball- und Kegel-Spiel Dann wem ist unbewust und verborgen/ daß alle Bewegungen/ so durch grade Linien geschehen/ und auf gleiche Weiße zuruck prallen / gar füglich mit den Anschauern in einen glatten oder erhabenen Spiegel mögen verglichen/ und folglich aus der Spiegel-Kunst expliciret werden. Und ob zwar unlaugbar/ daß das allermeiste im Spielen aus der vielen Ubung und Behendigkeit der hurtigen und geschickten Spieler herrühret/ so will ich doch hier einige Regeln beyfügen/ welche / wann sie in der Noth angebracht werden/ deme/ so sie gebrauchen will/ gar einen grossen Vortheil geben können.

1. Wann du einen Ball oder Kugel fort treibest und schlägest in der Mitte also an/ daß der Ball oder die Kugel in einer graden Linie fort gehet / so wisse/ daß du den Mittel-Punct des Ballen getroffen hast.

2. In allen Bewegnussen / davon ein Ball oder Kugel über sich springet / es seye gleich gegen die Mauer/ gegen einen Boden/ Holtz/ oder Racket ; so ist der Einfall-Winckel allezeit gleich mit dem Ruck-Prall-Winckel. Dahero ist leichtlich abzunehmen/ wohin man das Racket halten müsse/ wann man haben will / daß der Ball auf ein gewisses Punct im Platz fallen solle; ingleichen daß / wann man einen Ball gegen einen andern Ball anwirfft / dergestalt/ daß er gleich im ersten oder andern mal aufspringt/ und im drittenmal wieder niederfällt / der angelus incidentiæ gleich seye dem angulo reflexionis.

3. Wann man eine Kugel an einen gewissen Ort treiben will/ so muß man in der Ubung haben längst der Hand zu schlagen/ angesehen die Regul der Reflexion nicht allezeit genau observirt werden kan/

son-

sondern es muß zuweilen dessen Mangel durch Behendigkeit oder Stärcke von der Seiten ergäntzet werden.

II.

Von den Damm- und Schacht-Spiel.

Daß die Spiele Künste seyn / welche eine mathematische Erfindung ans Licht gebracht / solches erhellet aus der ordinanz, disposition und Bewegung des Qvadrats-Spiels / so nemlich 4. Seiten in so viel gleiche Theile getheilet hat / und dessen area 64. Viereckigen in sich hält. Wie viel Kunst-volle Reguln und allerhand Weisen dieses Spiel zu erlernen / viele durch Meister und deren Anführung hervorgebracht; und wie noch mehrere hierinnen von selbsten fast zu einer Vollkommenheit gelanget / ist verhoffentlich bekannt / und wird jederman von selbsten gestehen / daß gleichwie in allen andern / also auch in diesen Spiel / der Geist / das Gedächtniß / die Imagination und die Ubung das meiste hier-bey und zutragen.

Viele haben von dieser Materia geschrieben / und wie vernehme / so soll mit ehisten ein Tractätlein ans Licht kommen von den Damm-Spiel / welches einen untrüglichen Weg anzeigen wird / auf welchen man allezeit den Gewinst erreichen kan / und zu einen glücklichen Ende gelangen. Solches allhier zu berühren / erfordert allzu viel Zeit / und würde am Ende die reflexion, so man zu Folge der Regeln machen könte / den Verstand nur mehr verwirren / als einige Erleuchtung geben / ob schon den Verlangen ein Genügen aus der Arithmetic geschehen mögte.

Das Damm-Spiel betreffend / wolte ich viel lieber fürstellig machen / wie die multiplication und division, beydes nach gantzen und gebrochenen Zahlen zu vollziehen wäre.

Durch Behuf zweyer Linialn in Form eines Winckelhackens zusammen gefügt an den kleinen viereckigen des Spiels: Oder wie nach Erfindung des Neperi, so er in seine Rabdologia angewiesen / solche operation zu verrichten / und so wol in Dam- als Schacht-Spiel mit gantzen Zahlen zu verfahren / ist eine gemeine und bekannte Art.

Verfolg.

Diese Rabdologia, so eine Art der Arithmetic ist / nach welcher man alles bloß durch subtrahiren und addiren ausrechnen kan / beschreibe Adrian Black / Saul Habert / D. AD Metrius, und andere mehr / dahin wir uns beliebiger Kürtze halben dißmahl beziehen wollen.

III.

Eine betriegliche Kugel zu machen / womit man im Kegel-Spiel meisten zu fehlen pfleget.

Man lasse eine höltzerne Kugel drehen / die auf der einen Seite ausgeholet ist / giesse darein ein Pfund heisses Bley / stopffe es wieder dicht zu / damit man es nicht mercken möge / so wird diese Kugel an der einen Seite schwerer seyn / als auf der andern / und der so damit schiesset / wird allezeit fehlen / wann er anders den Possen nicht abmercket. Dann derjenige so es weiß / kan leicht das Schwerste an der

Kugel entweder ober oder unter sich halten / so wird er auch nimmer einen Fehl gebähren.

IV.

Alle neun Kegel auf einmahl umzuschmeissen.

Die Kegel müssen in ein gleichseitiges Quadrat gestellet werden / und zwar 3. und 3. auf jede Seite gerechnet / wann anders die Kunst gelingen und alle 9. Kegel umfallen sollen.

	8	
9 o	o	o 7
6 o	o 5	o 4
o	o	o
3	2	1

Wann die Kegel nun vorgeschriebener massen angeordnet worden / so ergreiffe man die Kugel / lege sie an in 1 / treibe sie gegen 2. und 5 / so schlägt der Kegel bey 2. an 3 / und 5. schlägt 6. und 9. nieder. Ferner kan auch die Kugel 4. und 7. mitnehmen / so daß 4. gegen 8. zufällt und man auf diese Weise das gantze Kegel-Spiel niederlegen kan / wann nur die stete Ubung darbey angewendet wird.

Wann nun jemand spielet / daß seine Kugel just bey denen Kegeln 1 / 2 / 3 / herrollet / und 1. gegen 4. und 7. schlägt; auch 2. gegen 5. und 8; und 3. gegen 6. und 9 / so kan es nicht fehlen es müssen alle neun Kegel umfallen.

Dreissig Steine im Bret / auf einmahl mit einem Messer aufzuheben.

Man nehme einen Brett-Stein / lege ihn auf

den Tisch nieder / stecke in das Mittelpunct desselben ein Messer / lege auf diesen Stein rings herum noch 3. andere / dergestalten daß sie der unterste zu tragen vermag / lege dann wieder 3. andere oben auf / so lange biß 2. Steine überbleiben; Letzlich setzte man auch diese auf dieselbe / damit sie die 3. auch fest halten.

Wann nun das Messer langsam bey seinen Hefft in die Höhe gezogen wird / so wird man alle die Steine zugleich können aufheben.

VI.

Ein Schach- und Damm-Spiel mit lebendigen Personen zu spielen.

Dieses kan gar füglich geschehen auf einen Boden mit roth und blauen Qvatersteinen gepflastert/wann man 64. lebendige Personen nach behöriger Ordnung / wie die Steine im Brett / anstellet; die rothen Steine vor Jungfern / und die schwartzen für Jungesellen passiren, und sie/eine gegen den andern/ anmarschiren läst. Im Schachspiel aber kan man den König und der Königin eine Kron auffsetzen/auch die übrigen Personen / als Ritter / Bauren / Elephanten / Springers 2c. auf eine sonderbare und erkenntliche Weise unterscheiden. Wann nun die Personen / so marschiren müssen einander begegnen/ und entweder einander complementiren / küssen / schlagen/oder beissen / so giebt es insgemein ein grosses Gelächter / und ist sehr lustig und schön anzuschauen.

VII.

Zu errathen / wann unterschiedene Karten-Blätter auf einer Reihe liegen / welches man davon in die Gedancken gefast oder in Sinn genommen.

Gesetzt es hätte jemand zehen Karten-Blätter in folgender Reihe / als beystehende Buchstaben andeuten / niedergelegt:

A B C D E F G H I K.

Nun hätte auch ein anderer das H in Sinn genommen. Solches aber zu erfahren / daß es eben dieser Buchstaben oder Karten-Blatt / und kein anders sey; So lasse ihn von der Zahl an / (hier 8) / 21. abzehlen. d. i. weil H, das achte Karten-Blatt in der Ordnung ist; 21. aber die gedoppelte Zahl aller Buchstaben / und noch darüber; als fängt man bey K zu zehlen an / und läst es vor 9 gelten / das I vor zehen / das H vor 11 / G vor 12 2c. Dann wieder K vor 19. 2c. so kommt just auf H, das 21 / welches die Karte oder das Blat davon ist / so man in die Gedancken gefasset / und ein anderer zu wissen begehrt hat.

VIII.

Zu errathen / wie viel unter drey gemachten Karten-Häuflein / ein jedes Augen habe.

Anfangs muß man eine Warnung geben / daß bey der Aufrichtung der drey Häuflein / davon jedes aus einer gewissen Zahl bestehen muß / jemand nach dem unterstechen der Karte / die erste Karte / so untenher lieget / sehen solle; anbey aber Achtung ge-

be / wie viel er zehle / und wann eine 6 kommt / dieselbe bedeckt aufm Tisch lege und zugleich sage / das ist 6 / die folgende ist 7 / und so fort biß 15. Dieses muß also beym ersten Hauffen beobachtet werden.

Zum andern muß man abermahl die unterste Karte besehen / aufm Tisch gelegt / und wieder darauf angefangen zu zehlen / nemlich auf solche Zahl / als selbige gehabt / biß 15.

Von gleicher Zahl und auf gleiche Weise muß auch letzlich der dritte Hauffe gemacht werden.

So man nun zu wissen verlanget / wie viel Augen unter den dreyen Hauffen seyn / so besiehe und zehle die übrigen Karten / so wird es leicht fallen / die Zahl auszurechnen / und mit ein und anders die Umstehenden zur fleissigen Aufmercksamkeit anzusporen.

IX.

Wann verschiedene Karten in unterschiedliche Reihen verlegt worden / zu errathen / welche jemand davon in Sinn behalten.

Solches gehöriger massen ins Werck zu richten / muß man 15. Karten nehmen / und in drey Reihen theilen / dergestalten daß auf jede Reihe 5. Karten zu ligen kommen.

Nun lasse man jemand davon eine Karte in Sinn nehmen / und wann er solches gethan / frage man ihn in welchen Hauffen die Karte stecke / so er in Sinn genommen.

Hat ers gesagt / so lege man die Reihe besagter Karte in die Mitte / zwischen die zwey übrige Reihen / und decke sie nach zusammen gefügter Ordnung wieder auf / und zwar wieder in 3 Reihen / und frage

wieder ob die bemerckte Karte / nun in der ersten/andern oder dritten Reihe zu finden.

Hat man es auch zum andernmahl erfahren / hebe man die Karten in erst bemeldter Ordnung wieder auf / nemlich daß die Reihe / worinnen bemerckte Karte liegt / nemlich in die Mitte zu sitzen komme.

Drittens verfolge man die Auslage der Karten in gleiche Ordnung der 3. Reihen / frage wieder wo die bemerckte Karte sey? hat man dieses erfahren / so wird es der dritte Brief seyn / so sich jemand in denen 3. Reihen in die Gedancken gefast.

Solche Begebnuß aber etwas künstlicher und verdeckter zu verfügen / kan man die Karte noch einmahl vermischen / und die Reihe / worinnen die bemerckte Karte steckt / in die Mitte der 2. andern legen / also / daß sie in die Mitte der 15. Karten zu sitzen kommt / da sie dann die Achte der Ordnung nach seyn wird.

X.

Eine beschaute Karte in eine andere zu verwandeln.

Hierzu bedienet man sich einer gemahlten Karte / zeigt dieselbe und sagt: Sauet auf die ihr allhier vorhanden seyd / und betrachtet / was vor eine Karte ich euch vorzeige.

(Diese Karte aber muß man vorhero an der andern Seite mit einen dünnen Aesgen beklebet / oder wie ein As zugerichtet haben.)

Alsdenn hebe man den Hut vom Haupt und le= ihn darunter / und kehre ihn mit einer Geschwindigkeit um / damit es niemand mercke.

Stelle sich alsdann rasend an / heule / weine / schreye / jammere und klage. Endlich frage man was es vor eine Karte gewesen.

Hat jemand solche gesagt / so hebe man den Hut auf / da dann die Zuschauer mit höchster Verwunderung ihre Karte in ein As verwandelt sehen werden. Doch ist Geschwindigkeit keine Zauberey.

XI.

Zu entdecken / wie viel Augen auf 3. Karten / so jemand unter den Hauffen heraus-gezogen / zu finden.

Man nehme eine Karte von 52. Briefen / lasse daraus 3. nehmen / so nur beliebig / befehle aber deme / so die Karten gezogen / daß er zu denen Augen jeder Karte / insonderheit so viel hinzu thue / daß es 15. austrage. Wann dieses geschehen / lasse man sich die übrige Zahl ansagen; davon 4. abgezogen / wird der Rest ohnfehlbar die Summam der Augen auf denen 3. Karten andeuten.

Gesetzt / es wären die 3. Karten gewesen / 4/7/9/ so ist gewiß / daß / so davon 15. sollen gezehlt werden / (verstehe die Augen jeder Karte zu rechnen) muß man 11. Karten zu 4/8 zu 7/ und 6 zu 9 zehlen. Alsdann bleiben noch übrig 24. Karten / davon 4. abgezogen / restiren 20. vor die Summa der Augen / zu denen 3. genommenen Karten.

Wann man dieses Spiel mit 4/5/6/ und mehr Kartenbriefen spielen will / so müssen darzu auch mehr oder weniger Briefe als 52. seyn / oder man muß anstatt 15/ nur 12/13/14/ zehlen / und folgende general Regul dabey in acht nehmen;

Man

Man multiplicire die Zahl der gezogen Briefe mit der Zahl so man heraus bringen will/und zu dem product thue man die Zahl der genommenen Karten/ davon die Summa des gantzen Spiels abgezogen/ so wird der Rest andeuten/ welche Zahl man abziehen solle von der übrigen Karte/ um das Spiel zu vollziehen.

Wann nach der Abrechnung nichts übrig bleibt/ so muß die Zahl just andeuten/ wie viel Augen der drey gezogenen Karten vorhanden gewesen.

So aber die Subtraction nicht statt finden kan/ und die Zahl der Karten zu wenig seynd/ so muß man die Zahl der Karten subtrahiren von der andern Zahl/ und den Rest hinzufügen zu der Zahl der übrigen Karten.

XII.

Machen daß eine Karte auf dem Tisch herumgehe.

Man kan solches nicht bequemer als zu nächtlicher Weile verrichten. Da nehme man ein langes und dünnes Frauen-Haar/ hefte selbiges zwischen der Brust und Nabel an die Knöpffe des Rocks/ an dem andern Ende aber klebe man mit Wachs das Karten-Blat vest an/ marschire also rings herum um den Tisch/ so wird man mit grossen Gelächter gewahr werden/ wie die Karte allenthalben nachfolge.

XIII.

Wie unterschiedliche Karten-Blätter/ so jemand sich in Sinn genommen/ zu errathen.

Man nehme so viel Karten/ als nur beliebig/

und lasse sie auf Befehl demjenigen schauen / der einige davon begehret in Sinn zu nehmen / behalte aber anbey / der wie vielste es sey zwischen den ersten / andern oder dritten &c. und zu gleicher Zeit / da man die Karten sehen läst eine nach der andern / zehle man sie heimlich / und wann sie in Sinn genommen / fahre man mit zehlen fort / so weit es beliebet.

Alsdann nehme man alle die Karten / deren Zahl man vollkommen weiß / oder die abgezehlet worden / lege sie auf den ungezehlten Hauffen / dergestalten / daß so man sie nochmalen zu zehlen gewillet / sie verändert zu liegen kommen / nemlich daß die ersten die letztern werden / und die letzten die erstern / und so fort nach einander.

Nun fragt man wie vielste Karte sich jemand im Sinn genommen / und sagt anbey / daß solche Karte an diesen oder jenen Platz der Ordnung nach soll zu liegen kommen: Immittelst aber daß man von hinten zu anfangt zu zehlen / und bey den ersten Brief eine gewisse Zahl ansetzt / mit Bezeichnung die wie vielste Karte man gedacht habe; muß man damit der Ordnung nach continuiren / biß man hinaus auf die gemerckte Karte kommt / so dann der vorgeschlagene Brief / den man bey sich vorhero heimlich abgezehlet hat / seyn wird.

Zum Exempel.

Es seyn die Karten A B C D E F G H I, 1/2/3/4/5/6/7/8/9; da ist die erste Ordnung nach A, die andere B, die dritte C, &c. Nun gesetzt es wäre die bemerckte Karte / die vierdte gewesen / und man hätte biß auf I, das ist biß auf die neunte Karte fortgezehlt /

gezehlt / so geht man diese neun Karten noch einmahl durch / und fragt / die wie vielste Karte bemercket worden / erfolgt nun die Antwort / es sey die vierte / so sagt man dargegen / daß diese Karte nun am neunten Platz heraus kommen solle / oder / ohne solches zu erwehnen / kan man sich nur auf diesen Platz beruffen. Fängt alsdann zu zehlen an beym letzten / die I ist / last solche vor vier gelten / H vor 5. G vor 6. und so fort / so wird man befinden / daß die Zahl 9. allezeit auf die bemerckte Karte fallen solle.

XIV.

Eine fast eben dergleichen Aufgabe.

In vorhergehender Aufgabe stunde dem Befragten frey / das bemerckte Karten-Blat an einen gewissen Ort zu entdecken / in beygehenden aber hat dieses Erkiesungs-Recht der Fragende. Wann demnach jemand eine Karte herausgezogen / dieselbe wieder in das Spiel gestecket / und begehret / solches sein bemercktes Blat möchte an diesen oder jenen beliebigen Platz / zum Exempel am 3 / 4 / 5 / 6 / oder 7 und mehrern Ort der Ordnung nach aufgedecket werden / so muß man solchem Begehren zu willfahren / also handeln.

Man giebet gute Achtung / daß ehe und bevor jemand die Karte heraus zieht / das unterste Karten-Blat im Hauffen wohl bekannt werde.

Wann dieses bemercket worden / mag man von denen Herumstehenden ungescheuet ein Karten-Blat hervorziehen lassen; doch muß man solche Karte mit einer solchen Geschwindigkeit wieder untermischen / daß es ja niemand mercken möge.

Hierauf

Hierauf ziehet man sich ein wenig zurück/und decket die Karte mit der Hand wohl zu/ auf daß niemand unser Thun absehen könne.

Fragt alsdann in welcher Zahl man begehre/ daß die bemerckte Karte sich finden solle.

Gesetzt nun/ es erwehle sich jemand die sechste; so muß man von unten fünf Karten abnehmen und darauf die Karte hinterrücks bringen/ alsdann ihm seine bemerckte sechste Zahl vorzeigen. Und solcher Gestalten kan man auch in allen übrigen Zahlen und deren Abnahme verfahren.

Auf eben dergleichen proceduren gründet es sich auch/ wann man zu wissen begehret/ welche Karte ausgezogen/ besehen/ und dann wieder in das gantze Spiel verstecket worden; Dann hierinnen verfähret man folgender gleichmässiger Gestalt:

Man legt das ausgezogene Karten-Blat auf den Tisch nieder/ und auf dasselbige wieder den gantzen Hauffen. Verfähret mit solcher Auflage und Abnahme der Häuflein als offt beliebig.

Um aber endlich die ausgezogene Karte hervor zu bringen/ so setzt man die Karte nieder/ und suchet diejenige/ so man besehen/ daß sie die unterste von Hauffen gewesen.

Hat man diese gefunden/ so ist die ausgezogene Karte eben diejenige/ so vor derselbe liegt/ und also hat man die hineingesteckte Karte gefunden.

XV.

Wann verschiedene Personen / sich auch unterschiedliche Blätter im Karten-Spiel bemercket / zu errathen welches Blat es sey / so sich jederman erwehlet.

Gesetzt es hätten sich vier Personen auch vier unterschiedliche Karten ausersehen; so halte man diese den ersten Personen für / mit Bitte sich eine daraus zu erwehlen / und lege / wann solches gesetzt / die Karte zu sich auf die Seite.

Nehme alsdann die andere vier vor / halte solche der andern Person für / um gleichfalls daraus eine sich in Sinn zu fassen.

Für dergleichen auch mit der dritten und vierten Person.

Nach diesem ergreiffe man die vier Briefe der ersten Person / lege sie in vier Reihen / und auf dieselbe lege man die vier Karten der andern Person / dann die von der dritten / und auf diese wieder der vierten.

Zu jeder Reihe stelle man alsdann besonders auch eine Person / frage darnach in welcher Reihe eines jeden Karte liege?

Wann nun der ersten Person ihr Blat auch in der ersten Karten Stelle zu finden / das ist / wann die erste Person sagt es sey ihr bemercktes Blat auch in dero Reihe zu finden / so wird solches das erste seyn.

Gleiche Bewandnuß hat es alsdann auch mit der andern Person / dann die andere Karte in dero Reihe / wird gleichfalls auch ihr bemercktes Blat seyn.

Und

Und also auch verhält es sich mit der dritten/ vierten/ fünften/ sechsten und mehrern Person/ und deren Reihen/ mit denen es allen in gleichen Verfolg biß zu Ende der Karten/ seine geweisste Wege und untrüglichliche Richtigkeit hat.

XVI.

Ein Karten-Blat so nach der Länge zusammen gerollt wird/ kan mehr Schnupff-Taback in sich begreiffen/ als wann es nach der Breite zusammen gewickelt wird.

Dieses ist verhoffentlich einem jeden Kind bekannt/ daß ein jedes Kartenblat seine zugeeignete Länge und Breite habe.

So man nun die 2. Enden eines Kartenblats nach der Länge zusamen rollet/ und darin Schnupff-Taback oder sonst eine kleine Art Saamen füllt/ so wird viel mehr hinein gehen/ als wann man es nach der Breite zusammen gewickelt hält/ und solches damit voll macht.

Die Probe ist leichtlich zu finden/ dahin wir uns beliebiger Kürtze halben/ vor dißmahl beziehen wollen.

XVII.

Wann jemanden ein König aus der Karte zu besehen vorgehalten worden/ zu machen daß alsobalden ein anderer an dessen Stelle komme/ und man also vorwenden könne/ als habe sich der Zuschauer gewaltig betrogen.

Man erwehle sich nach Belieben einen gewissen

König aus den Karten-Spiel / und schneide denselben in der Mitte von einander / nehme zu der obersten Helffte wieder einen andern König / lege solchen oben auf / und bedecke das Mittel mit dem Finger / dergestalten daß man nothwendig davor halten müsse / ob sey es ein eintziges gantzes Kartenblat.

Alsdann lasse man einen andern diesen König bey den Füssen heraus ziehen / halte aber dessen oberste Helffte fein fest / damit man den Betrug nicht mercken könne.

Kehre letztlich die Karte um / so wird sich der Herauszieher gewaltig entrüsten / daß er ungeachtet seines scharffen Aufsehens / sich nichts desto minder gewaltig betrogen befindet.

XVIII.

Ein Karten-Blat aus den gantzen Spiel herausnehmen / es wohl besehen / und wieder unter die andern stecken zu lassen; alsdann drey Karten vorzuzeigen / worunter die benahmte Karte nicht zu finden; wohl aber in denen nechstfolgenden dreyen.

Es wird in dieser Aufgabe gleich wie in der vorhergehenden verfahren; dahero wann man die Karte gefunden / muß sie also unter die andern gestecket werden / daß sie ein wenig vor allen hervorrage / und alsdann auch noch eine vorstecken / die denen andern gleiche.

Wann dieses geschehen / kan man diejenige Karte / so an der ersten ist zeigen und fragen / ob daß nicht jemanden seine Karte ist / die er vorhero ausgezogen; antwortet er mit nein / so lasse man sie fahren / und

und ziehe gar behend und listig seine Karte heraus/ so die andere von denen 2. hervorragenden Briefen oder Blättern ist/ lege sie zugleich aufm Tisch nieder; vermische die Karte nochmahln wohl durcheinander/ und lasse ihn wieder eines sehen mit dieser Frag/ob es diese nicht sey? Antwortet er nochmaln mit nein/ so lege auch diese zu der vorigen Karten aufm Tisch nieder/ zeige ihm noch eine andere auf gleiche Weise/ und lege sie auch wieder darzu.

Ungeachtet nun von denen niedergelegten Karten/ nach Anschauers eigener Aussage/ keine der seinigen gegenwärtig gewesen/ so kan man nichts desto weniger wetten/ es sey unter solchen dreyen Karten die Seine mit befindlich/ welches sich dann in der That und zu jedermans grösten Verwunderung also befinden wird.

XIX.

Einige Häuflein mit der Karten zu machen/ und zwar also/ daß unter denenselben lauter Männer oder schlechte Briefe zu liegen kommen.

Hier bedarf es etwas künstelns/ wann es recht soll ins Werck gerichtet werden; neimlich man muß die Obermänner/ Könige/ ꝛc. oben und unten/ die schlechten Karten-Blätter aber an der Seiten etwas beschneiden oder abkürtzen/ dergestalten/ daß jene kürtzer als diese/ diese aber wieder schmäler als jene fallen.

Nach diesen muß man sie untereinander mischen und so viel Häuflein davon machen/ als beliebet. Will man nun daß unten lauter Männerchen zum

Vorschein

Vorschein kommen sollen / so muß man in häuffeln der Karten / die Blätter nach der Breite legen: im Fall man aber lauter schlechte unten verlangt / kan man dieselbe auch nach der Länge aushäuffeln / und damit der gegenwärtigen Aufgabe ein völliges Genügen leisten.

XX.

Jemanden eine Karte in die Hand zu geben / welcher wann er sie umkehret / er einer gantz andern gewahr werden soll.

Man gebrauchet in dieser einerley Handlung mit denen vorhergehenden Aufgaben; nur ist nöthig daß man den gesehenen Brief vornen anfüge / und die nechstfolgende Karte ein wenig oben hinaus schiessen lasse / auch solche mit der Hand bedecke / daß sie nicht gesehen werde.

Nachmals aber lasse man die erste Karte sehen / und befrage jemanden / ob nicht gegenwärtiges das herausgezogene Blat seye? Bejahet er solches / so lasse man die Hand etwas fallen / und ziehe im sincken der Hand das Blat heraus / so man vorhin ein wenig hervorragen lassen / doch mit einer solchen Behendigkeit / daß der so die Karte in Händen hält / selbst nichts davon mercke.

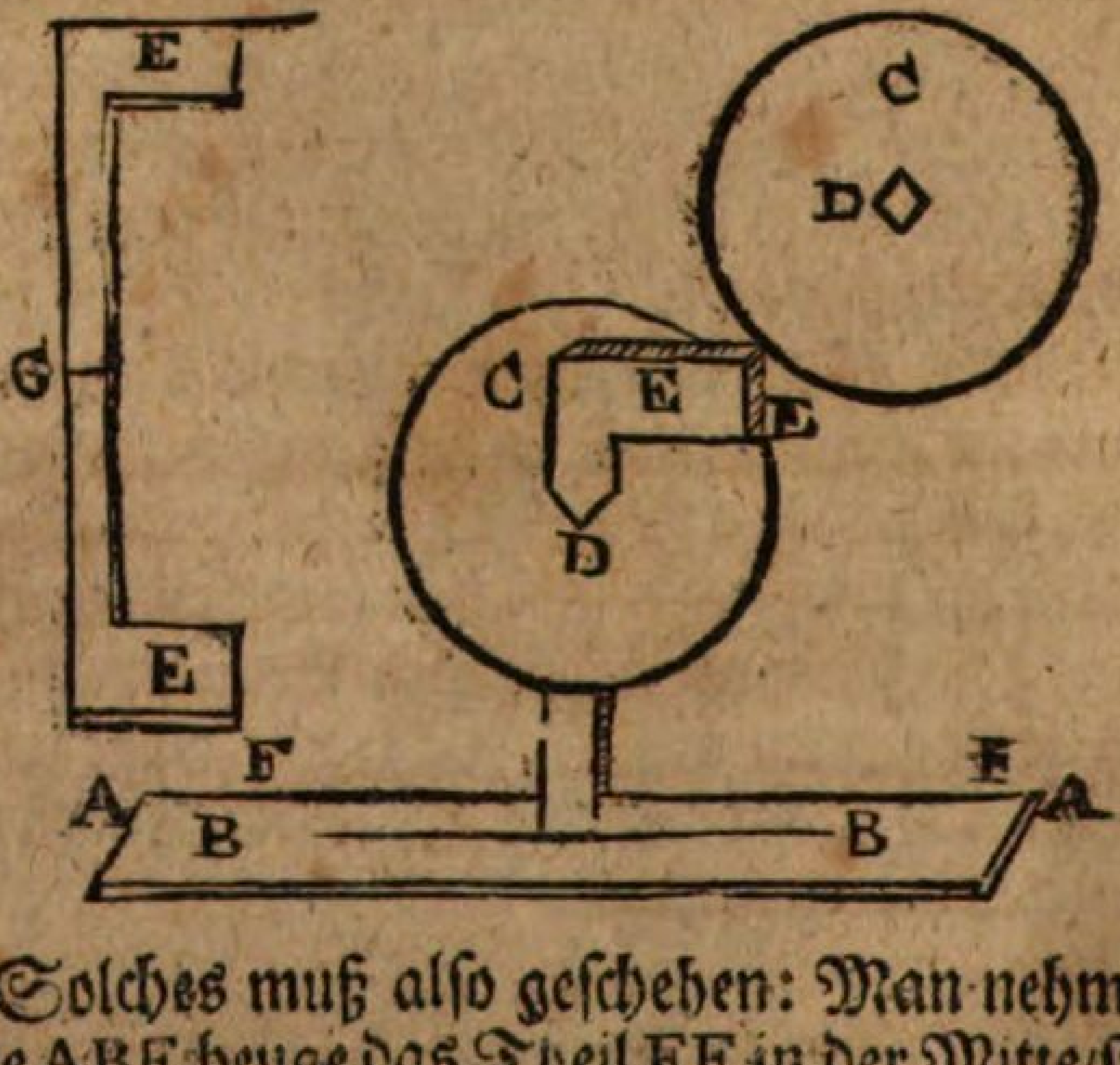
Unterdessen mag einer Gauckel-Possen treiben / und fragen / ob er noch seine vorige Karte steif halte oder nicht / wann er nun solches vermeinet / wird es ein grosses Gelächter bey denen Herumstehenden verursachen.

XXI.

Eine Karte in drey Stücke zu zerschneiden / und so fest an einander zu machen / daß man es nicht sonder schwerer Mühe von einander bringen möge.

Schneide ein Stücklein von einem Karten-Blat ohngefehr anderhalbe Finger-breit / hier AA, zerspalte es in der Mitte BB.

Verfertige gleichfalls eine runde Scheibe CC mit einen Löchlein / wie auch noch ein anders Stuck auf eben dergleichen Weise / nun ist die Frage wie diese Stücke fest sollen zusammen gefügt werden? Antwort:



Solches muß also geschehen: Man nehme die Karte ABF; beuge das Theil FF in der Mitte / stecke es durch das Loch G der Scheibe C, beuge wieder EE in der Mitte mit G gezeichnet doppelt zusammen / stecke denn das eine Ende durch F in das Loch D, so wird man leichtlich das G, so in F steckt / durch

D zie-

D ziehen können / als welches denen Unwissenden sehr seltsam vorkommen soll.

Will man nun dieses gemach wieder zertheilen, so stecke man FF wiederum durch D, so wird man das E wieder können loß machen.

XXII.

Eine andere fast eben dergleichen Aufgabe.

Nehme eine Karte A, mache dadurch den Schnitt BB von oben nach der Länge herab / dergestalten / daß das Stuck der Karte CC fest daran verbleibe. Schneide überzwerch auch DD als welches noch nothwendig zur neuen structur erfordert wird.

Nun soll man hierdurch ein paar kleine Kirsen/Nüsse oder andere dergleichen gedoppelte Früchte hangen: Fragt sichs demnach wie solches am füglichsten ins Werck zu richten?

Hierauf antwortet man folgender Gestalt:
Man beuge CC in der Mitte zusammen in F, z

he es durch C, daß es bey G wieder heraus komme.

Nehme alsdann ein paar Kirsen oder Kersten / stecke es durch die Zusammenbügung in F, und halte F wieder zurück / so werden die Kersten daran hangen bleiben/und von der Kunst-Unerfahrnen unmöglich können loß gemacht werden.

Will man aber gleichwol sie wieder ledig haben so stecke man das F wieder durch GG, so werden sie unzerrissen wieder können heraus gebracht werden.

Und solches kan man auch noch auf eine andere Weise zu Werck richten / wie gleichfalls aus der benebenstehenden Figur zu ersehen.

XXIII.

Eine artige Erfindung ein Karten-Blat von seinen Platz hinweg zu thun / ohne dasselbige auf einige Weise zu berühren.

Fange eine Wette an mit jemand aus deiner Gesellschafft / daß du einige Tritte von einen Karten-Blat stehen woltest / ein anderer aber so nahe verbleiben solle / daß er gar bequem seine Hand darauf legen könne / jedoch das Blat nicht berühre / mithin nichts desto minder den Nechstbeystehenden ein Zeichen geben möge / wann dasselbe von seinem Platz hinweg kommt.

Soll nun die Wette gelten / so lasse alle Thüren und Fenster in den Zimmer versperren / worinnen der Aufgabe ein Gnügen geschehen solle / doch ein einiges Fenster ausgenommen / so offen bleiben muß.

Lege alsdann das Karten-Blat in solches offe-

nes

nes Fenster dergestalten / das die Helffte davon auf das Fenster-Rahm zu liegen komme / die andere Helffte aber nach der Rahmen zu einwarts hänge.

Lasse auch jemand zu Seite des Karten-Blats stehen und seine Hand darüber halten / doch also / daß er es nicht berühre.

Nun stelle dich zur Stuben-Thür hin/und ruffe/ daß das Karten-Blat zu dir kommen solle / eröfne zugleich die Thür; so wird der Wind das Karten-Blat vom Fenster hinweg wehen / und der du gegen dem lichten stehest / wirst selbiges am ersten ertappen/ und den letzten Aufpasser nach der Dauer auslachen können.

Dieses ist ein betrüglich / doch aber sehr artiges Verfahren / in einer lustigen Gesellschafft meisterlich zu practiciren.

XXIV.

Einem ein Blat / so jemand anders aus der Karte genommen / im Spiegel zu zeigen.

Dieses kommt den Unwissenden etwas frembd vor / ja sie solten meynen / daß es eine Zauberey sey / ob schon die Kunst gar von geringer Wichtigkeit.

Ich lasse demnach jemanden ein Blat aus der Karten-Spiel ziehen / und nachdem er es besehen / solches wieder hineinstecken / der wohl gar aus den Fenster hinaus werffen; zeige ihm alsdann eben dergleichen Karte in einem Spiegel; Fragt sichs / wie solches geschehen könne?

Dieses ins Werck zu richten / muß man sich darzu anstellen eben als wie die hocus pocus Künstler. Diese kauffen bey einem Kartenmacher unter-

schiedliche Blätter von einerley Art; Zum Exempel 36. hertzen / 36. schellen / eben so viel grüne / eicheln / Obern / Untern / Könige / &c. stecken sie heimlich zu sich / und zwar eine Art in diese Tasche / und eine andere wieder anders wohin / biß sie solche alle miteinander an gewisse Ort und Enden verwahret haben.

Wann man nun auf gleiche Weise damit versehen / holt man ein Karten-Spiel hervor / läst einen andern daraus ein beliebiges Blat ziehen / es alsdann wieder hinein stecken / oder aus dem Fenster / oder wohl gar ins Feuer schmeissen.

Nach diesen / wann man solches Blat vorhero mit angesehen gehabt / macht man ein Geschwätz oder Getümmel / mit pfeiffen / schreyen / singen; eben als wie die Gauckler zu thun pflegen / und hohlt inzwischen ein ander eben dergleichen Blat aus dem Sack hervor / und zwar mit solcher Behendigkeit / daß es die Umstehenden nicht vermercken können / legt es auf das Karten-Spiel / und zeigt es im Spiegel / so hat man seine Wette gewonnen.

XXV.

Einem guten Freunde / durch die Karten allerhand Geheimnuß verstehen zu geben.

Nehme ein gantzes Karten-Spiel / und lege dasselbe in eine gewisse Ordnung / dergestalten / daß du solche / so offt dir beliebt / nach der Vermischung wiederum finden mögest.

Dieses aber zu erhalten so schreibe von einem Blat zum andern mit sehr wenig Worten / dein Geheimnuß / schiebe alsdann die Karten Blätter in einander / so wird solches niemand errathen können

äusser dein guter Freund / den du das Geheimnuß vorhero zu verstehen geben / diese wird die Karte in sichere Ordnung bringen / und jedem das Vertraueste offenbaren können.

XXVI.

Drey gewisse Karten-Blätter von gleicher Sorte zu nehmen / davon eine oben / die andere unten / die dritte aber in die Mitte des Hauffens zu stecken / und sie letztlich wieder alle zusammen zu bringen.

Dieses zu bewerckstellen muß man Fleiß anwenden / damit ehe und bevor die 3. gewehlte Blätter (es seyn nun gleich 3. Könige / Obere / oder Untere / &c.) auf dem Tisch gelegt werden / das vierdte Blat mit einer sonderbaren Behendigkeit oben aufm Hauffen zu liegen komme.

Alsdann nehme man die übrigen 3. Karten / und lege eine davon oben / die andere in der Mitten / und die dritte unten.

Ferner hebe man die Karten ab und lege das unterste Theil oben / so kommen die 3. Gleiche zusammen.

XXVII.

Verschiedene Karten-Häuflein zu machen / und darbey zu sagen / was und welche Briefe die obersten auf solchen seyn?

Ehe man beginnet diese Häuflein zu verfertigen / so ist nöthig / daß man sich vor allen die obersten Karten wohl bekant mache. Lege alsdann so viel Häuflein als beliebt.

Um aber zu wissen / welche Karten oben auf liegen / so nehme man von dem Häuflein eine Karte herunter / sagende / es sey diejenige / so man vorhero besehen.

Nachgehends lege man die abgenommene Karte allein / und nehme gleichfalls auch bey denen andern Hauffen eine andere Karte als man abgenommen / nemlich diese so jemand bereits in der Hand hat / und die erste noch ist.

Letztlich zeige man alle diejenige Karten / so abgenommen worden / da es dann verwunderns werth seyn wird / wie man solches errathen könne.

XXVIII.

Sechs Häuflein mit der Karten zu machen / und nachgehends mit verschlossenen Augen eine gewisse Karte zu zeigen / auch mithin was vor eine dieselbige sey?

Gegenwärtiger Aufgabe ein Gnügen zu leisten / so nimm das gantze Karten-Spiel in deine Hand / und mache daß du in Behendigkeit die oberste von allen Karten zu sehen bekommst.

Behalte diese wohl / und verfertige nachmahls 6. Häuflein so groß dir beliebt.

Nimm aus denenselben den grösten Hauffen / und lege davon so viel auf den andern / daß du noch eine behalten mögest.

Diese nun übergib denen Umstehenden mit verschlossenen Augen / und sage sie sollen es wohl besehen und nach ihren Gutdüncken wieder in den Hauffen stecken / du wollest sie schon wieder finden.

Wann sie solches zu Werck gerichtet / so eröffne

deine

deine Augen/und suche die Karte/ so du erstlich durch deine Behendigkeit besehen hast; dann diese ists/ so die andern auch nach dir gesehen und verstecket haben.

XXIX.

Ein artiges Kunst-Stück mit 4. Königen oder andern Karten von gleicher Sorte/ wie nemlich dieselbige in Gegenwart der Zuschauer wunderlich zu verstecken/ und sonder Vermischung wiederum zusammen zubringen.

Nimm 4. gleiche Briefe aus der Karten/ und bringe sie unter den Spiel zusammen/ halte aber eine von diesen 4. Blättern über die andern nach der Helffte/ nicht anders als wie man sie beym gemeinen Spiel in der Hand zu halten pflegt.

Zwischen die aller unterste stecke zwey andere Briefe/ und bedecke sie mit der untersten Karte/ daß man die zwey andern nicht sehe/ und streiffe sie nachgehends alle gegen dich zu; Ziehe davon eine unten heraus/ lasse sie sehen/ und lege sie oben auf/ sage: das ist eine von denen vier gleichen Karten.

Ziehe noch eine andere unten hervor/ ohne sie sehen zulassen/ welche wann sie eine von denen 2. hintern bedeckten Karten/ nemlich die unterste der 4. gleichen gewesen/ so ziehe noch eine von unten raus/ stecke sie auch ohne jemanden dieselbe schauen zu lassen/ gleich der vorigen in die Karte/ und sage/ das ist nun die dritte von denen gleichen/ (wann er die 2. so hinter denen ersten bedeckt waren nicht gesehen hat) so bleiben unten noch drey gleiche Karten beysam-

men / oben aber liegt nur eine; vermeinen also die Umstehende / daß nur eine oben und unten sey / und noch 2. in den Spiel. Derohalben lasse man das Spiel abheben / so offt nur beliebet / und setze den untersten auf den abgehebten Hauffen / so kommen alle die 4. gleiche Karten zusammen.

XXX.

Eine Karte ausziehen zu lassen / und dieselbe unter die andern wieder zu vermischen / nachmals aber zu machen / daß gemeldte Karte / wann man das gantze Spiel oben gegen einen Boden oder Balcken wirfft / nur allein das besehene Blat an denselben behangen bleibe / die übrigen aber alle herunter fallen.

Leget die Hertzen / Schellen / Grüne und Eicheln alle nach ihrer behörigen Ordnung im Spiel / der Sechsten eines zum Daus gerechnet: Lasset alsdann eine Karte ausziehen / und sie wider hinein stecken.

Ehe man aber solche Karten hinein stecket / muß man zuvorn das gantze Spiel mit sonderbarer Behändigkeit / und daß es die Zuschauer nicht mercken mögen / umwenden / damit der gesehene Brief verkehret zu liegen komme / und also leichtlich erkandt werden möge.

Diesen Brief bringet geschwind oben auf die Karte / und beschmieret ihn mit ein wenig weiß Wachs und Kalch unter einander geschmoltzen / oder mit etwas Vogel-Leim / damit aber die Umstehenden solches nicht gewahr werden / kan man das

Spiel

Spiel unter den Tisch bringen / und solches desto geheimer verrichten.

Wann dieses geschehen / so werffet das gantze Karten-Spiel über euch hin / so werdet ihr sehen / daß wo das beschmierte Blat antrifft / daselbst wird es auch behangen bleiben / die übrigen aber werden herunter fallen / und ein ungemeine Verwunderung bey denen Zuschauern verursachen.

XXXI.

Durch die Karte zu sehen und zu errathen / was es für ein Blat sey / welches man denen Zuschauern zu ihrer Ergötzung vorhält.

Dieses ist ein sehr lustiges Spiel / und verdienet wohl vor andern besehen zu werden.

Um aber solches desto kurtzweiliger vorzustellen / müsset ihr mit prächtigen Worten und aufgeblasenen Backen / euch bey den Zuschauern ein mehrers Aufsehen erwecken.

Gehet demnach anfangs mit einem / welcher euch in der Sache der Verschlagenste zu seyn bedüncket / ein wenig bey seite / und saget zu ihm / daß ihr ein Kunst-Stück zu probiren gewillet seyd / er solle sich derohalben wohl zur Sache schicken / und wohl auf folgende Lehre mercken:

Wann ihr die gantze Karte vor eure Stirn oder Augen bringet / so solle er euch sagen / ob die förderste eine gemahlte oder schlechte Karte sey; das ist / er solle sich neben euch verfügen / daß er mit seinem Fuß den eurigen erreichen könne / und so offt eine gemahlte Karte vorkommt / euch ein Zeichen geben.

Habt

Habt ihr solches dergestalten zusammen verabredet/ so machet den Anfang und saget:

Ihr Herren/ sehet hier an die Karte/ so gantz ohne Betrug und Falschheit ist. Diese will ich recht vor die Stirn meines Hauptes setzen/ und euch nach einander sagen/ obs eine gemahlte oder andere sey?

Machet alsdann folgender Gestalt den Anfang:

Die erste ist keine/ die andere ist eine/ die dritte wieder eine/ die vierdte keine/ und so fort.

Anbey aber ist zu mercken/ daß derjenige/ der euch warnet/ sich sonderlich frembd bezeigen solle/ und öffters grosse Verwunderungs-Worte ausruffen.

Bißweilen fängt man auch wohl gar im Spiel an zu streiten/ was doch dieses vor ein Brief oder Karten-Blat sey/ woraus dann leichtlich eine Wette entstehen kan/ bevorab so man ein gut Gedächtnuß hat/ und zuvorn in die Karte gesehen/ auch davon einige behalten; da man dann gar ein und andere Karte specificiren kan. Welches je öffter es geschiehet/ je mehrere Aufmercksamkeit erwecket es bey denen Zuschauern/ und setzet dieselbe allzusammen nicht in geringe Verwunderung.

XXXII.

Eine Karte abheben und besehen zu lassen/ dieselbe wieder aufzulegen/ und in eine andere zu verwandeln.

Nimm aus den gantzen Karten-Spiel 3. oder mehr Blätter/ kehre dieselbe also um/ daß das gantze Spiel ober der Karten bedecket bleibe. Fasse sie

alsdann in deine Hand / und lasse eine von oben abheben und besehen / auch wieder oben drauf legen.

Endlich kehre mit sinckender Hand in einer sonderbaren Geschwindigkeit die gantze Karte um / und frage zugleich was vor eine Karte oben auf liege?

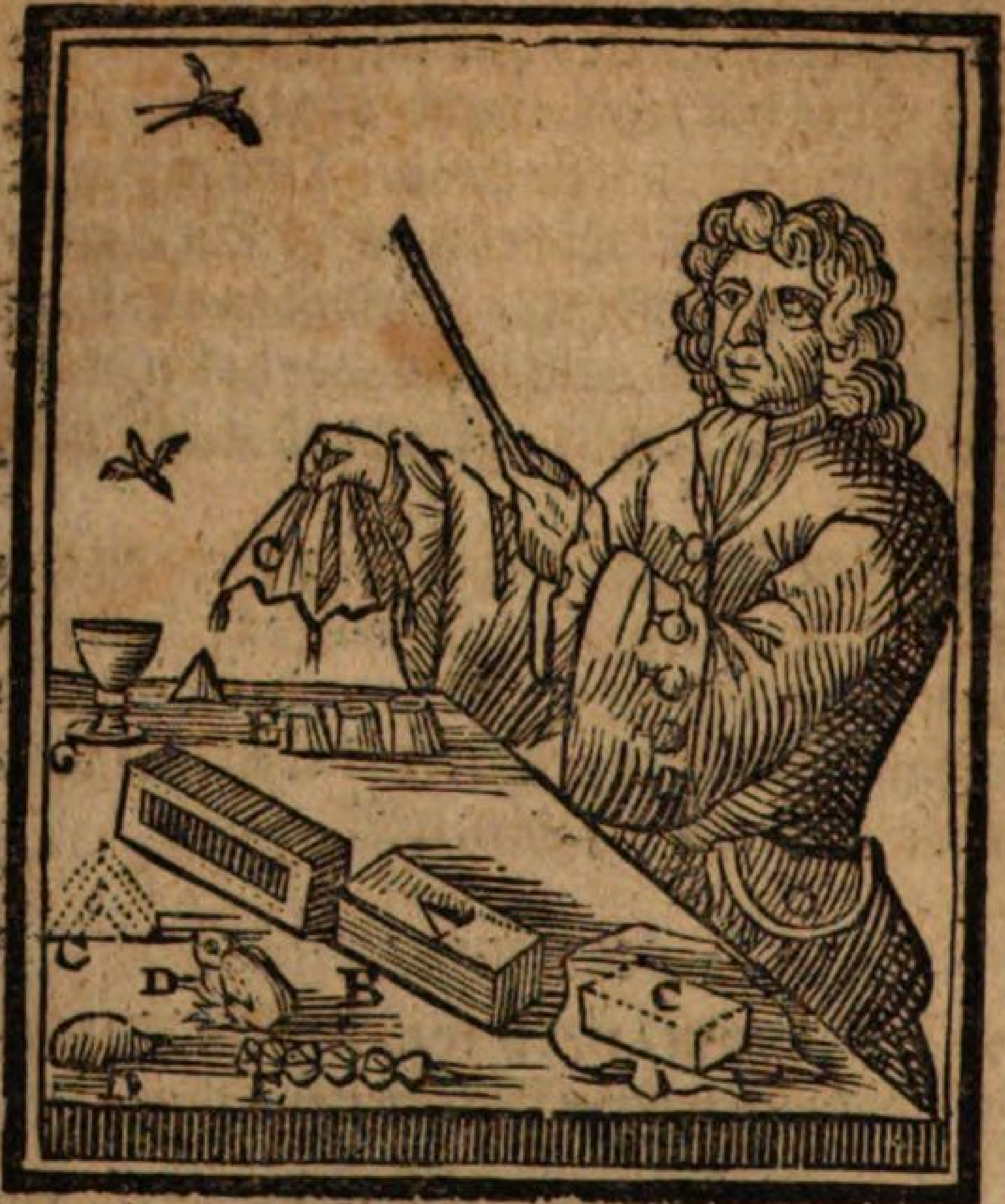
Da dann man gäntzlich davor halten wird / als lege dieselbe oben / die sie besehen und selbst drauf gelegt haben.

Wollen sie nun / wie es insgemein zu ergehen pfleget / selber hartnäckig behaupten / so wette mit ihnen um ein Stück Geldes / und wann sie drein verwilliget / so lasse die Karte abheben / die dir dann deine Mühe gewiß bezahlen wird.

XXXIII.

Eine Erfindung / nach welcher ein Vogel von einem Karten-Blat heraus fleucht.

Hierzu muß man ein gantzes Karten-Spiel haben / und deren Blätter allzumahl viereckig aufschneiden / solche zierlich zusammen fügen / dergestalten / daß man nicht sehen kan / ob die Karten gleich liegen; aber oben auf legt man ein gantzes Blat / damit die ausgehohlte Karte nicht gesehen werde; doch unten thut man kein Blat darunter / sondern läst es offen / und damit kan man folgende Possen zu Werck richten.



Thue in das ausgeschnittene A einen Sperling oder ein anderes kleines Vögelein/einen Frosch/ Maus &c. oder was sonst die Herren Zuschauer von dir begehren/ daß du sollest hervor bringen/ und wie hier im D angewiesen wird.

Nun verstelle die Karte dergestalten als wann sie nicht zusammen gesticket wäre/ worauf nemlich das oberste Blat allein muß geleimt werden/ damit man das geflickte Karten-Werck nicht sehen könne/ hier B.

Wann nun du inwendig nach deinen Begehren verfahren hast/ so lege darüber ein lediges Karten-Blat mit einen Schäfftlein/ woran du es zur Noth hinweg schieben kanst.

Nachdem

Nachdem du dieses schon zubereitet/ hast du hierzu nur noch 2. Karten vonnöthen/ die besagter massen sollen beschaffen seyn; ingleichen noch eine andere/ womit man seine Narren-Possen zu treiben pflegt/ um die Zuschauer zu betriegen/ die man dann bald heraus bringt/ bald wieder in Sack stickt; die andere aber must du geschwind herbey schaffen/ und mit einem Nasentüchlein zu decken/ dieweilen sie etwas groß ist.

Inzwischen treibe allerhand lustige Possen und lächerliche Narrentheidungen/ damit ja niemand deinen Schalck mercken möge.

Letztlich stecke deine eine Hand darunter und ziehe das unterste Blat hinweg/ so mit ein wenig Wachs fest angemacht gewesen/ lege es oben auf die Karte/ mache wiederum ein hocus pocus, ergreiffe das Naßtüchlein und schüttele es/ so wird der Vogel/ Frosch oder Mauß heraus kommen/ und ein grosses Gelächter verursachen.

XXXIV.

Einem zu sagen/ welches Blat er in Sinn genommen unter 21 Karten.

Nimm 21 Briefe in deine Hand/ lege ihr davon dreye nach einander auf einen Tisch/ also/ daß man die Farbe sehen kan/ darauf lege wieder drey/ dann nochmahl so viel/ und das biß alle 21 Blätter auf ein ander in 3. Hauffen/ in welchen jeden 7. Blätter sind/ zu liegen kommen.

Indessen aber/ da du also mit den herumlegen beschäfftiget bist/ so sage zu jemand an dem Tische/ er solle ihm ein Blat was er für eines wolle in Sinn nehmen.

Bist du fertig / so frage / in welchem Hauffen das Blat / so er sich im Sinn genommen / liege.

Nimm alsdann die Hauffen wieder auf / doch also / daß der Hauffe darinnen das Blat liegt / so der ander im Sinn genommen / in die Mitte komme.

Dann lege die Blätter abermahl auf dem Tisch / also daß wieder drey Hauffen werden / und sprich zu der Person / sie soll acht haben in welchen Hauffen das Blat / so sie im Sinn genommen / kommen werde / lasse dir denselben Hauffen zeigen.

Nimm die Hauffen zum dritten mahl zusammen / und zwar in erstbeschriebener Ordnung / lege die Blätter auf den Tisch wie zuvor / doch daß 3. Hauffen allezeit bleiben.

Heisse die Person nochmaln Achtung geben / in welchen Hauffen ihr in Sinn gefastes Blatt zu liegen komme. Hat sie dir solches gesagt und gewiesen / so bringe die Hauffen nochmaln zusammen / verstehe wieder also / daß das bemerckte Blatt in die Mitte komme.

Letztlich zehle die Blätter / entweder von vorne oder von hinten her / so ist gewiß allemahl das eilffte Blat dasjenige / welches der andere in Sinn genommen.

XXXV.

Ein gewisses Karten-Blat auf eine veränderte Weise / als die vorhergehende / zu errathen.

Bringe ein Karten-Spiel hervor / und ziehe daraus verschiedene Blätter / von dem lasse jemanden

den eines in Sinn nehmen / doch daß er darbey bemercke / das wievielste Blat es der Ordnung nach gewesen sey wann du ihme zum Exempel folgende 13 Blätter also vorlegest:

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13.
o. o. o. o. o. o. †. o. o. †. o. o. o.

Gesetzt nun es hätte sich jemand das 7. oder 10. Blat im Sinn genommen; so ergreiffe du die Blätter nach ihrer Anzahl / und lege ein Blatt oben auf das andere / sagende:

2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14.
o. o. o. †. o. o. †. o. o. o. o. o. o.
13. 12. 11. 10. 9. 8. 7. 6. 5. 4. 3. 2. 1.

Die Ursache dessen ist / dieweil du von 2 hast angefangen zu zehlen / derohalben kanst du sagen / es werde das 13 oder das 11 Blat seyn / so sich der andere im Sinn genommen.

Spricht er aber / daß es das 7 oder 10 gewesen / so zehle also fort:

7. 8. 9. 10. 11. 12. 13.
o. o. o. o. o. o. †.

Oder bey zehen:

10. 11. 12. 13.
o. o. o. †.

Ob nun zwar nicht zu läugnen stehet / daß dieses Spiel etwas schwer zu begreiffen / so ist es doch im Ende nichts anders / als daß man dir saget / man habe das 7 oder 10. Blat in den Sinn genommen; du aber verfolgest nur die Zahl der Blätter nach ih-

rer beliebten Ordnung / und zeigest dieselbige wieder von neuen.

XXXVI.

4. Karten-Blätter auf eine besondere Art zu zehlen.

Man ergreifft das Karten-Spiel / und erwehlt daraus 12 Blätter / legt davon 9 auf den Tisch / dergestalten / daß 3 nach einander gelegt werden / darunter nochmaln 3 / und zuletzt wieder 3.

Nach diesen gibt man die restirende 3 einem von denen Herrn Zuschauern in die Hand / sagende:

Leget diese drey Briefe also / daß man überall von beyden Seiten / so wohl zur rechten als lincken / wie auch von unten hinaufwarts / als von oben herabwarts viere zehlen könne.

Solches aber wird niemand / ausser der so dessen genaue Wissenschafft hat / behörig verrichten können.

Derowegen nehme man die 3 Karten-Blätter / lege eines auf das erste in der obern Reihe / das andere auf das mittelste Blat in der mitlern / und das letzte auf das letzte Blat in der untern Reihe / so können von allen Seiten her / wie auch von oben herab und unten hinauf / überall viere gezehlet werden.

XXXVIII.

5. Karten-Häuflein zu machen und ohnbesehens einige Blätter begehren / und nachgehens wie man sie begehrt / also auch wieder darzulegen.

Man mischet ein Karten-Spiel / und hat darbey

acht /

macht/daß man ein Blat oben auf bringe/und es das erste werde/wie allbereit schon in einer Aufgabe mit 4 Briefen gelehret worden.

Hat man diesen ersten Brief wohl behalten/machet man 5 Häuflein/und mercket dasselbe wohl/ in welchen das besehene Blat liegt.

Dann ergreifft man einen andern Hauffen/es sey gleich selbiger welcher es wolle/nur dieser ausgenommen/darauf das bekante Blat liegt.

Nehmt davon oben ein Blat herunter und fordert zugleich eben das Blat/so man weiß daß es auf einen unter diesen Hauffen lieget.

Betrachtet das Blat wohl/so man bekommen/und greifft wieder auf einen andern Hauffen/in welchen wieder nicht das zu erst besehene Blat liegt; nehm auch zugleich ein Blat/und fordert zugleich dasjenige Blat/so man schon in der Hand hat.

Was man nun hier vor ein Blat erhält/das fordert man wieder/und nimmt zugleich ein Blat von den dritten Hauffen/welches aber auch das bewuste und anfangs bemerckte Blat in sich enthalten solle.

Ferner fordert man dasjenige Blat/so man von vierten Hauffen bekommen/nehmt davon/gleich wie schon vorhero belehret worden/ein Blat hinweg. Zuletzt aber begehret man das Blat so man eben jetzt erhalten hat/und bekommet dazumahl allererst von den fünften Hauffen/welcher derjenige ist/dessen oberstes Blat man gewust hat.

Dasjenige Blat/so man zuerst gefordert/streckt man behende in seine Hand voran/damit es das erste werde unter den begehrten Blättern; so kan man

nachgehends alle verlangte Blätter nach begehrter Ordnung auf den Tisch legen.

XXXVIII.

Ein eben dergleichen lustiges Spiel mit der Karte.

Verfertige dir 9. Blätter / nach der sonst gebräuchlichen Karten-Form / schreibe darauf jedesmahln eine besondere Zahl / als 1/2/3/4/5/6/7/8/9; oder auch wohl andere Zahlen / als 1/5/10/15/20/30/40/50/100/ nach selbsteigenen gefallen.

Ist dieses geschehen / so ruffe 4. Personen / so zu dem Spiel Handreichung thun sollen.

Lege ferner diese 9 Blätter gantz vermischt doch unbesehen auf den Tisch in 3. Reihen / dergestalten daß in jeder Reihe 3. Blätter zu liegen kommen.

Nimm die drey obersten Blätter / lasse sie die Person zu deiner lincken Hand besehen / sich eines davon erwehlen und in Gedächtnuß behalten / und lege sie wieder alle 3 nieder.

Darnach nimm die andere Reihe der 3. Blätter / lasse sie der Person so in der Mitte sitzet besehen / sich gleichfalls eines davon erwehlen / und bringe sie wieder an ihre Stelle.

Letzlich ergreiffe die letzte und dritte Reihe / laß sie auch die dritte Person besehen / sich daraus nur eines erwehlen / und bring sie gleichfalls an ihren behörigen Ort.

Wann dieses geschehen / so verfahre ferners folgender Gestalt:

Nimm

Nimm die 9 Blätter in dieser Ordnung / eines nach der andern/

1/ 4/ 7.
2. 5. 8.
3. 6. 9.

Lege sie in deine lincke oder rechte Hand / also/ daß das neundte Blat zu oberst in deine Hand zu liegen komme;

Wann du sie alle 9 in der Hand hast / so lege sie nochmaln ordentlich auf folgende Weise nieder:

1. 2. 3.
4. 5. 6.
7. 8. 9.

Thue das neben diesem noch zweymal / so daß insgesammt die Blätter dreymahl aufgehoben / und dreymahl niedergelegt werden.

Sind sie nun zum drittenmahl also niedergelegt / so ergreiffe die obersten 3. Blätter / und lasse sie die Person / so dir zur lincken Hand sitzt / besehen. Frage sie ob ihr erwehltes Blat mit darunter sey; bejahet sie solches / so gib ihr das Blat / so zu deiner rechten Hand liegt: verneinet er es aber / so frage die mittlere Person / ob ihr bemercktes darunter sey / und so deme so ist / so gib ihr das dritte.

Endlich frage die dritte Person / zu deiner rechten Hand / ob ihr im Sinn gefastes Blat darunter sey.

Sagt sie ja / so gib ihr das Blat / so du zu deiner lincken Hand hast.

Dieses wann es aufrichtig zugeht / so kans nicht fehlen / es muß jede Person ihr bemercktes Blat bekommen.

XXXVIII.

Wann 3. Personen eine gewisse Anzahl Karten-Blätter genommen / zu errathen / wie viel deren eine jede habe.

Es seyn drey Personen / nahmentlich Hans / Jörgen und Peter; nun lasse man den Peter so viel Karten-Blätter nehmen als ihme beliebt / nur daß sie in sich gleich seyn / das ist / daß sie sich mit 4. dividiren lassen.

Nun gebe man auch den Jörgen 7 mahl so viel Blätter / als offtmal 4. derselben Peter genommen.

Ingleichen mag sich auch der Hans 13. mahl so viel aussehen / als Peter gethan hat.

Wann dieses geschehen sage man zu Hansen / daß er von seinen Karten dem Jörge und Peter so viel abgebe / als viele Blätter schon ein jeder von ihnen zuvorn hat.

Ferner daß auch Jörgen von seiner Karte so viel Briefe dem Petro und Hansen mittheile / als viele sie schon vorhero haben.

Endlich / daß auch Peter von seinen Blättern / so viel dem Hansen und Jörgen vorstrecke / wie viel ein jeder von ihnen zuvorn schon empfangen / oder sich selbst genommen haben.

Solcher gestalten wird sichs fügen / daß ein jeder unter ihnen gleiche Blätter bekommen wird / verstehe an der Anzahl / oder daß sie eine gleiche Summam aufwerffen werden; und die Anzahl einer jeden Person wird gedoppelt so viel auswerffen / als Peter im Anfang vor sich genommen hat.

Deßhalben so du begehrest von einem aus diesen

dreyen / die Anzahl ihrer Karten zu wissen / so wird die Helffte dieser Zahl allezeit gleich seyn der Anzah des Peters Karte / so er sich anfangs auserlesen.

Wann du hingegen so offt 7 mahl / oder so offt 13 mahl nimmst / als offtmahln 4 in Peters Karten enthalten / so bekommst du die Anzahl der Karten / die erstlich Jörg und Hans sich geben lassen.

Zum Exempel: Wann Peter 8. Karten vor sich aus dem Spiel nehme; so muß Jörg deren 14 / das ist 2 mahl 7 haben / alldieweiln in 8 zweymahl 4 stecken? und Hans muß 26 nehmen / nemlich 2. mahl 13 / aus erst berührter Ursach.

Wann nun der Hans so 26 Karten hat / von diesen 14 weg und dem Jörgen gibt / der schon ohne dem so viel hat; ingleichen 8 an Petern / der auch schon vorhero so viel genommen; so werden ihme mehr nicht als 4. übrig bleiben / und Jörg wird 26; Peter aber nur 16 haben.

Hans.	Jörg.	Peter.
26	14	8
4	28	16
8	8	32
16	16	16

Aber wann Jörg so 28 Karten hat / von denenselben 4. dem Hansen giebt / der vorhero schon 4. gehabt / und 16. dem Petro / welcher auch schon 16 gehabt; so werden ihme 8. übrig bleiben / und Hans wird 8 haben / Peter aber 32.

Letztlich wann Peter der 32. Karten hat / davon 8. dem Jörg und 8. dem Hansen abgiebt / so werden sie alle drey 16 behalten / das da doppelt 8. ist / nemlich die Anzahl der Karten / so Peter gleich in An-

fang aus dem gantzen Karten-Spiel genommen hat.

XL.

Zu errathen was vor welches unter 3. Karten-Blättern eine jede von 3. Personen genommen.

Solches zu errathen / so darf die Anzahl der Augen an einen jeden Karten-Blat nicht über 9 seyn. Alsdann aber der Aufgabe ein Genügen zuleisten / sage man zu der ersten Person daß sie beliebe abzunehmen von der gedoppelten Anzahl der Augen / so sie in ihren Karten hat; den Rest aber durch 5 multiplicire / und zu dem product hinzu thue die Anzahl der Augen / welche die andere Person in ihrer Karte hat.

Nach diesen heisse man wieder 5 zu der Summa thun / um die andere Summam zu erhalten / und nachdeme von dem andern duplo dieser andern Summa genommen worden / lasse man den Rest nochmaln durch 5 multipliciren / und zu dem product noch hinzuthun die Summa der Augen von der Karte / welche die dritte Person genommen hat.

Endlich fordert man die Summam so durch diese letztere addition heraus kömt; dann wann man hierzu noch 5 thut / so kömt eine andere Summa von 3 Figuren heraus / deren erste zur lincken Hand geben wird / die Anzahl der Augen von der Karte / welche die erste Person genommen hat; diese die Mittlere aber wird andeuten die Augen der Karten von der andern Person; und die letzte gegen die rechte Hand zu solle entdecken / die Karten der dritten Person.

Zum

Zum Exempel: Wann die erste Person 3 Augen genommen hätte / die andere 4 / und die dritte 7; und man nehme 1. von der gedoppelten 6 / nemlich von der Anzahl der 3 Augen der ersten Person; multiplicirte alsdann den Rest 5 durch 5 / so daß 25 herheraus kommen / zu welcher die Anzahl 4 / als die Karten-Augen der andern Person gethan / erhielte man 29 / diese zu 5 / geben die andere Summam 34 / deren duplum wäre 68 / wovon 1 genommen / restiren 67 / welche wann sie multiplicirt würden durch 5 / solten 335 ausmachen; zu diesen 7 / nemlich die Anzahl der Augen von der Karte der dritten Person / hinzugethan / und noch 5 darüber / würden die letzte Summam nemlich 347 ausmachen / als deren 3. Figuren absonderlich die Augen jede Karte vorstellen können.

XLI.

Die vorige Aufgab / auf eine noch leichtere Manier.

Wann man der ersten Person befohlen daß sie zur gedoppelten Anzahl ihrer Augen / hinzuthun solle / so lasse man auch sie die Summam durch 5 multipliciren / und zu dem product die Anzahl der Augen fügen / welche die Person in ihrer Karte hat.

Nachdeme man auch gleicher Gestalt / zum duplo der vorhergehenden Summa bringen lassen / so befehle man ferner / daß das alles durch 5 möge multiplicirt / und zu dem product die Anzahl der Augen von der dritten Person ihrer Karte gebracht werden.

Alsdann begehre man die Summa / so aus die-

ser letztern addition herrühret / und nehme davon 55 / um durch den Rest die Zahl zu erhalten / so aus denen 3 Figuren zusammen gesetzet wird / deren eine jede wie zuvorn die Anzahl der Augen einer jeden Karte fürstellig machen soll.

Zum Exempel: 1 zu dem gedoppelten 3 gethan / nemlich zu 6 / so die Augen von der ersten Person ihrer Karte andeuten: nachmals die Summa 7 multiplicirt durch 5 / erhält man 35 / zu welchen gefügt die Anzahl der Augen von der andern Person ihrer Karte / nemlich 4 / gibt 39 / dessen duplum ist 78 / zu welchen 1 hinzugethan / und die Summa 79 dividirt durch 5 / macht 395 / und über das noch 7 / nemlich die Augen der Karten von der dritten Person / bringt hervor 402 / darvon 55 genommen / restiret 347 / deren 3 Figuren stellen absonderlich für die Augen einer jeden Karte.

XLII.

Unter 3. bekandten Karten-Blättern zu errathen / welches eine jede von 3. Personen genommen.

Die 3 bekanbte Karten-Blätter sollen seyn / A, B, C, davon sollen 3 Personen jede eines sich erwehlen / nahmentlich / Cajus, Sejus und Titius.

Solches aber kan auf sechserley Weise zu Wercke gerichtet werden / deren jede eine anderst ist als die andere / wie hieraus unschwer abzunehmen stehet; wann man nemlich Cajo, 12, Sejo, 24, und dem Titio 36 zueignet.

Cajus.	Sejus.	Titius.	Summa.
12.	24.	36	
A.	B.	C.	23
A.	C.	B.	24
B.	A.	C.	25
C.	A.	B.	27
B.	C.	A.	28
C.	B.	A.	29

Nach diesen sage man zu Cajo, daß er solle zusammen thun / die Helffte der Anzahl der Karten A, das drittheil der Karte B. und das viertheil der Karte C; und frage alsdann nach der Summa die entweder 23 / oder 24 / oder 25 / oder 27 / oder 28 / oder 29 / seyn wird / wie aus beystehender Tabell zu ersehen.

Diese zeigt an / wann zum Exempel die Summa 25 wäre / daß Cajus hätte die Karte B genommen; Sejus die Karte A, und Titius die Karte C.

Wann aber die Summa 28 wäre / so müste Cajus B, Sejus C, und Titius A genommen haben.

Und also verhält es sich auch mit denen übrigen Personen / Karten und Summen.

XLIII.

Aus vielen unterschiedlichen Karten-Blättern diejenige zu errathen / so sich jemand in Sinn genommen.

Man nehme nach Belieben ein Karten-Spiel und daraus eine gewisse Anzahl Blätter / lege sie auf den Tisch / und zeige solche in richtiger Ordnung derjenigen Person / welche eine davon in die Gedancken fassen solle; doch soll man den Afang bey der

obern

obern machen / und fein geschickt eine auf die ander legen / dergestalten daß die Augen oder Bilder in die Höhe und ins Gesicht kommen.

Wann man sie nun ordentlich abgezehlet / um davon die Anzahl zu erhalten / zum Exempel hier 12: so sage man / daß die Person / so eine gewisse Karte in ihre Gedancken gefast / derjenigen Zahl erinnern solle / die seine bemerckte Karte ausmacht / nemlich 1 / wann sie die erste Karte; 2 wann sie die andere Karte; 3 wann sie die dritte Karte bemercket / und so fort.

Nach diesen lege man eine Karte nach der andern auf das übergebliebene Spiel / doch in einer entgegen stehenden und contraren Ordnung oder Gestalt; und fange an auf den Rest des Spiels zu setzen die Karte / so man zuerst auf den Tisch gelegt / und höre auf bey derjenigen / die man zuletzt gezeiget hat.

Frage ferner nach der Anzahl der in Sinn genommenen Karte / welche wir hie wollen 4 gelten lassen; dergestalten daß jemand die 4te Karte bey sich bemerckt hätte.

Nun lege man auf / oder entdecke alle Karten über den Tisch eine nach der andern / oben bey der 4 / als der bemerckten Karte angefangen / und zehle 5 bey den nechstfolgenden Blat / ingleichen 6 / bey den dritten / und so fort / bis man zu seiner Zahl 12 gelanget / so die Karte ist / die man anfangs genommen.

Und dieses 12te Blat / wird zugleich diejenige Karte andeuten / welche sich ein anderer in Sinn genommen.

XLIV.

Unter vielen und mannigfaltig-ausgelegten Karten / die einzige zu errathen / so jemand bey sich in seinen Gedancken bemerckt.

Es ist bewust daß die Anzahl aller Briefe in einen gantzen Kartenspiel / sich durch 3 dividiren lasse / dergestalten / daß man also von ihnen 3 gleiche Reihen verfertigen kan.

Nun last uns setzen / daß 36 Karten-Blätter vorhanden / und 3 gleiche Reihen gebracht wären.

Fragt man demnach erstlich / in welcher Reihe die in den Sinn genommene Karte liege.

Hierauf bringt man alle Briefe wieder zusammen / doch also / daß die Reihe / worinnen die bemerckte Karte liegt / zwischen der zwey mitte zu liegen komme.

Legt alsdann die 36 Karten nochmaln in 3 gleiche Reihen / und legt den ersten Brief im Anfang der ersten Reihe / den andern / in der andern / den dritten / in der dritten Reihe; dann den 4ten wieder in der ersten Reihen / den fünfften / in der andern / den 6ten in der dritten Reihe / und so fort / biß zu End der gantzen Karte.

Fragt nochmaln in welcher Reihe vor jetzo der in Sinn genommene Brief sich befinde.

Legt die Karte wieder zusammen / und theilet sie auch wieder in 3 gleiche Reihen aus / alles nach vorhero beschriebener Ordnung.

Letzlich wann man verstanden / in welcher Reihe der bemerckte Brief zum dritten mahl liege; so wird man auch leichtlich errathen können / daß solches in der Ordnung der sechsle sey.

Oder

Oder will man die Kunst desto geheimer practiciren / so dient zu wissen / daß es allezeit der 18te / das ist der mittelste Brief in den gantzen Karten-Spiel sey: dahero wann man die Karte nach obbeschriebener Ordnung zusammen gebracht / wird man leicht den 18ten Brief vorlegen können / als welches allezeit untrüglich die in Sinn gefaste Karte ist.

XLV.

Zu errathen wie viel Augen die Karte gehabt / so jemand auf unser Begehren aus den gantzen Spiel gezogen.

Wann jemand auf unser Begehren nach seinen Belieben einen Brief aus den Karten-Spiel gezogen / deren zum Exempel 53 vorhanden / wie man sich nemlich derselben beym a l'Ombre bedient / so steht leicht zu errathen / wie viel Augen die gezogene Karte habe / indeme darinnen eine jede Figur 10. gilt / die übrigen aber nach ihrer Vielheit der Augen / auch hoch oder niedrig geachtet werden.

In Erwegung nun des übrigen von der Karten / eines nach der andern / so lasse man die Augen der ersten Karte zu denen Augen der andern / und zu dieser der dritten ihre thun / und so fort biß auf das letzte Blat / allezeit nichts desto minder 10 aufgeworffen von der Summa / wann sie grösser ist / da man siehet / daß er unnützlich die 10. und die figurirten Karten zu zehlen; dann indem sie 10 gelten / so verwirfft man selbige; derohalben wann man die letzte Summam von 10. nimmt / so wird der Rest die Anzahl der Augen andeuten / die man gezogen hat.

Es ist leicht zu erachten / daß wann nichts übrig bleibt /

bleibt / die Karte so man heraus gezogen / entweder eine zehende oder figurirte Karte seyn müsse / und daß in solchen Fall / wann es eine figurirte Karte ist / man nicht versichert leben könne / ob es nicht vielmehr ei- König / Frau oder Knecht sey.

Solches aber zu erforschen / wird besser seyn / sich eines Karten-Spiels zu bedienen / welches nicht mehr als 36 Blätter hat: dergleichen ist / dessen man sich beym Piquet-Spiel bedienet / da nemlich ein Ober- oder Untermann 2 gilt / die Dame aber 3 / und der König 4.

Will man ein zusammengesetztes Spiel auf die Bahn bringen / aus 32 Briefen / wie man sichs heutiges Tages belieben läst in Piqueten / so verfähret man damit / wie oben belehret worden / ausgenommen / daß man noch 4 allezeit zur letzten Summa thun muß / um eine neue Summam zu erhalten / welche wann man sie von 10 nimmt / sie nemlich klein ist; oder von 20 / so sie grösser ist als 10 / wird der Rest allezeit die Anzahl derjenigen Karte andeuten / die man heraus gezogen hat / dergestalten / daß wann 2 übrig geblieben / wird es ein Knecht seyn / den man heraus gezogen; restirt 3 / bedeut es eine Dame / 4. einen König &c. &c.

Ist das Karten-Spiel unvollkommen / so muß man erstlich durchsehen / welche Karten-Briefe abgehen oder mangeln / und zu der letzten Summa die Anzahl der Augen thun / von allen denen Karten so abgehen.

Nach diesen muß man so offtmal 10 nehmen / als immer möglich / damit folglich die Summa nach obberührter Art heraus komme durch die addition,

nom-

nemlich von 10 oder von 20/ nachdeme es über oder unter 20 seyn wird/ abgezogen.

Ist demnach klärlich erwiesen/ daß wann man die Karte noch einmahl beschauet/ man alsbalden die Karte benennen oder andeuten könne/ welche ein ander auf unser Ersuchen heraus gezogen gehabt.

XLVI.

Zwey Karten aus den gantzen Spiel ziehen zu lassen/ und zu errathen/ wie viel Augen beyde Brieffe haben.

Wann jemand ohngefehr 2 Briefe aus einer Karte von 52 Blättern gezogen hätte/ so sagt ihm daß er zu einer jeden solchen noch so viel Karten hinzuthue/ als viele Augen er über 25 herausgezogen/ welches die Helffte von den gantzen Karten-Spiel ist/ weniger 1.

Nun last ihn zu jeder figurirten Karte eine beliebige Anzahl fügen.

Zum Exempel: Wann die erste Karte eine Zehende gewesen/ so last ihn 15 Karten hinzuthun/ und wann die andere Karte eine 7 gewesen/ so last ihn 18 hinzufügen/ welche in allen 35 Briefe ausmachen/ daß demnach nur noch 17 Karten von gantzen Spiel übrig bleiben.

Nun nehmt die Karte von gantzen Spiel/ und so ihr befindet/ daß davon noch 17 restiren/ dann wird diese Anzahl von 17 zugleich andeuten/ wie viel Augen auf denen beyden heraus gezogenen Karten stehen.

Um aber die Kunst desto verdeckter zu spielen/ so muß man die Karte nicht einmahl anrühren/ sondern

dern man muß die Anzahl der Augen einer jeden von beyden Karten wegnehmen lassen / die nemlich von 26 abgezogen worden / so da die Helffte ist der Anzahl aller Karten / und die beyden Reste zusammen thun lassen / um die Summam zu erhalten / die man fordern muß / damit man sie von der Anzahl aller Karten wegnehmen könne / nemlich von 52 / dann die Anzahl / so alsdann übrig bleibt / ist diejenige so man gesuchet.

Zum Exempel: ich habe eine Zehende und eine Siebende heraus gezogen / wann ich derohalben 10 von 26 abziehe / so restiren noch 16; und von 26 weggenommen 7 / bleiben 19. Nun so ich die beyden Reste 16 / und 19 zusammen bringe / so bleiben 35 vor ihre Summen.

Diese von 52. abgezogen / restirt 17 für die Anzahl der Augen beyder Karten-Briefe die man heraus gezogen.

Auf gleiche Weise kan man auch mit einer Piquet-Karte verfahren / so aus 36 Briefen bestehet / oder wohl gar nur aus 32.

Aber die Kunst noch geheimer zu verfügen / so nehmet an statt der Helffte 26 von allen Karten / wann deren nemlich 52 seyn / eine andere geringe Anzahl / doch mehr als 10 hier 24; wovon 10 und 7 abgezogen / restirt 14 und 17 / deren Summa 31 abgezogen von 52 / als von der Summa der gantzen Karten / bleibt übrig 21; davon noch 4 genommen / so das duplum des Uberschusses der 26 über 24 ist / um übrig zu behalten 17 / nemlich die Anzahl beyder Karten / so man gezogen / nemlich 10 und 7.

Wann man sich einer Piquet-Karte von 36 Briefen bedienen will / so kan man an statt der Helf-

te 18/gleichfalls eine geringere Zahl nehmen/als 16; davon 10 und 7 abgezogen/restirt noch 6 und 9; deren Summa 15/wann sie von 36/als von der Anzahl des gantzen Spiels weggenommen wird/bleibt noch übrig 21; wovon man noch 4 wegthun muß/so das duplum excessus ist von 18 über 16/um dadurch 17 im Rest zu behalten/so da geben wird die Augen beyder gezogenen Karten-Briefe.

Jngleichen wann eine Piquet-Karte nur aus 32 Briefen besteht/so kan man an statt der Helffte 16 eine mindere Zahl ergreiffen/die aber nur grösser als 10/hier 14 seyn soll.

So man nun hiervon 10 und 7 nimmt/so restiret 4 und 7/deren Summa 11 von 32 gezogen/gibt 21; davon muß man noch 4 nehmen/so das duplum des Uberschusses ist von 16 über 14/um dadurch 17 an statt des Rests oder der Anzahl der beyden gezogenen Briefe/nemlich der Zehenden und der Siebenden zu gewinnen.

Und auf gleiche Weise kan man auch mit einer Karte/die noch weniger als 32 Briefe hat/gantz sicherlich verfahren.

XLVII.

Die Anzahl der Augen dreyer Karten-Blätter so man nach Belieben aus einen gantzen Spiel gezogen/ungesehen zu entdecken.

Diese Aufgabe aufzulösen gleich der vorhergehenden/und zwar auf die allerkürtzeste Weise/so ist zu wissen/daß sich die Anzahl der Briefe von gantzen Karten-Spiel müsse dividiren lassen durch 3/da-

hero

hero dann von selbsten folget/ daß weder ein Karten-Spiel von 52 Karten/ noch eines von 32 Karten hierzu dienlich sey; aber wohl eine gantze Karte von 36 Briefen; alldieweiln dieser Anzahl dritter Theil nemlich 12/ die Aufgabe aufzulösen folgender Gestalt gar behülflich seyn kan.

Saget derohalben zu der Person/ die 3 Briefe auf euer Begehren aus den Karten-Spiel gezogen/ daß sie zu jeder Karte/ die sie genommen/ so viel andere Karten/ als wie viel die Augen erst bemelder Briefe/ die Zahl 11 übertreffen/ hinzuthun/ welches das Drittheil ist/ weniger eins/ von den gantzen Karten-Spiel.

Nun lasset/ gleichwie in vorhergehender Aufgabe/ also auch allhier/ zu jedem figurirten Blat eine beliebige Anzahl thun.

Zum Exempel: der erste Karten-Brief soll seyn 9; derohalben thue man darzu 2 Blätter; die andere aber soll seyn 7/ deßwegen füge man zu ihr 4 Briefe; die dritte letztlich soll seyn 6/ gebe man ihr demnach 5 Karten/ also daß die gantze Summa 14 auswirfft/ und in den gantzen Spiel noch 22 Karten übrig bleiben.

Nun nehme man die übrigen Karten des Spiels/ hier 22/ so wird diese Zahl andeuten/ wie viel Augen die 3 gezogenen Karten-Briefe in sich halten.

Oder/ die Kunst verdeckter zu spielen/ und die Karte nicht einmahl zu berühren/ so nehme man 12 oder das Drittheil des gantzen Karten-Spiels/ von der Zahl der Augen eines jeden von denen 3 gezogenen Karten-Blättern/ und thue die 3. Reste zusammen/ um ihre Summa zu erhalten/ die man ausfragen muß/ daß man ihn von der Anzahl aller Karten ab-

nehmen möge / nemlich von 36 / so wird die ubrige Zahl derjenige numerus seyn / den man gesuchet.

Zum Exempel: du ziehst eine Neundte / eine Siebende und eine Sechste heraus / und nimmst daher 9 von 12 / so restiren noch 3 / und noch 7 von 12 / bleiben übrig 5 / auch letztlich 6 von 12 / ist der Uber-Rest noch 6 / diese 3 Reste 3 / 5 / 6 in eine Summam gebracht / geben 14 / und das von 36 abgezogen / so geben die übrigen 22 zu verstehen / daß sie die Anzahl der Augen seyn / so man aus den gantzen Spiel genommen.

Die Kunst aber noch besser zu verbergen / und diese Regul auf ein Karten-Spiel / so mehr oder weniger als 36 Briefe hat / zu appliciren, so nehme man eine Karte / zum Exempel / von 52 Briefen / sage zu der Person / so die 3 Karten heraus gezogen / daß sie zu jeder Karte von den ihrigen / so viel andere hinzuthue / als viele sie Augen über 15 hat.

Zum Exempel: die erste Karte sey eine Neunte / so müssen hierzu noch 6 Briefe gethan werden / die andere aber soll eine Siebende sey / derowegen müssen hierzu noch 8 Karten kommen; die 3te endlich sey eine Sechste / hierzu fügt man noch 9 Blätter / daß also die gantze Summa 26 Karten ausmacht / und also noch 26 Briefe von gantzen Spiel überbleiben.

Wann man nun diesen Rest nimmt / und von diesen 26 allezeit 4 wegwirfft / welches der Uberschuß von 52 aller Karten über das drittheil 15 ist / und durch 3 vermehret / über 48 / so wird der Rest 22 die Anzahl aller Augen seyn / versteh der 3 Karten-Blätter / die man aus dem Spiel gezogen.

Oder noch besser ohne / das Spiel zu berühren / so

so lasse man wegnehmen die Anzahl der Augen einer jeden Karte die gezogen worden/ biß 16. welche um 1. die erste Zahl 15. übertrifft; hernachmals alle Reste zusammen bringen/ um die Summam zu bekommen/ nach deren man fragen soll/ und sie von der vorhergehenden Anzahl 48. abzuziehen; so wird der Rest die Anzahl aller Augen andeuten/ die man mit denen 3. Briefen herauß gezogen.

Zum Exempel: wann eine Neunte/ eine Siebende und eine Sechste wäre gezogen worden/ sagt man 9. von 16. genommen/ restiren 7. und ferner 7. von 16. bleiben 9. letztlich 6. von 16. sind noch übrig 10.

Diese 3. Rest bringt man in eine Summam zusammen/ nemlich 7/ 9/ 10/ so bekommt man 26. für ihre Summa/ welche von 48. abgezogen/ restiret noch 22. für die Augen der 3. Karten/ welche man hat abgehoben.

Gleicher weise/ wann ein Karten-Spill von 36. Briefen vorhanden/ kan man verfahren/ so man eine Anzahl der Karten nimmt/ die über 10. ist; zum Exempel 15.

So man sich nun der zusammen gebrachten Karten bedienen will/ die zuvorn 26. abgeworffen/ wie schon erwehnt worden. Da man dise Zahl von 36. abgezogen; und zu dem Rest 10. dise Zahl 12. nemlich den Excess deß Tripli 15. mit 3. vermehret/ thut/ das ist/ von 48. über die Anzahl 36. aller Karten; so ist 22. die Anzahl der Augen/ die man gesuchet.

An statt der 12. muß man in einen Piquet-Spill von 32. Brisen/ noch 16. hinzu thun/ dieweilen 32. von 48. genommen/ restiren 16.

Nachdem Verfahren / so wol dieser / als auch der vorhergehenden Auffgabe / wird auch gar leicht fallen / ein gleiches Spill mit 4. und mehr Briefen zu ersinnen / und außzudencken.

XLVI.

Etliche Karten-Blätter also in ein Creutz zu verschieben / daß / so man deren etliche wegnimt / etwelche wieder hinzu thut / nichts desto minder einerley Zahl verbleiben.

Zum Exempel.

2
o
o
o
4 0000000 3
5o
o
o
o
o
o
o
o
o
o
1

Wann man von 1. gerad hinauf gegen 2. zu zehlt / so befindet sich / daß 13. Karten vorhanden; und also auch von 1. biß 5. auf 4. oder 3. eben so viel.

Nun

Nun nehme man man 2. Blätter bey 4. und 3. weg / so werden doch noch wie vormalen 13. liegen bleiben.

Man thue auch das obere Blat bey 2. weg / lege es unten wieder bey 1. verrichte auch deßgleichen bey 1. und bey 4. und letztlich bey 3. so steht es also:

2
o
o
4 oooooo 3
5 o
o
o
o
o
o
o
o
o
o
o

Dann / da das oberste Blat unten niedergelegt worden / hat sich die Zeil 1. 5. dardurch vermehret / daß demnach wol zu beyden Seyten ein Blat abgehen kan.

So man aber noch 2. Blätter wegnehmen wolte / könte man nur / wie zuvorn allbereit gelehret / verfahren; da dann die Figur also zu stehen kommen würde.

Was hier mit den Wegnehmen der Karten gelehret worden/ läst sich gar füglich auch auf das Hinzuthun derselben / oder das Vermehren der Karten appliciren/ welches ein jeder Verständiger gar leicht wird begreiffen können.

XLVII.

Unterricht von dem Al'Hombre-Spill.

Obwohlen dieses Spiells Ursprung keiner andern/ als der Spanischen Nation, mit Grund der Warheit/ kan und mag zugeschriben werden/ so bezeuget jedoch die tägliche Erfahrung/ daß solches an den Frantzösischen Hof mehr excoliret werde/ als an den Spanischen.

Dann dieses ist der Frantzosen angebohrne Eigenschafft/ daß sie sich nicht so wol auf die Erfindungen neuer Dinge legen / als vielmehr trachten/ die Außländischen erfundene Dinge zu verbessern.

Man

Man kan aber dieses Al'hombre-Spill mit 2/3/4/biß 5. Persohnen spiellen/doch wird die meiste Wissenschafft darzu erfordert/ wann nur 3. sich miteinander in dasselbe einlassen.

Die Könige von Franckreich haben sich jederzeit sehr an diesen Spill ergötzt/ und ist es auch so gar schwer nicht zu erlernen/ wann man sich nur erstlichen eine Weise wohl bekannt gemacht/ dann man nach derselben die übrigen auch gar leichtlich einrichten kan.

Einigen will dieses Spill mit dreyen nicht gefallen/ alldieweilen es daselbsten allzu scharpff hergeht.

Ich sage billich allzu scharpff; wordurch ich aber nicht die Scharpffe deß Verstands/ oder die sonderbare Gemuths-Bewegung/ so in diesem Spiell erfordert wird/ verstehe; sondern vilmehr die grausame Mordthaten/ so schon öffters durch dergleichen Spill/ auch an denen Allerunschuldigsten Menschen sind außgeübet worden.

Dahero wird es auch in Spanien mit guten Fug/ el Renegado, das ist/ das Teufels-Spill genannt.

Deme aber seye wie ihm wolle/ so werden wir uns nichts desto weniger vor dißmalen an dieses Spiell/ und zwar mit drey Persohnen halten/ auch unsere Unterweisung gebührend nach denselben einrichten.

Man spiellt aber solches Al'hombre-Spill mit 40. Karten/ und nimmt davon hinweg die achten/ neunten und zehenden.

Anfangs sicht man/ wer die Karte geben muß/ und setzt ein jeder vor die Königin 10. Louisen, oder

10. Rechen-Pfennige / die so viel / als 10. Louisen gelten.

Der die Karte gibt / stellt 3. zu / seinen Nachbarn zur rechten / und eben so viel seinen Nachbarn zur lincken Hand; ein gleiches thut er auch bey den Dritten; und solches widerholet er zum dritten mal / biß ein jeder von ihme 9. Brieffe erhalten.

Wann sie allzusammt passen / und gar keiner von ihnen spiellt / setzen sie ein jeder 2. Rechen-Pfenninge ein / die dann so viel gelten / als denen Spiellern beliebt; und solches geschicht so offt man passet.

Dieses führe ich deßwegen an / weil es bey grossen Herrn also damit gehalten wird / und es auch uns allhier dienen kan / eine Gleichheit in folgenden Discurs davon zu nemmen.

Aber ehe wir weiter gehen / wird nöthig seyn / die Karten kennen zu lernen / und deren Benennungen beyzufügen.

Die 3. Vornemsten heist man Madators, das ist so viel / als Mörder / dieweilen sie alle die andern niedermachen.

Der erst von diesen Matadors führt den Nahmen Espadille, der andere Manille, und dritte Basta.

Das Schuppen-Aß oder Tauß bleibt allzeit die Espadille, und höchste Karte im Spill / was auch immer sonst vor eine Trumpff seyn oder werden mag.

Die Manille ist die andere am Bret / aber nicht immer / gleich wie die Espadille, sondern wechselt ab / nachdeme man den Trumpff in rothen oder schwartzen nimmt.

Ich sage / nachdem man Trumpff gelten läst / alldieweilen solches bey deme der außspiellet / stehet / dann dieser pflegt zu sagen: Ich spielle Schuppen / Laub / Schellen oder Hertz / und dieses ist alsdann Trumpff.

So nun der Trumpff ins Schwartze kommt / so ist 2. von Schuppen oder Laub die Manille; kommt er aber ins rothe / so ist es 3. von Schellen oder Hertz.

Es scheinet zwar etwas frembd zu seyn / das 2. in schwartzen / und 7. in rothen die Manille abgeben solle; aber es verursacht eben darumb keine Verwirrung im Spill / wann man es nur erstlich ein wenig gewohnt ist; dann das Spiell fällt hierdurch nur desto leichter.

Der dritte Madator ist das Laub-Aß / dieses nennt man Basta, und gilt so viel / als der dritte Trumpf.

Der andere Fall / in welchem dieses Spiell von den sonst gemeinen abgeht / ist / daß das 2. in rothen höher ist / als das 3. das 3. höher als das 4. das 4. als 5. das 5. als 6. das 6. als 7.

Hingegentheil in schwartzen / hält die 7. die 6. diese die 5. diese 4. diese die 3. und die 3. die 2. auf.

Absonderlich ist auch bey 7. in rothen / und bey 2. in schwartzen zu mercken / daß / so deren eine oder die andere Trumpf worden / man alsbalden sage / daß sie Manille seyen.

Nach diesen dreyen Matadors ist Ponto die höchste Karte / das ist das Hertzen-Aß / oder Trumpf in Hertzen / und das Laub-Aß im Fall Trumpf in rothen.

Darnach folgen die Herrn/ Frauen/ Buben/ die 2/ 3/ 4/ 5/ und die 6.

Ferner ist kein Ponto im schwartzen/ dieweilen die schwartzen Asen zu einen andern Gebrauch dienen; doch nehmen die Herrn/ wann schwartze Trumpf ist/ den Platz von Ponto ein/ darauf folgen die Frauen/ dann die Knechte/ die 6/ 5/ 4/ und die 3.

Hierbey ist wohl zu mercken/ daß/ so die rothe Asen Trumpf werden/ sie höher seyen/ als die Herrn/ und hingegen/ wo sie nicht Trumpf seynd/ so sind sie niedriger als die Buben.

Worauß dann ohnschwer abzunehmen/ daß deren Ambt lediglich an den Glücks-Fall dieser Zeitlichkeit hange und klebe.

Und dieses ists/ was wir vor nöthig erachtet/ außzulegen/ ehe wir zu dem Spiell selbsten begeben.

So bald wir nun das Spiell angehen wollen/ und ihr die Karte gebt/ so pflege ich an eurer/ und der Dritte an meiner Hand zu sitzen.

Nachdeme ihr die Karten gegeben/ und den Uberschuß auf meine Seiten gelegt/ muß man solches allzeit unverhalten thun/ um zu wissen/ wer gegeben hat/ wer reden muß/ und wer sich erklären will auf die erste Karte zu spiellen.

Dieses ist allezeit das Ambt und die Verrichtung deß ersten/ nach welchen ich alsdann in der Ordnung folge.

Ehe ich demnach meine Karte aufhebe/ sehe ich wohl zu/ ob ich etwa nicht zu viel/ oder zu wenig habe. Wann es das Gegentheil wäre/ und ich hätte es nicht gemerckt/ als erst nachdem ich die Karten von ihnen besehen/ so würde ich das beste wissen;

wor-

woran zwar nichts gelegen/ wann sie allzumal sagten: ich passe/ und ich auch dergleichen thäte.

Ich öffne hierauf Spiel/ und befinde/ daß ich ich es schon habe/ indeme ich in Handen halte die Espadille, rothen 7. zusambt der Frau und den Buben/ wie auch noch deß Laubs-Herrn.

Derohalben will ich spillen; frage auch deßwegen/ ob jemand kauffen/ das ist/ seine Karten verwechslen/ oder andere nehmen will. Und dieses zu fragen/ bin ich verbunden/ dieweil ihr hingegen/ oder der Dritte schon Spiel genug hat zu spiellen/ Sans prendre. Es wäre dann/ daß man solches auß eigenen Willen/ oder anderer Bequemlichkeit willen thun wolte/ mir auch nicht mehr zugelassen seyn solte zu ecartiren/ das ist/ Briefe zu wechseln; sondern bloß das Vorgangs-Recht zu haben/ umb Sans prendre zu spiellen/ dieweilen ich der erste bin/ und in der Nachfolge erst erklären muß/ ob ich l'Hombre, das ist/ denjenigen/ der spielt oder spiellen thut/ begehre zu wissen.

Man muß auch in Vorbeygehen anmercken/ ob der jenige/ der da fragt Sans prendre, so man ihm mit Nein antwortet/ nicht selbst Sans prendre zu spiellen beliebe.

Habe ich also gefragt/ und zur Antwort nein bekom̃en/ so behalte ich die 5. Karten/ so ich eben jetzo genommen habe/ und ecartire die andere/ die ich neben die jenige lege/ so auf den Spiel seynd/ darvon ich 4. abnehme/ nehme so viel/ als ich ecartirt habe/ und lege die übrige zwischen der Dritten und mich nieder/ dieweile allezeit der jenige/ der an der rechten Hand von l'Hombre sitzt/ nach ihn muß ecartiren/ und nehmen.

Ich

Ich nehme aber so viel Karten / als ich ecartirt habe; um daß ich das beste erfahre / ob ich mehr oder weniger ziehen solle.

Ich muß auch nicht vergessen zu sagen: Laub / oder ich spielle auf Laub / ehe nemblich meine Karten genommen habe. Dann sonsten / wann ichs vergesse / so nimmt der erste / der es sagt: den Trumpf; wordurch ich gar leicht auß den schönsten Spiel das allerschlimste machen kan.

Nach diesen allen eröffne ich meine Karten / und befinde / daß ich Pasta, Ponto, und einen Trumpf-Herrn bekommen habe. Dieweil ich nun deß Gewins hierdurch versichert bin / und schon drüber habe / so kan ich mein Spiel aufdecken / um die edle Zeit zu ersparen / auch anbey anzeigen / daß ich nach der Vole nicht einstehe.

Darauf ziehe ich den Satz / und eure Leute bezahlen mir meine Madators, behaltend / daß sie gemischt worden / ehe man geendigt hat die Karten zu geben.

Man gibt vor jeden Matador 2. Rechen-Pfennige; aber man bezahlt sie nicht / als an l'Hombre, und das allein / wann ihr gewinnet / weilen / wann ihr verliehrt / sie auch bezahlen müst / an statt sie darvor zu empfangen.

Man muß aber alle 3. Madators haben / dann bloß vor 2. wird nicht außgezahlt.

Ich habe nun genu geredt von denen 3. höchsten Matadors, jetzt muß ich euch auch sagen / daß alle die Trümpfe / die da unmittelbar / und sonder darzwischen kommen / anderer Karten darauf folgen / auch Matadors genannt werden / und daß dieselben eben also / wie die natürlichen Matadors außgezahlt werden.

lasset

Lasset uns noch einmal mein Spiel untersuchen: Ich habe die Espasdille, die Manille, die Pasta, die Ponto, den Herrn / die Frau / und den Buben; das sind 7. Matadors, die 28. Zahl oder Rechen-Pfennige werth seynd; indeme ich aber noch über das 2. und 3. habe / soll ich 9. Matadors erhalten / und wäre als die Vole gemacht.

Wann aber nur ein Satz stehet / und der gewinst deß jenigen / so die Vole macht / noch eines so viel / als der Satz außträgt / so muß ein jeder ihm noch die Helffte bezahlen; zum Exempel / wann der Satz 100. Rechen-Pfennige ist / geben sie ihm ein jeder 50. und der die Vole macht / gewinnt 200.

Wann es aber mehr / als ein Satz ist / nimmt ers allzumal / und die 2. andere bezahlen ihm nichts.

Hingegen / wann er sich der Vole unterfängt / dieselbe aber nit macht / so zehlen die zwey andere alles / was in Satz stehet / und gewahren ihres Besten.

Es fügt sich bißweilen / daß man sich ohne Wollen und Willen einläst die Vole zu machen / als wann man sechs Matadors hat / und daß man nur sie zu zehlen / oder sich vor zu erlustigen / mit mehr dann 5. spiellet; weilen man zu gewinnen / aufs höchste nur 5. ziehen darf; wann er nun solches gethan / ohne daß auch jemand anders eine gezogen / und ihr auf die sechste Karte spielt / so kan er sie nicht mit Gewalt herruffen.

Ob ihme aber schon die Vole fällt / müst ihr ihme nichts desto weniger seine Matadors bezahlen / und das auch Sans prendre, so ihr Sans prendre habt gespillet; weilen jeder 10. Rechen-Pfennige nimmt / vor ein l'Hombre, so er gewinnet / gleich als

wann

wann ein l'Hombre verlohren geht / ein jeder ebenfalls 10. bezahlen muß.

L'Hombre, so hergegen 4. Züge macht / gewinnt keinen von denen / so den Satz beschirmen / abermal der andere und der dritte; doch / wann der eine 4. Züge thut / und der andere nur einen / so ist l'Hombre die Beest / welches man in Frantzösischer Sprach Remisse; und in Spanischer Requesta heist.

Gleich wie nun dises Spiel in den Spanischen einen Mann bedeutet / also kommt es gleichfalls vil über ein mit demselben / so die Frantzosen l'Home, das ist auch einen Menschen oder Mann nennen; deme allem seye / wie ihm wolle / so macht man wol öfters contra in l'Homme, aber nimmer nichts in l'Hombre.

Doch eben wohl unterläst man nicht zu gewinnen / sonder contra zu machen; wann man nemblich gewinnet / da man 5. gezogen / ja selbst gar mit 4. wann die 5. übrige sodann zertheilet; da der eine 3. hat / und der andere 2. und das heist mit Codille gewinnen.

Man muß aber seine Züge nicht untereinander mischen / sondern in eine solche Reyhe bringen / daß / so bald man nur dieselbe ansichtig wird / man sogleich ihre Anzahl wissen möge. Die Spanier fählen hierin nimmer nicht.

Der jenige / so nach l'Hombre einige Matadors ecartirt hat / nimmt so vil Karten / als ihn bedünckt nöthig zu seyn / zu einen schönen Spiel. Aber / so er keinen Matador hat / läst er allzeit 5. Karten vor den letzten übrig / der nit kan ecartiren / als auf seine Stelle / bey Straffe der Beest.

Die-

Dieses geschicht / um denen andern dadurch zuwissen zu machen / was vor eine Zahl der Karten er genommen hat; alle Vortheile aber / die mit Unrecht geschehen / sind straffbar.

Man ist nicht gehalten zu forciren; aber man darf auch nimmer nicht verlaugnen bey Straffe einer Beest; ja selb l'Hombre ist gedoppelte Beest / so jemand verliehret / und man darüber gewahr wird / daß er verlaugnet hat.

Hierinnen haben die 3. natürlichen Matadors ein Vorrecht / nemblich / daß man nicht gehalten ist / sie auf einen Trumpf zu legen / der außgespielt ist / obschon man keinen andern Trumpf hat mitzuspiellen.

Nichts desto weniger zwingt der stärckste Matador den schwächsten / so / daß / nachdeme der Ruff außgespielt wird mit der Espadille, und ich nichts habe als Manille, oder Basta; ich alsdann gehalten bin / den einen oder den andern auf die Espadille zugeben; Uber daß scheint auch frembt zu seyn / nachdeme man Trumpf spielt / und ein anderer hält mit der Espadille, daß ich nicht gehalten bin / die Manille oder die Basta darauf zu legen / sondern ich kan sie verwahren / so es mich gut zu seyn duncket.

Zum Exempel: der so spielt hat 4. Züge / der andere 3. und ich einen / so ich nun ziehe / was noch übrig / dann ist das Spiel verlohren; weil es repuesta hätte seyn sollen / an statt ichs ein andern habe nehmen lassen.

Es muß auch in diesen Spiel keiner dem andern zulachen / sondern es schickt sich hier viel besser / wann man etwas ernstlich darein sicht.

So soll man gleichfalls sich hierinnen aller Strengigkeit befleissen/ auch in allem auf das genaueste Achtung geben/ damit man nichts versehe/ und sich muthwillig in Straf oder Schaden setze.

Wann nun obbelobter massen l'Hombre verwahret/ und eine Farb vor der andern zum Trumpf erwöhlet worden/ so ist nicht erlaubt/ solches außzuruffen.

Sagt jemand Gano, so unterwirfft er sich der Beest/ und gibt das Spiel verlohren.

Man kan aber nicht Gano ruffen/ ausser die Codille zu verhindern.

Wann einer versicht/ den Satz mitzubringen/ so unterwirfft er sich gleichfalls der Beest. Im Fall aber/ daß einer oder der ander begehrt das Spiel fortzuspielen/ so pflegt man l'Hombre zu verfügen/ und gegen den dritten die andern zu verhetzen/ damit der Post beschirmet werde.

Ferner/ so jemand in wehrendem Spiel eine eurer Karten ein wenig von der andern absöndert/ und l'Hombre dadurch entdecket/ so kan er auch zwingen darauf zu spiellen; es wäre dann/ daß ihr solches verläugnetet; in welchen Fall ihr sagen möget: Man spielle Hertzen oder Schuppen/ dann ich habe sie.

Der den Post oder Satz beschirmt/ so er eine Karte außgespielt hat/ mag gleichfalls zu seinen Verlust Gano sagen/ das ist: lasts lauffen; so sich aber hiedurch eine Schwürigkeit eräugnet/ kan er etwas entrüstet noch 3. mal darzu ruffen: Uno mas gano si se puede, oder wann eine Frau außspielt: Gano del rè, welches so viel bedeutet/ als last ihn lauffen/ so ihr könt/ und halt ihn mit den Mann oder Herrn nicht auf.

Hier-

Hier ist wohl zu bemercken / daß man keine andere / als eben diese Worte zu seiner Verständnuß anführen möge / dann die andern und Frembten auch deutlicher / ob sie schon eben dieses oder ein gleiches zu verstehen geben / sind in diesen Spiel verbotten.

Jngleichen muß man gano sagen / ledig und allein den Satz auffzubringen / anders so einer dadurch Codille zu gewinnen suchte / würde er in Spanien vor einen falschen Spieller gehalten werden.

Der / so l'Hombre außspielt / hat allezeit die erste Stelle zu ecardiren; nach ihm folgt sein Nachbar an der lincken Hand / und dann der dritte.

Man nimmt so viel Karten / als beliebt / und ist man darum nicht gehalten / sie zu bezahlen / wie schon vor langer Zeit üblich gewesen / und noch heutigs Tags in Spanien ein Gebrauch ist / welche man dahero Comprades nennet.

So der Letzte Karten übrig läst / und sie nicht führet / wann man Sens prendre spielt / kan er solche / ohne sie zu besehen / zu der ecardirten Karte legen / und können es ihme die andern nicht verbieten; hat er sie aber besehen / so kan ein jeder dergleichen auch thun.

So lang das Spiel wehret / ist es verbotten / bey Straff / so sonst den Außforschlern und Unrechtthätlern zuerkannt wird / etwas zu sagen / oder zu thun / das nicht zum Spiel gehörig ist.

Wann der Satz gering ist / und man ein redliches Spiel hat / so pflegt man bloß Sens prendre zu spielen / damit die 20. Zähl- oder Rechen-Pfennige / so man vor das Spiel Sens prendre gewinnet / zu

denen eingesetzten 20. kommen/ und der Ansatz vermehret werden möge.

Ist der Satz groß/ so spielt man nicht viel Sens prendre, ohne man wäre dann fast deß Gewinns versichert; über daß noch von einen andern/ der auch Sens prendre spielen wolte/ darzu gezwungen worden.

Zuweilen kan man auch das schönste Spiel verliehren/ wann nemblich die guten Karten/ die nicht bekannt sind/ allzusammen in eines andern Hände kommen; dahero gewinnt mancher mit einer mittelmässigen Karte/ wann die übrigen Briefe wohl und verschiedentlich unter die andern außgetheilet worden.

Ich sage das schönste Spiel/ und daß mit 4. Matadors und 3. Herrn; dann solches bringt dieses Spiels Beschaffenheit mit sich.

Hierinnen/ so jemand der erste ist/ gewinnet er ohnfehlbar/ dann/ so er ein oder 2. mal Trumpf außspillet/ um zu erforschen/ wo die Trümpfe sitzen/ biß daß deren kein mehr von beyden vorhanden/ und darauf mit seinen Herrn verfolget/ muß er zweyffels ohne den Stich heim nehmen: als wann 8. Trümpfe in einer Hand zusamen kommen/ zehle ich 8. Trümpfe/ dieweil er 4. hat/ und 12. im rothen seyn/ nemblich die Farb/ so er genommen; dann sind noch 11. im schwartzen/ und es ist kein Ponto.

Man hat auch genaue Obacht auf die Karten oder Trümpfe/ sowol die außgespielet werden/ als auf die/ so noch in Handen stehen/ und darum kan man spielen als lang man will.

Wann jemand die Espadille und die Basta hat/ so drauf außgespielt werden 2. andere von gleicher

cher Würckung und Nachdruck / daß man zugeben muß; so ist man zweyer Stiche gewiß versichert / und solches wird Tenace genannt.

Man muß nicht spielen / wann kein gut Spiel gegeben worden / und der sich auf das ecartiren verläst / bekommt öffters die Beest.

Die Espadille und Manille, benebst noch 2. kleinen Trümpfen / sind nicht genug / ein Spiel zu gewinnen / wann sie nicht von einigen Herrn secundiret werden; vornemblich im rothen / dann im schwartzen scheinet noch eher ein Gewinnst zu erholen seyn / weilen darinnen weniger Trümpffe vorhanden.

Die zwey schwartzen Aß / oder Täuser / ob sie gleich keine grosse Gesellschafft haben / geben nichts desto weniger eine grosse Anfechtung / und finde ich wenig / die darbey nicht besitzen bleiben / obschon / die Warheit zu sagen / man meistentheils damit verliehret.

Wann man der erste oder letzte ist / spielt man allezeit das Spiel mit / ob man gleich nicht mitspielen solte / nachdem nemblich einer zwischen zweyen innen sitzt; dann bey dem ersten sich einige Erkänntnuß ereugnet / ob nemblich / wann die andern passiren / der letzte das Spiel haben solle oder nicht.

Der l'Hombre, so er ein guter Spieler heisen will / muß vor allen den Satz zu gewinnen trachten; kan er aber solches nicht erhalten / so bemühet er sich vielmehr den Satz zu vergrössern / als einen andern Stimpler gewinnen zu lassen.

Man muß untersuchen / und gleichsamb errathen können / wo die guten Trümpfe stecke. Solches aber erfähret man durch gewisse Muthmassung /

oder aber vornemblich durch Ecartiren/ als wann jemand viel Karten nimmt/ und kein 5. vor das Mittelmaß liegen läst/ muß er muthmaßlich einige Matators haben/ und hiernach muß sich l'Hombre in seinen Spiel richten.

Wann man durch 4. Matadors zugleich 4. Stiche sich versichern kan/ oder gar/ wann man 3. Matadors, benebst einen Herrn oder Trumpf hat; und es also ein grosses Ansehen gewinnet/ daß man 4. Stiche erhalten werde; anbey aber auch alles ist/ daß man hoffen kan/ dieweilen keine Karte mehr vorhanden/ um die fünffte zu machen; so muß man trachten/ so viel/ als immer möglich ist/ zwey Stiche dem Schwächsten im Spiel zuzuschlagen/ damit der andere nur 3. bekomme; der Schwächste ingleichen/ so er das Spiel versteht/ versicht mit seiner Karte noch einen Stich zu thun/ und so er 2. Herrn hat/ davon einer außgefordert worden/ spielt er den andern nicht auß/ wie wol ein deß Spiels Unverständiger thun solte/ sondern er giebt eine schlechte Karte herauß; so er aber einen guten Trumpf hat/ sucht er sich bey Gelegenheit frey zu machen/ sich dessen ins gemein bedienen/ den l'Hombre dadurch zu zwingen/ mit einen höhern Trumpf hervor zu wischen/ und sich dardurch zu schwächen.

Ich könte noch vielerley anführen/ um das Spiel desto vollkommener vorzustellen; allein es hängt solches nicht so wol an der Vernunfft/ als vielmehr an der Erfahrenheit: Doch habe ich nichts vergessen/ von dem Wissen deß Spiels/ und worauf sich eigentlich das l'Hombre gegründet.

Jch will zu dem Ende noch einige Reguln anführen/ deren man sich bey ereignender Gelegenheit zwar bedienen kan; will aber anbey hoffen/ man werde sich die Vielheit derselben nicht abschrecken/ sondern es mehr auf die Ubung und Application ankommen lassen; da man dann im Außgang erfahren wird/ daß/ wie alle Dinge am Ende leichter fallen/ als man sichs anfangs vorgestellet; also auch in diesem Spiel bald jemand die Perfection in einer gar kurtzen Zeit erhalten werde/ worinnen er kaum den Anfang zu gewinnen erstlich vermeynet hat.

Einige benöthigte Regulen zum Al'Hombre.

1

Der/ so viele oder wenige Karte hat/ wann er es nicht entdecket/ ehe er sein Spiel besiehet/ bekommt eine Beest.

2.

Wann man gefragt hat/ ob jedmand Sens prendre spielle/ und solches abgeschlagen worden/ ist man gehalten zu ecartiren.

3.

Wann jemand einmal geruffen: Jch spielle Sens Prendre, so kan er nicht mehr ecartiren.

4.

Nachdeme man einmal Trumpf erwöhlet/ muß man sich auch unverändert bey solchen finden lassen; so man sich aber betrogen findet/ kan man zum andermal ecartiren/ nachdeme die Karte unbeschauet geblieben/ die man nehmen muß/ und die jenige/ so man ecartirt hat/ nicht vermischt worden

 mit

mit denen/ welche schon andere einmal verwechselt haben.

5.

Wann l'Hombre keinen Trumpf genommen/ nach dem Aufnehmen und Verkehren seiner Karte/ kan solches noch thun/ der zum ersten rufft.

6.

Wann der/ so Sens prendre spielt/ der erste ist/ und keinen Trumpf benennet/ so ist die erste Karte/ die er außspielt/ Trumpf/ ob es auch Espadille oder Basta wäre; jene zeuget den Trumpf in Schuppen an/ diese aber in Laub oder grün.

7.

Wann man zu viel Brieffe bekommen/ muß man den letzten wegwerffen/ verstehe/ wann man ihn kennet/ und sein Spiel noch nicht gesehen hat; so er aber unbekannt ist/ vermischt man die Karten/ oder hebt sie nochmalen ab/ und ziehet alsdann von denen 3. Spiel-Gesellen einer eine Karte auß vor den ersten/ der nicht mitspiellet; und so es dieser nicht will/ kommt es auf den andern; will es aber keiner von beyden/ legt man sie zur ecartirten Karte.

8.

Wann ferner zu viel Briefe außgetheilt worden/ und man sein Spiel schon besehen/ ist man gehalten/ solches unterzumischen/ und von neuen abheben zulassen; dann wieder einen nach Belieben herausnehmen/ und so es l'Hombre ist/ der zu viel hat/ kan er gedoppelt Beest werden.

9.

Nachdem man in Empfahung der Karten befindet/ daß eine zuviel/ oder zu wenig; so wird die Karte aufs neue außgegeben; aber/ so man solches

erst

erst zu Ende deß Spiels gewahr wird/ bleibt dasselbe nichts destoweniger annoch gültig.

10.

Eine umgekarte Karte verhindert das Spiel nicht/ wann es kein Matador ist; und ob es schon ein Matador wäre/ so er nach den ercartiren nöthig gehalten wird/wegzuwerfen/bleibt das Spiel nichts desto minder gut/ und in seinen Werth.

11.

So einer von denen / die den Satz beschirmen / eine Karte absondert von der andern / als wolte er darum spiellen / und l'Hombre solches warnimmt/ kan er in zwingen/ darauf zu spiellen/ verstehe/wann er sie ungeläugnet spiellen kan.

12.

L'Hombre, so seine SpieleKarte in der Hand hat/ damit zu spiellen/ kan sich zuruck halten / so lang ihme beliebt/ und biß er sie selbst gehen lassen will.

13.

Der geläugnet hat / mag seine Karte wieder an den behörigen Ort anbringen/ wann er anderst nicht die außgespielte Karte vorhero abgehoben; zum Exempel: Es wäre der Schellen-Bub / und darvon hätte er die Frau und Schellen 7. hier kan er mit der Frau nicht halten / sondern muß sie mit 7. lauffen lassen.

14.

Man mag in auffspielen der Karten nur ein Wort sagen/ etwa/ das ist/ gano, als welches gantz freye/ und abgesonderte Dinge bedeutet; aber gar wohl muß außgedeutet werden / verstehe / nach vielfältiger sich ereigneten Gelegenheit.

15.

Nachdeme der jenige / so den Satz beschirmet / will / daß man ihm eine Karte lasse / oder / daß man sie solle auf l'Hombre halten / der sagt gano.

16.

So jemand ein geringe Karte außspielt / deren Obersten er doch in Handen hat / und solches gerne seinen Mitbeschirmer deß Satzes zu verstehen geben möcht / sagt er nur gano.

17.

Wann einer einen Matador spiellet auf einen hohen Trumpf / und anbey begehrt / daß der andere sich von seiner Karte befreyen solle / der sagt gano.

18.

So bald l'Hombre sagt gano, unterwirfft er sich der Beest.

19.

Der Sens prendre spielt und verlaugnet zu gleich; oder der viel oder wenig Karten hat / ist Beest; aber / so er gewinnet / und die Matadors hat / läst er sich davon bezahlen / wie auch von dem Sens prendre.

20.

So bald man sicht / daß jemand gelaugnet hat / pflegt man ihm seine Karte wieder zu nehmen / damit er / wie sich geziemet / spiellen möge; und / wann er Karten außspiellet / die ihm / wegen deß / daß er gelaugnet / behülfflich fallen können / ist man nicht gehalten fortzuspiellen / sondern nach Belieben von neuen anzufangen.

21.

An l'Hombre allein bezahlt man die Matadors, wann sie aber ein anderer hat / als zum Exempel /

pel/Codille, der kan vor die Matadors nichts nehmen.

22.

Wann man fünff Stiche hat/ und eine scheste außspielt/ so unterfängt man sich zugleich der Vole, ohne dieselbe auf eine andere Weise bekommt zu machen.

Macht man diese/ und es steht nur ein Satz/ so überlassen ihme die beyde Satz-Beschirmer noch einmal di Hut desselben/jeder zur Helffte; wann er die Vole nicht macht/ theilen die 2. andere den Satz/

Macht man die Vole, und es steht mehr/ dann ein Satz/ so ziehet man alles ein/was im Spiel steht/ und die andere geben ihm nichts/ verspielt man die Vole, so theilen hergegen die beede den Satz unter sich.

Hat aber jemand Sens prendre gespielt/läst er sich davor bezahlen/ wie auch vor seine Matadors.

23.

Der eine Karte außspielt/ehe ihm die Ordnung trifft/ macht eine Beest.

24.

Wann l'Hombre sich der Vole unterfängt/ und von selbsten außwirfft/ so ist nicht zugelassen/ seine Karte zu sagen/ die man hat/ sondern es ist genug/ so man die erste Karte anzeigt/ die außgespielt wird.

25.

Wann 2. Karten verkehrt gegeben werden/ist das Spiel vergebens/ und muß von neuen angefangen werden.

26. So

26.

So jemand durch seine ecartirte Karte falsch zu seyn befindet/ kan er solches nach Belieben zernichten.

27.

So der letzte mehr Karten ecartirt hat/ als man ihm zugelassen/ und er darüber sein Spiel aufhebt/ auch seine ecartirte Karte mit der übrigen vermenget/ ist er deßwegen nicht die Beest/ sondern er nimmt sich das benöthigte auß seiner ecartirten Karte.

28.

Der zweymal laugnet/ wird gedoppelt Beest/ ob schon keine gewise Anzahl dessen determiniret worden.

29.

Wann der Letzte ecartirt vor dem jenigen/ so vor ihm geht/ inzwischen/ da er denen andern ihr Karten/ als viele er davon zu geben hat/ zu erkennen giebt/ der ist Beest.

30.

Wer eine Karte besihet/ es seye gleich eine gegebene oder ecartirte/unten oder oben/dessen er doch nicht befugt ist/ macht eine Beest.

Es könten hier noch mehr dergleichen Reguln beygefüget werden; weilen aber zu befürchten/ es möchte der Raum dieselbige zu fassen/ allhier zu gering fallen/ als wollen wir sie die vielfältigen Ubung anheimb gestellt seyn lassen/ und uns/ in geziemender Ordnung/ zu den Piquet-Spiel verfügen; worinnen wir uns dann/ gleich wie auch in denen noch übrigen Spielen aller bestmöglicher Kürtze befleissen werden.

XLVIII.

XLVIII.
Unterricht von dem Piquet-Spiel.

Anfangs ist zu wissen/ daß auß der Karte/ womit man piqueten will/ alle Zweye/ Dreye/ Vier und Fünffe müssn beyseits gethan/ und außgesondert werden; mit denen übrigen 36. Briefen oder Blättern aber/ kan man das Spiel behöriger massen also angehen.

Man vergleicht sich/ worum man spiellen will/ ingleichen in wie viel/ oder wie hoch die Zahl/ welche gemeiniglich hundert und eins ist/ oder welche in vier Spielen die meisten Augen machet/ seyn solle. Dann es stehet lediglich im Wohlgefallen/ und eigenen Belieben der Spieller/ wie viel sie ansetzen wollen. Wer nun am ersten die gedachte Zahl erzeuget/ oder am meisten Augen machet/ der ziehet den Satz deß Spiels auch ein.

Nach diesen siehet man zu/ wer die Karte geben soll/ dann der jenige vor denen Ubrigen einen mörcklichen Nachtheil empfindet/ deme nemblichen dergleichen Ambt durchs Loß zufället.

Solches nun behörig zu verrichten/ nimmt ein jeder/ so viel/ oder so wenig Blätter/ als ihme beliebet/ doch/ daß er über ein Blat abnehme/ dann man sonst das unterste/ wann die Karte umgewendet/ und auf den Tisch nidergelegt wird/ erkennen kan.

Der/ welcher das geringste Blat/ so am wenigsten gilt/ aufweiset/ der muß die Karte geben/ und wann etwann (welches dann gar öfters zu geschehen pflegt/ sonderlich/ wann man in der Eile die abgehobene Karte umwendet/ sie zu besehen) ein Blat davon entgienge/ oder auß der Hand fiele/ muß

man

man eben solches fahren lassen/ und auf das/ so in der Hand bey den übrigen Blättern bleibt/ genaue Achtung haben.

Ein jedes Blat gilt so viel Augen/ als auf selbigen gezeichnet stehen/ außgenommen das Eß oder Taus/ welches 11. gilt/und dahero den König sticht; diser hingegen sticht die Frau/ die Frau den Knecht/ der Knecht die Zehende/ und so fort biß auf die Sechste/ als die geringste Karte.

Der jenige/ so die geringste Karte abgehoben/ mischet die 36. Blätter untereinander/ und setzet sie also vermengt dem andern für; der sie alsdann auf das säuberste und netteste in zwey gleiche Theile theilet.

Fehlet es zuweilen diesen an Geschicklichkeit/ dergestalten/ daß sich die Karten wider Willen und Vermuthen zerstreuen und zerfallen/ so gilt es nicht; sondern man muß die Karte aufs neue mengen/ andere abheben/ und nochmalen die Karte in 2. gleiche Theile theilen.

Hat nun der jenige/ der die Karte gibt/ solche beyde Theile zusammen gelegt/ theilt er sie nochmalen in behöriger Zahl auß/und gibt so viel Blätter als ihme beliebig/ herum; jedoch solcher Gestalten/ daß er derselben nicht mehr/ als 4. auf einmal/ und zwar wechselweise einen umb den andern gebe.

Mit solcher gevierten Anzahl continuirt er das Herumgeben so lange/ biß ein jeder im Spiel 12. Blätter erhalten; die restirende 12. aber/ legt er beyseits auf den Tisch/ oder gerad gegen sich/ und dem jenigen/ wider welchen er spieller.

Hat nun ein jeder seine Karte besehen/ und befindet unter ihme der erste in der Ordnung/ daß es ihme

ihme an Figuren und Bildern gebreche/ kan er zu dem andern sagen: Ich habe Blanche; derohalben will ich eine solche Zahl von meinen Blättern wegwerffen: damit ich aber euch solche meine Blanche zeugen könne so leget zuvorn von eurer Karte so viel Blätter hinweg/ als euch beliebet.

Thut der Mitspiellende solchen Begehren willfahren/ so zeugt ihm der Erste alle seine 12. Blätter; welche er dann recht und genau beschauen mag/ auf daß nicht ein und anders verborgenes Blat darunter versteckt bleibe.

Nach disem rechnet der jenige/ so die Blanche hat/ sich 10 Augen darfür an/ und wann er die Karte wieder aufgehebt/ wirfft er diejenigen Blätter/ so ihme undienlich zu scheinen/ hinweg/ (jedoch ist er gehalten/ nicht mehr Blätter/ als er einmal außgesagt/ zu kauffen) von denen übrigen zwölff Blättern aber/ nimmt er so viel Brieffe ab/ als viele er von den Seinigen hinweg geworffen.

Ich kan allhier nicht umbhin / ohne zu erinnern/ daß der erste in der Ordnung/ einen grossen Vortheil für den andern habe/ indeme er von den übrigen 12. Blättern / biß auf 8. aber nicht mehr nehmen kan/ doch/ daß er von seinen Blättern zuvor so viel weglege.

So stehet ihme auch frey / nach Gutachten deß Spiels / weniger/ als nemblich eins/ zwey/ drey/ vier/ fünff/ sechs oder sieben / nachdeme er dergleichen Zahl von seinen Blättern erstlich weggeworffen hat/ zu nehmen / und so er weniger als acht nimmt / kan er die andern/ so annoch liegen bleiben / von den achten besehen; doch/ daß er dieselbe/ nachdem er sie besehen

sehen hat/ auf die andern Ruckständigen/ in solcher Ordnung/ als er sie gefunden hat/ wieder lege.

Der andere kan das Ubergebliebene gantz/ oder doch wenigstens etliche Blätter/ so viel ihme nemblich darvon beliebich/ nehmen/ nur daß er an deren statt so viel von den Seinigen hinwider wegwerffe.

Läst er etwelche liegen/ so kan sie der Erste auch besehen/ nur/ daß er vorhero sage/ welche Farbe er außzuspielen gesinnet/ wordurch er dann verbunden wird/die versprochene Farbe zu spiellen.

Trägt es sich aber zu/daß er wider seine Außsage/ entweder auß Unachtsambkeit oder Betrug/ die Farbe Weggeläugnet/oder sonsten gar nicht einmal gehabt/ ist er verpflichtet/ dieselbe Farbe/ so der andere belieben wird/ außzuspiellen.

Ferner ist auch in Erwegung zu ziehen/ daß beyde/ der Erste und Letzte/ wenigstens allzeit ein Blat/ so guts Spiel ein jeder auch immer haben mag/ anfangs wegzuwerffen/ und zu verkauffen gehalten seye.

Nachdeme die Karte gegeben/ und gekauffet worden/ auch ein jeder/ so viel ihm gebühret/ genommen/ zehlet der Erste laut/ oder sagt zum andern die Zahl der Augen/ so er in einer Farbe in der höchsten Anzahl hat/ und so viel Zehen/ als er in selber Farbe befindet (dafern der ander nicht so viel/ oder mehr hat) so viel Augen rechnet er/ als dreyssig gelten drey/ und viertzig gelten vier/ und so fort hinaufwarts.

Ferner ist zu wissen/ daß in diesen Spiel fünff und dreyssig so viel als vierzig/ und fünff und vierzig so viel als fünffzig gelten/ und so fortan.

So gelten auch sechs und dreyssig / sieben und dreyssig/ neun und dreyssig nicht mehr als vierzig.

Ingleichen gelten ein und dreyssig/ zwey und dreyssig / drey und dreyssig / vier und dreyssig / nicht mehr als dreyssig ; und / so in solcher Proportion verhalten sich auch die übrigen Zahlen / so höher sind.

Wann man diesen Punct (so Rummel genennet wird) abgethan / zehlet der erste / oder saget die Sequenze, wann er derselben hat / den andern an.

Und dieses heist man den Gedritten / Gevierdten / Gefünfften / Gesechsten / Gesiebenden / Geachten und Geneunten / verstehe in solcher Anzahl der Blätter / als sie einander in einerley Farbe folgen,

Der gedritte ist / wann man von niedrigsten Blat anfängt / und allzeit hinaufwarts gehet / als sechse sieben und acht. Sieben / acht und neune: Acht / neun und zehen: Neun / zehne und Knechte: Zehne / Knecht und Frau: Knecht / Frau und König: Frau / König und Eß / welches der Höchste ist.

Der Gevierte ist / wann vier Blätter in einer Farbe aufeinander folgen.

Der Gefünffte / wann fünffe nacheinander folgen: Der Gesechste / wann sechs nacheinander folgen: und der Gesibende / wann siben aufeinander folgen.

Gleiche Bewandnüß hat es auch mit denen übrig-folgenden / so der Gedritte / Gevierdte / Gefünffte / Gesechste / Gesiebende / Geachte / Geneunte Major genennet werden.

Und also haben sie auch ihren Nahmen vom Eß / vom König / von der Frau / vom Knecht / von der Zehen / von der Neune / von der Achte / so der

Geringste oder Nidrige ist / und von dem Nahmen deß höchsten Blats / da er aufhöret / also genennet wird.

Zum Exempel / Frau / König und Eß / ist ein gedritter Major, und von dem König / wann das Eß nicht vorhanden ist / und von der Frau / wann der König und Eß nicht da sind / und also ferner hinabwerts.

Ein jeder gedritter Sequenz gilt 3. Augen / der gevierdte vierzen / der gefünffte fünffzehen / der gesechste sechzehen / der gesibende siebenzehen / der geachte achzehn / der genunte neunzehen; welche Augen man mit der Blanche (dafern eine vorhanden gewesen) und den Rummel zusammen zehlet.

Es ist aber zu mercken / daß der jenige / so den höchsten Gedritten / Gevierdten / Gefünfften / oder andere folgende Sequenze hat / ob er gleich nicht mehr / als einen hätte / doch alle andere Niedrigen seines Mitspiellers / so viel derselben auch seyn mögen / wegstechen / und dahero selbige ihn nichtig machen könne: wie er auch wegen seines Gedritten Majors, viel Niedrige / als die jenigen / welche sein Mitgeselle hat / darzu zehlen kan.

Und gleicher Gestalt verhält es sich auch mit einen andern und höhern Sequenz.

Zum Exempel: Der eine hat einen gedritten Major, einen gedritten von der Frau / vom Knecht oder einen Geringern; der andere aber hat einen gedritten vom Könige: Weil nun durch den gedritten Major das eine / der gedritte von Königen / das ander ungültig gemacht wird / so kan der / welcher den gedritten Major von Eß hat / die andern auch niedrige Gedritte zugleich zehlen.

Fer-

Ferner sticht der Gevierdte den Gedritten/ der Gefünffte den Gevierdten/ und so fortan.

Also/ wer einen Gesechsten hat/ kan den Gedritten/ Gevierdten/ Gefünfften/ wann selbige vorhanden seyn/ auch zehlen/ ob gleich der ander einen höhern Gedritten/ Gevierdten und Gefünfften hätte; als derselben sind/ so den Gesechsten hat/ und also muß man in allen dergleichen Sachen ferner thun und handlen.

Nach den Sequenzen zehlet man drey Eß/ drey Könige/ drey Frauen/ drey Knechte und drey Zehen/ wann sie da sind/ welche Gedritte ohne Unterscheid eines jeden/ drey Augen gilt/ und nach der Sequenzen auf einander gehen: Nemlich die Eß sind die Höchsten/ hernach die Könige/ dann die Frauen/ nachmals die Knechte/ und letzlich die Zehen. Dann/ was die Neunen/ Achten/ Sieben Sechsen anlanget/ zehlet man dieselben nicht/ wie in Sequenzen.

Man kan aber/ wegen drey Eß/ auch drey Frauen/ drey Knechte und drey Zehnen/ und/ wann selbige vorhanden sind/ rechnen/ ob gleich der ander drey Könige hätte: Kürtzlich/ man verhält sich gleicher massen/ wie bey den Gedritten/ Gevierdten/ Gefünfften und andern dergleichnn Seqnenzen.

So aber einer vier Eß/ vier Könige/ vier Frauen/ vier Knechte/ oder vier Zehnen hätte/ dieselbige gelten alsdann vierzehen Augen/ doch/ daß solche Gevierdte/ wie gesagt ist/ eines den andern vorgezogen werde.

Nachdeme dieses behöriger massen (was nemlich bißhero weitläuffig angeführet worden) verrichtet ist/ und ein jeder alle Augen/ so er wol/ wegen der

Blanche, Rummel / Sequenze, als Eß / Könige / Frauen / Knechte und Zeynen hat gezehlet / und zusammen gerechnet / fängt der erste an / die Blätter eines auf einmal. wie in Trumpf-Spiel gebräuchlich ist / außzuschlagen / und zehlet für ein jedes gezeichnetes Blat ein Auge; welche dann von den jenigen / so höhere Blätter auf die niedrigen [wann es nur eben von derselben Farbe ist] schläget / gestochen werden können.

Dahero / so jemand eine Sechse / oder ander Blat von einer Farbe außschlüge / und die ander / so nicht von derselben Farbe zu bekennen hätte ein Eß / König / Frau / oder ander Blat zugäbe / kan er gedachte Sechse nicht stechen / noch einig Auge dafür rechnen; sintemalen nur allein der jenige / so sticht / oder zu schlagen anfängt / zehlen kan.

Zum Exempel: Es gäbe einer ein Eß / König / Frau / Knecht oder Zehnen zu / so zehlet derselbe / indem er solches thut / eins und der ander / so er darauf ein Höhers von gleicher Farbe zugiebt / nimmt solche Le.e / und zehlet gleich deme / so außgespiellet hat / auch ein Auge.

Alsdann steht es bey ihm anzufangen / und außzuspiellen / was vor Farbe beliebig / auch damit fortzufahren / biß der andere ihn absticht; und also fahren sie fort / so lang sie noch ein Blat zu spiellen haben.

Der jenige / so den letzten Stich bekommt / zehlet für denselben zwey / wann es nemlich eine Zehne ist; ist es aber eine Neune / Achte / Sieben oder Sechse / zehlet er nur eins.

Nach diesen rechnet der / so die meisten Lesen gemacht / zehen Augen für seinen Gewinn; haben sie

aber

aber beyde gleiche Stiche / zehlet keiner von beeden ein Auge.

Um nun die Augen / so man gemacht / nicht zu vergessen / schreibt man sie mit der Kreyde auf / oder legt so viel Rechen-Pfennige darvor nieder; wann nemlich das Spiel nicht auf einmal zu Ende gekommen / mischet von neuen die Karte / und giebt sie / nach obbeschriebener Ordnung / nochmalen herum.

Hierbey ist aber zu wissen / daß der jenige vor jetzo die Karte geben müsse / welcher im vorhergehenden Spiel der Erste gewesen; und / daß in beständiger Reyhe / biß das Spiel zu Ende gekommen.

Wann es sich aber fügte / daß der / so verlohren / nach geendigten Spiel weiter spiellen wolte / um zu wissen / wer erstlich herum geben solle / muß man von neuen abheben / damit jemand das höchste Blat bekommen möge.

Es wäre dann / daß man vorhero bedungen hätte / es solte solches dergestalten geschehen / nachdem das Spiel außgehen würde; in welchen Fall man dann nicht abheben darf / nachdem man der Erste ist; sondern nur wechsels-weise / und gleich als ob das Spiel nicht wäre außgespiellet worden / mit den Geben continuiren.

Es stehet aber jeden / nach vollbrachten Spiel / frey / ob er sich ferner zu spiellen resolviren will / oder nicht / dergestalten / daß ihme nichts in Weg liegen kan / ob gleich der andere der Erste wäre / oder selbst verspiellet hätte.

Es ist auch zu wissen / daß das Spiel nicht anderst / als auf vorgeschriebene Maß und Weise zu End gebracht werden müsse: Zum Exempel.

Es wären beyde Spieller so weit gekommen/ daß jedem nicht mehr/ als vier oder fünff Augen/ zu Endigung deß Spiels/ fähleten/ und hätte einer Blanche bekommen; so hätte dieser gewonnen/ alldieweil der Rummel nachgehet/ und die Blanche zu erst gezehlet werden muß.

Hat dieser aber nicht Blanche gemacht/ so zehlet man erst erwehnter Mase den Rummel/ darnach die Sequenze, dann die Eß/ Könige/ Frauen/ Knechte und Zehnen/ hernach die Augen/ so man im Außwerffen und Gewinnen erhalten/ letzlich auch zehen Augen vor die Lese/ so man zu allerletzt/ und nachdeme alle Blätter schon außgespiellet worden/ zu zehlen pfleget.

II.
Was fernerhin in dem Piquet-Spiel zu beobachten.

Der/ so wegen Blanche, Rummel/ Sequenzen, Eß/ Könige/ Frauen/ Knechte und Zehnen/ es sey durch Gedrittes/ oder Gevierdtes/ in Zusammenrechnung seiner Augen/ dreyssig zehlen kan/ dergestalt/ daß er nicht einiges von seinen Blättern außspiellet/ noch/ daß seine Mitspieller etwas gerechnet/ zehlet an statt dreyssig/ neunzig.

Ingleichen so viel Augen/ als eben dieser über dreyssig bekommt/ so offt und vielmalen zehlet er neunzig; zum Exempel: bey 31/ 32/ 33/ 34. und so fort/ sagt er: 91/ 92/ 93/ 94/ &c. Und dieses heisset man einen Repick.

Ein anders ist es/ so sein Mitspieller Rummel und Sequenzen gleich hätte; dann solcher Gestalt wäre es nicht ein Repick, sondern nur ein schlechtes Spiel zu achten.

Wann

Wann auch jemand ersterwehnter massen/ doch daß er schon außgeworffen / und sein Mitgesell nicht ein einig Blat schlägt / den Rummel / Sequenz gleich hätte / wäre es gleichfalls nur ein schlecht Spiel/ und vor kein Pick zu achten/ so er rechnen kan/ und biß dreyssig zehlen / rechnet er an statt der dreyssig / sechzig Augen; welches ein Pick genennet wird.

Es ist aber allhier wohl zu mercken / daß/ wann einer an statt/ daß er sechzig sagen solte/ dreyssig spräche / und also forführe / und zehlete 31/ 32. hernach aber sich noch besäume / und sagete 30. vom Pick, daß macht 60/ 61/ oder 62. so hindert ihm solches an seinem Spiel nicht / wann es auch gar zu letzt im Spiel geschehen solte / dafern er nur nicht [nachdem er seine Augen angeschriben hat] die Karte gemenget / und abheben lassen / oder welches noch schlimmer ist / wann er schon zu geben / den Anfang gemacht hat; dann bey einen solchen Versehen/ kan niemand nachmals die 30. vom Pick zehlen/ sondern er verliehret dieselben billig.

So jemand alle Lesen bekommt / rechnet viertzig an statt/ daß er / wie sonst üblich ist / und oben schon davon Erwehnung gethan worden/ zehen zehlen solte; zum Stich aber rechnet er drey/ und solches nennet man einen Caput.

Ferner ist auch zu observiren / daß der / so da zehlet mit den Rummel / Sequenz und Vogel / oder dergleichen zusammen biß auf 30. käme; für dem Außschlagen / und also neunzig sprechen könte / oder im Schlagen biß auf 30. daß er 60. sagen solte / dadurch zum Picke, das ist / ein Sechziger / oder Repick, das ist/ ein Neunziger / gelangen könte: Sein Mitspieller aber so viel Rummel/ als der ander/ und

der Rummel also gleich instünde / kan der mit seinen dreyssigen fürm Außschlagen weder neunzig / noch im Schlagen auch nicht sechzig zehlen / dann / weil der Rummel gleich wird / solches also der Pick oder Repick verhindert.

Trägt es sich aber zu / daß ein jeder von beeden gleiche Sequenz, und der / so da zehlet / zu 60. oder 90. gelangen könte / so unterbricht er solches mit der Sequenz nicht gäntzlich / sondern rechnet seinen Pick nach eigenen Gefallen / dann solcher nicht anders / ohne bloß durch Rummel verhindert werden kan.

Endlich muß ich auch noch erwehnen / daß / so sichs begeben würde / daß sie beyde gleichen Rummel / gleiche Sequenze, und gleiche Lesen hätten / keiner unter ihnen solche Gleichheit der Dinge zehlen / oder hierin einer für den andern einigen Vorsitz haben könne; sondern es werden einig und allein die Augen gerechnet / so ein jeder im schlagen und stechen zusammen zu bringen vermocht hat.

III.

Von den Mißbräuchen und Mißverständnissen / so sich leichtlich in den Piquet-Spiel ereignen können.

Hierbey ist gleich anfangs zu wissen / daß derjenige / so da mehr Blätter / als sichs geziehmet / außgibt / oder annimmt / es trage sich solches gleich betrogener oder unversehener Weise zu; es in deß jeingen / so der Ordnung nach der Erste ist / Willkuhr stehe / anders geben zu lassen / oder fort zu spiellen.

Zum

Zum Exempel: ich wäre der Erste / und hätte an statt der 12. Blätter 13. bekommen / und ich wolte nicht aufhören / sondern fort spiellen; so müste ich das Blat / so ich zu viel erhalten / wegwerffen / damit ich gleiche Anzahl der Blätter / mit meinen Mitspieller bekomme.

Gesetzt aber / ich gebe die Karte / und hätte 13. Blätter genommen / so stehet es nicht bey mir / sondern bey dem andern / ob er fortspiellen / oder von neuen geben lassen will / massen die Faute oder der Fäller von mir hergerühret / als der ich die Karte gegeben.

Wann nun der Erste / nachdeme er eine solche Anzahl der Kauff-Karten / als er will / und so viel er kan / genommen / fortspiellen will / kan der Letzte die Zahl der Zwölffe auch gantz machen / solcher Gestalt / daß er ein Blat mehr / als er nehmen wird / wegwerffe.

Es soll aber dieses also geschehen / daß es einer dem andern zuvor sage / und zwar ehe er die Blätter / so er kauft / besehen / noch seine ersten untereinander gemengt hat; dann hernach ists durchauß nicht mehr zulässig / und muß man das Spiel / wie es befunden wird / fortspiellen. Jedoch bey Straffe / so wider diejenigen / welche zu viel Blätter haben / bald folgen wird.

Es ist aber zu mercken / wann einer 15. oder 16. Blätter gebe / so leicht geschehen kan / wann man eine Lese mehr / als sichs gebühret / giebet / oder nimmet / muß man nothwendig die Karte von neuen geben / und stehet in keiner der beyden Wahl fortzuspiellen; damit die Verwirrungen und Zanckhändel / so davon herrühren / verhütet werden möchten.

Welcher außzuspiellen angefangen / und die Planche, Rummel / ein oder mehr Sequenzen, Eß Könige / und dergleichen Sachen vergessen hat / derselbe kan sie nachmals nicht mehr rechnen / sondern werden dem jenigen / welcher sie versehen / ungültig gemacht.

Welcher / ehe er außspiellet / nicht aufweiset / wie viel er im Rummel / oder gleich viel der andern hat / oder auch seine Sequenze, derselbe verleuret solche Augen / kan nicht wider zuruck tretten.

Und der ander zehlet das jenige / so er von gedachten Sachen aufweisen kan / ob sie gleich geringer und niedriger wären / und ob er schon zugespiellet hätte; Jedoch muß er zuvor weisen / und zwar so bald der ander die Faute begangen hat; dann / wann er nur ein einig Blat / nachdem vorgedachte Faute geschehen / zugespiellet hätte / ist er damit so wenig / als der andere zu hören.

Welcher seine Karte verläugnet / und falsche Briefe oder Blätter angibt / als wann jemand sagt / er habe 3. oder 4. Eß / Könige / Frauen / Knechte / oder Zehen (weil gebräuchlich ist / daß man selbige nicht / wie die Planche, Rummel und Sequenze aufweiset) und nachdeme er dergleichen Dinge gezehlet / nun ein Blat gespiellet / sein Compagnon aber im Anfange / in dem Mittel oder Ende deß Spiels vermercket / daß er das jenige / so er angesagt / nicht hat / es geschehe auß Unbeachtsamkeit / oder / daß er etwas davon weggeleget hätte / so ist das seine Straffe / daß er das geringste nicht / so er in Warheit haben kan / zehlen / und der ander kan alles rechnen / was er hat.

Es ist aber das / was hier nützlich angeführt worden / nicht zu verstehen / als ob es das gantze Spiel seines Mitgesellens verhindere / sondern lediglich auf diesen Satz außzudeuten; doch aber außgenommen / wann das jenige / so der erste gerechnet hat / deß andern Pick oder Repick verhinderte / dann bey solcher Beschaffenheit / und in diesen Fall / kan der jenige / so die Faute begangen / nicht verhindern / daß der ander nicht sein Spiel zehle / ob er gleich zu spiellen angefangen / oder auch mitten / oder zu Ende deß Spiels gewesen.

Der / so mehr Blätter nimmt / als er wegwirfft / ist dergleichen Straffe außgesetzt / und rechnet gar nichts / wann es sich nemlich außweist / daß er mehr Brife / als ihme von rechts wegen zukommen / in seinen Händen hat.

Hingegen der jenige / welcher weniger nimmt / als er doch haben soll / derselbe kan gar wohl zehlen / was er hat.

Worauß dann folget / daß man wol mit wenigern / keines wegs aber mit mehrern Blättern / als man zu haben befuget / spiellen möge; dahero dann der jenige / so am wenigsten hat / dieselben zugeben und zureichen muß.

Zum Exempel; ich habe 12. Blätter / und mache zehen Lesen nacheinander: die 2. letzten Blätter aber sind von unterschidener Farbe und Bildnuß; muß also der andere / so nur eins in der Hand hat / dasselbe auf das / so ich spiellen werde / ob es schon nicht von gleicher Farbe ist / zugeben / und kan also nider / und caput gemacht werden.

Und stehet hier nicht entgegen / daß etwa mein letztes Blat / so mir übrig geblieben / eben von der Far-

Farbe ist/ welch ich zum Spiel aufgeworffen/ nidriger/ als meines Mitspielers seines ist.

Bleibt demnach gewiß/ daß man auf die Blätter/ so lange man kan/ zugeben müsse/ absonderlich/ da die Schuld dem jenigen zuzumessen/ so am wenigsten Blätter hat/ dann er ja so viel/ wann er nur acht auf sein Spiel gegeben/ so viel als der ander/ und ihme gleichfalls vonnöthen/ hätte nehmen können.

Wer einmal außgeschlagen/ und den Tisch mit dem außgeworffenen Blat berührt/ kan solches nicht wieder zaruck ziehen; es wäre dann/ wann die Farbe hätte/ so außgeworffen/ also/ daß man auß Ubereilung die Farbe verlaugnet. In dergleichen Fällen/ kan man die außgeworffene Karte wider zuruck nehmen/ und die Farbe abstechen/ weilen keine Straffe hierauf gesetzet ist/ und mans auch nicht versagen kan.

So aber jemand vermeynete/ er schluge ein Eß/ König/ Frau/ oder anders/ und aber in der That ein geringer Blat zugäbe/ als außgespiellet worden/ der muß/ wann es einmal auß der Hand ist/ solches fahren lassen/ und kans nicht wieder zuruck ziehen.

Ferner/ wer an statt drey oder vier Eß/ Könige/ Frauen/ Knechte/ oder Zehnen/ andere dergleichen Sachen/ so er nicht hat angesagt/ derselbe verspielt das Spiel/ wie zuvor gemeldet worden. Zum Beyspiel: Es hat einer ein Eß/ sagt aber einen König oder sonst eine andere Karte/ die ihme beliebt/ an/ die er doch in der That unter seinen Brieffen hat/ nichts desto weniger/ weil er sie zugesagt/ und eine vor die andere angedeutet/ macht er sich der theilhafftig der Straf/ so auf das Spiel gesetzt ist: verstehe

stehe nur für dieses mal / da er zu spiellen hat angefangen. Hat er aber gar keine Karte außgeworffen / kan er / ohne sich sträfflich zu machen / sein Wort nach eigenen Gefallen / verändern.

Der / so seine Karte wegwirfft / in keiner andern Meynung / als er habe verspiellet / auch seine Blätter mit der übrigen Karte vermenget / nachgehends aber gewahr wird / daß er sich geirret; ein solcher kan seine weggeworffene Karte nicht wider zuruck hollen / noch Hoffnung schöpffen / das Spiel zu einen erwünschten Ende zu bringen / sondern hats verlohren; es wäre dann / daß solche weggeworffene Blätter noch nicht mit denen andern wären vermischt worden / da kan er nach Belieben handlen / und sein Spiel gewonnen / oder verlohren geben.

Ferner / wann jemand vermeynet / daß der jenige / mit dem er spielt / oder wider welchen er angebt / die höchsten Briefe habe unter seiner Karte; zum Exempel / wann er noch 2. oder 3. Blätter in der Hand hat / und dahero dieselbe abzustechen verhofft / wann er sie alle 2. oder 3. wegwirfft; so sollen diese für die zu erst außgeworffenen Brieffe geachtet werden / die nemlich zu unterst auf den Tisch liegen / und denselben berühren; Also / und dergestalt / wann der andere eins oder zwey von dem jenigen / so der andere vermeynt / daß er sie habe / im Kauffen weggeworffen hätte / kann er gedachte Blätter stechen / oder gehen lassen / nach Gelegenheit / als die / so er haben wird / entweder höher oder niedriger sind / als die / so auf den Tisch liegen.

Man darf auch nicht 2. mal kauffen / oder die Karten wegwerffen; zum Exempel: Ich kauffe 6. andere Blätter / und werffe davon eben so viel weg;

da ich aber auf 7. komme / und ich im Umkehren mercke / daß es mir nützlich wär / so darf ich nicht noch eins wegwerffen / daß ich solch nützliches oder dienliches Blat vor mich bekommen möge.

Ingleichen / wann der Letzte eins oder zwey weniger / als noch übrig sind / wegwirfft / und indem er die Kauf-Karte aufhebt und nimmt / und eines / so er liegen lassen muß / und ihm dienstlich wäre / ersehe / kan er nicht mehr (wie zuvor der andere thun müssen) wegwerffen / damit er es zugleich kauffen möchte.

Ferner ist niemand zugelassen / die Blätter zu besehen / die er nehmen soll / ehe er die andern weggelegt / damit er nemlich sie nicht hin- und her werffe / oder zehle / alldieweil man sie kennen kan. Derohalben muß der erste dem andern die Zahl ansagen / die er für sich nimmt / damit der letzte keine Ursach zu fragen habe / wie viel Blätter er genommen / oder dieselbe zu zehlen begehre; welches er nicht thun kan / wann der erste ihme nicht abschlägt zu sagen / wie viel er nimmt / und wieviel er liegen läst.

Wann weniger Blätter weggeworffen werden / als empfangen worden; bald sich aber jemand besinnet / daß er zu viel genommen / dafern noch keines umgewendet / oder zu den andern geleget worden / so kan er die / so er zu viel hat / wieder hinwerffen: So er aber eines besehen / oder zu den Seinigen hinzu gethan / ists ein Fähler / der die Straffe nach sich ziehet / daß das Spiel / ob schon nur vor dieses mal verlohren geht.

So aber einer auß Nachlässigkeit / oder sonst unbedächtlicher Weise zweymal nacheinander die Karte außtheilt / oder sich erinnert / daß er geirret / und daß die Ordnung nicht an ihm seye / außzugeben.

ben; so muß solches er ander thun/ wann er nemlich von seinen Blättern keines besehen hat/ ob gleich die Seinigen von dem andern wären besehen worden.

Ferner/ wann der jenige/ so vorsitzt/ den Rummel/ Sequenz, Eß/ Könige oder dergleichen Sachen ansaget/ und der ander darauf antwortet/ daß sie gut sind; hernach aber/ wann er sein Spiel recht besiehet (dafern er nur seinen Brief zugegeben hat/ dann nachgehends nichts durch auß mehr gültig ist) befindet/ daß er sich betrogen/ und geirret/ und/ daß er mehr Rummel/ höhere Sequenze, oder Eß/ Könige und dergleichen Sachen/ so mehr gelten/ als die jenigen/ so der erst gezehlet/ in Händen habe/ kan er auf die Hinter-Füse tretten/ und was er von gedachten Sachen hat/ rechnen.

Ingleichen/ so der Letzte/ nachdem er den ersten Rummel/ Sepuenze, Eß/ Könige/ oder dergleichen hat zehlen lassen/ und ehe er zugibt/ vermercket und ersiehet/ daß er so viel/ oder mehr dergleichen Sachen habe/ kan er gleicher massen wieder zuruck gehen/ ob schon der erste außgeschlagen/ als der da gehalten ist/ das jenige/ so er/ zum Nachtheilt deß andern/ schon gezehlet/ wieder aufzusagen/ und nachzulassen/ weilen das gegebene Wort/ oberwehnter massen/ einen nicht verbündet. Dohero/ wann einer den Rummel ansagt/ und damit er die Zahl/ so der ander haben kan/ wissen möchte (wie er dann solches durch seine Karte/ die er hat/ wann er davon nichts weggeworffen/ abnehmen kan) ist ihme vergönnet/ mehr oder weniger anzusagen/ und/ nachdem er geantwortet/ kan er/ nach Gelegenheit seiner Antwort/ alsdann recht sagen/ wie viel er hat/ ohne

Befürchtung einiger Straffe; dann also bringt es die Freyheit dieses Spiels mit sich / besonders aber ist solches zu Pariß/und der umligendẽ Orten selbiger Stadt bräuchlich / obschon andere Länder/als Langueduc und Provence, sind / da es bey dem ersten Wort / so man sagt / bleiben muß / und nicht zugelassen ist / die Worte zu ändern.

Die Blanche wird zu erst/und vor allen andern Dingen gezehlet / und muß so wol vom ersten / als dem Letzten / ehe man weglegt und kaufft / gezeugt werden / wie allbereits oben erwehnt worden; dann hernach gilt sie nichts / ob schon Zeugen vorhanden wären / daß man sie zuvor gehabt hätte. Sie verhindern auch Pick und Repick, ob man gleich sonst nicht mehr hätte / wie auch nebenst den andern Sachen / die dabey sind / demselben zu geben / dienet.

Wann man vier Eß / vier Könige / Frauen / Knechte und Zehen haben können / und eins davon verlegt hätte / nachdem er nur drey derselben Sachen zehlet / und geanwortet worden / daß sie gut sind / ist er / nachdem er sie gerechnet / schuldig / wann es der ander von ihme begehret / zu melden / welches unter gedachten Blättern ihme mangele / oder die andern drey/wofern sie der ander sehen will / zu weisen. Und stehet ihme nicht frey / solches abzuschlagen.

Ferner / so die Karte sich verfälscht befindet / als wann zweyerley Blätter von einer Art darinnen wären / wird das Spiel nur in dem Schlage / und zu der Zeit / als man die Falschheit verspüret / so wol deß einen / als deß andern nichtig / und bleibet alles das jenige / so vorher geschehen / kräfftig.

Nachdem man aber gehoben hat/ wer die Karte geben soll/ und indem sie gegeben wird/ man zu viel oder zu wenig Blätter befinden thäte/ muß man/ wegen dieses Mangels/ nicht aufs neue heben/ wer der erste seyn soll/ sondern/ nachdem man das jenige/ so zu viel ist/ weggethan/ oder den Mangel ersetzt hat/ muß nur die Karte wider gemenget werden/ und der jenige/ an welchen zuvor das gewesen/ muß sie außtheilen und geben.

Es ist nicht zugelassen/ die Zahl/ durch welche man die Karte zu geben angefangen hat/ zu ändern/ dafern mans zuvor/ ehe abgehoben worden/ gesagt: Als zum Exempel: man hat 3. gegeben/ nachdem man aber verleuret/ und vermeynet/ das Glück zu ändern/ indem man zwey und zwey/ oder vier und vier/ auch wol eins und eins gibt: So ist zugelassen/ eine andere Zahl zu nehmen/ wann das Unglück continuirte; doch muß mans allzeit/ zuvor man abhebt/ sagen/ und ist hierbey zu erinnern/ daß nicht zugelassen wird/ eine grössere Anzahl/ als vier auf einmal/ zu geben.

Wann sauber und recht abgehoben worden/ nemlichen also/ daß keine Blätter hin- und her geworffen werden/ und einer unter beyden vermerckte/ daß das erste Blat gut oder böß wäre; als wann der erste sehe/ daß es eine Sechs oder Sieben ist/ und es nicht haben wolte/ sondern zum andern sagte/ daß er die Karte anders menge/ und aufs neue abheben lassen solte/ stehet ihm solches nicht frey/ und ist nicht schuldig/ solches anzunehmen/ dafern er die Karte nett abgehoben hat. Ebener massen ists mit dem/ so giebt/ beschaffen/ wann er sehe/ daß der ander ein Eß/ oder ander gut Blat abgehoben

hätte/ uñ wolte/ daß man die Karte anderst geben solte/ ist es ihnen eben so wenig/ als dem ersten erlaubet: Und soll man auf die/ so solches thun/ Straffe setzen/ und sich deßwegen / ehe man zu spiellen anhebt / vergleichen ; dann es ist eine Art deß Betrugs und bösen Gemüts / und dahero straffwürdig.

Ferner/ wann im Geben ein umbgekehrt Blat auf der unrechten Seite sich befindet / darff man die Karte nicht von neuen mengen ; sondern es muß derjenige /an welchen es kommt/ es sey gut oder böse/ annehmen. Wann es sich aber mit zweyen umgekehrten Blättern zutrüge / alsdann muß man sie nothwendig wieder mengen/ und anders geben/ dieweil solches gar zu grossen Schaden einem oder dem andern bringen könte.

So jemand mit der Karte auf unrichtigen/oder betrüglichen Weegen begriffen wird/entweder/ daß er die Blätter zuruck nimmt/ oder sonsten lose und verbottene Händelt spielt / derselbe verleuret sein gantzes Spiel/ und darff nichts zehlen / auch soll man ihn auß der Spiel-Gesellschafft stossen / und nicht ferner mit ihme etwas zu thun haben.

Dieses ist demnach der kürtzeste Weg/ welchen meines erachtens der jenige / so das Picket-Spiel zu lernen Lust hat / folgen kan ; dann ich habe darauf haubtsächlich gesehen / daß ich nichts berühret / ohne worauf das Spiel selbsten beruhet / und zu denselben gehöret / dafern aber ein- und andere Fragen in zweyffelhafften Begebnüssen vorfallen solten / werden selbige ohnschwer durch diese angewiesene Grund-Regeln von selbsten können beantwortet / und geschlichtet werden.

XLIX.

XLIX.

Nachricht von dem Ritter-Spiel mit der Karte / ins gemein das Rümpffen genannt.

Erstlich ist zu wissen / daß wir in allen Spiellen mit der Karte / also auch absonderlich in diesem Rumpff/oder Ritter-Spiel vor allen eine neue Karte / ein bequemen Sitz / daß niemand leichtlich dem andern sein Spiel sehen möge / gangbare Müntze / und ein friedliebendes Gemüth erfordert werde.

Zum andern soll man von der rechten zur lincken Hand / gleich wie in andern Spiellen / also auch in diesem mit Außgeben den Anfang machen.

Das Tauß gilt allhier gleichfalls das meiste / und der Siebene ist das geringste Blat im Spiel.

So pflegt auch die Kauf-Karte allezeit kreutzweiß auf einander gelegt zu werden; und ist darbey wohl zu behalten / daß / wann sich einer einmal seines Kaufs begibet / er nicht mehr darzu gelassen werde / auch / so er gekauffet / das Spiel nothwendig fortsetzen müste.

So einer die erste Kauf-Karte kaufft / und die andere wieder an ihm kommt / stehet ihme frey / dieselbe um gedoppelten Stam zu kauffen.

Wer mehr / als drey Täuser hat / soll solches mit Pfeiffen / Schreyen / Schlagen / oder einen andern Kennzeichen andeuten / thut ers nicht / so wird er eines gedoppelten Stamms verlustig. Verspielet er aber mit vier Täusern den Stich / muß er einen Matsch bezahlen / und das Spiel biß zu Ende außwarten.

Würde aber jemand auß Unglück/ ohne gegebene Schuld/ und liederlichen Versehen/ gematschet/ so mag er/ wie sonst im Matsch gebräuchlich/ einen Stam in das Spiel bezahlen.

Der/ so sich für einen Matsch befahrt/ darf sich mit 2. Täusern aufzustosen nicht schämen; doch stehet bey der Compagni/ massen solches an vielen Orten außgedungen wird/ daß ein Tauß muß kauffen/ wanns darzu kömmt/ und zwey Täuser müssen spiellen.

Wann jemand auf ein außgeworffen Blat eine andere Farb auß Irrthum zuwirfft/ und erkennet stracks seinen Irrthum/ nimmt auch das unrechte Blat wieder zu Handen/ ehe dann ein anderer zuwürfft/ oder wieder außgeworffen wird/ ist es ihme ohne Schaden; würfft aber ein Mitspieller darauf zu/ oder es wiederum darauf zugeworffen/ so kan er mit demselbigen Blat nichts mehr stechen.

Was sonsten dieses Ritter-Spiel vor Recht hat/ kan am besten auß der Rümpffer-Ordnung/ und deren Articuln/ so aller Orten bekannt/ erlernet werden/ als wohin wir uns vor dißmalen/ geliebiger Kürtze halben/ beziehen wollen.

L.

Behörige Unterweisung/ das sogenannte Hoick-Spiel zu erlernen.

In dem Hoick-Spiel ist zu wissen/ daß solches 2/3/4/5/6/ und mehr Persohen spiellen können.

So zwey dasselbe Spiel angehen/ werden 15. Blätter außgegeben; so drey spiellen/ giebt man 12. wann 4. sich einlassen/ giebt man 8. bey 5. theils

theilt man 9. auß / und so fort an; doch ist wohl zu mercken / daß man die Karte nicht gantz außgiebt / sondern es müssen etliche Karten im Stamme / das ist / auf einen Hauffen übrig bleiben.

Zum andern ist zu wissen / daß je mehr Spieller vorhanden / je weniger Karten-Briefe müssen außgetheilet werden.

Drittens muß ein jeder drey Sätze auffsetzen / und werden drey Numern, oder Zeichen auf ein Bret oder Tisch geschrieben / als zum ersten den Point, der Nummel / oder die Farbe; dann der Sequence oder der Sequenz; und letztlich der Fredon, oder die Gleichen / wird also in die Farbe oder der Nummel von jedem Spieller ein Satz gesetzet / wie auch in dem Sequenz von jeden Spieller / ein Satz darnach in die Gleichen / auch von jeden Spieller ein Satz.

Wann nun die Karte abgehoben wird / so fragt sichs / wer die Karte geben sölle / und dienet zur Antwort / daß solches thue / der das höchste Blat abhebt / und geht alsdann das Karten geben auf die Reyhe recht herum / es gewinne einer oder nicht / so bleibt das Karten geben auf der Reyhe / Nachbar und Nachbar herum.

Wann nun die Karte gegeben / so viel Blätter / wie oben gedacht / nachdeme an der Anzahl Spieler seyn / so fänget der an / so am ersten die Karte empfangen hat / seinen Nummel oder Farbe zu biethen / so hoch er will / oder zu passen; es muß aber einerley Farbe seyn / darnach ist die Reyhe an seinen Nachbarn / so der erste gebotten oder gepasset / zu halten oder zu passen / und so fort an am Vierdten oder Fünfften / wie es einen jeden seine Karte

lehrt; hat einer nun einen bessern Rummel/ wie ihme bedüncket/ der mag wieder biethen/ er muß aber eines so hoch biethen/ als der erste gebetten hat. Es steht aber den letzten/ bey dem/ der das Gebot mit hält/ ob er will noch eins so hoch bieten/ als der erste oder ander gebotten hat/ ob er das Spiel will aufffordern: Und stehet nicht bey deme/ so darzwischen inne sitzt/ wieder höher zu biethen/ oder aufzufordern/ es geschehe dann mit Consens deß letzten Halters, oder dessen Discretion.

Aber hiebey ist zu mercken/ daß offt das besser gebotten wird/ muß es doppelt gebotten werden/ so es der Compagnie beliebet/ kan es wol so hoch gebotten werden/ als es ihnen sämbtlich gefället.

Derohalben/ wer den höchsten Rummel oder einerley Farbe hat/ der weiset selbige auf/ und hat gewonnen/ was darauf gesetzet/ und gehalten ist/ nimmet solches Auffsatz vom Rummel zusammen hinweg.

Wer aber den Rummel/ oder die Farbe bietet/ und sich niemand findet/ der dieselbe habe/ so nimmt er hinweg/ und darf keinen Rummel weisen.

Man muß aber allhier wissen/ daß jedes Bild so viel/ als zehen gelte/ die andern Karten aber gelten so viel als Augen darauf stehen.

So auch zwey gleiche viele Farbe oder Rumel haben/ so gewinnet der den Gewinns deß Auffsatzes und Gebots/ der von dem/ so die Karte geben hat/ für der Hand sitzet. Wer unrecht ansaget/ zum Exempel 36. und hätte 40. oder mehr/ so gilt nicht mehr/ als er ansagt.

Nach

Nach dem Point, Rummel oder Farbe / folgen die Sequenze, das ist / die Blätter / so aufeinander folgen / als:

1.	2.	3.	4.	5.	
2.	3.	4.	5.	6.	
3.	4.	5.	6.	7.	
4.	5.	6.	7.	8.	
5.	6.	7.	8.		
5.	6.	7.	8.	9.	
6.	7.	8.	9.	10.	Knecht.
8.	9.	10.	Knecht.	Weib.	König.

Welcher nun / wie allhier verzeichnet / einen gefünfften Sequenz hat / der mag alle 3. Auffsätze / als den Rummel / Sequenze und Fredon oder gleiche bieten / auf Art und Weise / wie oben beym Rummel / oder Farbe gemeldet worden.

Es werden nun gehalten / oder nicht / so gewinnet oder ziehet doch er alle 3. Aufsätze / neben dem / was gebotten oder gehalten ist.

Der höchste Sequenz gewinnet dem ringern ab / oder / so zwey gleich seyn / so gewinnet der / so vor der Hand sitzt.

Man kan auch den Gedritten Sequenz bietten / welcher aber den höchsten Dritten hat / gewinnet für den ringern / und wird im Biethen gehalten / wie mit dem Rummel oder Farbe. Also auch mit dem Gewinn / wann 2. Gleiche seyn / so gewinnet der für der Hand sitzet.

Wann einer einen gevierdten Sequenz hat / der gewinnet für dem dritten / und allezeit gewinnet der Höhere dem Ringern ab / wird mit Aufsetzen

und Gewinnen gehalten/wie mit dem Rummel oder Farbe. Wann nur 2. Gleiche seyn/ gewinnet der für der Hand sitzet.

So aber jemand einen Gesechsten oder noch höhern Sequenz hätte/ der gewinnet für dem fünfften/ wird auch gehalten mit solchen Biethen/ und Aufsetzen auch Gewinnen/ wie oben schon bemeldet worden/ von eben diesen Sequenze.

Der/welcher den dritten oder vierdten Sequenz bietet und gewinnet/ der nimmt nicht mehr weg/ als im Sequenz stehet.

Solte der Sequenz aber nicht gebotten/ sondern gepasset werden/ so bleibet er stehen/ und wird darnach/ wann die Karte soll gegeben werden/ nicht alleine darein/ sondern in alle Fache wieder zugesetzet werden/ so lange biß daß es gebotten wird/ wer aber unrecht seinen Sequenz ansaget/ der ist der Straffe schuldig.

Dem dritten Auffsatz/ Fredon genannt/ betreffend/ so ist zu wissen/ daß/ so einer 4. Gleiche hat/ derselbe auch setzen und bietten möge/ gleich wie derjenige/ so einen gefünfften Sequenze hat/ doch gewinnen die höchsten Gleichen dem Ringern ab.

Es ist aber über daß noch hierbey zu wissen/ und in Acht zu nehmen/ daß die 4. Gleichen/ wann es gebotten wird/ den fünfften ja siebenden Sequenz, und allen Sequenzen abgewinnet/ es habe einer einen Sequenz in diesen Spiel so hoch er will/gewinnet doch der/ die vier Gleichen hat.

Der jenige/ so drey gleichen hat/ biethet wie beym Rummel/ und gewinnet gleich auf selbige Art und Weise/ dann die drey höchsten Gleichen/ gewinnen den Geringern ab.

Der

Der Charte Blanche hat/das ist/der kein Blat in der Hand hat/in seinen gegebenen 15/12/10/ oder 9. Blättern/ wann die Karte gegeben ist/ der darf nit biethen/ auch keinen andern etwas biethen lassen; sondern zeiget solche Karte dar/ oder wirfft sie vor allen Augen nieder/ ziehet alles darbey anheimb/ und gewinnet/ was in die 3. Felder gesetzet worden.

Sind ihrer 2. so Charte Blanche haben/so gewinnet der/ so die geringsten Augen zu derselben hat.

Haben aber alle beyde zugleich Charte Planche, und zwar von gleicher Höhe/ so hat der/ so vor an/oder vor der Hand sitzet/ gewonnen.

Wer nun anfängt außzuspiellen/ nachdem ihm zu erst die Karte gegeben worden/ und hat/ wie folget 1/2/3/4/5/6/7/8/9/10. Knecht/Weib/König; so ist zu behalten/ daß der König allezeit Hoick heise/ das ist so viel: Es muß ihm ein jeder Mitspieller einen Satz bezahlen/ so offt er einen König spiellet/das wird Hoick genennet/ wie schon erst erwehnet worden.

Ferner ist allhier zu beobachten das spaden Weib/ welches auch alle mal/ ob es schon mit einen König kan gestochen werden/ Hoick ist/ und muß ein jeder Spieller/deme/ der es außspielt/ oder außwirfft/ einen Auffsatz geben/ und auch das wird Hoick genennet.

Der rothe Knecht ist auch wohl zu verwahren/ dann er ist gleichfalls Hoick/ so offt er außgespiellet oder zugeben wird/ wie oben von dem Spaden-Weib gemeldet worden.

So ist auch nicht zu vernachlässigen/ wann jemand außspiellet/wie schon erwehnt/ 1/2/3/4. auch

wol mehr oder höher / so darf er nicht die Farbe der Blätter in acht nehmen / noch ihrer ordentlichen Anzahl / als das Hertzen 1. darauf mag ich / oder mein Nachbar die Ruten / Spaden oder Klever 2. auch wol die 3. zugeben / und so fort / was es nemlich für Farbe ist / wann es nur in rechter Zahl höher ist / und nicht von gleicher Farbe.

Wañ jemand ein- oder ander Blat außspielet / und der Andere / Dritte oder Vierdte / oder wieviel deren sonst an der Zahl seyn mögen / nicht hat / daß er der darauf zugeben kan / so ist solches blat Hcick / und bekomt von jeden einen Auffsatz / fänget auch wieder an zu spiellen / und so offt ihn ein Blat nicht kan gestochen werden / bekommt er Hoick / das ist / einen neuen Auffsatz.

Wer nun seine Karte am ersten auß der Hand spielt / und dieselbe hinauß bringt / demselben müssen alle Mitspieller / so viel Blätter sie in der Hand behalten / so viel Auffsätze dargeben.

Es wäre dann / daß der / so sein letztes Blat fortspiellet / ein König wäre / und jemand auß denen Mitspiellenden könte solches Blat stechen / so darf er für das eine Blat / damit er sticht / den nicht zahlen / sondern hat den einen Satz damit liberiret.

Wann er auch gleich mehr stechen könte / gilt es doch nicht / sondern nur das einige Blat hat er befreyet / für die andern alle muß er bezahlen.

Der / so nicht recht bekennet / sondern betrüglicher Weise verfähret / schläget und etwas hinter sich hält / der muß den gantzen Stamm besetzen; verstehe aufs neue / oder so vom vorigen Satze noch etwas

was stehet / bleibt solches / und muß er gleichfalls noch den Stamm darzu voll besetzen.

Wer seine Karte wegwirfft / und nicht spiellet / oder wissentlich und erweißlich unrecht thut / muß so viel im Spiel oder Stammen steht auffsetzen / und das zu deß Spiels Nutzen.

So jemand durch einen 5/6/7/9. oder mehrern Sequenz die 3. Auffsätze / sammt dem Gelde / was er oder andere gebotten haben / gewonnen und weggezogen / so fängt gleichwol der / so dieses mal die erste Karte bekommen hat außzuspiellen.

Wann einer auch mit Fredon, oder vier Gleichen / die drey Auffsätze gewonnen / so wird / damit es gehalten / wie oben bey dem Sequenz erinnert worden / und im übrigen allen auf gleiche Weise / biß zu Ende deß Spiels / verfahren.

Uber dieses / was wir bißhero weitläuffig von dem Hoick-Spiel angeführet / können noch beygehende Regeln das beste beytragen.

Der jenige / so Charte blanche hat / das ist / lauter Augen-Blätter / und keine Bilder / deme wird von jeden Mitspieller ein Auffsatz bezahlet / jedoch ist er davor gehalten / solche aufzuweisen / trägt es sich aber zu / daß gar ihrer zwey Charte blanche haben / so darf der Dritte keinen nichts bezahlen.

Wer zu wenig in der Farbe ansagt / schadet sich so viel / das nicht mehr gilt / ausser was er vermeldet / ob schon beym Aufweisen ein mehrers nachgehends sich befindet.

Der / so im Außspiellen auß Betrug / daß er desto geschicklicher seiner Karten loß werden möge / zwey oder mehr Karten zugleich wegwirfft / ist gehalten einen Auffsatz zu bezahlen.

Wann

Wann jemand den Sequenz oder Gleichen angbotten/ und den Auffsatz/ weil es niemand gehalten/ eingezogen/ nachmals aber im Ausweisen sich befindet/ daß er keinen Sequenz oder gleichen gehabt/ der soll den Auffsatz gedoppelt wieder auffsetzen/ wie auch/ was er gebotten/ dem Spiel verfallen seyn.

Wann im Außspiellen ein Blat verschwiegen wird; zum Exempel/ man schlage eine Siebene/ und sage eine Achte/ er aber selbst hätte eine Achte/ so ist er straffähig/ und muß einen Auffsatz zu zahlen sich gefallen lassen.

So auch einer/ es seye gleich Rummel/ Sequenz, oder Gleichen geboten/ auch gleich gewonen; aber den Auffsatz einzustreichen vergist/ auch den Sequenz und Gleichen nicht aufweiset/ sondern darüber außwirfft/ und zu spiellen fortführet/ so wird ihme nachmahls deßwegen nur nichts bezahlet/ sondern macht sich auch deß Auffsatzes/ und was er gebotten/ verlustig/ dergestalten/ daß es auf den Spiele stehen bleibt/ und denen Mitspiellenden zu guten kömmt.

Der/ so auß Zorn oder Unmuth/ und weil er keine gute Karte hat/ solche auß den Händen wirfft/ der muß jedweden einen Auffsatz bezahlen.

LI.
Gründliche Anführung das künstlichste unter allen Spiellen/ nemblich das Königs-Spiel zu erlernen.

Dieses sehr sinnreiche Spiell/ so ins gemein das Schach- oder Stein- Spiel genennet wird/ wird von etlichen Scribenten denen Ægyptiern

zugeschrieben / als solten es dieselbige erfunden / und außgesonnen haben.

Andere legen dessen Erfinnung dem Lydo und Thysreno bey / als welche alle beyde mit in der Belagerung Trojo gewesen.

Wieder einige wollen den Persischen Monarchen Xerxem für den Erfinder dieses Spiels außdeuten / und sagen / daß es von ihme auch das Königs-Spiel betitult worden,

Vida schreibet / daß das Schach-Spiel eine Italiänische alte Frau / Namens Schaheis, erfunden habe; allein es scheinet solches seinen Vatterland zu und zu dessen Ruhm und Ehre geschrieben zu haben.

Mit bessern Grund aber / wird dieses Spiels Erfindung dem weisen Palamedi zugeeignet / welcher bey langwüriger Belägerung der Stadt Troja deß Müssigen Kriegs-Volck Aufruhr und Empörung zu stillen / das Würffel- und Schach-Spiel / und zwar alle beyde zu gleicher Zeit soll erfunden haben.

Es wird auch solches Spiels Erfindung dahero schwerlich gantz gewiß mögen angedeutet werden / alldieweilen es fast bey allen Nationen der Welt / als denen Türcken / Africanern / Americanern / Sinesern in Asien / in Europa denen Moscowitern / Norwegen und andern Nordischen Völckern mehr / bekannt und gar gemein ist.

Wir wollen uns nicht ferner um dieses herzlichen / und mit der That Königlichen Spiels Erfindung bekümmern / sondern vielmehr um dessen Kunst selbsten / und wie nemlichen dasselbe müsse gespiellet werden.

Es

Es sind aber die vornemsten Stein / so zu einen Schach gehören / 1. der König / 2. die Königin / 3. die Schützen / 4. die Reutter / 5. die Elephanten / 6. die Soldaten. Von deren jeden Ammt und Verrichtung insonderheit jetzt solle gemeldet werden / in nechstfolgender Ordnung.

1. von der Soldaten-Ammt.

Diese lauffen schnur grad in das Feld hinein; dann ob das überschüpffen der Soldaten (ins ander Feld) nur allein von deß Königs / der Königin und der Rochen Soldaten zu verstehen sey / gibt es noch hin- und wieder viel Zanckens und Streittens. Doch wird gemeiniglich (dafern kein Schach geboten: noch einiger Stein genommen worden) diese Macht auch gegeben.

Es ist aber der sonderbare Gebrauch / so nur etlicher Orten üblich / allhie mit Stillschweigen zu übergehen / nemlichen daß / wann ein Soldat auf einen andern / auß deß Gegners Haufen / an den Gräntzen / im ersten Angriff stösset / keiner vor dem andern fürüber gehen / und geraden Ganges für sich hinauß / ohne Schaden sich gebrauchen mag; besondern muß in das Eckfeld weichen / und den andern Soldaten herauß holen.

An Orten aber / wo dieses nicht üblich / kan man fürüber gehen / oder zu nehmen.

Daß aber die Soldaten zu einer Königin werden / wollen etliche nur dahin außdeuten / wann die rechte Königin allbereit verlohren; So aber dieselbige noch vorhanden / so soll man sie / um einen andern guten Stein / so fern sie / wie oben angereget wor-

worden / in dem folgenden Zug alsbald wieder erlangt werden könte / verwechseln.

Sonsten wollen auch etliche / daß man einen Soldaten / eines Rochens / Reuters / oder Schützens-Gangs / wann er in derselben Felder / auf deß Feindes Seiten kommet / wegen seines Wohlverhaltens / vergönnen ihn nach dero Eigenschafften gebrauchen / und auß demselben / auch eine Königin / da es die Noth erfordert / machen könne.

2. Der Elephanten Verwaltung.

Die Elephanten versehen das Ammt an denen Ecken der Schlach-Ordnung.

Wegen deß freyen Ganges / so sie nechst der Königin haben / werden sie billich für die besten Steine / ja wie eine halbe Königin / weil sie die Helffte ihres Lauffs haben / geachtet; so gar / daß einer ihres Mittels eintzig und alleine mit seinen Könige [welches sonst ausser der Königin kein Stein ohne andere Gehülffen / nechst dem Könige vermag] kan Schachmath machen.

Weil sie nun die letzten Steine auf der ersten Linie seynd / und dahero nicht ehe / biß der Hauffe getrennet / und offen stehet / treffen / und dem König zu Hülff kommen / als hat man sich derselben zum meisten auf die Letzte zu gebrauchen.

3. Worzu die Reuter dienen.

Diese sind tüchtiger dann alle andere Steine / wider den Feinde ins Feld zu rücken / alldieweilen sie vielfältig springen können / und man sich für ihnen / ihres

ihres sonderbaren Ganges halber / mit grossen Fleiß zu fürchten hat/ wie sie dann in etlichen Fällen denen Schützen fürgezogen werden.

Dahero / so die Schach-Spieller beyderseits gleiche Stärcke der Soldaten haben / oder einander an der Anzahl der Soldaten gleich sind/ und der eine bey diesen noch einen Reutter / der andere aber noch einen Schützen hat; So ist dessen Spiel/ der den Reutter hat/ viel besser/ dann dessen mit dem Schützen; und das darum / weilen jener seine Soldaten in solche Felder kan marschiren lassen / in welchen dessen sein Schütz nicht gehen darf.

So es sich aber zuträgt / daß einer auß beyden Spielern nur seine Schützen / der andere aber nur noch seine Reuter übrig behalten hat: So vermag dieser mit seinen Reutern / die Schützen im Schach wegnehmen / alldieweilen diese einander nicht entsetzen und verwachen können/ gleich wie die Reuter zu thun vermögen.

Es werden auch öfters die Schützen durch ihres oder des Feindes Hauffen Steine eingeschlossen und gefangen / wann sie dieselben mit ihrem Schaden müssen wegnehmen: Welches doch denen Reuttern nicht geschehen kan/ dann dieselbe/ wie sie hinein wischen /also fahren sie wieder herauß; springen auch gar über die andern/ und können sich solcher Gestalt mit Außreisen leichtlich salvieren.

So treffen auch die Reutter auf beyde Farben; da hingegen die Schützen nur auf eine Farbe können gezogen werden.

4. Der

4 Der Trabanten oder Schützen Verrichtung.

Diese werden / wie allbereit auß vorhergehenden Discurs abgenommen worden / fast denen Reutern gleich geachtet; doch / nachdem das Spiel geordnet / können bißweilen auch die Reuter mehr dienen / und zu Hülffe kommen / so spielen auch etliche besser mit den Reutern / als mit denen Schützen; Die besten und fürnemsten Schachzieher aber können die Schützen besser / als die Reuter zu ihren Vortheil gebrauchen / und das auß folgenden Gründen und Ursachen; Verstehe / nachdeme ein Theil dem König auf seiner Seite zu deß andern Vortheil / oder Nachtheil übrig behalten hat.

So es nun zum Ende kommt / und in beyden Hauffen nicht viel Steine mehr vorhanden / kan man mit zween Schützen / und einen Reuter / nechst dem Könige leichter Schachmathen / dann mit zwey Reutern.

Uber das trifft von ferne ein Reuter seinen Schützen nicht so wohl / als ein Schütz seinen Reuter.

Ein Schütz beschirmet auch seinen König in allen Fällen viel sicherer / dann ein Reuter.

So hat er auch bessere Gelegenheit / wann er solcher Gestalt seinen König bedeckt hält / und sich zwischen denselben / und deß Gegners Stein / so ihme Schach beut stellet / als der Reuter / ob derselbe gleich den König auch bedecket / den Stein / welcher seinem Könige den Garauß machen will / hinweg zu nehmen.

Er kan hinwieder bedecken/ und gefangen halten/ alle/ so wohl Haubt/ als gemeine Steine seines Feindes/ welches dem Reuter unmöglich.

Er kan auch deß Feindes König/ ihn nicht alleine/ wie den Reuter/ gefangen nehmen/ als wann der schwartze König den weissen Reuter in seines Roches Felde antrifft/ und derselbe König/ in seines Schützens dritte Feld gezogen wird/ so ists dem Reuter unmöglich zu entrinnen.

Ferner beschützet er seine Soldaten viel besser/ als der Reuter/ und empfängt auch hingegen wieder von ihnen viel grössere Hülffe.

So fehlet auch dem Reuter hieran/ daß er nicht/ wie der Schütz/ kan das Spiel mit einen Rochen gegen deß Feindes einzigen Rochen/ welcher bey dessen König alleine noch übrig/ zu gewinnen.

Ein Schütz kan einen Soldaten auf der Rochen Linie verhinderlich fallen/ damit er nicht zu einer Königin kan gemacht werden; welches gleich wol in deß Reuters Vermögen nit stehet.

Er hilfft auch besser seinen Soldaten für sich/ um den Feind zu verletzen/ oder ihn zur Königl. Würde zu erheben/ als eben ein Reuter.

Ferner stehet in seinen Mächten/ mit Behuff eines Soldaten/ beydes der Königin/ als einen Rochen den Paß/ um damit sie nicht mit seinem König in Hand-Gemeng gerathen/ zu versperren.

5. Von der regierenden Königin.

Diese soll eine Ehliche Liebe gegen ihren Gemahl tragen/ denselben für den ankommenden Feind warnen/ und beschützen/ dahero sie auch das Ammt eines Feld-Marschalcks versiehet.

Dahe-

Dahero muß sie / wegen dieser Hoheit / von denen Schach-Spielern wohl verwahret werden / dann an ihr deß Spiels Vortheil und Schaden gelegen / angesehen / wann die Königin verlohren gangen / man unmöglich mehr victorisiren / oder nur durch bloses Glück / und Versehen deß Gegentheils / das Spiel gewinnen kan.

6. Von deß Königs Regiment.

Der gantzen Arme ihr Haubt / und vornehmstes Glied ist der König / alldieweilen bey ihme der Gewinn und Verlust deß Spiels beruhet / dahero dann derselbe am allermeisten zu bedecken / beschützen und in acht zu nehmen stehet.

Was sein Regiment betrifft / so ist ihm das weite Feld von der Rechten (so ferne jemand die weissen Steine im Spiel führet) oder von der lincken Hand (wann einer mit denen schwartzen Steinen spielet) anzunehmen / und also / weil er über alle zu gebieten / und derselben Haubt ist / ist ihme seine Stelle in der Mitte zugeeignet; theils wegen der Ehre / theils auch wegen seiner Persohn Sicherheit.

Allgemeine Haubt-Regeln deß Schach-Spiels.

1.

Soll die Redlichkeit und Aufrichtigkeit zum Grundstein deß Schach-Spiels geleget werden.

2.

Der Spieler soll erstlich seine Gedancken aufs Spiel haben; vors andere auf alle vorhergehende / als

als folgende und gegenwärtige Züge sein Absehen richten; drittens nicht zu Geschwind oder langsam seyn / und letzlich das Beste allezeit erwöhlen.

3.

Deß weissen Königs Elephant soll in einen weissen Felde seinem Führer zu rechten Hand stehen.

4.

Weil an dem Vorzug sehr viel gelegen / so soll man denselben dem Gegner nicht so gleich abtretten.

5.

Den angerührten Stein soll ein jedweder setzen / es seye dann dieses angreiffen / um den Stein in seinen Felde etwas besser zu stellen / geschehen / in welchen Fall man die Hand wieder abziehen soll.

6.

Wann der Gegen-Theil / ohne erhebliche Ursach seinen Stein zuruck ziehet / hat er einen feindlichen Tück in Nacken.

7.

Jngleichen / wann Gegner einen hohen Stein von einen Soldaten liederlich erlegen lassen / hat der andere billig sich davor zu hüten / damit er nicht hinterlüstig gefangen werde.

8.

Der Feind soll mehr durch Mannheit / und Vielheit

heit der Steine / als durch List ruiniret werden: solches aber zu erhalten ist gut / wann die Steine nicht weit voneinander in guter Ordnung stehen / dergestalten sie den Feind den grösten Abbruch thun / und seinen Einfall am kräfftigsten verhindern können.

9.

Im ziehen hat ein Spieller auf folgende sieben Stücke genau und scharffe Achtung zu geben.

1 Auf den Außzug / wann ein Stein angerühret.

2 Auf den Anfall / wann der Feind angegriffen wird.

3 Auf den Hafft / wann ein Stein fürm Könige nicht kan gerücket werden / wegen eines Schach-träuenden Steins in selbiger Linie.

4 Auf den Hinterhalt / wann hinter einem Steine / der ohne Mittel-Steine deß Gegners König stehet / ein anderer vorhanden / der da laurt / ob er nicht / so er dem Könige mit Schach zusetzen wolle / mit dem vordersten Steine auf einen hohen Stein deß Widerparts ziehen / und denselben abnehmen könte.

5 Auf den Raub / wann einer ohne Schaden seinem Feinde einen Mann abnimmt.

6 Auf den Tausch / wann Steine um Steine zu gleich verwechselt werden / und von beyden Theilen gleich viel bleibet.

7 Auf den Schutz / wann man auf eine Vorsorge die außgeführt Steine / oder gegen einen Anfall die beträngte Steine beschützet / erlöset / oder sonst in Sicherheit setzet.

10.

Wann der Ritter durch die erste Wache deß Feindes getrungen / solle er mit dem Schach dem Könige also zusetzen / daß er entweder die Königin / oder den Elephanten erwischen möge.

11.

Deß Königes / wie auch der Königin und beyder Schützen Soldaten sollen ins Felde / vorn an der Spitze / so weit es möglich / und nütze seyn wird / gestellet / und damit sie nicht irgend vergeblich verlohren gehen / dem Spieler in fleissiger Obacht liegen.

12.

Die sechs Haubt-Steine / als:

2 Reutter.
2 Schützen.
2 Rochen.

sollen in allen Spiellen / so bald es müglich / zu Felde geführet werden / auf daß man sich ihrer in allen Fällen und Gelegenheit bedienen könne.

13.

Auf den Hinterhalt soll ein jeder Spieler / wegen deß grossen Vortheils / so solcher mit sich führet / wohl Achtung geben / und sich vor deß Gegners Hinterlist bestmöglichst bewahren.

14.

Der seinen Feind mit Künheit angreiffen will / muß

muß vor allen dahin bedacht seyn / wie er eine freye / und offene Strassen behalten möge / damit ihm der Re-Marsch nicht abgeschnitten werde.

15.

Es soll kein Soldat / ohne Erlaubnuß deß andern Feld-Herrn / deß Feindes Soldaten vorbey gehen.

16.

So jemand einen Stein in Arrest hat / solle er solchen nicht leichtlich wieder lauffen lassen / es wäre dann ein Soldat / als an welchen zuweilen nicht allerdings viel gelegen ist.

17.

In Erlegung der Feinde hat sich jeder Theil wohl in Obacht zu nehmen / damit er nicht einen Soldaten für den andern rücke (weil deß folgenden Soldaten Gang dadurch gantz gesperret wird) sondern / da es ohne Gefahr mit einen Haubt-Steine deß Feindes Soldaten erlegen.

Es seye dann / daß er hiemit einen guten Stein erdappen / und das Spill in eine richtigere Ordnung stellen könne.

18.

Es soll kein Haubt-Stein für zween / ja auch nicht vor drey Soldaten verwechselt werden / es geschehe dann auß höchster Noth. Wiewollen / wegen ei-

nes guten Anschlags / öffters ein hoher Stein lediglich vor einen schlechten Soldaten hingegen wird.

19.

Durch vielles Tauschen / und unnöthiges Wechseln / wird offtermalen das Spiel so verderbt / daß der Sieg zu keines Theils Wunsch außschlagen mag / sondern es verliehren offt dadurch beyde Theile zugleich / dahero sich vor dergleichen Schlägereyen wohl zu hüten ist.

20.

Der / so seinen Feind nicht zu erst anfeinden will / und sich in einen Vortheil erhalten / muß denselben / nemlich seinen Gegner gnau auf sich anrucken lassen / doch deß Feindes ersten Außsprung / mit tapffern Muth begegnen / und behörigen Wiederstand leisten / auch dahin trachten / wie er den Feind seine Retirate bestmöglichst abschneitten möge.

21.

Deß Königs Schützen / an welchen sehr viel gelegen / sollen zum wenigsten mit deß Königs Reutern oder Schützen verwechselt werden.

22.

So aber Gegentheil mit der Königin besser / dann mit andern Steinen spielet / und sich am meisten darauf verläst / so soll der ander selbige / wo nicht anderst / doch mit andern Steinen / gleichfalls vornehmen.

23. Kein

23.

Kein Stein soll ohne Entsatz gelassen werden/ sondern der Hinterst soll allezeit den vordern beschützen; und die Steine wohl beysammen/ auch nicht ohne grosse Noth zerdrennet bleiben.

24.

Wann zwey hohe Steine deß Feindes in einer Linie stehen/ und darzwischen nur ein Feld ist/ so muß ein Soldat/ der seinen Secundanten hat/ auf dieselbe commandiret werden/ damit zum wenigsten einer von ihnen masacriret werde.

25.

Der beschirmet sich am besten/ welcher seinen Feid mit vielen Hereintringenden zuruck treiben kan.

26.

Der Schachmat stehet unmöglich zu erhalten/ wann zu letzt beyderseits gleich viele Steine überbleiben; indem meine Steine deß andern Math verhindern.

27.

Wann auch bey dem stärckesten Hauffen solche Steine vorhanden/ die den Schachmath nicht erhalten können/ so wird gleichfalls deßwegen vergebene Mühe angewendet.

28.

Der Schachmath wird durch die Einschliessung deß Kouigs ebener massen zuruck/ uud abgehalten.

29.

Wann der König keineu einigen Stein mehr bey sich hat/ so gilt der Schachmath nichts/ alldiewei- leu das Schachspiel erfordert/ daß zum wenigsten dem König allezeit ein Verthädiger oder Beschirmer zu- gelassen werde.

LII.

Nöthige Regeln deß Pillard-Spiels.

Gleich bey Anfang deß Billard-Spiels ist nöthig zu erinnern/ daß/ obwolen viellerley Gebräuche an mancherley Orten beobachtet werden/ doch die Ge- bräuchlichste von allen seye/ daß man erstlich die Ku- gel unter das Portal lege/ und sehe/ wer am nechsten zur Schnur kömmt.

Der nechste bey der Schnur ist der erste und letz- te/ und hat den Nachsitz oder Lihgnet.

Der letztere bekommt den Vorschuß/ so er/ gleich wie der erste/ passiret und buttiret.

Wann aber der/ so den Nachsitzt hat/ passiret und buttiret/ so gewinnet er das Spiel.

Der/ welcher im Außschieben seine Kugel im Beutel jaget/ verlieret den Vorschub.

Wer

Wer alle beyde Kugeln / oder nur seine / auß der Taffel sprenget / verlieret zwey Spiel.

So jemand alle beyde Kugel berühret / verlieret ein Spiel.

Der alle beyde mal an einer Seite anstösset / und buttiret / hat es gut / oder (par pricolle.)

Wer die Kugel anrühret einmal / der hat schon das Spiel angegangen / es wäre dann / daß man sie erst niedergelegt / und angerühret hätte / da darf man sie wohl wieder zuruck nehmen.

Wann jemand die Kugel anrühret / und sie hernach fortspielet / der verleurt ein Spiel.

Welcher die Kugel anblaset / oder mit keinen Fuß auf der Erde stehet / verlieret ein Spiel.

Der / so die Kugel im lauffen aufhält / der verlieret ein Spiel.

Der aber verlieret zwey Spiel / der den Nachschub hat / und in den Beutel fällt.

Wann man mit dem Billard auf der Taffel einen langen Streich thut / gehet auch ein Spiel verlohren.

Wer seines Mitspielers Kugel auß der Taffel sprenget / gewinnet zwey Spiel.

Wann die Kugel im Rucklauffen buttiret / gilt es nichts.

So darf man auch / bey Verlust deß Spiels / mit dem Billard / weder an das Portal / noch an die Schnur stossen.

Wofern man sich von oben durch das Portal fourniret / kan man sich defourniren / passiren und buttiren zugleich / sonsten ist das Spiel von keinem Valor.

Wann

Wann derselbe/ so den Vor-Rang behaubtet/ die Kugel/ so passiret ist/ buttiren machet/ verlustigt sich eines Spiels.

Der/welcher den Vorschub hat/passiret und buttiret/ soll dessen/ der ihme nachfolget im Schieben/ seine Kugel nicht anrühren/ es seye passiret oder nicht/ bey Verlust deß Vorschubs.

So der jenige/ der den Vorsitz hat/ buttirt/ und deß jenigen/ so den Nachsitz hat/ seine Kugel fortstösset/ muß sie wieder an den vorigen Ort legen.

Wann jemand schon 5 oder 6 mal fontrè ist/ und einmal passiret/ ist er fournieè.

Der/ so im Außschieben passiret/ es seye auf welcher Seit es wolle/ ist fournieè.

Wann einer/ welcher nicht mitspielet/ eine Kugel aufhält/ soll man sie liegen lassen/ wo sie aufgehalten worden ist.

So man Partie spielet/ und auf 7 oder 10 und 11 kommt/ so kan der jenige/ der in Vorsitz ist/ sich mit dem andern abfinden/ daß der/ so die zwey ersten Spiele gewinnet/ die Partie zugleich haben solle.

Die Kugel/ so auß der Taffel springet/ kan nicht wieder ins Spiel gebracht werden.

So man Partie von 3. oder 4. machet/ so darff man seinen Cammeraden kein Wort sagen/ oder sonsten etwas im Spiel weisen/ bey Verlust desselben.

Wann man aber 4 Finger von der Schnur seine Kugel/ oder alle beyde selbsten nein spielet/ verlieret zwey Spiele.

Der ist obligiret vor das übrige/ welcher das erste Wort/ wegen deß Spiels anbringet.

Es ist auch sehr gut/ wann ein Kugel die andere passiren macht/ und fort treibt.

Wer

Wer von der Seite deß Portals durchschiebet / und machet eines andern Kugel passiren / der hat sehr wohl gethan.

Wann man passiren will / und anbey eines andern Kugel passiren macht / hat gleichfalls gut gespielet.

So man 4. Finger von der Schnur anfänget / und partricelle, oder gantz gleich passiret / so ist es gleichfalls recht gespielet / man mag nun gleich die andere Kugel berühren / oder nicht.

Der / so 4 Finger von der Schnur anfängt / und deß andern Kugel macht / gewinnet zwey Spiel.

Wann einer mit Billard auf die Taffel stösset / oder schläget / oder spillet ausser Ordnung / gehet eines Spiels verlustig.

Es ist zugelassen / mitten im Spiel das Billard zu verwechseln.

So jemand passiret hat / und eines andern Kugel rühret / auch hernach ruckwarts / oder hinwerts buttiret / der hats gut gemacht.

Wann einer von der Partie gehet / oder / wann sie jemand auf einen andern schieben will / verlieret dadurch dieselbe.

Man soll nicht spielen / so lang / als sich eine Kugel beweget / will man nicht deß Spiels quitt gehen.

Wer außspiellen will / soll oben an der Taffel stehen / seine Kugel behöriger Weise in der Mitte einlegen / sonsten verliehret er das Spiel.

Letztlich / wer ohne Erlaubnuß / und gebettener Permission, sich der Künheit unterfähet / eine Kugel unter dem Spiel aufzuheben / der macht sich billig straffällig / und muß sein Spiel deßwegen verlohren geben.

LXI.

Unterricht von dem Verkehren im Brett-Spiel.

Dieses ist wol eines der allerbekanntesten / und üblichsten Spiele in Teutschland: Ich sag in Teutschland / wordurch ich aber keines Wegs behaubten will / daß es auch nicht an andern Orten und Enden gebräuchlich seyn solle; dann ja das Gegentheil genugsam darauß erhellet / weil noch vor kurtzer Zeit einige Grund-Regeln dieses Spiels auß dem Frantzösischen ins Teutsche übersetzet worden; welche / weil sie in ein und dem andern etwas dunckel / und schwer ans Tage-Liecht kommenn / werde wir hiemit suchen / solche in gewissen Anmerckungen zu erläuter / und zu erleichtern.

Erste Anmerckung.

Das Verkehren / welches in der That ein recht verkehrtes Spiel ist / wird auf zweyerley Manier gespiellet.

Erstlich mit 5 blossen Steinen / und 5 Bänden.

Zum andern ohne 5 blose Steine / und mit 6 auch mehrer Bänden.

Andere Anmerckung.

Wo man mit fünff Steinen und Bänden spielt / so muß man gleich anfangs im Spiel 5 einzele Steine vom Hause oder Mahl abgeben / ehe man einen Band machen kan.

Durch

Durch das Hause oder Mahl aber wird verstanden/ das erste Feld/ worauff die 15 Steine aufgehäuffet gegen unsers Gegners lincker Hand zu stehen.

Dritte Anmerckung.

Im setzen bloser Steine/ hat man vornehmlich wohl acht zu haben/ ob man gleiche/ oder ungleiche Augen geworffen.

Würfft man gleiche Augen/ zum Exempel/ alle trois, so setzet man 4 mal 3/ und dieses entweder mit einen Stein/ oder aber mit zweyen Steinen: Im ersten Fall kommt der Stein ins letzte Feld im Antheil deß Bretts; giebt man aber alle Trois mit zwey Steinen/ so kommt der erste Stein in der dritten Gabe auf das vierdte Feld im andern Theil deß Bretts zu stehen/ und der andere Stein auf das dritte Feld von Hauß angerechnet/ als in der vierdten und letzten Gabe.

Würfft man ungleiche Augen/ zum Exempel 3 oder 4 oder 5 oder 6/ so setzet man nur mit einen Stein vom Hause fort/ wann man das letzte Feld im andern Theil deß Brets/ so der Ordnung nach das eilfte Feld ist/ erreichen kan. Welches geschehen kan/ wann man 5 und 6 würfft; dann dieses ist das erste Feld/ da man binden kan/ und dahero ist höchstnöthig/ daß man dieses anfangs vor allen andern zu besetzen trachte; dann es gleichsam der Haubt-Paß ist/ dahin man nicht allein alle blose Steine vom Hauß außflüchten kan; sondern es dienen auch solche Flüchtlinge alle übrige Steine im Spiel/ wann sie einfach oder bloß sind/ durch Bände zu ergäntzen.

Kan

Kan man aber das letzte Feld/ davon wir eben jetzo geredet/ nicht erreichen/ so kan man auch wol zwey blosse Steine abgeben: Zum Exempel/ ich werffe 3. und 5/ so setze ich die 3. auf das dritte Feld vom Hauß auß/ und das 5. auf das fünffte Feld.

Man kan auch bißweilen schlagen 1/2/3/ und mehr von deß Feindes Steinen; allein/ es ist solches anfangs nicht sicher/ dann man alsdann noch keinen rechten Hinterhalt von Steinen hat; sondern man thut besser/ man spiele mit 2/3/4 fort/ biß ich meinen Vortheil ersehe/ und bald mit dem fünfften Stein den vierdten binden/ und also den ersten Huck/ oder Band machen möge.

Man muß auch alle Augen/ wo man anderst kan/ setzen/ oder vom Hauß abgeben; bißweilen aber låst sich solches unmöglich thun. Und soll man anfangs jaß nicht über fünff blosse Steine setzen: dann/ wann man geschlagen wird/ so kan man darob gar leicht zum Michel-Fritz/ Jann/ Doppler/ und alles werden/ das ist ein vierfaches Spiel verlieren.

Vierdte Anmerckung.

Bißweilen ist solches Schlagen gar nützlich/ wie eben jetzo erwehnet worden/ zu weilen aber ist es auch höchst-schådlich. Ich nenne aber schlagen das jenige/ so ich einzele Steine stehen habe/ welche der andere allezeit herauß schlagen kan/ wo er welche von seinen Steinen hinter denselben stehen hat/ und Augen darauf würfft/ also/ daß ich wieder einwerffen muß/ da ich/ was ich zu forderst/ wie ich von Hauß gespilet 1 gezehlet habe/ 2 werffen und zehlen muß/ und solche heraußgeschlagene Steine werden blose genañt.

Fünff-

Fünffte Anmerckung.

Hier ist sonderlich das Schlagen gut/wann man schon viele Bände vor sich hat / absonderlich/ wann solche Bände da stehen/ wo Gegen-Theil seine heraußgeschlagene Steine hineinspielen muß. Durch das Binden/ oder die Bände aber verstehe ich/ wann man 2 Steben neben einander in einem Felde setzen darf. Man kan aber auf seines Gegen-Spielers Seiten / mit seinen Steinen keinen Band machen/ denn nur in der Ecke oder Huck an desselben rechten Hand / wie allbereit oben erwehnet worden.

An seiner eignen Seite / jedoch kan man so viel Bände machen / als man nun will / verstehe/ wann nur nicht schon 5. Bände beysammen stehen / wann man mit fünffen spielt. Fänget man aber an auf seiner Seite zu binden / so muß man das Feld/ worauf deß Gegen-Spielers aufgesetzte Steine stehen / als ob dasselbe nicht ledig / mit zehlen / als zum Exempel: Ich würffe zwo Esen/ oder 1 / so kan ich dem Hucke oder Band von meinen Steinen keinen Band herüber machen.

So ist auch vor allen im Binden wohl zu beobachten/ daß ich meine Bände an meiner lincken Hand wohl beysammen halte / und nicht etwan weiter mit denenselben forteile / es seye dann/ daß der andere/ als unser Gegen-Theil/ viel blose Steine habe/ und zu unsern Glück solche nicht ins Brett bringen kan; dann solcher Gestalt mag man wol mit den Bänden / ohne sie zu zergliedern / in der Ordnug/ und allzeit geschlossen/ fortrucken; jedoch muß man dabey allezeit 2 oder 3 von meinen Steineu zum Hinterhalt zu schlagen behalden.

Dafern ich aber solche nicht behalte / so muß ich ein und den andern von meinen hintersten Bänden brechen / auf daß / wann der andere schlagen muß / ich wieder frische Steine von Mahl einzuspielen kriege / und mit Fug hinter deß andern seine Blose / dieselbe zu schlagen komme.

Wann es sich aber fügt / daß unser Gegentheil gleichfalls ein gutes Spiel / und seine Bände beysammen hat / so muß ich mich beſtmöglich in Obacht nehmen / daß / wann ich alle meine Steine herüber habe / keinen Blosen setze / sondern meine Bände zusammen halte / und mit demselben in den andern Theile deß Bretts an meiner rechten Hand fortrücke / damit der andere / wo noch einer oder mehr von seinen Steinen hinter meinen stehen / kein Blosen von meinen Steinen schlage / dann es öffters kommt / daß / wann man fast alle seine Steine / biß auf einen / herauß genommen / verlieret.

So ist auch zu mercken / daß / so fern man abnehmen kan / auß der Vielheit der blosen Steine / so Gegentheil im Brett hat / und man ihme selbige herauß schlägt / er ein gedoppeltes Spiel gar leicht verliehren könne; man zugleich seinen Feind Platz einzuwerffen machen müsse / damit er / wo er nicht über die Bände hinüber springen kan / mehr Blose vom Mahl herab setze / oder etliche von seinen Bänden aufbrechen müsse; wo man sich denn allezeit 2. biß 3. Blose von seinen Steinen reserviren muß / um in Fall bedärfens damit ferner schlagen / und den Feind mehr Blose zu geben / zwingen könne; ich aber allezeit etwas von neuen mit meinen geschlagenen Steinen einzuspielen bekomme.

Werde

Werde ich aber gewahr / daß / indeme ich meine Steine fortsetze / kein Vortheil sich ereignet / so behalte ich sie vor erst lieber an meiner lincken Hand / und siehe zu / wo ich meinen Gegen-Spieler viel Blose herauß schlage / und er also auß dem Bret komme. Dann / wann dieses geschiehet / so kan er ehe nicht mitspiellen / biß ich ihme den Paß öffne: inzwischen aber gewinne ich Zeit / mich selbsten in einen guten Stand zu setzen.

Sechste Anmerckung.

Wann sich nun Gegen-Theil in einen solchen elenden Zustand mit seinen blosen Steinen befindet / so kan es sich gar leicht fügen / daß er zum Juncker wird.

Es heisset aber einen Juncker agiren / wann man schlechter Dings nichts zu thun hat / oder nichts zu thun weiß / sondern müssig gehen muß; dann / wann mehr blose herauß geschlagene Steine / als man ledige Felder einzuspielen auß dem Brett sind / so muß man wider Willen passen.

Zum Exempel / ich habe 3 Bände an meiner lincken Hand stehen / hat nun mein Gegner 3 / oder mehr Blose / so kan er nicht ehe einwerffen / biß ich weiter forgerucket / oder einen von meinen Banden zerbrochen; mache ich aber mehr Bände / als wir uns / nemlich 5 Bände / 5 Blose zu spielen verglichen / so kan der andere auch / nachdem er würfft / meine Bande schlagen / oder ich muß nach seinen Begehren die jenige 2 Steine / so er haben will / herauß nehmen.

Siebende Anmerckung.

Nun auch etwas von Hineinsetzung der geschlagenen Steine zu erwehnen/ so ist zu wissen / daß man nicht ehe weiter fortspielen kan / biß solche wieder in das Brett gespielet sind. Sie werden aber auf folgende Art und Weise eingeworffen.

Wann man einspielen soll/ so muß man sehen/ ob auch ledige Felder vorhanden / dann/ wo der ander Bänder stehen hat / kan ich keinen von meinen Steinen hinsetzen / und muß ich nicht weniger ledige Felder / als Bloßen haben.

Die Ursach dessen ist leicht zu errathen/ alldieweilen sonsten ich nicht mitspielen kan / sondern so lange warten muß / biß der andere mit seinen Bänden fortgerucket / und mir Raum einzuspielen gemacht hat / wie wir schon oben erwehnet haben.

Mit dem Einwerffen aber/ hat es diese Bewantnuß / daß / zum Exempel / wann ich einen oder zwey / und auch wol mehr von meinen Steinen auf meinen Mahl stehen habe / wo ich zwo werffe / oder 3 / so kan ich nicht einwerffen ; dann es eben kein bloses Feld mehr ist / gleich als bey denen Bänden.

Wo aber mein Gegen-Spieler ein oder mehr einzele Steine auf meinen Feld / so ich mit dem Einwerffen getroffen / stehen hat/ kan ich/ wo ich dieselben treffe / einsetzen und schlagen/ und bin auch dasselbe/ wann es auch wäre zu meinen Nachtheil zu thun/ verbunden.

Als zum Exempel/ wann mein Gegentheil ein geschlossenes Spiel / und seine Bände beysammen hat / derohalben dieselbe nicht gerne verwerffen will / oder son-

sonsten um gedoppelt zu gewinnen/ einen Hinterhalt von seinen Steinen/ die wenigen damit zu schlagen suchet/ setzet er nur einen oder mehr einzele in meinem Einwerffungs-Platz/ auch ich noch mehr Blose einzuwerffen habe/ so kan ich nicht nach Belieben einsetzen/ sondern ich bin alles/ was nur die Augen bringen/ einzugeben/ und zu besetzen schuldig.

Achte Anmerckung.

Man kan sich auch mit seinen Spiel dahin richten/ daß man nur ein einfaches/ an statt eines gedoppelten Spiels verleurt/ dann solches geschehen kan/ wann man gleich anfangs viel Blose zu setzen versiehet/ welche der andere/ wo er gerne schläget/ und glücklich ist/ dieselben so lange verfolget/ und herausschläget/ daß er darüber einen Band nach den andern machet/ und der unglückliche Gefahr leydet/ das Spiel doppelt zu verliehren/ hat dieser nun keinen Band an seiner Seiten heruber/ kan er das Spiel einzehlen/ wo er an seinen Vortheil zweyffelt/ verlohren geben/ hat er aber schon einen Band an seiner Seiten/ gebet es ihm ohne seines Gegen-Spielers Willen nicht mehr an/ sondern ist weiter zu spielen verbunden/ und jenes wird eintzeln verlohren genennet.

So wird auch gleichfalls vor ein einfaches Spiel gerechnet/ so der eine alle seine Steine in dem Theil deß Bretts an seiner rechten Hand herüber hat/ da er dieselben außnehmen kan; er muß sie aber/ wie hernach soll gemeldet werden/ ordentlich/ nachdeme er würfft/ herausnehmen/ und auch setzen: Wer demnach seine Steine zum ersten auß dem Brett bringt/

der hat das Spiel gewonnen / und solches wird ein einfachs gewonnenes Spiel genennet.

Neunte Anmerckung.

Bißweilen wird ein gedoppelt Spiel verlohren / oder man wird zum Jean gemacht. Und zwar erstlich / wann mir das glück nicht favorisiren will / zum Exempel / indeme mein Gegen-Part seine Bände geschlossen hält / daß ich nicht wohl über dieselbe springen kan / und einen Blosen nach dem andern setzen / auch wol gar einen oder mehr von meinen Banden aufbrechen muß; sofern nun Gegner mit seinen Hinterhalt / die Meinen so lange schlägt / biß ich so viel bloß bekomme / daß ich kein ledig Feld einzuwerffen / und darauf zu setzen mehr übrig habe / es muß aber der ander mit allen seinen Banden auß meinen Einwurff-Ort fortgerucket seyn / so bekomme ich den Nahmen Siore Jean; und ist ein dreyfaches Spiel auf meiner Seite verlohren.

Wann aber in meinen Einwerffungs-Ort noch kan eingespielet werden / und der andere spielet seine Steine völlig auß dem Brett hinauß / ehe ich mit allen blosen Steinen ins Brett komme / so ist ein gedoppeltes Spiel verlohren.

Imgleichen / wann ich / zum Exempel / auf dem Mahl oder zu Hause noch einen oder mehr Stein stehen habe / und 6 blose kriege / so kan ich auch nicht einwerffen / und bin Jean.

Dieses aber ist also zu verstehen / daß die 6. Steine / oder wol gar noch mehr Blose / also beschaffen seyn / daß mit unsern eigen Steinen das gantze Brett besetzet worden.

So wird auch ein gedoppelt Spiel verlohren / wann man alle seine Steine auf den letzten Außnehmungs-Feld zusammen hinauf spielet / wo man auch keinen Stein nicht außgenommen hat.

Man muß aber so glücklich seyn / daß man weder einen mehr oder weniger würfft / so / daß der eine / oder mehr darauf zu stehen kommen / sonsten gilt es nicht / und muß man außnehmen.

Doch fängt man es nicht leicht auf dergleichen Art an / alldieweilen es sonst doppelt dergestalt gewonnen wird / es seye dann / daß man seine Bände schon vorhin gebrochen / und man mit dem Außnehmen später / als der ander fertig zu werden siehet; dann / wo ich sonsten meine Bänder / ohne Ursach brechen wolte / und es doppelt zu gewinnen / gedächte außzuspielen / würde es gar übel von mir gespielet seyn / und mein Spiel dadurch verlohren gehen.

So man nun mit allen seinen Steinen in den Theil deß Brets an der rechten Hand herüber ist / so nimmt man ordentlich / nachdem man Augen würfft / herauß.

Welcher nun zum ersten mit dem Außnehmen fertig wird / und seine Steine herauß kriegt / derselbe hat ein einfaches Spiel gewonnen.

Ehe wir von Hinaußnehmung der Steine handeln / achten wir vor nöthig annoch zu erwehnen / daß / obschon verabredet / nur mit 5 Bänden zu spielen / man dennoch könne / wo der ander alle seine Steine biß auf einen herauß genommen / so viel Bände machen / als man immer will / und nur zu thun möglich fället.

Es ist auch solches gar nichts neues / daß der jenige / so alle seine Steine / biß auf einen eintzigen auß dem Brett gespielet / annoch sich deß Spiels verziyhen muß / doch muß sich der andere wohl in Obacht nehmen / daß er in Heraußziehen der Steine sich nicht etwa übereile.

Zehende Anmerckung.

Man nimmt aber die Steine / nachdeme man dieselbe all zusammen in das vierdte / als das letzte Theil deß Bretts gebracht / in folgender Ordnung herauß.

Zum Exempel / wann man ungleiche Augen würfft / und sie nicht zuwenig betragen / kan man 2 außnehmen; würfft man aber zwey gleiche / so kan man 4 herauß nehmen.

Wann man aber zu wenig würfft / muß man dieselbe hinauf auf die andern Steine setzen.

Zum Exempel / ich habe 2 Bände auf den beyden ersten Feldern im Außnehmungs-Platz stehen / und werff 6 und 5 / da kan ich von jeden der beyden Bande einen herauß nehmen / oder ich kan auch von dem ersten Band den einen Stein herauß nehmen / und den andern in die Ecke oder Huck sitzen.

Werffe ich zwey gleich / nemlich ein paar 6. nehme ich die beyden Bande / und also 4. Steine herauß.

Es ist aber eben nicht allezeit nöthig / daß man von dem Hintersten allezeit anfange / sondern ich kan / wann ich / Exempels Weise auf dem letzten Merck-Zeichen 4. Steine stehen habe / (ob schon noch mehr Bände / oder Steine darhinten stehen) und zwey 1. Werffe / die vier Steine außnehmen / stehen abe vier auf den neben-anstehenden Merck-Zeichen / kan

kan ich sie alle 4 in Huck setzen / oder 2 davon außnehmen / und die beyden andern in die Ecke setzen / werff ich aber (wo keine mehr hinten anstehen) zwey 6 oder zwey 5 / zwey 3 / oder zwey 2 / so nehme ich alle 4. herauß.

Hat man vier Steine auf der ersten Helffte stehen / und man würfft zwey 6 / so muß man die 4. Steine herauß nehmen.

Hat man nur einen Band von 2 Steinen darauf stehen / und man würfft eine 6 / und eine 5 / kan man die 6. herauß nehmen / die 5 aber muß man in die Ecke setzen; es seye dann / daß man auf den folgenden Merck-Zeichen auch was stehen hat / so kan man auch die 5 davon herauß nehmen.

Hat man auf den ersten und andern Merck-Zeichen 2 Bänder stehen / so / daß kein Stein darauf stehen / und die Augen / so man hat / seynd 2 Sechsen / so kan man die 4 herauß nehmen / stehet aber noch ein Stein darauf / muß man doch vier herauß nehmen / und einen bloß stehen lassen / man muß aber außnehmen / und setzen / wie man wirfft.

Gesetzt: Ich hätte 4. Bäude auf den letzten Merck-Zeichen stehen / so / daß ich einen Stein von denen auf den ersten stehen hätte. Würff ich nun 5 und 6 / muß ich von dem ersten zwey Steine außnehmen / und einen bloß stehen lassen. Würffe ich zwey 6 / oder 2 Fünffe / so muß ich die 3 ersten Steine nehmen / und noch einen von dem andern Bande / und lasse von den andern Bande einen Blossen stehen.

Wann man nur 2 Bänd von 4 Steinen übrig behält/ welche auf den beyden letzten Merck-Zeichen stehen; und man würfft zwey Sechse/ zwey Fünffe/ 4. 3. oder 2 Zwey/ so nimmt man sie alle 4. herauß.

Würfft man aber 1 und 2/ so kan man 2/ von jeden Bande einen/ oder einen außnehmen/ und den andern setzen.

Habe ich einen Band von zwey Steinen auf den dritten; wiederum einen von 2 Steinen auf den letzten Merck-Zeichen stehen/ und werffe 6/ 5 und 4/ und dabey einen 1/ kan ich 2/ einen von den ersten/ und den andern von dem letzten Band außnehmen.

Oder ich kan von dem letzten Band einen außnehmen/ und dem andern setzen.

Wo ich aber zwey 6/ zwey 5/ zwey 4 werffe/ nehme ich sie alle 4 herauß. Und dieses seye genug von dem sogenannten Verkehr-Spiel.

Wir zweyffeln nicht/ daß/ weil man auß denen bißherigen Anmerckungen zur Genüge erlernet: Erstlich/ wie man die Steine setzen; vors andere/ solche wieder herauß schlagen; drittens/ wie man binden; vierdtens/ wie man die Blosen wieder hinein spielen/ und dann letztlich die Steine herauß nehmen/ und also das Spiel endigen solle. Man werde auch in das folgende/ als sogenannte Dic-dac-Spiel sich um so viel desto leichter finden/ als in Warheit dieses von jenen nicht viel/ sondern gar wenig unterschieden; wie mit mehrern auß dem nachfolgenden zu ersehen.

LXXII.
Vom Dic-Dacim Brett-Spiel.

Ob zwar dieses Spiel hin- und wieder anderst gespielet wird / so ist doch in demselben die gemeineste / und gebräuchlichste Art / diese:

Man setzet den Hauffen Steine / so wir in den Verkehren das Mahl genennet haben / an die lincke Hand / oder an die rechte Hand im Brett / welches gleich viel ist: nur muß man behalten / daß unser Hauffe just gegen das Gegners seinen / und in eben dem Theil deß Bretts müsse zu stehen kommen.

Wer nun gleich im ersten Wurff glücklich ist / und hohe Augen macht / der kan gleich im andern Wurff / (wann er anderst nicht geschlagen wird) durch die vier Theile deß Brets hinauß spielen / und ein doppeltes Spiel gewinnen.

Zum Exempel: ich werffe zwey 5 / so gebe diese mit einen Stein 4 mal vom Hauß herab / und kom̃t also der Stein auf das letzte Feld / ohne 2 im 4ten Theil deß Bretts zu stehen: wañ ich mit dem andern Wurff nur 1 und 2 werffe / so hab ich ein doppeltes Spiel gewoñen.

Jngleichen / wann ich im andern Theil deß Bretts / wie auch im dritten / an dessen beyden Enden einen Band machen kan / und also meine 2 Bände recht gegen einander in denen Hucken oder Ecken zu stehen kommen / so habe wieder ein doppeltes Spiel gewonnen.

Wann ich gedoppelte Augen werffe / als zwey 3 zwey 6 / zwey 4 oder 5 / und schlage damit einen Stein von meinen Gegen-Theil / so habe ich nochmal ein doppeltes Spiel gewonnen; verstehe / wann Gegen-Theil noch keinen Band gemacht hat.

Son-

Sonsten darff man binden an allen Orten im Brett / wo es nur beliebet / und wann es auch gleich zu nechst an dem Hauffen / oder Mahl selbsten geschehe.

Der Haubt-Vortheil aber in diesem gantzen Spiel bestehet darinn / daß man keinen Blosen geben darf.

Das Schlagen / Setzen / Binden / Fortrucken / und herauß nehmen der Steine / geschiehet auf eben die Art und Weise / als bey dem Verkehren gelehret worden / und bedarf es demnach allhier keines weitern Widerholens.

LXXIII.

Vom Herrn-Spiel mit der Karte.

Wer dieses Spiel behöriger massen zu üben begehrt / muß sich die Folge der Numern / den Rang der Figuren / und den Werth der Farben wohl bekannt machen.

Wann man mit Augen / oder Zahl-Karten spielet / so ist das Eß Herre.

Wann durch Figuren / so ist der Laquey.

Mann muß das Eß und den Laqueyen nicht offenbaren / wann man die Karten vertauscht / es seye dann vom Grünen / weil man nicht geringer geben kan / die andern alle aber kan man vertauschen / biß zu Erlangung deß Grünen.

Alle andere Blätter gewinnen oder verlieren / durch die oberste Numer und Rang allerhand Figuren / und im Fall einer Gleichheit durch die Würde der Farbe.

Man sondert von dem Point oder Augen / noch von der Figur-Karten keine ab / weil nur von jeder absonderlichen Art Zehn vorhanden sind / welches ein gantzes

Spiel ins gemein machet/ und muß man nur die zwey letzte Farben lassen.

Solchem nach so gilt das Eß zwantzig/ die Zwey gilt neunzehn/ die Drey achtzehn/ die Vier siebenzehn/ die Fünffe sechtzehen/ die Sechse fünffzehen/ die Siebene vierzehen/ die Achte dreyzehen/ die Neunte zehen/ und Zehen gilt eilffe. Und so gelten Figur-Karten auch/ von dem König anzufangen.

Die Primes werden leicht seyn / sich nach der Würde der Nummer zu richten / und nach den Figuren.

Das Eß/ die Zweye und Drey gleicher Farbe / welche 57 sind / stechen oder übersteigen die Prime, wie 55. in andern Art-Karten thun.

Alle Zweye übergehen die Prime und 57 / welche sich so hoch/ als die Sequence im Piquet rechnen.

Der / so vom Esse bestehet / übersteiget die / so im Zweyen ist.

Der im Zweyen übersteigt dem in den Dreyen / und also in allen nach ihrer ordentlichen Folge/ und wo sie gleich sind/ so ist die schönste Farbe/ die/ so überwindet.

Also ist es in/ oder durch Figuren.

Alle vier Blätter von gleicher Farbe gewinnen alles durch die oberste Zahl der Nummer/ und den Rang der Figuren/ wie im Piquet.

Was die Bedingungen/ Erfindungen/ oder andere Arten betreffen / darinnen soll man / wie in andern Spielen / es halten/ oder / wie die Spieler zur Vermehrung/ oder Verminderung Anleitung geben.

LXXIV.

Vom Reserve, oder Reversen-Spiel. in der Karte.

Dieses Spiel ist von keiner sonderbaren Weitläufftigkeit / und mag dahero auß nachfolgenden Sätzen gar leicht begriffen werden.

Wann 8 Persohnen spielen / so muß eine jede von ihnen 7 Karten bekommen / und 4 bleiben im Haufen liegen.

Sind aber 7 Spieler / so bekommt ein jeder 8 Karten / und bleiben die 4 übrige wieder ledig liegen.

So der Persohen im Spiel 6 sind / so bleibt keine Karte übrig / sondern eine jede bekommt zehen Karten.

Sind der Persohnen 4 / so bekommt eine jede 12 Karten / und bleiben also noch 3 im Spiel übrig.

Sofern nur 3 spielen / muß man die zwey letzte Farben von den andern wegnehmen / und werden vor die ersten zwey von einem jeden zwey zu nehmen / übrig bleiben / und zwey vor dem / so da giebet.

Der / so nichts anders / als von der außgeschlagene Farbe hat / kan von der Geringsten anfangen / aber der / so da gezwungen wird / die hohe Farbe zu stechen / soll dem ein Pfand geben / welcher außgespielet hat / und wann das Spiel auß / so soll der Satz dem zukommen / der die wenigsten Karten hat / und ein jeder soll ihr so viel Pfand bezahlen / als ihm Blätter von der Zahl / so er gewohnen / fehlen.

Die Karten nimmt man ab / wie sonst im Piquet-Spiel gebräuchlich ist.

So man eine Gleichheit im Spielen findet / so bekommt der Letzte im Spiel den Satz.

Wann man eine Quinola will spielen / ein Point oder Augen-Spiel / so soll es das gülde e Eß seyn / und ein jeder ist verbunden / fortzufahren / so lange er von derselben Farbe hat / und man soll vor die gezwungene und gewonnene Stiche nichts bezahlen.

Im den Figur-Karten soll es der güldene Knecht seyn / nach gleicher Weiß / als oben berichtet worden.

LXXV.

Von Brelan-Spiel.

Ob zwar dieses Spiel in der Karte nicht allen und jedem bekannt / so ists doch ein artliches und sehr leichtes Spiel; dahero wir nicht ungereimt zu seyn erachtet / von demselbigen nur in etlich wenig Zeilen etwas zu gedencken. Es ist aber in diesem Spiel das beste / wann man nur mit vier Kartan spielt.

Der / welcher von einer Farbe die meisten Karten hat / der gewinnet das Spiel / wo sie anders von gleicher Art sind.

Wer sich die schönsten Farben läst geben / kan sich auch allezeit deß Gewinst versichern.

Wann sie die Karten auch gleich einerley Farbe haben / so gewinnet doch der / so am ersten die Karten empfangen.

Will man aber eine rechte Ergötzung von diesem Spiel haben / so lasse man dem Fluß gelten /

ten eben so viel/ als ein Piquet-Spiel die Sequenze gilt/ nach dem Vorzug der Zahl/ und Ordnung der Figuren; ja/ im Fall der Gleichheit/ nach Geltung der Farben.

Endlich ist auch noch zu erinnern/ daß vier Blätter von gleicher Zahl/ alles/ wegen deß Vorzugs der Zahl/ und deß Ranges der Figuren/ abstechen.

Deß Natürlichen Zauber-Buchs/

Oder Spiel-Plätze der Künste/

Sechster Theil.

Worinnen allerhand verborgene Lustbarkeiten/ und ergötzende Geheimnüse von Ziffern und Zahlen vorgetragen werden.

I.

General-Regul / allerhand curiose Fragen / und Arithmetische Exempeln aufzulösen.

GLeich wie wir in denen vorhergehenden Theilen dieses angefangenen Werckes lediglich dahin abgeziehlet / durch allerhand ergötzliche Aufgaben/ und deren Auflösung / Lust und Lehrbegürige Gemüther zu befriedigen; Als werden wir auch ferners hin geflissen seyn / alle Schwürigkeiten verdrüßlicher Demonstrationen beyseits zu räumen / und uns zur Solution der gegebenen Problematum leuchter und hurtiger General-Reguln bedienen.

dienen. Wann demnach einer gefragt würde / wie alt er wäre? und zur Antwort bekäme: Ich habe $\frac{1}{4}$. meines Lebens zugebracht in der Kindheit; $\frac{1}{5}$. in der Jugend / $\frac{1}{3}$. in dem männlichen Alter / und nun heisset man mich schon gantzer 13. Jahr einen alten Greisen / so alt bin ich / und länger habe ich nicht gelebet.

Wie kan man errathen / daß er eben 60. Jahr alt gewesen? Solches erhellet auß folgender General-Regul.

Nimm die allerkleinste Zahl / darinnen die Theil / so dir vorgegeben / können ohne Bruch gefasset werden; ist in angeführten Exempel 60 / weil 4 mal 5 ist 20 / und 3 mal 20 ist 60 / darvon abgezogen die Zahl 13 / so machen alle Theil 47: dann $\frac{1}{4}$. auß 60 ist 15. $\frac{1}{5}$. aber darauß ist 12 / und $\frac{1}{3}$. ist 20. Solche 3 Theile zusammen / betragen 47.

Folget dershalben / daß dieser alte 60. jährige Mann in seiner Jugend zugebracht 15. Jahr / in der Jugend 10 / und in dem männlichen Alter 20 Jahr.

II

Ein Reisender hat innerhalb 8 Tage auf die 100 Meil Wegs zuruck geleget / und zwar also / daß er täglichen 3 Meilen mehr gemacht / als deß Tags zuvorn: Fragt sichs demnach / wie viel Meiln er dann täglich gereist seye?

Diese Frage behöriger massen aufzulösen / so theile man die gedoppelte Zahlen der Meilen durch 8 / und

und nehme nach der Division deß Quotienten 25. die Zahl 21/nemlich die gegebene Anzahl der 3 Meilen / so der Reisende täglich mehr zuruck gelegt; solche multiplicirt durch die 8. Tage/weniger einen/ verstehe durch 7/ so giebt die Helffte 2 deß Restes 4 zu erkennen/ daß der Reisende deß ersten Tags gereist seye 2 Meilen/und folglich deß andern Tags 5/deß dritten 8/ am vierdten 11/ und letztlich am siebenden Tage 20/ daß demnach noch 23. Meil für den 8ten Tag übrig geblieben/ als an welchen besagter Reisende seine Reise geendigt.

III.

Wie ohnschwer zu errathen/ welche Zahl sich jeman in Sinn genommen.

Lasse jemand die Zahl/ so er sich in Sinn genommen mit 3 multipliciren/ solches product alsdann halbiren/und dessen Helffte wiederum vervielfätigen. Wann er dir nun die Zahl hievon angesagt/ so dividire selbige mit 9/ und multiplicire das/ was herauß kommt mit 2/ so giebt das Product die Zahl/ welche sich jemand in Sinn genommen: Zum Exempel

2 7 | 3		6
9 | 2		3 multipl.
	6 Ist die Zahl/ so sich jemand in Sinn genommen.	18 halbirt.
		9
		3 multipl.
		27

IV.

Ein ander Exempel/ mit ungleicher Zahl/ jedoch auf vorhergehende Manier aufzulösen.

Gesetzt/ es habe jemand 7 in Sinn genommen/ so giebt solche Zahl / wann sie mit 3 mutiplicirt / oder vervielfältiget worden / 21. diese / weil sie unglich ist / muß noch mit einer Zahl verglichen werden / damit 22 heräuß komme / deß 11 Helffte nachmals 11 ist / und triplicirt 33 außwürfft.

Nun aber steck 9 in 33 so offt / als 3 mal ; diesen Quotienten 3 / multiplicirt demnach mit 2 / gibt 6 / und 1. / weil die in Sinn gefaste Zahl ungleich ist / hinzu gethan / macht 7.

V.

Noch auf eine andere Art und Weise.

Wann jemand die in Sinn genommene Zahl dupliciret / und zu dem / was herauß kommt / noch 4 hinzu thut / ferner die Summa mit 5 multipicirt / und zu diesen Product wieder 12 zehlt. Letztlich diese Anzahl nochmalen vervielfältigt / und davon 320. abziecht / so bleibet / wann in Uberschuß 2 Nulla abgeschnitten werden / die in Sinn gefaste Zahl alleine übrig.

Zum Exempel / es hätte jemanden einen Numerum complexum, hier 20. in Sinn genommen / so wäre damit folgender Gestalt zu verfahren.

20

2

40

4

44

5

220

12

232

10

---

23 | 29

3 | 20

---

20 | 00

VI.

Eine blinde Aebtisin besuchte ihre Nonnen / welche in 8 Zellen oder Kammern wohnten / die alle / nach beystehender Figur / in Form eines Quadrats angelegt waren. In der mitlern Zelle auf einer jeden Seite / fand sie überall eine gleiche Anzahl der Persohnen / 3. Zellen nehmlich auf eine Seite gerechnet. Auch zum andermal / da sie die Zellen durchsuchte / fande sie nicht mehr auf jeder Seite / als eben vorige Anzahl der Persohnen / ungeachtet 4 Persohnen mehr / als das erste mal / sich da-

rinnen enthielten / letztlich aber / da sie zum dritten mal das Kloster visitirte / waren erstbemelte 4 Persohnen / benebst 4 Kloster-Schwestern entwischet / und doch funde die gute Abtesin noch die gantze Anzahl aller Persohnen / die zum ersten mal zugegen gewesen: entstehet dahero die Frage / wie / und auf was Weise solches geschehen können.

3	3	3
3		3
3	3	3

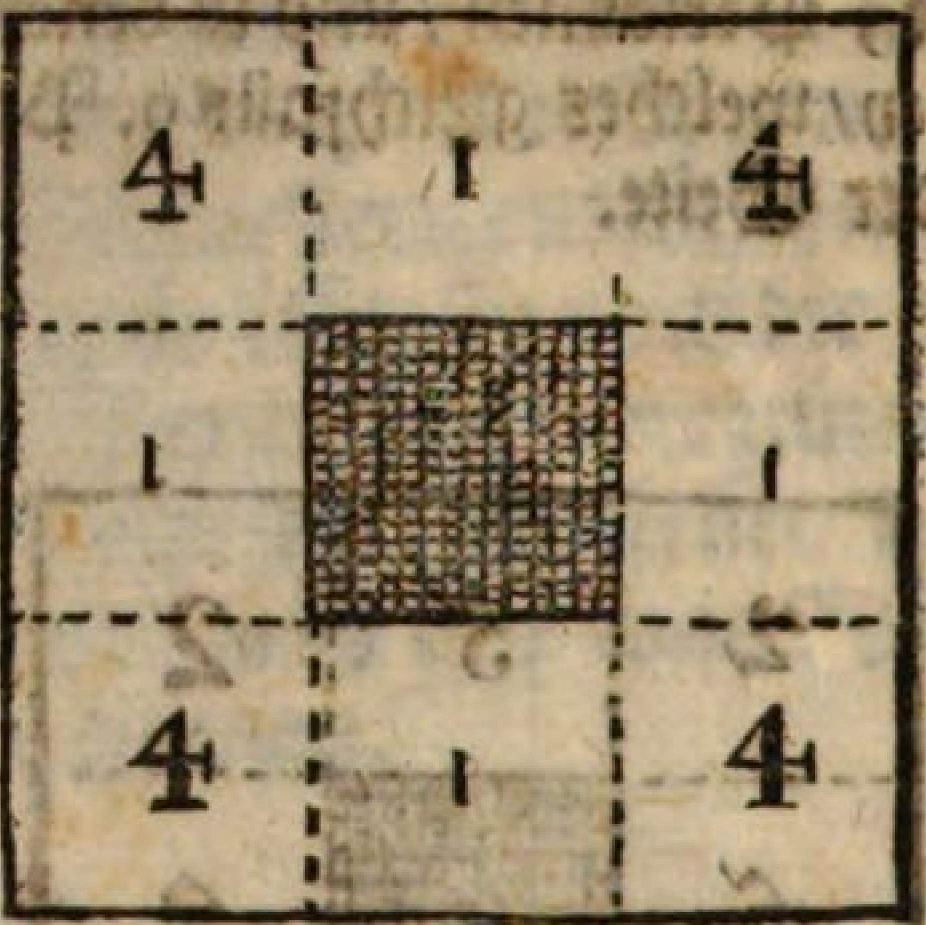
Diese Begebenheit verhielte sich also: Als die Abtesin das andere mal die Zellen passiret / hatten sich die 4 Persohnen / jede in eine Eck-Zelle verstecket / und 2 Nonnen in die mitlern Zellen retiriret; dergestalten / daß ein jede Eck-Zelle eine Persohn weniger hatte / als das erste mal / herentgegen waren in denen mitlern Zellen auch 2 Persohnen mehr / als vorhero. Dann bey der ersten Visite waren in jeder Zelle 3 Persohnen / und also auf einer jeden Seite 9 Persohnen / oder in allen 24 Persohnen. Herentgegen

waren

waren bey der anderwärtigen Besuchung in jeder mitlern Zelle 5 Persohnen / und in denen Eck-Zellen zwey und zwey / welches gleichfalls 9. Persohnen außträgt auf jeder Seite.

2	5	2
5		5
2	5	2

In der dritten Untersuchung / da die 4 Kerl mit 4 Nonnen entwischet / enthielte sich in jeder mitlern Zelle nur eine eintzige Persohn / in denen Eck-Zellen aber waren allezeit 4 beysammen / daß demnach die Abtisin / gleich wie in der ersten und andern Visite geschehen / auch das dritte mal auf jeder Seite 9 Persohnen angetroffen / und also die 4 entwischte Nonen unmöglich außgehen können / wie solches auß beystehender Figur gleichfalls deutlich abzunehmen.



VII.

Wie man errathen könne / wann dreyerley Persohnen auß dreyerley Gläsern getruncken / auß welchen Glaß eine jede Persohn ihren Durst gelöschet.

Hierzu wird erfordert / daß das erste Glaß mit Wein / daß andere mit Bier / und das dritte mit Wasser angefüllet; ingleichen einem jedem Glaß eine gewisse Persohn / beyden aber absonderlich eine gewisse Zieffer oder Zahl zugeschrieben werde.

Man lasse demnach das Wein-Glaß 1 / das Bier-Glaß 2 / und das Glaß mit Wasser 3 gelten; gleicher Gestalten füge man zur ersten Persohn als Petro 1 / zur andern / als Claudio 2 / und zur dritten / als Martino / 3.

Nun befehle man dem Petro / wann er auß seinen Glaß getruncken / daß er seine beygefügte Zahl duplire; Claudium aber lasse man seine Zahl mit 9 / und dem Martin die seinige mit 10 multipliciren.

Wann

Wann diese 3. Zahl nachgehends in einer Summa gebracht worden / so heisse sie von 60. subtrahiren; frage alsdann / wie viel herauß gekommen / und dividire solches mit 8 / so wird der Quodient das erste Glaß andeuten / der Rest aber / so nach der Division übrig geblieben / das andere und dritte Glaß giebt sich von selbsten.

Zum Exempel / Petrus hat auß dem Wein-Glaß 9 truncken / nachmals eine beygefügte Zahl 1. verdoppelt / macht 2 / Claudius hat ihme in Bier bescheid gethan / und seine Zahl 2 mit 9 multiplicirt / macht 18.

Martinus wolte auch nicht Durst leyden / sondern suchte solchen / weilen er weder Wein noch Bier trincken konte / mit Wasser zu löschen / und vervielfältigte nachmals seine Zahl 3 mit 10 / macht 30.

Diese Summa zusammen thut 50 / welche / wann sie von 60 abgezogen wird / restirt noch 10 / diese mit 8 dividirt / bleibt 1 in quotiente vor dem Petro / so auß dem Wein Glaß getruncken; der Rest 2 deutet den Claudium mit dem Bier-Glaß an / und der Martinus bleibt mit dem Wasser-Glaß annoch übrig.

VIII.

Jemand versichert mich / er habe nicht über 405 Gulden an Geld bey sich; darauf verspreche ich ihme solch sein Geld ungezehlt zu entdecken.

Ich will setzen / es trage jemand 32 Gulden Geldes bey sich / so mir gleichwol unwissend: Ich befehle ihm demnach solche Summa mit 3 / 5 oder 7 zu dividiren /

diren/ frage alsdann/ wie viel übrig geblieben? antwortet er nur 1/ so heisse ich ihn davor 70 schreiben/ sind 2 übrig/ so mag er zwey mal 70/ das ist 140 schreiben/ ꝛc.

Wann dieses geschehen/ laß ich die Anzahl deß Geldes mit 5 dividiren/ und so viel Zahlen übrig bleiben/ so offt schreib ich 21.

Endlichen befehle ich nochmalen/ man möge seine Summa Geldes mit 7 dividiren/ und schreibe ich alsdann so viel Zahlen übrig bleiben/ auch jedesmal 15/ zehle hernachmals das product zusammen in eine Summam/ und ziehe davon so offtmalen 150 ab/ als mir nur immer möglich/ so wird endlich der Rest die verlangten 32 fl. andeuten. Zum Exempel/ 22 thut nach obbemelten Verfahren mit 3/ so viel/ als:

$$\begin{array}{r} 140 \\ 42 \\ 60 \\ \hline 242 \\ 105 \\ \hline 137 \\ 105 \\ \hline 32 \end{array}$$

Wann es sich fügte/ daß so wohl ein/ als das andere mal nichts übrig bleibe/ so schriebe man auch nichts darvor: Jngleichen/ wann bey allen und jeden Abtheilungen gar nichts restiret/ so ist es ein Anzeigen/ daß die Summa Geldes im Sack nicht über 150. fl. außwürfft.

Noch

Noch ein gleiches Exempel: Gesetzt / es wären anstatt 32 nur 30 fl. Geldes vorhan gewesen / man hätte aber dieselbe erstlich durch 3 / und dann durch 5 getheilet / so würde nichts übrig geblieben seyn; aber bey 7 / wann sie damit getheilet werden / restiren 2. derowegen nehme ich 2 mal 15 / daß ist 30. Weil aber hiervon nicht 105. kan abgezogen werden / als schleisse ich billich / es müsse auch die Summa Geldes nicht mehr als 30 fl. gewesen seyn.

Der Grund dieser Regul bestehet vornemlich hierinnen / 3 mit 5 multiplicirt / thut 15 / und diese mit 7 / thut 105 / hiervon 5 mal 7 / das ist 35 abgezogen / bleibt 70. Ferners 105 mit 5 getheilet / giebt 21 / welche durch 7 dividiret / thun 3 / nun aber macht 3 mal 5 / so viel als 15.

IX.

Eine gewisse Frage.

Wann ein Jüngling 18 Jahr / 12 Monath / 3 Wochen / 6 Tage / 21 Stunden / und 48 Minuten alt wäre; Wie viel Minuten würde wol sein gantzes Alter außtragen? Das Jahr zu 12 Monathen; den Monath zu 4 Wochen / die Woche zu 7 Tagen / Tag und Nacht zu 24 Stunden / und die Stund zu 60 Minuten gerechnet. Antwort: 9958908.

X.

Noch eine andere Frage.

Eine gewisse Tochter fragt ihren Vatter / wie alt sie seye? und bekommt zur Antwort / sie seye diesen

Augen-

Augenblick 7224353 Minuten alt worden. Diese betragen das Jahr zu 365. Tagen und 6 Stunden gerechnet/ 13 Jahr/ 268 Tag/ 15 Stund und 53 Minuten.

XI.

Wie viel Stunden-Schlag im Jahr geschehen.

Ohne die Vierdtelstunden-Schläg mitgerechnet/ so schlägt es im Jahr 56940 mal.

```
   1
  12
 ----
  13
   6
 ----
  78
   2
 ----
 156
```

Schläge in 24 Stunden.

```
   365
   156
  -----
```

Facit. 56240 Schläge.

XII.

Wie offt 12 Persohnen/ sie stehen oder sitzen/ ihren Platz verändern können.

Man nehme 12 Zahlen/ multiplicire sie ineinander wie folget:

Wer

1

1

1

2

2

3

6

4

24

5

120

6

720

7

5040

8

40320

9

362880

10

3628800

11

3628800

3628800

39910800

12

79833600

39916800

479001600 Veränderug deß Platzes

Wer nun von dieser Anzahl täglich nur zehen tausend Veränderungen vornehmen solte / würde auf die 130 Jahr in allen zubringen. Welches / dieweilen es fast unmöglich zu seyn scheinet / als wollen wir es nur mit vier Persohnen probiren / welche nach erst-bemelter Regul 24 mal können verändert werden: Als

1234
1342
1243
1324
1423
1432
2134
2143
2143
2314
2341
2413
2431
3124
3142
3214
3241
3412
3421
4123
4132
4231
4213
4312
4321

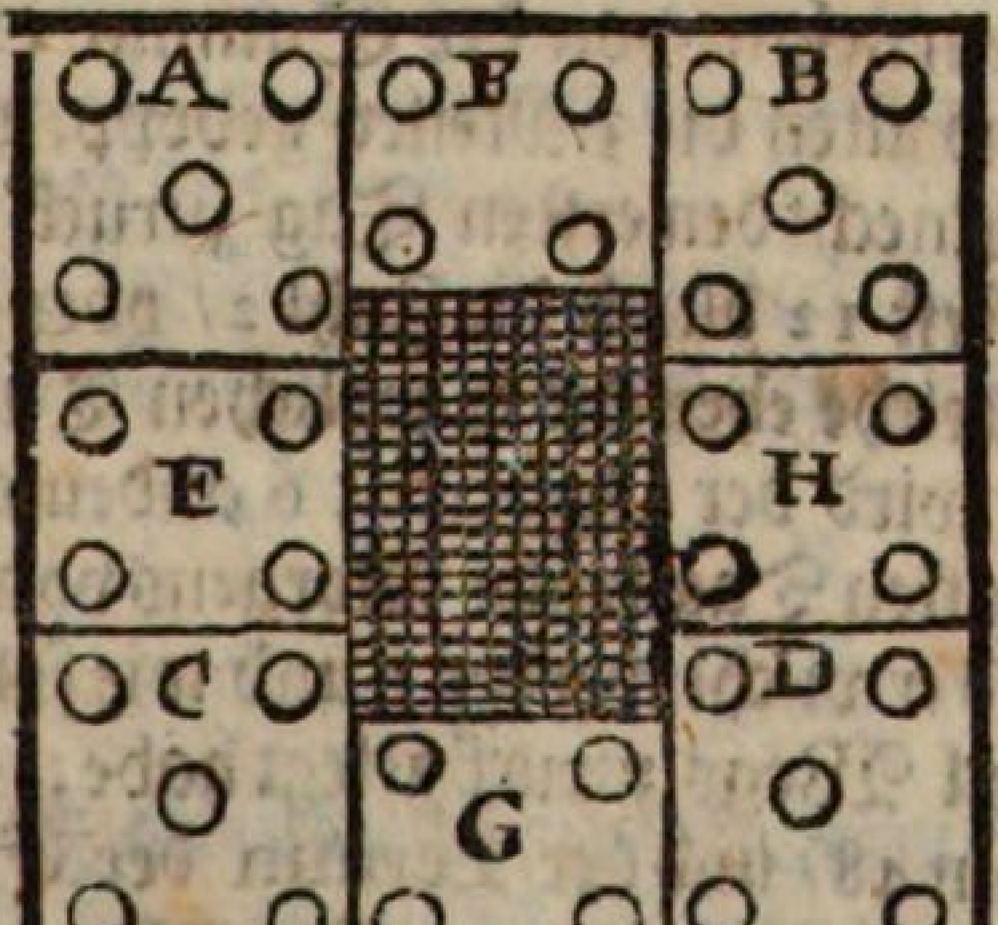
So jemand Belieben trägt/ kan er es mit noch mehrern Zahlen probiren/ welches ihme um so viel leichter fallen wird/ als getreulich er/ nach vorgeschriebener Regul/ solche seine Operation anzustellen gesinnet.

XIII.

Wie 32 Soldaten in gewisse Ordnung gestellet/ davon 8 genommen/ und 4 in einen andern Platz können gesetzet werden/ daß es scheine/ ob wäre keiner weggenommen worden.

In gegenwertiger Figur A/B/C/ sind in Umkrayß 8 kleine Quadrat/ nemlich F/A/B/C/D/E/F/G/H/ deren jegliches 4 Soldaten beschleust/ und in allen auf denen Seiten 12 Mann betragen.

Nichts desto weniger/ wann man von dennen innersten E/F/G/H/ 2 Mann wegnimmt/ als nemlich 2 auß E/ 2 auß F/ 2 auß G/ und 2 auß H/ so zusammen 8 Mann außmachen.



Und

Und an deren Platz Mann in jedes Eck setzet / als in A einen / B einen / C einen / und D einen / so bleiben in jeder Linie ebenfall 12. Persohnen / gleich wie in der Sechsten Aufgab allbereit erwisen worden.

XIV.

Ein Dieb / so wegen Diebstahl in der Flucht begriffen / legt alle Tag 8 Meilen zuruck / wird aber von einem Strassen-Knecht verfolgt / welcher den ersten Tag nur 3. Meilen gereist / den andern 5 / den dritten 7 / und so fort alle Tag 2 Meilen mehr. Nun wird gefragt / in wie viel Tagen diser Strassen-Knecht den Dieb erreichen könne und wie viel Meilen ein jeder abgeleget?

Diese Frage behöriger massen aufzulösen / so füge man die Zahl 2 / oder die Meilen / welche der Strassen Knecht täglichen mehr gemacht / zu 16 / das ist / zu der gedoppelten Zahl der 8 Meilen / so der Dieb alle Tag gereist ist.

Alsdann nehme von der Summa 18 / zweymal 6 / so da andeuten die 3 Meilen gedoppelt / welche der Strassen-Knecht den ersten Tag zuruck gelegt / und theile den Rest 12 durch die Zahl 2 / oder die Zahl der Meilen / welche eben dieser jeglichen Tag mehr gemacht; so wird der Quotient 6 andeuten / daß der Dieb den 6sten Tag frühe Morgens vom Strassen-Knecht wird erwischt werden / und wie folglich ein jeder 48 Meil Wegs zuruck gelegt habe; alldieweilen 6 mal 8 thun 48 / und der Termin der Summa von 6 nach aritmethischer Progression, als 3/5/7/9/11/13 auch 48 außwirfft.

XV.

Durch die Rechen-Kunst zu erfahren/ welch ein Wort/ es seye gleich in welcher Sprach es wolle/ jemand bey sich gedencke.

Solches ins Werck zu richten/ wird erfordert/ daß man wisse/ der wie vielste Buchstabe/ jeder in beygesetzter Ordnug seye.

a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18

t	u	w	x	y	z.
19	20	21	22	23	24

Alsdann muß man folgende Regul wohl in obacht nehmen.

Addire erstlich den andern und dritten/ und wann sie in eine Summam gebracht/ so subtrahire davon den ersten.

Vors andere addire den ersten und dritten/ und ziehe davon ab den andern.

Zu letzt addire den ersten und andern/ und nimm davon hinweg den dritten.

Exempligratia: Ich habe das Wort JESUS in die Gedancken gefaßt: dieses stehet also:

J	E	S	U	S.
9	5	18	20	18

Oder ich gedächte an den Nahmen GOttes/ davon stünden die 3 ersten Buchstaben auf die gegebene Regul zu appliciren also:

Ee GOT

G O T

7 14 19

20	33	33
21	21	26
47	45	59
33	29	21
14	28	38
9 7	14	19
G	O	T

Mit denen übrigen Buchstaben dieses Worts handelt man / wie mit diesen 3 ersten / nemlich man nimmt die Zahl deß Buchstabens E / und addirt das zu den ersten / so kommt herauß 24. gleich wie man auch den Buchstaben S zu E zehlet / der 23 bringet.

39
2
27
24
23

Subtrahiret alsdann 5 von 23 / so restiren 18 vor den letzten Buchstaben S.

XVI.

Von etlicher Zahlen absonderlichen Eigenschafft.

Die Zahl 9 hat vor allen andern Zahlen die gröste Freyheit; dann man erwöhle eine Zahl / so nur beliebig / examinire dieselbe einzeln oder gedoppelt / so wird

sie

sie beydes in der Addition, und Multiplication 9 hervor bringen. Zum Exempel / 27 machen just 3 mal 9 / gleich wie 2 und 7 zusammen just 9 außmachen. Item / so 29 so viel als 3 mal 9 außwerffen / und 2 übrig bleiben; also auch in additione werffen 2 und 9 / so viel als 11 auß / und bleiben gleichfalls 2 übrig. Item / 24 ist um 3 weniger / als 3 mal 9; derohalben ist auch 2 und 4 nemlich 6 / 3 mal weniger als 9.

Das Fundament offtberührter Zahlen bestehet vornemlich darinnen / dieweilen alle Zahlen / so sich just mit 9 dividiren lassen / und darbey nichts restiret / wañ sie zusammen gethan / und addirt werden / alle 9 hervor bringen. Gleiche Beschaffenheit hat es auch mit dem Uberschuß / und den Defect der Zahlen / so durch 9 können getheilet werden.

Die Zahl 11 multiplicirt mit 2/3/4/5/6/7/8/9/ bringt allezeit 2 gleiche Zahlen hervor. Zum Exempel 2 mal 11 ist 22 / und 9 mal 11 ist 99.

Etliche Zahlen zusammen / oder eine von beyden / oder deren Summa / oder auch wohl ihr Differenz, lassen sich gemeiniglich dividiren durch 3. Als wann die 2 Zahlen 6/5 genommen werden / so ist die erste 6 theilbar per 3. Item 11 / 5 die Differenz 6 ist divisibel per 3. Ingleichen 7/5 zusammen addirt / machen in Summa 12 / welch durch 3 kan dividirt werden.

XVII.

Verfolg jetzterwehnter Aufgab.

Das Product, so auß der Multiplication zweyer Zahlen / deren Quadrata zusamen eine Quadrat-Zahl außmachen / entstehet / kan durch 6 dividirt werden: Als das Product 12 der beyden Zahlen 3 / 4 / deren

Quadrata 9 / 16 zusammen die Quadrat-Zahl 25. außmachen / und deren Seite 5 ist / können dividirt werden per 6.

XVIII.

Zwey Zahlen zu finden / deren Quadrata zusammen eine Quadrat-Zahl außmachen.

Multiplicire 2. Zahlen zusammen / so wird das gedoppelte Product eine der beyden Zahlen geben / die man suchet / und die Differenz ihrer Quadraten wird die andere Zahl andeuten.

Zum Exempel 2 / 3 / deren Quadrata sind 4 / 9 / ihr Product ist 6 / das Duplum 12 / und die Differenz 5 / beyde Quadraten sind solche Zahlen / daß ihre Quadrata 144 / 25 / zusammen die Quadrat-Zahl 169 außmachen / deren Latus ist 13.

XIX.

Die Tage aller Monathen auf denen Fingern abzuzehlen.

Dieses ins Werck zu richten / so halte man den Daumen in die Höhe / ingleichen auch den mittelsten / und kleinsten Finger / die 2 andern aber lege man nieder / alsdann werden alle aufgerichte Finger die Monathen von 31 Tagen / und die niederligende die Monathen von 30 Tagen andeuten / wann man nemlich von den Daumen anfängt zu zehlen / und denselben vor den Mertzen gelten last.

Und solcher Gestalt wird der Zeiger-Finger den April fürstellen / der Mittlere den Maij / der Gold-Finger den Brachmonat / der Kleinste den Heumonath / dann der Daume hinwieder den August / und so fort biß auf den Kleinsten / so den Christmonath andeuten wird: Letztlich kommt auf den Daumen der Jener / und auf den Zeiger-Finger der Hornung / so 28 / 29 Tag hält / zu stehen.

XX.

Wie die güldene Zahl zu finden von der Geburt Christi an / biß auf die jetzige und zukünfftige Zeiten.

Hierbey ist vornemlich zu bemercken / daß die guldene Zahl alle Jahr nur um 1 hinauf steige / und niemals höher hinkomme / als biß 15. Daher ist schon bey 16 das Jahr wieder 1 / und also dauret es beständ-

dig von Jahr zu Jahren. Zu dem Ende ist auch vormals in den Alexandrinischen und Römischen Calender der guldenen Zahl Anfang gesetzt im ersten Jahr deß Concilii Niceni, An. Christi 323/ von dar zuruck gerechnet / ist sie im innersten Jahr nach unsers Heylands Geburt gewesen 2 / und dahero kan solche guldene Zahl nachfolgender Regul gar leichtlich gefunden werden.

Zehle zum Jahr unsers HErrn Geburt 1 / dividire dasselbe durch 19 / so giebt der Uberschuß der Division die guldene Zahl / bleibt aber nichts in der Theilung über / so ist dieselbe 19.

Zum Exempel: Wann man das Jahr Christi 1678 gelten läst / so zehlet man 1 darzu / und dividirt alsdann 1679 durch 19 / so restirt 7 / nemlich die guldene Zahl vom Jahr 1678.

XXI.

Die guldene Zahl an der Hand Abzunehmen.

In beygesetzter Figur machen alle Glieder der Hand just 10 auß; deßwegen mahle ich alle guldene Zahlen auf dieselben in vorstehender Ordnung / und zehle auf solchen Gliedern die Jahr-Hundert folgender Gestalt ab.

Jch setze nemlich das Jahr unsers Erlösers auf das unterste Glied deß kleinsten Fingers; das hunderste Jahr aber auf dessen anderes Glied. Ferner schreibe ich 200 auf das dritte Glied / und 300 oben auf die Spietze; 400 auf das unterste Glied deß Gold-Fingers; 500 auf das andere Glied desselben; 600 auf das dritte / und 700 auf dessen Spitze; wiederum 800 auf das unterste Glied deß Mittel-Fingers / und so fort biß auf die oberste Spitze deß Daumens / worauf 1800 zu stehen kommt. Kan man also 1900 setzen von den untersten Glied deß kleinsten Fingers angerechnet / und so allezeit fortfahren / damit jeder Umgang deß Jahrs auf seine guldene Zahl zu stehen komme.

Zum Exempel / das Jahr 300 komt hier zu stehen oben an den kleinsten Finger bey 16; ingleichen 1500

auf das äusserste deß Zeig-Fingers 19; 1600 auf das unterste Glied deß Daumens bey 5 / und so rings herum bekommt man die guldene Zahl von jeden hundert biß auf tausend. Hat man nun die guldene Zahl der 100 Jahre gefunden / so geben sich auch leichtlich die guldene Zahlen der übrigen Jahre / wann nemlich die 19 Zahlen auf denen innern Gliedern der lincken Hand / nach beystehender Ordnung abgerissen werden.

Zum Exempel / ich verlange zu wissen die güldene Zahl deß Jahs / 1678 / so habe ich schon die guldene Zahl von 1600 befunden / daß sie 5 ist. Derohalben setze ich das Jahr 1600 auf das andere Glied deß Zeig-Fingers / allwo 5 stehet / und zehle von dar Jahr zu Jahr / ein Glied ins andere rings herum / wie die Zahlen hier auf der Hand gezeichnet stehen / so kommt das Jahr 14 auf die Spitze deß kleinen Fingers. Hernach schrei-

schreibe das folgende Jahr 15 von vornen an auf das unterste Glied deß Daumens / und verfolge die übrige Zahlen der Jahr ordentlich fort / biß 78 / als dessen guldene Zahl ich zu finden begehrt / und die da fällt auf das Ende deß Zeig-Fingers 7 / so die guldene Zahl ist / und dessen nächstkommendes Jahr die guldene Zahl 8 haben wird / welche man gleichfalls in gebührender Ordnung verfolgen muß.

Ob nun zwar auf unserer eigenen Hand die guldene Zahl nicht also abgezeichnet stehet / so weisen uns doch die Glieder derselben / solche Zahlen genugsamlich und deutlich an / wornach sich ein Verständiger gar leicht zu richten wissen wird. Als / ich möchte gerne im Kopff wissen / welche güldene Zahl doch auf deß Gold-Fingers Spitze zu stehen komme? So weiß ich ja / daß / der Ordnung nach / auf das oberste deß Daumens 3 gefallen / auf den Zeiger-Finger 4 / thun zusammen 11. dann auf das unterste Glied deß Gold-Fingers 12 / auf dessen andere Glied 13 / auf das dritte 14 / und auf das oberste 15.

Um aber auch zu erfahren / was dann für eine güldene Zahl eben dasselbige Glied müsse haben nach der ersten Figur; so ist zu mercken / daß / wann das unterste Glied von dem Punct biß zum Daumen 3 ist / das andere Glied von den Gold-Finger / der Ordnung nach / seye 5 / facit 10 / und das dritte Glied deß Mittel-Fingers auch so viel / macht 15 / darum so ist das Oberste Glied deß kleinen Fingers 16 / und oben auf den Gold-Finger fällt 17.

XXII.

Von der Monden-Zahl.

Die Monds-Zahl zu erfinden / lehrnen uns die 3 Glieder deß Daumens / woranf 3 Zahlen müssen gesetzet werden / so nach der Anticipation, oder den Lauff deß Mondes auch gar veränderlich seyen / und die alle 312 Jahre / 1 außwerffen.

Solche nun auf jetzige Zeiten zu richten / den Anfang aber von 1583 / biß Anno 1700. nach den Gregorianischen Stylo zu machen; So nehme man an statt deß Redicis den ersten Monden-Zahl 23 / und addire darzu 11 / giebt 34 / jedoch / weilen sich die Summa nicht über 30 belauffen solle / als setze man die restirende 4 auf das unterste Gliedt deß Daumens (dann die übrige Zahlen geben sich / wann zu jeden Glied 10 gethan werden) Ist solches geschehen / so kommt 14 auf das mitlere / und 24. auf das obere Daumen-Glied zu stehen.

Nota. Anders verhält es sich nach dem alten Styl / dann daselbst ist der Radix, oder die Wurtzel der Monden-Zahl 12 / von Anno 1577. an biß 1881. deßwegen muß man 11 hinzu thun / so kommt vor das unterste Daumen-Glied 23. Um aber die übrigen Zahlen zu erlangen / würfft man 3 hinweg / nach geschehener Addition der 23 / so bleibt vor das mitlere Glied 3 / hierzu 10 / kommt 13 nach alten Stylo für das oberste Glied deß Daumens zu finden.

Solches aber zu bewerckstelligen / ziehet man die guldene Zahl von dem erküsten Jahr 20 ab / den Rest setzt man auf die 3. Daumen-Glieder / nemlich auf

das

das oberste Glid 1 / zehlt so fort aufwerts / damit oben 3 zu stehen komme / und dann unten wieder 4 / gehet so lang damit herum / biß der Rest durchgezehlet worden / bemerckt anbey das Glied / worauf sich die Zahl geendigt / addirt dieselbe zusammen / bezeichnet das Glied mit den erhaltenen Rest / und würfft 30 weg / biß zur verlangten Summa / so bekommt man die erwünschte Monden-Zahl deß gesuchten Jahrs.

Zum Exempel / im Jahr 1678. ist die guldene Zahl 20 gewesen / und der Rest 13 / welcher nach vorgeschriebener Ordnung sich endigt / unten auf den Daumen bey 4 zu diesen 13 gethan / und 4 eröffnet die Epacten / oder Monden Zahl. So aber die Summa höher als 30 / schneydet man solche davon ab / und behält den Rest / welchen die Monden-Zahl nach den neuen Stylo gibt.

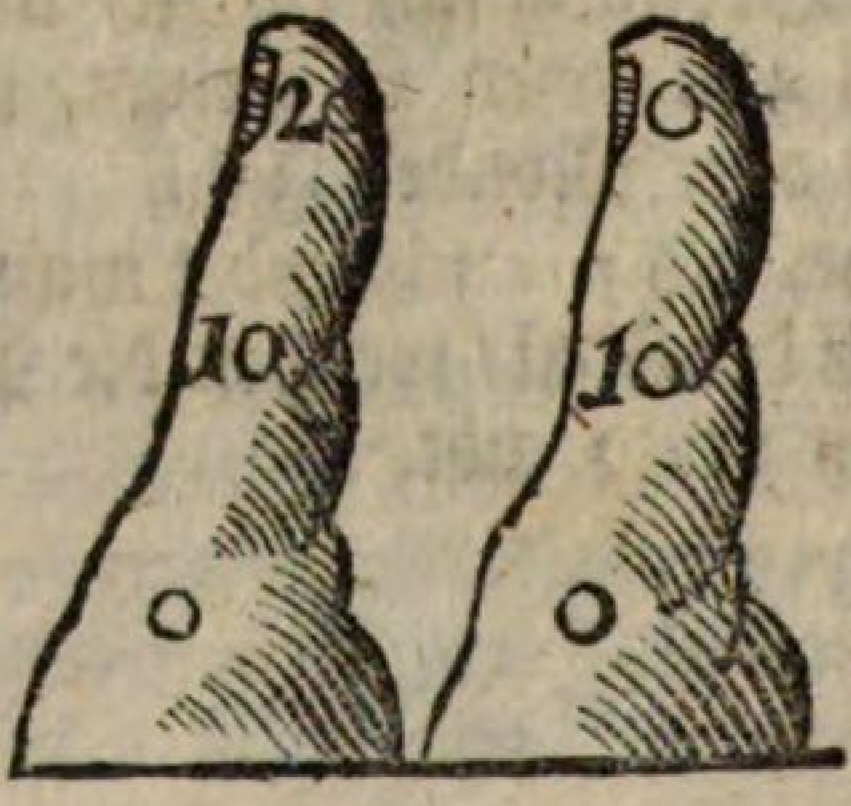
XXIII.

Gedoppelte Anleitung/ den Neu-Mond im Jenner/ oder Mertzen zu erfahren.

Die erste Anweisung kan hierin bestehen: Wann auß vorhergehenden Aufgaben die Monden-Zahl begriffen worden/ thue man vor jetzo zu derselben 7/ werffe zugleich 30 hinweg/ so anderst die Summa mehr betragen. Kommt aber nichts herauß/ so ist es ein gewisser Tages-Anzeig/ an welchen der Neu-Mond im Januario oder Martio fället.

Zum Exempel: Nach den neuern Styl ist die Mondes-Zahl/ Anno 1678/ nur 17. Wann nun hierzu noch 7 kommen/ so fallt auf den 24 Mertzen und Jenner der Neu-Mond; welches durch Hinzuthuung der 7 worden ist/ nach den neuen Calender der 22ste/ und nach den Alten der Zwölffte.

Der andere Modus ist folgender: Wann man das Neu Monden-Liecht bekommen will/ so bezeichne den Daumen mit 3 folgenden Zahlen/ 10/ 20/ 0/ gleich wie beystehende Figur andeutet.



Als/

Alsdann ziehe man die güldene Zahl von gegenwärtigen Jahr/ so 20 ist/ ab/ und theile den Rest/ wie zuvor gelehrt worden; zu solchen addirt die Zahl/ darauf sich der Rest geendigt/ so bekommt man nach den neuen Styl den Tag deß deß Neuen Monden im Jenner oder Mertzen.

Zum Exempel: Anno 1678 ist die guldene Zahl 7/ diese von 20 abgezogen/ restirt 13/ welche Zahl/ so sie auf denen 3 Gliedern deß Daumens obbesagter massen abgezehlet wird/ endigt sie sich auf dem Ende deß Daumens bey 10. Diese addirt mit 13/ deutet an den Neu-Mond im Jenner/ oder Mertzen. Nach dem alten Styl aber setze die 3 Zahlen auf die 3 Daumen-Glieder/ dergestalten/ 0/ 10/ 20/ und verfahre damit/ wie oben gelehrt worden.

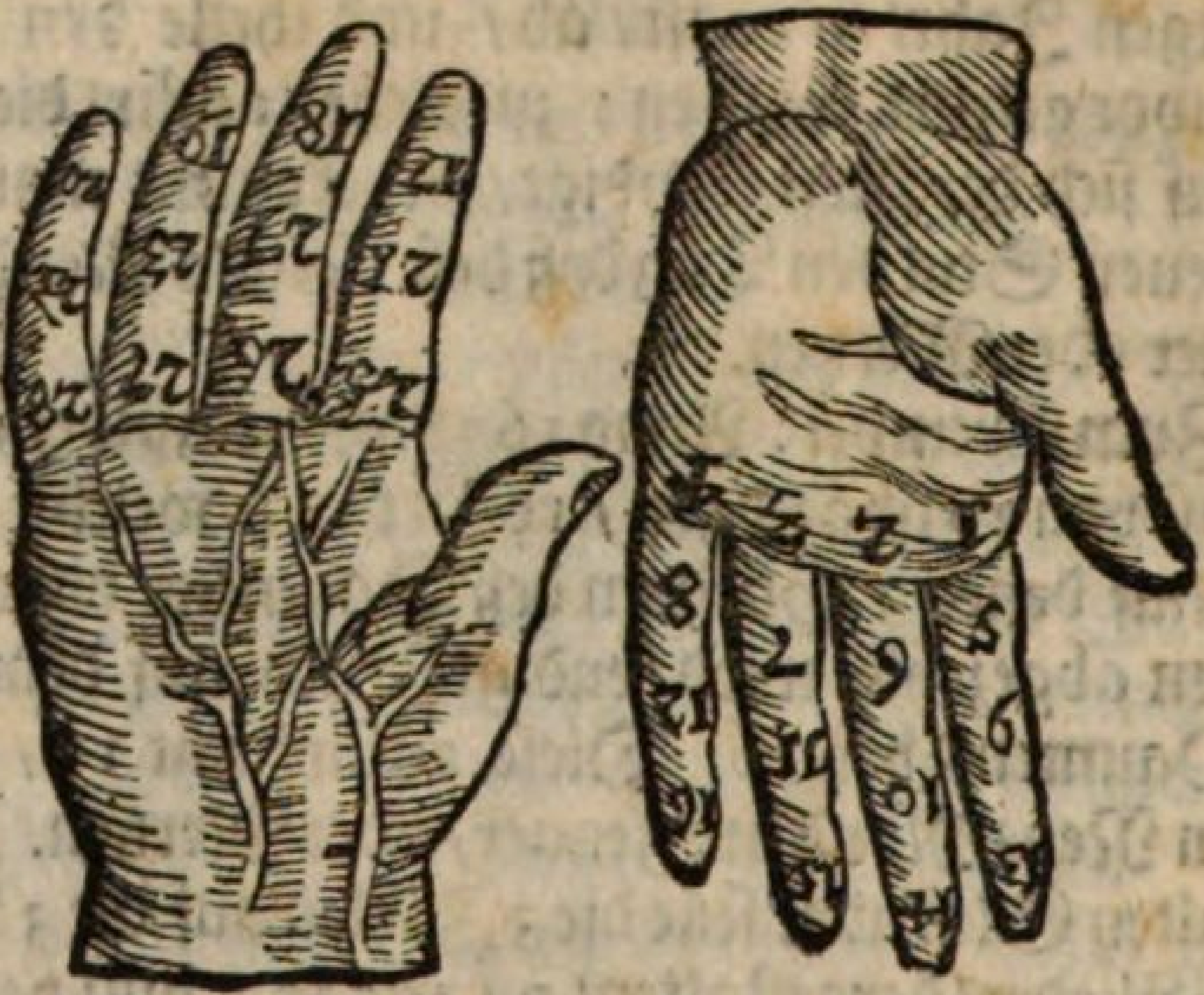
XXIV.

Den Sonnen-Circul auf der Hand/ nach alten und neuen Stylo zu bemercken.

Anno 1621 ist nach den alten Styl der Sonnen-Circul 1/ deßwegen setze man dasselbe Jahr auf das unterste Glied deß Zeig-Fingers/ und zehle von dar vorwests von Finger zu Finger also:

Erstlich bezeichne das unterste Glied/ und dann das oberste auf den Nagel; verfolge hiemit alle die Knöchel ausser der Hand/ die zusammen 28 betragen/ nach einzeler Ordnung; springe von den kleinsten auf den vordersten Finger/ eben/ als beystehende Figur außweist. Doch bemercke anbey/ auf welchen Glied das Jahr sich endige/ so zeigt solches den verlangten Sonnen-Circul an.

Von



Von dem Jahr 1625. zehle nach der Ordnung ab die Jahres-Zahlen 1621/ so wirst du befinden/ daß das Jahr 1625 sich endige auf den vierdten Glied deß Zeiger-Fingers bey 5 / so der verlangte Sonnen-Circul ist. Wann man aber rings herum 78 abzehlet / so bekommt man die Zahlen 2 / welche der Sonnen-Circul ist im Jahr 1678.

Verlangst du aber solche nach dem neuen Styl/ addire zu diesen 20 / oder / wann sie höher gestigen / als 28 / ziehe solche davon ab / so bleibt der Rest nach dem Stylo novo der Sonnen-Circul.

XXV.

Eine curiöse Frage/ob Christus der HErr 3 Täge/ oder 3 Nächte im Grabe gelegen?

Mir wurde vorgelegt die Frage: ob Christus der

HErr

HErr nicht 3 Täge und 3 Nächte im Grab geblieben wäre / ehe er wieder auferstanden; dann er ja am Charfreytag gecreutziget / und noch am selbigem Abend begraben worden / auch deß Sonntags frühe wiederum auferstanden seye? Ich habe aber darauf geantwortet / daß man auch die Täge und Nächte der Antipodum, oder der jenigen Leute / so uns unter der Erden entgegen wohnen / mitzehlen müsse / da sich sodann die gewisse Rechnung von selben geben wird.

XXVI.

Wie viel Zahlen auß den Heiligen Nahmen JEsu kommen?

Dieses Geheimniß wird der Sybillæ Cumanæ zugeschrieben / daß sie es uns geoffenbaret habe:

I	10
H	8
Σ	200
O	70
Y	400
Σ	200
	888

Gleiche Anzahl kan man auch auß dem Lateinischen Wort Salvator, so auch 8 Buchstaben hat / herauß bringen / wie auch auß Christus / Justitia, Harmonia, Symphonia, Melodia, und dergleichen.

XXVII.

Frage/ ob mehr Augen als Haare in der Welt seyen?

Wann jemand gefragt würde / ob mehr Haare in der Welt seyen / oder aber mehr Augen / so kan die Antwort folgen / daß es mehr Augen gebe: dann / wann man nur in Erwegung geliebet zu ziehen / wie viel Thierlein es sonder Haaren gibt / als da sind / Fische / Schlangen / Vögel / Läse / Flöhe / Wansen / rc. welche alle Augen / aber keine Haar haben / und dahero die Anzahl der Haare weit übertreffen. Daß demnach nothwendig folget / es müssen mehr Augen / als Haare auf der Welt seyn.

XXVIII.

Jemanden die Zahl zu sagen / so er bey sich gedencket / nachdem er einige Operation darbey verrichtet / sondern ihnen etwas zu fragen.

Lasse jemanden 7 in die Gedancken gefasset haben / und heisse sie alsdann multipliciren mit 5 / komt 35 herauß / zehle darzu 10 / giebt 45 / diese mit 5 dividirt / bleibt vor den Quotienten 9 / von welchen heisse die gefaste Zahl einmal subtrahiren (wie das dann / wann es multipliciret / und nachmals dividiret / dadurch den Divisorem 1 giebt) so wird der Rest 2 seyn / und so viel kommt auch herauß / wann man 10 mit 5 dividiret.

Als zweymal 3 beträgt 7/ wie viel thut dann 8 mal 9?

2 - - 3 - - 7 - - 8 - - 9
- - - 3 9
18 - - - - -
21 27
21

15 12 |
2 88 | 48. Antwort.
2 |

Noch anderst.

2 - - 3 - - 7 - - 8 - - 9
3 - - - - - - - - - - 8
6 72
7

504 | 84
66 |

XXIX.

Zu errathen/ an welchen Finger/ und an welchen Glied deß Fingers jemand einen Ring habe.

Jemand stecket in einer gewissen Gesellschafft/ heimlich einen Ring an/ die gantze Gesellschafft verlangt demnach von uns zu wissen/ wer solches gethan habe/ und an welchen Glied deß Fingers solcher Ring stecke.

Solches zu erfahren / so setzet man alle Persoh- nen ordentlich in einer Reyhe nieder / nemlich den er- sten / andern / dritten / und so fort / und fraget alsdann / wer der erste seye. Deßgleichen zehlet man auch alle Finger ab / von dem rechten Daum an / biß zu den kleinesten lincken Finger zu / deren ordentlich zehen sind; saget alsdann zu jemanden auß der Gesell- schafft / daß er die Zahl der Person / die den Ring an hat / verdoppele / und noch 5 darzu thue / auch die Summa multiplicire mit 5 / dann ferners die her- außgekommene 10 hinzu thue / und über das noch die Zahl deß Fingers / woran der Ring steckt / multipli- re letztlich diese Summa mit 10 / und füge darzu die Zahl deß Gliedes. Alsdann fragt man / wie viel man habe / ziehet davon 350 ab / so wird der Rest das jenige anweisen / so man zu wissen begehrt. Und zwar wird die Zahl der Persohn / die den Ring hat / stehen unter den huntersten / die Zahl deß Fingers unter den zehenden / und die Zahl deß Gliedes unter den einzelen Hauffen.

Zum Exempel.

Man lasse in einer Gesellschafft von 12 Persohnen / die neunte unter ihnen den Ring haben / und zwar an deß achten Fingers dritten Glied.

Nun verdoppele man die Zahl der Persohnen / kommt 18 / darzu 5 / thut 23 / diese multiplicirt mit 5 / giebt 115 / hinzu gethan 10 / macht 125. Wei- ter füge man hinzu die Zahl deß Fingers / daran der Ring steckt / nemlich 8 / kommt 133 herauß: diese wieder multiplicir mit 10 / giebt 1330 / thue hinzu die Zahl deß Glieds 3 / thut 1333.

Wann dieses alles geschehen / so ziehe man davon ab 350 / restiret 983 / so zeiget das 9 die Persohn an / das 8 den Finger / und das 3 das Glied / woran der Ring stecket.

Aber / wann nach den Abzug der 350 / in der mittlern Zahl eine Null übrig bleibt / so bedeutet es / daß an den zehenden Finger der Ring stecke.

XXX.

Wann von unterschiedlichen Rechen-Pfennigen / die in einer Reyhe / oder in die Runde geleget seynd / einer / ohne unsern Bewust / angerühret worden / zu errathen / welcher es seye.

Wann 16 Zahl-Pfennige / oder sonst was anders / in einer Reyhe / oder Runde liegen / und man errathen will / welcher heimlich von jemand berühret worden / so lasse man anfangen zu zehlen von der rechten nach der lincken Hand zu / und bey dem letzten aufhören / hier in Q. lasse dieses einen mehr gelten / als es der Ordnung nach an der Zahl ist; deßgleichen auch das P. vor 2 mehr / und so fort rücklings biß auf 40 zu. (mit gedoppelter Zahl der Pfennige 8.) Alsdann lasse man sich sagen / wohin der vierzigste fällt / und mit was für einen Buchstaben er gezeichnet ist. Wann man solches angesaget / so zehle man von dar an wiederum 8 vorwarts gegen der rechten Hand zu / so wird es just auf den Zahl-Pfennig hinauß kommen / so heimlich berühret worden.

Zum Exempel.

A B C D F G H I K L M N O P Q

Gesetzt nun/ es hätte jemand heimlich / und ohne unsern Bewust den zwölfften Pfenning/ so hier M ist/ angerühret/ so muß demnach das Q 13 gelten / das P vierzehen/und so fort biß gegen 40/(die gedoppelte Zahl der 8 Pfennige) so kommt 40 auf das E zu fallen; welches / wann es angesagt worden / so zehlet man wieder von den F 8 vorwerts nach der rechten Hand/ so wird es just auf M kommen / das ist / auf den Pfennige/ so heimlich angerühret / oder gemercket worden.

XXXI.

Wann 3 Persohnen 3 unterschiedene Dinge verstecket/ zu errathen / welches ein jeder verborgen habe.

Drey Persohnen / als Peter / Malchus und Claus / haben unter ihren Rock verstecket einen Ring/ einen silbernen Becher / und eine guldene Cron; um nun zu errathen / was ein jeder verborgen hält / so lasse man den Ring 1 / den Becher 2 / und die Crone 3 gelten.

Nun gebiethe man die Zahl deß Dinges / so der erste genommen hat / zu multipliciren mit 3 / deß andern seine mit 10 / und deß dritten Zahl mit 12. Die Summa eines jeden / so herauß kommt / lasse man sich andeuten / und ziehe sie ab von 72 / solche dividirt durch 9 / so giebt das / was herauß komt / zu erkennen / welches der erste verborgen hat ; dessen

Helffte

Helffte deutet an / was der andere genommen hat / und das dritte nemlich die Crone / giebt sich von sich selbsten zu verstehen.

Zum Exempel.

Wann der Peter den Becher genommen / Malchus den Ring / und Claus die Crone / das ist 1 / 2 / 3 / so multiplicirt man erstlich 2 mit 3 / 1 mit 10 / und 3 mit 12 / kommt herauß 6 / 10 / 36 / diese addiret / kommt herauß 52 / ziehe diese von 72 ab / bleibt 20 / diese durch 9 dividirt / kommt 2 vor den Becher / welchen Petrus hat / die übgebliebene 2 halbiret / bleibt 1 für den Ring / so Malchus genommen hat / und folglich hat Claus die guldene Cron versteckt.

XXXII.

Wann 4 Persohnen vier unterschiedliche Sachen verwahret / zu errathen / welches ein jeder aufbehalten.

Stephanus / Claus / Malchus und Martinus / haben in Verwahrung genommen einen Schilling / Ducaton / Reichs-Thaler / und eine Rosenobel / um nun zu errathen / welch Stück ein jeder aufbehalten / oder aufgehoben / so lasse man den Schilling 1 / die Ducaton 2 / den Reichs-Thaler 3 / und die Rosenobel 4 gelten.

Nun multiplicire man die Zahl deß Schillings mit 2 / die Zahl der Ducaton mit 21 / die Zahl deß Reichs-Thalers mit 25 / und die Zahl deß Rosenobels mit 26 / lasse dieses in eine Summa bringen / und sich dieselbe ansagen.

Alsdann ziehe man solche ab von 260 / den Rest dividire man durch 24 / so wird der Quotient anzeigen / was der erste hat genommen; den Rest aber mit 5 divdirt / zeigt in Quotienten an / was der andere verwahret / und das überbliebene dieser zweyten Division vermeldet / was der dritte aufgeher / deß vierten Stuck aber ist dieses / welches übrig geblieben.

Zum Exempel.

Stephanus hat den Reichs-Thaler / Claus die Rosenobel / Malchus die Ducaton / und Martinus den Schilling in Verwahrung genommen / stehen demnach deren Zahlen also: 3 / 4 / 2 / 1.

Nun multiplicire man 3 mit 2 / 4 mit 21 / 2 mit 25 / und 1 mit 26 / so wird herauß kommen 6 / 84 / 50 / und 26 / diese Summa giebt 166.

Wann man diese Summa erfahren / so ziehe man sie ab von 260 / restirt 94 / diese durch 24 dividirt / kommt 3 vor den Reichs-Thaler / den Stephanus genommen hat. Die übrige 22 dividirt mit 5 / gibt 4 vor den Rosenobel / den Claus behalten / das / was aber übrig geblieben von dieser andern Division, nemlich 2 / zeigt an / daß Malchus die Ducaton verwahret / Martin hingegen habe den restirenden Schilling zu sich gestecket.

XXXIII.

Frage.

Wann 5 thun 3 / wie viel thun 9? Antwort: $5\frac{2}{5}$.

$$
\begin{array}{l}
5 - 3 - 9 \\
|3 \\
\hline
|2 \\
27 \Big[5\frac{2}{5}. \\
\ \,5
\end{array}
$$

Frage.

Wie schreibet man 100 mit Zahlen / sonder Nulln? Antwort: mit einen C.

XXXIV.

Eine Zech-Brüderschafft auß 12 Persohnen bestehend / unterreden sich miteinander / daß man von einem zum andern solle anfangen 10. zu zehlen / und auf welchen in herum zehlen die 10 fallen / diese sollen aufstehen / und Zech-frey seyn. Alsdann wiederum von den folgenden anfangen zu zehlen / biß wieder auf den zehenden / und damit continuiren / biß von den 12. nur einer übrig bleibe; dieser solle alsdann die Zeche bezahlen. Nun war einer / und zwar der Ordnung nach der eilffte Zech-Bruder / der hatte just so viel / als die übrigen alle getruncken / deßwegen sahe die Gesellschafft gerne / daß dieser bezahlen möchte: Derobal-

ben fraget sie/ von welchen man solle zu zeh-
len anfangen/ daß der Eilffte oder der stärck-
ste Sauff-Bruder in der Zeche bleibe? Ant-
wort: Von G oder der siebenden Persohn.

Man zehle demnach von dem jenigen/ so man in der Zeche behalten will/ allezeit 5 gegen die lincke Hand zuruck/ nehme diesen vor einen/ den folgenden nach der rechten Hand vor den zweyten/ und so fort/ biß daß derselbe/ so bezahlen soll (in der Fortzehlung) das erste mal an den fünfften Ort zu stehen komme/ 2c.

Dieweil man nun gerne das L, oder den Eilfften in der Zech behalten möchte/ so zehl man von hier an 5 zuruck nach der lincken Hand/ und weil 5 auf G fället/ als den siebenden Buchstaben/ so lasse man ihn vor den ersten gelten/ dann H vor den andern/ I vor den dritten/ und so fort biß gegen 10 zu/ streiche den zehenden allezeit durch/ ohne ihn wieder mit zu zehlen/ und fange allezeit wieder von den folgenden also an: 1/2/3/4/5/2c. biß 10 zu/ so wird endlich das L, oder den eilfften Sauff-Bruder/ als welcher die andern alle arm gesoffen/ das Loß mit Recht treffen/ daß er die gantze Zeche bezahlen muß/ wie von selbsten/ auß Beystehenden/ ohnschwer abzunehmen stehet.

Von

Von diesen fange an zu zehlen.

so wird dieser bezahlen müssen.

A B C D E F G H I K L M

1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1

	12		11		Vor diesen zur
	11		6		lincken Hand.
	10		5		
Nota.	9	mache den	2		Nach diesen
Unter 12.	8	Anfang zu	5		zur rechten
Presonen)	7	(zehlen von)	1	(stelle)	Hand.
herum zu	6	dem jeni-	3		Vor diesen
zehlen.	5	gen/ der	1		zur rechten
	4	bezahlen	1		Hand.
	3	solle.	4		Nach diesen
	2		5		zur lincken
	1		1		Hand.

Deßgleichen mit 15 Persohnen kan man mit 12 herum zehlen / und den Anfang von dem jenigen / der bezahlen soll / damit der Fünffte vor den zur lincken Hand / das ist der jenige von der lincken zur rechten gezehlet / auf den fünfften Fall komme.

Unter 20 Persohnen kan man mit 16 herum zehlen/ und gleich den Anfang von dem jenigen / der bezahlen soll / machen/ so wird er endlich allein überbleiben/ und die Zech bezahlen müssen.

XXXV.

Frage.

Diodorus bezeuget/ daß Egypten-Land solle gehabt haben 2000 gemaurte Städte: So nun in jeder Stadt (eine in die andere gerechnet) gewesen wären 20 Gassen/ in jeder Gassen 25 Häuser/ in jeden Hauß ein Mann und eine Frau mit 5 Kindern; deßgleichen in jeden Hauß 3 Cammern/ in jeder Cammer 2 hüpsche Jungfern/ und bey jeder Jungfrau 2 junge Gesellen; fragt sichs nicht unbillig/ wie viel dann folgends junge und alte Menschen in gantz Egypten-Land (die Dörffer und Flecken nicht mitgerechnet) gewesen seyn? Antwort: 230000000. das ist/ 200/ 1000 mal 1000/ und 30000 mal 1000 Menschen.

Frage.

Ein Edel-Mann rufft seinem Unterthan/ der einen Korb mit Eyern trägt/ und fragt/ was er in Korb habe; der Unterthan antwortet: Ich habe just 100. Eyer darinnen. Der Juncker sagte: Ich wette mit dir/ ich will eher eine Meil Wegs hin- und her gehen/ ehe du deine Eyer schritt-weiß niederlegest/ jedes besonders auß deinen Korb herauß nimmest/ und sie wieder einzeln in Korb schritt-weiß (verstehe jedes allein von seinen Platz) hinein samlest. Der Unterthan verwunderte sich hierüber/ und wettete mit seinen Edel-Mann um ein fett Kalb/ und um alle die Eyer. Fragt sich/ wer unter ihnen beyden gewonnen? Antwort: Der Edel-Mann/ dieweilen der Untherthan noch hunder Schritt gehen müssen/ wann der

der Edelman schon wieder heim gekommen / nemlich 5000. Schritt vor eine Meile gerechnet / als womit der Baur noch einen halben Tag hätte zuzu bringen gehabt.

XXXVI.

Um zu erfahren / wie viel Thaler / in beystehender Ordnung / der vier und zwantzigste Knopff betragen würde.

Solches zu ergründen / so setze man etliche Zahlen / welche nach einander allezeit dreyfach hinauf steigen.

0	1	2	3	4	5	6	7	8
1	3	9	27	81	243	729	2187	6561.

Multiplicire nun 6561 (so unter 8 stehet) mit 2187 [darüber 7 stehet] kommt herauß 14348907. für die Zahl / worüber 15. zu stehen kommen solle; weilen 8 und 7 machen 15.

Multiplicire ferners 14348907 mit 6561. [darüber 8 stehet] so kommt herauß 94143178827. vor die Zahl / darüber 23 wird zu stehen kommen. Weil 15 und 8 machen 23 / so da ist der Anfang der vier und zwanzigsten Zahl / und auf so viel Thaler belaufft sich der 24zigste / oder der letzte Knopff.

Weiters multiplicire diese 94143178827 mit 3 (der Proportion) kommt herauß 282429536481 / hiervon nimmt man 1 / als der Stelle deß ersten Knopffs / und dividirt den Rest / als 282429536480 durch 2 (der Proportion weniger 1) kommt herauß 141214768240 vor die Summa aller Bohnen der

vier

vier und zwanzig Knöpffe. Dieselbe hinwieder dividiret mit 200 zu Pfennigen / und die Pfennige mit 60 zu Stübers / und die Stübers mit 30 zu Thalern / so wird herauß kommen 1470987. Thaler 5 Stüber $1\frac{1}{3}$. Pfennig.

XXXVII.

Frage.

Hesiodus fragte einsmals Homerum, wie viel Griechische Soldaten gegen Troyen aufgezogen wären? Homerus antwortete: Die Griechen hatten 7 Kuchen / und in jeder Kuche lagen fünffzig Brat-Spiese / und das Fleisch / das an jeden Brat-Spieß gebraten ward / sättigte 900 Mann. Hier entstehet nun die Frage; wie viel Soldaten vor Troja aufgezogen gewesen? Antwort: 315000 / das ist / drey mal hundert tausend / und 15000 Soldaten.

XXXVIII.

Frage.

Es verehrte ein Cavallier bey Hoff denen 4 schönsten Damen 483 Stück der besten Baum-Früchte / und das von viererley Sorten untereinander: Davon nahm die erst eine gewisse Anzahl; die andere nahm den 4ten Theil / so viel mehr / als die erste / (weniger 2 Stück) die dritte nahm den 4ten Theil so viel (darüber 15. Stück weniger / als die erste) die vierdte nahm noch eines so viel [weniger 10 Stück] als die dritte. Nun fragt sichs / wie viel Stücke dann eine jede Dame genommen habe? Antwort: Die erste hat genommen hundert / die andere 123 / die dritte 90 / und die vierdte 170.

XXXIX.

XXXIX.

Wie man durch Versetzung der Buchstaben oder Zieffern geheime Brieffe schreiben könne.

So jemand etwas Geheimes dem andern zuzuschreiben gewilliget ist / so kan man / damit es der dritte nicht verstehe / ein A für ein B / ein B für ein C / und so fort / setzen.

Zum Exempel vor diese Buchstaben.

A B C D E F G H I K L M N O P Q R S T V W X Y Z.

Nehmet diese.

B C D E F G H I K L M N O P Q R S T V W X Y Z A.

Oder

Z Y X W V T S R Q P O N M L K I H G F E D C B A

Oder nehmet Zahlen an statt der Vocaln, als:

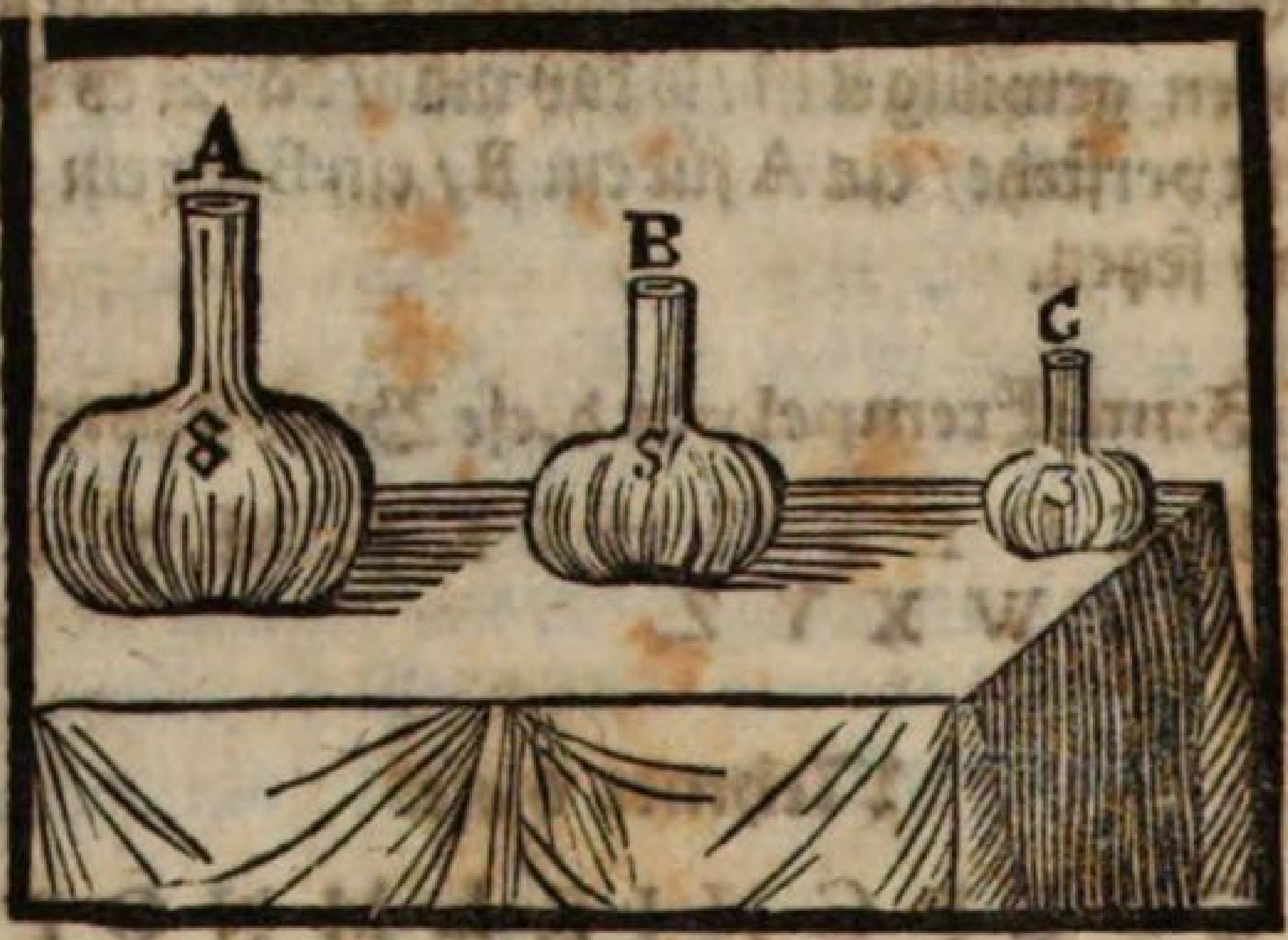
$_1$bcd$_2$fgh$_3$klmn$_4$pqrst$_5$wx$_6$z.

Man bemercke auch die Buchstaben / die gedoppelt seyn sollen / mit einen Strich / so man darüber mahlet –

XXVIII.

XXXVIII.

Wie 8 Maß Weins in 2 gleiche Theil zu theilen/ ohne mehr/ als 3 Flaschen darzu zu gebrauchen/ deren die erste 8 / die andere 5 / und die letzte 3 Kannen hält.



Die drey Buchstaben A / B / C / bedeuten drey Flaschen / und zwar davon hält A 8 Maß/ B 5 Maß/ und C 6 Maß.

Nun schenckt man die Flasche B erstlich voll auß der Flasche A / und das / was noch in B übrig bleibt / nemlich 2 Maß / die schencke ein in C.

Füllet nun wiederum die Flasche B auß A / und von dem / was in B ist / mache man voll die Flasche C.

Dieweil nun in C allbereits zwey Kannen / oder Maß waren / so muß folgen / daß auß B / in welchen 5. Maß gewesen / nur eine in C geschencket worden / und derohalben in B alleine 4 Maaß geblieben seyen / als welche die verlangte Helffte außmachen.

XXXIX.

Um zu errathen / welche Zahl jemand in Gedancken gehabt.

Es nehme sich jemand eine beliebige Zahl in Sinn/ zum Exempel 8 / diese vervielfältige er mit 3 / kommt 24/ theile solche in 2 Theile / giebt 12 / diese wieder triplirt/ bringt 36.

Nun muß er fragen / wie offt mal 9 in der herauß gekommenen Zahl stecke? so wird ihme zur Antwort werden / 4 mal / diese Zahl mit 2. verdoppelt / giebt die begehrt Zahl 8. Oder

Wann jemand eines weniger gedacht hätte/ zum Exempel 7 / nun diese 3 multiplicirt / komt 21 / worzu/ weil die Zahl ungleich ist / muß allzeit 1 hinzu gethan werden / thut 22 / und dessen Helffte 11; diese zum andern mal mit 3 multiplicirt/macht 33.

Fragt nun wiederum / wie offt 9. hierin stecke? Antwort: 3 mal; diese duplirt / giebt 6 / darzu noch 1 gethan / kommt 7 / oder die in denen Gedancken gehabte Zahl.

XL.

Zu errathen/ wie viel man mit denen Würffeln / unten und oben zu gleich / geworffen.

Lasse jemand mit einen Würffel so viel Augen Werffen / als er immer will / so werden allezeit die Seiten unten und oben 7 haben.

So nun jemand mit 2 Würffeln 6 mal nach einander geworffen hätte / so müssen nothwendig unten und oben 84 Augen gefallen seyn.

XLI.

Eine andere Manier / zu errathen / was jemand für eine Zahl in den Sinn gehabt.

Wir wollen setzen / daß sich jemand 3 in den Sinn genommen habe / so duplire er solche / macht 6 / zehle noch 4 darzu / kommt 10 / multiplicire diese mit 5 / thut 50 / thue wieder 12 hinzu / giebt 62 / multiplicire diese mit 10 / bringt 620 / ziehe hiervon 320. ab / restiret 300 / nehme hinweg alle Zahlen von der lincken zur rechten Hand / so bleiben 3 übrig / welches die Zahl ist / so sich jemand in den Sinn genommen / e. g.

	3	duplirt
Macht	6	
darzu	4	
	10	diese mit
	5	multiplicirt
Gibt	50	
darzu	12	addirt
Kommt	61	diese mit
	10	multiplicirt
Bringt	630	
davon	320	abgezogen.
restirt	300	

Allhier die Nulln weggeworffen / bleibt 3 übrig / welches die Zahl ist / so sich jemand in die Gedancken gefast gehabt.

XLII.

Zu errathen / wieviel Augen man mit 3 / 4 und mehr Würffeln geworffen.

Dieses zu verrichten / so wisse / daß die Augen von jeden Würffel allezeit unter 10 seyen / dahero kan man die Augen von Würffel auch vor die Zahl nehmen / so man sich in den Sinn gefasset.

Zum Exempel: Es würfft jemand mit 3 Würffeln / so du nun begehrst zu wissen / wie vie viel auf jeden Würffel besonders stehen / wie auch alle drey zusammen; so lasse die Augen deß ersten Würffels

dupliren / und noch 5 zur Summa thun / diese aber mit 5 multipliciren.

Lasse nun auch zu jeden Product 11 thun / und den andern Würffel darzu sammlen / alsdann solche mit 10 multipliciren.

Endlich lasse hierzu auch die Augen deß dritten Würffels thun / und frage alsdann / was herauß gekommen.

Ziehe davon 350 / so werden 10 übrig bleiben / so die Augen sind / welche man mit 3 Würffeln geworffen.

XLIII.

Unterschiedene Zahlen / so unter 10 sind / und die sich jemand zugleich in die Gedancken gefast / zu errathen.

Wann jemand 3 / 5 / 8 / 2 / in die Gedancken genommen hätte / so muß er die erste Zahl dupliren / oder mit 2 multipliciren / kommt herauß 6 / darzu 5 gethan giebt 11 / diese wieder mit 5 multiplicirt / bringt 55 / hierzu 10 gezehlet / macht 65.

Ferner thue er hinzu die andere Zahl 5 / so erlangt er 70 / welche / wann sie mit 10 multiplicirt werden / geben 700.

Nun nehme er / der Ordnung nach / die dritte Zahl / nemlich 8 / und thue es zu denen 700 / so kommt herauß 708 / diese wieder mit 10 multiplicirt / geben 7780

Zu diesen thue jemand auch die vierdte Zahl / so in die Gedancken gefast / nemlich 2 / so bekommt er 7082 / ziehe hiervon ab 3500 / so restiret 3582.

Die-

Diese Zahlen in richtige Ordnung gebracht / so ist die erste 3 / die andere 5 / die dritte 8 / und die letzte 2.

XLIV.

Eine andere Manier

Wann jemand 3 in Sinn genommen hätte / so mag er solche verdoppeln / giebt 6 / darzu 5 / kommt 11 / diese mit 5 multiplicirt / macht 55.

Zu diesen thue man weiters 10 / macht 65 / welche multiplicirt mit 10 / geben 650 / davon 350 abgezogen / restirt 300 / so ist 3 an der lincken Hand / die Zahl / welche man in die Gedancken gefasset.

Zum Exempel.

3	Im Sinn
6	verdoppelt
5	addirt
11	
5	multiplicirt
55	
10	addirt
65	
10	multiplicirt
650	
350	abgezogen
300	restiret.

Gesetzt/ es habe jemand 9 in Sinn behalten/ sage ihm alsdann/ daß er noch eine andere Zahl in die Gedancken fasse/ die geringer seye/ als die erste/ zum Exempel 7. Nun lasse ihn an eine Zahl gedencken/ die um so viel mehrer ist/ als die erste/ um wie viel weniger nehmlich die andere/ als die erste gewesen/ so 11 seyn muß. Begehre alsdann/ daß er die 2 letzten Zahlen addire/ und dir die Summa davon sage. So wird die Helffte davon die erste Zahl seyn/ die er in Sinn genommen. Wann du aber befohlen alle Zahlen zusammen zu rechnen/ so giebt das dritte Theil der Summa die gedachte Zahl.

Zum Exempel.

9
7
11 addirt
18 halbirt.
9.

XLV.

Ein anders.

Lasse einen andern 10 in Sinn nehmen/ und sage ihm/ daß er diese Zahl verdoppele/ kommt herauß 20/ sage/ daß er hiezu 6/ oder auch noch mehr/ so viel dir nemlich beliebt/ hinzu thue/ macht 26.

Diese lasse halbiren/ oder in 2. gleiche Theile theilen/ so bleiben 13 übrig.

Wann

Wann du nun errathen wilst / wie viel übrig geblieben / so halbire die Zahl / so du hast lassen hinzuthun / so 3. ist / und mit der übrigen Zahl 3 überein kommt.

Exempel.

gedoppelt	10	macht
	20	
	6	thut
darzu	26	halbirt solche
macht	13	die lincke Zahl hinweg geworffen
bleibt	3	für die Zahl / so jemand in Sinn behaltē

XLVI.

Zu errathen / wie viel Augen jemand mit 3 Würffeln geworffen.

Wann jemand mit 3 Würffeln geworffen / und du gerne wissen möchtest / wie viel Augen gefallen / so lasse alle die Augen addiren / dann den einen Würffel auf den Tisch liegen / und die unterste Zahl der zwey andern Würffeln zur vorigen Summa rechnen.

Lasse nun nochmalen mit 2 Würffeln werffen / und zehle die Augen / so oben auf stehen zur vorigen Zahl. Siehe dann zu / daß wieder ein Würffel liegen bleibe / und rechne die Augen / so unter den andern gewesen / zur ersten Zahl.

Letztlich befehle nur mit ein n Würffel zu werffen / und ie Augen / so jemand geworffen / zur obigen

Summa zu thun/ lasse dann diesen Würffel auch still liegen / wie die beeden ersten.

Wann dieses geschehen / so lasse dir die Augen / so oben auf denen Würffeln stehen / andeuten / und weisen / thue darzu 21 / so wirst die geworffene Augen können errathen.

Zum Exempel.

Wann der erste Wurff gewesen wäre 3/ 4/ 2/ so ist dessen Summa 9. Nun lasse einen Würffel liegen / und thue die untersten Augen / der 2 andern / so 3 und 5 sind / zu der gantzen Summa / nemlich zu 9 / kommt herauß 17.

Nun lasse nochmalen mit diesen 2 Würffeln werffen / und so die Augen davon 6 wären / so thue sie zu denen vorigen 17 / so bekommst du 24 / begehre alsdann / daß wieder ein Würffel liegen bleibe/ und die Augen deß andern zehle zu 24 / giebt 25.

Endlich/ wann auch allein mit den dritten Würffel geworffen worden/ und dessen Anzahl der Augen zu 25 gethan / nur 26 betrüge / so besiehe die Augen der Würffel / die oben stehen; so sie sind 5 / zehle darzu 21/ macht zusammen 26/ welche die Zahl geben/ so du dreymal gewoffen / und zu errathen begehrt worden.

XLVII.

Ein ewiger Calender

Ein ewiger Allmanach wird also verfertiget: Erstlich setze ich der Sonntägs-Buchstaben nach ihrer behörigen Folge von einen jeden Jahr ins zukünff-

tige

tige gerechnet. Solches aber kan am bequemsten auf diese Weise geschehen.

Sonntags-Buchstaben.	Jahre.
D	1682
C	1683
B A	1684
G	1685
F	1686
E	1687
D C	1688
B	1689
A	1690
G	1691
F E	1692
D	1693
C	1694
B	1695
A G	1696
F	1697
E	1698
D	1699
C B	1700
A	1701
G	1702
F	1703
E D	1704
C	1705
B	1706
A	1707
G	1708
F E	1709
D	1710

Nun folgen die Monathe/ Tag und Sonntags-Buchstaben in ihrer behörigen Ordnung.

Aprill.	September.	Junius.		Augustus.	Majus.	Januarius.
30	30	30		31	31	31
			November.			
			30			
Julius	December		Februarius			October.
31	31		28			31
			29			
1	2	3				
8	19	10	4	5	6	7
15	26	17	11	12	13	14
22	33	24	18	19	20	21
29	30	31	25	26	27	28
G	F	E	D	C	B	A
Soñtag.	Montag.	Dienstag.	Mittw.	Donnerst.	Freytag.	Sonnab.

Um nun zu erfahren / was für ein Tag deß Monaths es seye / so nehme ich vor bekannt das Jahr nach Christi Geburt / wie auch das Monath / und den Tag der Woche; dahero es dann keine grosse Kunst bedarff / damit zu recht zu kommen.

Zum Exempel: Ich sehe in der Taffel auf den Jahr 1682 / daß der Sonntags Buchstabe ein D ist / gehe derohalben hinab / und sehe / was für ein Tag bey D stehet / und befinde daß solches der Mittwoch.

Nun siehe ich in den Monath / in was vor einer Regel er stehe / und befinde ihn in den 7 October.

Weiß ich demnach ohngefehr / ob ich in den Anfang / Mittel oder Ende deß Monaths bin / und dieweil daselbsten / wo die Tage / so man schreibt / zu Ende lassen / ich finde / daß heute Dienstag ist / so zehle ich mit meinen Mittwochen / da der Sonntags Buchstabe D drauf stehet / fort / und komme biß 21 / welches ist der Mittwoch / 22 der Donnerstag / 23 der Freytag / 24 der Sonn-Abend / 25 der Sonntag / und 26 der Montag; ergo, so ist heut Dienstags der 27 October.

Wanns sich aber fügete / daß man just auf den letzten Tag im Monath zu fallen käme / und doch gerne wissen möchte / der wievielste morgen geschrieben werde / so sucht man erstlich den begehrten Monath auf / da man dann den November befindet. Nun gehet man wieder nach den Mittwochen zu / welcher in der Reyhe der Monath auf 4 fällt; alsdann zehlet man fort biß zum Ende / welches ist der Sonnabend / und kehrt sich wieder zu dem Anfang / so fällt er auf den Sonntag / wann nemlich gestern / als an Sonnabend der letzte October gewesen.

Ich muß auch etwas erwehnen von denen Schalt-Jahren / als welche allezeit die gedoppelten Buchstaben andeuten. Zum Exempel in den Jahr 1684 / sind B und A zwey Sonntags-Buchstaben / derohalben regieret B allein biß in Mertzen hin / und A fängt an mit dem Sonntag erstbemelten Monaths. Man muß aber hierauf gar wohl Achtung geben / sonsten kan man gar leichtlich sich hierinnen versehen.

XLVIII.

Wie die Zahlen auf verschiedene Mannier in Versen Außzusprechen.

In folgenden Reimen / können alle diese Zahlen / gar bequem außgesprochen werden.

1 2 3 4 5 6 7 8 9

Diese Zahlen kan man / ohne einigs Null in jeden Vers abmahlen.

5 2 8 9 3 7 1 4 6
6 3 7 1 5 2 8 9

Diese Zahlen werden auf Lateinisch also außgesprochen.

Quinq; duo', octo, novem, tria, septem, unum, quatuor Sex.

Sex, tri, septem, unum, quinq; duo octo, novem.

Also kan man auch folgende lesen.

5 2 6 8 9 3 4 1
8 9 4 6 3 5 2

Oder.

8 9 4 2 6 7 3 5
4 8 9 6 2 5 3

Oder.

5 2 8 9 3 7 4 1
5 3 8 9 2 7 4 1

Oder.

8 2 6 5 9 3 4 1
5 9 6 8 2 3 4 1

Oder.

8 9 2 6 3 7 4 1
5 9 3 6 2 7 4 1

Oder.

6 3 5	9 1 8	4 2 7
	1 8 9	

Oder.

6 2 5 9 7 4 1

Oder.

8 2 3 5 9 6 4 1

Oder

Oder.

5 9 2 6 3 7 4 8

Oder

6 3 5 9 2 7 4 8.

Oder.

4 8 9 7 2 6 3 5.

Nach diesem kan man auch also reimen

So 1 2 3 4 5 6 7 acht 9 ihr zehlet/schaut/ daß in Maß und Gewicht ihr rechten Wegs nicht fehlet.

Diese und andere dergleichen Dinge werden von denen Cabalisten entlehnet/ welchs grosse und verborgene Sachen dadurch fürstellen wollen.

XLIX.

Ein sonderlicher Wunsch eines Vogelfangers.

Ein gewisser Vogler gieng auß auf Vogel-Stellen/ und finge 2 Vögel/ er sahe aber noch unterschiedliche andere; wünschte derohalben/ das er deren noch so viel/ und noch gedoppelt so viel möchte haben/ damit sie mit seinen Zwey gefangenen 100 außmachten.

Nun ist die Frage/ wie viel Vögel dann zugegen gewesen sind? Antwort.

Der Vögel sind gewesen	14
Noch so viel betragen	28
Und noch so viel	56
Darzu noch gezehlet	2

Machen 100. Vögel.

L.

L.

Eines Ochsens Fußstapffen nachzurechnen.

Jemand fragte mich/ ob ich wol die Fußstapffen/ die sein pflügender Ochs den Tag durch gemacht hat auf dem Felde/ mir außzurechnen getrauete? Hierüber bedachte ich mich anfangs ein wenig/ gab ihme aber bald darauf zur Antwort/ daß die Fußstapffen/ die er den gantzen Tag über gemacht hat/ nicht mehr zu sehen seyen/ noch weniger zu zehlen/ und außzurechnen/ dieweil der Pflug dieselbe alle wieder bedeckt. Dieses ist demnach eine Frage/ womit man auch den allerkünstlichsten Rechen-Meister gar leicht betrügen kan.

LI.

Warum es weniger Wölffe giebt/ dann Schaafe

Es scheinet dieses vielen wundersam vorzukommen/ dieweilen die Wölffe viel mehr Junge zu werffen pflegen/ als die Schaafe/ und die Schaafe noch überdaß häuffig für der Menschen Speise geschlachtet werden.

Man muß aber wissen/ daß/ obschon die Wölffe viele Junge auf einmal bringen/ sie sich doch nicht so offt belegen lassen/ als wol die Schaafe thun.

Ingleichen/ daß die Wölffe in Hungers-Noth selbsten einander aufressen/ da sie so lange mit einander streitten/ biß der eine todt/ und ein Aaß für den Lebendigen giebt/ und dieser Krieg dauret so lange/ biß alle übrige gesättiget seyn.

LIII.

Ein Mann bekommt mit seiner Frauen gleich das erste Jahr 4 Kinder / fragt sichs demnach / wie solches zugehe / und ob die Kinder für ehlich und ehrlich zu halten?

Oeffters pflegt es zu geschehen / daß ein neu-angehendes Ehe-Weib in denen ersten drey Monathen auch 3 Abortus, oder Abgänglein bringt. Wann sie sie nun wieder in den 4ten Monath schwanger würde / und nach 9 Monathen eine vollkommene Geburt zur Welt brächte / so wäre es ja wohl möglich / daß sie 4 Kinder gehabt / und solche alle für ehlich und ehrlich zu halten?

LIV.

Von der Progression, und Vervielfältigung der Thiere / Pflantzen / Früchten / Gold und Silbers / und wie man darinnen allezeit mit gantz gewisser Proportion schliessen möge.

Ich will hier eben nicht grosse und unvergleichliche Dinge fürstellig machen / sondern nur gewisse / und leichte Proben / Krafft deren man nicht gemüsigt / grosse Zahlen zu multipliciren / anführen / und zwar erstlich:

Von denen Senff-Körlein.

Ich sage / daß die Saat von einen Senff-Korn zwantzig Jahr nacheinander eine solche Menge außtragen würde / daß sie nicht in der gantzen Welt / wann

diese auch 20 mal grösser wäre / als sie ist / kaum finden könte / das ist / wann von den Mittel-Punct an / biß an das hohe Firmament gerechnet / alles mit Senff-Körnlein dicht angefüllet.

Dieses zu erweisen / so ist bekannt / daß eine Senff-Strausse wenigstens 1000. Körnlein hervor bringe; Diese 20 Jahr nacheinander gerechnet / oder 20 mal 1000. vervielfältigt / welch ein entsetzliche Summa giebt es nicht schon? Wann nun erst ein jedes Körnlein wieder außgesäet wird / so soll dessen Summa das folgende Jahr noch mehr / ja / zu letzt ohngefehr schon in 17 Jahren eine solche Menge außtragen / als kaum nach Außrechnung deß Archimedis, alle Sand-Körnlein / wann sie von der Erden / biß an Sternen-Himmel aufgeschüttet wären / nicht außtragen würden. Wann nun erst 20 Jahr gerechnet werden / welch ein unaußsprechliche Summa kommt nicht herauß?

LV.

Von denen Spansärcklein.

Ist dieses nicht eine accurrate, und unvergleichliche Proposition, wann man behaubten will / daß der Groß-Sultan mit allen seinen Einkommen nicht ein Jahr lang solle mästen können / die jenige Spanferckigen / oder jung Säulein / die innerhalb 12 Jahren von einer Schweins-Mutter / und ihren Geschlecht herkommen?

Nichts desto weniger ist es gewiß / und wollen wir nur setzen / daß eine Sau nur 6 Junge gebracht / darunter 2 Männlein / und 4 Fräulein; und daß jedes Fräulein 12 Jahr nacheinander mit den Ihrigen wie-

wieder eben so viel Schweinlein abgewerffen; so wird man in der Außrechnung befinden / daß 33 Millionen Schweine herauß kommen / und also ein gantzes Königreich nicht so viel aufbringen könne / ein solches Vieh zu unterhalten / und zu mästen.

Dann wir wollen nur auf ein Stück deß Tages 2. Pfennige legen / so kämen 33000 Millionen herauß / welche der Türckische Kayser jährlich von seinen gantzen Land nicht zu erheben vermag.

LVI.

Von einen Korn-Hauffen.

Ihr sollet euch wohl alle verwundern / wann ich sage / daß ein Körnlein Korns / oder andern Getreyds / innerhalb 11 Jahren / nach und nach / was jährlich gewachsen / das folgende Jahr wieder außgesäet / hervorbringe 244 / 140 / 625 / 000 / 000 / 000 / 000 / welches mehr als 244. Quintillionen beträgt.

Dann gesetzt / daß jegliche Saate deß Jahrs 50 Kohren hervor brächte (als welches das wenigste ist / dann sie bringet zu weilen 70 / 80 / ja über 100 / auch wohl mehr) so würde solches eine Weit von mehr als 244140 Frantzösische Meilen außtragen / jedes 100 Körner / nach seiner Länge und Tieffe gerechnet.

Wann man nun folglich nehme 244 / 1400 Städte / so groß als Pariß / in gebe ihnen eine Meile ins Gevierdte / und hundert Schue in die Höhe alle von Korn oben biß unten an angefüllet / so daß sie nichts anders / als bloses Korn in sich hielten: nehme dann auch ein Maß / oder Scheffel / der eine Million Korn fassete / so kämen herauß 244. 140. 624. 000. 000. 000. Scheffel / eine so grosse Anzahl / daß /

so man es wolte lassen in Scheffel bringen/ und 1004. Scheffel auf ein Schiff rechnen/ so würde man so viel Schiffe haben müssen/ als der Oceanus schwerlich solte tragen können.

Gesetzt nun/ es käme ein jeder Scheffel auf ein Viertels-Thaler zu stehen/ so würde sich die Summa auf 61/635/156/250/000. Thaler belauffen/ welche ich nimmermehr in der gantzen Welt aufzubringen getrauete.

LVII.

Wie jemand Aepffeln/ Steine/ oder andere dergleichen Dinge/ auf gewisse Condition, zusammen sammlen solle.

Man hat hundert Aepffel/ oder hundert Eyer/ oder andere dergleichen Dinge in einer Reyhe/ jedes ein Schritt weit von dem andern gelegt/ und beym Schritt an deß ersten Apffels statt einen Korb gesetzt/ um dieselbe von Anfang hinein zu sammlen. Nun entstehet die Frage/ wie viel Schritte man hierzu thun müsse? Antwort 10100. Schritte/ worzu fast ein halber Tag erfordert wird/ das ist eine arithmetische Progression von hundert Terminen, deren der erste 2 ist/ und der letzte 200/ und darvon man die Summa folgender Gestalt findet.

	200
Multiplicirt mit	2
gibt	202
dessen Helffte ist	101
multiplicirt mit	100 die Zahl der Termien
giebt	10100

LVIII.

Von Anzahl der Schaafe.

Die jenigen/ so grosse Landschafften haben/ können in wenig Jahren sehr reich werden/ so sie ihre Heerden Schaafen zu conserviren/ etliche Jahre keines davon verkauffen/ oder schlachten lassen/ wann auch nur jedes Schaaf jährlich ein anders hervor brächte. Derohalben/ so hundert Schaafe/ in Zeit von 16. Jahren/ sich also vermehret/ daß sie eine Anzahl von 61/989/600 hervorgebracht/ welches über 61 Millionen beträgt/ und also jedes Schaaf/ von Haupt zu Haupt gerechnet/ einen Gulden werth geacht: Fragt sichs/ wie kommen dieselbe allzusammen?

Die Antwort beruhet auf denen Füssen.

LIX.

Von denen Erbsen.

Ich setze/ daß jede Erbse 30 andere hervor bringe/ und daß man alle/ so davon kommen/ 12 Jahre nacheinander wieder außzusäen/ sich gefallen lasse/ so bekommt man eine Summa von 531/441/000/000/000/000/ Erbsen.

Wann man davon 50. nimmt vor die Länge/ Breite und Dicke eines Cubic-Schue/ so geben sie 4/251/528/000/000/ Cubic-Schue. Gesetzt nun/ es koste ein solcher Schue einen Gulden/ so wird eine Summa herauß kommen/ dergleichen in der gantzen Welt nicht aufzubringen/ nemlich 1/620/882/000/000/fl.

Könte

Könte man aber die Erbsen auf den gantzen Erdboden außstreuen / so würde man denselben damit zu bedecken / nicht groß genung befinden / wann auch nur eine Erbse auf die andere gelegt würde.

LX.

Wie jedmand auf gewisse Condition, die Nägel an dem Huf seines Pferds / oder die Knöpffe auf seinen Rock sehr hoch hinauß bringen / und verkauffen könne?

Es würde der jenige nicht thöricht handeln / der sein bestes Pferd / oder Kleyd auf folgende Codition feyl zu biethen angebe / nemlich / daß man bezahl vor den Nagel oder Knopff ein Orts fl. vor den andern 2 / vor den dritten 4 / vor den vierdten 8 / und so fort allzeit gedoppelt so viel. Dann dieses würde eine Summa hervor bringen / wann nur 24. Nägel oder Knöpffe vorhanden wären / von 16777215 Orts fl. welche betragen 209715 gantze fl / und noch was weniges darüber.

LXI.

Eine Frage.

In 5 Körben lieget eine gewisse Anzahl Eyr / diese / wann man sie dividiret mit 4 / restiret 3 / mit fünff 4 / mit neun 8 / mit eilffen 10 / mit dreyzehen 12. Nun ist die Frag / wie viel Eyer vorhanden? Antwort: 25739.

Erstlich suchet man die geringste Zahl/ die mit 4/5/9/11/13 kan dividiret werden/ welche ist 25740. Und dieweilen der Untschied zwischen 4 und 35/ und 49/ und 8 und 11/und 10 und 12 gleich ist/ so ziehet man/um 1 zu wissen/ solches 1 von 25740 ab; so restiret für die begehrte Anzahl 25739/

LXII.

Eine andere.

Es sind 5 Körbe mit Eyern/welche/ wann man sie theilet/ mit 5/6/7/8/9/ so restirt und bleibt allzeit in den letztern 3 übrig. Wird demnach gefragt/ wie viel Eyer da gewesen seyn? Antwort: 2523.

Suchet die geringste Zahl/die mit 5/6/7/8/9 und 10. kan getheilet werden/ sonder einigen Uberschuß/ welche ist 2520/hierzu gesellet 3 (dieweil aller Rest gleich ist) so bekommt ihr die gesuchte Zahl 2523.

LXVIII.

Es werden zweyen gewissen Persohnen 2 Zahlen zugeeignet/ deren die eine gleich/ die andere aber ungleich ist: Nun soll man errathen/ welchen die gleiche/oder ungleiche Zahl/ zugedacht worden.

Zum Exempel/ wann ihr dem Titio und Julio 2 Stück Geldes sehet zustellen/ oder sonsten jemanden anders/davon das eine gleiche/das andere aber ungleiche Theile hat/als 10 und 9: wie soll man errathen/ welcher 10 oder 9 empfangen hat.

Man

Man nimmt 2 andere Zahlen / als 2 und 3 / deren die eine gleich / die andere aber ungleich. Hernach multipliciret man es mit 2 / und deß Julii Zahl mit 3 / thut / was beyderseits herauß kommt / zusammen / und offenbaret darvon die gantze Summ; oder fragt ins Geheim / ob die Summa gleich ist / oder ungleich / oder suchet ein geschwinder Mittel / dieselbe zu entdecken / das ist / befehlet davor die Helffte zu nehmen / kan dieses sonder Bruch geschehen / so könnet ihr auch zugleich wissen / ob es gleich oder ungleich ist. Gesetzt nun / die Summa wäre gleich / so würde ausser Zweyffel die Zahl / die ihr zu multipliciren befohlen habt / mit der gleichen Zahl 2 / die gleiche Zahl von 10 seyn / oder wann die Summa ungleich wäre / so würde die Zahl 3 zweyffels ohne auch die ungleiche Zahl 9. durch die Multiplication herauß bringen.

Als wann Titus 10 hätt / und Julius 9 / deren Product würde seyn 20 und 27 / die gantze Summa aber 47; also die ungleiche Zahl zu erfahren / könnet ihr leichtlich schliessen / daß jene / so ihr mit 3 zu multipliciren befohlen / die ungleiche Zahl / und folgends dem Julio 9 gegeben worden seye / dem Titio aber die 10.

LXIV.

Wann jemand ein Stuck Gold und Silber in seinen Händen hat / wie man errathen könne / ob in der lincken oder rechten Hand das Gold oder Silber verborgen liege.

Um heimblich zu erfahren / in welcher Hand jemand

mand das Gold oder Silber habe / so setzet man beyden / so wohl dem Gold / als den Silber seinen gewissen Preiß / mit Beding / daß dessen eine Zahl gleich / deß andern Zahl aber ungleich seyn solle. Als zum Exempel / wann das Gold 4 / und das Silber 7 außträgt / so gebiethet / oder lasset das / was in der rechten Hand verborgen / multipliciren mit einer ungleichen Zahl; deßgleichen / was in der lincken Hand liegt / mit eben der Zahl / lasset / was herauß gekommen / zusammen rechnen / und fraget alsdann / ob die Summa gleich oder ungleich? Erhellet nun / daß sie ungleich / so muß folgen / daß das Silber in der rechten Hand liege / und das Gold in der lincken Hand; kommt aber eine gleiche Summa herauß / so muß das Silber in der lincken / und das Gold in der rechten Hand seyn.

LXV.

Wann 3. Personen / etwelche gewisse Stücke Geldes / oder Nüse von den gantzen Hauffen genommen / zu wissen / wie viel deren ein jeder habe.

Um dieses zu bewerstelligen / so sage man zu der letzten Persohn / daß sie so viele Theile von dem gantzen Hauffen / es seyen nun Rechen-Pfennige / Nüse / Karten / oder sonsten etwas / womit man zu spielen pflegt / herab oder herauß nehme / als derselben beliebig / doch / daß eine gleiche Anzahl seye / das ist / daß sie durch 4 könne dividiret werden. Hernach sage man zu der andern Persohn / daß sie so manchmal 7 nehme / als offtmalen die letzte 4 genommen hat; Ingleichen

zu

zu der ersten / daß sie so mannigmalen 13 nehme. Gebiethe alsdann der ersten Persohn / daß sie von ihren Pfennigen so viel denen beeden andern gebe / als viele schon deren ein jeder hat: Hernach / daß die andere Person so viel denen übrigen gebe / als sie selbsten sollen haben; endlich / daß die Dritte de gleichen thue.

Wann dieses geschehen / nehme man die Zahl der Pfennige von einer der drey Persohnen / es seye gleich welche es wolle (wann eine jede gleich viel hat) so wird die Helfft solcher Pfennige die Anzahl seyn / so die dritte Persohn im Anfang hatte.

Worauß dann leichtlich die Anzahl der übrigen beeden abzunehmen / wann nemlich vor der andern Persohn ihre Zahl so manichmal 7 / und vor der ersten ihre so mannichmal 3 / als deren 4 in der ersten Persohn ihrer Zahl zu finden / genommen wird.

Zum Exempel.

Lasse den dritten 12 genommen haben; den andern 21 / das ist 3 mal 7 / und den ersten 39 / das ist 3 mal 13; darum / weil in 12. dreymal 4 steckt: Darnach lasse den ersten von seinen 39 Pfenningen denen 2 andern so viel abgeben / als sie selbsten haben / so wird er der Dritte 24 haben / der andere 42 / und noch 6 bey dem ersten restiren.

Noch weiter / wann der andere denen 2 übrigen so viel gegeben / als sie selbsten haben / so wird er / der Dritte 41. haben / der erste 12 / und noch 12. für den andern restiren. Endlich / wann der Dritte seine Außtheilung verrichtet eben so / wie die andern / so wird er wahrnemmen / daß ein jeder habe 24 Pfennige / deren Helffte 12 / seine / als der dritten Person / Anzahl seyn wird.

LXVI.

Von denen Fischen/ als Karpffen/ Hechten/ und dergleichen.

Es ist wohl unter allen Thieren auf Erden kein Fruchtbarers/ als eben ein Fisch im Wasser; dann man betracht nur die Menge der Eyrlein/ so derselbe mit sich führet/ so wird man von sich selbsten können abnehmen/ daß/ so die Fische nicht täglich würden weggefangen/ endlich das gantz Meer/ alle Seen/ Flüsse und Ströhme derselben voll werden dörfften. Welches auch leicht zu beweissen wäre/ falls man nur einen Vergleich und Comparation, zwischen einer gewissen Anzahl Fische/ und einen gewissen Termin der Zeit/ von etwo 20 biß 30 Jahren/ wie auch der Wässer/ so zu deren Auffenthalt von GOtt dem Allmächtigen geschaffen worden/ anzugeben/ belieben wolte.

LXVII.

Wie hoch viertzig Städte oder Dörffer zu stehen kommen/ die mit dem Beding verkaufft werden/ daß man vor die erste Stadt/ Flecken oder Dorff bezahlen solle 1 Heller/ vor das andere 2/ vors 3te 4/ vors 5te 8/ und das fort biß 40 in doppelter Progression.

Die Anzahl solcher Heller macht 1299/ 511/ 627/ 775/ thut zusammen 1527/ 099. Frantzösiche Cronen/ wie zu sehen/ wann man erst-angeregte Zahl dividiret durch 720/ als so viel Heller eine Crone auß-

außmachen / 12 Heller vor einen Stüber gerechnet. Der nun solche Zahl auf Renten legen wolte / und jährlichen davon 5 pro Cento nehmen / würde alle Jahr empfangen 76/354/974 Cronen / welche mehr als 76 Millionen betragen. Ist ohngefehr so viel der König von Sina jährlichen Einkommens hat / auß seinen / als der allergrösten Königreichen der Welt: Was bedingt euch? Solten diese Städte / Flecken / oder Dörffer nicht theur genug verkaufft seyn?

LXVIII.

Von der Vermehrung deß Menschlichen Geschlechts.

Es werden viele gefunden / denen es fast unbegreifflich fallen will / daß von 8 Persohnen / die nach der Sünd-Fluth übergeblieben sind / nemlich 4 Männer / und eben so viel Weiber / eine solche entsetzliche Menge soll entsprossen seyn / daß innerhalb 200 Jahren Nimrod eine Armee von 200000 Mann auf die Beine solle gebracht haben. Alleine / die Sache ist eben so unglaublich nicht; dann man nehme eines der Kinder Noæ / und bedencke anbey / daß solche Generation sich in dreyssig Jahren habe verneuen / und siebenfältig vermehren können (dann die Menschen damals viel länger lebten / und viel fruchtbarer waren / als bey diesen letzten Zeiten nicht mehr geschiehet) so wird man befinden / daß von einen Geschlecht über acht mal hundert tausend Seelen und Menschen entsprossen.

Uber das wollen einige in Zweyffel ziehen / was dorten von denen Kindern Israel stehet / daß ihre Anzahl

zahl von 70 Persohnen / nach Verfliessung 120. Jahren sich über 600000 Seelen erstrecket habe / ohne zuthun der Kinder / Weiber und Alten / die zum Krieg untauglich waren. Alleine / wer sich die Mühe nehmen / und es außrechnen will / wird befinden / daß die Familie von Joseph allein starck genug gewesen / eine solche Anzahl Menschen hervor zu bringen ; wie viel mehr dann alle dessen Hauß-Genossen mitgerechnet.

LXIX.

Von einen Diener / der auf gewisse Condition angenommen worden / zu seines Herrn Diensten.

Ein Diener sagte einsmals zu seinem Herrn / es wäre ihme keine grössere Freude auf der gantzen Welt / und wolte er sich gerne Lebens lang zu seines Herrn Diensten verpflichten / wann er ihme nur ein Plätzlein Erdreichs abtretten wolte / um darauf ein Körnlein Getraydts säen zu können / mit dem Beding / daß / was acht Jahr nacheinander davon wachsen würde / seyn verbleiben solte. Was nun dieses vor eine Summam außgeworffen / ist auß folgenden abzunehmen. Es gab der Herr dem Knecht / nach seinen Begehren / ein Korn / und darzu eines Daumen breits Land vor solches Körnlein: Nach verflossenen acht Jahren befanden sich schon 955360000000 Körner / diese mit 4 Daumen-breiten gerechnet / nach dem Quadrat, geben 16384000000. Daumen. Gesetzt / nun 12 Daumen machen einen Schuhe / so gehen 144 Daumen auf ein Quadrat, und vor den Schuh / welcher in vorigen benahmte 16384000000 getheilet / kommen 113777777. Quadrat-Schuhe. Wann nun

nun vor einen Stück Landes / nach der Länge / 1800 Schuh gerechnet wird / so macht derselbe 3240000000 nach dem Quadrat, welches / wann es zu Quadrat-Schuhen gemacht / kommt vor den Quodienten über die 35 Stücke Landes von 1800. Schuhen herauß. Muste also der Herr / nach verflossenen acht Jahren / seinem Knecht mehr / als den viedten Theil einer Provintz Landes abtretten.

LXX.

Ein fast eben dergleiches Exempel.

Ein Mann brachte auß Indien 40 Diemanten / welche mehr dann 100 Ducaten werth waren: diese wolte er an einen andern verkauffen / mit folgenden Beding: Das der Kauffer vor den ersten Diemant bezahlen solte ein Sand-Körnlein; vor den andern zehen; vor den dritten hundert; vor den vierdten 1000; vor den fünfften 10000 / und so fort / allezeit vor den folgenden Diemanten zehenmal so viel Sand-Körnlein / als der nechst-vorhergehende gekostet / zu bezahlen / und das biß auf den viertzigisten Diemant zu. Hier entstehet die Frage / ob der Kauffer wol so viel Sand-Körner aufbringen könne / als die Diemanten angeschlagen worden? Und wird beantwortet / mit Nein / und / daß solche unmöglich aufzubringen seyen.

Verfolg deß Beweißthums.

Lasset A - - - - B die Länge seyn einer Daumen-Breitte / diese wird getheilet in 30. gleiche Theile / so / daß 30. Spatia, und zwischen jedes

des Spatium 20 Sand-Körnlein zu sitzen kommen. Nun gesetzt / es könnten 100. darinnen liegen / das ist / von A biß B 300. Wann nun ein Schuh 12 Zoll lang ist / so kommen vor einen Fuß in die Länge 3600 Sand-Körner: Item / eine grosse Teutsche Meile hälte 22500 Schuhe / diese multiplicirt mit 36000 / thut 22500 Fuß; diese multiplicirt mit 36000 / kommt 810000000 / und so viel Sand-Körner dicht aufeinander gelegt / werden eine längere Linie außmachen / als eine Teutsche Meile außträgt / diese multiplicirt mit 5000 / so kommen vor 5000 Meilen-Länge 4050000000000. Sand-Körnlein / die in Quadrat betragen 164025000000000000000000 / solch Quadrat ist ein Korndick / welches / wann es mit seinen Radic multiplicirt wird / macht 69430125 000000000000000000000000000000000000 / das ist / ein Corpus von 4050000000000 Sand-Körnern hoch und dick / und grösser / dann 5000 Teusche Meilen / dick / lang und breit; welches also viel grösser ist / dann das gantze Erden-Rund / ja grösser / dann die gantze Welt / wann sie auch dick von Sand-Körnern angefüllet wäre.

Würde demnach der letzte Diemant zu stehen kommen / auf 10000000000000000000000000000000000000000000000 / welches noch viel mehr außträgt / als die vorige Anzahl / und vor alle die Diemanten würden kommen 1111111111111111111111111111111111111111111 Sand-Körnlein; welche unmöglich aufzubringen seyn / und also der Kauffer die Diemanten nimmermehr würde bezahlen können.

LXXI.

Noch ein ander Exempel.

Jemand hat bedungen / vor eine Grube außzugraben von 100 Fuß tieff / 50 Gulden: es geschahe aber / als ein Loch von 8. Schuh tieff gegraben worden / daß beyde sich miteinander veruneinigten / oder entzweyten. Fragt sichs: wie viel dem Arbeiter vor seine Arbeit gebühre / Facit $32\frac{8}{111}$. fl. Hier fallen 2 Progressionen für: Die eine fängt an von 1 biß 100 / die andere von 1. biß 10 / davon entspringen beyde Summen / wie folget:

multiplicirt	1	1
	100	80
kommt	101	81
multiplicirt mit	50	40
kommt	5050	3240 Summa

LXXII.

Wie viel Silber-Drath man haben müsse / um damit das gantze Erd-Rund zu bezirckeln.

Um solches zu erfahren / dienet zu wissen / daß auß einen Loth Silber sechs hundert Schuhe lang ein Drath könne gezogen werden. Wann man nun setzt / daß die Welt ihn ihren Umkreyß 21600. Meilen enthalte / so geben 14 Meilen ein Pfund / und 216000 Meilen geben 154 Pfund / auß welchen man

so

so viel Drath ziehen kan / daß solcher die gantze Welt zu beschliessen vermag.

LXXIII.

Einen Arithmetischen Bruch/machanice außzusprechen.

Es seye vorgegeben der Bruch $\frac{177}{133}$.

Dieser Bruch / ob er zwar nicht kleiner kan außgesprochen werden / nach denen Arithmetischen Reguln / kan doch genau in kleinen Zahlen mechanisch augesprochen werden.

Es wird aber hierzu folgende A ordnung der Zahlen erfordert:

		1
233	1	0
177	0	

Nun wird 233 / durch 177 dividirt / kommt eins; welches 1 / neben 177 gesetzt wird: was überbleibt / als hier in 56 geschicht / setzet man unter 177.

Ferners dividirt man nochmalen 177 mit 56 / welches man 3 mal haben kan / und neben 56 hinsetzet / was überbleibt / als 9 / bringt man unter 56

Und so dividirt man fort 56 mit 9 / ꝛc. biß es gar aufgeht; wie in folgenden Zahlen zu sehen;

Nun

			1
233		1	0
177	1	0	
56	3		
9	6		
2	4		
1	2		
0	0		

Nun sagt man / ein mal Null ist Null / und eins darzu ist 1: diß schreibt man unter ein Null zur rechten Hand.

Alsdann spricht man / ein mal eins ist 1 / Null darzu / ist 1 / und schreibt solches unter das vorige 1.

Item 3 mal 1 ist 3 / eines / so darüber steht / darzu / ist 4 / diß schreibt man unter die zwey 1 / hernach 6 mal 4 ist 24 / und 1 ist 25 / (verstehe 1 / so darüber steht) und diese unterschreibt man auch.

Ist demnach 4 mal 25 so viel als 100 / und 4 darzu ist 104 / und 2 mal 104 / ist 208 / darzu 25 / seynd 233.

Ferner macht man auch die mitlere Ordnung / als: Einmal Null ist Null / eines darzu ist eins / 3 mal 1 ist 1 / Nulla darzu ist 1 / und 6 mal 3 ist 18 / eines darzu ist 19 / und 4 mal 19 ist 76 / und 3 darzu ist 79 / und 2 mal 79 ist 158 / und 19 darzu ist 177 / komt diese Disposition / wie folget / hervor:

233		1	$\frac{1}{0}$
177	1	0	1
56	3	1	1
9	6	3	4
2	4	19	25
1	2	79	104
0	0	177	233

Auß diesem siehet man deutlich/ daß erstlich zu unterst der Bruch gantz vollkommen herauß kommt: Nun möchte ein Mechanicus den andern darüber brauchen/ als $\frac{79}{104}$ wäre aber dieser noch zu groß/ könte er den dritten nehmen/ als $\frac{19}{25}$/ oder den 4ten $\frac{3}{4}$.

Doch ist hierbey zu wissen/ je weiter man von dem untersten hinauf steiget/ je mehr es fehlet.

Zum Exempel $\frac{79}{104}$ seynd näher bey $\frac{177}{233}$/ als $\frac{19}{25}$/ und $\frac{19}{25}$ näher/ als $\frac{3}{4}$/ und so fort an; welches ein jeder/ der nur seine Summen ein wenig zusammen behält/ gar leichtlich wird begreiffen können.

LXXIV.

Machen/ daß unter 30 Persohnen/ worunter 15 Frome/ und 15 Böse seynd/ die Bösen sterben/ und die Fromen erhalten werden.

Ein Schiffer ware einmahls mit 15 frommen Seelen/ und auch mit 15 leichtfertigen Gesellen über Meer gefahren/ also/ daß ihrer in allen vollkommen 30 waren.

Es geschahe aber einsmals / daß sich wider all Vermuthen ein grosser Sturm-Wind im Meer erhube / und man in Sorgen stunde / das Schiff würde zerscheitern / und zu Grunde gehen: deßwegen wurde man eins / daß / um das Schiff / und den halben Theil Menschen zu erhalten / man die ander Helffte von Leuth ins Wasser schmeissen solte. Als nun der Schiffer sahe / daß es nicht anders seyn möchte: sprach er: Wohlan / lasset uns drum losen:

Er stellte demnach die 30 Mann in einen runden Circul nacheinander / und befahl / daß man allezeit den Neunten ins Meer werffen solte / und das so offt / biß noch 15 übrig wären.

Die 30 Männer liessen sich diesen Rathschlag gefallen / übergaben die Anordnung den Schiffer. Dieser stellete solche so künstlich / daß die frommen Seelen alle erhalten; die gottlosen Gesellen aber alle ins Meer geworffen wurden.

Die Ordnung aber war folgende: Erstlich stellte er

4 Fromme / hernach 5 Böse
dann wieder
2 Fromme / hernach 1 Bösen
Drittens
3 Fromme / hernach 1 Bösen /
Vierdtens /
1 Frommen / hernach 2 Böse /
Fünfftens /
2 Fromme / hernach 3 Böse /
Sechstens /
1 Frommen / hernach 2 Böse /
Letztlich /
2 Fromme / hernach 1 Bösen.

Und durch solche Ordnung erhielte der Schiffer alle die fromme Seelen bey Leben.

LXXV.

Noch ein ander dergleichen Exempel.

Als Josephus/ auß Furcht vor dem Tito Vespiniano mit 40 halßstärrigen Juden in eine Hölen sich zu verbergen stiege/ und darinnen/ biß sie Hungers halben nicht mehr kunten/ sich aufhielten/ gab ihnen Josephus den Rath/ sie solten/ neben ihme/ muthig unter den Feind setzen/ und lieber vor dem Feinde ritterlich/ als in der Hölen schändlich Hungers sterben.

Wie aber das Jüdische Volck allezeit halßstärrig gewesen/ konte sie Josephus auch hier/ mit aller seiner Kunst/ und Geschicklichkeit/ nicht bewegen/ und war ihre Meynung: Es solten durchs Loß allezeit zween auß ihrem Mittel erwehlet werden/ welche einander niedermachen/ und erstechen solten.

Weil nun der Josephs-Rath keine statt finden konte/ muste er (wolte er anderst nicht von ihnen getödtet werden) in ihr gottloses Beginnen einwilligen.

Er ordnete aber die Sach so geschicklich an/ daß er/ neben einem gar schwachen Juden zu letzt überbliebe/ dessen er sich sehr leichtlich hätte bemächtigen können/ und seye er selbsten in der Ordnung der 16/ und der schwache Jud der 31. gewesen/ dahero er befohlen/ man solte allezeit den Dritten ums Leben bringen; welches/ als es geschehen/ hat er sich/ und seinen Cameraden auf ein solche Weise errettet.

LXXVI.

Noch ein drittes Exempel.

Wann man im Krieg gerne die liederlichen Soldaten umbringen / die tapffern aber erhalten wolte / könte solches gleichfalls folgender Gestalt geschehen.

Zum Exempel, es wären 12 Soldaten / und allezeit der Eilffte solte sterben / so stelle sie in einen Circul / und fange an zu zehlen / wo du wilt / durchstreiche allezeit den Eilfften / und thue solches 6 mal / so werden die Tapffern von denen liederlichen Soldaten abgesondert stehen.

Die Disposition davon ist diese:

1 Liederlicher	2 Tapffere
1 Liederlicher	3 Tapffere
4 Liederliche	1 Tapfferer.

Die Probe bißherig angeführter Exempel / läst sich am allerbesten mit denen schwartzen und weissen Steinen im Brett-Spiell / am Tage legen: Zum Behelff der Memorie aber / können folgende Verse dienen.

Zum Exempel.

Es solle allezeit der Eilffte Stein weggeworffen werden / und die weissen Steine übrig bleiben / so kan folgender Lateinischer und Teutscher Vers dienlich fallen:

Populeam virgam mater regina tenebat.

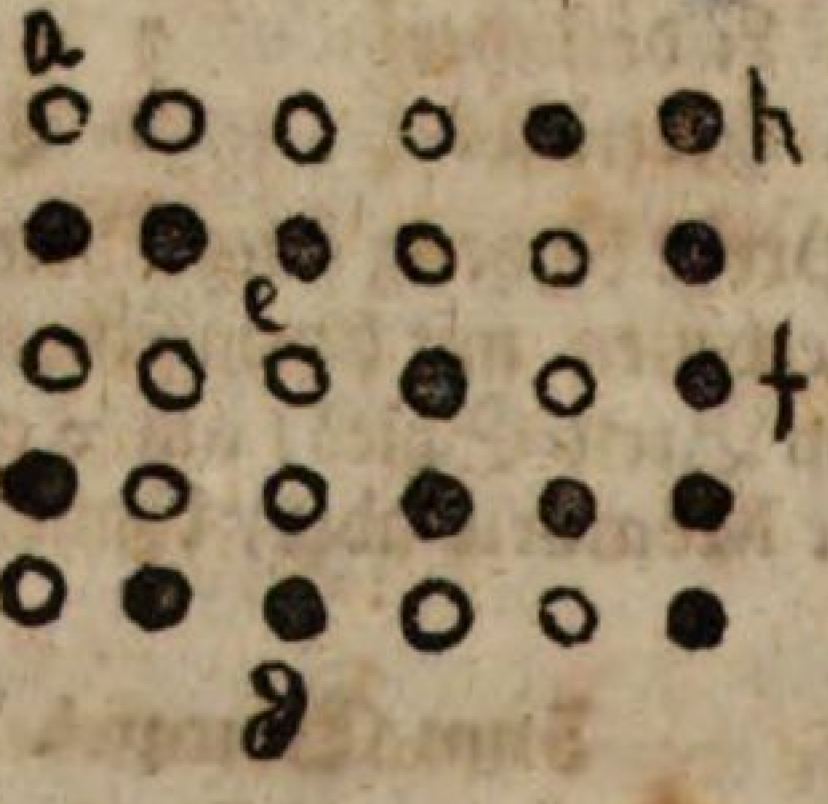
Oder:

So du etwann bist gefallen hart/
Steh wieder/ Gnade wart.

Da bedeuten allezeit die Vocales a/ e/ i/ o/ u/ so viel/ als 1/ 2/ 3/ 4/ 5/ nemlich bey dem ersten Vocal o/ müssen 4 weisse Steine gesetzt werden:

Bey dem Vocal u/ müssen 5 schwartze Steine gesetzt werden: bey dem Vocal e müssen wieder 2 weisse gesetzt werden.

Bey dem Vocal a/ muß ein schwartzer Stein gesetzt werden/ 2c. 2c. allezeit die weissen/ und dann wieder die schwartzen Steine/ und so fort/ biß alle 30 zu Ende sind; wie auß beygehender Figur zu ersehen:



Jetzt fange bey a an zu zehlen/ und würff erstlich 9 bey e/ den schwartzen Stein hinweg; dann fahre fort mit Zehlen/ biß du wieder auf die Zahl 9 bey f. kommst: Würff diesen auch weg/ und zehle wieder 9/ biß du auf den Buchstaben g kommst/ würff ihn weg/ und zehle wieder 9/ durch die 3 Letzten/ und fan-

fange bey a wieder an / so wirst du den Buchstaben h wegwerffen / und so fort / biß kein schwartzer Stein mehr übrig seyn wird.

Ein ander Exempel.

Es sollen allezeit 7 weggeworffen werden / das ist / der siebende Stein / so kan folgender Vers gewaltig der Memorie helffen:

Rex anglicum gente bona dat signa serena.

Oder

Es war in uns Elend ohn Maß;
Abr Christ: hat gendet das.

Die Disposition, oder Ordnung der Steine wäre alsdann diese.

e	a	i	u	e	e	o	a	a	i	a	e
oo	●	ooo	●●●●●	oo	●●	oooo	●	o	●●●	o	●●

e	a
oo	●

LXXVII.

Vier Löffel unter drey Persohnen außzutheilen / daß keine mehr habe / als die andere.

Der Betrug dieser Aufgabe / steckt in folgenden Worten:

Keiner solle mehr haben / als der andere.

Dieses aber recht zu begreiffen / so lasse 3 Personen in der Ordnung nach einander niedersitzen / als erstlich den Peter; dann den Clausen / und letztlich den Martin / sprich: du woltest 4 Löffel unter sie drey außtheilen / daß keiner mehr bekomme / als der ander:

Lasse Petrum den ersten seyn / Claus den andern / und Martin den Dritten.

Gib Petern und Martin jeden einen Löffel / dem Clausen aber gib 2 / so hat keiner mehr / als der ander.

Dann Claus hat 2 / der erste und dritte aber nur einen.

LXXVIII.

Wie es geschehen möge / daß 1 immer näher zu 2 komme / und doch solches niemals erlange.

Solches zu begreiffen / so setze man erstlich 1 / und und thue darzu $\frac{1}{2}$ / so ist $1\frac{1}{2}$ schon näher bey 2 / als eins aber doch macht es noch nicht gantz zwey auß. /

So man ferner zu $1\frac{1}{2}$ addirt $\frac{1}{4}$ / kommen $1\frac{3}{4}$ / welches schon wieder näher bey zwey ist.

Nun thue noch $\frac{1}{4}$ halb / das ist / $\frac{1}{8}$ darzu / so kommen $1\frac{7}{8}$ / mangelt also nur nun $\frac{1}{8}$ / daß nicht gar zwey ist.

Wann man nun zu diesem wieder $\frac{1}{16}$ thut / kommen $1\frac{15}{16}$ herauß / mangelt also nur nun $\frac{1}{16}$ / daß 2 nicht voll worden / und so fort an.

So nun allezeit der letzte Bruch / so man addirt / wieder halbirt wird / kommt es immer näher zu 2 / und erreicht es doch niemalen gäntzlich.

Ist es also unmöglich / das es einmal 2 werde / dann man thut nie so viel darzu / daß es 2 könte werden / welches dann eine sonderbare liebliche Betrachtung.

LXXIX.

Eine Taffel / allwo die Zahlen nach der Länge / Breitte und Creutz-weiß addirt / oder multiplicirt / einerley Summen herauß bringen.

Theoprastus Paracelsus, eignet dieser Taffel einen abergläubischen Effect, und Magische Krafft zu / und setzet für einen jeden Planeten eine solche Taffel.

Wir wollen erstlich ein Exempel mit 9. Zahlen anführen / welches auf gedoppelte Weise kan betrachtet werden / und so wol nach der Läng / als Quer und Creutze weiß addirt / 115 außwürfft.

6	7	2		8	3	4
1	5	9		1	5	9
8	3	4		6	7	2

Noch ein ander Exempel / worinnen allezeit 18 / nach der Addition und Multiplication, übrig bleiben.

9	4	5		7	8	3
2	6	10		1	5	9
7	8	3		6	7	2

Ein Exempel/ so allezeit in aggregato 21 giebt.

8	9	4		10	5	6
3	7	11		3	7	11
10	5	6		8	9	4

Mit mehrern/ und zwar mit 16 Zahlen einerley Summen hervor zu bringen/ und/ daß allezeit 34 kommen/ kan folgendes Exempel erweisen:

16	3	2	13		4	14	15	1
5	10	11	8		9	7	6	12
9	6	7	12		5	11	10	8
4	15	14	1		16	2	3	13

Wir wollen hier auch ein Exempel anführen/ mit gantzen und gebrochenen Zahlen/ auf fünff Reyhen/ da allezeit durch die Addition $46\frac{1}{4}$ kommen/ ist der Unterschied der Progression allezeit $\frac{1}{4}$.

$5\frac{1}{2}$	$18\frac{1}{4}$	$16\frac{3}{4}$	$4\frac{3}{4}$	1
16	$8\frac{1}{2}$	$12\frac{1}{4}$	7	$2\frac{1}{2}$
$3\frac{1}{4}$	$7\frac{3}{4}$	$9\frac{1}{4}$	$10\frac{3}{4}$	$15\frac{1}{4}$
4	$11\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{4}$	10	$14\frac{1}{2}$
17	$\frac{3}{4}$	$1\frac{3}{4}$	$13\frac{3}{4}$	13

Ein

Ein ander Exempel / da allezeit 378 herauß kommen.

17	81	80	76	12	14	16	3
79	29	66	62	26	28	19	5
77	63	37	52	35	31	21	7
75	61	51	46	39	33	23	9
10	24	41	42	44	50	60	74
11	25	40	43	49	59	38	73
13	27	45	32	48	47	57	71
15	62	30	22	58	56	55	69
81	2	20	8	72	70	68	67
		6					

Noch ein Exempel mit 10 Zahlen.

100	91	11	12	88	87	15	16	38	2
3	82	23	77	76	26	27	73	20	98
4	21	68	63	39	40	59	34	80	97
96	22	35	58	45	44	55	66	79	5
95	29	36	47	52	53	50	65	72	6
7	30	37	51	48	49	54	64	71	94
8	70	60	46	57	56	43	41	31	93
9	69	67	38	62	61	42	33	32	92
84	81	78	24	25	75	74	28	19	17
99	10	90	89	13	14	86	85	18	1

Zum Beschluß wollen wir auch ein Exempel / Geometrischer Progression, worinnen man die Zahlen ineinander multiplicirt / anfügen / welches einerley Product hervor bringet.

Solches Exempel bestehet auß graden Zahlen/ und ist nachfolgendes.

65536	8	4	8192
32	2024	2048	256
512	64	128	4096
16	32768	16384	2

LXXX.

Zwantzig Soldaten in ein Quadrat zu rangiren/ daß allezeit 5 in ein Glied zu stehen kommen.

o o o oo
o o o oo
o o oo o
o oo o o
oo o o o

Die Ordnung ist auß obstehender Figur von sich selbsten deutlich abzunehmen/ und braucht keines vielen Demonstrirens.

LXXXI.

Eine Frage zu errathen/ welche ein anderer aufgeschrieben.

Lasse jemanden eine Zahl erwöhlen/ du aber nimm auch eine/ multiplicire beede/ ein jeder seine Zahl/ mit einer von diß benannten Zahl/ nehme ferner eine andere Zahl/ und addiret es beede/ jeder zu seinem Product, die Summa dividiret mit der Zahl/ dar-

darmit man multiplicirt. Von seinen Quodienten ziehe ein jeder seine erstlich genommene Zahl/ und nehme deine zu letzt übergebliebene Zahl/ die wird seiner gleich seyn.

Seine Zahl.	Deine Zahl.
7	8
5	5
25	40
10	10
5) 45	50
9	10
7	8
2	2

Ein ander Exempel mit Brüchen.

Seine Zahl.	Deine Zahl.
$8\frac{1}{2}$	2
4	4
34	8
7	7
41	15
$10\frac{1}{4}$	$3\frac{3}{4}$
$8\frac{1}{2}$	2
$1\frac{3}{4}$	$1\frac{3}{4}$

So du aber die genommene Zahl wissen/ und außsprechen woltest/ so verfahre also: Wann er $1\frac{1}{2}$ addi-

addire zu $8\frac{1}{2}$ kommt / $10\frac{1}{4}$ davon deine restirende Zahl $1\frac{3}{4}$ / restirt $8\frac{1}{2}$.

Die Demonstration ist leicht / dann / so man zwo Zahlen mit dergleichen Zahl dividirt / so kommen die erst-gesetzte Zahlen wieder; weilen man aber zu beeden gleiche Zahl addirt / wann solche mit einer Zahl dividirt werden / bringen sie auch einerley Quotienten, zu den ersten addirt / folget / wann man die ersten von den Summen subtrahirt / daß gleiche Zahlen überbleiben.

Hierbey ist in acht zu nehmen / daß man letztlich nit mit einer jeden ungefähren Zahl dividiren solle / wie der Frantzösische Author meynet / sonsten möchten die Quotienten kleiner fallen / als die erstgenommene Zahlen / welche man deßwegen nicht subtrahiren könte / wie auß folgendem Exempel zu ersehen.

```
    8              3
    8              8
  ----           ----
   64             24
   16             16
  ----           ----
40) 80       40) 40
  ----
    2              1
```

Ist deßwegen vonnöthen / daß man eben wieder mit derjenigen Zahl dividire / mit welcher man multiplicirt hat.

LXXXII.

LXXXII.

Drey Nagler verkauffen auf den Marckt unterschiedliche Dutzent Nägel: und zwar nahmentlich verkaufft/ Johannes 10 Dutzend / Bartholomæus 30 / und Chrispinus 50; es verkauffet auch einer das Dutzend so theur / als der ander / und lösen dennoch nicht mehe / als einerley Summa Geldes; fragt sich / wie solches zugehe.

Antwort; In der erste galt das 7 Dutzend Nägel einen fl. Meister Johann verkaufft so viel / löst 1 fl. bleiben ihme 3 dutzent übrig.

Meister Bartel verkaufft 28 Dutzent / löst 4 fl. bleiben ihme 2 übrig.

Meister Crispin verkaufft 49 / löst 7 fl. bleibet ihme 1 Dutzent übrig.

Bald schlagen die Nägel auf/ daß das Dutzent auf 3 fl. kommt / löst Meister Hannß auß den dreyen ihme übrig gebliebenen Nägeln 9 fl. und hat zuvor einen gelöst / daß er also in allen 10 fl. bekommt.

Meister Bartel löst auß seinen übrigen 2 Dutzenten 6 fl. / und hat gelöst 4 fl. thut zusammen auch 10 fl.

Meister Crispin löst auß seinem übrigen Dutzent 3 fl. hatte zuvor 7 fl / thut zusammen 10 fl / hat demnach jeder 10 fl. gelöset.

Das

Das Exempel stehet demnach also:

10 Hannß	10 Barthel.	10 Crispin.
9	6	3
1	4	7
10	30	50
7	7	7
3	3	3

Und nach disen kan man sich selbsten noch unzehlbare Exempeln erdichten.

LXXXIII.

Unter sechzehen Zahlen die jenige ohne Rechung zu erfahren/ welche ein anderer im Sinn genommen.

Bringe 16 Zahlen/ zwey und zwey in ein Glied/ und 8 in eine Reyhen/ wie bey Num. I. zu sehen.

Nun heisse jemanden eine darauß in den Sinn nehmen; Zum Exempel/ 9.

Frage alsdann/ auf welcher Reyhen? so bekommst du zur Antwort/ auf der ersten.

Darauf must du anfangen/ die Zahlen nacheinander zu ändern/ und zu versetzen/ wie Num. II. außweiset.

Frage ferners/ auf welcher Reyhen die Zahl seye? so wird die Antwort seyn: auf der andern.

Fahe derohalben auf der andern Reyhen von unten wieder an/ und ordne die Zahlen zum dritten mal/ daß sie stehen/ wie bey Num. III.

Frage

Frage zum dritten mal / auf welcher Reyhe die Zahl jetzo stehe? Antwort: auf der ersten Reyhe.

Disponire zum vierdten mal / und frage zu letzt / wo die Zahl stehe? so wird dir zur Antwort werden / auf der ersten Reyhe: und wird es die unterste Zahl hier 9 seyn.

	I		II		III		IV	
I	3	2	2	14	2	7	7	12
II	8	4	3	9	14	10	2	4
III	11	7	4	13	3	11	10	5
IV	6	12	8	18	9	120	14	13
V	9	14	7	10	4	12	11	6
VI	18	13	11	120	13	5	3	8
VII	120	10	12	5	8	6	120	1
VIII	1	5	6	1	18	1	9	18

Die

Die Ursach solches Verfahrens zu entdecken/ weiß man/ daß/ so eine Zahl genommen/ welche sie die unterste auf der Reyhen/ selbe unserer Disposition nach/ nimmermehr von derselben Stelle komme: Angesehen man die Zahlen allezeit von unten auf schreibet/ und bleibt die untere der erwöhlten Reyhen allezeit die unterste.

Dahero folget/ wann in der erste die unterste Zahl genommen wird/ und man die Zahlen gleich 4 mal disponiret/ daß doch dieses Verfahren recht und richtig seye.

Wann man das fünffte von unten auf nimmet/ kommet es alsbald/ nachdem man zweymal disponirt gantz unten.

Die Ursach dessen ist/ weil/ wann die Zahl solcher Rechnung verändert wird/ man zugleich die gedachte Zahl 9 zu unterst befindet. Ist sie nun einmal unten/ so bleibet sie allda/ man endere die Zahl nach der gegebenen Regul/ so offt man immer will.

Erwöhlet man die 3/ oder siebende Zahl/ kommen sie erst bey der dritten Verweschlung gantz unten; folget derchalben/ daß sie auch bey der Vierdten gantz unten bleibe.

Die andere Zahlen/ wie ein jeder selbst probiren kan/ (als die vierdte und sechste) kommen erst bey der vierdten Veränderung gantz unten/ und deßhalben ist die allgemeine Regul auf viermal zu disponiren/ gemacht worden.

LXXXIV.

Ein Groß-Vatter / zween Vätter / und zween Söhne / hatten drey Haasen / und doch ein jeder hatte seinen Haasen vor sich: fragt sichs / wie solches möglich gewesen.

Es hatte das Ansehen / als ob der Persohnen 5 gewesen wären / und deßwegen die Haasen schwerlich unzertheilet hätten können ihnen gegeben werden / weil selbiger nur 3 gewesen. Allein / es waren der Persohnen in der That auch nicht mehr / dann nur 3 / nemlich Petrus, Claudius und Martinus.

Petrus war deß Claudi Vatter / und deß Martini Groß-Vatter.

Also vertratt Petrus 2 Persohnen / nehmlich deß Groß-Vatters und Vatters.

Claudius war zugleich ein Sohn und Vatter; so war Martinus deß Claudi Sohn.

Also wären 1 Groß-Vatter / 2 Vätter / und 2 Söhne in 3 Persohnen begriffen.

LXXXV.

Von der Zahl 301 sonderbaren Eigenschafft.

Es nimmt jemand eine Zahl in den Sinn / welche / wann man sie mit 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / dividiret / allezeit 1 überläst / und mit 7 gantz aufgehet; fragt sichs / was diß vor eine Zahl seye.

Sonsten pflegt man diese Aufgabe also Exempels-weise vorzutragen.

Es trägt eine Bäurin in einem Korb Eyer/ die werden alle zerstossen/ nun wolte man solche ihr gerne bezahlen/ wann man nur wüste/ wie viel deren gewesen wären?

Jemand antwortet darauf/ das ist mir bewust/ dann ich habe sie zu paaren/ Item zu dreyen/ mehr zu vieren/ ferner zu fünffen/ und letztlich zu sechs malen überschossen/ und ist mir allezeit ein Ey übrig geblieben; zu sieben und sieben aber keines.

Hier entstehet die Frage/ wie viel der Eyer gewesen? Antwort: 301.

Dann/ wann diese mit 2/ 3/ 4/ 5/ 6/ dividirt wird/ lässet sie allezeit eins übrig/ mit 7 aber gehet sie gleich auf.

LXXVI.

Wann ihrer 3 von 3 unterschiedlichen Wahren etwas ohne meine Aufsicht verborgen/ zu errathen/ wer solches genommen.

Hierzu muß eine sonderbare Taffel verfertiget/ und darinnen alle Wahren/ nebst denen Persohnen aufgezeichnet werden/ wie folget:

Rechen-Pfennig/ so noch übrig.	Persohnen/	Wahren.
	Petrus,	Ring/
	Claudius	Cronen/
I	Martinus	Handschuh/
	Petrus	Cronen/
II	Claudius,	Ring/
	Martinus,	Handschuh/
	Petrus,	Ring/
III	Claudius,	Handschuh/
	Martinus,	Cronen/
	Petrus,	Cronen/
V	Claudius,	Handschuh/
	Martinus,	Ring/
	Petrus,	Handschuh/
VI	Claudius,	Ring/
	Martinus,	Cronen/
	Petrus,	Handschuh/
	Claudius,	Cronen/
	Martinus,	Ring/

Nun gebe ich Petro einen Rechen-Pfenning in die Hand/ Claudio zween/ und Martino drey; oder welches eben so viel/ ich schreibe Petro eins für/ Claudio zwey/ und Martino drey.

Alsdann lege ich ander 18 Rechen-Pfennige auf den Tisch/ und spreche:

Welcher unter euch dreyen den Ring / als das erste Stuck / verborgen / der nehme von denen 18. Rechen-Pfennigen in die Hand einmal so viel / als er zuvor darinnen hat: Welcher die Cronnen genommen / der nehme zweymal so viel / als er in der Hand hat / und wer den Handschuh verborgen / viermal so viel.

Nun muß ich zur Thür hinauß gehen / biß die Persohn alles nach meinen Begehren verrichtet haben; alsdann komme ich wieder / siehe / wie viel von denen 18 Rechen-Pfenningen noch auf dem Tisch liegen / und beschaue obige Taffel.

Gesetzt nun / es bleiben 3. Rechen-Pfenninge über / so suche ich 3 in der Taffel zur lincken Hand / und sage / daß nach solcher Zahl gehen der rechten folgendes folge:

Nemlich Petrus habe den Ring / Claudius den Handschuh / und Martinus die Cronen.

Die vier sind in der Taffel deßwegen außgelassen / weil niemal 4 Rechen-Pfennig überbleiben können.

LXXXVII.

Eben dieser Aufgabe ein gleiches Genügen zu thun / noch auf eine andere Weise.

Wann man die Taffel / davon in vorhergehender Aufgabe Meldung geschehen / nicht bey Handen hat / kan man sich folgender Lateinischer / Teutscher oder Frantzösischer Verse bedienen.

1 2 3 5 6 8
Salve, mea anima, semita, vita, quies.

Oder.

1 2 3 5 6 7
Ade/ Eva/ Pariß/ eilt Isaac sitzet.

Oder

1 2 3 5 6 7
Par fer, Cesar, Sadis, devint, si grand, Prince.

In diesen Reimen nun giebt a den Ring/ das e die Cronen/ das i den Handschuh.

Zum Exempel/ es sind 5 Rechen-Pfenning übrig geblieben/so nimm ich das fünffte Wort in dem Lateinischen/ Teutschen/ oder Frantzösischen Verse/ die da seynd/semita eilt/devint, sage wegen deß e/ es habe Peter die Cronen; wegen deß i/ es habe Claudius die Handschuh/und wegen/ daß nichts mehr übrig/ es habe Martin den Ring genommen/ und so verfähret man bey allen Exempeln.

LXXXVIII.

Zwey Persohnen werden eines/ jeder von ihnen eine gewisse Zahl zu nehmen/ die doch beyderseits kleiner seynd/ als die gegebene/ und damit nach und nach fortzufahren/ biß das alle Zahlen insgesammt mehr/ als die gegebene Zahl/ außmachen; fragt sichs/ wie solches zugehen müsse.

Ozanam in seinen Arithmetischen Ergötzlichkeiten/ redet hiervon also:

Zu machen/ daß die erste Persohn komme/ zum Exempel/ auf 100/ verstehe/ daß ihm frey gelassen seye/ so wohl als der andern Persohn/ nach und nach eine beliebige Anzahl zu nehmen/ wann sie nur geringer/ als zum Exempel 11/ so kan mans also angehen.

Er nehme von der Zahl 100 so offtmalen 11/ als ihme beliebet/ und nur zu nehmen möglich ist/ so werden diese Zahlen herauß kommen/ 1/12/23/34/45/56/67/78/89.

Dieser Zahlen errinnere er sich/ und nehme die erste 1/ dann solcher Gestalt kan der andere/ welche Zahl er auch nehmen wird/ nimmermehr verhindern/ zur andern Zahl 12 zu gelangen. Dan/ wann der andere nimmt/ zum Exempel 3/ welches mit 1 thut 4/ so darff der erste nur wieder 8 nehmen/ um zu 12 zu gelangen.

Nach diesem mag der andere auch 12. nehmen/ so kan er doch nicht verwehren/ daß der erste nicht zur dritten Zahl nehmlich zu 23 gelange; dann/ wann er/ zum Exempel 1 nimt/ welches mit 12 so viel macht als 13/ so darf der erste nur 10 nehmen/ welches zu 13/ thut 23.

Dahero/ was vor gleiche Zahlen auch immer der ander nimmt/ so wird er doch dem ersten nimmermehr verwehren können/ zu der vierdten Zahl 34/ und nimm folglich zur fünfften 45/ und hernach zur sechsten 56/ und zur siebenden 67/ von dar zur achten 78/ weiter zur neunten 89/ und endlich zu 100. zu gelangen.

So die andere Persohn zu gewinnen verlanget/ so erhellet von selbsten/ daß er anfangs eine Zahl nehmen müsse/ welche das übrige ist von 12/ als der jenigen

nigen Zahl / welche der Erste genommen / um zu 12. zu gelangen.

Zum Exempel / wann der erste 2 genommen / so muß der ander 10 nehmen.

Wann aber der Erste die Schlicht weiß / so darf er nur 1 nehmen / und so wird der andere 11 nehmen müssen; welches er jedoch nicht zu thun vermag / dieweilen sie sind eins worden / allezeit eine Zahl unter 11 zu nehmen.

Aber dergleichen Spiel läst sich nicht anders practiciren / als unter Leuten / die es nicht verstehen.

Derohalben / wann der andere den Vortheil nicht weiß im Spiel / so darff der Erste / welcher das Spiel gewinnen will / nicht allezeit 1 nehmen / verstehe gleich anfangs / sondern eine andere Zahl / nachdem er die erste Partie gewonnen / auß Furcht die andern verlohren zu gehen / um die Kunst desto geheimer zu halten.

Wann der Erste gewinnen will / so darff nicht die geringste Zahl / so gegeben worden / die gröste übertreffen / dann in diesem Fall hätte der erste keine unbetrügliche Regel zu gewinnen.

Zum Exempel / wann anstatt 11 man zehen hätte / welches 100 beträgt / und man nehme allezeit 10 von 100 / so würden folgende Zahlen herauß kommen / 10 / 20 / 30 / 40 / 50 / 60 / 70 / 80 / 90 / davon die erste 10 nicht durch den Ersten würde können genommen werden / Ursach / weil er gezwungen ist / eine geringere Zahl als 10 zu nehmen.

Wann nun der andere auch so verschlagen und klug ist / als nemlich der Erste / so darff er nur die übrigen 10 nehmen / so wird er eine unbetrügliche Regel haben / das Spiel zu gewinnen.

Es ist eben nicht nöthig / daß man allezeit die kleinste Anzahl von der Grösten nehme / nemlich die Zahl / welche der erste gewinnen soll; dann es ist genug / die gröste Zahl durch die kleinste zu dividiren / und das übrige nach der Division giebt die Zahl / welche der Erste anfangs erwöhlen soll.

Als zum Exempel / hier 100. durch 11. dividirt / bleibt 1 übrig vor die erste Zahl der ersten Persohn; worzu / wann man 11 thut / so bekommt man 12 / vor die andere Zahl / worzu noch gethan 11 / kommt 23 vor seine dritte Zahl / und so folglich fort biß auf 100.

LXXXIX.

Wie man erweisen möge / daß auß zweyen Persohnen / eine so viel Haar auf dem Leib haben müsse / als die andere.

Gesetzt / es seynd 100. Menschen / darunter hat der allerhaarigste nicht mehr / als 99 Haar.

Dieweil nun mehr Menschen sind / als Haar an einem / so betrachte man 99 Menschen / da sind entweder deren Haar gantz ungleich an der Zahl / oder es sind darunter / welche gleiche Haar haben.

Wo deme also / so bedarff man ja keines fernern Beweises.

Will man aber behaubten / daß keiner unter 99 so viel habe / als der andere / so muß der erste nur 1 Haar haben / der andere 2 / der dritte 3 / und so fort biß auf den 99sten / der muß 99 Haar haben.

Wann nun nur noch der hunderste Mensch übrig ist / der doch auch / nach unsern Satz / nicht über 99 Haar hat / so muß ja er nothwendig in der Haar-Zahl mit einem unter denen 99 übereinkommen.

LXXXX.

Gesetzt es seyen von Wien auß biß Hamburg 100 Meil Wegs / und es giengen zwey Couriers auf einerley Zeit ab / und passirten auf einerley Weege / und zwar dergestalten / daß der erste Courrier von Wien auß nacher Hamburg alle Tage 2 Meilen mehr macht / als der vorige; und / daß der andere Courrier von Hamburg auß gen Wien auch alle Tage 3. Meilen mehr machte / als er deß Tags vorhero nicht gethan: Und es fügte sich / daß sie just einander auf den halben Weeg begegneten / und zwar der erste Morgens frühe am fünfften Tage; der andere aber Morgens frühe am vierdten Tage. So entstehet die Frage / wie viel Meilen ein jeder Courrier deß Tags zuruck gelegt habe?

Ozanam in obbemeldten Ort discurirt hiervon also: Wann man wissen will / wie viel Meilen derjenige deß Tags gemacht habe / welcher dem andern am fünfften Tage erst begegnet ist / so muß man von der Quadrat-Wurtzel 25 / die 5 Tage abziehen; und / wann man nun den Rest 20 / mit denen 2. Meilen multiplicirt / so nimmt man das Product 40. von 100 / als der Weite von besagten Wien biß nacher Hamburg / umb das

übrige / nemlich 60 / durch das Duplum 10 der Zahl 5 / als der Tage zu dividiren; so wird der Quotient 6 andeuten / daß der Courrier den ersten Tage 6. Meilen / 8 den andern / 10 den dritten / und 14 an den fünfften Tage zuruck gelegt habe / welcher ein zimlich starcker Ritt ist.

Jngleichen zu erfahren / wie viel Meilen der andere deß Tags zuruck gelegt habe / welcher 4 Tage auf den halben Weg zugebracht; so nehme man 4 / von der Quadrat-Wurtzel 16 / und wann man multiplicirt den Rest 12 durch die 3. Meilen / welche der Courrier deß Tags mehr gemacht hat / so nehme man das Product 36 von der Zahl 100 / als der Weite von Wien nacher Hamburg / um den Rest 64 / durch die gedoppelte Zahl der Tage / nemlich 8 / zu dividiren / so wird der Quodient 8 zu erkennen geben / daß der Courrier an dem ersten Tage 8 / einfolglich an dem andern 11 / am dritten 14 / und am vierdten 17. Meilen zuruck gelegt habe; Jst noch ein stärckerer Ritt / als der vorige.

LXXXXI.

Allerhand curiose Fragen / benebst deren Beantwortung.

Ein gewisser Beambter hatte um seinen Dienst verschiemret 6 Silberne Becher von 600 Quintel / deren ein jeder um ein Quintlein schwerer war / als der andere; Nun begehrt er zu wissen / wie viel ein jeder gewogen?

Ant-

Antwort:

Der erste hat gewogen $102\frac{1}{2}$ / der andere $101\frac{1}{2}$ / der dritte $100\frac{1}{2}$ / der vierdte $99\frac{1}{2}$ / der fünffte $98\frac{1}{2}$ / der sechste $97\frac{1}{2}$.

Dieser Beambte starb bald darauf / und verließ seinen beyden Söhnen nur noch 10000 fl. hierüber aber disponirte er also: Mein älterer / als gehorsamer Sohn / soll 10 Theil mehr haben an meiner Verlassenschafft / als mein Jüngerer / der mir Lebenslang nur Schand und Spott zugezogen.

Hier ereignet sich die Noth / eine Frage herum gehen zu lassen / wie viel dann ein jeder Sohn bekommen solle?

Antwort:

Der gehorsame Sohn bekommt $577\frac{7}{9}$ fl / der ungehorsame / oder jünste Sohn aber / bekommt nur $422\frac{2}{9}$ fl.

Dann das fünffte Theil von $577\frac{7}{9}$ fl / welches ist $115\frac{5}{9}$ / übertrifft nun 10 das vierdte Theil der $422\frac{2}{9}$ / so da ist $105\frac{5}{9}$.

LXXXXII.

Ein ander dergleichen Exempel.

Ein Studiosus fragt einsmals einen Professorem Matheseos, wie viel Uhr es seye? deme antwortete der Professor / der Rest dieses Tages sind $\frac{4}{3}$. von denen / welche schon vergangen: Nun urtheile der Herr / wie viel es geschlagen?

Der

Der Studiosus antwortet mit recht / der Rest würfft so viel auß / als $10\frac{2}{7}$ Stunden / welches sich giebt / wann man Tag und Nacht zusammen / nemlich 24 mit $\frac{7}{13}$ dividirt.

Eben dieser Herr Professor / als er wegen seiner Herrn Auditorn gefragt wurde / wie starck dieselbe an der Zahl wären; gab zur Antwort:

Der halbe Theil der Studiosen / so in mein Collegium gehen / schreiben allezeit; der vierdte Theil höret bloß zu; der siebende Theil höret bald zu / bald aber schreibet er; und über das hab ich noch meine 3 Söhne mit in diesem Collegio. Entstehet demnach die Frage: wie viel in allen Persohnen gewesen / die den Professorem haben lösen hören?

Antwort.

28 / dann acht und zwantzig zur Helffte ist 14 / darzu 7 / als den vierdten Theil / ist 21 / dazu 4 / als den siebenden Theil / thut 25 / und die 3 Söhne darzu / thun ihn allen 28 Persohnen außmachen.

LXXXXIII.

Noch mehrere dergleichen lustige Fragen.

Sepronius sagte einsmals zu Mevio, gieb mir 10 fl. so hab ich dreymal so viel / als du:

Mevius antwortete: Und gib du mir zehen fl / so habe ich 5 mal so viel / wie du.

Fragt sichs:

Wie viel ein jeder von beyden gehabt? Antwort:

Sem-

Sempronius hatte $15\frac{5}{7}$. fl. Mevius aber $18\frac{4}{7}$. Wann nun dieser dem Sempronio 10 giebt/ bekomt er $25\frac{5}{7}$. das ist/ dreymal mehr / als $8\frac{4}{7}$. so dem Mevio bleiben.

So aber Sempronius dem Mevio 10. giebt/ bekommt er $28\frac{4}{7}$/ welches 5 mal so viel / als $5\frac{5}{7}$/ welche vor Sempronium überbleiben.

Eine andere lustige Frage.

Ein kleiner Esel beschwährte sich einsmals wieder einen Maul-Esel folgender Gestalt:

Du grosser/ fauler / und unverständiger Esel / du trägst so schwer an deiner Last / wann ich nur eine einige Maß hätte von denen / so du trägest / wäre ich zweymal schwärer beladen/ als du: Wann ich aber dir eine Maß von meinen Wein abgebete/ so trüge ich viel/ wie du.

Nun ist die Frag /

Wie viel ein jeder Maß Wein getragen? Antwort: Der Maul-Esel truge 7 Maß; der Esel aber nur 5/ dann/ so der Maul-Esel dem Esel ein Maß gebe / trüge jeder gleiche Bürde/ als 6. So aber der Esel dem Maul-Esel eine gegeben / trüge der Maul-Esel 8 Maß / der Esel aber nur 4.

LXXXIV.

Noch mehrere curiose Fragen.

Fünff München sahen einen Zug Soldaten kommen / und bey deren Ansicht fragte einer den andern / wie viel derselben wohl seyn möchten?

Die-

Dieser Geistlichkeit kame eben dazumal ein Officier von gemeldter Soldatesca entgegen geritten / und als er ihre Neugierigkeit vermerckte / redete er sie folgender massen an: Ihr Herrn Patres / eur gantzes Thun bestehet im Betten und Studiren / nach diesem letztern nun begehre ich von euch zu wissen / daß ihr mir sagen möget / wie starck dieser nachfolgende Troup meiner Soldaten seye / der / wann er noch so starck wäre / und noch halb so starck / und noch einer / so wäre er 100 Mann starck? Einer von denen Patribus gab diesem Officier / nach weniger Bedenck-Zeit / folgende Antwort:

Der erste Troupp ist 36. starck / dessen Helffte ist 18 / und dessen Helffte wieder 9. Also noch so viel / das ist / zweymal 36 thut 72 / darzu die Helffte 18 / ist 90 / und die Helffte von noch so viel 9 / thut 99 / worzu / wann noch ein Mann kommt / so ist der gantze Zug der Soldaten 100 Mann starck.

Noch eine andere Frage.

Ein Ochsen-Händler gieng einsmal auß zu handeln / und funde einen Hauffen Ochsen weydend: Allhie fragte er / wem diese Ochsen zustünden / und bekam von denen Hirten die Antwort: daß solche dem Edelmann im nächst-gelegenen Dorff zugehörten / zu diesem verfügte sich erst-bemelter Ochsen-Händler / und traff mit dem Edelmann folgenden Contract:

Er kauffte 100. Ochsen um 100 zehenfache Ducaten / darunter ein Stier um 10 zehenfache Ducaten / die andern Ochsen zu 5 / und die Schnitling / oder jährige Kalben / und darüber zu halben zehenfachen Ducaten gerechnet:

Nun

Nun fragt sich / wie viel jeder Art gewesen?

Antwort.

1 Stier	10
9 Ochsen	45
90 Schnitling	45
100	100 zehenfache Ducaten.

Noch eine dergleichen Frage.

Sieben Wagner haben siebenzig Räder gemacht / fragt sich zu wie viel Wägen / oder Karren sie gehören?

Der Wägen mit 4 Rädern müssen 17 seyn;
Der aber mit 2 Rädern müssen 140 seyn.

Noch eine neue Frage.

Sieben Reuter hatten ihren Abschied bekommen / und wusten nicht / womit sie sich ernähren solten / dann sie hatten sich das Faulentzen / Fressen und Sauffen schon allzu sehr angewehnet; darunter aber war ein zimlich liederlicher Student / der ehmals sich auf Universitäten auch ein wenig in Mathesi umgesehen; dieser redete seine Cameraden also an:

Ihr lieben Brüder / wir haben unsern Abschied / und mit demselben auch zugleich unsere Pferde verehrt bekommen: wolt ihr diese / nebst mir zu Geld machen / so will ich euch davor so viel verschaffen / daß ihr so lange reichlichen Unterhalt bekommen könnt / biß etwann wiederum ein neuer Krieg entstehet,

Die

Die Cameraden liessen sich solches gefallen/ und ritten mit ihme nach einen nahgelegenen Dorff/ daselbsten funden sie einen reichen Bauren/ der wolte eben einige Anspann-Pferde zu seinen Fuhr-Werck einkauffen / und weilen diese Soldaten-Pferde ihme sehr wohlgefielen / machte er sie ihnen Feil.

Die Soldaten sprachen / sie begehrten kein paar Geld vor die Pferde/ sondern nur eine Zeit lang zu fressen und zu sauffen ; Der Baur liesse sich solches alsbalden gefallen/ und fragte / wie viel Mahlzeiten sie dann davor haben wolten?

Der Liederlichste unter denen Soldaten / davon wir oben gedacht / nemlich der ehemalige Student / gab dem einfältigen Bauren diese Antwort:

Wir begehren so viel Tage Unterhalt / und deß Tags nur eine Mahlzeit (mit Gebraten / Gesotten / zwey Maß Wein / und 7. Maß Bier / täglichen eingerichtet) als offtmalen wir den Stand unserer 7 Pferde verändern können.

Der thume Baur liesse hierauf den Schultzen im Dorff mit denen Heiling-Pflegern kommen / machten den Leykauff / und unterschrieben sie sich beederseits / so wol die Soldaten / als Verkauffer / als auch die gantze hoch-weise Dorff-Gemeine / als Käuffer / in dem hierüber aufgerichten Kauff-Brieff.

Wird demnach zu wissen begehrt / woher es gekommen / daß über diesen Contract die gantze Dorff-Gemeine am Bettelstab gerathen? Antwort:

Dieweil sie diese 7 Soldaten 5050 mal tractiren / das ist 14 gantzer Jahr / mit Wein / Bier / Braten / Gesoten und Brod / täglichen unterhalten müssen.

LXXXXV.

XCVI.

Einen Blumen-Namen durch Rechnung zuerfahren.

Flora brachte eine Nympffen eine schöne Blume welche sie ihr bedeckt mit diesen worten anbot? Kanstu / geliebte / dieser Blumen Namen errahten / so sey dir geschenckt meine Gunst und mit dieser auch die Blume selbsten.

Die Nympffe hatte eine ungemeine Lust zu dieser Blume / alleine da sie solche so schlechter Dings nicht errathen kunte / begerte sie eine Arithmetische Aufgabe.

Flora war damit zu frieden / und sprach:

Ich habe 4 Zahlen in Geometrica proportione quintupla deren Summa bringt $63710\frac{2}{3}$ und ist die gröseste dieser 4 Zahlen also beschaffen / daß / so ich deß ersten Zieffer / ingleichen die andere / und dann auch die 2 letzten Zieffern mit 3 Römischen Buchstaben auffschreibe (die drite Zieffer in ihren werth und Gestalt verbleibende) so zeigen die 4 Buchstaben den Nahmen dieser Blumen.

Die Nympffe erhielte durch ihre Geschicklichkeit der Rechen-Kunst / gar bald die Blume / und mit dieser auch alle Lieb und Gunsten von Flora.

Nun enstehet die Frage / wie die Blumen geheissen? Antwort; VIOL.

1 (		$408\frac{2}{5}$ Erste Zahl.
5 (		5
25 (		2042 Zweyte/
125 (		10210 Dritte/
156 (	$63710\frac{2}{5}$	51050 Vierdte Zahl.
780 (— —	318552	
1 (gleich	$508\frac{2}{5}$	

Die erste Zieffer dieser Zahl ist 5/ wird
bezeichnet mit . . . V
Die zweyte ist 1/ bezeichnet mit I
Die dritte ist 0/ bleibt . . O
Die 2 letzten sind 50/ das ist . L.

XCVII.

Schlägerey zwischen einem Juden und Christen.

Ein Jud gerieth einesmals über das neue Testament? und laß in demselben die Wort: wer dich auf einen Backen schlägt/ der reiche den andern auch dar.

Verfügten sich darauf zu einen Christen/ schlug demselben an den Hals und sprach: Wiltu deiner Bibel nachleben/ mustu mir den andern Backen auch herhalten/ der Christ hielt ihm den andern Streich auch aus. Darnach sprach der Christ hinwider zu den Juden: hastu nicht in eben meiner Bibel auch nicht gelesen/ wie geschrieben stehet: Mit einer Vollen gerüttelt- und geschüttelt Maaß wird man in euren Schooß messen/ und schlug dem Juden drauf gar zu Boden.

Der arme Jude rief hierauf denn Christen zu und sprach:

sprach: Ich habe dich sanfft und kaum $\frac{1}{9}$ meiner Stärcke geschlagē / und du schlägst mich aus gantzer Macht! Nein antwortete der Christ / wann ich $2\frac{1}{2}$ Siben-zwantzig Theil auß ein zweytel trithalb Theil meiner Stärcke / die ich bey dir hab angewendet / 90 mahl nehme / so ist es nur $\frac{1}{2}$ so viel derselben als stärcke du an mir verübet / über die helffte meiner stärcke.

Nun fragt man billig / nach der Stärcke so der Christ an den Juden gewandt.

Antwort: $\frac{2}{3}$

XCVIII.

Folgen hierauf verschiedene dergleichen Fragen und Exempel.

Ein gewisser Cavallier verehrte 720 schöne Ringe an etliche liebens-würdige Dames, und zwar einer so viel als der andern / wären aber der Damee nur noch 4. mehr gewesen / so hätte eine jede 30 weniger gekriegt / wie viel Dames seind nun gewesen?

Antwort. 8:

XCIX.

Noch eine andere Frage.

Ein gewißer Schafhändler treibet seiner Herde zur Weide / und zwar folgender Gestalt:

An dem ersten Tag gehen sie drey und drey aus dem Stalle und bleiben 2 Schafe zu Hauß.

Dem andern Tag gehen sie 7 und 7 aus dem Stalle / und bleiben 4 / dahaime.

Dem dritten Tag gehen 11 und 11 auf die Weyde / und 2 bleiben zu Hauß im Stalle.

Dem vierten Tag gehen 3 und 23/ auf die Weyde und 26 Krancke verbleiben daheim.

Dem fünfften Tage gehen 59 und 59 aus dem Stalle und 23/ bleiben darinnen.

Dem sechsten Tage gehen 89 und 89 aus dem Stalle und 22 bleiben daheim.

Dem siebenden Tage läst er sie alle 100 und 100 auf die Weide/ und bleibet nicht eines dahinten.

Hier entstehet die Frage/ mit wie viel Füßen dieser Schäfer täglich zur Weyde gehet?

Antwort: Er selbst geht zwar nur mit 2 Füssen zur Weyde/ seine aber/ und seiner Schafen Füsse sind 808.

In dergleichen Aufgaben nimt man dem grösten divisorem, duplitr, triplirt, quadruplitr &c. denselben so lange und thut allemahl den über rest dazu biß es die Probam fült.

Zum exempel, hier duplirt man 89 und thut 22 dazu/ komen 200 Stuck/ und diese halten die Prob.

Proba 200	3.	7.	11.	23.	59.	89.
	2.	4.	1.	16.	23.	22.

C.

Dritte Frage.

Ein Reisender/ Kam macher N. und hatte das unglück daß er Tages zu vorn/ von denen Strassen-raubern überfallen/ und ihme all sein Geld genomen worden/ außgenommen/ noch 2 Stuck Geld/ welche er in denen Hosen annoch verborgen gehabt.

Diese zeigte er einem seiner guten Freunde/ und fragte ihn/ wie viel sie dasigs Orthes galten? derselbe antwortete:

Das

Das eine Stück ist ein Gulde-Suck und gilt 192 Pfin. das andere ist ein guter Thaler / und gilt 576 Pfin.

Der Reisende fragte: wieviel auf das Guldn-Stuck und Thaler jedes be ondern / auch wie viel Pfi. auf eines gehen?

Der gute Freund antwortete. Wann 1 fl. gilt 2 Gr. so gilt 1 Gr. $1\frac{1}{2}$ Pfi. und wie offt der Reichs Thl. hält 10 Gr. so offt hält der Kr. $2\frac{1}{2}$ Pfi.

Fragt sichs:

Wieviel hält der fl. und der Reichs Thl. und der Gr. Pfi?

Antwort:

Der fl. gibt 16 Gr. ein Reichs Thl. 48. ß und ß. 12 Pfi.

CI.

Vierte Frage.

Ein Wolff erta pte einsmals ein Schäfflein so 16 Pf. wiegte / weilen er aber schon vorhero ein gantzes Lamm verzehret hatte / ward ihm dieser Freß Raub zu-starck. Derohalben als er eben damals einen Fuch-sen begegnete / bote er ihme etliche Pfund von dem geraubten an / mit dem beding solche ihme auf eine andere Zeit wieder zuge ben.

Nun machen jeder ℔ quadrata so viel des Fuch-sen Antheil am Gewicht 40 mahlen; daher entstehet die Frage / wieviel ℔ so wohl der Wolff als der Fuchs bekam?

Antwort: Der Fuchs 4 / und der Wolff / 12. ℔.

CII.

Fünffte und sechste Frge.

Fortunatus vereiste einmals in Polen umb daselbst eine grose Erbschafft abzuholen/ unterweges aber fand er 2 Beutel mit Geld in dem einen waren 3 mahl so viel Thaler als in dem andern,

Wie er nun dieses Geld gezehlet/hatte er beydes zusammen multipliciret und 45 addiret/allwo das aggregat zu 6 mahlen die Summa aller Thaler hervor gebracht. Wie viel waren deren? Antwort: in den einen Beutel 5 / und in den andern 15.

Ein ander Exempel.

Als dieser Fortunatus aus Pohlen wieder zuruck kehrte / nahm er seinen Vättern mit sich/und begegnete zu N. seines Vatter-Bruder diese keñete sie beide / und nahm sie derohalben mit sich heim in sein Hauße/und als sie wieder von ihm Abschied nahmen / gab er jeden eine gewiße Summa Geld mit auf den Weg / diese/ wann sie zusammen addirt oder zusammen multiplicirt wurde / brachte sie allezeit einner ey heraus.

Fragt sichs / wie viel ein jeder bekommen habe?

Antwort: Fortunatus 10

und

sein Vetter $1\frac{1}{2}$ fl.

CIII.

Siebende Frage.

Ein Aufschneider rühmte sich großer Wissenschafften in der Rechen-Kunst. Derohalben fragt ihn einesmals ein Rechen Knab/ wie lang dieses Schiff/ (so er ihme unten aus dem Fenster in dem Fluß zeigte) wäre?

Der Aufschneider antwortete/ daß ihme solches zu sagen unmöglich fiele; Endlich sagte der Rechen-Knab/ die Hütte hinten am Schiff ist $\frac{1}{8}$/ und von dar biß an die Seegel-stange ist ^{3} der Länge/ und wan ich 16 Schu zu der länge von der Segel-stange addiren verstehe biß zum vordern Theil/ so ists den andern beyden Theilen gleich. Nun sage mir der Herr/ wie lang war das Schiff.

Der aufschneider muste wieder willen seine Unwissenheit und Lügen gestehen/ auch den Jungen bitten ihme die Länge des Schiffes zu sagen.

Der endlich antwortete/ das Schiff ist in allen 120 Schue lang.

CIV.

Achte Frage.

Ein verliebter Schäffer bat einsmals seine ihm verlobte Schäfferin in heissen Sommer Tägen auf ein Kühl-Gerichte/ mit diesen verliebten Worten:

Du meiner Augen-Licht.
Beliebt dir ein Gericht/
So kom̄ in meine Hütte/
Dich aller Sorg entschütte/
Und rath was Ich dir gebe!

Die Schäfferin entschuldigte sich/ daß sie solches so blosser Dings nicht errathen könte/ bath ihn derwegen einige Anleitung zu geben; darauf sagte der Schäffer.

Es sind vier Zahlen/ da die erste und dritte addiret 1050/ gemultiplicirt aber 50000 machen/ die andern Zahlen achtfach/ eilffach und zwantzigfach in einander multiplicirt/ geben 1760.

Der vierdten Zahlen $\frac{1}{5}$ | $\frac{1}{10}$ | $\frac{1}{20}$ und $\frac{1}{50}$ Theil zusammen multiplicirt/ gibt das Duplat der ersten Zahlen.

Wann nun diese vier Zahlen mit Römischen Buchstaben aufgezeichnet/ und davon zu letzt das Haupt vom Hirsch darzu thut/ wird dessen Nahmen offenbar.

Die Schäfferin antwortete:

Mein Kind/ die süsse Speiß/ so du mir vor willst setzen/
Ist unser Nahrung schon/ wann wir uns noch ergötzen
In unserer Mutter Schoß. Es ist die kühle
MILCH - - - -

1 rl.
1050 ÷ 1 rl.
1050 rl. ÷ 1 ℨ ——— 500000.
1 ℨ ——— 1050 rd. ÷ 50000
525
525
275625
50000
225625 (475
(525

1000 wird bezeichnet mit M } Erste und dritte Zahl.
÷ 1050
50 wird bezeichnet mit L

Die andre Zahl sey 1 rl.
Deren Octuplat ist 8 rl.
11 rl.
88 Z.
Vigecuplat 20 rl.
1760 rl. ist gleich 1760
1 rl. — 1
1 rl. — 1 Zweyte Zahl/ wird bezeichnet mit einem I.

Die vierdte Zahl seye wieder 1 rd.
$\frac{1}{8}$ mit $\frac{1}{10}$ rd. und $\frac{1}{50}$ rd. vermehret/ gibt $\frac{1}{50000}$ z ist gleich 2000 z

1 zz —— 100000000.
1 rd. gleich 100. Vierdte Zahl/ wird bezeichnet mit C.

Das Haupt vom Hirsch ist H. Dahero ist das von dem Schäffer seiner Schäfferin aufgegebene Wort dieses: M I L C H.

CV.

Neundte Frag.

Ein Hund / Fuchs und Wolff reisen zusammen auf die Jagd/und jagten nach langem Auffsuchen endlich ein Kalb.

Von diesem Raub nun fraß der Fuchs 15 der Wolff aber 20 Pfund und 5 pf. mehr als der Hund.

Als sie diese Beute verzehret / giengen sie weiter und ertappeten einen Ochsen / fressen ihn auff / und zwar fraß der Hund vier mahl / der Fuchs $1\frac{1}{2}$ und der Wolff zweymhal so viel Pfund mehr als vorhin vom Kalbe.

Wann man nun von allen Pfunden / so beide Sück gewogen 25 subtrahirt, ist des Restes radix Cubica 5.

Dahero entstehet die Frage / wie schwer jedes von beiden Stücken gewogen habe?

Antwort: KaLb, OChse ℔. das ist / das Kalb hatte 50 / und der Ochse 100 Pfund.

CVI.

Zehende Frage.

Ein Fisch:r fragte einen andern / wie viel er gestern gefangen?

Dieser antworte / ich habe einen Stör gefangen / und den habe ich in 3 Stück zerthei'et / davon war der Kopff allein $\frac{1}{3}$ so schwer als das Mittel und Schwantz-Stück / das Schwa tz-Stück (welches allein 120 ℔ schwehr) samt dem Kopff war zweymahl so schwer als das Mittel-Stuck.

Fragt sich wie schwer der gantze Fisch gew:sen?

Antwort; Er hat 240 Pfund hat er gewogen.

CVII.

Eilffte Frage.

Andreas / Crucius. Eberhard / Gabriel Heinrich und Marcus spielten zusammen in der Karte mit

Häufflein

Häufflein / setzten allemahl ihrer 5 jederzeit all ihr Geld / und der sechste als Kauffman setzte allemahl jeglichem so viel dargegen.

Andreas verlohr das erste Spiel/
Crucius - - - das andere/
Eberhard - - - das dritte/
Gabriel - - - das vierdte
Heinrich - - - das fünffte
und Marcus verlohr das sechste Spiel.

Im Ausgang des Spiels befand sichs dennoch/ daß der letzte / so am wenigsten gehabt/ am meisten gewonnen.

Heinrich hatte einen $\frac{1}{2}$/Gabriel anderthalben Crucius $7\frac{1}{2}$ und andreas $15\frac{1}{2}$ Thaler weniger dann F.

Des Eberhards aber halten sich in proportione subsesq: in octavo gegeu dem Marco. Und haben die zwo letzten jetzo $18\frac{1}{2}$ Thaler mehr als Andreas und Eberhard.

Frage wie viel Thaler jeder gehabt?

Antwort:	Andreas	$80\frac{1}{2}$	Thal.
	Crucius	$40\frac{1}{2}$	Thal.
	Everhard	$20\frac{1}{2}$	Thal.
	Gabriel	$10\frac{1}{2}$	Thal.
	Heinrich	$5\frac{1}{2}$	Thal.
	Marcus	3	Thal.

CVIII.

Zwelffte Frag.

Ein Einfältiger Handels-Mann vor den Leuthen aber in der That ein verschlagener Geitz-Hals / rühmte sich einsmals gegen seinem Nachbarn daß er gewaltig reich

reich seyn/ uud in seiner Lade 2 Beutel mit Ducaten habe/ mit vermelden/ wann er die Summa des grössern durch die kleinere dividire/ so erscheineen 9999.

Der Nachbar kam einsmahls ohngefehr über erstbemeldte Küste/ befand aber in beyden Beutelen nit mehr als nur 7 Ducaten/ dahero schalt er in seinen Gedancken den Kauffmann vor einen Aufschneider. Alleine nach genauer Uberlegung befand er/ daß der Handelsmann nicht gelogen.

Dahero entstehet die Frage/ wie viel Ducaten in jedem Beutel gewesen?

Antwort: $\frac{69993}{10000}$ und im andern $\frac{7}{10000}$ Ducaten

CVIII.

Von einem Wagen-Rad und dessen Umtrieb.

Von Rom bis Civitavechia sind 8 Meilen/ so nun jede Meil 5760 Schritt hätte/ und ein Wagen mit gleichen Raden/ deren jedes ein Diameter von $1\frac{1}{2}$ Schritten nach Civitavechia gienge/ ist die Frage/ wie offt die Räder biß dahin herum gehen müssen?

Antwort $9774\frac{6}{11}$ mal.

Der Umkreiß der Räder wird gefunden/ wie folget:

$$7 \;—\; 22 \;—\; 1\tfrac{1}{2}$$

$$11$$

$$7)\;33$$

$4\frac{5}{7}$ Schritt oder Umkreiß der Räder.

Hernach

Hernach schliesse man also:

	Umgang.	Meil.
$4\frac{5}{7}$ —	1 —	8
33		5760
		46080
		7
		322560
33)		$9774\frac{6}{11}$

CX.

Ein Edelmann wolte sich gern einen Mantel in ziemlicher Weite von einem Zeug $1\frac{1}{2}$ Ellen breit beym Schneider machen lassen/ und zwar solte er 2 Ellen lang seyn/ dahero foderte der Schneider des Zeugs $8\frac{1}{2}$ Ellen/ ist die Frage/ ob es zu wenig oder zu viel?

Gesetzt der Mantel solte Glocken-weit seyn/ so wird er/ da er in die Breite gelegt wird/ einen gewissen Umkreiß machen/ dessen Innhalt also gefunden wird:

$$7 — 22 — 4$$

$$\begin{array}{r} 4 \\ \hline 88 \\ \hline 12\frac{4}{7} \end{array}$$ der Umkreiß.

Nun wird nöthig seyn/ zu erforschen/ ob auch des Schneiders Begehren mit diesem Umkreiß übereinkomme.

So wir multipliciren $1\frac{1}{2}$ mit $8\frac{1}{2}$/ kommen $12\frac{1}{4}$/ welches dann umb $\frac{5}{28}$ Ellen zu viel/ welche der Schneider zum besten hat/ neben dem Stuck/ so oben

oben bey dem Centro außgeschnitten wird / er wolte dann solches zu dem Mantel-Kragen gebrauchen.

CXI.

Von einem gewissen Pfaffen/der sich ein Haus kauffen wolte.

Ein Pfaff hatte so viel Zuhörer/ daß er vermeinte/ wann ihm ein jeder fünff Gülden Beicht-Geld gäbe/ so würden nicht mehr 30 fl. ermangeln / das nächste an seinem Kloster liegende Becken-Hauß an sich zu kauffen.

Er sagte auch/ wan ihm ein jeder 6 fl. gäbe/ so hätte er 40 fl. mehr/ als zu Erkauffung des Hauses vonnöthen.

Daraus nun entstehet die gedoppelte Frage/ (1) Wie viel der Zuhörer gewesen? (2) Wie viel das Hauß gekostet?

Nun wird nöthig seyn eine solche Zahl aufzusuchē/ welche mit 5 multiplicirt/ eine Summa hervor bringe/ die mit 30 vermehret/ so viel macht alles mit 6 multiplicirt/ 40 abgezogen/ man haben kan.

Gesetzt nun/ der Zuhörer wären 30/ diese mit 5 multiplicirt/ machen 150/ 30 darzu 180/ so viel würde das Hauß kosten/ wann er noch 30 Zuhörer hätte/ deren jeder 5 fl zahlte.

Nun ist zu sehen/ ob 40 fl. überbleiben/ wann jeder 6 fl. zahlte/ 30 mit 6 multiplicirt / thut 180/ und wird nichts übrig bleiben; Es solten aber 40 fl. zu viel seyn.

Ferner setze man / es seyen der Zuhörer 100. gewesen/

wesen/ davon bezahlte jeder 5 fl. und alle zusammen bezahlten 500 fl. darzu 30 gethan/ thut 530/ so viel kostete das Hauß.

Wann aber ein jedes 6 fl. geben müste/ so ist zu sehen/ ob 40 fl. zu viel seyn würden. 100 mit 6 multiplicirt/ macht 600 fl. und verbleiben 70 fl. ist Unterscheid zwischen den 530 fl. und besagten 600 fl. Es solten aber nur 40 seyn.

Zu wenig $\begin{matrix}40 & & 500\\ & \times & \\ 40 & & 30\end{matrix}$ zu viel.

40 und 30 ist 70 / und dieses ist der Theiler/ dieser mit 5 (verstehe fl) multiplicirt/ thut 350/ und darzu 30. 350. Und dieses ist der Kauff-Schilling des Hauses.

Wieder 30 mit 6 multiplicirt/ thut 420/ welches 40 mehr ist/ als 350. Der Zuhörer sind gewesen 70.

CXII.

Von 4 gebratenen Vögeln.

Es reisten 3 Kauffleuthe von N. nach L. auf die Messe/ kamen den ersten Mittag zu E. zu speisen/ und da sie schon gantz satt waren/ setzte ihnen der Wirth noch 3 Krammets-Vögel auf.

Jeder von ihnen asse seinen Vogel/ und blieben doch noch 2 übrig.

Dahero entstehet die Frage/ wie solches zu verstehen? Antwort:

Der dritte Kauffmann hat Jeder geheissen/ der hat seinen Vogel noch verzehret/ die andern zween aber

aber waren bereits satt / und haben die ihrige stehen lassen.

Ein ander Exempel:

Es wird zu wissen verlangt / wie man 318 Thaler in eine gleichseitige Vierung legen und ausbreiten könne?

Antwort: Wann noch 6 Thaler mehr wären / so können auf eine Seiten 18 / das ist / es wären in allen 324.

Wann aber auf jede Seiten nur 17 zu stehen kommen / so beträgt die Zahl 289 Thaler / und bleiben von der gantzen Summa so viel als 32 übrig.

CXIII.

Durch die Zahlen zu errathen / was vor ein Wort oder Nahmen man in seine Schreib-Taffel geschrieben.

Man schreibe über das Alphabet nach denen Buchstaben auch die ihnen zugeeignete Zahlen. Zum Exemplel / über A schreibe eins / über E schreibe fünff / ꝛc. und endlich über Z schreibe 24.

Exempel: Ich nehme ein Wort / davon hat

Die erste Zahl zu ihrer Wurtzel	16
Die zweyte Zahl mit sich multiplicirt	189
Die dritte Zahl in ihrem Cubo	27
Die vierdte Zahl hat in allen dupplirten Graden ein	o

Nun wird gefragt / was es vor ein Wort sey / so man in die Rechen-Taffel geschrieben?

Antwort; Das Wörtlein Friede.

CXIV.

CXIV.

Wie ein Commendant in einer Festung durch Zahlen sichere nachricht an seinen Principalen, wegen des Ortes beschaffenheit bringen möge

Es ist bekannt / daß im Kriege offtmals man gerne Nachricht von eiuem attaquirten Ort zu wissen begehrt; der Commendant aber selbiges Ortes grossen Scheu trägt / solches zu bewerckstelligen / aus Furcht es möchten die Brieffe in des Feindes Hände gerahten und der Uberbringer / an statt der Antwort / den Galgen bekommen.

Solchen Unheil aber abzuhelffen / kan man sich in dergleichen Schrifften und Berichten nur des Alphabets bedienen / wie in voriger Aufgab gemeldet worden / und darzu nachfolgende Vocales thun.

a	e	i	o	u
o	oo	ooo	oooo	oooo

Gesetzt nun / man welte dem Ankommenden Succurs aus einer Festung diese Nachricht geben.

Ich kan den Orth drey Tage halten.

So kan ich umb noch geheimer und sicherer damit zu verfahren / in Gestallt einer Kauffmans Rechnung es also angehen:

Laus Deo - - - - - - Schulden

Den - - 1651.

Peter Lauder - - - - - - - -	26	Ich
Heinrich Gras - - - - - -	8020	kan
Barthel Grün - - - - -	30020	den
Hannes Kraut - - - - - -	5070	Orte

Paul Blat - - - - - - 35027 drey
Stephan Kohl - - - - - 7006 Tag
Nicolaus Saat - - - - 6097020 halten

Es ist aber hierbey sonderlich zu bemercken/ daß man die Vocales wann sie zu Anfang des Wortes stehen/ an dem Vorgesetztem erdichteten Nahmen hängen können wie hier/ Lauber/ 26/ für/ Ich. Und was dergleichen listige Dinge mehr außgedacht/ und darzu gethan werden mögen.

CXV.

Wie es kommen könne daß die geringern Zahlen höher/ und diese wieder geringer zu achten.

Es wird keinen unbekannt seyn/ daß die Natürliche Zahl-ordnung durch 1 allezeit sich vermehre; zum exempel: 3 ist 1 mehr als 2; 4 ist 1 mehr als 3 &c.

Wann ich aber diese gantze in seine eigene theilich zertheile/ und sage $\frac{1}{4}$/ so ist es ja weniger als 3/ 2 und 1. ja $\frac{1}{9}$ ist weniger als $\frac{1}{4}$/ und also ist die mindere Zahl mehr als die grösere/ und diese hingegen/ als hie 4 und 9/ ist geringer als die Kleinste.

CXVI.

Von 4 Meistern und einen gewißen Hauß-Bau.

Es waren 4 Meister/ die haben sich erbotten ein gewißes Haus aufzubauen/ und zwar der erste/ wolte es allien Bauen/ und in einem Jahr vollenden.

Der andere in zwey Jahren/
Der dritte in drey Jahren/
Und der vierdte in vier Jahren.

Nun

Nun entstehet die Frage?

Wann alle vier Meister die Hånd anlegten / in was Zeit oder wie bald sie den Bau vollenden würden.

Antwort: Der erste will seine Arbeit verrichten in einem Jahr / so geschiehet es in 12 Jahren 12mal.

Der ander will das Hauß verfertigen in 2 Jahren / so geschihet es in Zwölff Jahre / 6 mal.

Der dritte will in dreyen Jahren es zu Ende bringen / so geschihet es / daß ers in 4 Jahren 12 mal vollendet.

Weil nun der vierdte 4 Jahr bedarf / verrichtet ers in 12: Jahren dreymal.

Nun addire / 12 / 6 / 4 / und 3 / kommen 26 /
Ingleichen 25 / geben 12 / was giebt 1?
Facit, $24\frac{24}{25}$ Wochen.

25 - - -	12 - - -	1
	52	
	24	
	60	
	624	

1
624
255 ($24\frac{24}{25}$ Wochen
2

CXVII.

Der Römer Zinß Zahlen zu finden.

Es hat die Römer Zinß Zahl ihren Ursprung zu Zeiten Kaysers Augusti genommen; dann dazumal waren dessen Reiche der Welt in / 3 Theile getheilet / da-

von er alle 15 Jahre eine Schatzung der Gestalten erhoben / daß zu Außgang des Herbst-Monats oder Septembris, ein Theil die ersten funff Jahre Eisen die andern 5 Jahr Silber / und die dritten 5 Jahre eine bestimte Anzahl Goldes gegeben werden muste.

Unser Erlöser ist / wie aus Heili. Schrifft bekannt / in der dritten Anlage oder Indiction gebohren worden / deßwegen darff man nur 3 zu der Jahrzahl setzen / wann man die Zinß-Zahl wissen will / und was heraus kommt mit 15 dividiren / nach dem bekannten Vers.

Si per quindenos Domini diviseris annos
His tribus adjunctis, indictio certa patebit.

Zu Teutsch.

Zertheil durch 3 mal 5 / der hundert Jahre Zahlen
und thue 3 hinzu / so kommen Römer-Zahlen.

Dieses jetzt laufende / Jahr 1702 und 3 machet 1705.

1
12
250
1705(113
1555
11

Hier bleiben / 10 übrig / welches die verlangte Zahl der Indiction ist.

Wann aber nichts über bleibt so ist / 15 / als der divisor, der Römer Zinß Zahl.

Diese Aufgabe kan denen Herrn Notariis gar nutzlich zu fallen / dann sie in ihren Instrumentis gleich Anfangs diese bemit der Gnaden-Zahl unsers Heylandes und Seeligmachers einzurucken pflegen.

CXVIII.

CXVIII.

Aus 3 Reyen Zahlen/ allezeit und auf allen Seiten/ eine gleiche Anzahl heraus zubringen.

Zum exempel, diese Zahlen geben allezeit 15.

4	9	2
3	5	7
8	1	6

Diese Zahlen geben allezeit 18.

5	10	3
4	6	8
9	2	7

So geben auch in den Würffeln die untern und obere Zahl allezeit 4;

1	2	3	
6	5	4	Auf einen Würffel. 7.

oder

2	3	4	5	6	7	
12	11	10	9	8	7	auf 2 Würffeln 14.

Also kan 4 und 5. 9 und 10 auf zweyerley Weise kommen.

354	465	465
312	312	423
666	777	888

Sechs/ sieben und acht/ kan auf dreyerley weise fallen/ und diese Zahlen werden am öfftersten geworffen.

Wer nun also gewisse Zahlen zu haben verlangt/ darff nur das Brett-spiel darnach setzen und nach deme er viel Augen haben will/ frey oder gezwungen von der Hand werffen.

CXIX.

Von etlichen Pfund Feigen / so Lex, Ars, Mars, gekauffet.

Lex und Mars wolten mir eins mals zu Venedig etliche Pfund Feigen abkauffen ; derohalben Lex mich geschwinde in Mars gegenwart fragte/ wie theur das Pfund.

Ars kam darzu / und Kauffte gleichfalls etzliche Pfund Feigen.

Da nam Lex mir auch etliche Feigen ausm Ars seinen Hauffen / die er von mir gekaufft hatte ; und als er sie gekostet/ Kauffte er gleichfalls etliche Pfund weniger dann Ars.

Als Mars vernahm / daß des Ars Feigen so süß schmeckten / und Lex dieselben gewaltig lobete/ kauffte er endlich auch etliche Pfund weniger dann Lex.

Nach diesem besahe ich meinen Rest und befand/ daß dieser Rest/ so der kleineste Hauffen / und die 3 Posten/ so Ars, Lex, Mars bekommen eine Harmonische Progression machten/ wañ deren aller Summa wird mit $2\frac{1}{12}$ fünfftel aus $\frac{2}{2\frac{1}{3}}$ getheilet/ so ist des quotienten radix quadrada $1\frac{1}{3}$ mal so groß als mir Pfund übrig geblieben und $1\frac{2}{4}$ mal so groß als Mars gekaufft.

Der Lex und Ars Pfund aber samt gemeltem radice machten zusamen 46.

Nun entstehet die Frage:

Wie viel jeder gekaufft und ich behalten ? das ist/ wie war die Progressio Harmonica ?

Antwort : Mars, Lex, Ars, mich mit eingerechnet/
6 ℔ / so übrig geblieben / 12 Pf. so Lex und
8 Pf. so Mars, 24 Pf. so Ars empfangē.

CXX.

CXXX.

Von einer reichen Beute/ so zwey Partheygänger zusammen gethan.

Zwey Partheygänger/ so zwar einerley Professi-on hatten / aber nicht einerley Sinn; verstehe die zwar beederseits/ das Rauben liebten / aber einer des andern Person gewaltig hasseten; Ritten alle beyde auf einen Tag auf Plünderen aus.

Packan / so war des ersten Nahme/ erhaschte mit seinen Reutern eine gute Beute/ wo von ein jeder just so viel Reichsthaler bekam/ als ihrer an der Zahl Personen gewesen.

Diese treffen im Ruckwege den Suchaus / (so hiesse der ander Partheygänger) mit einer kleinen Anzahl Reuter an/ und erkundigten von ihm / daß er und seine Cameraden ebenmässig so viel Reichsthaler zur Beuthe gemacht hatten/ als starck seine Compagnie gewesen.

Weilen sie nun beyderseits Feinde waren/ schlugen sie sich mit einander dapffer herum / da es dann wieder alles Vermuthen geschahe / daß die kleinere Parthey die grössere verjagte / und Suchaus den Packan überwand.

Es blieben aber von jenes Soldaten just so viel auf den Platz/ als Packan in allem starck war; die übrigen aber führte er alle als Gefangene mit sich hinweg.

Wann man nun alle Reichsthaler/ so beyde Partheyen gehabt / mit der Summa der Personen / wie starck sie beyde gewesen/ multipliciret/ so kommen heraus 261760. Multiplicirt man aber die Gefangene/ mit der Summa der Reichsthaler / die Packans

Parthey anfangs mehr gehabt / als des Suchaus seine / so erscheinen / 11520.

Nun entstehet die Frage / wie starck jede Parthey gewesen? Antwort:

Packans Parthey ware 46 / und des Suchaus seine war 34. Mann starck.

CXXI.

Ein gewisses Alter zu erfahren.

Eine Frau hatte zwey Söhne / die gleichten einander dermassen / daß der ältere Bruder von dem jüngern gar nicht konte unterschieden werden.

Als diese dem Käyser Matthiä unter Augen kamen / verwunderte er sich gewaltig darüber / und befragte die Mutter / ob sie Zwillinge wären / welche / als sie es verneinte / bewunderte sich der Käyser noch mehr / und versprach diese beyde Knaben / als Edel-Pagen aufzunehmen / falls die Mutter sagen würde / um wie viel der ältere mehr Jahr auf sich hätte / als der jüngere; Hierauff antwortete die gute Bäurin also:

Kurtz / der jüngere Bruder ist zusammt seinem ältesten Bruder 29 Jahr alt / und die Differenz ihrer beyden Jahr ist 19

Hier entstehet die Frage / wie alt demnach Kuntz gewesen; Antwort: Wie sein Nahme heist / KVntz / das ist

$$\begin{array}{r} 29 \\ 19 \\ \hline 2)\ 10 \\ \hline \text{facit}\quad 5\ \text{Jahr.} \end{array}$$

CXXII.

Ein eben dergleiches Exempel.

Eine andere Frau auf dem Lande hatte drey Kindes-Kinder / so alle drey Mägdlein waren / und deren Zahlen continuè proportionales gewesen / da erstbemeldte Großmutter ins 111 Jahr gegegangen.

Wann nun deren jede Jahre quadriret / und die drey Quatrata addiret werden / gibt die Sum̃a 4329 welche Zahl just 111 beträgt / nehmlich andeutet / wie alt ihre Großmutter damals gewesen.

Fragt man demnach allhier nicht unbillig / Wie alt dann auch ein jedes von denen drey Mägdlein gewesen?

Antwort: Es waren keine Mägdlein / sondern starcke und erwachsene Mägde / davon die jüngste 27 / die nächstfolgende 36 / und die älteste 48 Jahr alt gewesen.

CXXIII.

Von einem Handel / so Cajus, Mevius, Titius, Sempronius, Papirius und Tullius zusammen aufgerichtet.

Erstbemeldete 5 Personen legten / in eine Handelschafft / folgende Einlage nieder: Des

Cajus $\frac{3}{4}$ / betragen so viel als $\frac{4}{5}$ Mevii.
Mevii $\frac{1}{5}$ / beträgt so viel als $\frac{3}{10}$ Titii.
Titii $\frac{3}{5}$ / betragen so viel als $\frac{2}{3}$ Sempronius
Sempronii $\frac{1}{3}$ / beträgt so viel als $\frac{3}{8}$ Papirii.
Papirii $\frac{1}{8}$ / beträgt so viel als $\frac{1}{6}$ Tullii.

Diese haben in ihrer Handelschafft gewonnen / radicem quadratam ihres Haupt-Guts zu $6\frac{1}{2}$ malen. Bringen also an Capital und Gewinn zusammen 6920 Ducaten.

Hier fragt man / was jeder von erstbemeldten 5 Personen erstlich an die Handelschafft geleget; vors andere. wie viel ein jeder davon gewonnen habe?

Cajus	1600.	Sempronius	900.
Mevius	1500.	Papirius	800.
Titius	1000.	Tullius	600.

Das sämtliche Capital ist eine Thonne Goldes; davon ist eines jeden Gewinn $6\frac{1}{2}$ ꝛc.

CXXIV.

Von Hans Schöpsen Alter.

Hanns Schöps kam zum Pfarrherrn / und bate / er möchte ihn und seinen Bruder nechst-künfftigen Feyertag verkündigen.

Der Herr Pfarrer fragte ihn / wie alt er wäre. Hanns Schöps antwortete / ich bin halb so alt / als mein Vatter.

Der Pfarrherr fragte weiter / wie alt aber sein Vatter seye / Hanns Schöps antwortete / zwey Jahr ist er älter als meine Mutter.

Wie alt ist dann deine Mutter / versetzte der Pfarrherr / Hans Schöps sagte / sie ist zwey Jahr älter als ihre andere Schwester / meine Mume.

Der Pfarrherr wurde des Fragens fast müde / und fragte etwas zornig: Wie alt ist deine Mume / die Hure.

Ob sie eine Hure ist / muß der wissen / der sie darzu gemacht / und wem sie es gebeichtet hat; Ich aber weiß von ihr so viel / daß sie 4 Jahr älter ist / als meines Vattern Bruder / antwortete Hans Schöps.

Der Pfarrherr merckte / daß Hans Schöps so dumme

dumme nicht war/ als er schiene/ fragte demnach weiter/ wie alt dann sein Vetter seye?

Hanns Schöps antwortete/ er ist fünff Jahr älter/ als mein jüngster Bruder der Matz.

Endlich des Fragens überdrüssig/ sagte der Pfarrherr/ wie alt sind diese dann alle zusammen?

Hanns Schöps antwortete/ wir sind bey die 17 Jahr/ fast so alt als Vatter und Mutter.

Wolte der Pfarrherr wissen/ wie alt der Ehrbare Bräutigam wäre/ muste er es selber ausrechnen/ da er dann befunden/ daß er just 20 Jahr alt gewesen.

CXXV.

Von des Gott Pans Gastgebot.

Pan richtete ein Gastgebot an/ schlachtete unter andern 5 Stücke Vieh/ als

1 Ochsen.
1 Schwein.
1 Schaaf
1 Gans.
1 Berghun.

Von diesem je ein Stück um $1\frac{1}{2}$ Vierthel aus $\frac{3}{5\frac{1}{2}}$ von $2\frac{2}{3}$ fünfftel 33 mal schwerer war als das ander.

So man nun zu der Summa aller Pfund 53 addirt/ zeigt der Collecti radix quadrata ihre Proportion zu 10. malen.

Wie schwer war jedes Stück? Antwort:

$\frac{1\frac{1}{2}}{4}$

$1\frac{1}{2}$ ist $\frac{3}{8}$ $\overset{3}{5\frac{1}{2}}$ ist $\frac{6}{11}$ / und $2\frac{2}{9}$ ist $\frac{4}{9}$.

$\frac{\overset{4}{3}}{8}$ aus $\frac{6}{11}$ von $\frac{4}{9}$ mal $\frac{33 \mid 3}{1 \mid 8}$ (3 die Proportion

Gesetzt / das Berghun habe gewogen 1 ℔.
so wiegt die Gans 3 ℔.
das Schaaff 9 ℔.
das Schwein 27 Pfund
und der Ochse 81 Pfund

CXXVI.

Von des Coridons viel-silbigten Nahmen Menalcamynthathyrficlameda-coridonis.

Lilius fragte in der Comedie einmals den Coridon / wie er hieß?

Coridon antwortete / Ich heiß eben so / wie mein Vatter:

Lilius fuhre mit Fragen fort; Wie heist dein Vatter?

Coridon sagte / so wie ich.

Ey mein / sprach Lilius, sage mir deinen Nahmen / dann es gilt eine Wette / siehe / da hast du etliche fl. für die erste Silbe / und für jedwede folgende will ich dir 5 fl. mehr geben / als vor die vorhergehende. Darauf fing Coridon an und sagte: Ich heisse: Menalcamynthathyrficlamedacoridonis.

Lilius sprach: Das ist ziemlich außgereckt / doch weil ich dir es versprochen / so nimm das paare Geld hin.

Coridon

Coridon also bereichert gieng mit Freuden nach Hause/zehlte daheim sein Geld/ und sprach:

Kriegte ich von einem jeden / wie vom Lilio für meinen Nahmen 41 Marck / 9 fl. ich wolte ihm einen jeden/ der mir begegnete / sagen.

Hier entstehet die Frage: Wie viel gab Lilius vor die erste Silbe? Antwort 15 fl.

CXXVII.

Von einer gewissen Anzahl Birn oder Aepffel/ wie sie als unbekannt durch die Rechen-kunst mögen erfunden werden.

Titius und Sempronius halten jeder einen grossen Hauffen Aepffel und Birn/ doch war Sempronii Hauffen noch grösser/ als des Titij seiner.

Titius theilte den seinen in 8 kleine jedoch gleiche Häufflein / und Sempronius theilete ihm in 6.

Darzu kam ein guter Freund/ und nahm von beyden Hauffen 24 hinweg / wordurch es geschehen / daß des Titii und Sempronii Hauffen gleich groß worden/ und dieser eben so viel Aepffel und Birne übrig behielte als jener.

Wie viel hatten nun diese beyde anfangs?

Antwort: Es waren in allen 164 / davon hatte Sempronius 84 / und Titius 80.

CXXVIII.

Von einer gewissen Besatzung in dreyen Festungen.

Drey hohe und veste Schlösser/ als Jovis-Burg/ Martis-

Martis-Burg und die Burg Veneris hatten jede zur Besatzung eine gewisse Mannschafft/ doch war darunter die in der Jovis-Burg die stärckſten/ und Martis-Burg hatte die wenigſte.

Wann man $\frac{1}{3}$ der Veneris-Burg und der Jovis-Burg addiret zur Mañſchfft von Martis-Burg/ ſo bringet das Aggregat 100.

$\frac{1}{4}$ der Martis-Burg und Jovis-Burg zur Veneris-Burg/ bringt auch 100/ und $\frac{1}{5}$ der Martis-Burg und Veneris-Burg zur Jovis-Burg giebt abermal 100.

Fragt ſichs/ wie viel Mann in jeder Veſtung gewesen?

Antwort: In der Martis-Burg 52/ in der Jovis-Burg 76/ und in der Burg Veneris 76 Mann.

CXXIX.

Von Plünderung dreyer Bauren-Weiber.

Miſospodus, da er nicht wolte lernen das Ita lernete er das Werda/ und gab einen Schlatod ab.

Dieſer gieng einsmals aus auf die Mauſerey/ ertappte drey Bauerweiber/ plünderte die/ und befand bey der erſten das geringſte/ nehmlich an Geld 1 Groſchen/ bey der andern und dritten jeder auch eine Summa Groſchen.

Dieſe Zahlen alle drey machen eine Geometriſche Progreſſion, und wann man die Summa der beyden erſten durch die dritte/ item die Summa der beyden andern durch die erſte/ ingleichen die Summa der erſten und dritten durch die andere dividirt/ und die

die drey Quotienten addirt/ kömmt $89\frac{577}{1153}$/ wieviel bekam er von den beyden letzten?

Antwort: Von der einen $8\frac{1}{2}$/ und von der andern $72\frac{1}{4}$ Groschen.

CXXX.

Von der Zeche etlicher Sauff-Brüder.

Ein Wirth machte einsmahls 9 Sauff-Brüdern die Rechnung/ nachdemsie insgesamt etliche fl. versoffen/ doch einer eher/ der ander später zur Zeche kommen/ folgender Gestalt:

Der letzte solte den 12 Theil der verzehrten fl. geben/ darnach die andern in solcher Gestalt/ wie sie einer nach dem andern gekommen/ in gleicher Differentz/ nach Art einer Arithmetischen Progression, je einer mehr denn der andere.

Wann mann zu der Summa ihr $\frac{5}{9}$ addiret, das Collect durch 8 dividiret, und zum Quotienten dessen $\frac{5}{9}$ hinzu thut/ so erscheinen 3 mehr/ als ihrer seyn. Was gibt jeder in die Zech?

Antwort: Der erste 5 fl. der letzte drey/ der Achte $3\frac{1}{4}$/ der siebende $3\frac{1}{2}$/ und so fort an/ jeder folgender $\frac{1}{4}$ fl. mehr weder der vorhergehende.

CXXXI.

Von Philippidas reiste aus der Stadt Athennach Lacedemon.

Philippidas/ da er von Athen nach der Stadt Lacedemon/ um Hülffe wider die Perser zu suchen/ gesandt/

gesand / hat solche Reise in 2 Tagen zu Fuß verrichtet/ die an Stadien betragen / so viel als wann mann 380 davon subtrahirt, oder 320 darzu addiret/ kömmt jedesmal eine Quatrat-Zahl/ deren Wurtzel Unterscheid ist 10.

Entstehet dahero die Frage/ wie viel Teutsche Meilen Philippidas gelauffen: oder wie weit Athen von Lacedemon gelegen?

Antwort: 40 Meilen / so 32 Stadia auf eine Meil gerechnet werden: Das aber heist ziemlich gesprungen.

Des

Deß
Natürlichen Zauber-Buchs/
Oder
Spiel-Platzes der Künste/
Siebender Theil.

Worinnen allerhand verborgene und heimliche Schreib-Arten enthalten.

I.

Brieffe zu schreiben/ die nicht können gelesen werden/ man halte sie dann zum Feur/ oder Liecht.

ERstlich nimmt man grünes Vitriol/ zerschmeltzet es in Wasser/ und schreibt damit auf Pappier/ so können die Buchstaben/ wann sie trucken werden/ nicht mehr gesehen werden.

Wer nun solche begehrt zu lesen/ der nehme Gall-Aepffel/ weiche sie in Wasser/ und lasse es aufklähren.

Duncke alsdann den geschriebenen Brieff in das klare Wasser/ so wird die gantze Schrifft schwartz werden.

II. Oder man nehme Salarmoniac/ schmeltze es in Wasser/ schreibe darmit/ und halte es alsdann vor das Feur/ so wird die Schrifft gantz schwartz werden.

III. Oder schmeltze Alaun im Wasser/ schreibe damit/ und lasse es alsdann trucknen: Wer dieses lesen will/ stecke es ins Wasser/ so wird er alsbalden die Buchstaben ersehen können.

IV. Oder man nehme fein-geriebene Gold-Gläde/ koche sie in Wein-Essig/ lasse es durchlauffen/ und setze es wenig beyseits.

Inzwischen schreibe man mit Limoni-Safft/ und lasse die Schrifft trucken werden/ tuncke sie alsdann in erstbeschriebenen Wein-Essig/ so werden die Buchstaben gantz Milch-blau erscheinen.

II.

Eine verborgene Art zu schreiben.

Diese Art Brieffe zu schreiben/ ist unter Königen und Fürsten sehr gebräuchlich.

Nemlich sie versetzen die Wörter deßwegen/ damit/ wann die Brieffe in frembder Potentaten Hände gerathen/ sie dieselben nicht lesen können: Zum Exempel/ ich schreibe:

A deß ELends/ - - Lzte - - Ekommen/
- - BIs auf die - - Ists mit US9 - - -
- WR können - - USKaum - - Mehr
- - Beschirmen - - Derohalben/ wo - -
- IHR - - Helffen - - - Verlohren.
- - Nicht kommt zu - - Sind WR - -

Das

Das ist auf diese Weise / als ich meyne; da man nemlich A mit B verknüpffet / B mit L / L mit I / I mit E / &c.

Zwischen den gelassenen Raum aber / kan man einige frembde Wörter setzen / damit es ein anderer / der es zu lesen bekommt / noch weniger verstehe.

III.

Einige Buchstaben auf eine Kanne / oder Glaß zu schreiben / die man heimlich lesen kan.

Lasse etliche Stuck Arabischen Gummi / oder Gummi-Dragant in Regen-Wasser zerschmeltzen / schreibe damit auf einen Krug / Kanne oder Glaß / oder ander dergleichen Geschierr; Und wann es getrucknet / halte es nur ein wenig über den Dampff eines siedenten Hafens / bestreiche es nachmals mit etwas Schwärtze / so werden sich alle Buchstaben gantz leßbar hervor thun.

IV.

Eine wunderliche Art zu schreiben.

Nehme Gold Glett / siede sie mit Wasser / und Essig / schreibe damit auf Pappier / lasse es trucknen / und lege oben auf die Schrifft einen andern Bogen Pappier von Wasser Auripigment, und lebendigen Kalch bestrichen / so werden darunter alle Buchstaben zum Vorschein kommen.

V.

Wie man mit 4 Buchstaben allerley verborgene Schrifften stellen könne.

Solches zu bewerckstelligen / hat man nicht mehr / dann nur die 4 Buchstaben A/ B/ C/ D darzu vonnöthen. Wir wollen dennoch ein Alphabet schreiben / und unter desselben Buchstaben bemeldte 4 setzen. Zum Exempel:

AEIOVB CD F G H I K L M N
c. d. b. a. cd. dd. bd. ad. dc. db. da. cb. ca. bc. bc
P Q R S T W X Y Z
cc. ab. ac. bb. aa. ccc. ddd. bbb. aaa.

Wann man nun ins Geheim will schreiben / so besehe man nur allezeit die grossen Buchstaben: Zum Exempel; Die Stadt ist überwunden. Dieses wird also verborgen geschrieben:

DIE STATT IST UBER
ad. b. d. bb. aa. c. aa. aa. b. bb. aa. cd. dd. d. ac.
WUNDEN
ccc. cd. ba. ad. d. ba.

Wer die Schreib-Art ein wenig übet / der wird es zu letzt in eine solche Gewohnheit bringen / daß es ihm gar leicht fallen wird / also verborgen zu schreiben.

VI.

Eine Schrifft zu schreiben / die man besser in einen Spiegel / als sonst gewöhnlich / lesen kan.

Schreibe einige Zeilen mit deiner lincken Hand also / daß alle Buchstaben verkehrt / oder lincks zu stehen kommen / so wird man es kaum / und nicht ohne Mühe lesen können.

So du sie aber für einen Spiegel halten wirst / so werden dir alle Buchstaben rechts und leßbar erscheinen.

VII.

Machen / daß in einen Spiegel eine gewisse Schriff in einer andern Sprach erscheine.

Wann du mit jemand gewettet hast / dergleichen Ding zu bewerckstelligen / nemlich ein Lateinisches Wort zu schreiben / welches / wann es für den Spiegel gehalten wird / in Teutsch oder Frantzösischer Sprach erscheinen solle ; so verfahre damit also:

Nimm das Wort Sol, oder Sal, Ave, und dergleichen / halte es vor den Spiegel / so wirst du folgende Worte zu lesen bekommen: Los, Las, und eva. Also auch bringt das Hebræische Wort Regel, in Nieder-Teutscher Sprach Leger herfür. Gleicher Gestalt erscheinen folgende Lateinische Vers in Spiegel umgekehret.

Signa, te signa, temere me tangis & angis,
Roma; tibi subito montibus ibit amor.

Auf dergleichen Weise kan man allerhand lustige Räncke und Possen mehr fürstellig machen.

VIII.

Einen Brieff in ein Ey zu schreiben.

Dieses ist eine recht merckwürdige Kunst / deren sich sehr wohl ein guter Freund bey dem andern bedienen kan.

Man mache eine Dinte von Gall-Aepffel / Alaun / und Essig / und schreibe damit auf die weisse Schale vom Ey / was man will; lasse solches in der Sonnen trucknen / und koche das Ey nachmals in Saltz-Wasser / biß es hart wird.

Wann dieses geschehen / so werden alle Buchstaben auf der Schale verschwunden / und hinein getrungen seyn. Daß demnach der gute Freund / deme es zugeschickt wird / es nur aufmachen / und den Brieff auf dem weissen von Ey lesen darff.

IX.

Auf eine andere Art.

Bestreiche ein Ey rings herum mit heiß-weissen Wachs / lasse es kalt werden / und schreibe darauff mit einer Nadel / oder Drat / was du begehrest.

Lege alsdann das Ey in einen Essig / darinnen Gall-Aepffel geweichet worden / lasse es einen gantzen Tag drinn liegen / thue nachgehends das Wachs herunter / und übersende es deinen vertrauten Freund.

Dieser muß das Ey hart sieden lassen / so wird er deine Schrifft auf den Weissen vom Ey lesen können.

X.

Ein bequem Mittel / alle Buchstaben außzulöschen.

Mische zur Sommers-Zeit Bleyweiß mit Milch / die auß denen grünen Feugen-Bäumen laufft / und mache kleine Kügelein darauß; lasse sie in Schatten trucknen / zerstosse sie wieder / thue wieder Milch von denen Feugen darzu / und solches vier mal nacheinander.

Wann du nun dieses wilst gebrauchen / so mache die Buchstaben ein wenig naß / und streue diß Pulver darauf / doch so / daß es überall dran kleben bleibe; lasse es zum wenigsten 12 Stunden drauf liegen.

Alsdann mache ein Bündelein von feiner ungewaschener Leinwat / oder Katon / und reibe damit die Buchstaben hinweg.

XI.

Ein anders.

Nimm gemein Saltz und Alaun / von jeden eine Untze / von Salmiac 4 Untzen / menge es untereinander / und distillire ein Wasser drauß / welches / wann du die Buchstaben damit bestreichst / so nimmt es sie alle hinweg.

XII.

Noch ein anders.

Nim̃ halb Wasser / und halb Sterck-Wasser / menge es untereinander / uñ fahre mit ein Federlein über die

Schrifft / so wird selbige verlöschen / benetze alsdann das Außgestrichene mit einen andern Federlein reinen Wassers / und lasse es also trucknen.

XIII.

Auf eine außgekratzte Schrifft ohn Durchschlag zu schreiben.

Wann man einige Schrifft mit dem Feder-Messer außgekratzt hat / so kan man gemeiniglich nicht mehr wohl darauf schreiben / auß Furcht / es möchte Flüssen.

Jedennoch diesem vorzukommen / so nimt man fein gestossenen Gummi-Sandarack / oder Wacholder-Baum-Gummi / und überreibet damit die außgekratzte Schrifft / so läst sichs gantz nett drauf schreiben.

Einige nehmen auch gestossen Hartz / es ist aber nicht so wohl zu gebrauchen / als obbemelter Gummi.

XIV.

Einen Brieff oder Pappier für Brand und Feur zu bewahren.

Nehmt scharffen Wein-Essig mit Queck-silber / und thut Eyer-Weiß darunter / bestreichet damit den Brieff 3 mal nacheinander / und trocknet ihn jedesmalen / schreibt alsdann auf das Pappier / so wird es nicht verbrennen / es wäre dann / daß es allzulang ins Feur gehalten würde.

XV.

Mit guldenen Buchstaben einen Liebs-Brieff zu schreiben.

Nehmet Blätlein Gold / reibt es mit Salmiac auf einen Stein sehr fein / thut ein wenig Wasser darzu / und / wann es genug gerieben / so thut es in ein Gläßlein / und giest Wasser darauf / lasset also das Salmiac schmeltzen / giesset allgemählig das Wasser ab / und ein wenig Hönig an das Gold / treibt es wohl untereinander / und / wann ihrs wolt brauchen / so mischt es mit Gummi-Wasser / und schreibt damit.

XVI.

Jemand in einer Stund schreiben zu lehrnen.

Mann muß wissen / daß alle Schrifft nicht in so kurtzer Zeit zu lehrnen steht / als nur allein die Römische; dann es ist ja keine Kunst / grade Linien zu machen. So ist es auch nicht schwer / einen halben Mond nachzumahlen. Kan nun jemand dieses thun / so kan er auch zugleich alle Buchstaben nachschreiben / dieweilen sie alle auß graden Linien und halben Monden bestehen.

Das i / l / m / n / r / t / u / sind alle grade Linien / und c / e / o / a sind krumme Linien; auß beeden aber zugleich sind zusammen gesetzet / ſ / s / f / h / k / b / p / d / q / g / x / y / z.

XVII.

Buchstaben zu machen/ die nicht können gelesen werden/ biß das Pappier verbrannt ist.

Nehmet sehr starcken Essig/ darein schlaget Eyer-Weiß und thut etwas Quecksilber drunter. Schreibt alsdann darmit/ so werdet ihr alle Buchstaben lesen können/ wann das Pappier verbrannt ist.

XVIII.

Buchstaben zu machen/ die nicht/ als durch den Schein können gelesen werden.

Nehmet Bleyweiß/ vermischt dasselbe mit Schleim von Gummi-Drachant/ schreibt damit auf Pappier/ und halte es gegen das Liecht/ so wird man die Schrifft lesen können.

XIX.

Brieffe zu schreiben/ die man heimlich lesen kan.

Schreibet einige Zeilen mit Essig/ oder Harm-Wasser/ lasset es trucknen/ und so ihr sie lesen wolt/ nehmet gebranntes Pappier/ und reibet die Zeilen damit/ so werden sie deutlich zum Vorschein kommen.

XX.

Auf ein schwartzes Pappier weiß zu schreiben.

Nehmet klar Wasser mit Eyr-Gelb also temperirt / daß ihr damit schreiben könnet. Wann ihr geschrieben / so lasset es trucknen / und überstreichet alsdann den gantzen Brieff mit Dinte. Ist es nochmalen abgetrucknet / und noch nicht leßbar / so schabet mit einen Feder-Messer das Geschriebene ab / so werden alle Buchstaben weiß erscheinen.

XXI.

Einen Brieff in ein Ey zu verstecken.

Schreibet einen Brieff / und schneydet ihn in kleine viereckichte Stücklein / welche von hinten zu gezeichnet sind mit 1 / 2 / 3. damit sie leichtlich wieder in ihren gehörigen Platz können gebracht werden. Blaset alsdann ein Ey auß / stecket die Zettelein hinein / und verstopffet das Loch wieder mit weissen Kalch / so wird man es nicht einmal mercken können.

XXII.

Eine wundersamme veränderliche Dinte zu machen.

Nehmet eine Untze Kalch / und ein halbe Untze Operment / stoßt / und megt es untereinander / bringts alsdan in ein Geschierr / giesset 5 oder 6 Untzen Wasser drüber / so / daß es 5 oder 6 Finger hoch oben ansteht / und schliesset das Geschierr mit einen Pfropff / Wachs oder Blase dicht zu.

Digeri-

Digeriret diese Vermischung 10 oder 12 Stund in warmen Sand/ und rühret anbey immer herum. Wann nun alles zu Boden niedergesuncken/ so wird die drüberstehende Feuchte so klar werden/ als wie Regen-Wasser.

Ist dieses geschehen/ so brennet Pantoffel-Holtz/ und löschet es ab mit Brandwein/ thut es in eine genugsame Quantität Wassers/ worinnen etwas von Arabischen Gummi zergangen/ macht davon eine Dinte/ die doch noch etwas bleicher/ als die gemeine seyn muß. Nun sondert das Pantoffel-Holtz/ so nicht zerschmoltzen ist/ von dem Wasser ab/ verstehe/ wann die Dinte schon schwartz genug; dann sonsten muß man es noch länger darinnen lassen.

Alsdann nehmet eine Solution von Bley/ mit distillirten Essig/ so klar als Brunnen-Wasser seyn mag/ oder schmeltzet nur ein Loth gemeines Saltz in Wasser.

Schreibt alsdann mit einer saubern Federn/ von dieser Feuchte benetzet/ auf ein weiß Pappier/ so werden die Buchstaben/ wann sie einmal trucken worden/ alsbalden verschwinden.

Herentgegen schreibet auf eben diese Schrifft mit einer andern Feder in Dinte von gebrannten Pantoffel-Holtz getaucht/ so werden die Buchstaben scheinen/ als wären sie mit rechter gemeiner Dinte geschrieben.

Letztlich nehmet ein wenig Wolle/ duncket es in das Wasser/ von Kalch und Operment gemacht/ so fein hell und klar ist; reibet damit das beschriebene Pappier/ so werden die schwartzen Buchstaben alle

weg-

weggehen / und die ersten an ihrer statt wunderlich erscheinen.

XXIII.

Ein ander dergleichen Experiment.

Nehmet ein Buch von 4 Finger dick / oder dicker / worinn ihr mit obbeschriebener Solution von Essig zu schreiben gewilliget / und leget eur Schrifft zwischen das erste / oder ander Blat. Kehret solches nun / daß es mit der Schrifft neben auf zu liegen komme; streichet auf das letzte Blat die Feuchte auß Kalch und Operment gemacht / mit einen wollenen Tüchlein / lässet solches darauf liegen / thut das Buch zu / und schlaget 4 biß 5 malen auf dasselbe. Nun kehret es um / und setzts in die Presse / so wird die unsichtbare Schrifft sichtbar werden.

Wie dieses zugehe / ist schwehr aufzulösen / und zu begreiffen.

Erstlich ist nothwendig / daß man die Kohlen von Pantoffel-Holtz mit Brandwein ablösche / als von dessen Schwärtze die unsichtbare Dinte muß gemacht werden / und dieses muß geschehen / sonsten würde man solche Dinte nicht können außlöschen.

Vors andere entstehet diese Schwärtze von dem Dampff deß Pantoffel-Holtzes / welcher Dampff dann nichts anders ist / als ein flüssiges Wesen von Oele.

Drittens ist die Solutio vom Bley / so die unsichtbare Dinte machet / bloß ein zertheiliches Gut / so in reiner Feuchtigkeit bestehet.

Vors vierdte/ ist die außlöschende Dinte/ so mit ungelöschten Kalch gemenget/ eine schweflichte Substanz von den Operment.

Wann dieses festgestellt bleibet/ so sage ich/ daß die sichtbare Dinte verschwinden muß/ wann man nemlich eine außlöschende Feuchtigkeit drauff thut/ alldieweil diese letztere zusammen gesetzet ist auß Saltz Alcali, und sehr ölichten durchtringenden Theilen/ daß demnach diese Vermischung nichts anders ist/ dann eine gewisse Art von Saiffen/ die eine dinne und dampffichte Substanz, von gebrannten Pantoffel-Holtz/ zertheilen kan/ und vorhero lüfftig gemacht worden ist/ und in Brandewein zerschmeltzen zu können/ eben wie eine Saiffe/ die auß Oel und Potasche gemacht ist/ womit man Schmutz und Flecken auß den Kleydern zu nehmen pfleget.

Man verlangt aber auch zu wissen/ warum das Schwartze dieser Solution weggehe? Hierauf dienet zur Antwort/ daß diese rauchichte Theilichen/ so die auß Schweffel und Saltz bestehende Feuchtigkeit in sich hält/ sie unsichtbar mache/ dann wir observiren täglich/ daß die allerletzte Solutionen, alles abgesonderte Wesen unsichtbar machen.

Die wenige Schärffe deß Saltzes/ so in den gebrannten Pantoffel-Holtz enthalten/ verbindet sich auch mit der Schärffe deß Kalches/ und ist zur Solution sehr dienlich.

Was die unsichtbare Dinte anbetrifft/ so wird man leichtlich begreiffen mögen/ warum sich die Schwärtze verliehre/ wann die Feuchtigkeit darauf gethan wird/ von welcher die Buchstaben außgehen/ oder die Flecken verschwinden sollen: Dann/ wer

weiß nicht / daß die Solution von Bley nichts anders seye / als unsichtbare Theilichen deß gantzen / so durch die Säure aufgehoben werden; dahero das Bley wieder lebendig wird / und auf einmal miteinander verschwindet / weilen jenes es zerfliessen gemacht. Wann das Alcali vom Kalch mit dem Schweffel von Operment verhärtet / so ist es tüchtig / die Säure zu brechen / und die Bley-Theilichen wieder zusammen zu fügen.

Verschwindet demnach diese sichtbare Dinte / um dieweil die Theiligen zerschmoltzen / welche dieselbe schwartz gemachet. Hingegentheil aber erscheinet die unsichtbare Dinte / weilen die zerflossene Theile wieder lebendig geworden.

Auß dem Kalch / und den Operment / so sie untereinander gemenget / und in Wasser digeriret werden / entstehet ein Geruch / welcher viel mit denjenigen übereinkommt / wann man gemeinen Schweffel und Weinstein-Saltz zerschmeltzet; Aber dieser ist etwas unangenehmer / weil der arcenikalische Schweffel mit einigen Saltz angefüllet ist / so der Nase nicht allzulieblich fället. Der Kalch ist also hier ein Alcali, welcher seine Würckung thut / nicht anders / als wie das Sal-Tartari in andern Begebenheiten seine Würckung verrichtet.

Das Gefäß muß wohl verwahret seyn / weil die Krafft deß Wassers bloß in der Flucht bestehet. Der Kalch behält / was in den Operment gewesen; aber der Schweffel ist was subtiller zum Heraußfliehen / wann es aussen zu harten anfängt.

Das ist hier nothwendig zu wissen / weil der Schweffel durch das gantze Buch dringt / wie dann die Schrifft / mit dieser klaren Dint geschrieben / schwartz

schwartz zu machen/ und damit diese Opereation desto leichter seye/ so schlage man das Buch mit der Hand/ und kehre es alsdann um/ damit der auffsteigende Schweffel allezeit in der Höhe gehe. Man lege es auch in eine Presse/ damit der Schweffel durch die Lüfftung nicht verschwinde.

Ich habe observiret/ daß/ wann diese Circumstantien nicht in acht genommen werden/ es auch nit nach Wunsch Außschlage; drum kan man es mir auch nur glauben/ daß der Schweffel das Buch durchtringe/ und/ daß er nicht rings herum auf denen Seiten hinein gehe/ wie viele davor halten; dann/ wann das Buch auß der Presse genommen ist/ so kan man den Rauch durch alle Blätter gar deutlich gewahr werden.

Man muß auch dieses wohl überlegen/ daß nemlich die Infusion von Kalch und Operment vermischt werde/ dann sonsten kan es nicht genugsam durchtringen.

Eine jede von diesen drey Feuchtigkeiten/ muß an seinen unterschiedenen Ort gemachet werden/ dann/ wann sie zusammen kämen/ wurde nur eine die andere verderben.

Wann demnach dieses Operment und Kalch also verfertiget/ so ist das meiste/ daß es wohl verschlossen werde. Ist es nicht möglich/ dasselbe wohl zu verwahren/ oder zu machen/ daß die Lufft unbefleckt bleibe/ so setzet es öffters gar grosse Veränderung/und geschiehet/ daß offt die sichtbare Dinte nicht schwartz genug/ die Unsichtbare hergegen etwas schwärtzer wird.

XXIV.

XXIV.

Eine gantz vergangene Schrifft wiederum leßbar zu machen.

Nehme Gall-Aepffel/ lasse die einen Tag oder zwey in Regen-Wasser weich werden/ streiche alsdann diß Wasser über die Schrifft oder Buchstaben/ die außgegangen sind/ (welches gar bequem mit einen Fiederwischlein/ oder zarten wöllenen Lümplein) so wirst du mit Verwunderung ansehen/ wie sich die verlohrnen Buchstaben wiederum einstellen/ nicht anders/ als wann sie erstlich geschrieben wären.

XXV.

Guldene Buchstaben ohne Gold zu machen.

Nimm Operment/ und feinen Crystall/ jedes eine Untze/ stosse ein jedes besonder zu Pulver/ menge es untereinander mit Eyer-Weiß/ und schreibe damit/ so werden die Buchstaben/ wie Gold glän-tzen.

XXVI.

Silberne Buchstaben ohne Silber zu machen.

Nimm Zinn eine Untze und Quecksilber 2 Untzen/ laß beydes zusammen zerschmeltzen/ setze es von dem Feur herab/ rühres herum/ biß kalt/ und zu Pulver wird; wasche es so lang in Wasser/ biß das

Wasser nicht mehr unrein/ letzlich rühre dieses besagte Pesagte Pulver mit Gummi Wasser an/ und schreibe damit/ so werden die Buchstaben wie Silber glänzen.

XXVII.

Eine guldene Farbe ohne Gold zu machen

Nehmet gestossenen Saffran/ vom besten Operment/ auch Haasen/ (oder welches besser ist) Schnecken-Gall/ menget alles untereinander/ bringt es in ein Glaß/ und setzet dieses etliche Tage lang in Roß-Mist/ nehmet es alsdann herauß/ so bekommt ihr die begehrte guldene Farbe.

XXVIII.

Eine artige Weise zu schreiben.

Wann man ein wenig weisses/ oder grünes Vitriol in Wasser zerschmeltzet/ und mit solcher Solution schreibt/ so wird man die Buchstaben nicht sehen können/ es wäre dann/ daß man selbige mit gekochten Gall-Aepffel-Wasser überstrichen.

Wolte man diese Buchstaben wieder weg haben/ so darff man nur mit Vitriol-Geist darüber fahren/ so werden sie alsbalden verschwinden.

So aber jemand diese Buchstaben gerne wieder zu sehen beliebte/ so darff er nur mit geschmeltzten Weinstein-Oel darüber fahren/ so werden sie gelblicht erscheinen.

Die Ursach hievon ist meines erachtens diese: Das Vitriol mit Gall-Aepffel vermischt / wann es anfängt zu stehen / disoviret den Spiritum deß Vitriols; Aber das Oleum Tartari zertrennt die Krafft desselben / und macht wiederum aufs neue eine Coagulation, worauß dann wieder eine neue Farbe zum Vorschein kommt.

XXIX.

Eine artige Dinte von Rosen zubereiten.

Wann man ein Hauffen rother Rosen absiedet / und darein Pulver von weissen oder grünen Vitriol würfft / so wird es eine schwartze Dinte werden / daß es an Schwärtze keiner was nachgiebt.

Wann man aber einige Tropffen von Vitriol-Geist hinein fallen läst / so wird die Dint roth werden / gleich wie es nachmals / wann etwas Spiritus Armoniaci hinein kommt / gantz weißlicht zu werden pfleget.

Die Veränderung dieser Farben entstehet daher / weil der Spiritus Vitrioli die Coagulation von selbigen disolviret / und unsichtbar macht; welche aber wiederum eine höhere rothe Farbe bekommt / als zuvorn / wann etwas Vitriol hinein gethan wird / dieweilen dessen Spiritus die Rosentheilichen / so in dem Liquore zerschmoltzen sind / sichtbar und erkentlich machet.

Der flüchtige Armiacks-Spiritus ist ein Alcali, und bricht dahero die Schärffe deß Vitriol-Geistes / so / daß die Rosentheilichen sich nicht weiter könnten

außbreiten / sondern müssen sich aufeinander legen, und folglich eine andere Farbe bekommen.

Herauß folget / daß die rothen Rosen eben so gut thut / eine Dinte zu machen / als die Gall-Aepffel.

XXX.

Eine Feder zu machen / die von sich selbsten Dinte gibt zum schreiben.

Lasse dir ein kupffernes Röhrlein machen / worein ein Gantz-Kiehl bequem mag gesteckt werden / der gleichwol nicht zu dick ist / damit zu schreiben; unten aber muß er so dinn seyn / daß kaum ein Griffel kan hinein gezwungen werden. Dieses Röhrlein halte unten zu mit deinem Finger / und giesse oben etwas Dinte hinein / stopffe es oben mit einen Pfropff zu: unten aber stecke eine kurtze Feder hinein / damit die Dinte längs ab in dieselbe lauffe. Geschicht es nun / daß es nicht allzeit gleich herab fliessen will / so mache nur den Propff ein wenig ledig / so wirstu gar bequem damit schreiben / und viele Zeit / so sonsten auf das Eintauchen gewant wird / erspahren können.

XXXI.

Wie man mit Kreyte schreiben könne / daß es nit leichtlich abgehe.

Lasse die Kreyte eine Zeitlang in dicken Bier liegen / so wird dielbe so fest schreiben / als wann es aufgeleimet wäre.

Die-

Dieses ist ein lustiger Streich vor die Wirthe/ so da Gäste haben/ die ihre angeschriebene Zeche öffters außzulöschen gewohnet; welchen Schaden sie hiedurch gar leicht vorbeugen können.

XXXII.

Einen gantzen Tag ohne Eintauchen zu schreiben.

Wann du schreiben wilt/ ohne ihn das Dinten-Faß zu tauchen/ so schneyde dir eine Feder auß einen dicken Schwannen-Kiehl/ giesse ihn voll Dinte/ und stopffe ihn oben mit einen langen Schwämlein zu/ dergestalten/ daß/ so offt du denselben druckest/ die die Dinte in deine Feder lauffe/ so wirst du einen gantzen Tag/ ohne einmal einzutauchen/ schreiben können.

XXXIII.

Auf ein Tischtuch allerhand Buchstaben abzudrucken.

Nehme starck Pappier/ so dick du es nur bekommen kanst/ mache darauff mit Kohlen oder Bleyweiß eine Wappen/ oder sonsten allerhand Künstliche Buchstaben/ die aber nicht anderst scheinen/ als wären sie von Bley oder Kohlen gemacht/ nemlich/ sie müssen so dick überstrichen werden/ als nur immer möglich ist.

Lege alsdann das Tischtuch in die Presse / und auf selbiges deinen Bogen Pappier / nachdem du ihn erstlich warm gemacht: druck die Presse zu / so werden sich alle Linien auf den Tischtuch gar fein abdrucken / und solches sich bey Hochzeiten / und andern Gastereyen können gebrauchen lassen.

XXXIV.

Einen geheimen Brieff zu schreiben / den niemand erkennen kan / ohne der das Geheimbnuß verstehet.

Nehmet ein wenig Salmiac / und stosset dasselbe so klein ihr könnet / taucht ein bißgen davon ins Wasser / und schreibet damit / lasset es nun trucknen / so wird man nichts mehr davon sehen können.

Wer aber solchen Brieff zu lesen verlanget / muß denselbigen übers Feur halten / biß er gantz warm wird / so wird er mit gröster Verwunderung alle Buchstaben gantz schwartz / als wann sie von Dinte gemahlet wären / sehen hervorbrechen.

Dieses ist ein sehr nützliches / und anbey sehr merckwürdiges Geheimnuüß.

XXXV.

Unterschiedliche / und unvergängliche Figuren in die Hand zu machen.

Wir sehen an Leuten / die ihn Ost-Indien / oder auch zu Jerusalem gewesen seyn / daß sie gemeiniglich einige

einige Zeichen auf ihren Armen und Händen haben/ welche sie folgender Gestalt zu machen pflegen.

Sie nehmen einen Griessel/ stechen mit denselben in die Hand eine Figur/ so ihnen belieben. Inzwischen aber/ da die Hand blutet/ reiben sie dieselbe mit Buchsbaum/ so bleiben die Figuren drinn stehen/ so lang sie leben.

XXXVI.

Ohne Feder und Griffel an einen guten Freund zu schreiben.

Die Künste und Wissenschafften/ die Leute zu betrügen/ sind fast unzehlich/ und unter denenselben ist auch wohl bekannt die Kunst/ Brieffe zu schreiben/ sonder Griffel und Feder.

Solche aber zu practiciren/ so nimm ein gedrucktes Buch/ welches dir nur beliebig/ suche in denselben an denen Seiten der Blätter/ wie du etliche Worte zusammen bringen mögest/ die einen vollkommenen Verstand außmachen; und zwar/ mache den Anfang von der rechten Hand/ und gehe von dar nach der Lincken; Bey jeden Buchstabe/ oder Wort aber/ das dir anständig ist/ mache ein Pünctlein/ und continuire solches/ biß du deine gantze Meynung entdecket hast.

Wann dieses geschehen/ übersende solch Buch deinen guten Freund/ dem das Kunst-Stuck zuvorn bekannt gemacht worden; dem Überbringer aber kanst du ein anders höffliches Complent befehlen/ und etwa sagen/ wie daß du deinen gehorsamen Danck/ nebst den geliehenen Buch hinwider übersendest.

XXXVII.

Ein Merckmal auf einen Leichnam zu machen / das nimmermehr außgelöschet werden kan.

Schreibe erstlich mit einer Feder / was du wilst / schneyde hernach mit Spitze eines scharffen Messers in die vorgeschriebene Buchstaben biß auf das oberste von der Haut / und das thue in einer warmen Stube. Alsdann fülle die Schnitte mit Mennig / blauen Schmalten / oder mit einer andern beliebigen Farb / so wird die natürliche Hitze deß Leibes lauter solche Farb herziehen / und darein verheilen.

XXXVIII.

Ein ander eben dergleichen Experiment.

Nehmet Scheydwasser / legt darein auf die 24. Stunden lang etliche Spanische Fliegen / schreibet damit beliebige Buchstaben / oder gewisse Figuren auf euren Leib / so werden sich darauf kleine weisse Bläßlein hervor thun / diese / wann sie in einen Tag aufgehen / und wieder zuheilen / so wird allezeit eine weisse Narbe oder Zeichnung übrig bleiben / eben / als wäre sie mit Wasser darauff geschrieben worden.

Deß
Natürlichen Zauber-Buchs/
Oder
Spiel-Platzes der Künste/
Achter Theil.

Handlende von allerhand natürlichen Geheimnüssen/sehr lustig und annmüthig zu hören/ und anzuschauen.

I.

Machen/ daß alles/ was man siehet/ lebendig/ und beweglich zu seyn scheinet.

Diese Kunst probiren auch wol die kleinste Kinder/ von 3 biß 4 Jahren/ wann sie sich nemlich an einer Stelle so lang/viel und geschwind herum drähen/ biß biß sie den Schwindel in Kopff bekommen/ und also dürmig zur Erden niederfallen.

Diese/ wann sie also ruhen/ und die unbeweglichen Figuren anschauen/ scheinet es ihnen nicht anders zu seyn/ als ob sie lebeten/ und sich bewegten.

Die Ursach dessen ist / daß die subtilen Geister und Aderlein der Augen hefftig beweget / und deßwegen geschwächet werden / sie auch also die gefaste starcke Einbildung in dem Bewegen nicht bald wieder fahren lassen / ehe dann eine geraume Zeit / und mit derselben auch zugleich alle Bewegungen verschwunden.

II

Machen / daß sich etwas ohne Unterlaß bewegen muß.

Eine dergleichen immerwährende Bewegung / oder / wie man es sonsten heist / ein Perpetuum mobile zu machen / wird erfordert / daß der Wind etwas beytrage / und das folgender Gestalt.

Man lässet auß einem grossen windigen Keller ins Geheim eine bleyerne Röhren / durch eine Wand / in eine Stuben gehen / so oben eng / unten eine Breite und Form eines Trüchters / damit sie den Wind desto starcker fangen könne.

Wer alsdann die Hand in dem Zimmer vor die Röhren hält / wird einen starcken Wind empfinden.

Sofern demnach vor der Röhren Mund ein Rädlein mit Pappierlein gehänget / und das Loch verdecket wird / etwa mit einen Flohr / oder sonsten subtil-gewürckten Tüchlein / damit man den Posen nicht mercke / so wird das Rädlein von dem Winde getrieben / fort und fort lauffen / und wird mancher den Kopff zerbrechen / und nicht wissen / woher solch Perpetuum mobile seinen Ursprung und leben empfangen.

III.

Wasser in ein Glaß zu giessen / daß doch nichts davon herauß lauffe / wann man es umkehret.

Die Kunst liegt an der Form deß Glases; dann / wann solches rund / wie eine Kugel ist / und ein Löchlein so groß / als eine Erbse hat / dadurch man Wasser hinein füllen kan / so wird das Wasser / ob schon das Glaß herum gedrähet wird / nicht herauß lauffen.

Oder drucke einen warmen Aschen von Wacholdern so starck / als dir möglich ist / in ein Glaß / oder Becher / biß es halb voll wird / geuß geschwind Wasser darüber / daß es fast voll werde / so wird der warme Asche alles Wasser an sich ziehen / und im Herumdrähen deß Glases nichts herauß lauffen.

IV.

Feur ohne Schaden zu fressen.

Wann du dieses Kunst-Stück probiren wilst / so must du vorhero deinen Mund gantz voll mit Speichel anfüllen / alsdann gantz glühende Kohlen ins Maul stecken / so wird das Feur bald im Munde verlöschen / ehe du einmal recht die Hitze empfindest.

V.

Feurige Kohlen in der Kammer lauffend zu machen.

Gleich wie anfangs alles unmöglich zu fallen scheinet / ehe und bevor man der zwey-deutigen / und Gleichnüß-vollen Wörter-Verstand recht begreiffe / und in der That das versteckte Spiel mit seinem Betrug angesehen; eben also ist es auch mit dieser Aufgabe beschaffen:

Dann durch die feurigen Kohlen verstehen wir hier das verfaulte Holtz / welches / wie bekannt / im Dunckeln gar helle gläntzet.

Wann man demnach dergleichen Holtz denen Vögeln auf den Rucken bindet / und solche in einen düstern Gemach auf der Erden herumb lauffen läst / so hat man gegenwärtiger Aufgabe ein Genügen gethan.

VI.

Feur auß dem Wasser fliegend zu machen.

Solches muß vermittelst eines Ey ins Werck gerichtet werden / dann in selbiges macht man oben an der Spitze ein Loch / schüttet alles / was darinn ist / herauß / nimmt lebendigen Schweffel / und ungelöschten Kalch / rühret beydes untereinander / füllet das Ey darmit auß / vermacht das Löchlein mit Wachs / legt es in ein Glaß voll Wasser / thut die Hand geschwind von dem Glaß weg / so wird alsbald

bald eine Feur-Flamme auß dem Wasser herauß-fliehen. Ist ein probirtes / und offtmal außgeübtes Kunst-Stück.

VII.

Etwas also wieder Feur zu verwahren / daß es nicht brenne / und unverlezt bleibe.

Hierzu gehören solche Dinge / die im höchsten Grade kalt / starre / und subtill seyn / und die / wegen ihres hartgesetzten Wesens vom Feur nicht können überwunden werden; dergleichen ist:

Der Stein Amiantus, oder Federweiß /
Gelöschter Kalch.
Eyerweiß.
Eibisch-Safft.
Bilsen-Kraut.
Flöh-Kraut-Samen.

Dieses alles vermischt man mit Saiffen / und macht gleichsam eine Salbe darauß: damit schmieret man die Hände / oder sonst etwas / so wird das Feur keinen Schaden thun können.

Doch ist man nicht gantz sicher / daß man es ohn allen Schaden dauren möge; doch halte ich davor / wenn man Queck-silber nehmen / und solches mit Essig und Weiß Ey tödtete / auch sich damit bestreiche / so könte man sich gar wohl gegen das Feur beschirmen.

Will man nun eine Lust haben / und einen feurigen Mann vorbilden / so beschmiere man jemanden mit obgedachter Mixtur / laß es trucknen / und streue gar subtill-geriebenen Schweffel darauf.

Wann nun dieses angezündet wird / so siehet man einen perfecten feurigen Mann brennen.

Man kan sich auch mit Brandwein besprengen / und solchen anzünden / so wird man lange Zeit / ohne Schaden brennen können / und außsehen / wie lauter Feur.

VIII.

Ein Liecht zu machen / daß da nicht verlösche / sondern ewig brenne.

Kayser Maximilian hat den Mago Trithemo, Abt zu Sponheim / sechs tausend Cronen vor dieses Arcanum verehret: Damit verhält es sich aber also:

Nimm 8 Loth Schweffel / und eben so viel calcinirten Alaun / reib diese zwey Stück zusammen / thue es in ein irrden Sublimatorium, setzt es in ein Kohl-Feur / wohl vermacht / laß den Schweffel durch den Alaun steigen / innerhalb acht Stunden ist er zugericht / dessen nimm aufs wenigste fünff Loth / und zwey Loth Crystallinischen-Venetianischen Borras / reib diese zwey Stück klein zusammen / thue es in ein flach Glaß / das flach liege / gieß einen starcken scharffen Spiritum vini darauf / und zeuch den in Aschen fein gemach ab zur Oeligkeit / gieß ihn wieder dran / und zeuch noch einmahl ab / nimm von den Schweffel ein wenig / leg den auf ein glühend Kupffer-

Kupffer-Blech / so er fliest wie Wachs / und raucht nicht / so ist er bereit / wo nicht / so must du noch mehr frischen Spiritum vini darvon ziehen / biß er die Probe thut / so ist er bereit.

Nimm alsdann Federweiß / mache darauß ein Zachen / oder Tacht / nicht gar eines kleinen Fingers lang / und halb so dick: Diesen umwickle mit weisser Seiten / thue ihn also gantz in ein Venetisch Gläßlein / und thue darzu deß oben angerichteten Schweffels; setze diß Tag und Nacht in heissen Sand / daß der Zachen stets im Schweffel walle.

Nun nimm den Zachen herauß / und mach denselben in ein Glaß / daß der Zachen ein wenig herauß sehe / darzu thue deß zugerichten unverbrennlichen Schweffels / setze das Gläßlein in einen warmen Sand / biß der Schweffel schmeltz / und sich oben unten um den Zachen angelegt / daß er oben nur ein wenig gesehen wird / und zünde den Zachen mit einem gemeinen Liecht an / so hebt er alsbalden an zu brennen / und bleibt der Schweffel fort im Glase; dann nimm das Liecht / und setz es an einen Ort / wohin du wilst / so brennet es für und für / und zu ewigen Zeiten.

IX.

Machen / daß man im Finstern etwas so gut / als beym Liecht sehen könne.

Man erwöhle sich einen gewissen Ort / welchen man aufs beste verschliessen kan / und zwar dergestalten / daß nicht das geringste Liecht hinein tringe: man lasse aber ein pappieren Fenster machen / auf wel-

welches man kan mahlen / oder nur reissen lassen / was man will.

Dieses Fenster aber muß also gegen die Sonnen stehen / daß die Sonne völlig / und ungehindert ihre helle Strahlen dran werffen könne.

Wann dieses nun also zugerichtet ist / so schaue man eine Zeitlang das Pappierene Fenster beständig an / biß der Grund deß Auges / das dran gemahlte Bild vollkommetlich in sich gesogen:

Hernach thue man den Laden zu / und stelle in dem Finstern ein weiß Pappier vor die Augen / so wird man Verwunderung befinden / daß auf diesem Pappier gleichsam eine Morgen-Röthe aufgehen / wird anfangs mit gelber / ferner mit rother / hernach mit Purpur brauner Farbe / und endlich wird man einen Creyß sehen von allen Farben / so im Regen-Bogen zu finden sind.

Hernach wird einem die Figur deß Fensters doch umgekehrt vorkommen / darauß wird ferner ein wunder-schönes Blau mit einer hohen Röthe vermischt / entstehen. Das Bild aber / das in dem ersten hellen Circkel schwartz war / das wird nun gelbe seyn / und bald aufrecht / bißweilen aber umgekehrt zu sehen seyn.

Endlich werden alle diese Bilder in einen tunckeln Schatten zerfallen / und weil die Geister verflogen / und die Gestalt verschwunden / so wird auch das Bild sich wieder in das / worauß es entstanden / das ist / in Finsternüß / verkehren / und auß den Augen kommen.

X.

X.

Durch ein Liecht einen vergrabenen Schatz zu finden.

Nim Weyrauch / Schweffel / und unbderbt Wachs / auch etwas Garn / siede es ab / mache ein Liecht darauß / und leichte damit in alle Winckel deß Hauses / und / wo Geld vergraben ist / da gehet das Liecht auß.

XI.

Ein Liecht unter das Wasser zu halten / daß es doch nicht verlösche.

Hierzu gebraucht man ein langes und holes Geschierr / thut ein Holtz darein / in welches man ein Liecht steckt. Kehret das hol Geschierr unter sich in das Wasser / so brennt das Liecht unter dem Wasser / und kömmt kein Wasser in das Geschierr / weilen solches die Lufft nicht zuläst. Stehet gar leicht zu probiren.

XII.

Mit verbrennten Pappier ein artliches Blendwerck zu treiben.

Schreibe mit einer noch niemals gebrauchten Feder / in deinen eigenen Urin / oder Harn eingetaucht / nach Belieben / etliche Buchstaben auf die Hand / siehe aber zu / daß du nicht kleckest / und dir die Feder

recht fliesse / laß hernach trocknen / damit mans nicht sehe.

Wann du nun eine lustige Kurtzweil haben wilst / so lasse dir deine Geellschafft ein Liecht bringen / schreibe mit einer Feder und Dinten eben dieselben Buchstaben / (welche du zuvor mit Urin auf die Hand geschrieben) und zwar in gleicher Form und Grösse / auf ein Stücklein Pappier / lasse es treugen / zünde dann das Pappier an / und verbrenne es mit dem Schwartzen / so nach dem Verbrennen überbleibt / reibe deine Hand an den Ort / da du zuvor mit dem Urin hingeschrieben / so wird dieselbe Schrifft kohl schwartz / und erscheinet auf der Hand wiederum / was auf dem Pappier gestanden / und eben jetzo verbronnen war.

XIII.

Feur auß Holtz zu erzwingen.

Hierzu ist nichts bessers / als Epheu / wann man mit Lorbeer-Holtz daran reib / oder den Epheu selbst zum reiben braucht.

Es dienet auch hierzu die andere Art von wilden Weinstock (nicht aber die Labrusca) so auch wie der Epheu an den Bäumen hinauf steiget.

Oder man reibe ein Lorbeer-Holtz an das andere / mit sehr starcker Bewegung / so gibt es alsbald einen Rauch / und / wann nun ein wenig klein-gestossener Schweffel darzu gethan wird / und man den Zunder dran hält / oder dergleichen dürre Sachen / so man auß aufgedorrten Schwämmen / oder Blättern / wie auch auß der Wolle / so man

um

um die Wurtzel von Huflättig findet / und aufkochet / zurichtet / so fängt es alsobald Feur / und behält es wohl.

Endlich kan man Gersten-Kraut aufeinander reiben / oder / welches besser mit einen Stricklein starck herum bewegen.

XIV.

Eine Materie zu zurichten / die von der Sonne kan angezündet werden.

Solches wird durch nachfolgende Stück erhalten:

Oel von Terpentin /
Lebendiger Schwefel /
Wacholder /
Naptha /
Leim /
Colophonia /
Camper /
Pech /
Salpeter /
Enten-Schmaltz.

Zu diesen thut man noch zweymal / als es alles zusammen außträget / deß stärckisten Brandtweins / darinnen jedoch nichts mehr von der geringsten Feuchtigkeit anzutreffen / oder nimm:

Zubereiteten Campher /
Lebendigen Schwefel /
Terpentin /
Wacholder /

Cytrdot er-Oel/
Flüssig Pech/
Pulversirt Griechisch Pech/
Salpeter/
Brennend Arsenic-Wasser/
Und ein wenig Weinstein.

Von dem Arsenic-Wasser muß man zweymal so viel nehmen/ als deß andern allen seyn mag.

Man muß auch solches zerstossen/ und untereinandermischen/ in einem Glase zwey Monath lang unter den Mist lassen faulen/ also/ daß der Mist allzeit erneuert/ und die Materie untereinander gerühret werde. Nach solcher Zeit muß man es in eine Retorte thun/ und distilliren. Was herüber geht/ muß man unter Büchsen-Pulver/ oder klein durchgesiebten Tauben-Mist mischen/ daß es wird/ wie eine Salbe/ und mit derselben muß man das Holtz bestreichen/ und an die Sonne legen/ so wird sichs vo sich selbst anzünden.

XV.

Machen/ daß man ein Liecht nicht außblassen könne.

Du must dir ein Liecht zubereiten von geschmoltzenen Wachs/ und gar reinen Schweffel von einem so viel/ als dem andern: Zünde solches Liecht an/ so wirst du es nicht außblasen können. Ist ein leichtes/ doch offt probirtes Kunst-Stück.

XVI.

Ein Liecht zu machen / das sich von selbsten anzünde.

Hierzu muß man haben;

1 Pfund Wachs /
2 Untzen Schweffels /
2 Untzen ungelöschten Kalchs /
1 Untze Wallnuß-Oel.

Mache hiervon auß Garn von Carton einen Tacht / oder Liecht-Kertze / in der Grösse / als dir beliebet. Würffs also unangezündet ins Wasser / so wirst du mit Verwunderung gewar werden / wie solches von sich selbsten anbrennen wird.

XVII.

Zu machen / daß die Leute im Baad alle kohlschwartz werden.

Nimm die äussersten grünnen Schelffen von Welschen Nussen / lasse sie dürre werden / und brenne sie dann zu Pulffer.

Nun gehe ins Baad / würff solche gepülverte Nuß-Schelffen auf die Stein / da man drauff aufgeust; Wann dann aufgegossen wird / und der Dampff auf die Leute fällt / so werden sie alle schwartz / und wissen nicht / wo von es kommt.

XVIII.

Einen Kolben/Brenn- oder ander Glaß/ in verlangter Weite/ abzuschneyden.

Nimm einen Schweffel-Faden / binde denselben um das jenige Glaß / welches dir in einer gewissen Weite / abzuschneyden eingehändiget worden; zünde ihn also an / so wird das Glaß / so weit der Schwffel gebrennet / abbrechen. Ist ein Leichtes/ doch sehr nutzliches Kunst-Stück.

XIX.

Einen Comet-Stern in einen Zimmer vorstellig zu machen.

Man muß hierzu ein rundes Glaß haben / das wie ein Rohr oder Wellen geformet ist/ solches nachmals mit hellem Wasser anfüllen / und durch die Wand hinauß auf die Gasse stecken; das Zimmer aber muß man inwendig gantz verfinstern / so wird ein perfecter Schwantz- oder Comet-Stern an der Wand sich präsentiren / oder sich / nachdeme das Glaß gerichtet ist / auf dem Erdboden vorstellig machen.

XX.

Einen Regen-Bogen in einen Gemach vorzubilden.

Es ist keinen Menschen unbekannt / daß der Regen-Bogen / welchen Salomon / das Haubt der

Wunder-Wercke Gottes nennet / ein grosser Theil von einen runden Circkel seye / welcher in einen Augenblick vor- oder nach den Regen an denen Wolcken erscheinet / und zwar an der Seite / da die Lufft der Sonne entgegen stehet / da sie zu Wasser gemacht wird / und mit allerhand schönen Farben erscheinet; davon die vornehmsten seynd fünfferley / nemlich roth / so aussenher zu ersehen / gelb / grün / blau und violet / oder Purpur / welcher innwendig ist.

Es erscheinet dieser Regen-Bogen gar selten gantz allein / und man heisset ihn den Ersten- oder Haubt-Bogen / um ihn zu unterscheiden von dem Neben-Regen-Bogen / so sich nebst den ersten zugleich sehen läst; dessen Farben aber bey weiten nicht so hell / und lebendig sind / ob sie schon eben so angeordnet. Doch zeiget sich auch darinnen ein grosser Unterschied / absonderlich aber / daß darvon die Farben gantz umgekehrt erscheinen / dahero auch einige solchen vor eine Reflexion, oder Wider Schein deß ersten Bogens halten wollen.

Wann man nun dergleichen Regen-Bogen auch in einen Gemach oder Zimmer vorbilden will / so nehme man Wasser in dem Mund / und stelle sich damit also an das Fenster / da die Sonne hinnein scheinen kan / daß man der Sonne den Rucken zukehre / und das Gesicht in das finstere Zimmer oder Gemach.

Wann man also stehet / so blasse man das Wasser durch die zugeschlossenen Lippen auß dem Munde / dergestalten daß es nach der Läng viele kleine Tröpflein von sich sprütze / so wird man mit größter Verwunderung gewahr werden / wie zwey Regen-Bogen

gen unweit von einander erscheinen/ und fast in allen/ denen am Himmel/ wann es regnet gleichen.

Man kan leichtlich einen Regen-Bogen in einem Gemach repræsentiren/ darinnen ein Fenster von der Sonnen erleuchtet wird/ vermittelst eines Prismatis triangularis, welches die Werckleute insgemein einen Triangel nehmen.

Dann/ wann man diesen Triangul gegen der Sonnen-Strahlen hält/ und solche das Glaß überstreichen/ so erwecken sie durch ihre Reflection und Refraction, an der Wand/ oder auf der Erde in der Kammer einen vortrefflichen Regen-Bogen; welcher um so viel schöner und heller; je weisser die Wand/ und je weiter solche von dem Fenster entfernet ist.

Bißweilen wird man auch eines Regen-Bogen im springenden Wasser gewahr/ wann man sich nemlich recht zwischen einen Spring-Brunnen/ und der Sonnen mitten einsetzet; absonderlich/ wann ein kühles Windlein wehet/ und das Spring-Wasser in kleine Tröpfflein zertheilet.

Dahero dann erhellet/ daß der Regen-Bogen in in denen Wolcken gezeuget/ und formiret werde/ bloß durch die Reflexion, und Refraction der Sonnen-Strahlen/ welche sich an denen kleinen Regen-Tröpfflein abstossen.

Diese Verursachet denen Philosophis eben so ein grosses Nachdencken/ als der Donner bey denen Unverständigen.

XXI.

Einen gantzen Teich/ oder See brennend zu machen.

Der Campher ist von solcher Beschaffenheit/ daß er ein unaußlöschlich Feur in sich häget/ welches man so gar unter den Schnee und Eiß hervor brennen sicht/ und solches durch seine Krafft die Kälte fahren lassen muß.

Dahero/ wann der Camper zu Pulver gestossen/ und auf eine Ebene eines stillstehen Wassers geworffen/ und angezündet wird; so giebt er ein sehr schönes und lustiges Kunst-Feur/ so/ daß der gantze Weyher oder See nicht anders/ als ein lautere Flamme zu seyn scheinet.

Die Ursach ist/ weil der Campher von einer natürlichen Fettigkeit/ und also dem Wasser wiederstehet; zumalen dieses nicht so gleich würcken kan/ sondern jenem Zeit lassen muß/ biß es ihme mit seiner Macht vorgekommen.

XXII.

Eine Pappiernere Kugel zu zerschmeltzen/ ohne das Pappier zu verbrennen.

Wann man eine Bley-Kugel in Pappier einwickelt/ dergestalten/ daß es gantz rund um die Kugel und ohne einigen Bug oder falten anliegt; und alsdann solche Kugel über ein Liecht oder brennende Fackel hält/ so wird sie sich nach erhitzen/ und bald darauf zu zerschmeltzen beginnen.

Ob nun schon ein Tropffen Bley nach einander herab fällt/ so bleibt das Pappier nichts desto minder gantz unversehrt; welches man leichtlich probiren kan/ weil die Kunst so viel Wesens nicht bedarff.

XXIII.

Machen/ daß sich ein Vogel selbsten herum drehe / und am Feur brate.

Man nehme ein klein Vögelein / so man sonsten Zaunkönigleın oder Zaunschliepfferlein heisset / stecke es an einen Haselnuß-Stecken / bringe es also zum Feuer/ und mache es an beyden Enden ruhend / wie man sonsten mit dem Bratspiesen zu thun pfleget. So wird man mit gröster Verwunderung gewahr werden/ wie sich nach und nach der Bratspieß mit dem Vögelein so lang herum drehe/ biß der Vogel gäntzlich außgebraten ist.

Dieses Kunststück hat der Cardinal Palotti dem P. Kircher vorgemacht/ und die Ursach dessen von ihm außgefragt. Welches meines Erachtens diese ist: Weil das Haselnuß-Holtz aus vielen länglichten Ritzen bestehet / worinn wann die Hitze schlägt / sie durch ihre Bewegung/ so lang den Vogel herum treibet, als lange noch eine Feuchtigkeit in demselben stecket.

XXIV.

Das Brod im Backofen springend zu machen.

Wann man das Brod in Backofen schieben will/ so thue man vorhero in den Backofen zwey Nußschalen mit lebendigen Schweffel / Salpeter und Quecksilber angefüllt/ und verwahre sie aufs beste/ daß nichts davon herauß fallen kan. Wann

Wann nun das Brod in Ofen geschossen wird/ und es kaum noch die Hitze empfindet/ wird es gleich anfangen zu Hüpffen und zu springen/ und mit gröster Verwunderung und Lust anzuschauen seyn.

Dieses aber rühret her von der Natur des Queck-Silbers/ welches die Hitze nicht vertragen kan/ ohne sich davon zu bewegen.

Derohalben wann man Quecksilber in einen Hafen thut/ in welchen man sonsten Holtz abkochen will / so wird es alles Holtz aus dem Hafen herauß treiben/ so bald nur das Wasser imselben zu sieden anfängt.

Imgleichen wañ man Quecksilber in einen warmen Apffel oder Brod steckt/ so wird es solches hin und wieder auf dem Tisch herum treiben/ und bald hin und her springen machen/ welches bey denen Unwissenden eine grosse Verwunderung erregen wird.

XXV.

Scheidwasser ohne Feur siedend zu machen.

Wann man in eine Flasche von Glaß ein wenig Scheidwasser thut/ und darein ein Blech von Meßing wirfft / so wird man sehen/ wie solches so sehr wird anfahen zu sieden/ daß die gantze Flasche gantz voll zu seyn scheinen wird. Es erhitzet auch die Viole oder Flasche dermassen/ daß man es vor Hitze nicht in der Hand halten kan. Und dieses macht die starcke Bewegung des Scheidwassers.

Dañ dieses naget und zerbeisset alles Metall/ und ruhet nicht ehe / biß nichts mehr zu thun oder zu dissolviren übrig.

XXVI

XXVI.

Rauch-Kugeln zu machen.

Dieses ist im Kriege ein sehr nützliches und vortreffliches Kunststück/absonderlich in Belägerung der Städte und Vestungen; dann sie dem Feind/ wann er nach der gemachter Breche stürmen will/grosse Hinderung/den Belägerten aber grossen Vorschub geben/ absonderlich wann der Wind günstig seyn/ und den Rauch gegen dem Feind zu treiben will.

Es werden aber diese Rauch-Kugeln gemacht aus folgenden Stücken:

4 Pfund hartes Schiff-Bech.
2 Pfund Stein-Oel.
2 Pfund Geigen-Hartz.
6 Pfund Schweffel.

Dieses alles läst man auf glüenden Kohlen zerschmeltzen/ und mischet alsdann darunter

10 Pfund gemeine Kohlen.
6 Pfund Kolen von Linden-Holtz
2 Pfund rothes Spießglaß.

Wann dieses also zusammen vermenget wird/ so kan man Kugeln daraus machen und aus Stücken schiessen/ oder mit Handen werffen/ wohin man den Rauch/ welcher einem dicken Nebel gleicht/ haben will.

XXVII.

Dem Schieß-Pulffer seine Krafft zu benehmen.

Wann man unter das Büchsen-Pulffer verbrennt Pappier/ oder zweymal so viel gemeinen Heusamen mischet/ der wohl und klein zerrieben sey/ wird die mächtige Krafft des Pulffers davon dermassen gedämpft/

dämpfft / daß es nicht so hefftig brennet / noch so gewaltig knallet / als sonst.

Oder man schwächt den Salpeter durch fette Matterie / als Leim und Butter / so wird der Knall um ein so starckes gemindert / daß man dieselbe kaum hören kan.

Es ist auch die wirckende Krafft des Pulffers dadurch dermassen gehemmet / daß die Kugel kaum mehr in ein Bret einzutringen vermag.

XXVIII.

Ein Perpetuum Mobile zu machen.

Man gebraucht hierzu fünff biß 6 Untzen Amalgamez von der Venere, und eben so viel am Gewicht von dem Jove.

Dieses zerreibt man gantz und gar mit zehen oder zwölff Untzen des sublimirten / unten in dem Keller auf Marmelstein / so wird es in 4 Stunden / wie Baumöl / und dieses muß distillirt werden.

Letztlich gibt man Feur des Triebs / so sublimirt es sich in einer truckenen Substantz.

Nun setzet man das Wasser wieder auf die Erde / (gleich wie Laugen) schmeltz / was man kan / philtrirt und distillirt es / so werden gar subtile Atomi erscheinen / welche / wann sie in eine wohl verwahrte gläserne Flaschen gesperret / und fein trucken gehalten werden / so wird man mit gröster Verwunderung sehen / wie sich alles unangestossen von selbsten beweget / und wohl kein besser Perpetuum Mobile erdacht werden könne / als eben solches.

XXIX.

In der Weite zu erkennen/ ob etwas sich bewege oder nicht.

Wañ man bißweilen auf dem Meer eines Schiffs gewahr wird/ so aber noch sehr weit von uns entfernet ist/ kan man nicht wohl unterscheiden/ ob solches still/ oder vor Ancker liege/oder ob es her zu uns/ oder weiter hinweg segle.

Solches aber zu erfahren/ so nehme man nur einen gemeinen Circkel/ und sehe auf denselben von dem Kopff hinaus/ daß die beyden Spitzen auf das Schiff/ und etwan an einen von unsern Stand entlegenen Wald oder Feld oder Felsen treffen.

Nun halte man ein wenig still/ und nach kurtzer Zeit sehe man wieder mit unverruckter Weite des Circkels dahin/ so wird man leichtlich abnehmen/ ob das Schiff weiter fort oder herwarts gegangen seye oder nicht.

XXX.

Warum nehmen die Krebse im Vollmond zu/ im neuen aber wieder ab?

Einige schreiben solches dem Lechte des Mondens und der Wärme zu/ weil nehmlich der Krebs im vollen Mond durch den Monden Schein lebendiger uñ wärmer wird/drum können sie auch besser ihre Nahrung verdauen/ und dahero müssen sie auch feister und fleischiger werden.

Andere stehen in den Gedancken/ es kome solches daher/ dieweil die Krebse im vollen Mond besser sehen können/ wie und was sie speisen/ und auch ihrem Feind

sche-

sicherer entgehen; Dahero weil sie sicherer und besser essen können/ als sonst/ so nehmen sie auch besser zu.

Besser aber vermeinen etliche/ daß solches des Mondes Würckung zu zuschreiben sey/ dann dieser die Feuchtigkeiten per Sympathiam vermehre.

Ich halte davor/ und ist unbetrüglich/ daß die Krebse dann sich am meisten vermehren und zunehmen/ wann nicht gar viel gefangen/ auf den Tisch gebracht/ und verzehret werden.

XXXI.

Von des kalten und warmen Wassers Geräusche.

So du aus einem Gefäß ein kaltes Wasser ausgeust/ so machest du allezeit ein grosses Geräusch/ welches doch nicht geschicht/ wann du ein warmes Wasser ausschüttest.

Es fragt sich dahero:

Was dessen natürliche Ursach seye?

Antwort: Das kalte Wasser ist nicht geläutert/ und von den groben Dämpffen gereinigt/ wie das warm Wasser durch das Feur. Dahero giebt es auch ein grösser Geräusch/ als das warme; dann die Lufft wird dadurch viel gewaltiger getrucket und erreget/ als durch das warme.

XXXII.

Die Sonne zwey Stunden zurück gehen zu machen/ und aufzuhalten.

Dieses scheinet unglaublich zu seyn/ angesehen solches das gröste Wunder in der Heil. Schrifft ist/ so GOtt allein zu Josuä und Hißkiä Zeiten außgeübet.

Alleine es ist eine schlechte Kunst/ deme der solches erstlich weiß/ dann man darff nur den Stefft oder Zeiger-Stab an einer Sonnen-Uhr niederbeugen/ oder abwerts neigen/ so wird der Schatten zuruck gehen/ so weit du begehrest.

XXXIII.

Einen Degen gerne aus der Scheide gehen zu machen.

Schmiere nur die Degen-Spitze mit Unschlich/ daß sie nicht mehr roste/ so wird derselbe allezeit gerne herauß gehen.

XXXIV.

Einen Wecker zu machen/ der auch zugleich Feuer schlägt.

Daß die Künste mehr und mehr steigen/ würden unsere Vor-Eltern am besten bezeugen können/ wann sie zu diesen unsern Zeiten wieder aufferstehen und das ihnen unbekannt-gebliebene Uhrwerck anschauen solten.

Absonderlich aber solten sie erstaunen/ wann sie ein solches Uhrwerck würden in Stunden/ Viertel/ Minuten schlagen hören/ zu rechter Zeit aufwecken/ Feuer schlagen/ und zugleich ein Liecht anzünden sehen. Welches jedoch zu diesen unsern Zeiten ein gar gemeine Sache ist.

Dann das Feuer-Schloß ist nur in einem Pistol gemacht/ zwischen welches Stein und Rad ein Schweffel/ der sich im Schlagen anzündet/ und an eine Liecht-Kertzen gerichtet ist.

Darff

Darff also nur der Drucker des Feuer-Schlosses an den Wecker gefüget werden / so ist die gantze Kunst geschehen.

XXXV.

Machen daß die Hunde jemanden nicht Anbellen.

Ich traue/ wann die Bauren dieses Stücklein zu versuchen oder abzukauffen wüsten / sie solten keines von beyden nicht eine Viertel Stunde unterlassen.

Dann wer weiß nicht / daß die Hunde der Bauren ihre Soldaten und Schildwache seynd/ in dem sie die frembden Lute nicht in das Hauß passiren/ noch die Diebe bey nächtlicher Weile einsteigen und einbrechen lassen.

Hierwider aber hat die Natur solchen bösen Leuten einen unbetrüglichen Schelmen-Griff gelernet; Dann dergleichen Gesindel pfleget nur ein Bälglein (matricem) von einer Hündin in denen Schuen zu tragen/ welches/ wann sie es im Gehen erwärmen/ gibt es einen Geruch von sich/ der denen Hunden so angenehm ist/ daß sie ihrer wachtsamen Pflicht darüber vergessen/ und Schelmen und Diebe nicht anbellen / sondern frey passiren lassen.

XXXVI.

Aus Feuer / Lufft und Erde Wasser zu machen.

Dieses Kunst-stück ist mehr werth/ als alle Schätze in der gantzen Welt.

Dann wer wolte wol allen Reichthum der Welt ansehen/ wann er solche mit seinem Leben bezahlen und darüber hungers sterben solte.

Es geschicht aber dieser Aufgabe folgender Gestalt ein Genügen:

Man nimmt etliche zinnerne Flaschen/ machet sie mit einer Spritze voll Lufft / verschraubet sie starck / damit der Lufft nicht mehr heraus kan.

Alsdann setzet man sie nahe an das Feuer/ so werden sie anfahen Wasser zu schwitzen / welches wann man es zusammen in ein rein Gefäß thut/ und darinnen abkühlen läst/ wird man in der Noth einem Durstigen damit aushelffen können.

XXXVII.

Aus Feuer/ Wasser und Lufft Erden zu machen.

Ob diese Aufgabe schon nicht so hoch wegen Nutzbarkeit zu achten / wie die vorhergehende/ so giebt sie doch curiosen Gemütern nicht weniger Vergnügen.

Man nehme demnach etliche gantz neue und inwendig gegläste Häfen / giesse Wasser darein/ lasse es bey einem Feur starck sieden/ so wird sich unten in dem Hafen eine Materi wie Saltz setzen.

Diese legt man nochmals an die Lufft/ und läst sie hart werden/ so giebt es eine fruchtbare Erde/ und bedarff nicht mit Mist bedungen zu werden/ wie die gemeine.

XXXVIII.

Aus Erden/ Wasser und Lufft Feur zu machen: imgleichen aus Erd / Feuer und Wasser Lufft zu machen.

Das erste betreffend/ nehmlich aus Erden/ Wasser und Lufft Feur zu machen; so darff man nur in eine Schleiffmühle gehen/ da man Klingen und Sche-

ren schleiffet; dann dardurch werden so starcke Funcken generirt / welche wann sie auf einen Zu der mit Pulver fallen / selbiges alsbald anklimmen / daß man ein Liecht davon anzünden kan.

Imgleichen wie man durch Lufft-Kugeln Wind hervor bringen könne / haben wir allbereit in dem vierten Theil / und der LXXI. Aufgabe / p. 252. gelehret und erwiesen.

XXXIX.

Eine Schlange von Papier lebend zu machen.

Mache dir aus Papier eine gemahlte Schlange / stecke es auf ein dünnes Hötzlein / und bringe es zum warmen Ofen / so wird es anfangen zu wackeln und zu zittern / nicht anders / als wann es lebendig wäre.

Die Ursach dessen ist nicht bloß die Hitze / wie die alten Weiber meinen. Dann die Hitze kan nicht ohne das Feuer seyn / deßhalben geschicht es durch beydes zugleich / und nicht absonderlich.

Dahero wann die Stube von dem warmen Ofen erhitzet wird / so muß nothwendig das Feuer aus dem Ofen herauß und in die Stube dringen.

Ja / spricht der Bauer; wann es das Feur thäte / so würde ja die Stube anfahen zu brennen.

Ich antworte aber / daß dieses gar nicht folge / Dañ das Feur ist alsdañ schon in die kleinesten Atomos resolvirt, (der Baur aber versteht kein Latein / und muß also stillschweigen) und diese kleine Feuer-Cörperlein machen die gemahlte oder Pappierne Schlange zittern und wackeln / wann sie aus dem Ofen kommen / und an dieselbe stossen.

XL.

Das rechte Aug grösser zu machen / als das Lincke; und dieses grösser / als das rechte.

Wann du das eine Aug zuthust / so wird das andere allzeit grösser werden.

Verlangest du auch hievon die natürliche Ursach zu wissen / so behalte / daß bey solcher Begebenheit die Spiritus aus dem zugethanen Auge in das andere / welches noch offen stehet / lauffen / dadurch werden die Felle und Feuchtigkeiten im Auge erweitert und außgebreitet / und einfolglich das Aug grösser gemacht.

Dahero pflegen auch die Schützen / wenn sie nach etwas zielen / das eine Aug zu zuschliessen / damit sie mit dem grössern desto genauer sehen mögen.

So können auch diejenigen / welche nur ein Auge haben / die kleinen Sachen viel besser erklären; aber sie können darum nicht mehr sehen / wie sich wol etliche fälschlich rühmen.

Wegen eben dieser Ursache haben auch die jungen Leute grössere Augen / als die alten.

Imgleichen haben die Krancken zuweilen gar einen kleinen Aug-Apffel / weil wenig Spiritus mehr in den Augen vorhanden / dahero pflegen die Medici genaue Acht auf die Augen zu geben / bey welchem sie deß Krancken Beschaffenheit in etwas erkennen können.

XLI.

Aus dem Lufft Wasser / und aus Wasser Lufft zu machen.

Solches daß es möglich seye / kan man ja leichtlich dahero abnehmen / weil das Wasser in dem Topffe /

se/ der am Feuer stehet/ immer mehr und mehr abnimmet.

Und wann man eine frische Blase nimmt/ und thut etliche Tropffen Wasser drein/hänget sie hernach/ aber fest zusammen gebunden/an einen warmen Ofen/ so wird man befinden/daß die Blase/so zuvor welck gewesen/immer dicker und dicker/und endlich gantz und gar aufgeblasen wird.

Das andere aber erhellet aus dem/ dieweil die Lufft in solcher Blase wieder in Tropffen verwandelt/ und die außgedehnte Blase wieder gantz welck wird/ wann man sie an einen kalten Ort bringet.

Dahero schwitzen auch die Fenster in der Stube/ da doch kein Wasser innen ist.

XLII.

Mit einem Stein zu näen/ wie mit einer Nadel.

Es ist ein Stein/ der wird auf Teutsch Erdflachs/ Salamander-Haar und Amantus genennet. Dieser Stein wächst als Haare/bißweilen ist er weiß/zum öfftern aschen-grau/ bißweilen hat er auch andere Farben an sich/ auswendig ist er trucken/ und läst sich in Fäden zertheilen/ inwendig aber ist eine zähe fettige Feuchtigkeit/die mit keinem Feuer kan heraus gebracht werden.

Um diesen Stein aber desto leichter in Fäden zertheilen/kan man eine Lauge machen/ so durch Kalch und Asche von dem Kraut Weide genannt/ geseuet wird. Man kan auch darum die zarten abgestreifften Vögel-Federn sieden/und hernach dieselbe vernäen/ oder weben/nicht anders als Baum-Seide.

Sonsten sind die Fäden von obgedachten Amiant-Steine also beschaffen/ daß man damit näen/ und Leinwand drauß machen kan/ nichts anders als aus gemeinen Flachs.

Diese Leinwad verbrennet nicht/ sie mag so lang im Feuer liegen/ als sie immer will/ und wird sie vom Feuer nur immer schöner und weisser. Und wann Flecken hinnein kommen/ werden dieselben alle durchs Feuer weggenommen.

Es faulet auch diese Leinwad nicht/ dahero hat Carolus V. der Römische Käyser sich in solcher Leinwad nach seinem Tod einnäen/ und also in seiner Grufft beysetzen lassen.

XLIII.

Ein Papier zu machen/ womit man sich lebenslang an stratt einer Schreib-Taffel behelffen kan.

Erst bemeldter Amiant-Stein kan auch ein solches Papier verschaffen/ daß wann es gantz beschrieben ins Feur geworffen wird/ die Buchstaben verleurt/ und schneeweiß wird.

Es wird aber also zubereitet: Man zerstößt diesen Aßbestinischen Stein in ziemlicher Quantität in einem Mörser so lange/ bis nichts anders/ als das Flock-wollene Zeug erscheine.

Wann dieses geschehen/ so nehme man ein Sieb/ das aus eisernen Drat/ wie ein kleines Röstlein/ oder welches noch besser/ aus kupffernen Drat gemacht/ also daß der Drat-Faden gantz dicht beyeinander sitze/ auf gleicher Weise/ wie man bey den Papiermachern siehet.

Hernach

Hernach rühre man den wollen Zeug/nach dem man ihn zuvor ins Wasser geworffen/ dapffer herum/ und wann er also gerühret/ schütte man ihn auf das Sieb/ rüttle und schüttle solches Sieb so lange/ bis die wollene Materie in ein Papier-Forme nach der Forme des Siebs gebracht.

Man muß sie aber nach geschener Umrührung/ ohn einigen Verzug in das Sieb einfassen/ dann so man nur die geringste Zeit verweilet; wird selbige Materie/ weil sie mineralisch ist/ aus natürlicher Schwerigkeit alsobald zu Grunde sincken/ und sich mit dem Siebe nur das blosse Wasser schöpffen lassen.

Wañ nun die Materie nach der Form des Siebs aus einander gebreitet/ soll man sie auf die gewöhnliche Tuch bringen/ und damit an einen schattigten Ort stellen biß er getrocknet. So bekommt man ein Papier/welches man lebenslang an statt einer Schreib-Tafel gebrauchen kan.

XLIV.

Einen siedenden Kessel mit Wasser vom Feuer herab zu heben mit blosser Hand.

Wann man einen Kessel voll Wasser ans Feur setzet/ und läßt das Wasser darinnen sieden/ hernach aber denselben vom Feur herab nimmt/ so kan man ihn unten sicherlich mit blosser Hand anfassen/ und kaum mercken/ daß Feuer darunter gewesen.

Ja/ wann mans nicht selber gesehen/ so dürffte man wol was verwetten/daß das Feuer nie unter ihm kommen wäre.

Strecket man aber die Hand in das Wasser/ so

findet man das Gegenspiel/ und kan sich gewaltig verbrennen.

Die Ursach ist; weil das Feuer durch das unterste Theil am Kessel geschwinde durchgegangen/ darum kan es nicht brennen.

Hierzu kommt die natürliche Kälte des Wassers/ welche sich gegen ihrem Feind mehr und mehr vereiniget.

Wo nun das Feuer am hefftigsten/ da widerstehet auch das Wasser am meisten.

XLV.

Wasser von dem Wein zu sondern.

Dieses ist ein artliches Mittel/ dessen man sich sehr bequem auf der Reise bedienen kan/ da die Land-Wirth den Wein mit Wasser mischen.

Giesse in ein leer Glaß Wasser und Wein zusammen/ tuncke in das Wasser ein wüllen Band/daß es durch und durch wohl naß werde/ laß es mit dem einen Ende in das Geträncke in dem Glaß hangen/das andere End leg in ein Gefäß/ so neben dem Glaß stehet/ und niedriger als das Glaß ist/ so wird das Band das Wasser alles aus dem Glaß in das nebenstehende Gefäß ziehen/und also der Wein vom Wasser abgesondert werden.

LVI.

Ein Feuer zu machen/ so mit Oel gelöschet/ und mit Wasser angezündet werden kan.

Es ist bekannt/daß das Naptha im Wasser brenne/ ingleichen auch der Campfer/ dannenhero so man Schwef-

Schweffel/oder breñende Materien darzu mischet/und Oel hinein giesset/ oder Koth hinein wirfft/ so wird es ausgelöscht/ aber es fänget wieder an zu brennen/ und zwar viel desto stärcker/ so man Wasser drüber schüttet.

XLVII.

Machen/ daß eine Flamme weit von sich strahle.

Man nimmt Colophonie, Weyrauch oder Agtstein klein gerieben/ und streue es auf die flache Hand; zwischen den Fingern aber hält man ein brennend Liecht/ wenn man nun das Pulver in die Höhe wirfft/ und solches durch die Flamme des Liechts fähret/ zündet sichs an/ und geht die Flamme hoch und weit hinauff.

XLVIII.

Feurige Schlänglein zu machen.

Man löset Campfer in Brandtewein auf/ und und bestreicht damit lange Pergament-Striemlein/ läßt sie trucken werden/ und zündet an/ wenn man die von oben herunter fallen läst/ brennen sie/ und fliegen hin und wieder Schlangen-weise durch die Lufft mit grosser Ergötzlichkeit der Zuschauenden.

XLIX.

Feurige Funcken aus dem Munde speyen.

Solches kan geschehen/ wann jemand im Finstern Zuckercand isset/ und mit den Zähnen zerknirrschet/

schet/ so scheinet es/ als ob ihm Funcken aus dem Maul springen/ nicht anders als wann man einen Feuer-Brannt abkratzt.

L.

Ein unausleschlich Feuer zu machen.

Man kan wohl ein Feur machen/ daß sich durch keinen Wind noch Regen/ er mag so starck seyn/ als er wolle/ dämpffen last; und zwar dergestalten.

Man nimmt darzu Fürniß 10 Loth.
Lebendigen Schweffel 4 Loth.
Oel von Hartz 2 Loth.
Salpeter 1 Loth.
Weyrauch 11 Loth.
Kampffer 6 Untzen.
Stein-Oel 1 Loth.
Des besten Brandtweins 14 Untzen.

Diß mischt man alles untereinander/ und setzt es auf ein gelindes Feur/ so wird eine Mischung drauß/ die/ wann man Werck darauß zurichtet/ und in Töpffen anzündet/ so starck brennet/ daß sich nicht dämpffen läst.

Oder man nimmt sehr reinen Schweffel/ und zerläßet denselben mit gleichen Theilen von Wachs/ machet ein Licht daraus und zündet es an/ so stehet es gleichfalls nicht auszulöschen.

LI.

Einen Stein zu machen der im finstern leuchte wie ein Liecht.

Hierzu dienet der Stein so in Bononien gefun-

den

den wird / und nichts anders ist dann eine gewisse Berg-Art von Güpß / Schweffel und Talck vermischt / hat auch viel Arsenic, Spieß-Glaß und Vitriol bey sich. Dieser Stein aber / wann er das Liecht einsaugen / und im Finstern leuchten solle / muß auf folgende Weise erstlich zubereitet werden.

Wann dieser Stein gantz ist / und rein / und von dem besten / so wird er calciniret in einen darzu gemachten Oefelein: Wenn er aber unreine Stücke in sich hat / so wird er zu kleinem Mehl zerstossen / und mit Eyerweiß oder auch gemeinen Wasser / von etlichen auch mit Leinöl wieder zusammen in einen Klumpen gebracht: Und wann er nach der ersten Calcination das Liecht nicht annimmt / so muß man damit fortfahren / biß man erlangt / was man haben will / denn alsdann fänget er an außzuschlagen / wie die kleinsten Tröpfflein Thau / nicht anders als wann er aussenher über und über schwitzte: Und bestehet in diesen Tröpfflein die Liecht-schöpffende Krafft am allermeisten.

Nach deme man solcher Gestalt diesen Stein zugerichtet / bringet man ihn in darzu verfertigtes schächtlein / und wenn man seinen empfangen Glantz will sehen lassen / so stellet man denselben vorhero mit samt der Schachtel an die Sonne; oder wann die Sonne nicht scheinet / bloß an das Tageliecht / wann es gleich auch nur bey der Demmerung geschehe; ja so gar bey Nacht darff man ihn nur vor ein grosses Feur oder brennende Fackel halten (dann je grösser und stärcker das Liecht ist / je hefftiger wird auch nachgehends der Glantz des Steins seyn.)

Diesen erleuchten Stein verschließ man nun eine viertheil

viertel Stunde lang in obbemeldte Schachtel/ damit er das Liecht desto herrlicher und tieffer an sich ziehe und hinnein sauge; hernach thut man ihn ins Finstere/ da dann wann die Schachtel eröffnet wird/ er das Liecht von sich wirfft/ nicht anders/ als eine glüende Kohlen/ oder tunckbare Pech-Kertze.

Oder man kan noch einen hellern Stein folgender Gestalt verfertigen:

Man nimmt Spiritum vom Salpeter/ der nicht gar zu hoch abgezogen/ und scharff seyn darff/ denselben schwächet oder lindert man mit Kreide/ und das so lang/ biß er nicht mehr brause.

Hernach thut man diesen Spiritum in einen Abtreib-Scherben/ und setzt ihn über einen Probier-Ofen erstlich fornen an/ und läst ihn daselbst aufkochen; wann er nun aufhöret zu sieden/ setzt man den Scherben tieffer hinein/ daß er starck zu glüen anfahe.

Wann man nun meinet/ es habe sich der Scherbe schon verglaset/ schiebe man denselben auf die Seite hin/ und läst ihn nach und nach abkühlen.

So nun dieser Stein an die Sonne oder sonsten an ein Feuer gehalten wird/ glänzet er hernach am Rand herum im Finstern/ wie der obbeschriebene Bononische Stein.

LII.

Machen/ daß die Schieß-Kugeln tieffer einbohren.

Man muß die Kugeln sehr fest und gedränge einladen/ doch ehe man sie ins Geschoß bringt/ mit Oel benetzen/ und also in das Rohr oder Stück hinein thun.

Diese

Diese Kugeln / wann sie nachgehends loßgeschossen werden / dringen sie noch einmal so tieff ein / als sie sonsten nicht pflegen.

Die Ursach dessen ist nicht schwer zu errathen; dann das Oel verhindert die Lufft / daß sie nicht ins Geschoß tringen kan / dahero je verschlossener und befreyter die Kugeln liegen / je grössere Gewalt kan auch die Flamme an denenselben außüben.

Gleicher gestalt kan man auch mit Büchsen-Kugeln / wann sie mit Speck beschmieret werden / einen Reuter in schweren Küriß durchschiessen.

LIII.

Aus einer gemeinen Büchse so viel Schüsse zu thun / als man nur verlanget.

Man wickelt um den Ladstecken drey oder vierfaches Pappier herum; ziehet hernach den Stecken heraus / und füllet diese Patrone voll Pulver / und macht von beyden Seiten Kugeln dran fest / und leimt sie / daß das Pappier an einander bleibe.

Dieses thut man zu erst ins Rohr / doch gantz locker / daß das Pulver / so man drauf schüttet / neben hin zum Zündloch fallen könne.

Nach diesem thut man so viel / als sichs gebührt / Pulver hinein / stampffet eine Kugel darauf / schüttet Pulver auf die Zünd-Pfanne / und giebt Feur / so geht die oberste Kugel / krafft ihres Pulvers / herauß.

Bald darauf aber sticht man mit einem Pfriemen durch das Zündloch in das Pappier hienein / und schüttet wieder Pulver darauf / und gibt Feuer / so gehet auch der andere Schuß loß.

Und so kan man auch mit mehren Schüssen verfahren /

fahren. Verstehe/ wann nur allezeit nach dem geschehenen Schuß / die andere Pfropffe wieder fest hinein gestossen / und ein Loch hinein gebohret wird.

LIV.

Ein Liecht unter Wasser zu tragen.

Dieses Kunststück kan zur See nicht undienlich fallen. Man muß aber hierzu eine Laterne machen von Glase/ und zwar so groß/ daß man sie bequem tragen und handhaben kan/ und auch wol vom Wasser befreyet.

Darein setzt man ein Liecht / so aus solcher Composition, als sie in dem 53sten Aufgabe dieses Dritten Theils beschrieben worden/ gemacht ist.

Nun aber ist bekannt / daß die Flame ohne Lufft nicht lange dauren kan/ deßwegen ist nöthig/ daß man aus dieser Laterne eine lange Röhre von Leder in die Höhe gehen lasse/ oben mit Pantoffel-Holtz zugerichtet / daß sie in der Höhe bleibe/ und die Lufft dadurch hinein könne. Es muß aber nicht gar zu tieff / und die Röhre nicht allzuweit seyn; Dann sonsten will ich eben nicht Bürgschafft leisten / ob die Kunst allerdings wohl außschlage.

LV.

Feuer zu machen / daß unterm Wasser brennet.

Nimm lebendigen Kalck und Schweffel/ von einem so viel als dem andern / ingleichen ein wenig Stein-Oel und Wachs / menge es unter einander/ und wirffs ins Wasser/ so wird es darunter brennen.

LVI.

LVI.

Eben dergleichen Kunststück.

Nimm Wachs/ Schweffel und Essig/ jedes ein Theil/ laß es zusammen sieden/ biß der Essig gantz verkocht ist/ mache davon ein Liecht-Kertze/ und werffs ins Wasser/ daß es nicht verlesche.

Oder nimm anderthalb Pfund Schieß-Pulver/
½ Pfund Colophonie/
5 Untzen Oliven-Oel/
4 Untzen Schweffel.

Mische es alles wohl untereinander/ und trockne es. Nimm darvon ein Stück/ zünde es an/und schmeiß es ins Wasser.

Oder mache davon eine Kugel odern Balln/überziehe solchen mit Pech/ umwiegele ihn mit Bindfaden/ überzeuch ihn nochmahl mit Pech/ und wieder mit Bindfaden/ dann aufs neue mit Pech/ rc. und das so lange/ als es dir genug zu seyn deucht/ und es trocken worden ist.

Alsdann mache ein Löchlein darein/ stecke in solches etwas Feuer/ und wirff es also angezündet ins Feuer/ so wird es nicht verlöschen.

LVII.

Seine Füsse vor Kälte zu verwahren.

Wann jemand in seiner Stube kein Feuer oder Kachel-Ofen vertragen kan/ so kann er seine Füsse solcher Gestalt vor der Kälte bewahren:

Nim̃ ein klein Faß/ da du deine Füsse drein setzen kanst/ fülle es mit Heu/ setze deine Füsse darein/ stopffe sie rings herum mit Heckerling zu/ so wirst du dich lan-

ge vor

ge vor Kälte können bewahren. Wilt du aber über Land reisen/ und benebenst den Füssen auch zugleich die Hände von Frost bewahret halten/so lasse dir eine höltzerne Büchse machen/ die inwendig gantz um und um mit Blech überzogen ist/darein thue ein glüend Eisen/ und stopffe die Büchse zu/so wirst du deine Hand etliche Meilen weit damit dran wärmen können.

LVIII.

Pulver zu machen/ das von sich selbsten knallt.

Nimm Königs-Wasser (das ist Stärck-Wasser/ worinnen Salmiac zerschmoltzen/) so viel als es dir beliebe/zerflösse darinn etwas Gold/ und säuge solches Wasser durch ein glatt Pappier; lasse alsdann etliche Tropffen von Weinstein-Oel drein fallen/ so wird das Gold darvon zu Grunde sincken/und ein gewisses Pulffer zu finden seyn.

Dieses Pulver/ wann es an der Sonne getrocknet ist/lege es auf ein Kohl-Feuer/ so wird es einen starcken Knall/ als einen Canon-Schuß/ von sich geben.

Einige verrichten solches mit Sechs Untzen Weinstein-Oel/ zwey Untzen Schweffel/ und einer Untzen Salpeter/ welches sie zusammen mengen/und ein Pulver daraus machen.

LIX.

Den grünenden Baum der Philosophen zu machen.

Solches zu bewerckstellen / nimm zwey Untzen Stärck-Wasser/ dissolvire es durch eine halbe Untze geläu-

geläutert Silber. Nimm noch ein Untze Stärckwasser / thue es in ein $\frac{1}{2}$ Loth Quecksilber / menge beyde Stücke wohl unter einander / giesse es in ein Glaß / in welchem ein halb Pfund Wasser ist / stopffe es dicht zu / so wirst du den Baum der Weltweisen blühen und wachsen sehen.

Solches kan man auch abnehmen / wann man Silber in Sterck-Wasser zerschmeltzt / und thut Salmiac darein.

LX.

Ein sehr brennendes Wasser zu machen.

Hierzu muß man guten alten starcken Wein haben / darein thut man ungelöschten Kalck / Weinstein-Saltz und Schweffel / daraus distillirt man ein gewisses Wasser / welches mit der grösten Verwunderung brennet / und nicht aufhöret / biß es gantz verzehret ist.

Will man eine sonderbare Lust damit haben / so darff man solches nur in ein weites Gefäß giessen / und mit einen brennenden Holtz hinzufahren / so wird es das Feur alsobald ergreiffen.

Wann man ein Tach auf dem Hause damit über geust / so wird es nicht anders scheinen / als stünde der gantze Tachstuhl im Brandt / und das was davon auf die Gasse tröpffelt / macht die Lufft scheinend / als wäre sie mit unzählichen Funcken und Feuer angezündet.

LXI.

Ein helleuchtendes Wasser zu machen.

Man nimmt den hindern Theil von Johannis-Würmlein / reibt sie auf einem Marmolstein / und setzen

den Safft 2 biß 3 Wochen in den Mist. Hernach distillirt man solchen / wie anders Wasser / vermacht ihn in einen Crystallenen Kugel / und hängt solche in ein finster Zimmer / dadurch wird die Lufft erleuchtet; bey Tag aber kan man nicht sehen / was nehmlich in dieser Kugel enthalten

ist.

Des

Deß

Natürlichen Zauber-Buchs/

Oder

Spiel-Platzes der Künste/

Neundter Theil.

In sich enthaltende allerhand Ergötzlichkeit/ so beydes die Augen als Ohren sehr erfreuen mögen.

I.

Jemanden ohne Spiegel sein Angesicht gantz verkehrt vorstellig zu machen.

DJeses ist sehr kurtzweilig an einer Taffel/ wo eine lustige Gesellschafft beysammen/ zu practiciren.

Es kan aber geschehen/ wann etwa schön gefegte Silberne oder zinnerne Löffel auf die Tafel kommen/ dann so man darinnen sein Angesicht betrachtet (verstehe inwendig in den Löffeln/) so wird selbiges gantz verkehrt erscheinen.

II.

Verschiedene Monden zu præsentiren.

Wann des Abends der Mond helle scheint / so nimm einen klaren Spiegel / laß den Schein drein fallen / so werden sich verschiedene Monde præsentiren.

III.

In einem Glase allerhand Gebäu / Thürn / Häuser / Zelt und anders vorzustellen.

Gieß ein helles Brunnen-Wasser in ein Trinck-Glaß / und schlag ein frisches Ey darein / und laß unverruckt also eine Weile stehen / so wird das Ey im Glaß zu spielen anfangen / und allerhand wunderliche Gebäu hervor kommen.

Dieses geschicht auch / wann man Zinn oder Bley ins Wasser giesset.

IV.

Ein zerbrochen Glaß wieder gantz zu machen.

Hierzu nimmt man Mastix / zerreibt ihn wohl mit reinem Wasser / nimmt dann die Stück von Stein und Glaß / schmiert es daran / und läst es also trocken werden / hebt es alsdann zum Feuer / damit der Mastix weich werde / setzt dann die Stück zusammen / so wird es gantz.

Man läst sich sonst auch diese Weiß gar wohl gefallen / und nimmt Gips / macht ihn an mit Eyerweiß / und bestreicht die zubrochene Gläser damit.

Man findet auch Personen / die nehmen halb

Pech und halb Hartz/ zerlassens unter einander/ streichens an die Stück/ setzens nachgehends zusammen/ und wärmens beym Feuer/ so halten sie gleicher gestalten vest.

Nach diesem schaben sie das Pech herunter/ und bestreichen den Spalt mit einer Oel-Farb.

V.

Ein Glaß mit seiner Stimme zu zerschmettern.

Dieses zu bewerckstellen hat man einige Spitz-Glässer zubereitet/ deren läst man sich denen Herren Zuschauern einige erkiesen / damit sie wahrnehmen können/ daß es alles ohne Betrug und Hinterlist zugehe.

Wann nun jemand eines davon ergrieffen / probirt man erstlich dessen Hall und Klang / und bringt es alsdann an den Mund/ dergestalten/ daß es recht in der Mitte angesetzt wird.

Nun singt man eine Octav höher / als das Trinck-Glaß klinget oder thönet / so fängt das Glaß alsbalden mit an zu schallen/ wo von der / so das Glaß hält / nicht eine geringe Bewegung in seiner Hand verspüret / und wann die Stimme des Menschen lang hinauß gehalten oder gezogen wird/ ohne einmal Othem zu holen/ so wird endlich das Glaß in Stücken zerspringen/ dergestalten/ daß der Sprung rund und zwerch über an dem Bauch des Glasses / ja gar biß an den Fuß des Glasses gehet/ und daß an der Seite gegen den Mund zu.

Wer aber dieses Kunststücklein probieren will/ muß eine helle/ und sehr durchdringende Stimme haben/

ben / dann die heischern und ruhen Stimmen können allhier nichts außrichten.

VI.

Jemand durch den Klang eines Trinck-Glasses / einer Glocke oder Schelle / oder aber noch durch ein ander Instrument seine Meinung zu verstehen geben

Solches ins Werck zu richten / muß man so viel Schläge auf das Glaß / Schelle oder Instrument thun / als Buchstaben seynd / und hier bey gehende Zahlen und Buchstaben andeuten.

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
a.	e.	i.	o.	u.	b.	c.	d.
9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.
g.	h.	k.	l.	m.	n.	r.	s.

Bey jedem Buchstaben / sage ich / thut man so viel Schläge / als die Zahl außwirfft / so darüber stehet. Und wann man einen Buchstaben außgeschlagen / hält man ein wenig still / auf daß der andere / so darauf mercken / wissen möge / daß der Buchstabe zu Ende geschlagen.

Dieweilen es aber sehr verdrüßlich fallen würde / vor einen Buchstaben 13 / 14 / 15 / oder 16 Schläge zu thun / kan man sich der Kürtze zu befleissen / beygehender Taffel bedienen:

I.	1.	2.	3.	4.	
	a.	b.	c.	d.	Pfeiffen.
II.	1.	2.	3.	4.	
	e.	n.	g.	h.	Husten.

III.	1.	2.	3.	4.	
	i.	k.	l.	m.	Slagen.
IV.	1.	2.	3.	4.	
	o.	m.	r.	s.	Plaudern.

Wann man nun / um kürtzlich in der Sache zu verfahren / einen Buchstaben will zu erkennen geben / zum Exempel / C. muß man dreymal schlagen / und eins pfeiffen.

Will man K zu verstehen geben / schlägt man zweymal / und einmal mit der Hand.

Will man aber der Sache noch kürtzer abhelffen / bedient man sich nachfolgender Tabell / worbey aber eine grosse Auffmercksamkeit erfordert wird.

I.	1	2	
	a	b	Krölsen.
II.	1	2	
	c	d	Husten.
III.	1	2	
	e	f	Schlagen.
IV.	1	2	
	g	h	Schnalsen.
V.	1	2	
	i	k	Klatschen.
VI.	1	2	
	l	m	Pfeiffen.
VII.	1	2	
	o	p	Niessen.
VIII.	1	2	
	q	r	Schnauffen.
IX.	1	2	
	s	t	Schmatzen.

X.	1		2	
	u		w	Brummen.
XI.	1		2	
	x		y	Jauchtzen.
XII.		1		
		z		Singen.

VII.

Machen/ daß eine Harpffe / wann ſie geſchlagen wird/ eine andere ihres Gleichen/ die doch nicht berühret wird / auch klingen mache.

Die Harpffeniſten pflegen/ wann ſie dieſer Aufgabe ein Gnügen leiſten ſollen / alle beyde Harpffen mit einerley Thon.

Nach dieſem berühren ſie von dem groben auf der Harpffe oder Laute/ ſo brummet auf den andern Inſtrument die gleiches Thones iſt / auch gar deutlich nach.

Und alſo gehets auch mit denen kleinen / doch daß man ſich nach und nach hinzu halten muß.

Wann es ſich etwa fügte/ daß man dieſes nicht allzuwohl könnte gewahr werden / ſo darff man nur ein Strohälmlein dadurch ſtecken/ ſo wird man ſehen/ daß ſich ſolches bewege.

VIII.

Machen / daß ein Tauber könne hören auf der Lauten ſpielen.

Weilen es ſchweer iſt/ dieſe Kunſt glaubwürdig an einem tauben Menſchen außzuüben/ als darff man nur

nur sich selbst die Ohren zustopffen/ und den Kopff der Lauten oder Cyther mit den Zähnen anfassen / und wann jemand drauf spielet / so wird man im Gehirne den Thon gar artig vernehmen/ und etwan wohl lieblicher als sonsten.

Dieses gehet ferner an/ nicht nur/ wenn man den Kopff selber zwischen die Zähne nimmt / sondern auch eine lange Picquen so fornen an das Instrument anrührt / denn durch dieselbe höret man den Klang gar deutlich / also / daß man sagen möchte / es würde der Thon nicht durch das Gehöre/ sondern durch den Geschmack empfunden.

IX.

Machen/ vermittelst einer Scheer / daß man eine Glocken läuten höre.

Nim einen Faden/ 4 oder 5 Ellen lang binde an dessen Mitte eine Scheer / wickele hernach die beyden Enden des Fadens um die zwey Mittel-Finger deiner Hände / nehmlich an jeden Finger ein Ende vom Faden/ stelle dich alsdann auf eine hohe Banck/ und stecke diese beyde Mittel-Finger mit dem Faden daran die Scheer hangt/ in deine beyde Ohren/ schlenckere den Faden also hin und wieder/ damit die Scheer anstosse/ oder auffschlage irgends wo/ so wirst du ein Getöß und Gebrumm hören/ als wann eine grosse Glocke geläutet oder angeschlagen würde.

Dieses aber läßt sich noch besser an einer Zange probiren/ dann alda ist der Klang noch viel stärcker/ als bey einer Scheere.

X.

Machen/ daß ein Zimmer gantz Liecht/ und gleichsam silbern erscheine.

Solches soll ins Werck zu richten stehen/ wann man den schwartzen Schild-Kröten die Schweiff abschneidet/ und die liechten Tropffen/ die davon herauß rinnen/ auffsammlet/ damit einen Dacht bestreichet/ und solchen in einer neuen Lampen anzündet/ dann diese Schild-Kröten Tropffen gleichen an Helle dem Quecksilber.

XI.

Vergrösserungs-Glässer zu machen.

Hiervon sind unterschiedliche Proben schon ans Tagliecht gebracht worden/ unter allen aber ist keine rund noch klein genug/ ausser diese nachfolgende:

Man nimmt klar durchscheinend Spiegel-Glaß/ so sich fein leicht zerschmeltzen läst/ bricht dasselbe in kleine Stücklein/ und macht sie mit etwas Speichel an/ oder klebt sie fest an Nadeln an/ hält sie alsdann in die Lampe oder Wachs-Licht/ so werden kleine runde Kügelein darauß werden.

Diese nun kan man so groß machen/ als man beliebt/ jedoch je kleiner sie sind/ je mehr sie vergrössern/ und wann es möglich wäre/ sie wie ein Senffkörnlein zu machen/ so wären sie auch um so viel besser. Welche/ wann sie in ein rundes Gläßlein gesetzt werden/ so stellen sie eine Sache noch hundertmal grösser vor/ als sie in der That an sich selbsten ist.

XII.

Einen Spiegel zu machen/ in welchem die Angesichter so groß als Riesen scheinen.

Man macht einen runden Spiegel von dickem Glaß/ welchen man nachgehends hohl außschleiffet/ und hinten mit einer Folie, gleich wie die andern Spiegel belegt;

Wann man nun in dergleichen Spiegel schauet/ so siehet man sein Gesicht/ wie einen Vollmond/ oder wenigstens doch wie des grösten Riesen Angesicht.

XIII.

Ein Sprach-Rohr zu machen.

Die Sprach-Röhr sind auf denen Schiffen/ wie auch sonsten in der Ferne mit jemanden zu sprechen/ sehr dienlich; Die Engelländer sind darvon die erste. Erfinder/ und haben sie von Kupffer-Blech gemacht

Sie sind sonst gemeiniglich in der Figur/ wie eine Trompete/ die sich nach und nach erweitern/ bis deren Diameter eine halbe Elle lang wird. Die Mündung aber muß so klein seyn/ als immer möglich. Die Länge ist bey die zwey Ellen/ und trägt die Stimme auf eine halbe Meile weit.

XIV.

Wie man aus einer Stimme auf einem Musicalischen Instrument zwey oder drey mit einem Musical-Accord machen können.

Der Musicant muß sich auf einen Platz begeben/ da ein Echo oder mehr Stimme ist.

Wann er nun einen dergleichen Echo antrifft/ die nur einmal antwort/ so kan er ein Stück mit zwey stimmen singen; antwortet es aber zweymal/ kan er mit 3 Stimen; antwortet es 4 mal/ kan er ein Stück mit 6 Stimmen singen/ und so fort.

Es

Es muß aber ein solches Stück absonderlich von einem Musicanten darnach gerichtet seyn. Zum Exempel/ wann jemand singt Ut, so antwortet das Echo, Ut, inzwischen singt er Sol, dergestalten / daß man auf eine Zeit zwey verschiedene Stimmen kan hören / als Ut, Sol, welches gar eine liebliche Consonance gibt.

Wann nun das Echo fortfähret/ das Sol zu singen/ so muß er ein anders Sol etwas höher oder niedriger anstimmen / und eine Octav machen / die so vollkommen ist / als eine Consonanz in der Music seyn kan.

XV.

Mit verschiedenen Trinck-Gläsern ein Glockenspiel zu machen.

Nimm einige Trinck-Gläser/ von unterschiedlichen Klang/ und setze sie in folgender Ordnung/ als:

A. B. C. D. E. F.

Nun muß das A einen höhern Thon haben/ als B, und B höher als C, dieses höher als D, dieses höher als E, und dieses höher als F.

Nun schlage man von A gegen E, und wiederum vom F gegen A, so bekommt man eine artliche Resonanz. Noch besser aber ist es / wann zwey dergleichen Reihen seynd / und zween zusammen anschlagen/ und zwar der gestalten / daß wann einer das A berühret/ der andere im E anschlage/ rc. so giebt es ein schön Musical-Concert, so sehr lieblich klingt und anzuhören seyn wird.

XVI.

Einen Cylinder-Spiegel zu machen / worinnen man verschiedene Vermischungen sehen kan.

Nimm ein länglicht Bier-Glaß / in Form eines Cylinders / daß doch schön und hell ist / belege es von unten bis oben zu / ein wenig weniger als zur Helffte / mit Folie. Wann dieses geschehen / lege einige gemahlte Figuren davor / welches zwar verschiedene Mischungen vorstellig macht / aber so es vor einen Spiegel gebracht wird / präsentirt es alles behöriger massen in demselben.

XVII.

Eine Schrifft zu machen / welche man vermittelst eines Spiegels an der Wand lesen kan.

Man schneidet einige Römische Buchstaben von Pappier aus / und zwar verkehrt / durch diese läst man die Sonne in einen Spiegel scheinen / dergestalten / daß es gegen einer überstehenden Wand seinen Schatten abwerffen kan.

Diese Kunst kan einen grossen Schreecken verursachen / wann man es heimlicher Weise in ein Zim̃er / da Leute versammlet seynd / ausüben kan; absonderlich wann Personen vorhanden / die nicht gerne sterben / und die Sonne ihnen ohngefehr das MEMENTO MORI vor Augen mahlet. Welches noch graußlicher und Furchtsamer läst / wann diese Kunst bey nächtlicher Weil / vermittelst eines brennenden Liechtes Schein ausgeübet wird.

XVIII.

Durch einen Spiegel Büchsen-Pulver anzuzünden.

Das zu bewerckstellen / streuet man das Pulver an einen gewissen Ort / nimmt dann fünff oder sechs flache Spiegel (nachdem die Sonne viel oder wenig scheinet) stellt sie der gestalten / daß die Sonne aus jedem Spiegel / als in einem Punct beym Pulver die Strahlen zusammen wirfft / so wird alles das Pulver im Brandt aufgehen; welches dann ein bequem Mittel ist / des Feindes Pulver-Häuser in Brannt zu stecken.

XIX.

Machen / daß ein eintziger Soldat eine gantze Compagnie präsentire.

Man macht kleine Gläßlein ungefehr eines Reichsthalers groß / oder noch etwas grösser / welche man rund / oder spitzig zuschleifft; wann man dadurch sicht / so sicht man so viel Gesichter / als Seiten oder Flächen das Glaß hat.

Wann man auch einen Spiegel macht von 16 / oder mehr Seiten oder runden Flächen / so wird man gleichfalls sehr viel Gesichter in demselben ansichtig werden.

XX.

Ein artiges und vielfältiges Echo zu hören.

Wann man ein artiges Echo hören will / das fünffmaln widerhallt / und zwar mit verschiedenen Bedeutungs-Worten / muß man einen solchen Platz suchen /

chen/ da ein vielfältiges Echo ist/ und dahin nachfolgende Worte mit vollem Hals schreyen und ruffen/ so werden alle nachstehende Bedeutungen widerhallen:

Clamore
amore
more
ore
re.
Oder:
Constabis
stabis
bis
is

XXI.

Eine Stimme vom Himmel herab schallend machen.

Nimm ein Sprach-Rohr / gehe damit auf einen hohnn Thurm/ und wann du draussen jemanden auf dem Felde gehen siehst/ ruffe ihm zu/ daß er sich soll bekehren und Busse thun; so wird der Bauer nicht wissen / wo her es komme/ es vor eine Stimme des Himmels achten/ und von Sünden abstehen/ so hast du/ und er schon etwas guts geschaffet.

XXII.

Einen Todten-Kopff redend zu machen.

Unter denen natürlichen Zaubereyen ist auch die Kunst nicht gering/ einem Todten-Kopff eine Sprache abzunöthigen/ welche viele vor unmöglich halten/ aber wann sie es erfahren / billich darüber lachen sollen.

Solche

Solche Zauberey aber zu bewerckstelligen / so lasse man eine Taffel machen / mit vier Füssen / und darunter muß ein holer Fuß seyn / und von deme Obern durch den Tisch ein Loch gehen.

Wann dieses geschehen / muß unten durch die Obere Stuben auch eine Röhre in die Untere gehen / auf welcher Röhre dieser Hol-Fuß stehen soll.

Uber die Tafel breitet man einẽ schwartzen Teppicht auß / und setzet auf den holen Fuß über das Loch aufn Tisch den Todten-Kopff / vermachet das Fenster / daß es gantz dunckel im Zimmer wird / bemahlet die Wände allenthalben mit denen entsetzlichsten Figuren / ein anderer aber erweckt mit grossen Ketten und eisernen Kugeln ein grosses Gerassel.

Wann solches geschehen / und nun alles gantz stille wird / so hält der Sprächer unten in der untern Stube sein Ohr an die Röhre / und merckt auf / was er oben gefragt wird / antwortet darauf / der Frage gemäß / und daß mit einer sehr lamentablen Stimm / so wird der / der so den Betrug nicht weiß / nicht anders vermeinen / als sey es eine vollkommene Hexerey und Zauberey.

XXIII.

Einen gebratenen Kalbs-Kopff 10 oder 12 mal bläckend zu machen.

Man gebraucht hierzu ein klein Schächtelein / bohret dasselbe voller kleinen Löchlein / nimm alsdann einen Laub-Frosch / thut ihn darein / belegt aber zuvor das Schächtelein mit grünen Laub / damit es den Frosch nicht berühren könne.

Wañ du nun den Kalbs-Kopff zu Tische bringst / so stecke das Schächtelein mit dem Frosch in des Kalbs-

Kopffs-Mund / so wird in kurtzer Zeit der Frosch / wenn es ihme zu heiß wird / anfangen zu schreyen / und weil seine Stimme verschlossen ist / wird es nicht anders lauten / als wann ein Kalb blecke / welches dann bey denen Umbstehenden ein grosses Gelächter und Verwunderung verursachen wird.

XXIV.

Ein so grossen Glantz oder Schein zu machen / daß ihn niemand mit Augen anzusehen vermag.

Hierzu zugelangen / läst man sich ein viereckichtes Kästlein oder Lädlein verfertigen / ohngefehr von zwey Spannen lang / und eine Spanne oder etwas weniger in der Breite; das inwendige / so wol unten als oben / belegt man mit Venetianischen-Spiegel-Glaß.

Ferner putzet man solch Kästlein mit allerhand Edelgesteinen / auch Gold und Silber aufs prächtigste auf, setzet darein einen kleinen Abgott aus dessen Mund ein Wachskertze brennet / behängt das Kästlein rund herum mit Vorhängen / dergestalten / daß man bloß von vorn ein viereckicht Loch sehen kan.

Dieses wird eine so vielfältige Reflexion der Strahlen in den Spiegeln verursachen / daß niemand wann er auch Adlers-Augen hätte / darein zu sehen vermag.

XXIV.

Durch ein Glaß Wasser eine Schrifft von ferne zu lesen.

Nimm ein klar Cristallinenes Glaß / wie eine runde Kugel geformet / fülle es mit saubern und hellem

Wasser/ hänge es vor ein brennend Liecht/ so wird nicht allein die Kammer erleuchtet/ sondern auch das Liecht scheint so starck an die gegen überstehende Wand/ daß man daselbst eine gar kleine Schrifft lesen kan.

Dieser Kunst bedienen sich die Gold- und Silber-Schmiede/ um bey nächtlicher Weile desto besser sehen zu können.

XXVI.
Von denen behörigen Eigenschafften eines guten Spiegels.

Ein guter Spiegel muß also beschaffen seyn:

Erstlich muß er ein dickes Glaß haben/ so da hübsch hell und rein/ auch von allem Sand und Bläslein befreyet ist.

Zum andern muß das Glaß gleich und glatt seyn.

Drittens/ fein heiter und durchsichtig.

Vierdtens/ soll es die Strahlen starck anziehen.

Vors Fünffte/ soll es gar keine Farbe haben/ dann sonsten wird das Gesicht alsobald unnatürlich darinn abgebildet.

Zum Sechsten/ muß er durchaus einerley Weise haben/ und gleich gut beschaffen seyn durchauß.

Dergleichen Tugenden aber kan man an einem guten Spiegel proben/ wann man eine Steckenadel oben durch seinen Hut stecket/ dergestalten/ daß solche recht über die Nase zu stehen komme; alsdann in den Spiegel schauet/ und gewahr wird/ ob sich die Nadel darinnen gedoppelt oder nur einfach vorstellet. Thut es das erste/ so taugt der Spiegel nicht viel; Ist das letztere zu sehen/ so ist der Spiegel auch gut und ohne Fehler.

XXVIII.

Ein Bild zu machen/ daß sich durch einen gewissen Thon bewegt.

Man mache ein Bild aus einem Porosen-Holtz/ oder Metall / das innerlich hohl seye / und das da mit einem gewissen Thon einer Orgel oder Glocken übereinstimme/ stelle selbiges auf einen Porosen Balcken/ der biß hin zur Orgel oder Glocken reiche/ und suche die Gebührende Distanz, so wird man haben / was man verlanget.

XXVIII.

Eine menschliche Stimme und Wort in einem Rohr zu verbergen / und wann es beliebt/ wieder heraus zu lassen.

Man verstopfft die Rohre/ (so von ziemlicher Länge seyn muß/) an einem Ende sehr wohl / und verwahrt sie auffs beste/ daß kein Lufft heraus könne/ und wañ man auf der offenen Seiten starck hinein schreiet/ und solches nachmalen verstopffet / so wird nach einer geraumen Zeit/ so man das Ende der Röhren öffnet/ die Stimme annoch zu hören seyn.

XXIX.

Eine Kunst/ vermittels das Gehör eine Linie in gewisse Theile zu theilen.

Hierzu wird ein Instrument nur mit einer Säiten erfordert.

Diese ziehet man auf ein länglicht Bretlein/ und hefftet es auf 3 höltzern Stegen an beyden Enden an.

Diese Säiten nun soll an statt einer Linie dienen/ verstehe von einem Steg zum andern.

Wann sie nun solte in 2 Theil getheilet werden/ so darff man nur den mitlern Steg so lang hin und her schieben/ biß die Säite/ die man mit einem Feder-Kiel berühret/ auf beyden Säiten einerley Thon bekomme/ so theilet der mitlere Stefft die Linie/ das ist die Säite/ in zwey gleiche Theil; so man den Steg aber so lang verrucket/ biß man eine Tertz in der Music findet/ so ist das kleine Theil der Säite ein drittheil der gantzen; Solte man sie aber in 4 Theil theilen/ oder in fünff/ müste man ein Quart oder Quint vorhero auffsuchen.

XXX.

Machen/ daß jemand/ so in den Spiegel schauet/ eine blasse/ gelbe oder dunckele Gestalt bekomme.

Man darff nur/ wann das Glaß in der Glut im Ofen stehet/ solches mit dem geringsten Bißlein Farbe verderben; dann wann man eine gelbe Farbe hinein wirfft/ so scheinet einem das Gesicht im Spiegel gantz gelbsüchtig zu seyn; wirfft man Schwärtze hinein/ so kommt es einem gantz bleyfarbig/ blaß und ungestalt für; Ist aber des Schwartzen gar zu viel/ so siehet man gar einen Mohren gleich; Kommt etwas von rother Farbe hinein/ so siehet man aus/ als wann man sich gewaltig erhitzet/ oder gar vollgesoffen hätte.

Und auf solche Weise kan man allerhand Farben in die Spiegel und Gesichter bringen/ und damit das Frauen-Zimmer/ so gar gerne sich in dem Spiegel beschauen/ gewaltig hinters Liecht führen.

XXXI.

Einen flach-Spiegel zu machen/ in welchem ein Bildniß scheinet hinweg/ und das andere herwarts zu gehen.

Man nehme zwey flache Spiegel/ die zweymal länger/ als breit seyn/ diese heffte man hinden zusamen/ daß man sie auf und zuthun könne/ und stelle sie auf eine Ebene gerad aufgerichtet dahin:

Wann sie nun mit dem einen Thürlein beweget werden/ so scheinet das Bildnüß in dem einen herbey zu kommen/ und in dem andern weg zu gehen/ und je näher es auf der einen Seiten zu seyn scheinet/ je weiter scheinet es herentgegen auf der andern/ so/ daß man meinet/ es komme in dem einen/ und gehe im andern weg.

XXXII.

Welche Brillen am besten seynd/ und dem Gesicht am dienlichsten.

Die grünen Brillen sind am besten/ dann es erquicken und erfrischen die blöden Augen. Gleichwie auch das Gesicht gewaltig gestärckt wird/ wann man durch grüne Brillen das jenige/ sa nicht grün ist/ doch grün erscheinet/ ansiehet/ indem sich die Augen gleichsam über den angenehmen Betrug erfreuen/ und also erquicket werden.

Gemeiniglich aber haben die grünen Gläser das Ansehen/ als schlügen sie mit ihrer Materie aus der Art/ indem sie nicht ein rechtliebliches und vollkommenes Grün/ sondern ein gantz bleiche und fast erstorbebene Farbe darlegen.

Fragt man nach der Ursach/ so ist keine andere/ als

daß sie unfleissig gefärbt/ oder aber nicht gnung Liecht bekommen / über das gar viel unreine Materie bey sich haben/ daß sie das jenige/ so man dadurch siehet/ nicht scharff grün machen.

XXXIII.

Ein Glaß artig von einander zu schneiden.

Diß geschicht also: Man nimmt ein Faden/ der mit Terpentin-Oel genetzet / und nachmahls um das Glaß gebunden/ angezündet/ und dann wieder mit etlichen Tropffen Wassers abgelöschet wird / davon theilet sich das Glaß alsbald ; und ist diese Kunst denen Chymicis gar wohl bekannt.

Oder man kan sich auch dieser Manier bedienen/ nehmlich ein Glaß mit Brandtewein nehmen/ solches anzünden / und wann die Flamme außgegangen / das Glaß rings herum abwaschen.

Solches aber muß man thun bey Gläsern/ welche oben ein Stück daraus haben/ dann solcher Gestalt kan man / wann sie oben abgeschnitten/ gar bequem wieder brauchen.

XXXIV.

Zerspring-Gläßlein zu machen.

Es gibt kleine Gläßlein / länglich/ und Perlenweiß geblasen. Diese lauffen an einem Ende gantz spitzig zu/ am andern als am dickesten Ende darff man sicher und starck mit dem Fusse drauf stehen / so wird das doch nicht zerbrechen.

So bald man aber nur ein klein wintzig wenig von der Spitze abbricht / so springen sie in einem Augenblick in mehr als hundert tausend kleine Stücklein / und weiß kein Mensch / wo diese Gläßlein so geschwind hinkommen.

XXXV.

Machen / daß jemand / so in Spiegel schauet / nicht anderst vermeine / ob seye ihme das Angesicht mitten von einander gespalten.

Dieses Spiegels Fläche muß gantz eben und wagerecht abgeschlieffen seyn / die andere Seite hinten aber muß in der Mitten einen stumpffen Winckel und Rücken haben / also daß sie in der Mitten hoch / an den Enden aber dünn und widrig seyn; und hernach kan man diese mit einem Blätlein belegen.

Wann man sich nun darinnen beschauet / so scheinet

net das Gesicht/ an dem Ort/ wo die Schärffe ist/ als ob es entzwey wäre.

XXXVI.

Machen daß eine Schrifft gantz grob und leserlich zum Vorschein komme.

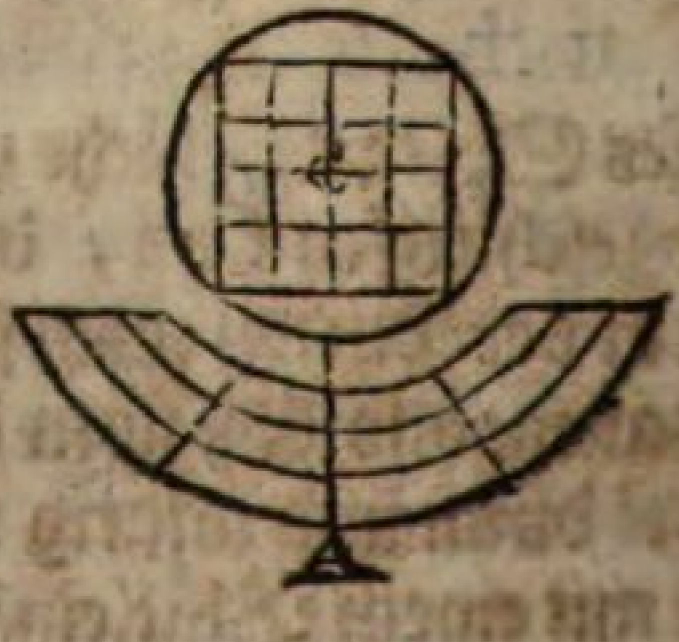
Mache an die Brust einen Hohl-Spiegel/ so daß der Hintertheil der Brust zugekehret seye/ vor den Spiegel lege ein Buch oder Pappier/ worauf geschrieben seye/ Horizontal.

Gegen dem Hohl-Spiegel über stell fürters einen flachen/ so daß das Buch zwischen diesem und jenem liege/ so schlagen die Buchstaben von dem Hohl in den Flach-Spiegel zurücke/ und erscheinen in wunderbarer Grösse/ und zwar recht und nicht verkehrt.

XXXVII.

Ein Bildnüß also vorzustellen/ daß kein Glied seine rechte Proportion behalte.

Mache eine Abbildung eines Gesichts oder dergleichen/ daß in ein Quatrat mag gebracht werden/ wie beygehende Figur andeutet:



Das Quatrat iſt demnach A B C D, theile ſolches über zwerch mit Perpendicular-Linien/ dergeſtalten/ daß alle vier Seiten mit ihren Quatraten einander gleich werden.

Mache alsdann einen Circkel aus den mitlern Punct S, nehmlich M O N, welches Mittel-Linie juſt ſo groß iſt/ als die Mittel-Lini von dem Fuß des Cylinder-Spiegels.

Theil nun den halben Diameter S O in vier gleiche Theile; Setze den Fuß des Circuls in den Punct P, und mache ſo viel runde Kreße / als das Quatrat A B C D Zwerch-Linien hat / nehmlich fünffe.

Den erſten Circul F G H laſſe ſo weit von dem Centro entfernet ſeyn/ biß es eine genugſame Reflexion in dem Spiegel darſtellt / welche nach dem Stand des Spiegels auch unterſchiedlich iſt.

Nun laſſe man die übrigen Circul in der Proportion fortgehen / wie ſich 20 und 21 zuſammen verhält/

hält/ doch kan man auch die Circul gleich weit von einander machen.

Nun theile den ersten Umbfang in so viel Theile (nemlich F G H) als die Basis C D von dem Quatrat A B C D, nehmlich in 4 Theile.

Mache gleichfalls ein Bogen von F durch ME in H, gleich als es zum Uberfluß also erfordert würde.

So man nun aus dem Punct S durch die Puncten der Vertheilung rechte Linien / bis zum äussersten Umcircul I K L ziehet/ so bekommt man eine Figur/ die proportionirt ist mit der Figur A B C D, nach der Gesicht-Kunst/ habende eben so viel Quatrata als A B C D. Wann diß geschehen/ kan man nach Proportion die Figur in A B C D darin vorbilden.

So man nun den Cylinder-Spiegel auf den Circkel M O N setzet/ so wird sich alles in dem Spiegel vorstellen/ wie die Figur ABCD anweist.

Setzet man aber den Cylinder vor die Figur A B C D, so wird sich alles unproportionirt vorstellen/ wie oben gesaget worden.

XXXVIII.

Eine Taffel zu zurichten/ daß drey verschiedene Bilder / deren man aber nur eins nach dem andern ins Gesicht bringen kan.

Diese Taffel muß erstlich geschnitten werden ohngefehr in der Grösse eines Bogen Pappiers/ darnach zu beyden Seiten glatt abgehobelt.

Auf der einen und saubersten Seiten leimet man dünne und schmale Leistlein nach der Länge der Taf-

fel her-

fel herunter/ so alle parallel/ und ohngefehr eine von der andern ein Viertel Zoll oder Daumen stehe.

So nun diese Taffel also verfertigt / und ich gern darauf zu unterschiedlichen Zeiten sehen wolte/ einen Ochsen erstlich / zum andern ein Schwein/ und zum dritten ein Schaaf.

So mahlte ich das Schwein auf die mitlere Fläche der Taffel/ den Ochsen auf die Leistlein zu der lincken/ das Schaf aber auf die Leistlein zu der rechten Hand.

So man nun mit frembden Personen seine Ergetzung pflegen will / kan man dergleichen Täffel-Werck in der Höhe des Gemachs aufrichten/ einen guten Freund alsdann zur Lincken/ den andern in die Mitte/ und den dritten zur rechten Hand stehen heissen / solche alsdann befragen/ was sie sehen/ und was für ein Thier auf der Taffel abgemahlet stehe? so wird der zur Lincken sagen: Ich sehe einen Ochsen; Der Mittlere: Ich sehe keinen Ochsen/ sondern ein Schwein; und der dritte / ich sehe keinen Ochsen noch Schwein/sondern ein Schaf. Und dieser Possen kan man mehr mit dergleichen Taffeln anrichten / wann man nur nach eigenen Belieben solch Taffelwerck anzugeben geruhet.

XXXIX.

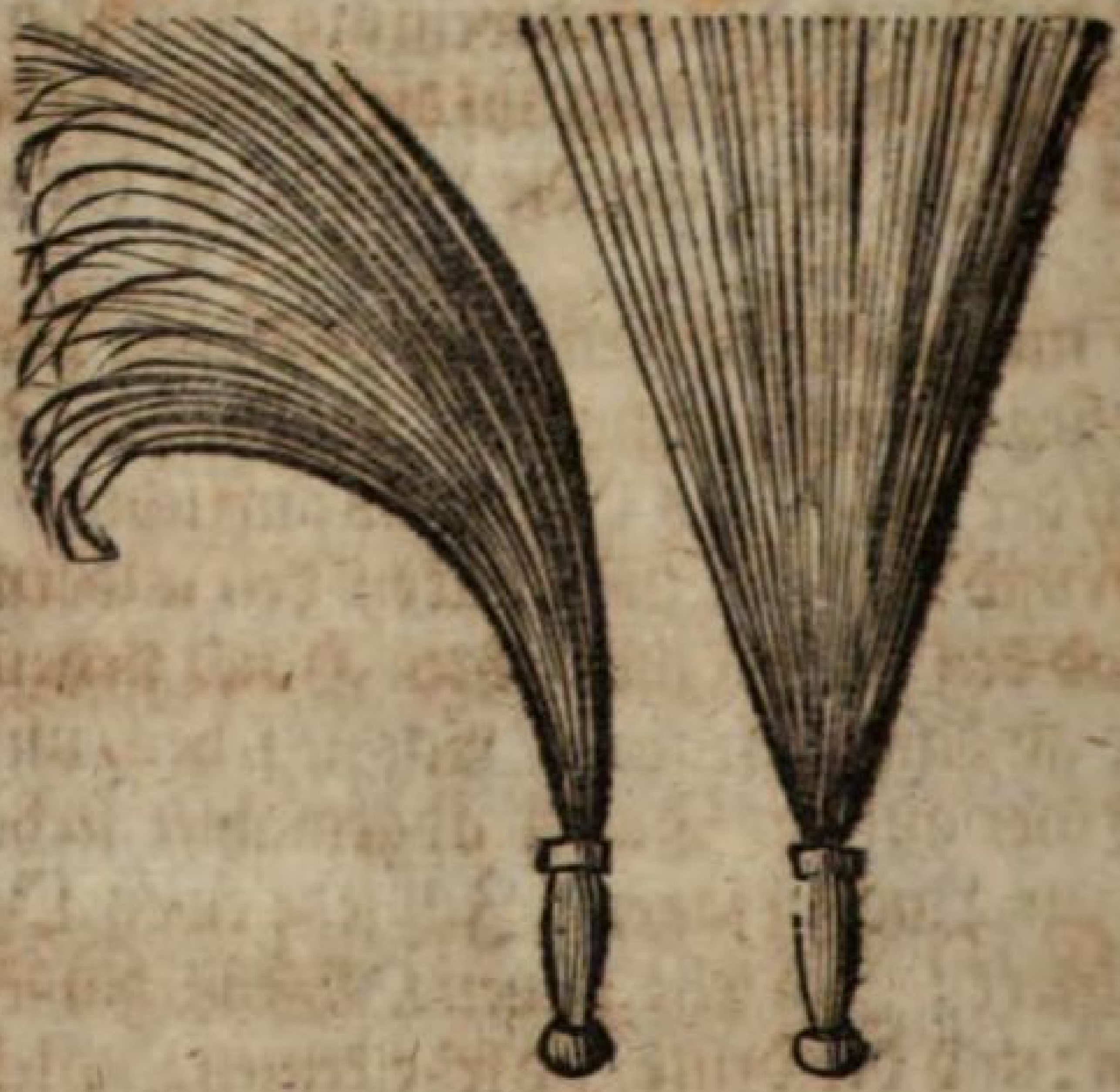
Blumen von Glaß zu machen.

Dieses ist eine artige Kunst/ sehr bequem / sich des Sommers damit zu wecheln/ und die heisse Sonne dadurch von dem Angesicht abzuhalten.

Die Weise / dieselbe zu zubereiten/ ist folgende: Man nimmt ein Spinn-Rad / und setzt es vor sich hin/ als ob man spinnen wolte. Dann nimmt man gläserne Röhrlein/ von was Farbe man nun beliebt/

und

und die man bey einem brennenden Liecht zerschmeltzet / und ziehet daraus einen feinen Draht oder Faden / den man an dem Rad fest machet / und herum drehet / damit man ihn so lang macht / als man ihn haben will.



Wann man nun Faden genug hat / so bricht man solchen in so viel kleine Stuckl in / als man ihn haben will / biß man eine gantze Hand voll hat / läst sie alle zusammen schmeltzen / damit es einen rechten Handgriff bekomme / und der gestalten erhällt man eine Blume die gar lieblich anzuschauen. Absonderlich / wann sie von allen Farben gemacht ist.

Deß
Natürlichen Zauber-Buchs/
Oder
Spiel-Platzes der Künste/
Zehender Theil.
Worinnen von verschiedenen Künsten/ die Thiere betreffende/ gehandelt wird.

I
Ein weisses Pferd in ein fahles zu verendern.

WAnn du ein weiß Pferd striegelest/ so mache das Haar/ so auf den Striegel hafftet/ mit Sterckwasser naß/ überfahre alsdann das Pferd etliche mal damit/ und wasche es nachmals mit geminer Lauge/ so wird das Pferd gantz fahl werden.

Wann man Catton nimmt/ so Castanien braun gespiegelt ist/ ziehet ihn durch ein kaltes Wasser/ und besprenget in außwerts mit Sterck/ so wird das Pferd eben dergleichen Coleur bekommen/ und schwerlich im Wasser sich davon abwaschen können/ und die Farbe/ so lang/ biß sie hären/ beständig erhalten.

II.

Machen daß ein Hun den gantzen Tag still liege ohne sich einmahl zu rühren.

Lege ein Huhn / so seine Füsse mit einem Faden zusammen gebunden / auf ein Estrich / und lasse es eine zeitlang zappeln / biß es müde wird / und still liegen bleibt; mache alsdann bey den Augen deß Huhns / mit Kreyde einen Striech / und binde die Füsse gemachlich auf / so wird das Huhn gantz still liegen bleiben / und du dich über dessen Gedult gewaltig verwundern.

III.

Umbgebrachtes Flügelwerck etliche Jahre zu erhalten / daß man sie noch allezeit geniessen möge.

Es begibt sich zu weilen / daß die Mahlers oder andere Liebhaber der Natur sich an einem Vogel gewaltig ergötzen / oder daß man gerne etliche Wochen auf ein gewisses Gastmahl umbgebrachtes Flügelwerck zu behalten wünschet.

Beyden nun hierin zu dienen / kan mann es damit also angehen:

Man nimmt dergleichen Geflügel das Ingeweide heraus / und hängt den Vogel mit seinen Federn an den Füssen in eine weite / grosse und glässerne Flasche / nimmt alsdann eine Pfeiffe Toback / füllet sie mit köstlichen Kräutern an / zündet sie hernach an / ziehet den Rauch in den Mund / und blässet solchen in besagte Flasche / oder aber läst auf eine andere Weise den Rauch in die Flasche gehen.

Wann

Wann dieses geschehen / so verbindet man rings herum die Flasche mit Blasen/damit der Rauch nimmer heraus gehen könne / so wird das Geflügel nicht nur etliche Wochen / ja gar etliche Jahre vor Fäulung können erhalten werden.

IV.

Machen/ daß jemanden alle Hunde anseichen.

Bestreiche die Beine dem jenigen / dem du dergleichen Bossen zureissen gesinnet bist/mit einem Pickring oder Herings-Kopff / so werden alle Hunde / so ihm auf der Gasse begegnen/bebissen und anbruntzen.

V.

Ein artiger Posse mit einer Henne/ sehr lächerlich anzusehen.

So man eine Henne nimmt/ und deren Kopff auf einen Tisch legt / dann mit einem Messer durch den Kopff sticht/ dergestalten/ daß es unten wieder herauß gehe/ und das Messer im Tisch stecken bleibe / so wird es der Henne keinen Schaden bringen / wenn man nur das Messer wieder geschicklich herauß zeucht / und so die Henne ungefehr den Mund auf thut/ solchen mit Brodt wider zustopffet.

VI.

Wie die Diebe am sichersten Hüner zu stehlen pflegen.

Dieses böse Gesindel gehet oder steigt zu nachts n Hüner-Kobel/ wann die Hüner schlaffen / halten ihre

ihre Diebs-Finger an die Spören der Hüner / so setzen sich die Hüner drauf / und lässen sich im Schlaff fort-tragen. Doch wann sie einen Hahn erwischen / macht er öffters ein grosses Geschrey / und geschicht / daß sie von den Bauren mit erwischt werden.

VII.

Vögel mit der Hand zu fangen.

So jemand Vögel mit der Hand fangen will / darff er nur von dem Saamen / so die Art Vögel die er haschen will / frißt / in den Brandtwein werffen / alsdann solches auf dem platz / dahin die Vögel zu fliegen gewohnet seynd / außstreuen / so werden die Vögel darvon so daumlend werden / daß sie sich mit den Händen fangen und greiffen lassen.

VIII.

Machen / daß denen Pferden vorm am Haupt ein Stern / oder ander beliebig mahl wachse.

Es stehet nicht uneben / wann zwey oder mehr Pferde vor einer Carosse einen weissen Stern oder ander Zeichen forne an der Stirne tragen. Solches aber zu erhalten / ist gar ein geringe Kunst / dann man darff nnr an der Stirn / so weit das Zeichen gehen soll / dem Pferd die Haare auspflicken / so werden die Haare immer grauer und grauer nachwachsen.

IX.

Eine Ganß auf einen Hieb in vier Stücken zu zerhauen.

So man diese Kunst practiciren will / darff man nur

nur eine Gans etliche Tage hunger leiden lassen/ nachgehens sie auf einen Tisch setzen/ und ihr Habern vorstreuen/ wann sie nun den Hals krämet umb den Habern aufzufressen/ mus man geschwind mit einen Beil zuhauen/ so werden die 2 Füße benebst den Leib und Kopf auf den Tisch liegen bleiben.

X.

Einen Vogel an sich zu gewöhnen/ daß er stets bey einem bleibe.

Nim einen Starn/ Hezze oder Dohle/ wann sie noch nackend im Neste liegt/ schneide ihm den Schanbel ab/ und gieb ihnen fleissig zu fressen/ so werden sie Lebens-lang mit dir fliegen/ und nicht von die bleiben wollen.

XI.

Hunde abzurichten/ daß sie alle Diebe aufsuchen und angreiffen.

Diese Kunst ist in Engeland gar bekannt/ und erhält man solche folgender Gestalt:

Man führet den Hund an den Ort/ wo der Diebstal geschehen/ und der Dieb seinen Fuß nieder gesetzet/ daß er die Spur suchen solle.

Allein ein jeder Hund kan dieses nicht thun/ wo er nicht also darzu abgerichtet wird.

Lesse dir einen Jungen Hund aus/ von der Spuhr- und Stäuber-Arth/ der darbey von ziemlicher starcke und gröse/ und wann er ein viertel oder halb Jahr alt

worden / so führe sie an einen gewissen Orth und leg daselbsten / Geld oder eine andere beliebige Wahre nieder.

Diese Wahre aber beschmiert man anfangs mit einer gewißen starckriechenden Sache / als mit Fleisch / Speck / alten Köse / und dergleichen; wie auch eben damit seine Schuhsalen / und gehet mit solchen niedergelegten Geld oder Wahre / nicht garweit hinweg.

Wann nun der Hund die stelle gerochen / und dergleichen Geruch auch an den / Fuß-stapffen findet / führet man ihn gar genau auf der Spur fort / biß / er die Person findet / die man zum abrichten braucht.

Wann dieses geschehen / führet man den Hund wieder zuruck an der vorigen Orth / thut ihn gütlich und schön / und gibt ihm etwas zu Essen.

Dergleichen / thut man nachgehends mit andern Geruch / der immer gelinder ist / etlichemal / biß / man endlich nichts riechendes mehr braucht / sondern nur einen Menschen / der gantz schweissigt und hizzig ist / dessen Geruch der Hund garbald empfinden kan / und der wird immer weiter und weiter gelassen / biß endlich der Hund aller / und zuletzt auch der allergelindesten Spuren gewohnet.

Man muß aber diese Arth Hunde sehr wol in acht nehmen / ihnen einerley / und zwar nicht gar gute Speise geben / und sie mehren-theils an einem Orte lassen / damit ihnen der Geruch nicht verderbet werde.

XIII.

Kleine Fischlein hervor zubringen.

Dieses ist ein gar leichtes Kunststück / dann man darff nur zur Somerszeit den Fischleich in eine Schüssel

sel oder Becken thun/Wasser drüber giessen und eine Zeilang vor dem Fenster in der Sonne stehen lassen/ so werden viel kleine Fischlein darauß/und kan man sie gar deutlich in dem Becken herum schwimmen sehen.

XIV.

Wie die Wieseln getödtet/ und alle zusammen an einem Ort mögen gebracht werden.

Daß dieses vergifftete Thierlein Menschen und Vieh grossen Schaden zufügen könne/ bestättiget/die tägliche Erfahrung/ wie aber solchem Ubel abzuhelffen/ist bißhero jederman bekannt.

Man henge demnach einem Wolffs-Kopff an den Ort/ wo sich dergleichen Wiesein aufhalten/ so werden sie selbigen von Stund an verlassen.

Will man sie aber gar umbs Leben bringen/ so nehme man Salmiac/ vermische selbigen mit Meel/ mache einen Teig darauß/und werffe ihnen denselben vor/so sterben sie darvon/ wann sie anderst dessen geniessen.

So aber mehr als ein dergleichen schädliches Thierlein an gewissen Ort und Enden sich aufhält/ und man hät sie gerne alle beysammen/ so darff man nur die Gallen von einer Welschen Stein-Eydexe/ Stellio genannt/ nehmen/ solche mit Wasser vermischen/und es an einen gewissen Ort hinsetzen/ da sich dergleichen Thierlein aufzuhalten pflegen/ so finden sich alle insgesamt darbey ein. Ist ein gesichertes und gar offtmal probirtes Kunst-stück.

XV.

Schöne grün-gläntzende Tauben zu zeugen.

Dieses in der That zu erhalten / so nim die Gallen von einem Hecht und bestreiche damit die Tauben-Eyer / lasse sie ausbrüten / und Junge bekommen / so werde sie gantz schön und grünglantzend werden.

XVI.

Das junge Hunde starck und schnell-lauffend werden.

Wann man die Hunde zum Jagen aufferziehen will / muß ma sie nicht an gemeinen Hunden saugen lassen / dann sie davon nur träg und schwach werden / sondern an einer Hindin oder lauffbarem Stück Wild / Rehe oder Wölffen / so werden sie viel schneller und stärcker werden / als sonsten die gemeine Art.

XVII.

Alle Fische an einen Ort zusammen zu bringen.

Koche Gersten in Wasser biß sie auffkeimet / und siede sie mit süssem Holtz ab / wie auch mit ein wenig Luder oder Aaß zusamt dem Honig vermischt; laß es hart werden wie ein Teig / diesen thue in eine Büchsen und vermache sie wohl.

So du nun an einem Ort zu fischen gesonnen / nehme darvon einer Welschen Nuß groß / und lasse es in einem neuen irdenen Topff kochen / mit 2 Hand voll neuer Gersten / und einwenig süß Holtz / und lasse es so

lange stehen/ biß daß kein Wasser überbleibe/ dann werffe es an den Ort/ dahin du willt/ daß die Fische kommen sollen/ verstehe in einen Fluß oder Teich/ so werden sie sich alle auf einen Hauffen versammlen.

VIII.

Machen/ daß eine Kuh nimmer in ihren Stall gehe.

Nimm eine Wolffs-Lebern/ brate sie mit Kühmilch/ und bestreiche damit die Schwellen der Stall-Thür/ so wird man keine Kuhe hinein bringen können/ wo nicht vorhero das bestrichene wieder rein abgewaschen wird.

XIX.

Einen listigen Fuchs zu fangen.

Man nimmt eine Ruthe oder Spring-Schnalken/ und richtet sie folgender gestalt zu:

Man bindet eine Schnur an die Spitze einer Stange/ welche fein vest in der Erde stecket.

An diese Schnur wird ein kleiner Stecken mit einem kleinen Absatz am Ende desselben gebunden/ dessen Obertheil gantz dünn ist.

Mit diesem Stecken wird die Stange gebogen/ biß an einen andern Stecken/ der in dem Boden fest gemacht/ gleichfalls mit einem Absatz.

Nun füget man diese zwey Absätze zusammen/ so leiß und gering du kanst/ und öffnet hernach das Ende der Schnur/ und setzet es auf einen Mist oder sonst gefälligen Ort.

Wann nun ein Fuchs die besagte Ober-Schnur auf eine Seiten ziehet/ so schlupffen die Absätze aus/

und die Stange springt auf/ und der Fuchs bleibt daran als ein Dieb am Galgen behangen.

XX.

Die Maulwürff auf den Wiesen zu vertreiben.

Dieses ist den Bauren ein gar gemein und bekant Kunststück;

Nehmlich sie graben ein ziemlich tieffes Loch in die Erden/ stelle einen tieffen verglasten Topff hinein/ der oben eng und unten weit seye/ und wirff darein ein todten Krebs.

So bald nun der Maulwurff den übelstinckenden Krebs rüchet/ so kreucht er hinbey/ fället in den Topff/ kan aber nimmer heraus/ und hat sich also selbst gefangen.

XXI.

Seidenwürmer aus Kalb-Fleisch zu erziehen.

So dir belibt/ dieses zu probiren/ so nimm ohngefehr zehen biß 12 Pfund Kalb-Fleisch / darinn kein Knochen/ und dieses so warm/ gleich wie es von der Schlacht-Banck herkommet. Dieses Fleisch zerhacke so klein / als dir nur immer möglich / lege es in einen neuen Topff folgender Gestalt:

Lege erstlich eine Schicht Maul-Beer-Blätter/ hernach ein Stück Kalb-Fleisch/ dann wieder Maul-Beer-Blätter/ und nachmalen Kalb-Fleisch / continuire damit so lange/ biß der Topff angefüllet ist.

Obenauff lege wieder Maulbeer-Blätter / und nimm nochmals ein altes Hembde/ welches ein Bauer

oder

oder Taglöhner vorhero wohl getragen und durchschwitzet hat. Dieses stecke oben auf im Topff/ binde ihn mit Leder feste zu.

Setze ihn darauf in einen warmen und dumpffigten Keller/ lasse ihn in die dritte und oder vierdte Wochen stehen/ biß aus dem Fleisch Maaden werden/ welches nach Beschaffenheit des Orts offt bald/ offt etwas langsamer geschicht.

Diese Maden nimmt man so viel man denn will/ setzet sie strax auff frische Maulbeer-Blätter/ welche sie fressen/ darauf wunderlicher Weise ihre Gestalt in Seidenwürme verändern/ spinnen/ und andere Seidenwürme erziehen.

XXII.

Krebse zu ziehen.

Dieses muß in dem zunehmenden Mond geschehen/ und wo möglich/ wann er in dem Krebs/ oder zum möglichsten in einem wässerigen Zeichen ist.

Hernach nimmt man ein Theil von den Krebsen/ so in Bächen oder Flüssen gefangen worden/ und gantz lebendig sind.

Ferner theilet man sie in zwey Theile/ thut einen Theil darvon in einen irrdenen Topff/ der nicht glassurt ist/ bedecket ihn mit seinem Deckel/ oder mit einem andern Dopff/ leimet ihn fest zu/ und setzet ihn zu calciniren, 7 oder 8 Stunden in ein starckes Feur/ biß sie wohl trucken worden/ und gantz bequem in einem Mörser mögen zu Pulver gemacht werden.

Alsdann nimmt man den andern Theil derselben/ die noch im Leben sind/ und kochet sie im fliessendem Wasser/ so dem jenigen gleich/ darinnen sie gefangen worden. Nach-

Nach diesem giesset man das Wasser davon in ein ander Geschirr/ und wann es kalt worden / schüttet es in ein höltzern oder irden Gefäß / ohngefehr einen halben Eimer voll/ und schüttet etwan eine Hand voll des Pulvers von den calcinirten Krebsen darein/ rühret es wohl unter einander mit einem Stock.

Weiter laß man sichs setzen/ und rühret es gar nicht mehr um/ so bekommt man in wenig Tagen in dem Wasser viel kleine Stäublein/ welches die Geburt der neuen Krebse sind/ die sich allenthalben in dem Wasser bewegen.

Wann sie nun so groß worden/ als ungefehr ein kleiner Knopff / muß man sie mit Rinder-Blut speisen/ und darvon ein wenig von Zeit zu Zeit ins Wasser werffen / so werden sie mit der Zeit die völlige Grösse der andern Krebse erlangen.

Nur ist wohl zu beobachten / ehe ihr das Wasser ins Gefäß thut / daß ihr zuvorn etwas Sand hinein schüttet / und zwar so viel / daß der Boden eines Fingers dick bedecket werde.

XXIII.

In trüben Wasser zu Fischen.

Nimm gemahlen und klein geroden Maltz/ Baldrian-Wurtzel / und das Weisse von Eyern / sehr wohl gebraten/ mach alles zu Pulver mit Menschen-Blut/ biß es hart wird/ dann mache Küchlein darauß/ lege sie in Lohr-öl / und laß sie darinnen prägeln ; du must aber zu sehen / daß sie nicht verbrennen / lege sie so dann auf ein Brett/ damit sie trocknen / und stecke sie/ wan du fischen wilt/ an die Angel / so werden alle Fische/ auch in dem trüben Wasser / vortrefflich gerne anbeissen.

XXIV

XXIV.

Eine ersoffene Mucke oder Fliege wieder zu ihrem Leben zu verheiffen.

Bestreiche eine im Bier oder Wasser ertrunckne Mücke mit geschabter Kreide / Aschen oder Saltz/ so wird sie bald wieder lebendig werden.

XXV.

Zu erkennen/ ob aus einem Ey ein Hählein oder ein Hünlein kriechen werde.

Wann das Ey rund ist/wird ein Hahn daraus; ists aber länglicht / so giebt es eine Henne.

Die Ursach dessen ist / daß in dem runden / die Wärme besser zusammen gefasset ist.

XXVI.

Wie aus Rindern / Pferden / Eselen / und dergleichen / allerhand fliegende Würmer/ als Bienen/ Wespen/ Hummeln/ Käffern und dergleichen wachsen und entspringen können.

Aus dem Rindvieh wachsen / wie bekannt / die lieben Bienen/wann nemlich daß Aaß davon in wolriechendes Graß/Blumen oder Heu geleget wird.

Jngleichen/ wann ein Pferd faulet / so entstehet aus dessen Marck Wespen.

So wachsen auch aus einem Cörper vom Maul-Esel Hummeln und Heuschrecken; Jmgleichen wie Plinius meldet/ erzeugen sich aus denen schnell-lauffenden allerhand Käfer und Fliegen.

XXVII.

Die Raub-Bienen zu vertreiben.

Setze in einen Bienen-Stock ein wenig Honig/ in einem Näpfflein/ und mache ins Spundloch ein Holunder-Röhrlein/ doch so/daß es hinten den Stock nicht berühre/ so kriechen sie durchs Röhlein hinein/ können aber nachgehends nicht wieder heraus/ und müssen also sterben.

Man kan aber diese Raub-Bienen unterschiedlicher massen erkennen:

Erstlich fliegen sie immer mit grossen Hauffen vor dem Loch herum/ und wollen doch nicht gern hinein/ wann sie aber sehen/ daß das Loch leer ist/ so machen sie sich geschind hinzu/ kriechen hinein/und rauben/was sie nur können.

Vors andere/ beissen sie sich mit denen andern gewaltig herum/ fallen und sitzen auf einander in der Lufft/ und schlagen sich so lang mit einander/ biß sie zur Erden fallen.

Drittens sind auch diese Raub-Bienen der Farb nach etwas schwärtzlicher als die andern.

XXVIII.

Eine artige Manier/ die Raben zu fangen.

Mache etliche Dütgen von zusammen gerolltem Pappier/ fülle sie gantz mit Vogelleim an/ und stecke ein Stück Fleisch auf einen spitzigen Stock gar gelinde in das Dütgen/ oder stecke es also hinein/ daß der Rab/ um solches zu erlangen/ den Kopff müsse hinein stecken.

Lege alsdann dergleichen Dütgen von Pappier hin und wieder im Felde/ alswo hin die Raben zu fliegen gewohnet seynd/nieder/ so wirst du mit grosser Ergetz-

getzlichkeit gewahr werden / daß indem der Rab daß Fleisch oder Aas erwischet / wie das mit Leim dick geschmierte Pappier ihm an dem Kopff behangen bleibet / und demselben die Augen zustopffet.

XXIX.

Machen / daß der Hahn nicht mehr die Henne besteige.

Nehmet etwas von gemeinen Oel / und reibe dades Hahn-Hänig dahinden / so wird er die Henne zu tretten nicht mehr tüchtig seyn.

XXX.

Machen / daß die Tauben nicht wegfliegen.

Nimm Gersten-Mehl getrocknete und zerriebene Feigen / menge es wohl unter einander / thue etwas Honig darunter / streue solches den Tauben vor / so werden sie nicht hinweg fliegen.

Oder: Nim̃ einen Kopff von einer Fledermauß / und stecke ihn in den Taubenschlag / so werden die Tauben nicht mehr davon begehren.

XXXI.

Die Fliegen oder Mucken zu vertreiben.

Nimm Niesewurtz / weiche es in ein süsse Milch / menge Aurigpigment darunter / und bespritze damit alle Zimmer / so werden die Mücken alle wegfliegen / und keine in deinem Hause verbleiben.

XXXII.

Ein Ey so weich zu machen / daß man es gar leichtlich in eine enghalsite Flasche bringen können.

Lege das Ey so lang in scharffen Wein-Essig / biß es so weich worden / als ein Teig; alsdañ wiegle es / daß

es lang werde / und zwar so schmahl / biß es durch den engen Halß eines Glasses gebracht worden.

Wann es nun in der Flasche liegt / so giesse kaltes Wasser darauff / so wird das Ey wieder werden / wie es zuvorn gewesen. Dann der Wein-Essig macht die Schalen weich / und das kalte Wasser erhärtet es gleich wieder.

XXXIII.

Eyer ohne Hüner auszubrüten.

Nimm etliche Eyer / lege sie in warmen Roß-oder Pferd-Mist / und nimm alle sechs Tage wieder frischen Roß-Mist / damit sie allezeit warm liegen bleiben; Kehre und wende sie alle Tage fleissig um / so werden endlich junge Küchlein heraus kommen.

XXXIV.

Denen Affen einen Schrecken einzujagen.

Es ist sehr ergötzlich anzuschauen / wie furchtsam sich ein Affe erzeiget / wenn man rings herum Schnecken in ihren Häusern leget / und stellet sich in Warheit so kläglich an / als wann er in einem Augenblick den todt zu gewarten hätte.

XXXV.

Machen / daß ein Hahn nicht mehr krähe.

Man darff nur einem Hahn einen Ring von Wein-Reben oder einen andern rauschenden Ring an den Hals hängen / so wird er gar bald das Krähen unterwegen lassen.

Oder:

Oder:

Man schneide einem gemeinen Hahnen das fordere Spitzlein von der Zungen hinweg/ so wird er des Nachts nimmer krähen.

XXXVI.

Die Pferde zum Beschlagen stillstehend zu machen.

Man darff einem Pferde/ so man beschlagen lassen will / nur einen kleinen runden Kiesel-Stein ins Ohr legen/ und mit der Hand das Ohr betasten / so wird es gleich einen Lamm gantz stille stehen.

XXXVII.

Die Wandläuse zu vertreiben.

Es ist keine geringe Plage in dem Bette von Wantzgen oder Wand-Läusen gebissen zu werden; solchen Unheil aber abzuhelffen / so nehme man Brasilianischen Pfeffer / koche denselben in Wasser / und beschmiere die Wand und Bettstätten damit.

Oder:

Beräuchere die Wand und Bettstätten alle Tag fleissig mit Schweffel / so werden sie bald erstücken und sterben müssen.

XXXVIII.

Die Thiere brünstig zu machen.

Wann man gantze Heerden von Schaafen und Ziegen / wie auch Kühe und Stutten brünstig machen will / daß sie sich desto leichter und geschwinder vermehren / so reibe die Hände mit Saltz und Salpeter / und fahre damit verschiedene malen zur Zeit des Belauffens über der Thiere Gebuhrts-Glieder / so werden sie desto begieriger die männliche Art anzunehmen.

Oder:

Oder: Myrrhen und Salpeter/ und reibe damit die Weibliche Natur/ so wird zur Liebe gantz inbrünstig werden.

Die Stutten/ Eselinnen und dergleichen Last-Thiere mehr/ pflegt man nach dem Bespringen mit Peitschen zum Lauffen zu zwingen/ und ihre Geburts-Glieder mit kalten Wasser zu bespritzen; so behalten sie den Saamen bey sich/ und geschiehet die Befruchtung nicht vergebens.

XXXVI.

Eine fast unglaubliche oder doch untrügliche Weise die Aalen zu ziehen.

Wann du etliche Wasen ausstechen/ und selbige bethauen lässet/ hernach aber befehl giebest/ dieselben der gestalten auf einander zu legen/ daß Graß auf Graß zu liegen komme/ und sie an einen Theich oder Weyer gebracht werden/ so werden nach vergangener Fäulung erstlich Würmlein darzwischen wachsen/ aus denen nachgehends Ahle werden.

Oder: Nimm ein höltzernes Gefäß/ fülle es mit Wasser und Meer-Graß an/ und noch mit andern dergleichen Kräutern/ so in Flüssen oder Seen gewachsen/ stelle es unter freyen Himmel/ so werden daraus in etlich wenig Tagen Aalen Wachsen.

Oder zerhacke eine Haut vom Aale in viele kleine Stücklein/ und werffe solche in einen schlammichten Weyer/ so wird man in Zeit eines Monats Aalen-Brut davon bekommen.

Dann es ist bekannt/ daß die Aalen weder männlich noch weibliches Geschlechts seyen/ dahero sie sich auch nicht begatten/ sondern ohn einigen Saamen aus lauter

lauter faulenden Sachen wachsen; oder aus ihrer selbst eigenen Haut/ die sie jährlich ablegen/ und verfaulen lassen.

XXXVII.

Machen/ daß alle Maulwürffe auf der Wiesen an einem Ort sich versammlen müssen.

Nimm einen lebendigen Maulwurff/ thue solchen in einen Topff/ und lege lebendigen Schweffel darzu/ zünde ihn an/ und setze den Topff auf der Wiesen nieder/ so werden sich alle Maulwürffe daselbsten versammlen.

XXXVIII.

Curieuses Kunststück groß und kleine Eyer zu machen.

Dieses scheinet einer vollkommenen Zaubrey zu gleichen/ ist aber in der That nichts weniger/ wie aus folgendem zu ersehen:

Nimm so viel Eyer/ als dir beliebet/ und thue alle die Dottern heraus/ und bringe sie zusammen auf einen Hauffen.

Binde sie in einer Blase zusammen/ gleich einem runden Ballen/ und stecke solchen in ein siedendes Wasser/ und lasse die Dotter also zerrinnen.

Nimm gleichfalls alles das Weisse von Eyern/ bringe es zusammen in eine Blase/ und lege die zerrunnenen Dottern mitten drein.

Binde es nochmalen in einen runden Ballen steiff zu/ und laß es gleichfalls zerrinnen.

Wann

Wann dieses geschehen/ so bekommst du ein vollkommen Ey/ doch sonder Dottern.

Nimm alsdann alle die Eyerschalen/ wasche sie sauber ab/ truckne sie/ stampffe sie/ und lasse sie einige Tage in scharffen Essig liegen.

Mache davon einen Brey/ und streiche mit einen Pensel/ das gemachte Weisse in Form eines Eyes damit/ lege es alsdann in ein kaltes Wasser/ so wird es eine vollkommene harte Schale bekommen.

XXXIX.

Machen/ daß ein dürrer Ochse/ gantz fett scheine.

Dieses Kunststück gehet wohl bey einem alten/ aber bey keinem jungen Ochsen an; Jener/ wann man ihm den Schenckel aufschneidet/ und mit einem Blasebalg aufbläset/ nachgehends aber etwas wohl füttert/ so wird er gantz schön und fett erscheinen.

XL.

Allerhand Raub und Stoß-Vögel zu fangen.

Kauffe in der Apothecke Nucem vomicam, zerpulvere es/ oder zerschneide es in kleine Stücklein/ wie den Ingber. Dann nimm rohes Fleisch oder Lebern/ und schneide es in kleine Stück/ damit sie gantz von denen Raub-Vögeln mögen verschlucket werden.

Ferner mache in das Fleisch kleine Löchlein/ thue das Pulver oder die Schnitzlein hinein/ und lege sie an das Ort/ wo die Stoß-Vögel hinzukommen pflegen.

So bald sie nun solches verschlungen haben/ werden sie auf den nächsten hohen Baum fliegen/ und davon einen solchen Schwindel bekommen/ daß sie

zur Erden fallen müssen/ und man sie also lebendig ergreiffen kan.

Der Wasser-Reiger ist gleichfalls ein Raub-Vogel, der denen Fischen gewaltig grossen Schaden thut/aber anbey sehr furchtsam/und schwer zu fangen.

Weßwegen man sich folgender List sich gegen ihm sich zu bedienen pfleget.

Man bestecket eine grosse Angel oder Hacken mit einem kleinen Fisch/ oder Stück von einem Ahl/ zu einem Anbiß/ macht hernach die Schnur grün/ oder dem Wasser gleich/ in welchem sich der Reiger an untieffen Orten finden läst.

Daselbst schlägt man den Nagel fest in die Erden/und legt den Anbiß so tieff unter das Wasser/daß er einen halben Schuh darnach waten muß.

Wo dieser Anbiß der Reiger gewahr wird/ und ihn verschlingt/ so bleibt er gewiß dran so fest/ als ein Dieb am Galgen behangen.

Unter dergleichen Rauber und Fisch-Diebe kan man auch die Wasser oder See-Hetzel zehlen. Diese zu fangen/ kan man es also angehn:

Nimm zwey dünne Weiden-Leimen/ binde den Spitzen nahe bey dem Anbiß fest und creutzweise zusammen. Nimm darnach einen andern kurtzen Stecken/ und binde das eine Ende an die Spitzen/ der creutzweise über einander liegenden Weiden.

Stosse die kurtze Stecken durch den Fisch oder Anbiß/ lege es hernach auf einiges Wasser-Laub/ Schilffen/ Binsen oder dergleichen/ in der mitten des Strohmes oder Flusses/ und so bald sie es sehen/ werden sie es in den Schnabel nehmen/ und darmit davon fliegen/ werden aber alsobald durch den Leim angehalten/ und also gefangen.

XLI.

Machen/ daß ein Hahn die Stelle einer Gluck-henne vertrette.

Wir haben in diesem zehenden Theile schon erwehnung gethan/ wie nehmlich ohne Hennen auch Eyr im Roß-Mist mögen ausgebrütet werden/ damit aber nachmals dergleichen Küchlein nicht umkommen / kan man ihnen folgender Gestalt einen Vatter schaffen/ der rechte Mutter-Treue ausüben wird.

Man nehme einen Hahn oder Capaun/ weise ihm die jungen Küchlein streich ihn freundlich übern Rücken / und gewehne ihn aus der Hand zu fressen/ damit er gantz zahm werde.

Hernach nehme man ihn/ und berupffe seine Brust/ daß sie nackicht werde / reibe sie wol mit Nesseln / so wird er in wenig Stunden oder Tagen die Hünlein so gut zu sich nehmen/ und ihnen zum Essen locken / als je eine Gluckhenne sosten thun mag.

XLII.

Die Fliegen vom dem Vieh abzuhalten.

Wann man die Pferde oder Ochsen im Sommer mit Kürbs-Blumen Safft beschmieret / so wird keine Mücke auf solches Vieh niedersitzen/ noch weniger dasselbige stechen.

XLIII.

Wie man das Flügelwerck tödten solle/ daß es leckerhafft schmecke.

Lasse dem Flügelwerck / so du tödten willst/ etliche Löffel voll Essig vorhero in Halß lauffen/ und halte

hernach

hernach den Schnabel ein wenig zu / bringe es um / und koche / so wird es delicat zu geniessen seyn.

XLIV.

Wie man Fisch und Vögel leichtlich mit Händen fangen könne.

Es ist keine grosse Kunst / die Vögel und Fische dermassen truncken zu machen / daß man sie mit den Händen fangen kan.

Dann man nehme nur Krähen-Augen / zerstosse sie / und lasse sie also unter Brodt backen.

Wann man nun dergleichen Brodt den Vögeln vorwirfft / so werden sie gantz doll und dürmicht davon / so gar / daß sie sich mit Händen fangen lassen.

Oder / wenn man etwas von diesem Brodt ins Wasser schmeist / so werden alle Fische / die davon fressen / sich in die Höhe begeben / und so taub werden / daß mans mit Händen greiffen kan.

XLV.

Allerhand bunte Pferde zu ziehen.

Dieses kan denen grossen Herren dienlich fallen / die da grosse Stüttereyen haben.

Man behänge den Roß-Stall oder den Ort / wo man die Stutten bespringen läst / mit Teppichen und Tüchern von allerhand Farben; Dadurch geschicht es / daß man Schecken / Geapffelte / Kästenbraune und sonst von allerley gefärbten Arten bekommt.

Oder: Man bedecke die Stutte mit Tüchern von solcher Farbe / als man das Füllen haben will. Dann wann der Hängst springet / fasset er sich die vor Augen habende Farben dergestalt ins gesichte / daß seine Be-

ne Befruchtung solche Flecken bekommet / wie die aufgelegte Decke gewesen / dann die Pferde ergötzen sich ungemein an bunten Dingen.

XLVI.

Mucken/Scorpionen und Flöhe hervor zu bringen.

Es wollen viele dergleichen Dinge vor unnatürlich außgeben / daß es aber nicht so seye / erhellet aus nachfolgenden:

Nimm Schieß-Pulver Körnlein / so viel als dir beliebet / und lege sie in die Sonne / doch daß keines das andere berühre:

Nimm alsdann ein wenig Regen-Wasser / und befeuchte damit ein jedes Körnlein / nur bloß so viel es an sich ziehet / und lasse sie so befeuchtet eine zeitlang liegen / so werden in wenig Stunden / wo anderst die Sonne heiß scheinet / Mucken daraus werden / und hinweg fliegen.

Die Scorpionen kan man / wie folget / erhalten:

Zerquetsche Basilien-Kraut / thue es in einen hohlen Ziegel / stelle ihn unter die Erden / und laß faulen / so werden junge Scorpionen hervor kommen.

Flöhe zu machen / ist auch nicht schwer; Dann man thue nur Eychen Sägmähl in einen Topff / und feuchte ihn wohl mit Urin an / decke ihn feste zu / und lasse ihn 14 Tage stehen / so werden eine Menge Flöhe hervor springen.

Oder: Man nehme ein schwatzes Thuch / thue es in einen verdeckten Hafen / lasse das Wasser oder Urin drüber lauffen / und eine Zeitlang also verdeckt stehen / so werden unzählich viel Flöh erscheinen.

XLVII.

Zu machen/ daß eine Henne Junge von verschiedenen und veränderlichen Farben außbrüte.

Wann man einer Henne Eyer unterlegt / die gegen Ostern ausgebrütet worden / so werden die Hünlein daraus / alle Jahr ihre Farbe verändern. So bleiben auch diese Eyer ein gantzes Jahr durch frisch und gewißlich.

Wann du aber Hünlein haben willt / die ihre Farbe nicht verändern / so mahle nur die Eyer mit verschiedenen Farben / wie man sie haben will/ schmiere sie alsdann mit Baumöl / lasse sie trocken werden/ und lege sie denen Hennen unter.

XLVIII.

Ein mager Pferd in gar kurtzer Zeit fett zu machen.

Man nehme Coriander / Zittwer und Mispelen von einem Birnbaum/ zerpulvere es zusammen / und gebe es den magern Pferden zu fressen / so wird es innerhalb 8. Tagen gantz fett und schön werden.

XLIX.

Wie es anzugehen/ daß man nach eignem Belieben bald etwas männliches/ bald aber etwas weibliches bekomme.

Die rechte Seite/ so wohl an Menschen und Viehe/ ist die wärmeste/ dahero eine Frau/ alsdann ein Knäblein empfähet/ wann sie die in sie gelassene Befruchtung auf der rechten Seite behält/ geschiehet aber

dergleichen auf der lincken/ so wird es ein Mägdlein.

Solches aber kan man augenscheinlich abnehmen an Thieren/die viele Jungen auf einmal bringen.

Eine tragende Schweins-Mutter/ wañ sie aufgeschnitten und eröffnet wird / so findet man auf der rechten Seiten lauter Junge männliches/ und auf der lincken weibliches Geschlechts.

Wann man einen Farren und Kuhe zusammen läst / so hat man gewisse Zeichen / was vor ein Geschlecht hervor kommen werde: Dann wann er auf der rechten Seiten herab springet/ so befindet sich/daß es ein Oechslein/ wo aber auf der lincken/ daß es ein Zieh-Kalb seyn werde.

Dahero vermeinen auch etliche/ daß Frauens-Personen/ wann sie empfangen haben/ und sich auf die rechte Seite legen/ Söhne und keine Töchter zur Welt bringen sollen.

Andere geben von dem Zusammenlauff des Viehes und dessen Begattung nachfolgende Regeln:

Wann der Nord-Wind wehet / so werden mäñlein empfangen; wehet aber der Sud-Wind/ so gibt es Weibelein.

Dann der Nord-Wind hat eine solche Krafft / daß er auch die jenigen Thiere / so nichts als Weiblein gebähren / in so weit verändert / daß sie Männlein auf die Welt bringen.

Dahero/ so man die Weiblein zukommen läst/ muß man sie mit denen Augen nach Norden sehen lassen.

Es ist aber auch gewiß / daß die Truckne der Zeit sehr viel mit beytrage/ dahero man alsdann acht haben solle/daß man bey trocknen Wetter/ da die Vermischung geschehen soll/das Viehe gegen Mitternacht zu

wei-

weide / wann nehmlich der Wind aus Norden gehet/ alsdann bringen sie lauter männlein; Will man aber Weiblein haben/ so muß man sich des Süd-Winds bedienen/ und das Viehe gegen denselben zutreiben.

Plinius meldet / wann man einem Widder oder Schaffs-Bock/ das rechte Hödlein verbinde / so bekomme man lauter Mutter-Schaffe.

L.

Einem alle Tauben aus dem Schlag zu verjagen.

Wer sich kein Gewissen machen / und seinen Nachbarn/ der ihme vorhero seine Tauben weggefangen/ einen gleichen Possen reissen will / der darff nur zusehen / wie er eine von des Nachbarn Tauben bekomme.

Dieser binde er zwey kleine Bläßlein voller Erbsen an die Füsse / oder schneide ihr eine Feder am Schweiff entzwey / doch so / daß der Kiel gantz bleibe; darein thue er ein wenig Teuffels-Dreck / verbinde den Kiel / und lasse sie wieder fliegen / so verjaget sie alle andere Tauben.

Die Bauren hiesiger Orten werffen einander Krebse / Todten-Beiner/ Katzen-Fuß/ Glaß/ Eulen-Federn / und dergleichen/ in Taubenschlag/ und vermeinen dadurch die Tauben zu vertreiben.

LI.

Einen Teich ohne Fische zu besetzen.

Diese Aufgabe scheinet zwar lächerlich zu seyn/ verhält sie aber in der That also:

Man nimmt die Wurtzel von einer Weiden / die am Wasser gestanden / und die sehr faselicht ist/ wasche die Erde mit Wasser reine darvon ab/ und binde dieselbe um Georgi Tag in einen Teich an einen Pfal/ (doch solle der Teich von allerhand Eß-Fischen seyn) so werden die Fische so fort dran streichen / und ihren Saamen in Form der Krebs-Eyer / (nur daß sie so nicht roth seyn) daran hangen lassen.

Hierauf nun muß man alle Tage gute Acht haben / dann wo der Sonnen-Hitze selbige begreiffet / so werden so fort innerhalb 14 Tagen / lebendige Fische daraus / und gehen darvon ab.

Derohalben / so balden man siehet/ daß sie daran gestrichen / muß man den Pfahl mit der daran gebundenen Weiden ausheben/ und den Saamen in einen andern Teich von dar bringen/ so werden/ wann man ermeldten Pfahl so tieff hinnein schlage / daß die daran gebundene Weidene Wurtzel / woran der Saamen ist/ etwan eine quere Hand tieff unter das Wasser komme/ in 14 Tagen eine ziemliche Menge Fische in selbigen Weyer sich sehen lassen.

LII.

Zu erkennen/ welche Schafe inwendig frisch oder faul seynd.

Siehe denen Schafen in die Augen / ob sie rothe Adern darinnen haben / so sind sie inwendig gesund

und

und frisch; sind aber die Augen blaß/ wie Unschlitt/ so sind sie inwendig kranck/ faul und ungesund.

Sammle im Herbst Erlen-Laub/ und gib es im Jenner denen Schafen zu fressen/ welches Schaf nun es frisset/ selbiges ist gesund/ die es aber nicht fressen wollen/ sind inwendig nicht just/ sondern kranck und faul.

Des natürlichen Zauber-Buchs Oder Spiel-Platzes der Künste Eilffter Theil/

Enthaltende
Allerhand Kunst-stück/ mit und aus Gewächsen zu machen: Nehmlich:

I.

Eine Wurtzel zu bereiten/ welche eine menschliche Gestalt/ es sey gleich Männlich- oder Weiblichen Geschlechts vorstelle.

DIeses zu Werck zu richten/ nimmet man eine frische wilde oder dergleichen Allraun-Wurtz und formiret aus derselben eine männliche oder weibliche Gestalt/ so gut und gleichförmig es seyn kan; Diese zugeschnittene Wurckel setzet man wiederum in die Erden/ wann nun diese über ein Jahr wieder-

wiederum ausgegraben wird / solte man glauben / die Wurtzel wäre von sich selbst von der Natur solcher gestalt gezeuget worden. Wann dann letztlich man einige Körnlein Haber oder Gersten oben auf das Haupt dieser zugeschnittenen Wurtzel stecket / und selbige gehöriger massen auswachsen lässet / werden sie das Haar auf den Haupt / und auf solche Weiß eine fast menschliche Gestalt / so lustig anzusehen / vorstellen.

II.

Früchte von allerley Arten in Wachs nach zu machen.

Nimm zum Exempel eine Moriln oder Pfirsing / schneide selbige recht in Mitte entzwey / lege beyde entzwey geschnittene halbe Theile / wo sie zertheilet worden / auf einen ebenen Platz; wann diß geschehen / so reibe schönen Gips gantz klar ab / und denselbigen mit Wasser vermischt / mache einen nicht gar zu dinnen Pappen daraus / und giesse selbigen über die halben Früchte her / und lasse es erharten. Damit aber der Gips nicht zu weit aus einander lauffe / so mache von Aschen um die Früchte einen Ring. Wann nun die bede Helffte einer Frucht auf besagte Weise verfertiget / giesset man solche mit Wachs aus; welches Wachs man den heraus nimmt / zusammen setzt / und also eine Moriln oder Pfirsing daraus formet / deme dann durch Hülffe der darzu gehörigen angemachten Farben das natürliche Ansehen und Farbe gegeben wird.

III. Eine

III.

Einen schlechten Toback gut zu machen.

So man einen widerwärtigen und schlechten Toback in heisses Wasser so lang einweichet / biß das Wasser allen unangenehmen Geruch und Geschmack herauß gezogen / leget selbigen alsdann in ein ander Wasser / worinnen Sassafraß Holtz und Storax gesotten worden. Wann er dann darinn wiederum eine Zeit gelegen / muß er aufgehenckt / und getrocknet werden / alsdann wird er wiederum annehmlich und gut zu rauchen seyn.

IV.

Eine schöne rothe Rose augenblicklich weiß zu machen.

Dieses geschicht / wann eine frische rothe Rose über angezündeten Schweffel hält / wird selbige Angesichts weiß werden.

V.

Zu machen / daß ein Apffel / wann er geschelet wird / in viel Stücken zerfalle.

Man muß nehmen einen frischen schönen Apffel / unter desselbigen Schelffe an unterschiedlichen Orten einen subtilen Drath durchstechen / daß man damit / wann man die Dräthe herauß ziehet / den Apffel in etliche Stücke könne schneiden / doch sonder wider verletzung der äusser Schelffen. Diesen Apffel giebet man dann jederman zu schelen / so wird er unter dem Schelen in etliche Stücke zerfallen.

VI.

Daß auf einigen Früchten Buchstaben und andere Sachen auswachsen.

Man muß die Buchstaben eines Nahmens oder etwas anderst auf ein dünnes geschmeidiges Holtz lassen schneiden/ aladann eine Frucht/ so noch nicht gar zeitig/ aussuchen/ zum Exempel/ einen Kürbis oder Cucumern/ &c. Der doch die Grösse/ daß man den Nahmen oder Buchstaben/ mit Hülffe eines dinnen Leders oder Blase könne geraumig darauf fest binden; wann dann die Frucht zu ihrer völligen Zeitigung gekommen/ werden auch die Buchstaben völlig daran zu sehen seyn. An einer Melonen oder nicht allzustarcken Kürbis aber/ darff man nur mit einem subtilen Messer oder Stecknadel den Namen einschneiden oder reissen/ so wird er sich bey Zeitigung der Frucht auch völlig zeigen.

VII.

Aus 100 Pfund Erden einen Baum/ oder ander Gewächs wachsend zu machen/ der mit der Zeit mit samt der Erden 150 Pfund wege/ daß doch der Erden an ihrem vorigen Gewicht nichts abgehe.

Nim von einer wohl getrockneten und dürren Erden 100 Pfund/thue selbige in einen Trog/und setze einiges Gewächs hinein/ begiesse es dann wol mit Regenwasser/ und lasse dann das Gewächs ein oder mehr Jahr nach Beschaffenheit desselbigen wachsen/ biß so lange es etwan 150 Pfund alles zusammen wegen möchte. Alsdann nehmet das Gewächs heraus und lasset die Erde widerum dürre werden/ so werdet ihr derselbigen Gewicht der 100 ℔ beyläufftig finden/ ausser den wenigen/ was etwan an dem Trog hangen geblieben/ oder der Wind zerstreuet. Welches

Welches Prob-Stück man füglich mit Melonen oder Kurbissen versuchen kan. Woraus erhellet/ daß die Erde zwar die Gewächse häge und erhalte/ das Wasser aber den Wachsthum gebe.

VIII.

Allerley Früchte auch in den Winter gut und frisch zu erhalten.

Wann jemand Belieben hätte auch im Winter frisches und gutes Obst oder Früchte zu haben/ oder andere damit zu tractiren/ der muß absonderlich darauf bedacht seyn/ wie er die Früchte vor der veränderlichen Lufft/ und den kleinen in der Lufft schwebenden Geschmeiß verwahre/ wo dieses geschiehet/ können dieselbige lange Zeit gut behalten werden.

Hierzu aber zu gelangen/ muß man die Früchte so man aufbehalten will/ wohl trocknen/ und hernach in eine gläserne oder andere runde Flasche/ welche mit einen etwas engen Hals versehen/ legen/ aus welcher Flasche dann/ durch Hülffe einer Lufft-Pumpe aller Lufft muß gezogen/ und selbige wohl vermachet werden/ dann kan man die Flasche entweder in einen kalten Keller stellen/ oder in einen tieffen Brunnen unter das Wasser hengen/ und nach seinen Belieben alsdann die frisch gebliebene Früchte heraus holen.

IX.

Zu verschaffen daß man an 16 Maß Essig auf viel Jahr genug haben in einer Haußhaltung.

Dieses ist ein Kunst-Stück welches von geringen

gen Kosten/ aber überaus nützlich ist/ auch leicht zu machen; gestalt man hierzu vonnöthen ein 16 mässiges Fäßlein/ welches man mit den besten und stärcksten Essig anfüllet/ und setzet es des Sommers an die Sonne/ des Winters aber an einen warmen Ort. Wann man dann Essiges benöthiget/ nimmet man dann entweder 1 oder 3 Maß heraus/ und füllet das Fäßlein mit so viel warmen Wasser wiederum zu/ biß nun der heraus genommene Essig verbrauchet/ wird das aufgefüllete Wasser wohl wiederum in Essig verwandelt seyn/ und solcher Gestalt verfähret man allezeit/ daß man so viel Essig heraus genommen/ wiederum gleich viel warmes Wasser auffülle. Auf solche Weise kan man viele Jahr Essig erhalten.

X.

Einen Tranck zu machen der den Wein fast gleich kömmt.

Zu Verfertigung eines solchen Tranckes gehört auf eine Maß Wasser ein Pfund Rosinen/ und wann das Fäßlein ohngefehr 12 Maß hält/ muß auch dazu kommen 2 Loth gestossen Senff-Saamen/ und 3 Loth so zerschnitten müssen werden/ und in einen Mörser gestossen/ wann diese Sachen alle beysammen/ nimmet man ein wohl ausgebrühetes und sauberes Fäßlein/ welches ein etwas grosses Spund-Loch/ damit man die Rosin gemächlich könne herausnehmen/ füllet es mit warmen Wasser über besagte Stücke her/ und stellet das wohl vermachte Fäßlein/ damit die Krafft nicht ausrauche/ an einen warmen Ort/ lässet es bey gleicher Wärme 6 oder 7 Tage stehen/ wann diese vorbey/ so lasset das Wasser in ein ande-

anderes sauberes Fäßlein ab/ die Rosinen aber thut in ein Tuch/ presset sie wohl aus/ und vermischet das Ausgepressete mit den Wasser wiederum/ so giebet dieses innerhalb 7 oder 8 Tagen guten Most. Dann kan man das Fäßlein in den Keller legen/ und Wein dazu thun/ was für Geschmacks oder Gewächses man haben will/ und damit wie mit andern jungen Weinen verfahren/ so wird er sich aufklären/ und einen Wein so wohl an der Farb als auch am Geschmack fast gleich seyn.

XI.

Einen Meth zu machen/ so an Farbe den Spanischen Wein gleichet.

Nimm 4 Maaß von besten Honig/ und 12 Maaß Wasser/ setzets auffs Feuer und lassets sieden biß es nicht mehr schaume/ unter wehrenden sieden aber muß der Schaum immer abgehoben werden; Wann es dann solcher Gestalt genug gesotten/ nimmet man es vom Feuer weg/ und lässets erkalten. Wann es dann gantz kalt/ giesset man es in ein Fäßlein/ und lässet es etliche Monat/ biß sich der Honig Geschmack gantz verlohren/ einen Grund-Satz gegeben und aufgekläret hat/ liegen. Nach der Hand wird man befinden/ daß der Meth eine so hohe Farbe habe/ als der Spanische Wein/ und daß das lange kochen den Meth eine so hohe Farbe gebe. Will man dann auch daß der Meth einen Wein-Geschmack habe/ darf man nur Spanischen Wein darunter thun/ oder den Meth auf solchen Wein vergehren lassen.

XII.

Eine frisch-versezte Pflantze zu befeuchten/ ohne daß man dabey seye/ oder Hand anlege.

Es träget sich öffters zu / daß wann in einem Garten die zarten und jungen Pflantzen von raren Gewächsen versetzet werden/ durch allzustarcke Sonnen-Hitze verweicken / oder zu weilen gar abstehen. Diesem Ubel nun vorzukommen / darff man nur ein mit schönen frischem Wasser angefülltes Häffelein nehmen/ in dasselbige ein wöllenes Trümlein Tuch/ so zuvor naß gemacht worden/ solcher Gestalt hängen/ daß das eine End etwas über das Häffeleins Rand herab hange / so wird dadurch die neu versetzte Pflantze stetig befeuchtet werden/ und das Häfflein in kurtzer Zeit von Wasser gelehrt seyn.

XIII.

Bäume in distillir-Glässer vorkommen zu machen.

Wann man einige W. Hirsch-Horn / Helffen- oder ander gemein Bein in einen Kolben destillirt / so werden sich im Recipienten oder Vorleg-Glaß um und um allerhand Sorten Bäume anlegen/ gleich denen Gesträuchen und Bäumen/ so im Winter sonder Laub da stehen/ so natürlich/ daß es kein Mahler könte besser mahlen / welches die Prob sattsam vor Augen legen kan.

XIV.

Etliche Regulen / welche zu beobachten bey Säe- und Pflantzung der Gewächse in Ansehung der Erden / welche man hierzu gebrauchet.

Diejenige Erde / welche soll zum Pflantzen oder Säen gebrauchet werden / muß nicht all zu fett / auch nicht gar zu mager und dürr seyn: Dann ist die Erde hart und trocken / so können die Pflantzen und Saamen / welche etwas hitzig und flüchtiger Natur wegen Abgang der Narung ihren vollständigen Wachsthum nicht haben / sondern kommen dinn und unvollkommen hervor. Im Gegentheil auch / wann die Erde allzu fett und geil / benimmt es gleichfalls dem Saamen sowohl seine Krafft / als auch der Pflantzen ihr Herkommen / dann die Stärcke der Erden überwiegt alsdann die subtile Krafft des Saamens / und erstickt ihn also / und durch allzu überflüssige Nahrung treibet es auch die Pflantze / daß nichts daraus werden kan / welches dann die tägliche Erfahrung sattsam lehret.

Ferner muß die Erde / worinn man säen oder pflantzen will / nicht fest auf einander getrucket / sondern luck- und lotter seyn. Wegen des Luffts / die es vonnöthen / angesehen die Pflantzen ihren Safft und Nahrung von der Wurtzel aufwärts an sich ziehet / durch die Lufft getrirben / und hinauf getrucket. Dañ wann die Erde hart an dem untern Stammen und Wurtzel angetrucket ist / muß / wegen verhinderten Fortlauffes der Wurtzel / die Pflantze nothwendig verdorren / und am Wachsen verhindert werden. Welches den andern Weg nicht geschicht / wann die

Wurtzel in der etwas luckeren Erden ihren freyen Fortgang / und in denselbigen durch Zuthuung und Truckung der Lufft ihren besten Safft und Nahrung hat / und an sich ziehen kan / woraus dann sattsam erhellet / daß die Pflantzen / und leblosen Dinge / der Lufft so sehr benöthiget / als die lebende Thiere.

Drittens sollen alle Gewächse / welche in ihren Blättern und Früchten nicht viel wässerigen Safftes haben / in keine allzu feuchte Erden gesetzet werden / dieweil die Menge der Feuchtigkeit die Wurtzel nicht fassen / noch weniger selbige über sich treiben kan / wegen der Vielheit und Stärcke / dergleichen zum Exempel seynd / Zimmet- Nägelein- Cypressen- Myrrhen- Oel- Pommerantzen- und Lorbeer-Bäume / Roßmarin und Thimian / und noch mehr andere.

Deßgleichen leiden wässerige Gewächse keine trockene Erden / kommen auch in derselbigen wegen Mangel der benöthigten Feuchtigkeit nicht aufkommen / als da seynd Erd-Aepffel / Sauerampffer / Petersilien / Salat / Cucumern / Pfeben oder Melonen / und andere mehr.

Wasser-Pflantzen / so im Wasser wachsen / werden nicht leicht in einem Erdichten Grunde Wurtzeln / sondern müssen in eine lettichte Erde gesetzt werden / weil es einen wasserichten und sumpffigten Boden gewohnet / gleich denen Sladen.

Uber diß ist zu mercken / daß allezeit die Erde muß nach des Saamens oder Pflantzen Natur und Eigenschafft zugerichtet werden / dann man muß allezeit sehen / ob die Fäserlein an der Wurtzel eines Gewächses starck oder zart seyn ; seynd selbige groß und starck / so können sie viel Wasser ziehen / wo sie aber subtil / fassen selbige auch wenig Wasser.

Es müssen auch alle gewürtzhafftige Pflantzen in einem sandichten und wohl getungten Boden gesetzet werden / dann selbiger nach Art und Eigenschafft des Mistes oder der Tungung etwas flichtigen Saltzes mit sich führet.

Herentgegen wollen andere Pflantzen / so nicht so gar subtil / einen sandigten Boden / mit etwas verfaultem Holtz vermischet haben.

So können auch die Pflantzen / so viel Safft in sich haben / den Schatten besser vertragen / als die trockener Natur seyn. Ursach dieweil jener Wurtzel grösser und stärcker / daher auch mehr Saffts in sich ziehen kan / ohne sonderbare Bewegung oder Trieb / da hergegen bey denen trocknern mehr subtiler Materie und Trücknung der Lufft / von wegen der kleinern und zärtern Wurtzeln / erfordert wird.

Wiederum können volle säfftige Kräuter die allzugrosse Sonnenhitze nicht vertragen / sondern lassen ihre Blätter / wann sie in selbiger den Tag über stehen / und nicht begossen werden / als fast verwelcket / nieder hängen / und heben sie des Abends erst / wann es kühl ist / wieder empor; da doch bey Trocknem das Widerspiel erscheinet / und diese in der Hitze besser fortkommen.

Alle safftige Kräuter verlieren des Winters ihre Blätter / und einige verderben auch mit der Wurtzel zugleich; Die jenige aber / so nicht all zu safftig / auch wenig Oels und flüchtig Saltzes bey sich führen / die bleiben auch über Winter grün / als der Lorbeer-Baum / Garten-Cypreß / Wein-Raute / Bux- und andere trockene oder hitzige Kräuter können die Kälte nicht vertragen / weil selbige hartzigt oder etwas pichicht seynd.

XIV.

Einen weissen Toback zu machen/ so sehr gesund.

Daß der Toback/ welchen man durch erdene darzu bereitete Tobacks-Pfeiffen rauchet/ in unterschiedlichen Schäden und Kranckheiten ein herrlich gut Mittel seye/ bezeiget zwar die Erfahrung. Dessen Schädlichkeit aber hat mancher erfahren/ absonderlich diejenigen/ so des Gebrauchs nicht gewohnet. Angesehen indem man rauchet/ gehet der beste Balsam und Krafft durch das Feuer in die Lufft / die groben und rauhen zuruck gebliebene Theile aber werden in den Mund gezogen / und dadurch die Lebens-Geister verdunckelt/ und noch mehr/ wann derselbige viel geraucht wird. Welche Schädlichkeit dann Anlaß gegeben eine gantz neue und gesunder Art auszusinnen/ Toback zu rauchen / als bißher ist im Gebrauch gewesen/ nehmlich einen so genanten weissen Toback: Man muß nehmlich nehmen eine Hand voll wohl gezeitigten und trocknen Toback/ Betonien und Augentrost jedes eine ½ Hand voll/ guten herben Zimet ½ Lot/ wann dann die Kräuter zerschnitten und die Zimmet gestossen / thut man alles zusammen in einen absonderlich hierzu bereiteten Hafen oder Topff und giesset Wein darüber; Der Topff aber / so hierzu vonnöthen / muß auf diese Weise verfertiget werden: Man lässet sich nehmlich einen Topff / so groß man will / machen / an dessen Seiten 3 / 4 oder mehr Löcher sollen gemachet werden/ so groß / daß man Toback-Pfeiffen-Stihle könne hinnein stecken/ und muß dann aussen und innen wohl verglässet werden. In diesen Topff nun thut man die bemeldte Stücke / setzet ihn aufs Kohl-Feur/

aber wohl und geheb zugedecket / und lasset es so kochen. Dieses wird dann einen wohlriechenden Dampff von sich geben / welchen man durch die dazu bereitete Stiele in den Mund nehmen / und darin eine Zeit lang halten soll / und dann endlich wiederum heraus lassen. Wo von man unterschiedlichen Nutzen verspühren wird / als nehmlichen / daß er das Hirn reinige / die Flüsse zertheile / und das Haupt stärcke / die rinnende Augen vertreibe / und alle Geschwere in Ohren und Mund aussaubere und heile / und auch noch mehr andere Würckungen thue.

XV.

Daß der Sparges schöne und grosse Stengel treibe.

Den Sparges je grösser Stengel er hat / je lieber man ihn kauffet / weil sich aber selbiger in denen Gärten nicht so groß will treiben lassen / als soll man ihn an feuchte schlammichte Erden und an die Ufer der Flüsse setzen / wo Bintzen wachsen / da soll er überaus grosse Stengel treiben.

XVI.

Ein weisse Rose roth / und eine rothe weiß zu machen.

Der gelehrte Jesuit Athanasius Kircherus zu Rom gedencket in seinen Schrifften / daß in China Rosen hervor kommen / so zweymal des Tages ihre Farbe veränderten / welches er mit andern Rosen auch zu machen beweiset / indem er saget / daß wann man an eine weisse Rose den Rauch oder Dampff von Salmiac gehen lasse / so soll selbige schön roth werden / aber endlich wiederum gelb und weiß. Und gleicher

Weiß /

Weiß / so man eine rothe Rosen / wie schon oben gedacht / mit Schweffel beräuchert / wird selbige zur Stund weiß werden.

XVII.

Einen gemeinen Flachs als Seide glänzend zu machen.

Man muß hierzu verfertigen eine starcke Lauge aus Kalch und Kälber-Koht / hernach den gemeinen Flachs darinnen sieden lassen / und so selbiger nachgehends getrocknet wird / wird er den Glantz gleich der Seide haben.

XVIII.

Federn zu zubereiten / daß man sie spinnen kan.

Nimm die erst beschrieben Lauge aus Kalck und Kälber-Koth / koche darein das federichte Theil der Kiele von Geflügeln / dann sollen sie sich als Wolle spinnen lassen.

XIX.

Um die Früchte das ganze Jahr durch gut und frisch zu erhalten.

Man thut die Früchte / so man aufbehalten will in eine zinnerne Flaschen / und vermach selbige solcher gestalt / daß kein Lufft könne hinein kommen / hänget selbige so dann in einen Bach / und auf solche Weiß kan man sie dann herauß nehmen / gut und frisch / wann man will. Am besten aber sind hierzu zu gebrauchen die grossen.

XX.

XX.

Die Rosen allezeit frisch zu erhalten.

Wann man halb offene Rosen nimmet / und stecket selbige in ein grosses aufgespaltenes Rieth oder Schladen / und bindet es all sachte wiederum zu / so werden sie allezeit frisch verbleiben. Desgleichen auch wann man nimmt ein klein eichen Fäßlein / und füllet es mit Rosen doch so / daß die etwas offene mit Knöpffen von Rosen zu unterst und oberst des Fäßlein bedecket / und also in deren Mitte seyn / das Fäßlein alsdann überall verpichet und vermachet / daß nirgend kein Lufft nicht ein kan / versencket es hernach unter ein Wasser oder Brunnen / da werden die Rosen lange Zeit frisch bleiben.

XXI.

Uber Jahr und Tag die Rosen frisch und schön zu erhalten.

Man nimmet einen Hafen nach Belieben / und füllet ihn mit Rosen so nicht gar aufgangen / gantz dicht voll / giesset darüber Wein mit Saltz vermischet / so viel man nöthig dazu hat / vermachet den Hafen etwas und lasset ihn also stehen. So man nun zu Winters-Zeit frische Rosen haben will / nimmet man welche aus den Hafen / und leget selbige auf einen warmen Ofen / da werden sie sich dann aufthun / und den Geruch und Farb einer frischen Rosen gleich kommen / als ob sie erst von Stock wären abgebrochen worden.

XXII.

Die Kürbiß oder Cucumern wachsen zu machen / auf solche Art und Form wie man es verlanget.

Die Kürbiß muß man / wann sie noch gantz klein / in allerhand von Erden gemachte Forme / nachdeme man sie verlanget / stecken / und solcher Gestalt fortwachsen und groß werden lassen / so werden sie in solcher Form wachsen / in welcher sie gestecket. Also wann sie sollen länglicht-rund wachsen / darf man sie wann sie noch klein / nur in darzu bereitete höltzerne Röhren stecken / so werden sie in der Form auswachsen.

XXIII.

Allerley Art Aepffel lange Zeit gut aufzubewahren.

Hierzu muß man harte und erzeitigte Aepffel erwehlen / die nicht wurmicht oder sonst einige Mangel haben / dieselbige umwickelt man mit Flachs / alsdann müssen sie mit Wachs überzogen werden / und in Honig geleget / daß sie von selbigen gantz bedecket seyn / auf diese Weise sollen die Aepffel gantz frisch bleiben.

Oder so die Aepffel recht reif seyn / und man selbige mit der Hand abbrichet / bewickelt sie mit trocknen Wasser-Moß / leget sie also in einen erdenen Topff / und stellet sie an einen kalten und trocknen Ort. Man leget auch die Aepffel zuweilen / um sie frisch zu erhalten / auf Nuß-Blätter.

Ferner so man die Aepffel / wann sie reif seynd / mit der Hand abbricht / und in einen Hafen leget / der unten weit und oben eng ist / den Hafen also mit Aepffeln angefüllet wohl vermachet und verstopffet / hänget man ihn den Winter über an einen Baum / worinnen die Aepffel so frisch und gut sich befinden werden / bey deren Eröffnung / als ob sie erst wären eingeleget worden.

Desgleichen wann man die Aepffel in Feigen-Blätter wickelt / und mit Botaschen überstreuet / selbige dann also trocknen lässet / werden sie sich auch lang halten. In Weinstein oder guten Wein die Aepffel eingeleget / halten sie sich auch lang. Oder so man ein kleines Fäßlein mit Aepffeln anfüllet und wohl vermachet / selbiges in ein grosses Wein-Faß mit Wein gefüllet / so daß es doch darinnen frey herum schwimmen kan / leget / werden sie sich frisch und gut erhalten. Noch eine gute Manier Aepffel frisch zu erhalten ist / so man abgeschnittene Aepffel auf einen kühlen Soller / der gegen Norden stehet / leget / und die Fenster wann es schön Wetter ist / fleissig eröffnet.

XXIV.

Aepffel von allerhand Form wachsend zu machen.

Man muß hierzu ein Model von Gips oder ander bequemen Materi machen lassen / gleich denen worinnen man die Conficirten Aepffel abgeust oder abtrucket / nemlich in zwey Theil getheilet / die Figur selbigen Models / mag hernach nach eines jeden Belieben eingerichtet und gemachet seyn / doch so / daß sie nicht grösser

grösser als der Apffel etwan in allen groß werden möchte. Wann nun ein Apffel am Baum halb zeitig/ so muß man den Model daran binden/ und also den Apffel gar erzeitigen lassen/ dann wird er die völlige Figur des Models vorstellen. Welches sich auch bey Birn- und andern dergleichen Frucht-Bäumen thun lässet.

XXV.

Allerhand Holtz denen Schreinern dienlich/ auf mancherley Art zu färben.

Man nimmt des Morgens frühe frischen Pferde-Mist/ so viel man bekommen kan/ denselbigen presset man starck aus/ biß aller Safft heraus/ und mit diesen hält man etliche Tage an/ biß man dessen genug. Dann thut man in ein Pint solchen写fftes einer Bohnen schwer Allaun und Arabischen Gummi/ und mit diesen müssen dann diejenigen Farben welche man verlanget/ angemacht werden/ und jede Farb in ein absonderlich Gefäß gethan. Hernach leget man in diese Farben in jede besonders Höltzlein/ so groß als man ihrer zu Einlegung einiges Schreiner-Wercks von nöthen/ sie müssen aber einige Tage in denen Farben liegen/ je länger sie liegen je besser es ist/ damit die Farb desto besser eindringen könne; Und werden auch die Farb beständig erhalten/ man lege auch mit ein was man will.

XXVI.

Eben-Holtz zu machen/ als ob es natürlich so gewachsen.

Hierzu ist all das Holtz dienlich welches schwer/ hart

hart und nicht ästig ist/ als nehmlich Eichen-Holtz/ Zedern-Holtz/ &c. Es wird aber auf solche Art gemachet: Man nimmet nehmlich etliche Stücke dergleichen Holtzes/und leget es zween oder drey Tag in Alaun-Wasser/ stellet es so auf einen warmen Ort/ daß es stetig warm bleibe. Wann diß geschehen/ so muß mans in Oel sieden/worinn eine Haselnuß groß Vitriol und Schweffel geschmoltzen ist/ und dieses eine Stunde lang oder etwas wenigers/dann je länger es siedet/ je schwärtzer es werden soll/doch ist das allzulange Sieden daher nicht gut/ weil es bräunlicht davon wird/ und brüchlich.

XXVII.

Machen/ daß allerhand Arten von Rosen auf einem Stock wachsen.

Wann man gerne mehr als einerley Art Rosen auf einem Stocke erziehen will/ so bohre man die Rosen-Stöcke/ um die Zeit/ wann sie anfangen zu knospen/ mit einer Ahle unter sich in Stamm/ gleich unter den Knöpfflein biß an den Kern/ und sencke vermittelst eine Feder/ gesottene Petersilien zum Loch hinein/ in einen Stamm/ davon thue man grüne Farb/ in einem andern blaue/ &c. und verstreich das gebohrte Löchlein mit Erde und Wachs.

Das nothwendigste nun/ daß bey dergleichen Arbeit wohl zu beobachten/ ist/ daß man sich keiner scharffen metallischen Farb bediene/ dann sonsten der gantze Stock/ an statt daß er allerhand Art Rosen bringet/ leicht zu einem dürren Stock gemacht/ und im Grunde verderbt werden kan.

XXVII.

XXVIII.

Allerhand farbichte Lilien zu erziehen.

Gib wohl achtung auf die Zeit / wann die Lilien anfahen zu blühen / und so sie in der Blüte stehen / binde zehen oder zwölff Stengel davon zusammen / und hänge sie in Rauch / so bekommen die Stengel kleine Würtzlein / die denen Zwiebeln gleichen.

Wann aber nachgehends ein geraume Zeit verflossen / und es nöthig / die Lilien wiederum zu pflantzen / so lege die Stengel in Hefen von rothen Wein / und weichs darinnen so lang / biß die Würtzelein roth genug scheinen.

Nachgehens thue sie von einander / setze sie ins Erdreich und schütte zu einem jeden einen Theil der Hefen / so werden sie Scharlach oder purpurroth.

Oder öffne die Lilien ihre Zwieffel mit sonderbaren Fleiß / und thue einen guten Theil Zinnober / oder Petersiligen-Wasser / oder andere Farb hinein flössen.

Man muß aber damit etwas behutsam umgehen / damit man nehmlich die Zwieffel nicht versehre.

Alsdann bedecke sie mit einer guten gedüngeten Erden / so erlangest du rothe Lilien.

Und diese Art Lilien kan man öffters / als einmal im Jahr haben; Dann wann du ihre Zwieffeln oder Wurtzel nimmst / und setzest etliche zwölff / andere acht / und etliche nur 4 Finger tieff / so wirst du das gantze Jahr durch sehr offt Lilien haben.

XXIX.

XXIX.

Von verschiedener Färbung der Nelcken.

Es ist bekannt/ wann man aus denen gefärbten Nelcken weisse haben will/ man selbige mit ein wenig Schweffel räuchern darff.

Will man aber hingegen weisse Nelcken imgleichen die braunen in blaue verwandeln/ so nehme man Endivien oder Korn-Blumen von wilder Art/ die etwas dicker als ein Daumen seyn/ schneide sie ab biß auf die Wurtzel/ und spalte sie mitten durch/ wie man sonsten beym Spalt-pfropffen zu thun pflegt/ und peltze ein Zweiglein von der Blumen/ daß man von denen Wurtzeln abgerissen/ hinein/ binde es mit einem Bast zusammen/ und bedecke es mit einer guten unter Mist vermengten Erde/ so wird eine blaue Nelcke daraus.

Oder wilt du aus weissen Nelcken rothe haben/ so nimm Presil-Spän/ kochs in Wasser/ bis auf den dritten oder vierdten Theil ein/ und begeuß mit solchem Wasser die Erden allgemachlich Morgens und Abends/ so lange biß ermeldtes Geschoß anfängt zu wachsen/ so etwa in 14 oder 30 Tagen geschehen kan.

Oder verlangstu aus weissen Nelcken Grüne zu machen/ so nimm recht zeitige Kreuz-Beer und mache davon ein Wasser an; nimmstu aber Unzeitige/ so werden die Nelcken nicht Grün sondern Gelb.

Ob nun schon diese Nelcken nicht durchaus gleich färbig werden/ sondern guten Theils ihre Natürliche Farbe behalten/ so nehmen sie doch auch guten Theils die fremde Farbe an/ und werden von ihr hin und wieder besprenget/ daß sie gar Lieblich ins Angesicht fallen.

Es ist aber hierbey wohl zu mercken / daß man dergleichen Nelcken-Stöcke bey nächtlicher Weile nicht unter blossen Himmel stehen lassen müsse / und solches wegen des Thaues / dahero auch zu schliessen / daß sie ingleichen bey Tag wohl vor Regen und Ungewitter zu verwahren seyen.

XXX.
Allerhand gefülltes Blumwerck hervor zu bringen.

Wann du grosse Sammet-Blumen ziehen willt / so lasse die ersten Blumen davon / wann sie ausgeschlagen / zusammen schiessen: So bald nun selbige worden ist / so ist auch der Saamen zeitig / den säet man gleich denen andern Blumen bey dem Vollmond vor Mittag um etwa 7 Uhren / wann sie nun im fünfftes Blat sind / so versetze sie bey wachsenden Mond / wann er etwa sechs Tag alt ist / in eine gute Weiden-Erde / so wird die Blume noch so groß als sonsten.

Und so verfahre auch mit dem andern Blum-Werck / nehmlich / schleisse von denen Stöcklein / die du gefüllt haben willst / in dem vollen Schein gleich nach Ostern / Vormittag die Neben-Reisser / die von mitleren Außschlägen kommen / ab / wende sie lincks um / und lege alsdann 3 biß 4 Haberkörnlein auf das umgewundene / und drucke es also mit einander in den Scherben / worinne du es setzen willst / thue darauff gute truckene Erden von Bäumen / begiesse sie 4 Tag lang ein wenig / auf daß der Habern keume / und sich desselben Wurtzel in die gewundene Zweiglein schlage / und es also wurtzele.

Das

Das folgende Jahr hernach versetze sie eben wieder im Vollmond/ im Löwen/ damit er keine Blumen trage/ und rupffe alsdann die Hertz-Blätlein heraus.

Im dritten Jahr aber lasse sie tragen/ so wirst du die schönsten gefüllen Blumen bekommen.

XXX.

Von Roßmarin und dessen Pflegung.

Wer Belieben trägt/ sich einen feinen Roßmarin-Garten anzulegen/der muß erstlich welche Schößlinge oder Zweige von einem gantzen Stock abschneiden/ohngefehr einen Schuh lang/ und dieses muß er thun 14 Tage oder 3 Wochen vor Ostern/ wann der Mond voll ist.

Diese Schößlein von Roßmarin muß er unten auffspalten/ein zwey oder drey Haber-Körnlein in den Spalten legen/ dann mit einem gespitzten Stock Löcher einen Schuh weit von einander machen/ ein wenig Tauben-Mist hinein werffen/ das Roßmarin-Sträußlein drein stecken/ das halbe Theil mit guter Erden anfüllen/ 10 oder 12 Körnlein Haber um den Zweig legen/ nachgehens das gemachte Loch voll mit Erden bedecken/ und fest mit den Händen eindrücken/ dergestalten/ daß die Zweiglein über die Helffte in die Erde zu sitzen kommen.

Er kan auch mehr als ein Zweiglein zusammen pflantzen/ daß sie etwas dicker stehen/ nur muß er sie alle Abends fleissig begiessen/ damit die Erde seine Feuchtigkeit behalte/ und der Habern Wurtzeln schlagen könne.

Hat der Habern Wurtzel bekommen/ kan man

ihn fein sittsamlich Keimlein/ weiß wieder heraus ziehen / und wohl achtung geben / daß die kleinen Würtzelein nicht mit außgerissen werden.

Einige rathen / man soll den Rosmarin zu gewisser Zeit auf junge Wacholder-Stauden pfropffen / so könne er desto besser im kalten Winter außdauren.

Deme seye aber wie ihm welle / so muß man den Rosmarin/ so man auswintern will / acht Tage vor oder nach Michaelis / da der Mond wächst oder schon voll ist / außsetzen / und zwar in ein leichtes zartes Erdreich/ so in einem Scherm enthalten.

Hierbey aber ist zu beobachten/ daß man in dem Außgraben um den Roßmarin her einen Schuh / wie auch einen Schuch in die Tieffe grabe/ damit die Erde nach bester Möglichkeit bey der Wurtzel bleibe.

Wann nun der Stock mit der Schauffel außgestochen/ bringet man ihn in den Scherben/ so mit mürber Holtz- und Sand-Erde guten Theils angefüllet seyn muß.

Nachgehends stampffet man die Erden mit einem Holtz recht ein/ damit die Wurtzel nicht hohl stehe / obenher legt man ohngefehr eine zwerche Hand hoch Kühe-Mist/ und decket ihn so dann mit Erden völlig zu / zupffet anbey alle Spitzlein an den Rosmarin-Stöcklein eines Gliedes lang ab damit sie sich nicht beugen / und verderben.

Wann dieses geschehen / begiesset man sie bis an dritten Tage fleissig/ trägt sie in einen Schatten/ daß sie sich wieder erholen / bringet sie alsdañ wider an die Sonne / damit sie erharten / und den Winter durch dauren können.

In dem Zimmer aber muß man Winters-Zeit wohl achtung haben / daß die Erde fein hübsch trocken in dem Scherben erhalten werden / dahero muß man fein warm / jedoch nicht allzu warm / das Zimmer / worin die Stöcklein gesetzet werden / unterhalten.

Nach verflossenen Winters-Zeit etwa 8 Tage vor oder nach Ostern / wann es Vollmond ist / machet man in dem Garten-Feld / darein man die außgewinterte Rosmarin-Stöcklein zu setzen gewillet / Löcher 2 Schuh weit / auch einen Schuch tieff / nimmt den Rosmarin aus denen Kübeln und Kasten / was an denen Wurtzeln zerbrochen oder verdorben schneidet man ab / und setzet den Stock in das Loch mit guter Erden und trocknen Sand zusammen vermischet.

Ist nun die Sonne heiß / so kan man die Erde mit einem Meissel einen halben Schuch um den Stock / doch ohne Verletzung der Wurtzel / außstechen / und kurtzen Mist darum thun / und des Abends wann die Hitze vergangen / ihn täglichen fleissig begiessen.

XXXII.

Einen schönen und wolriechenden Saalat hervor zu bringen.

Es ist bekannt / daß so lang der Salat zarte Stengeln hat / so lang ist er auch lieblich zu geniessen; Doch sind auch die ersten Stengelen etwas milchicht / und dahero insgemein widerlich; Dahero darff man nur die ersten Stengln abbrechen / so

werden

werden die nachfolgende desto angenehmer nachwachsen.

Noch besser aber ist es / man stecke den Salat-Saame in Citronen-Kernen ein / und säe ihn.

Will man ihn anbey schön weiß haben / so darff man nur zwey Tage vorhero / ehe man ihn abschneidet / oben zusammen binden / so wird er gäntz schön und weiß.

XXXIII.

Ein artiges Zauber-Stück / nach welchem man in 2 biß 3 Stunden die Kürbisse zwingen kan / daß sie mit ihren Blättern aufgehen und hervor wachsen.

Wer dieses Kunst-stück zu probiren / gesinnet ist / darff nur die Kürbis-Kerne in das Blut eines jungen Menschen / der von Angesicht fein roth ist / legen / es in ein Keller setzen / verstehe in einem wohlvermachten Geschirr.

Nach diesem muß man sie wieder herauß nehmen / sie an der Sonnen abtrocknen / eine Schüssel voll gütes Erdreichs nehmen / es brav außtrocknen lassen / darnach mit kalten Wasser besprengen / warm Wasser drüber giessen / damit es wohl erweiche / und die Kürbis-Kerne drein stecken / so werden sie innerhalb 4 Stunden mit Blättern und Blühten aufgehen / und sich sehen lassen.

XXXIV.

Noch ein natürliche Zauber-Kunst / Bäume zu pflantzen / die gleich im ersten Jahr Früchte tragen.

Hierzu muß man Weiden-Stecken groß und kleine haben.

Diese muß man am Allerheiligen Abend in eine gute fette Erden setzen / und daß in einer ziemlichen Weite von einander / solche biß an den Christ-Abend stecken lassen / dann sie herauß ziehen / Aeste von allerhand Bäumen nehmen / sie schön beschneiden / die Aeste in die Löcher stossen / und das Erdreich drauff drucken / so werden sie im ersten Jahr Frucht bringen.

Oder:

Mache ein Loch durch einen Topff / der nicht allzu klein ist / zeuch einen Ast dardurch / und bicke selben zu erst mit einem Messer / als weit er im Topff stehen soll; schütte gute Erden in den Topff darzu / begieß ihn 8 Tage lang / so wurtzelt der Ast darinnen / im Mertzen darauf schneid ihn so dann vom Baum / und schlage den Topff darvon / den Ast aber zu samt dem Erdreich setze / so bringet er gleich im ersten Jahr Früchte.

XXXV.

Blutrothe Citronen zu ziehen.

Pfropffe Citronen-Reisser auf einen Maulbeer-Baum / so trägt er mit der Zeit rothe Citronen.

XXXVI.

Geschriebene Pfersinge zu ziehen.

Nimm einen Pfersig-Kern / und lege ihn zwey / drey oder mehr Tage in ein Wasser / dann eröffne solchen / und schreibe mit einem Grieffel auf das Häutlein / jedoch nicht gar tieff / dann wickle ihn in ein Pappier / und setz ihn in die Erden / so wirst du dieses / was du geschrieben hast / auswendig an der Frucht finden.

XXXVII.

Kirschen zu ziehen / die keinen Kern in sich haben.

Säge einen Kirschen-Baum / der noch jung ist / biß auf zwey Schuh hoch ab / und spalte ihn biß auf die Wurtzel / schabe alsdann das Marck zu beyden Theilen mit einem Messer heraus / binde darauf beyde Theile mit einem Band zusammen / beschmiere es mit Mist / so wohl unten / als zu beyden Seiten / da er gespalten ward / so wird in einem Jahr der Schnitt verheilen / und eine Narbe bekommen.

Auf diesen Stammen kan man hernach Reisser pfropffen / die noch nie keine Frucht getragen haben / so werden darauf Kirschen sonder Kernen wachsen.

Des natürlichen Zauber-Buchs Oder Spiel-Platzes der Künste Zwölffter Theil/

Vorstellende Allerhand Kunst-Stücke mit Metallen zu machen.

Nehmlich:

I.

Das Metall zu verguldẽ.

MAn nimmet Salmiac und weissen Galgant/ jedes 4 gleiche Theil/ Salpeter und Spangrün jedes 3 Theil / stosse es zu Pulver alles zusammen; das jenige Metall / so man verguldẽ will/ bestreut man mit diesem Pulffer wohl in einem Schmeltz-Tiegel/ und hält es eine Stund lang über starckes

starckes Feuer / wirff es mit einander/wann es vom Feur genommen/ in zusammen gesammleten Urin/ und wäschet es sauber ab: Deßgleichen kan man auch nehmen Vernis 1 ℔/ Terpentin/ Leinöl/ jedes 1 Untze / vermischet es wohl untereinander / und bewahret es also / biß es möchte gebrauchet werden.

II.

Das Quecksilber zu tödten.

Schmeltze einige Stücken Bley / und wann es geschmoltzen / und noch gantz flüssig / so stecket in die Mitten etwas/ damit wann es einiger massen erhartet / ein Loch bleibe/und zertheilt/ da hinnein muß man Quecksilber giessen/ wann nun das Bley gantz erkaltet und erhartet/ wird das andere auch hart seyn.

III.

Das Kupffer Goldfärbig zu machen.

Nimm Kupffer und Galmey-Stein jedes ein $\frac{1}{2}$ Untze. Tutien 2 Quint. Dann lässet man das Kupffer glüend werden/ und diß zweymal nach einander/ und gleicher gestalt verfähret man mit dem Galmeystein und Tutien. Hernach nimmet man die $\frac{1}{2}$ Untz Kupffer / thut es in 1 Untze Honig/ und lässet es so lang sieden/ biß der Honig hart und schwartz werde / auch sich in Stücken stossen lasse/ alsdann stosset die vier Stück / nehmlich den hart-gekochten Honig / Kupffer / Galmey-stein und Tutien zusammen / und lasset es auf dem Feur im Schmeltz-Tiegel so lang/ bis daß das Kupffer auch gantz zerschmoltzen/ so ist fertig.

IV.

Das Kupffer weiß zu machen.

Nim̃ Salmiac und Sublimati eines so viel als des andern/ lasse diese zwey Stücke in Essig wohl sieden / hernach lösche und kühle das glüend gemachte Kupffer darinnen ab.

V.

Das Kupffer so geschmeidig als Silber zu machen.

Nimm gebranntes Kupffer / schmeltze es mit Borax vermischet in einem Schmeltz-Tiegel / kühlet es hernach in Lein-Oel ab/und leget es abzukühlen auf eine Platte / wann diß geschehen/ schlaget es breit / schmeltzt und thut es wiederum in Lein-Oel und solches 4 bis 5 mal / so wird das Kupffer solcher Gestalt geschmeidig werden / daß sichs auch unter Gold und Silber verarbeiten lässet.

VI.

Das Eisen zu vergülden.

Man nimmt $1\frac{1}{2}$ Pint Wasser/ Alaun 4 Loth Vitriol 2 Lot/ Grünspan einen Vierling/ Berg-Saltz, 6 Lot/ Operment 2 Lot/ thut diese Stücke alle zusammen / vermischets/ und lassets aufkochen / unter währenden Aufkochen / thut dazu etwas Weinstein / gemein Saltz 1 Lot/ wann es gekocht / so thuts vom Feuer/ bestreichet das Eisen damit / lasset es beym Feuer etwas warm werden/ und reibet es dann starck.

VII.

Die Trümmer eines gebrochenen oder zersprungenen erdenen Geschirr wiederum zusammen zu machen.

Man nimmt eine alte Milch / lässet die ob dem Feuer zusammen lauffen / und sammlet das Geronnene zusammen / dieses thut man in einen Mörsel und stösset es mit lebendigen Kalch / biß es zu einer dicken Pappen wird / hiemit bestreichet man dann die Stücker eines brochenen Gefässes / setzets zusammen / und lasset es beym Feuer also trocknen / alsdann kan ein solch Geschirr wiederum ohne Scheu gebrauchet werden.

VIII.

Das Kupffer gleich den Gold schimmerend zu machen / woraus man allerhand Gefässe machen kan.

Nimm Quecksilber 2 Untz / Spangrün 8 Untz / Tutien und Curcumä-Wurtz oder Gelbwurtz jedes 2 Untz / Borax 2 Quint / Wein-Essig 1 Maß. Erstlich wird das Quecksilber und Spangrün in ein eisern Pot oder Pfanne wohl unter ein ander gerühret / wozu unterdeß der Wein-Essig gemischet / und so lang mit herum rühren angehalten wird / biß daß ein Teig daraus wird. So dann schneidet man den Teig zu kleinen Stücklein / und thuts mit sammt den andern Sachen in einen Schmeltz-Tiegel / doch auf die Art daß man erstlich eine Lege mache von den zerschnittenen Teich und eine andere darauf von der Tutien und

Silbwurtz / und dann wiederum eine Lage von Teig und darauf nur von der andern Sache / nemlich ein Stratum super stratum, wann auf diese Weiß der Tiegel voll / machet man ihn keck zu / und lässets also drey Stund lang auf einen starcken Feuer glühen / rühret es mit der Hand gantz klein / zuletzt trägt man auch den Borax ein / und lasset es schmeltzen / da wird ein Metall heraus kommen den Golde gleich / woraus nach Belieben allerley Gefässe können gegossen werden.

IX.

Aus Eisen Stahl zu machen.

Man muß nehmen ein steinern oder eisern Kästlein / und selbiges mit gestossenen Holtz-Kohlen füllen / darein eiserne Stänglein stecken / doch so / daß keines das andere berühre / vermachet das Kästlein wohl / und leget etliche Stunden nach ein ander starck Feuer darauf / so wird alsdann / wann man es eröffnet / das Eisen in Stahl verwandelt seyn.

X.

Silber hell und gläntzend zu machen.

Nimm Saltz und Weinstein eines so viel als des andern / giesse Regen-Wasser darüber / schmeisse Silber darein / und lasse es so lang kochen / biß fast gantz eingesotten / nehmet dann das Silber / welches gantz weiß worden / heraus / wann man es dann mit einen pollirten Stücklein Stahl reibet / wird es auch glatt werden.

XI.

XI.

Das harte Eisen weich zu machen.

Man machet ein Wasser von Berg-Allaun/ und leschet das glüend Eisen darinnen ab/ welches so weich wird/ so man sieben oder achtmahl damit solcher Gestalt verfähret/ daß man es zu Pulver kan machen. Oder auch wann das glüend Eisen etlich mahl in Euphorbien-Safft abgekühlet wird/ wird es so weich als Bley werden; Einige wollen gleiche Wirckung den Ochsen-Mist mit Honig vermischet/ zuschreiben. Das Eisen wird an Härte den Kupffer gleich/ wann man es mit Menschen-Haar so lange kochet biß das Wasser gantz roth wird.

Im Gegentheil so man das Eisen zu härten verlanget/ nimmet man Menschen-Haar/ Senff-Saamen und Regen-Würmer/ dieses alles zusammen gethan und in Wasser kochen lassen/ darinn das Eisen sehr hart wird. Deßgleichen wird es auch sehr hart/ wann man glüend Eisen in geraspelt Ochsen-Bein abkühlet.

XII.

Das Eisen vom Rost sauber zu erhalten.

Man soll nehmen klein gefeiltes Bley/ und darüber giessen Baum-Oel/ daß es gantz bedecket sey/ dieses muß 9 oder 10 Tage zusammen stehen; hernach muß das Eisen wohl gesaubert und geputzet werden/ und mit diesen Oel überschmieret/ wird es lange Zeit nicht rosten.

XII.

Aus Eisen Kupffer zu machen.

Man nimmet Römischen Vitriol / kochet selbigen in Regen-Wasser / und leget alsdann ein Stück Eisen eine viertel Stund darein / und wann das Eisen wiederum heraus genommen wird / so wird das Eisen gleich den Kupffer mit Spangrün überloffen seyn / diesen schabet man mit einen Messer herunter / und stecket das Eisen wiederum in das Vitriol-Wasser / wovon allezeit etwas wird zu Kupffer werden / so lang Vitriol im Wasser ist. Dieses ist eine Sache womit sich manicher Nutzen schaffen kan / wer damit umzugehen weiß.

XIII.

Gold und Silber in der Hand schmeltzend zu machen.

Ob schon dieses äusserlich und beym ersten Ansehen was sonderliches zu seyn scheinet / ist es doch nichts absonderliches; Man kan auch öffters die Leut damit hintergehen / welche die Sach nicht wohl verstehen / oder darum Wissenschafft haben: dann man darff nur her gehen / die Hände mit Oel wohl schmieren (und dieses ist hernach desto verwunderlicher / wann die Hand heimlich fett gemachet wird) wann diß geschehen / giesset man etwas Scheidwassers in die fett gemachte Hand / und leget dahinnein ein Stücklein Blättleins Gold oder Silber / so wird es zusehens zergehen / welches eine Sache / so einem Unwissenden sehr fremb fürkommen soll.

XV.

Ein Pulver zu machen / damit man versilbern könne.

Man löset in Scheid-Wasser Silber auf / wann es aufgelöset / thut man gestossen Saltz und Weinstein dazu / und lässet das Scheidwasser verrauchen. Mit den zurückgebliebenen Pulver dann so man Eisen / Kupffer oder ander Metall reibet / wird es also versilbert anzusehen seyn.

XVI.

Messer-Klingen oder Degen zu härten / daß selbige nicht bald brechen.

Wann man die Klinge eines Messers oder andern Instruments leget in das Blut / so von einen jungen Schwein / das ein Männlein gewesen / oder auch in Gänse-Fett / und solches siebenmahl / und trocknet es so offt man es heraus nimmt aus den Blut beym Feuer wiederum / so soll es überaus hart werden und nicht leicht brechen.

XVII.

Den Marmor nach zu machen.

Diese Art den Marmor nachzumachen / oder einen künstlichen Marmor zu verfertigen / welche P. Baldigiani dem Abt Nazari offenbahret / ist viel leichter und bequemer zu machen / als P. Kircher in seinen Mundo subterraneo beschreibet: Es bestehen aber fürnehmlich die Farben so man dazu gebrauchet aus folgenden: Erstlich gebrauchet man den Glantz zu geben

geben Gummi / die rothe Farb giebet das Drachen-Blut in Tropffen oder sanguis Draconis, Gutta Gamba färbet gelb / und die schwartze Farb nimmet man aus den Gummi womit die Mumien balsamirt seyn.

Wann man dann diese Farben gebrauchen will / muß erstlich das Gummi gantz klein gestossen / und auf ein Stück Marmor gestreuet / und mit guten Brandwein befeuchtet / aufgelöset werden / wann hernach die Farben sollen darauf gebracht werden; muß das Stück Marmor / worauf der Gummi / warm gemachet werden / damit die Farben desto besser einspringen und einfressen; Und auf diese Weise kan man allerley Figuren mahlen / welche natürlich sollen stehen / oder ob sie da eingeätzet wären worden. Jedoch ist hier zu beobachten / daß nicht jeder Marmor hierzu dienlich / weil einer immer härter als der andere / da doch hierzu der Weichste der beste.

XVIII.

Falsche Perlen zu machen.

Durch die Kunst / welche die Natur in allen Stücken nachkünstelt / bringet man auch Perlen herfür / welche denen guten Perlen an Glantz nichts nachgeben / und werden dergleichen zu Rom viel gemacht / und zwar auf diese Manier: sie zwingen Eyerweiß durch ein enges Sieb oder sauber Tuch / daß alle Unreinigkeit davon komme / darein thut und vermischet man von den allersaubersten und sehr klar gestossenen Talck / oder in Ermanglung dessen Perlen-Mutter / dieses reibet man zusammen auf einen Marmorstein so lang ab / biß es auch unter den Zähnen / so man et-

was im Mund nehme / nicht mehr rauch sey / hernach lässet man es in der Sonnen etwas trocknen / biß man könne Perlen daraus machen / nach beliebiger Grösse / durch welche man letztlich mit einer Sauporsten Löcher in der Mitte bohret / und sie an der Sonnen gar erharten lässet / auf welche Weiß man dann viel Perlen verfertigen kan. Und so man sie noch gläntzender haben will / darf man selbige nur mit Eyerweiß dünn bestreichen / und an der Sonnen trocknen.

XIX.

Ein Pulver zu machen das alle Metallen schmeltzet.

Dieses Pulver führet von seinem Erfinder den Theophrasto den Namen / und bestehet aus 8 Loth Salpeter / 4 Loth Schwefel und 1 Loth Weinstein / diese Stücke werden klein gestossen / und durch ein Sieb gethan; wann man dann ein Stück Eisen darein stecket / so daß es davon gantz bedecket ist / und zündet das Pulver an / da wird das Eisen zur Stund schmeltzen.

XX.

Das Bley in Kupffer zu verändern.

Nimm dünn geschlagenes Bley / calcinirten Vitriol oder Crocum Martis, leget diese in einen Schmeltz-Tiegel / Lagen-weiß / oder Stratum super stratum, und laß es im Feuer schmeltzen / so wird sich das Bley in Kupffer verändern / wobey wann einer glücklich / wohl reich werden kan.

XXI.

Welcher Gestalt die Schwerd-Feger machen/ daß ein Degen gerne aus der Scheide gehe.

Dieweil es sich öffters zuträget/daß ein Degen in der Scheide so einroste/ den man kaum mit Gewalt kan heraus bringen/ diesen nun vorzukommen/ ist bekannt/ daß gemeiniglich an der Spitze des Degens sich der Rost anlege/ als hat man weiters nichts nöthig/ ausser daß man die Spitze mit etwas Oel oder andern Fettigkeit schmiere/ so wird der Degen so bald in der Scheide nicht rosten.

XXII.

Machen daß das blancke Eisen nicht roste.

Nimm ein halb ℔ Rinder-Klauen-Schmaltz/ ein halb Pfund süß Mandel-Oel/ 4 Untzen Kampffer/ 12 Untzen mit Schwefel gebranntes und subtil-gepulverisirtes Bley/ vermische dieses alles wohl unter ein ander/ lasse es zusammen kochen/daß es zur Salbe werde/ reibe damit das blancke Eisen/ so bleibet es von allen Rost befreyet.

XXIII.

Kunst den Stahl zu härten.

Nimm junge Zwiebeln/ und presse daraus den Safft/ lasse ihn Jahr und Tag in einem Glase stehen/stosse den glüenden Stahl hinein/lasse ihn darinnen

nen abkühlen/ so ist es so hart/ daß du leichtleich Eisen damit durchzubohren vermagst.

XXIV.

Gold-Pulver zu machen.

Nimm einen viertels Ducaten fein Gold/ so viel Salpeter/ als das Gold wieget/ auch Salmiac/ so viel als das andere/ 3 Quintl. Scheidewasser/ in einen Kolben gethan/ und unter diese Materie das Gold glühend gebracht.

So bald nun das Gold verzehret ist/ thue eine subtile Leinwand drein/ und brenne es am Liecht zu Zunder.

XXV.

Uhrplötzlich alles Metall zu zerschmeltzen.

Nimm 2 Loth Salpeter/
1 Loth Weinstein/
$\frac{1}{2}$ Loth Schweffel/
alles wohl gestossen/ und vermische es unter einander.

Nimm ferner 1 Loth des gefeylten Metalls/ und vermische es wohl unter einander/ brings in ein Tiegelein/ oder ausgehöhlte Kohlen/ zünde es mit einem Höltzlein an/ so wird selbiges augenblicklich zusammen schmeltzen.

XXVI.

Dem Silber die schöste Goldfarbe zu geben.

Hierzu gebraucht man gemeines Scheidwasser/ darin-

darinnen solviret man fein Silber/ so viel man will/ jedoch unmaßgeblich/ in folgender proportion:

Ist des Silbers 4 Loth/ so nimmt man 4 Loth Aloëpatica, 6 Loth Gurgumi/ 2 Loth præparirter Tutia. Dieses muß etlichmal glüend in Urin abgelöschet worden seyn/ thut es gleichfalls zu der Solution des Silbers/ so solviren sie sich/ und steigen in dem Glaß auf/ als ein Schwamm.

Anbey ist aber zu wissen/ daß man ein Glaß hierzu von ziemlicher Grösse haben müsse/ damit es nicht überlauffe; alsdann muß man es abziehen/ mit einander fliessen lassen/ es ausgiessen/ so bekommt man auf die 10 Loth Silber/ so gelb/ als das schönste Gold.

XXVII.

Rein-Silber zu brennen.

Wann man ein Silber will lassen abgehen/ es sey auf Müntz oder gekörnten/ so hat man wohl zu beobachten/ daß solches auf daß erstemal nicht dürr geschehe/ sondern man nehme es vom Feuer/ setze es auf einen andern Test mit seinem Bley/ und lasse es nach deinem Gefallen abgehen.

XXVIII.

Das Silber in Köner zu schlagen.

Nimm ein Holtz/ zerspalte solches in vier Theile zur Helffte/ lasse das Wasser/ darein du Körner schlagen willst/ gar frisch untereinander rühren/ daß es zu einem ringum laufft/ dann giesset man mit Bescheidenheit darein/ so wird das Silber in das beste Korn geschlagen seyn.

XXIX.

Altes Gold neu zu färben.

Nimm Urin vom Knaben / und lasse in solchen Salmiac zerschmeltzen / siede damit die Kette / so wird es wieder schön gelb.

XXX.

Messing wie Gold zu färben.

Dieses zu bewerckstellen / gebraucht man eine Maaß Regen-Wasser / läßt es halb einsieden / wirfft darein ein ½ Loth Gurgumi / und ein halb 6 Theil Arsenic, siedet und kratzet die Arbeit zuvor mit Weinstein schön auf / so kan es nicht schaden / sondern wird gantz hell und liecht davon: Darnach färbet man es mit dieser Farbe.

XXXI.

Kupffer zu versilbern.

Hierzu muß man haben

2 Loth Galmey /
2 Loth Salmiac /
½ Loth Scheid-Silber /
1½ Loth Saltz.

Dieses alles reibet man klein mit frischen Wasser untereinander / bestreichet das Kupffer darmit / Glühet es aus / leschet es in Weinstein / kratzt es sauber / und machts wieder wie zuvorn.

XXXII.

Eisen zu verguldẽ.

Wer dieses probiren will / der nehme nur Grün-

span calcinirten Weinstein und gemein Saltz / eines so viel als des andern / vermische es mit einem schlechten gemeinen Wasser wohl untereinander / es ist ein solch Wasser / ohne welches man kein Eisen recht vergulden kan / dann die Hitze des Feuers hat diese Krafft / daß sie an sich ziehet / und allein Schweffel aus dem Eisen heraus ziehet / woran doch sonsten das Gold nicht hafftet / noch sich mit dem Eisen vereinbaren lässet / daß besagte Wasser aber hält zurück und verhindert den Schweffel / daß er nicht heraus kommen / und das Gold behalten kan / und das ist die Ursach / warum man solches Wasser zu diesem Ende gebrauchet / welches doch ihrer viel nicht wissen / dann der meiste Theil arbeitet ohne einige Uberlegung in den Tag hinein.

XXXIII.

Ein gulden Gefäß noch schwerer zu machen.

Nimm ein wohlgeformtes Geschirr / so jedoch sein vollkommen Gewicht nicht hat / reibe dessen Gold mit Queckfilber so lange / bis es dasselbe in sich sauget / und daß / damit es das Gewicht / so ihm noch fehlet / voll bekomme / verstehe von dem aussenher klebenden Queckfilber.

Alsdann bereite eine scharffe Lauge / von Schweffel und lebendigen Kalck / thue solches in ein grosses Gefäß / und siede dein Gold darinnen ab / und das bey gelinden Feur / so lange / biß du gewahr wirst / daß das Gefäß wieder seine vorige Farbe bekomme.

XXXIV.

Kupffer wie Silber zu machen.

Nimm Salpeter 1 ℔/ stoß solchen klein/ und thue ihn in eine Schweins-Blasen über einen Kessel mit siedendem Wasser/ daß der Dampff an die Blase schlage/ so wird der Salpeter in der Blase zu Wasser.

Bringe ferner diesen Salpeter in einen kleinen Kolben von Glaß/ und distillire ihn sänfftiglich in einem Kolben mit einem Helm/ so reiniget er sich säuberlich.

Nach diesem thue hinzu ein Pfund Weinstein-Oel/ und ein Pfund weissen sublimirten Arsenic.

Diese Stücke alle menge wohl durch einander/ und setze sie in ein Glaß auf eine sanffte warme Aschen/ damit es genugsam trucken werde/ etwa in einer Zeit von vier und zwantzig Stunden.

Darnach reib es alles wieder zu einem reinen Pulver/ thue es auf eine gläserne Taffel/ die mit Wachs umlegt seye/ auf daß nichts herab fliessen möge/ und lasse es also in einem kalten feuchten Keller zu Wasser werden.

Lasse solches coaguliren, reibe es wieder/ und lasse es nochmalen zu Wasser werden/ treibe das so lange/ bis das Pulver auf einem glüenden Blech nicht mehr rauchet/ so ist es fix und gerecht.

Nun nimm ein Theil von diesem Pulver/ und wirff es auf 8 Theil Kupffer in Fluß/ so wird daraus ein schönes weisses Metall/ das vortrefflich taugt/ und vom Silber nicht viel unterschieden ist:

XXXVI.

Aus Bley Zinn zu machen.

Dieses geschiehet / wann es öffters gewaschen wird mit Quecksilber.

Dann hiedurch wird ihm sein irrdisches Theil benommen / und Zinn daraus.

XXXVII.

Das Gold vom verguldten Gefässen herab zu bringen.

Nimm einen Theil Salmiac / einen halben Theil Schweffel / reibe beides zu einem kleinen Pulver / bestreiche das verguldete Theil des Geschirrs mit Oel / und streue das Pulver darauf / lege es mit einer Zange ins Feur / bis es wohl erhitzet ist / dann schlage mit dem Eisen darauf / so fällt das Pulver vom Schlagen in die darunter stehende Schüssel mit Wasser / und bleibt der Becher ohne Schaden.

Oder:

Netze das Geschirr mit kaltem Wasser / lege es auf das Feuer / und lösche es ab im kalten Wasser / nach deme es glühend worden ; und kratze alsdann das Gold mit einem Messingen Drath-Bürstlein herunter.

XXXVIII.

Kunst / die Klingen zu härten.

Wann man gern harte und starcke Klingen haben will / es seye gleich an Degen oder Messer / so lege man sie / nachdem sie polieret / ins Feuer / biß sie Vio-

len-

len-Farb werden/ bestreiche es mit Seyffen/ nimm es aus dem Feuer / und bestreiche die Schneiden mit Baumöl/ und das so lange / biß es kalt wird.

Oder:

Nimm frische Rinds-Klauen / lasse sie warm werden / schlage mit dem Hammer auf der Seiten darauf / so springet das Marck heraus / truckne es auf einem Ofen / und lege es mit den Messern schichtweiße in einen darzu geformeten Topff / doch daß allezeit zwey überschichte darbey seyn / die man herauß nehme/ und darmit probire / ob alles sey zu Stahl worden. Mache es dann noch einmahl also / so werden sie recht hart.

XXXIX.

Mit einem gewissen Wasser / alle Dinge zu verguldeu.

Dieses ist ein sonderbares Geheimniß / und bißhero noch denen wenigsten bekannt: Man gebraucht aber darzu schönen Schweffel/ welchen man zerstösset; ingleichen alt Brunnen- oder Regen-Wasser / dieses siedet man / und geußt es also heiß auf den Schweffel/ rühret es aber anbey wohl.

Alsdann läßt man es wohl sieden / und wirfft darein 1 Loth fein Drachen-Blut / oder so man will/ noch etwas mehrers.

Wann solches wohl gesotten / nimmt man es herab / und filtrirt es durch ein rein Tüchlein / was aber am Boden bleibt / ist nichtes nutz.

Darnach nimmt man den Theil des Wassers / und siedets in einem glässern Kolben wohl vermacht

und wirff darein das Geschirr/ so man verguldẽn will/ so wird es vortrefflich schön werden/ und die Gold-Farbe nimmer abgehen.

Oder: Man nimt Leber-Farben Alörtz/
Salpeter/
Romanischen Vitriol/
eines so viel als des andern/ vermengt es wohl zusammen/ und distillirt über den Helm ein Wasser/ giebt ihn so lange Feur/ biß alle Geisterlein heraus kommen sind/ so kommt auf die letzte ein gelblichtes Wasser/ so alles wie Gold färbet.

XXXV.

Aus Zinn das beste Silber zu machen.

Dieses geschicht folgender Gestalt: Bringe das Zinn in einen irrdenen Tiegel/ der wohl Feuer hält/ und oben fein weit ist.

In solchem lasse das Zinn bey einem starcken Kohlfeuer glühen.

Du must es aber ohne Aufhören immerzu mit einem eisernen Krücklein untereinander rühren/ biß es alles glühet/ und nicht darvon schmiltzt; und wañ du unterläst zu rühren/ und etwas zusammen fließt/ must du wieder anfangen wie zuvor.

Und dieses thue so lange/ biß es etwan in sechs Stunden einen Aschen giebt/ der in der Gluth stehen bleibt/ sondern schmeltzen.

Geschehe es aber/ daß durch die Gewalt des Feuers etwas davon in Fluß gehen/ und das übrige Aschen bleiben sollte/ so must du das jenige/ so zerschmoltzen/ wiederum zu staub machen/ und damit in eben diesem Geschirr verfahren/ wie zuvorn.

Hernach

Hernach must du es in einen Gloß-Ofen stellen / und 3 oder 4 Tage lange im grösten Feuer unterhalten / biß es gantz schnee-weiß wird.

Nach diesem thue es in ein Geschirr / giesse distillirten Essig darauf / daß er drey Finger lang und breit drüber stehe / und laß es so lang kochen / biß sich der Essig farbt und dicke wird.

Alsdann lasse das Zinn sich setzen / und wann alles zu Boden gesuncken / giesse den Essig ab / und neuen wierum auf die Aschen.

Dieses must du so lange wiederholen / biß alles Zinn in dem Essig zergangen.

Was nicht hinnein will / muß nochmahln ins Reverber-Feuer setzen / daß es besser zu Kalch werde und sich im Essig auflösen lasse.

Lasse alsdann den Essig abrauchen / und das rückständig Pulver auf der Capellen in geschmoltzen Bley tragen / welches aber oben auftreiben wird.

Auf daß es aber eingehe / kanst du Küchlein von Seiffen und Kalch gemacht / drauff tragen / auch Salpeter / Schweffel / oder sonst etwas fettes.

Und solcher gestalt wird alles das jenige / was man aus dem Bade des Bleyes wieder gekomt / in das beste Silber verwandelt seyn.

XXXVI.

Kunst den Stahl zu erweichen.

Nimm ein kleinwenig Leimen / Kalck und Kühekoth / bekleibe das Eisen damit / und glühe es in einem Birckenen-Holtz-Feuer wohl aus / und lasse es von ihm selbsten erkalten.

Oder: Nim ungelöschten Kalck / Honig / Wachs und

und Laimen / alles wohl unter einander gemenget.

Oder: Nimm ungelöschten Kalch und pulverisirte Seyffen / eines so viel als des andern / vermische es untereinander / mache es mit Ochsen-Blut an / und bestreiche den Stahl darmit / und umb dasselbige schlage einen frischen Leimen / lasse es glühen / und von sich selbst erkalten.

Oder: Lasse den Stahl heiß und glühent werden / und streue Nießwurtz darüber / so wird er sehr weich / und läst sich wie Bley in Stücken zerschneiden.

XXXVI.

Kunst / das Silber zu erweichen.

Ob dieses Kunst-stück so gewiß / als die vorhergehenden / muß erstlich versucht werden / dann die Probe dessen nicht selbsten abgenommen habe.

Man nimmt aber gefeiltes Silver / thut solches in ein geschickliches Gefäß von Glaß / untermengt mit sublimirten Queck-silber / stellt es auf glüende Kohlen / damit damit das Feuer das Quecksilber heraus treibe / so findet man das Silber gantz fix am Boden liegen / und gantz zerschmoltzen / wie Wachs.

Oder: Man mache ein dämpffigtes Gewässer von Quecksilber / lasse es auf das Silber tropffen / so wird dasselbe gantz weich werden.

XXXVIII.

Kunst / Gold zu erweichen.

Hierzu muß man gleichfalls sublimirtes Quecksilber haben / solches zum Gold in einen Tiegel bringen / es eine kleine Weile also stehen lassen / den Tiegel bedecken / gleich wann mans eingebracht / damit nichts herauß rauche / von diesem Mercurio nimmt man so

viel

viel als 1 Loth zu einer Marck/ oder noch etwas weniger/ so wird das Gold weich und zähe.

XXXIX.

Dem bleichen Gold eine hohe Farbe zu geben.

Nimm 1 Loth Salmiac/ 2 Loth Kupfferschlag/ 1 Loth distillirten Grünspan/ 1 Quart distillirten Wein-Essig/ bringe solches in eine glässerne Kolben/ und lasse es also trocken einkochen: Alsdann reibe es gantz subtil/ streue es auf eine Glaß-Taffel/ und lasse es im Keller zu Oel fliessen.

Coagulire solches gelind ein/ reibe es mit eben so viel Mercurii sublimati untereinander/ trage davon 2 Loth in rothen Siegelwachs auf ein Marck geflossen Gold/ so wird es die schönste hohe Farbe bekommen.

XL.

Messing wie Gold zu erhöhen.

Dieses ist ein unbekanntes Kunst-stünck/ und wird also erhalten:

Man nimmt den ausgemachten Messing und siedet solchen in gesaltzenem Weinstein sauber/ alsdann nimmt man einen neuen Hafen voll Wasser/ thut Grünspan und Venedische Seiffen darein/ und läßt also den Messing mit sieden/ so lang/ biß er die Höhe vom Gold bekomt.

XLI.

Dem Gold eine hoch-rothe Farb anzu bringen.

Nimm 3 Loth roth calcinirten Vitriol/ 2 Loth Salmiac/ 1 Loth schönen Grünspan.

Dieses

Dieses reibe untereinander/ und behalte es fein trocken.

Wann du nun Gold färben willst/ so wirff solches in das Pulver/ und lasse es öffters glühend in Brunnen-Wasser ablöschen.

XLII.

Silber auf Gold-Art zu färben.

Dem Silber eine Gold-Farbe zu geben/ muß man eine Scharffe Lauge machen/ wie folget:

Nimm einen Topff/ dessen Boden gantz durchlöcher seye/ lege auf denselben etwas Holtz/ oder einen flachen Ziegel/ hernach thue Kalck hinern/ und giesse sacht heiß Wasser drüber; setze ein sauber Geschirr unter/ und lasse es also durchlauffen/ geuß es etlichmal wieder auf/ damit die Lauge so scharff werde/ als immer möglich.

In diese Lauge thue sehr klein geriebenes Antimonium, welches sich zerstäuben lässet/ und mache/ daß es bey langsamen Feuer wieder auffsiede.

Lasse dieses roth-siedende Wasser durch einen wollenen Lappen in ein rein Geschirr treuffelen/ und auf das hinterbliebene Pulver geuß eine frische Lauge/ laß es abermal so lang sieden/ wie vor/ und wiederhole dieses so offt/ biß sich die Lauge nicht mehr roth färbet.

Dann lasse diese gefärbten Laugen auf einer Glut kochen/ biß keine Feuchtigkeit mehr vorhanden ist.

Das hinterbliebene Pulver aber lasse gantz trocken werden/ und wieder zerfliessen.

Wann es nachgehends wieder zu Pulver gemacht/ stratificire es mit gold- und silbernen Blechlein / bedecke es (nachdeme es in einen Schmeltz-Tiegel gebracht) eine Zeitlang mit Kohlen / und nimm es aus.

Man muß aber diese Arbeit so offt wiederholen / biß es an der Farbe dem natürlichen Golde gleich wird.

XLIII.

Aus Glaß Gold in Silber zu machen.

Nimm gut gerieben Gold-Schlich / Schwefel und Salpeter ana, vermische es wohl untereinander / thue es in einen Topff / und lasse es außbrennen.

Thue noch so viel Venedisch Glaß darzu / reib es wohl untereinander/ thue es in einen Tiegel / stratificir mit dem besagten Glaß Fingers dick oben auf/ wohl vermacht mit einander fliessen lassen/ doch anfangs gemach / so wird daraus ein schönes rothes Glaß/ das stoß zu Pulver / thue es in einen Kolben/ und extrahir die Röthe mit Aqua Regis; Die Extraction aber ziehe ab / so bleibet ein rothes Pulver am Boden.

Dann nimm Bley-Glaß / zerreib es klein/ vermisch es mit ein wenig Silber / diß trag auf das Silber im Fluß / und laß mit einander fliessen / und scheid es / so wirst du Gold im Silber bekommen.

XLIV.

Ohne grosse Kosten Edlegesteine zu machen.

Man darff nur weisse pulversirte oder gepräparirte Cristall und Flinten-Steine nehmen / darzu 3 Theil Zinnober / ein wenig gerieben Gold / oder Gold-Blätter / wann es ein Topas oder Hyacinth seyn solle / oder ein Amethist / und also von andern Farben / mischet alles wohl unter einander / und setzet es in ein Reverberir-Feur / bis es schmeltzet oder dicke wird / wie ein Honig / lässet es von sich selbsten erkalten / darnach bricht man das Geschirr entzwey.

Einige zerstossen die Kiesel-Steine zum Schmaragd in einem eissern Mörsel / zum Topas in einem kupffernen / ohne andere Farben.

Es ist aber zu mercken / daß der pulversirte Berg-Crystall / zu dergleichen Arbeit am allergeschickstert und dienstlichen falle.

XLV.

Schöne Perlen zu machen.

Hierzu gebraucht man Perlen-Mutter / welche man aufs feinste pulverisiret / es durch ein Sieb siebet / und eben so viel Gerstenmehl darzu thut.

Dieses mischet man mit Mäyen-Thau wohl untereinander / und macht einen Teig daraus / aus denselbigen formiret man Perlen / machet Löcher darein mit Schweins-Borsten / und läst sie daran wohl trocken werden.

Wañ man diese Perlen nachgehends denen Tauben zu fressen giebt / die schon etliche Tage nichts gefressen

sen haben / damit sie desto besser verdauet werden / und diese hernach wieder von den Tauben kommen / und aus dem Mist sauber mit Wein gereiniget und gewaschen werden / so kommen die schönsten und recht natürlichen Perlen hervor.

XLVI.

Crystallen zu schmeltzen.

Nimm einen grossen eisernen Löffel / beschlage den mit Leimen / thue darein gestossene Crystallen / und setze es ins Feuer.

Wann nun der Stein wohl erglühet / lösche ihn in Weinstein-Oel zum öfftern ab / stosse ihn / und zerreibe ihn gantz klein / so wird er nach deinem Begehr zerschmeltzen.

XLVII.

In einem Augenblick allerley Metall zusammen zuschmeltzen.

Man nimmt 2 Loth Salpeter / 1 Lot Weinstein / 1 Loth des gefeylten Metalls. Dieses alles vermischt man wohl zusammen / thut es in ein Tiegelein / oder ausgehöhlte Kohlen / zünderts mit einem Höltzlein an / so wird selbiges augenblicklich zusammen schmeltzen.

XLVIII.

Weisses Eisen wie Silber zu schmeltzen.

Nimm Weistein / Salpeter / Arsenic, eines so viel als des andern / und eben so viel reines Stahlfeilicht / thue es zusammen in einen Tiegel / und lasse es wohl zusammen fliessen / dann giesse es in den Inguß / so fal-

so fallen die schwartzen Schlacken darvon / und findet man von einem gantzen Pfund Stahlpfelicht / etwan nur 2 oder 3 Loth aufs meinste weisser gläntzender Massa / so diß unter das Silber geschmeltzet wird / macht es dasselbige gantz spissig und spröt.

XLIX.

Aus dem Silber Gold zu machen.

Thue subtile Eisenfeil in einen Schmeltz-Tiegel / der wohl Feuer hält / und lasse es so lange gluhen / biß es schmeltzen will.

Und alsdann wirff von dem gemachten Borras / welchen die Golde Schmiede zum Gold-Löthen brauchen / und rothen Arsenic / nach und nach hinein / und wenn alles drinnen / schmeltzt eben so schwer Silber darunter.

Diß setzet auf die Capelle / und treibts ab auffs beste. Nach diesem löset es in Scheidewasser auf / so fällt das Gold im Scheid-Kölblein zu Boden / und solches sammlet hernach zusammen.

Des

Deß Natürlichen Zauber-Buchs/ Oder Spiel-Platzes der Künste/ Dreyzehender Theil.

Begreiffend unterschiedliche Kunst-Stücke/ zu färben allerhand Sachen / zu mahlen und zu beitzen.

I.

Allerhand färbicht Papier zu machen / dessen Farben aber nicht recht außgedrucket / als gegen der Sonnen können gesehen werden.

DJe Chymia, welche allerhand wunderliche rare und verborgene Geheimnüß der Natur hervorbringet und weiset / machet das Sprüchwort wahr / daß durch Vielheit und Mannigfaltigkeit neuer Sachen die Welt unterhalten werde: welches ein gewisser Chymicus auß Franckreich bezeugen wollen / da er erfunden eine Vorbildung von allerley Farben zu machen auf Papier/ welche doch nicht kan gesehen werden / weder bey i-

nem Liecht noch auch gegen dem Schatten / sondern allein an der Sonnen / alsdann gibt es die Farben zu erkennen. Vor welches Kunst-Stück / ob man dem Erfinder gleich viel Geld gebotten / wolte er solches doch nicht offenbaren / jedoch aber nach der Hand bekannt worden / und solchergestalt in das Werck zu richten: Man nehme gemein Saltz 1. Theil / Salmiac 2. Theil / (gestalt in diesen zweyen Stücken die meisten Farben bestehen/) grünen und blauen Vitriol / Allaun / eines so viel als deß andern; menget solche besagte Stücke wohl untereinander / und setzt es in ein Brenn-Ofen / wann dann nun solches anfänget zu rauchen / so haltet das gemahlte Stück darüber / dann wird man bald die Würckung sehen.

II.

Das gelbe Wachs weiß zu machen.

Man nehme einen guten Theil gelbes Wachs / schabe dasselbige in kleine dünne Stücklein / und lege es eine Zeit lang an die Sonnen und offenen Ort / absonderlich gegen Mittag / so wird selbiges so weiß werden als Schnee / und nachgehends geschmoltzen beym Feuer / kan dann nach Belieben geformet werden.

Oder es kan das Wachs klein geschaben werden / und darüber einen guten Theil Brandtwein gegossen / dann in warmen Sand digeriren lassen / so soll es auch weiß werden.

III.

Truckene Farben zu machen/ auß allerley Wurtzeln / Blättern und Kräutern.

Man nehme ein Kraut / Wurtzel / Blumen oder einiges dergleichen / so viel als man verlanget; solches in einen irrdenen Topff gethan und zerstossen/ giesset daran einen genugsamen Theil Wachses/ mehr zu einem jeglichen Pfund einen Löffel voll guter Laugen / und lässet dieses alles in einem geraumigen Hafen sieden / nach der Hand kan das Wasser von dem Kraut oder andern durch Papier oder Tuch abgesondert werden / worein dann solvirter Allaun getropffet wird / so fället die Farbe zu Boden. Bemeldete Farbe muß alsdann mit frischem Wasser so lang abgewaschen werden / biß keine Schärffe mehr in dem Wasser zu spüren / sondern selbiges gantz süß/ letztlich so kan es nochmahl durch Papier gelassen/ und die rückständige Farbe behalten und getrocknet werden.

IV.

Von allerhand Beinen auch Helffenbein zu färben.

Wann Beine oder auch Helffenbein sollen andere Farben bekommen und an sich nehmen / so muß man selbige erstlich sauber abwaschen/ und in Allaun-Wasser kochen lassen / nachgehends wiederum in Urin oder Kalck-Wasser / worein einige entweder

gelbe/ blaue oder andere Farbe gethan worden/ außgesotten/ so sollen sie allerhand Farben an sich nehmen.

V.

Die Bänder weiß zu machen.

So Bänder weiß werden sollen/ so nimmt man Kalch-Wasser/ und leget die Bänder darein/ lässet selbige aufsieden/ und nimmet den allezeit aufsteigenden Schaum herunter/ so werden sie weiß.

VI.

Grüne Bänder zu färben.

Muß man nehmen scharffen Wein-Essig/ Grünspan/ denn gefeilten Messing jedes 3. Untzen/ Weinrauten eine Hand voll: reibet und stosset diese Ding jedes besonders/ vermengts nachgehends zusammen/ und lasset die Bänder 14. Tag lang darinnen weichen und liegen/ so werden sie grün.

VII.

Weisse Beine schwartz zu machen.

Soll man nehmen Gold Glätt/ ungeleschten Kalch/ jedes 6. Untzen/ Brunnen- oder ander Wasser/ so viel man nöthig/ diese Stücke wohl unter einander gemischet/ und dann die Beine welche man schwartz haben will darinn gesotten/ so soll man die Wirckung sehen.

VIII. Ei-

VIII.

Einen Verniß zu machen / alte Gemählde wieder aufzufrischen und zu bessern.

Wann an einem Gemählde die Farben abgeschossen / so können selbige durch nachgesetzten Verniß wiederum ausgebessert werden / daß selbige neu zu seyn scheinen: Man muß nehmen / gelbes Hartz 1 Pfund / Wachholder-Hartz 2 Untzen / venedischen Terpentin eine Untzen / Lein-Oel 2 Untzen / laß dann das Hartz auf einen gelinden Feuer schmeltzen / und läutere solches / mit dem Wacholder-Holtz muß man in den Lein-Oel gleicher Gestalt verfahren / und alsdann alles unter einander vermengt werden / bey einem kleinen Feuer mit stetigen Rüren wiederum gekochet / biß alles wohl uuter einander zergangen und vermenget ist / alsdann dieses in ein Glaß kan aufbehalten werden / dann darf man nur / wann man einige Gemählde will saubern / mit einen kleinen Tüchlein in den Verniß tuncken / und also bestreichen.

IX.

Einen andern Verniß so eher trocknet.

Nim guten Weyrauch / Wacholder-Hartz / eines so viel als des andern / stossets zu einen subtilen Pulver / giesset daran so viel Venedischen Terpentin als es genug ist / und zerlasset es auf den Feuer / nachgehends geläutert / kan gebrauchet werden / wie der gemeldte.

X.

Von allerley Bein und Holtz zu färben.

Thue guten Wein-Essig in ein Glaß / dazu gefeiltes Kupffer

Kupffer / Vitriol / Allaun / Grünspan jedes so viel als des andern / diese Dinge alle unter einander gemenget / müssen 7. Tage lang stehen / hernach mit Zuthuung der Beine oder Holtzes / sammt etwas Allaun gesotten werden / so kan man allerhand Farben daraus bekommen.

XI.

Einen Gold-Grund zu machen / damit Leder / Silber und Glaß zu vergülden.

Man muß kochen auf einen kleinen Feuer 3. Pf. Lein-Oel / so lang als es bedaucht genug gesotten zu seyn / welches zu erfahren / wann man mit einen Holtz oder kleinen Stock in das siedende Oel stösset / und so gleich wiederum heraus gezogen an das Feuer hält / brennet solches gleich an / so ist diß ein Zeichen daß es fertig / wo nicht so muß es länger sieden / aber dabey / wann der Verniß soll schön und gut werden / muß wohl in beobachtet werden / daß die Flamme nicht hinein schlage. So nun dieses alles geschehen / und in Obacht genommen werden / so thut dazu Spiegel-Hartz / getruckneten Verniß / jedes 3. Pf. Aloe ein viertel Pfund / diese Stück alle zu Pulver gestossen / müssen unter das Oel vermischet werden / und alles noch mahl zusammen gekochet werden / solte es dann zu dünn seyn / so thut noch anderthalb oder 2. Untzen Oel darzu / und lasset es durch abgiessen saubern; hernach so man was vergulden will / so bestreiche man dasselbige mit einem Pinsel / und verfährt denn ferner wie manns haben will.

XII.

Allerhand färbigte Federn zu machen.

Federn von allerhand Arten mit unterschiedlichen Farben zu färben / so muß man selbige gantz in Regen-Wasser waschen / dann in Allaun-Wasser kochen / und letztlich wann sie noch alle warm / muß man selbige / um diejenige Farbe so man verlangt zu bekommen / in allerhand gefärbte Wasser / als von Saffran / Indigo / Grünspan und andern legen / von welchen Federn dann können gemachet werden: Schlieffer oder kleine Muff im Winter vor das Frauen-Zimmer / wie auch Feder-Hauben / Feder-Büsch auf die Hüte / und dergleichen mehr. Wann sie aber gar groß seynd / so können gantze Hüte davon gemacht werden / vor die Jungfern und Kinder im Sommer zu tragen.

XIII.

Auf Chinesische Mannier zu verlacciren.

Nimm saubern und schönen gummi lacca (von welchem unten soll gesagt werden) thut selbiges in ein weites Glaß / damit selbiges nicht zerbreche / hierüber giesset guten starcken Brandwein / daß er 4 Finger hoch darüber schlage / solches muß 2 oder 3 Tage zusammen stehen / dazwischen aber jezuweilen mit einen Spadel umgerührt werden / daß sich das lacca nicht an das Glaß anhänge. Wann diß geschehen / so laß es durch ein Tuch lauffen / und trucke es mit den Fingern aus / giesset es dann in ein Glaß mit einen engen Halß; dieses muß dann wiederum 24 Stunden auf einen warmen Ofen oder warmer Aschen stellen und digerirn / so wird der schöne durchscheinende Verniß oben

stehen / welches dann der eigentliche Verniß ist womit man alles kan glänzend machen.

XIV.

Die Art und Manier diß Lacca zu reinigen.

Erstlich muß man das Lacca sauber absondern von den Höltzlein und Stöcklein woran es klebet / alsdann zu einen groben Pulver stossen / und dieses mit einigen Stücklein guter und schöner Seiffen in ein grob Tuch eingewickelt / über Nacht mit Wasser weichen lassen. Wann diß geschehen / so rüret man des andern Tages das grobe Tuch / worinnen die Lacca ist / also lang in dem Wasser herum / biß das Wasser hoch roth gefärbet ist / worzu man etwas Allaun mischet / aber keine Seiffe mehr / welches dann zu unterschiedlichen Gebrauch kan bewahret werden. Dasjenige aber was in dem Tuch zurück geblieben / das ist der gesäuberte Verniß / und wie gedacht zugebrauchen.

Auf was Art man kleine Stöcke und andern Haußrath kan vernissen.

XV.

Rothe Verniß.

Nimm gutes und feines Drachen-Blut / lasse es mit den Verniß / so wie erst gedacht / in den Säcklein zurückgeblieben / zergehen und zerschmeltzen / und bestreiche damit den Stock oder anders / wovon bald in mehrers.

XVI.

Schwartzen Verniß.

Um schwartzen Grund zu machen/ ist das schwartze so von gebranten Beinen übrig/ das beste/ welches so es klar gerieben/ und in übrigen mit verfahrn wird/ als erst mit dem rothen Grund geschehen/ so ist der schwartze Grund fertig.

XVII.

Welcher Gestalt diese besagte Verniß zu gebrauchen.

Man soll ein Kistlein/ Stock oder anders machen lassen von weissen Holtz/ so wohl glatt und eben gehobelt/ so daß selbige nun verschiedene Farben haben soll/ muß sehr feiner Verniß genommen werden/ und vermische sie mit denjenigen Verniß/ so bey der Chinesischen Art zu verlaccen ist angezeiget worden. Mit diesen vermischten Verniß soll die Sach dreymahl bestrichen werden/ das erste mahl gantz dünn/ und zum andern und dritten mahl allzeit stärcker/ wann es denn getrucknet/ so reibet man es mit sehr zarten Pulver von Bimstein/ damit es gläntzend werde. Die Flecken werden gemachet/ mit dem schwartzen Verniß/ so vorhergehends beschriben/ welche man denn so starck machen kan als man will/ und denn wiederum 4 oder 5 mahl mit den oben berührten Verniß überstrichen/ und wann es gedrucknet/ wiederum glatt machen. Dabey muß man beobachten/ daß die Fleck mit den Grund sich wohl verlieren/ gleich als auf den Schild-Kröten Schalen. Wann diß alles solcher Gestalt gethan/ so wird die Sach zum letzten mit der Tinctur so

mit den Säcklein gemacht worden / wie in denen vorhergehenden gedacht / bestrichen zwey oder drey mahl / und dann wiederum mit Bimstein durch einen feuchten Lumpen abgerieben / nach der Hand mit Zinn-Aschen glatt gemacht.

XVIII.

Wie man Gold gesprengte Leisten und Kuffer-Truhen machen muß.

Gold nimmt man wie es die Bortenwercker und Knöpffmacher gebrauchen / und schneidet solches so klein als es seyn kan. Hernach muß unter den Verniß so man gebrauchen will / etwas rothe / grüne oder blaue Farb gemischet werden / und mit den Grundsatz des vermischten Verniß / weil er noch naß / angestrichen / und das klein geschnittene Gold darauf gestreuet werden / und so getrocknet. Wann diß gethan / nehmet den Verniß mit Drachen-Blut vermischet / und bestreichets damit einmahl / wann es getrucknet noch einmahl / und so dieses wiederum trucken noch einmahl darüber gefahren mit den beschriebenen schönen Verniß / dann zuletzt mit Bimstein und Zinn-Aschen gepolirt und glatt gemacht werden.

XIX.

Türckisches Pappier zu machen.

Muß man Tragant oder Arabische Gummi in Wasser weichen lassen / welches so dick seyn muß / daß die Farben nicht untergehen / oder man kan diß auch durch Leim oder Sterck-Wasser verrichten /) dieses lässet man durch ein Tuch lauffen / um alle Unreinigkeiten davon zu bringen / denn geust man das

dick Wasser in ein höltzern Model / so die gröste eines Bogen Pappiers im zwey oder drey Finger tief / darauff werden die Farben unterschiedlich zerstreuet und vermenget / gethan / und das Pappier das soll gefärbet werden / oben darauff / und folgender Gestalt damit verfahren werden: Anbey muß vornehmlich in obacht genommen werden / daß das Wasser nicht zu dick oder zu dünne gemacht werde / dann wird es zu starck / so fliessen die Farben nicht recht aus einander / und gar zu Grund werden sie fallen / wo selbiges zu dünn angemachet. Je höher auch die Farben an sich selber seyn / je besser können sie hierzu gebrauchet werden; dann zur rothen Farb gebrauchet man Lacca. Blaue Farb wird aus Indig gemachet / welcher mit ein wenig weiß Bleyweiß kan vermenget werden / woferne die Farb solte allzu blau kommen. Auß Operment kommt gelbe Farb / und weiß Bleyweiß / ob es schon schwehr / doch auß mangel eines andern hierzu tauchlichen / giebet weisse Farbe. Jegliche von besagten Farben muß besonder abgrieben werden / auf einen Marmorstein mit ein weiß von Ey und Ochsen-Gall wozu / so es nöthig / kan ein wenig Petersilen gethan werden. So diß geschehen / bringet mans auf die Tröplein / nun müsten die Farben auch nicht zu dick oder zu dünn seyn / welches erhellet / wann sie auf das bemeldte Wasser getropffet werden / gehen sie schon aus ein ander / so ist es gut / wo nicht so muß noch mehr Ochsen-Gall darunter vermischet werden. Dann muß bey jeden tröglein ein Dollen oder Quaßten seyn. Womit die Farben müssen auf das Wasser gespritzet werden / biß selbiges gantz bedeckt / nach gehends muß man ein Kammen / aus eisern Drat gemacht / nehmen / und

durch

durch ein Filtz stecken / und durch die Farben fahren / die auf das Wasser gespritzet werden / welche dann / als Tropffen weiß gestanden / sich aus ein ander begeben werden / und allerhand Figuren machen. Solche Körner werden von unterschiedlicher Grösse und Stärcke gemacht / damit allerley Figuren können gemacht werden / welches dann die Erfahrung lehret. Das Papier nun glatt und schön zu machen / so muß solches geschehen auf einen glatten und ebenen Tische / der von ein oder zwey grossen Stück Marmor gemacht ist / auf welchen zwey schwere höltzerne Rollen lauffen / auf welchen Bretter liegen / so mit Gewicht beschweret / damit es besser von statten gehe.

XX.

Eine andere Art das Pappier zu färben.

Man muß die Farb anmachen mit Urin oder Brandwein / und so viel Ochsen-Galle dazu thun / biß daß es auf den Wasser will bleiben / das Wasser aber worauf ihr die Farben wollet sprengen / muß mit Arabischen Gum̃i verdicket seyn / so wird dann Papier mit unterschiedlichen Farben / oder Frantzösisch-gefleckeltes Papier daraus.

XXI.

Noch eine Art zu verlaccen.

Nehmt Gummi lacca, Copal. Achtstein / Epheu-Gummi / jedes so viel als des andern / schmeltzet jedes besonders / hernach reibet sie zusammen sehr klein / und lasset sie in guten Brandwein zusammen schmeltzen / und verfahrt damit wie vorgesaget / mit Legung eines

Grun-

Grundes. So man mannichfärbichte Sachen machen will/ so muß man Bleyweiß und ein wenig gelbe Farb/ von Gelbwurtz gemacht/ unter den Leimen mengen/ wenn es getrucknet/ so können mit dem Pinsel allerhand Figuren gemacht werden/ als einen beliebt.

Des natürlichen Zauber-Buchs Oder Spiel-Platzes der Künste Vierzehender Theil.

Worinnen abgehandelt wird: wie man die Farben anmachen müsse / Bilder / Thiere / Blumen und Kräuter zu mahlen / auch alles was die Mahler-Kunst betrifft.

I.

Wie man planiren soll.

DEn schönsten und allerbesten weisten Leim nimmt man / und lässet selbigen in sauberen Regen-Wasser sieden / solcher Gestalt daß er nicht dicker sey / als eine Kalbfleisch-Suppe / wann die kalt und gestanden ist. So dieses geschehen und

und der Leim zu gebrauchen / soll derselbige wi derum zerlassen/und das Papier mit einen saubern Schwam in den Leim eingetauchet / wohl naß überstrichen werden / wann er dann wiederum gedrucknet / ist das Papier geleimet oder geplaniret / daß keine Farbe mehr dadurch schlagen kan / und eine Sache / so man darauf machen will / verderben oder unkänntlich machen solte. Wann man aber das Papier übervernissen will / so muß / um solches zu machen / Fisch-Leim von Fisch-Beinen gemachet / und damit umgegangen werden / wie erst gedacht / nemlich wann der Leim noch etwas warm / soll ein Schwamm darein getauchet / das Papier er naß überfahren / für allen Staub und Unreinigkeit wohl bewahret seyn. Zuletzt noch einmal mit starcken Leim überleimen und trocknen lassen / so kan darauf etwas gemachet werden.

II.

Von Anlegung / Vertief- und Verhöhung der Farben.

Eigentlich und deutlich vorzusagen / was das Anlegen und dessen vornehmste Eigenschafft sey: So verstehen die Künstler hierdurch eine Farb / womit einig Natur-Bild / Kleider / Thiere / Landschafften oder andere Neben-Gemählde und Theile nach Erforderung des Wercks / oder Stellung dessen so man gebrauchen muß / auch ihre Eigenschafft / Farbe und Grund solches erfordert und mitbringet / anzeiget und bezeichnet wird.

Wann nun die Zeichnung gemachet / so du mit einer einigen Farb verrichtet worden / so folget nun darauf die Vertieffung derselbigen Farb und Sachen so

damit

damit angedeutet worden / mit andern hierzu dienlichen Farben; Wobey vornemlich diß zu beobachten / daß diejenigen Farben / womit man die Zeichnung will vertieffen / allezeit fetter / stärcker und härter seyn / als durch welche der Grund geleget worden / und das darum / damit nach erfordernder Kunst des Lichts und Schattens / diejenige Theile / so entweder Licht oder Schatten bedörffen / durch solche Vertieffung unterschieden und heraus gebracht werden. Als wann nemlich die Sonne oder das Licht vorwarts etwas bescheinet oder trifft / so folget nothwendig / daß dasselbige so hinter diesen Platz / worauf das Licht gefallen / muß danckler und schattiger seyn / als jenes / und hinwiederum / so das Licht von hinten zu auf etwas fället / muß selbiges vornen gleichfalls schatticher seyn / als von hinten / und dieses ist zu verstehen von Vertieffen; Diejenige Falten aber der Kleider / alle natürliche Verhöhungen oder Vertieffungen des Menschlichen Leibes / welche zuweilen mager und dörre liegen / und also nicht eigentlich gegen das Licht stehen / sondern wegen ihrer Tieffe danckel scheinen / die müssen mit stärckern Farben / nachdem es die Kunst erfordert / verdunckelt und vertieffet werden; Und dieses kan leicht / von einen jeden / der etwas in der Kunst erfahren / verstanden werden / wann er nur wohl Achtung gibt auf das / was er gedencket scheinbar zu machen. Auch ist diß zu beobachten / bey denen künstlichen Erfindungen der Kupfferstecher / dann wann diese durch ihre Konsier und Stech-Eisen dergleichen Vertieffungen verfertiget und gestochen / da muß denn auch der Kupfferstich-Mahler zu denselbigen stärckere Farben gebrauchen / wenn dieses wohl in Obacht genommen wird / so werden denn Haar-schön und deutlich alle

Verdickun-

Verdickungen / Spälte / Falten / Fenster und dunckele Oerter aus dem Licht hervorstechen / und können unterschieden werden.

Nun ist noch übrig die dritte Eigenschafft / nemlich das Verhöhn / wodurch verstanden und angezeiget werden / alle die Verhöhungen oder lichte Oerter / wo die Sonne oder das Licht gerad auffället / sonder einigen falschen Schattten oder Dunckelheit / welches auch bald von einen Kunst-Erfahrnen kan bemercket werden; Auch wann man beobachtet bey den Kupffersteehern / daß sie das Eisen auf verhöhten Oertern nicht ansetzen / als an den Menschen oben auf der Nasen / an der Stirn / Kinn / Schuldern / Ellenbogen / Knien und Waden / welche alle gemeiniglich hoch hervorstehen / diese nun als auch ander Oerter so wohl an nackichten als auch an gekleideten Dingen / oder wie sie Namen mögen haben / müssen alle verhöhet wermit einer hellern und lichtern Farb / als diese war / womit sie seynd bezeichnet worden / auf daß dadurch die Vollkommenheit eines Menschen / und die mannigfaltige Schönheit und Glantz aller Dinge möge ausgedrucket und gemacht werden. So aber alles durch vielfältige Ubung und Erfahrung besser kan begriffen werden.

III.

Von der Gall so man zu den Farben muß gebrauchen / und welche man gemeiniglich vonnöthen / damit selbige desto dünner und zum Gebrauch bequemlicher können gemachet werden.

Dieweil gemeiniglich alle diejenige Farben / son-

derlich die so zu den Illuminiren oder Kupfferstück-mahlen gebrauchet werden / keine fettige oder Unsauberheit leiden / noch vielweniger auf etwas fettes halten oder sich vermahlen lassen / als muß hierob allzeit grosse Sorge getragen werden / daß selbige allezeit in rechter Form erhalten werden / weil hieran die gantze Kunst und Vollkommenheit des Wercks lieget.

Wobey man denn auch wohl zu beobachten / daß an der wohl-angemachten Farb viel gelegen / indem wann man anderst etwas will zeichnen / vertieffen oder verhöhen / und die Farben nicht überall wohl angebracht seyn / es das Ansehen gewinne / als ob es von einen Lehr-Jungen wäre angeleget worden / der nicht alle Winckel und Ecken hätte beobachtet; Damit man aber der Farb ihr Recht Temperament / und wie sie seyn soll / gebe und mache / so soll man nichts anderst als Ochsen-Gall nehmen / und mit etwas Saltz vermischet sieden lassen / so lang biß es keinen Schaum / der auch fleissig muß abgenommen werden / mehr ober sich treibet / hernach soll es an einen saubern Ort / um allen Staub und Unreinigkeit zu vermeiden / gestellet / um kalt zu werden.

Von diesen nun können allezeit / wann es nöthig / einige Tropffen in die Farb gethan werden / um selbige in ihre behörige Dünne zu erhalten / und solches kan wiederholet werden so offt die Farb zu dick / ohne einige Furcht / daß dieses solte an der Farb im geringsten etwas verändern oder verderben.

IV. Von

IV.

Von Anmachung der Farben / womit sie müssen angemacht werden / zu welchen viel oder wenig Gummi kömmt / welche mit Leim und welche gar mit Wasser müssen angemacht werden.

Bey Anmachung der Farben muß vornemlich in Obacht genommen werden / daß bey einigen Farben das Wasser / so man zu Anmachung derselbigen gebrauchet / nicht zu dick gemacht werden von Gummi / bey andern aber auch nicht gar zu dünn; dann etliche Farben erforderen / daß sie was starck mit Gummi angemacht werden: als Zinober / aseus oder Himmelblau / Meng und Bresil-Farb / andere aber die gebrauchen gar wenig / und einige gar keinen Gummi / als Zinober / woraus die Leib-Farbe gemacht wird / auch die blaue Farb / so man Smald nennet / solche müssen mit sehr schönen Leim angemacht werden.

Hiebey dienet zur Nachricht / daß man meisten Theil Arabisch Gummi hierzu muß gebrauchen / welches in schön und sauber Regen-Wasser muß weichen / und wann es gar zergangen / durch ein rein Tüchlein lauffen lassen / auch an einen besosdern Ort / vor allen Staub und Unreinigkeit bewahren / und mit Hülff dieses Gummi-Wassers soll mann die Farben verfertigen.

V.

Wie zu verfahren mit einen Gemähld / auch wie mit den Farben und derselben Mannichfaltigkeit / und welches später oder eher anzulegen und zu zeichnen sey / von den Sachen welche sollen gemahlet werden.

Indem die ordentliche Austheilung eines Gemähids denselbigen alle Zierde und Annehmlichkeit giebet / und vornehmlich darauf zu sehen / daß jedes Ding zu seiner gehörlichen Zeit / keines eher oder langsamer als es seyn soll / angeleget / auch an keinen andern Ort geleget werde / ausser daß derselbigen zuständig; Als soll auch hierin wohl beobachtet werden / damit alles nach seiner Eigenschafft könne ausgetrucket werden / und alle Farben müssen solcher Gestalt ausgetheilet seyn / damit entweder durch ihre weite Entfernung / oder allzu nahe Zusammenfügung / eine den andern Theil etwan verdunckelt / oder wohl gar vernichtet; Müssen also die Farben allezeit mannichfaltig und lieblich gestellet seyn / so als es die Art und Eigenschafft des Wercks / so man gedencket zu machen / mit sich bringet.

Dieses zu beobachten / soll erstlich gezeiget werden das Licht / in solcher Art und Form / wie es das Gemähld / so zu machen / erfordert / daß nemlich der heiter Himmel / wohl sie unterscheide von den Wolcken / und entweder sie gantz heiter und klar / oder wetterhafftig und neblicht / Dunckel oder Nacht / und so ferner / anzusehen.

Nach diesem wird entweder ein sandigter und stei-

nigter

nigter Grund nach Erfoderung gemachet/ darauf können die andern Plätze entweder leer / oder wie selbige seyn mögen / gezeichnet werden. Denn zum vierdten muß angeleget werden alle Häuser / und die Pferde/ entweder leer oder Menschen darauf sitzend / auch die zahmen und wilden Thier/ doch also müssen beschaffen seyn/ daß man selbige mit ihren natürlichen Farben möge können zeichnen; zum Theil stehende/ zum Theil können von Bäumen ab / auch wohl einig Holtzwerck/ welches aber alles der Vernunfft und Erfahrenheit des Künstlers überlassen wird/ der es herausbringe / daß es dem natürlichen Dingen gleiche.

Zum fünfften soll alle dasjenige/ was mit gelber Bresil-Farbe soll gezeignet werden / als nemlich alle Schrifften / die entweder in das Gemähld hinein gemacht / oder auf die Ecken gesetzt werden / auch einige Erscheinungen in der Lufft / und auch einige Frauen-Kleider / / oder in Summa alles was das Werck erfordert/ damit verfertigen.

VI.

Welcher Gestalt die Farben abzureiben / und dadurch zu verfertigen seyn.

Den Anfang wollen wir von Indig oder der blauen Farb machen / welche eine von den vornehmsten Farben: Diese muß mit klaren saubern Wasser lang abgerieben werden/ dann je länger er gerieben wird/ je schöner wird er / alsdenn soll er gar mit Gummi-Wasser verfertiget werden.

Operment oder die gelbe Farb muß gleichfalls lange starck abgerieben werden / mit lang gestandenen

Urin / und je mehr Zeit man zu dessen Abreibung anwendet / je besser es wird / denn mag man es entweder trocken oder naß mit Gummi-Wasser folgends zubereiten. Das rothe Operment oder Rausch-Gelb mag auch lang mit alten verstandenen Urin abgerieben werden / und wird damit verfahren / als wie mit den andern Operment.

Spangrün muß auch lang und wohl gerieben werden / mit Weinstein und Wein-Essig / nachgehends durch ein sauber Tuch gelassen / und die dicke Farbe aufbehalten. Der Spangrün muß auf diese Weiß / als jetzt gesagt / abgerieben / und mit Schnecken-Schaum vermischt / gibt überaus schöne grüne Farb.

Zinober muß gleichfalls mit saubern Regen-Wasser gerieben werden / und wann es getrucknet aufbehalten / oder so man will / kan es auch / so es noch naß / mit Gumi-Wasser vermenget werden. Braunrothe Farbe wird auf gleiche Art gehantirt / und aufbehalten. Lacca / Rötelstein und weiß Bleyweiß werden auch mit klaren Regen-Wasser abgerieben / und mit Gummi-Wasser vollendet. Ocker-braun wird auch schön durch langes abreiben / mit Regen-Wasser und Gummi-Wasser vermenget. Kinruß soll auch mit schönen Regen-Wasser gerieben werden / und so man solchen dann will zum mahlen gebrauchen / soll er mit Gummi-Wasser angemachet werden / wo man aber Rahmen damit färben will / so soll man ihn mit Essig und Wasser / die vermischet wohl heiß gemachet seynd / zurecht machen. Die harte Schale von Pfirsing-Kern aber muß gebrannt / und die Kohlen mit schönen Regen-Wasser starck und lang gerieben werden / und endlich mit Gummi-wasser

fertig gemacht. Das Gold anlangend muß damit folgender Gestalt gehandelt werden / man muß nehmen guten und aufrechten Salmiac / und dazu thun ein von Gummi sehr dick / doch klar und sauberes Wasser / welche beyde so lang gerieben werden / biß eine weisse Pappe daraus wird / unter welchen man ein dünn geschlagenes Gold-Blättlein soll reiben / und immermehr eines nach den andern dazureiben / biß genug Goldes darunter / und so dann über eine Stunde an einen Stück muß abgerieben werden.

Zuletzt nimmt man alles wohl zusammen / und legets in eine schöne saubere gläserne Schale / mit laulicht gemachten klaren Regen-Wasser angefüllet / und wann es wohl unter einander gerühret worden / muß es zu Boden gehen / wann alles niedergesessen / giesset man das Wasser allsacht oben ab / mit diesen wird angehalten / biß so lang das Gold von allen fettig- und Unreinidkeiten gesäubert / alleine zu Boden sitzen bleiben.

Wann dieses geschehen / so nimmt man das Gold mit einen saubern Pinsel heraus / streichet es in Muscheln / und lässets darin trucknen ; Wann man solches nun gebrauchen will / so verfährt man damit wie gedacht / nemlich es wird mit klaren und dünnen Gummi-Wasser angemachet / und wie die andern Farben gebrauchet / doch soll man nicht mehr anmachen / als man zu den Gebrauch auf einmahl gedencket zu verthun.

Und auf diese Art und Weiß wird auch das Silber angemacht und zugerichtet. Welcher Gestalt die Meng zugerichtet wird / muß wohl beobachtet werden / daß dieselbige durch ein zartes Sieb allmählich muß geschlagen werden / und gantz nicht gerieben / weil

es durch das reiben gar rau wird / und mit Gummi-Wasser zugerichtet: Einige die waschen die Meng / welches aber unnöthig / weil durch das Sieb es schon sauber wird.

Den Rest von andern Farben anlangend / werden selbige sonder abreiben / wie vornen gedacht / angemachet / wie auch noch ferner bey Gelegenheit / wann von den Farben insonderheit geredet wird / soll gedacht werden.

VII.

Von Bresilien-Holtz / was für Farben von denselbigen entspringen / welcher Gestalt selbiges zu gebrauchen / aufzulösen / zu sieden und zuzubereiten sey.

Das Bresilien zu sieden und zubereiten / nimmet man ein halb Pfund Bresil-Holtz / ein Quart und gut klar alt Bier / zween gemeine Römer lang gestandenes Regen-Wasser / je älter diese beyde seyn / je tauglicher selbige werden / einen Römer Wein-Essig / drey Loth weissen klaren Allaun / ein Loth Tragant / diese Stücke alle sollen biß zur Helfft eingesotten werden / und das Klare abgegossen / und wohl bewahren / daß kein Staub oder andere Unreinigkeit hineinfalle / auch so sie gleich / wann sie jetzt frisch gesotten / noch etwas bleich aussiehet / so wird sie doch je länger sie stehet / je schöner sie wird.

Und so man selbige gleich wolte gebrauchen / etwas damit zu tieffen oder anzulegen / damit es soll braun heraus kommen / so muß / wann die Farb noch gantz heiß / man die Sach damit überstreichen / so wird

es schön nach Verlangen. So man nun mit dieser Farb allein / sondern andere Farben darunter zu mengen / etwas anlegen oder anzeichnen will / so kan man sie zu allen Mannes- und Frauen-Kleidern gebrauchen / diese kan man mit schön Lacca vertieffen / aber niemahls mit nichts verhöhet werden.

Mit dieser Farb werden auch gemeiniglich alle Compackenenten angeleget / da man sie dicker oder dünner machet / und vertieffet sie mit starcker Bresil-Farb oder auch mit Lacc. Zu Vertieffungen wird diese Farb gar offt geöffnet oder vermischet / wie zu seiner Zeit wird zu hören seyn.

VIII.

Von Purpur- oder Violet-Farbe / als welche aus erst-beschriebener Bresil-Farb entspringet / und deren unterschiedliche Zubereitung.

Man nimmt von der vorbeschriebenen Bresil-Farbe / und vermenget sie mit abgeriebenen weissen Bleyweiß / darzu thue Wasser von Potaschen gemacht / wann diese Stück alle zusammen wohl untereinander vermischet werden / so giebet es eine ausbündige schöne Violet- oder Purpur-Farbe.

Hiebey muß man sich doch wohl in obacht nehmen / dann woferne man in die Bresil-Farbe mehr Potaschen Wasser thäte / als weiß Bleyweiß / so würde selbige schwartz werden / soll man also wohl Maaß halten / und nachdem man sie weiß oder dunckel haben will / auch mit dem Wasser oder weissen Farb anhalten. Und weil das Wasser von Potaschen die

Farbe denckel machet / als kan man schön dunckel Purpur machen / wann man darunter mischet ein wenig Schmalt / dann dienet es ein Gewand oder anders damit anzulegen; Die Vertieffung dieser Art von Purpur-Farb kan geschehen mit schönen Venedischen Lack / oder auch mit schlechtern Lack / nachdem man die Farb hoch treiben will.

Wann man aber diese Farb aus der blauen Farbe haben will / so muß diese mit starcker Lack-Farbe vertieffet werden; Woferne aber eine lichte Leib-Farbe soll gemachet werden / aus besagter Bresil-Farbe / so muß man diese erst-besagte Purpur-Farb mit mehr Weins vermischen / und damit abzeichnen / darnach mit vorgesagter Bresil-Farb vertieffen / um die vornehmste Vertieffung muß endlich mit Lack geleget werden / und durch Meng und weiß Bleyweiß verhöhet werden / welches denn eine ausbündig schöne Farbe machet / als soll alle Purpur-Farb mit diesen zwey Farben verhöhet werden / jedoch nach eines jeden eigenen Einfall und Einbildung.

Also auch können mit dieser Farb / so sie hell angemacht / alle Städte / Dörffer und Häuser / die in der Ferne und nieder liegen / angeleget / und mit denselbigen auch etwas höher gemachten Farb vertieffet / und dann mit etwas weiß heraus gebracht werden. Auf diese Weiß wird auch die Morgen-Röth bezeichnet und verfertiget / mit Vertief- und Erhöhung / gleich wie von den Häusern und dergleichen jetzt gesaget worden.

IX.

Was bey Anmachung / Vertief- und Verhöhung der Himmel-blauen Farb zu beobachten.

Die Himmel-blaue Farbe muß durch schön klar Gummi-Wasser mit etwas weiß Bleyweiß vermenget / angeleget werden / welche Farbe denen zu allerhand Zeichnung dienet. Wann man diese Farb vertieffen will / nimmt man erstlich Schmald mit Gummi wohl angemacht; Die völlige Vertieffung geschiehet durch Lacc-Muß / mit ein wenig Gummi vermengt / und davon mit dieser erst gesagten Himmelblau heraus gebracht werden soll / welche mit viel weiß vermischet muß seyn.

Mit dieser erst beschriebenen blauen Farb / werden auch alle blaue Wolcken / Landschafften / Bäume und Häuser / so sehr in die Ferne stehen und gesehen werden / und deren Grund von besagter Purpur-Farb gesetzet worden / gezeichnet / durch die Himmelblaue vertieffet / und mit einer wohl zubereiteten weissen Farb verhöhet / diejenigen Landschafften oder andere Sachen / die was näher anzusehen seyn / die werden mit stärckerer blauen Farb angemachet; Und dieses ist der gemeinste Gebrauch der Himmel-blauen Farb / nemlich zu allen Landschafften / Kleidern / Bäumen und Häusern / welche in der Ferne liegen und stehen.

X.

Von den Schmald oder denckel Himmel-blau/ wie dieses zubereiten/ und wie sie zu gebrauchen/ so in ein Gemähld etwas anzulegen/ zu vertieffen und zu verhöhn.

Den Schmald und die Himmel-blaue Farb unterscheidet die Dunckele/ und weil der Schmald dunckeler/ so kan selbiger zu Anlegung der Landschafften/ Wolcken/ Kleidern/ Bäume und Häuser/ mit viel weiß vermenget werden/ und mit angemachten Schmald erstlich/ und dann mit Lacc-Muß folgends vertieffet/ letzlich mit weisser Farb erhöhet werden.

Nun ist noch eine Art anzulegen/ welche mit den vorbemeldten Lacc geschiehet: Allein weil diese keinen zu nichts dienet/ als der die Zeichnung wohl verstehet/ und in Conterfayen wohl erfahren/ als hätte diese ausgelassen werden können. Denjenigen aber/ so in diesen Künsten erfahren/ damit zu dienen/ ist solche mit beygesetzet worden.

Ist demnach zu wissen/ daß der Schmald an und vor sich selbst eine ausbündig schöne Farbe gibet/ womit alle Manns- und Weibs-Kleider können angeleget werden/ dieweil aber der Schmald wegen seiner Stärcke alle dicke und verhöhete Oerter in einen Gemähld vermachet/ als müssen alle dergleichen Oerter mit dick und starck angemachten Lacc-Muß gezeichnet/ und mit eben denselbigen/ wann es was dünner gemacht/ vertieffet werden/ die letzte Vertieffung soll mit dicken Lack-Muß wiederum geschehen/ und diese Farb zieret alle andere vermischte Farben/ so selbige

verhöht durch Himmel-blau mit was weiß vermenget.

XI.

Von Lacc-Muß wie selbiges zubereitet und gebrauchet wird.

Das Lacc-Muß dienet an und vor sich selbst nicht zum Zeichnen / gestalt es zwar eine rothe Farbe giebt / welche aber auch mit der Zeit von sich selbst abschiesset und vergehet / doch können damit dunckle Wolcken / auch Regen- oder Donner-Wetter angezeiget werden. Daher wann man sie gebrauchen will / muß es allezeit mit etwas blauer Farb vermischet werden / und kan denn doch zu keiner andern Farb / als zu der blauen und braunen Vertieffungen gewand werden / dann wann man gleich wolte nebicht oder dunckel Wetter damit anzeigen / so kan es sonder Zusatz von Schmald oder Himmel-blau doch nicht geschehen / auch dieses würde nicht heraus kommen / wañ es nicht mit derselbigen blauen Farb vertieffet wird. Jedoch aber eine blaue Farb aus den Lacc-Muß zu bringen / muß man selbiges unter gute klare Seiffensieders Lauge mengen / die wird / in Benehmung der rothen Farb / eine hell-blaue herausziehen. Solte aber das Lacc-Muß / so mit Wasser ist angemachet worden / durch langes stehen die Farb verlohren haben / kan man selbige wiederum viel schöner auffrischen / wann etwas Kalch hinein geworffen wird.

XII. Von

XII.

Von den Indig dessen Eigenschafft und Zubereitung.

Gleichwie mit den Lacc-Muß / sonder Vermischung mit andern Farben / nichts kan angefangen werden / also kan auch der Indig sonder Zuthuung weissen Bleyweisses zu nichts gebrauchet werden. Nachgehends aber können damit allerley Wasser / Eisenwerck / höltzerne Gattern und anders angeleget werden.

Die Zubereitung und Gebrauch des Indigs wird solcher Gestalt angefangen / erstlich muß er mit Wasser ein wenig abgerieben werden / und mit Gummi-Wasser vermengt / diese Farb muß mit sich selbst / wann sie mit Himmel-blau vermischet ist / vertieffet / und mit schöner weisser Farb / oder geriebenen Silber herausgebracht werden / weiter kan er von sich selbst zu nichts gebrauchet werden / es sey dann daß er unter andern Farben oder andere unter den Indig vermenget werden / wie noch soll gesaget werden.

XIII.

Von Gold-gelb / welche sonst Besin-gelb genennet wird / und wie selbige zu gebrauchen?

Gold-oder Besin-gelb / nachdem dieselbige gestossen zu Pulver / oder aber geplettet / und wann von beyden keines in das Werck zu stellen / so muß selbiges mit Allaun oder Allaun-Wasser aufgeweichet werden / welches dann eine schöne gelbe Farb wird von

sich geben / womit alle Mannes und Frauen-Kleider mögen angeleget werden / und derselben Vertieffung mag mit Saffran oder anderer gelben Farb / die stärckeste Herausbringung aber mit Lacc geschehen. Allein / keine Verhöhung leidet diese Farbe / angesehen dieselbige wegen ihrer Stärcke alle hohe Farben übertrifft / und aus derselbigen hervorsticht: Derowegen dienet sie anzulegen alle Sternen an den Himmel / auch alle helle Scheine des Lichts: Item giebet sie den Grund aller Metallen / so können auch alle Landschaften in Land-Karten damit unterschieden werden / auch mahlet man alle Schrifften mit / wie nicht weniger bezeichnet selbige das Feuer und alle Feuer-Flammen. Unterdessen kan auch in Ermangelung dieser Farb / die Wurtzel Curcuma oder Gelb-Wurtz gebrauchet werden.

XIV.

Von Gebrauch oder Anmachung des Saffrans.

Den Saffran soll man mit Regen-Wasser aufweichen / und so man die Farbe geschwind haben will / so leget man etwas Allaun zu / und wann man solche gebrauchen will / um einige Kleider anzuzeigen / so muß man Meng und etwas Gummi-Wasser darunter mischen. Und hiermit können angeleget werden alle Sachen die vergüldet werden sollen / als Schalen / Kannen / Lampen / Kronen / Degen-Gefäß und andere Zierrathen von Gold; Welche denn vertieffet sollen werden / mit Meng so starck von Gummi angemacht ist / und heraus gebracht mit Lacc / auf welches mit gemahlenen Gold die Verhöhung geschiehet / auf

welche Art denn alle Erleuchtungen und Scheine aus den Himmel gemacht werden / auch um das Haupt unsers Erlösers / und der Apostel / und anderer heiligen Männer und Frauen / wird damit gemahlet / eben auf solche Manier wie erst ist angezeiget worden.

XV.

Von Operment / und wozu es dienlich.

Angesehen das Operment vergifftet ist / soll man sich wol in Obacht nehmen / solches in den Mund zu bringen. Und dieweil es eine zierliche Farbe ist / so werden auch alle Frauen-Kleider damit anzeichet / jedoch nach Stand und Eigenschafft der Person / und schicket sich auch zu denen Statuen; Dahero müssen alle köstliche Frauen- und ander Kleider damit angeleget werden / und die Verfertigung geschicht erstlich mit dunckeln Ocker / und dann letztlich mit Kihnruß verfertiget. Diese Farbe lässet sich auch mit nichts verhöhn wegen ihrer Feine / wird auch zu nichts sonderlichs / anderst als wie gesagt / gebrauchet.

XVI.

Von rothen Operment oder Rausch-gelb und dessen Nutzung.

Wenn diese Farbe subtil und klein gemachet / soll es auch gleich dem andern Operment mit Gummi anmachen / und kan nicht besonders gebrauchet werden / als etwan Frauen- und Manns-Kleider zu zeichnen / und muß mit Zinober und mit Lacc vertieffet werden. Diese Farb leidet auch keine Verhöhung mit andern Farben / gleich der vorbesagten gelben Farb / und aus

eben

eben denselbigen Ursachen / oder es müste dann mit gemahlenen Gold geschehen / welches allen Farben hierin eine Zierde gibet.

XVII.

Von Masticol / dessen Gebrauch und Zubereitung.

Von diesen eigendlich und insonderheit ist nicht viel zu schreiben / weil es unter die grüne Farb vermischet wird / und es nicht anderst als es die Kunst und Wissenschafft der Illuminirung mit sich bringet und ausweist. Als neinlich wann man wolte / auf einen Berg so in der Ferne lieget / ein dunckel-scheinendes Licht anlegen / so muß solches von oben niederwerts / nach den Berg oder Häusern zu / mit licht-rother Purpur-Farb vertieffet / und mit einen subtilen Pinsel wohl vermahlet werden. Man kan es auch gebrauchen zu Anlegung einer Landschafft / so in der Weite anzusehen / wie nicht weniger zu Verhöhung einiger Bäume so grün und dergleichen Berge. So kan es auch an statt braun-gelb gebrauchet werden / zu hell-gläntzenden Schein in den Wolcken oder anderswo / und auch zu einigen einzigen hellen Stralen aus den Wolcken.

XVIII.

Von braun-gelber Farb.

Diese Farbe dienet auch nirgends zu / als allerhand Metall und gelbes Kupffer anzulegen / so dann vertieffet wird mit grüner- und Indig-blauer Farbe / welches dann zweymahl soll überfahren werden / man

kan es auch vertieffen mit Wachs-gelb/ und mit gemahlen Gold erhöhen.

XIX.

Welcher Gestalt der Span-grün zuzubereiten/ anzulegen/ zu vertieffen und zu verhöhen sey?

Wann der Span-grün solcher Gestalt zubereitet worden/ wie oben ist gedacht worden/ so kan alles nemlich alle grüne Frauen- und Manns-Kleider/ alle Bäume und Felder/ auch alles grünes Laub/ oder was sonst grün ist/ damit angezeichnet werden/ hernach wird diese mit Safft-grün/ welche mit derselbigen Spangrün/ so mit Masticot vermischet/ vertieffet/ und mit etwas weiß Bleyweiß verhöhet. Daher wann man aus den Spangrün will eine stärckere Farb haben/ als die eigentliche Farbe desselbigen ist/ so vermischet man nur Safft-grün darunter/ das gibt dann gleich eine dunckelere Farbe/ je stärcker man die Farbe haben will/ je mehr Safft-grün muß man unter das Spangrün mischen.

XX.

Von andern unterschiedlichen ausgefundenen grünen Farben/ wie man selbige zubereiten/ anlegen/ vertieffen und herausbringen soll.

Mit Meer-grün Farbe können auch grüne Kleider/ Umhänge oder ander Gewand angeleget werden/ es muß aber die Farb vorher zubereitet werden mit Gummi- oder Leim-Wasser/ worunter wohl etwas

was Honig kan gethan werden; die Vertieffung kan geschehen mit Safft-grün / und verstärcket werden mit auch dickeren Safft-grün / und dann letztens wird es herausgebracht mit sich selbst / wann was weiß darunter vermischet ist.

Engels-grün muß auch auf gleiche Weiß angemachet / und wie gemeldet / angeleget werden / die Vertieffung geschiehet erstlich mit dünn / und dann mit dickerer Safft-grün / wird dann zuletzt herausgebracht mit Masticol und weiß vermischet.

Gleicher Gestalt wird auch mit Berg-grün Farb verfahreu / nemlich wird sie auf die Weiß als die andern Farben angeleget / zweymahl mit Safft-grün vertieffet / und endlich mit Meng unter weisse Farb gethan / heraus gebracht.

Aus dieser Mannigfaltigkeit der Farben erhellet klar / daß der Gebrauch derselbigen bestehe und gründe sich bloß allein auf die Wissenschafft / Kunst und Erfahrenheit eines Mahlers daß er nemlich wohl unterscheiden könne die schönen / herrlichen und zu den Gebrauch bequemlichen Farben / von den schlechten und einfältigen.

XXI.

Von der Safft-grünen Farbe.

Die Safft-grün / ob sie wohl in viel und unterschiedlich grüne Farben vermenget wird / so wird doch nirgends / oder doch selten etwas damit angeleget / wegen seiner Dicke und Stärcke / und daher / ob es schon eine absonderliche gute Farb ist / so gebrauchet man selbige doch zu nichts anderst / als andere grüne Farbe damit zu tieffen und aufzuhelffen.

XXII.

Wie man Zinober anmachen/ anlegen/ tieffen und höhen soll?

So ferne man mit Zinober allein/ und der vorher mit Gummi-Wasser muß angemachet seyn/ etwas anlegen will/ dienet er zu nichts bessers als die Mäntel oder Gewand/ die man den Mannes und Frauen umgibt/ zu gründen/ diese müssen dann erstlich mit schönen Venedischen Lack/ und denn nachgehens mit den oben beschriebenen Lack mit was schwartz vermischet getieffet/ zuletzt endlich wiederum mit was vermenget Zinober heraus gebracht werden/ welches auch wohl kan geschehen durch Meng mit weiß vermengt: Uber das so dienet auch der Zinober zu Anlegung aller verfallenen Gebäu/ Städte/ Mauren und Häuser/ er muß aber alsdann zubereitet seyn/ nachdem es die Eigenschafft desjenigen Dinges erheischet/ so man damit anlegen will; Von welcher Verfertigung in den nachkommenden zweyten Theil/ als welcher handelt von den Eigenschafften derer Sachen/ so man anleget oder bezeichnet/ von jeden absonderlich soll gesaget werden. Man gebrauchet auch den Zinober zu einigen nackenden Bildern und Leib-Farb/ wovon auch hernach ein mehrers.

XXIII.

Wie die Meng zu machen und zu gebrauchen?

Diese Farb wird gleich den Zinober mit etwas Gummi angemacht/ und damit allerley Kleider und Tuchwerck angezeichnet/ welche denn mit schöner

Purpur-Farb erstlich getieffet / alsdann wiederum mit weiß vermengter Meng auch mit ausgefertiget / und solches wird gemachet nachdem man die Farbe durchdringend haben will oder nicht.

Also auch giebet der Meng mit weiß Bleyweiß vermischt / eine absonderliche herrliche Farbe / welche getieffet wird mit dünner Purpur- und mit Scharlach-Farbe herausgebracht. Nicht weniger kan auch nach Erforderung der Kunst / dieselbige Meng mit Saffran vermischet werden / welches dann eine schöne Oranien- oder Pastell-gelbe Farbe machet / welche muß erstlich mit Zinober / und dann mit Lacc vertieffet werden / mit ein wenig Masticot erhöhet zuletzt.

XXIV.

Auf was Weise die braun-rothe Farbe zu machen und zu gebrauchen?

Braun-roth muß angemachet werden mit Gummi-Wasser und weiß Bleyweiß / damit werden alle Mauren / verfallene Gebäu und Häuser angeleget / wobey aber zu betrachten / ob selbige nahe oder ferne liegen / gestalt dasjenige was in der Ferne lieget / keine so starcke Farben erfordert / als dasjenige was in der Nähe lieget.

Auf diese Weiß können auch die erzehlte Sachen mit Meng und Zinober angelegt werden / und aus Viel- und Unterschiedenheit der Sachen / die sollen gemahlet werden / entspringet die Kunst und Wissenschafft / welcher Gestalt eine Farb auf die ander müsse vermahlet werden / und wie selbige einander annehmen / weil zu denen erzehlten Sachen als Mauren / Häusern

Häusern und andern auch vielerley Farben erfordert werden.

Hier aber die braun-rothe Farbe betreffend / so kan selbige vertieffet werden / wann sie mit starcker Bresilien-Farb vermischet wird / und wenns vermischet / kan man damit eine Sache herausbringen. Man kan auch einige Kleider damit zeichnen / aber es muß vorher weiß Bleyweiß darunter gemenget seyn / welches dann mit der vorbeschriebenen rothen Farb getieffet / und mit Lack noch einmahl verstärcket wird. Zuletzt muß es wiederum mit braun-roth und weiß / so dann heller herauskomt als diese / womit angeleget worden / heraus gebracht werden.

XXV.

Welcher Gestalt das Lack angebracht und gebrauchet wird?

Es gibt unterschiedliche Arten des Lackes / allein das so von Venedig kommet / ist das schönste und beste; welches dann angemachet wird mit reinen schönen Gummi-Wasser / womit dann alle Kleider / Mäntel und Umhänge können angeleget werden; welches eine schöne Fleisch-Farbe giebet / aber es muß erst dünne angeleget seyn / und dann immer mit stärcker angemachter Farb vertieffet werden / welche Vertieffung fortgesetzt / mit eben derselbigen Farb / worunter schwartz gebrandte Pfirsich-Kern-Schalen gemenget / wird zuletzt herausgebracht mit Lack vermischet / mit sehr schöner weissen Farb.

So wird auch diese Farbe gebrauchet / nackichte Kinder und Weibs-Bilder vorzustellen / auch alle entblössete Oerter / als die Wangen / Lippen / Knie / Ellenbo-

Ellenbogen / Finger an den Händen / und Zähen an den Füssen zu mahlen / gleich als in zweyten Theil an seinen Ort soll gesaget werden.

XXVI.
Von den Röthelstein und desselben Zubereitung.

Der kan mit reinen schönen Wasser angemachet werden / womit gezeichnet werden alle alte Mauren / verfallene Gebäue / und andere Klippen oder Felsen / gleich als mit der braun-rothen Farb kan geschehen / und gedacht worden / alsdann geschiehet erstlich der Röthelstein-Farb selbst die Vertieffung / welche verdoppelt wird mit Lack oder starcker Bresil-Farb / die Verhöherung geschiehet mit braun-roth und weiß vermengt.

XXVII.
Von den weissen Farben und deren Zubereitung.

Einige Mahler haben den Gebrauch / vielerley Arten von weissen Farben zu gebrauchen / jedoch seynd nur zwey / welche die schönsten an Weisse / und gemeiniglich gebrauchet werden / als da ist weiß Venedisch Lack und weiß Bleyweiß / welche beyde zubereitet werden mit rein und klaren Gummi-Wasser / so nicht zu dick ist / und damit können gezeichnet werden / Kleider / Seiden / Leinwand und andere Ding / dieses wird getieffet mit gantz dünn angemachten Indig-blau / mit ein klein wenig Purpur-Farb vermischet / welches nochmahl mit schwartzer Farb geschiehet und heraus-

gebracht wird mit weisser Farb oder gemahlen Silber / welches gemeiniglich gebraucht zu Seiden zeichnen.

Von diesen weissen Farben / weil selbige unter unterschiedliche Farben verbrauchet werden / soll an gehörigen Oertern Meldung geschehen.

XXVIII.

Von den braunen Ocker / und wozu selbiger zugebrauchen.

Dieser wird verfertiget von Gummi-Wasser / und so man ein Tropffen oder etwas Saffran darunter vermischet / kan man damit zeichnen die Haare von Kindern / auch wohl von Männern und Frauen / über das auch die Fahnen / Aeste oder Zacken von gemeinen Bäumen / und allerley Holtzwerck / welches aber mit Kinruß muß getieffet werden; die principaliste Tieffung geschiehet mit den subtilen Zotten so in den Schorstein hangen mit schwartzer Farb vermengt / und zuletzt muß herausgebracht werden mit diesen braunen Ocker / worunter was weiß.

Zu diesen können noch mit dieser Farb bezeichnet werden einige Mauerwerck / verfallene Gebäue / Tofstein und Felsen / welche dann mit derselbigen Farbe / so aber starck angemachet / vertieffet werden. Wann man über diß diese Farbe gantz dünn anmachet / mit etwas weiß darunter / so kan auch wohl ein stein- oder sandichter Grund damit angeleget werden / jedoch nach Erforderung der Art und Weise dessen / so dann mit braunen Ocker / nemlich mit sich selbst getieffet wird.

Endlich diente sie auch damit zu zeichnen / ein angebau-

gebautes umgerissenes Grund oder Land / so man etwas weiß und schwartze Farb darunter thut damit anzulegen / welches dann mit dieser Farb / worein mehr schwartz gerühret worden / getieffet wird.

XXIX.

Wozu der helle Ocker dienlich?

Dieser ist in der Mahler-Kunst nicht sonderlich zu gebrauchen / ausser zu Legung eines Sand-Grundes / Schiff-Säulen und neues Holtzwerck / so dann mit braunen Ocker getieffet / und mit weiß heraus gebracht wird.

XXX.

Vom Gebrauch des Russes aus den Schorstein.

Der sauber und subtile Ruß aus den Schorstein muß ein wenig gesotten werden / hernach lässet man es durch ein Tuch oder Sieb lauffen / womit denn mögen angeleget werden einige Haare und Bärte der Männer / Erden-Wälle / verbrandte Stöcke von Bäumen / alt Holtz / oder andere alte Gebäue / als Schupffen / Bauren-Häuser und dergleichen / welche alle müssen getieffet werden mit denselbigen Ruß / mit etwas schwartz vermengt.

Damit können auch gezeichnet werden alle Schiffe und Fähnen / so der Ruß lang und wohl dunckel gesotten ist; Deßgleichen auch Mönchs-Kappen oder Kloster-Frauen-Röck / alles auf besagte Art getieffet / nachdem es aber dunckel oder hell angeleget worden / und so es dunckel ist gemacht worden / so muß

zur Vertiefung etwas schwartz gemenget werden. Letztlich so zeichnet man auch damit alle rauchichte Oerter und Sachen.

XXXI.

Von allerley Farben und derselbigen Zubereitung.

Es giebet unterschiedliche Arten von grauen Farben / worunter die dunckel-graue die erste / womit gezeichnet werden die Flügel der Engelen / einige Mönichs-Kappen / auch Ratzen / Mäuse / Elephanten / Meer-Katzen / Rauch und Dampff; Es bestehet aber diese Farb gemeiniglich aus nichts anders / als aus einer Vermischung von schwartz und weisser Farbe / welche denn widerum mit schwartz getieffet / und mit schön weiß heraus gebracht wird.

Eine andere Art grauer Farb ist / man nimmt nemlich schwartzer Farbe 3 Theil / weiß Bleyweiß 1 Theil / und ein wenig Saffran darunter / welches dann auch mit schwartz vertieffet wird.

Die dritte Art grauer Farbe / wird aus schwartz und weisser mit Kihnruß vermenget / durch Gummi-Wasser angemachet / hernach mit schwartz oder Kihnruß getieffet / welche Arten grauer Farben denn gemeiniglich im Gebrauch.

Was aber die Aschen-grau Farb anbelangt / wird selbige mit der oben angezeigten Himmel-blauen und schwartzen Far mit weiß vermenget / nach Erforderung der Kunst und der Farb so man gebrauchen will / angemachet.

XXXII.

Wie die schwartze Farb zumachen?

Die schwartze Farb bestehet aus gebrandten Pfirsing-Steinen / wann dann dieselbigen zu Pulver gestossen / und wie oben ist gedacht worden / wohl abgerieben worden / dient selbige alsdann zur Zeichnung allerhand seiden Zeuch / und dieses wird mit dünner Neftler- oder Hüters-Schwärtz nach Erforderung der Sach getieffet / und mit dieser schwartzen Farb nur Pfirsing-Kern mit weiß vermenget / verhöhet.

Item ist auch noch die Hüters-Schwärtz / welche dünn angemacht / bezeichnet alle Hüte / Hauben / Mäntel und Kleider / diese wird mit der jetzt-beschriebenen Schwärtze weiß vermengt heraus gebracht. Der gröste Gebrauch dieser Farb ist zu Färbung und Mahlung der Borten und Spitzen / alleine die Farb muß also warm angemachet / gebrauchet werden.

XXXIII.

Von güldenen und silbern Farben.

Eine Gold-Farbe heraus zu bringen nimmt man ein wenig Meng / Saffran / und einen guten Theil hellen Ocker / mit dieser Farb können angeleget werden alle güldne Geschirr / Bänder und Gefässe von Rappiern und Ohrbanden / güldene Riemen / Ring / Klenodien / Haarbande und alles was mit den Gold-gleiche Farbe hat / auch kan man güldene Borten und Kleider damit anzeigen / diese Art von Farbe kan vertieffet werden mit braunen Ocker oder mit Ruß aus den Ofen / so denn mit der gefegten Gold-Farb nach

Erfor-

Erforderung und Belieben kan gehöhet werden. Die Silber-Farb belangend / womit Zinn- und gepolirt Eisen-werck gezeichnet wird / bestehehet selbige aus schönen und wohl-zubereiteten weissen Bleyweiß / welche dann mit dünn angemachten Indien-blauen Farb subtil getieffet / und endlich durch gemahlen Silber verhöhet und verzieret wird.

Zu mercken ist hiebey / daß die Gold und Silber-Farb / so auf diese Weiß / wie erst gesagt / zubereitet worden / nicht könne gebrauchet werden / einig Gemähld absonderlich damit anzulegen / indem keine höhere und herrlichere Farbe zu finden / womit diese könte verhöhet oder verzieret werden / es sey dann daß man mit Gold wolte darüber kommen; welches dann auch muß absonderlich geschehen / wovon hier nichts gemeldet wird / weil jetzo von nicht anderst gehandelt wird / als von Mummirung der Kupfferstücke / wozu diese Gold- und Silber-Farb sehr gebrauchet werden / um alle andere Farben damit zu erheben und zu zieren.

Wann dann in dieser Kunst diese beyde besagte Farben / zur Erhöhung und Besserung aller Farben dienen / und auch leichtlich nichts damit kan verderbet oder verschändelt werden / als gebrauchet es *hierin* keiner Maaß oder weiten Regul-Vorschreibung / ausser daß man wohl beobachte / wie man nach Erforderung der Kunst und Sachen / die Farben wohl anlegen / und jede nach ihrer Art ausarbeiten möge.

XXXIV.

XXXIV.

Welcher Gestalt das Wetter / Wolcken / Sterne / Strahlen / allerhand Erscheinung in der Lufft / so bey schön und klaren / neblichten / dunckeln / regnerischen / feuerischen / auch von Brunsten hell-scheinenden Himmel sich erzeigen / sey zu muniren.

Ein schön klar Wetter oder Himmel zu zeichnen / wie er nemlich anzusehn / wann Sonnenschein und trocken ist / muß solches geschehen durch schön Himmel-blau / mit was weiß vermenget / womit dann zu aber nachdem es das Licht erfordert / die Lufft angeleget wird / wann dieses geschehen / so könnt man mit dünn angemachter Purpur-Farb hart unten an die blau-angelegte Farb / doch so / daß man durch ein subtil Penselein die beyde Farben / wo sie zusammen stossen / wohl vermahle und unter einander verliehre / und doch aber die schöne Himmel-blaue Farb gelassen werde; Wann dieses geschehen / so muß die Lufft / welche der Landschafft am nechsten / nemlich an die Gipfeln der Berge gemachet werden / durch ein sehr dünn Mastick / wann also diese / auf diese Art an die Berge der Landschafft geleget / soll sie subtil vermahlet werden von unten zu gegen die Purpur-Farbe / und also unter diese Farbe vermenget / nach der Hand wird dieses noch mahl / nachdem es das Licht oder die Wolcken erfordern / oder nachdem es der Kupfferstecher mit seinen Eisen hat gemachet / mit stärckerer Purpur-Farb erhöhet.

Desgleichen wird in den Mastick / so in den Purpur ist vermahlet worden / einige feurige Strahlen gemachet /

gemachet / gleich als bey heitern und heissen Wetter zu sehen ist. So man aber eine helle Lufft will mahlen / so gebrauchet man keine andere / als die vorbesagte Himmel-blaue Farb dazu / mit welcher erstlich gezeichnet wird / dann muß sie mit weiß vermenget werden / womit in die blaue Farbe gemahlet / und von oben unterwerts also vertrieben wird / noch so / daß noch allzeit etwas blau bleibe / welches dann da und dort / nach Erforderung des Lebens und des Kupfferstücke / mit derselben Himmel-blauen Farb vertieffet wird.

Ferner wann der Himmel feuricht aussehen soll / muß oben zu erst mit geringer blauer Farb angeleget werden / und dann auch wohl vermahlet / nach Erforderung der Kunst und Sache / mit dieser blauen Farb dann / wann sie mit starck Meng und etwas weiß vermischet wird / womit Stralen streiff-weiß mit langen verlohrnen Strichen gezogen werden auf die blaue Farb / und diese werden mit starcker Purpur-Farbe vertieffet / letzlich unter einander gerieben und vermahlet mit einem zarten Pinsel in Gummi-Wasser naß gemachet / so giebet dieses dann eine Feuer-farbichte Wolcke.

Einen mit Wolcken überloffenen Himmel zu machen / legt man den an mit einer dünnen Himmel-blauen Farb / welche dann mit allerhand Farben / nach dem man die Wolcken will gestellet haben / kan tieffen / dann ist der Himmel heiter / so sollen die Wolcken meist vertieffet werden / und das mit Purpurfarbe; Soll Regen-Wetter angezeiget werden / wird mit Indien-blau und Lack getieffet; Die Nacht anzuzeigen / kan mit schwartzer oder braun-blauen Farb gleich als ein Rauch getieffet werden / und wird hernach entweder mit Meng oder Purpur oder weiß ge-

schatti-

schattiret und vermahlet; Einen brandichten Himmel oder die Morgen- und Abend-Röthe zu machen/ geschiehet solches wann man über diese erst gesagte Vertieffung derer Farben/ dieselbige Meng nimmet/ oder Masticot mit Meng/ oder Meng mit Saffran/ und bestrahlet damit die Wolcken/ von unten aufwerts/ so daß sie oben frey stehen/ unten aber gegen die Landschafft feuricht aussehn/ welches zu verfertigen einen Künstler die selbst-eigene Erfahrung/ und das Kupfferstück zeigen und an die Hand geben.

Endlich einen Glantz oder Helle zu machen/ so sich in oder ausser den Wolcken sehen läst/ und womit man einige Herrlichkeit des Himmels will anzeigen; Als wann ein Mensch ein Zeichen aus den Himmel siehet geschehen / da muß dann diese Erscheinung gemacht werden mit derjenigen gelben Farbe/ welche aus Bise hell odeh Masticot bestehet. Um einen solchen Glantz dann kommen Stralen/ wozu gebrauchet Saffran-Farb mit Meng vermischet: Deßgleichen werden auch alle Sonnen-Stralen/ oder andere Stralen so tief aus den Wolcken kommen/ mit eben dieser Farb gemachet/ und dann mit Gold gezieret und verhöhet. Man mag auch dergleichen Stralen anlegen/ mit Meng/ weiß und Purpur-Farb unter einander vermenget / und dann mit Gold auszieren.

XXXV.

Von Legung des Grundes / oder wie man ein Gemähld gründen soll mit Farben / als ein von Seiffen oder Leim / oder einen Grund zu einer Mauer oder Wand / welche schlecht / zierlich / prächtig oder sonst soll gemachet werden.

Vornemlich muß in allen Sachen ein fetter oder von Seiffen oder Leim-Wasser gemachter Grund erstlich angeleget werden / auf gleiche Art als wie gedacht worden von den braunen Ocker / und Beschreibung desselbigen Anlegung / hier wird allein gesaget von den Mauren / Kammern und Sälen / woran oder worinnen Personen stehen oder sitzen / welcher Gestalt selbige zu machen Muß man derowegen zu einen gemeinen Mauer-Grund / eine rothe Farb anmachen / nemlich aus schönen Zinober mit weiß vermenget / welche denn mit braun-roth vertieffet wird: Deßgleichen eine gemorbrirte mit schwartz und weiß angelegte Farb / wird mit dünn schwartz getieffet; so wird ein von braun-roth und weiß gemachte / mit lauterer Purpur oder braun-roth verfertiget. Also auch eine Mauer / so von schwartz / weiß und Purpur unter einander gemengten Farben angeleget ist / wird mit Purpur und starcker Schwärtz getieffet. Und so man einige Kammer oder Saal will anlegen worin einige Personen / müssen die Mauren oder Wände derselbigen mit solchen Farben gegründet werden / nachdem es die Person erfordert / damit die Farben wohl abstechen / und ein ander das Leben geben. Daher sind alle Farben / so man gemeiniglich zum Mummiren

miren gebrauchet / in den vorhergehenden mit ihren Verhöh- und Vertieffungen beschrieben worden / woraus man dann leicht nach Gutduncken / oder nach Erforderung des Wercks einige kan auslesen.

XXXVI.

Von nackichten Bildern / von alten und jungen Mannes- und Weibs-Personen / von Kindern / von Wald-Männern / Teufeln / auch von krancken und todten Menschen.

Nun kommen wir zu der Leib-Farbe / oder zu denen nackichten Bildern / welches in illuminiren zu betrachten / wann man alle Theile in ihrer Ordnung will zeichnen oder abbilden: Machen dann auch den Anfang bey den nackichten Kindern und den Frauen / als welche gemeiniglich so sie noch jung von gleicher Farbe /

Indem aber doch immer ein Mensch zärter oder stärcker von Haut und Farbe ist als der andere / wird dann wohl nöthig seyn / hierin sich in obacht zu nehmen / welches auch schwer zu thun; Wann man aber hiervon nach Anweisung der Kunst reden will / so werden / diese Farben heraus zu bringen / genommen schön und gut weiß Bleyweiß mit Venedischen Lack vermenget / und mit schön klar Gummi-Wasser angemachet / und dann die Bilder angeleget / wobey man allezeit muß beobachten / daß die Farb nicht zu roth oder zu bleich heraus komme / sondern die Lebhafftigkeit behalten werde.

Wann dieses also gemachet / so müssen die Lippen / Wangen / Kinn / Knie / die Büche und Tieffen

an den Fingern und Zehen durch sauber Lack nach Erforderung der Kunst erhöhet werden / welches dann mit abgeriebener Stein-Kohlen-Schwärtz mit Lack vermenget / getieffet / und durch schöne weisse Farb heraus gebracht wird.

Wann man aber ein Frauen-Bild oder Kind etwas stärcker oder bräuner von Farb haben will / als die erst gemeldet / vermenget man nur braunen Ocker unter die obbemeldte Farbe / und vertieffet selbige mit Kohlen-Schwärtz oder Ruß / worunter Lack gemenget.

Zu Illumirung eines alten Weibes nimmet man Zinober / weiß Bleyweiß und braun Ocker / wann nun solches damit angeleget ist / so müssen die verhöheten Oerter als Lippen und dergleichen / mit Zinober und Lack untereinander entschieden werden / hernach mit Lack und Kihnruß zusammen gemengt / getieffet / und letzlich mit starck weiß mit wenig Zinober heraus gebracht.

Ein todtes Kind oder Weib zu mahlen / vermenget man weiß Bleyweiß / braunen Ocker und ein wenig Zinober zusammen / welches hernach mit Tusch vertieffet wird.

Zu einer alten todten Frauen aber wird mehr braun Ocker als weiß Bleyweiß gebrauchet / und hernach erstlich mit dünn / und endlich mit stärckerer Tusch vermahlet und vertieffet.

Nun aber auch von Illuminirung derjenigen Mannes-Personen zu gedencken / gebrauchet man dazu weiß Bleyweiß / Zinober / und ein wenig Lack / welches dann eine etwas stärckere Farbe machet / als man gebrauchet bey den Frauen / und muß man auch die Beschaffenheit und das Alter der Menschen be-

trachten

trachten welche man mahlen will / um alsdann einen röther oder brauner zu machen als den andern / so denn auch müssen an den vorragenden Orten als gedacht mit Zinober und Lack verstärcket / dann mit Tusch und braun Ocker getieffet / zuletzt auch mit weiß und Zinober herausgebracht werden.

Einen alten Mann aber zu machen / hat man Zinober mit was braunen Ocker unter einander vonnöthen / diese muß man tieffen mit mehr Ruß aus den Ofen / als mit schwartzer Farbe / und zu Verfertigung viel weiß unter den Zinober und braunen Ocker mengen / man muß aber auch mit schönen Zinober an gehörigen Orten hinaus bringen / was nöthig.

Zu einen todten Leichnam eines Mannes nimmet man meist braun Ocker und weiß Bleyweiß / mit ein wenig Zinober vermischet / wobey man doch auch Achtung haben soll / ob der Leichnam mehr blaß oder braun anzusehen seye / welche dann mit starcken Ruß getieffet kan werden.

Letztens was die Wald-Männer und Teufel anbelanget / so soll man selbigen anlegen mit starcken braunen Ocker / mit weiß und etwas roth vermischet / wobey dann einige mehr roth oder braun können gemachet werden als die andern / und werden dann mit starcker Tusch getieffet. Wobey aber allezeit muß beobachtet werden / nemlich bey allen diesen erzehlten Illumirungen / daß man nach Erforderung der Kunst und Sache / so man machen will / auch seine Farben müsse wissen anzumachen und derselbigen abzubrechen.

XXXVII.

Von allerhand Arten und Haaren von Männern und Frauen/ nach Beschaffenheit und Alter derselbigen; Wie auch von Stämmen der Bäume/ alten Holtzwerck und Bauren Häusern.

Wann man die Haare von den Menschen will mahlen/ so muß man auch die bequemsten Manieren von illuminiren in obacht nehmen: Und obwohl der Kinder und jungen Frauens-Personen Haare auf gleichen Grund zu legen/ gleich als von Mahlung derselbigen Leiber gedacht worden/ so muß man doch/ weil allezeit ein Haar entweder gelber/ bräuner oder heller und schwärtzer sich zeiget als das ander/ sich darnach richten und beheiffen/ mit Anmachung derer hierzu dienlichen Farben/ indem man entweder eine Farbe lässet wie sie ist/ oder etwas mehr dazu oder davon thut/ oder auch wohl gar einige andere Farben darunter mischet/ um die eigendliche Lebhafftigkeit nachzumachen/ welches alles einen Kunstreichen Mahler zu ersinnen überlassen wird. Und damit er hierinnen nicht irre/ soll er allezeit diese drey Dinge vor sich haben/ nemlich das Alter/ die Eigenschafft und den Zustand eines Menschen.

Dienet demnach zu Anlegung der Haare von Kindern und jungen Frauen allein brauner Ocker/ welche verhöhet wird mit Masticot und weiß/ auch wohl zu Weibern mit weisser Farb allein/ dieses kan auch/ um der Veränderung willen/ durch braunen Ocker mit weiß vermenget/ geschehen. Auch können dergleichen Haare mit hellen Ocker angeleget/ und dann

dann mit braunen Ocker getieffet / letzlich mit Masticot heraus gebracht werden.

Die Haare von Frauen mittelmässigen Alters / kan man mit braunen Ocker und schwartz vermenget / anlegen / und mit untereinander vermischten braunen Ocker und weiß höhen.

Graue Haare zu machen / nimmet man mehr schwartz als weiß / und verhöhet dann dieselbigen mit weisser Farbe allein. Was wir nun bißher von den Frauen und Kinder Haaren gedacht / nnd wie dieselbige zu machen / also soll man auch mit den Haaren und Bärten der Männer verfahren / jedoch muß man auch allezeit das Alter und die Art der Haar betrachten / und finden sich welche / die da dergleichen Haare mit Kihnruß machen / weil aber diese Farbe dann keine andere annimmet weder zu tieffen noch zu verhöhen / so wird dieses in eines jeden der Kunst Liebhabers eigenen Belieben gestellet.

Nun auch etwas von Illuminirung der Bäume zu gedencken / so erfordern auch diese einiges Nachdencken und Beobachtung; Gestalt einige deren Stämme angeleget werden mit schwartz und weisser Farb / und dann mit schwartzer getieffet werden / andere mit Ruß / und werden dann mit schwartz und Ruß getieffet / einige mit braun Ocker / und werden mit Ruß gemachet; Andere so in der niedere und von ferne stehen / werden mit Indig und weiß vermenget gemachet / und dann mit Indig wiederum erfüllet / und so ferner nach dem es die Art der Bäume und die Kunst erfordert.

Also soll auch verfahren werden mit andern Sachen; Als was anlanget von Zimmer-Werck / Schiffen / deren etliche groß / oder verfallen / andere klein /

alt oder neu / von Ferne oder in der Nähe scheinen oder anzusehen seyn / item Häuser / höltzerne Gebäu / und alles was aus Holtz gemachet ist.

Unter den Bäumen aber gibt es welche so mit Mooß bewachsen / und sind von ferne gelb und weiß anzusehen / selbige nun so viel möglich nach den Leben zu zeichnen und zu mahlen / so muß man hierzu gebrauchen braun-gelb und weisse Farb.

Andere sind grün und gelb anzusehen / zu denselbigen hat man braun-gelb und Berg-grün vonnöthen.

Einige scheinen schwartz und falb / selbige bezeichnet man mit Tusch / schwartzer Farb und weiß zusammen vermenget / und wird dann so unter einander vermahlet.

Deßgleichen muß man auch bey andern Holtzwerck beobachten / die Beschaffenheit desselbigen / die Farb und Art des Holtzes / auch ob es neu oder alt Holtz / ob ein Gebäu von innen oder von aussen anzusehen / ob es noch rau oder gezimmert oder glatt gemachet Holtz / dann an der Eigenschafft des Holtzes lieget sehr viel / wie auch ob es ein künstlich oder ein schlechtes Gebäu / ob es ein Edellmanns Sitz oder Bauren Wohnung sey / und so ferner / welches alles muß beobachtet werden: Wird demnach ein Bauren-Hauß nachdem es desselbigen Beschaffenheit / ob es nemlich alt oder neu / erfordert / angeleget / welches geschiehet mit hellen Ocker / so hernach vermahlet wird mit weiß und brauner Farb / nachdem es die Kunst erfordert. Ein alt Bauren-Hauß wird mit denen Farben gemahlet / von welchen gesagt worden / daß die Bäume und alt Holtzwerck damit gemahlet würden.

Die von Stroh gemachten Dächer auf den

Bauren-

Bauren-Häusern / wenn sie neu / kan man sie mit braun-gelb anlegen / und mit braunen Ocker tieffen / und damit die Strohhalme / absonderlich zu unterst des Daches wohl herauskommen und zu unterscheiden seyen / muß man selbige mit Masticot und weiß unter einander wohl vermahlen und unterscheiden; Deßgleichen wird ein dergleichen alt Stroh angeleget mit braunen Ocker und weiß vermenget / das gantz alte Stroh aber legt man mit schwartz und weiß an / und das wird vermahlet und aus einander gebracht durch braunen Ocker und weiß vermenget.

Wann ein dergleichen Dach in der Ferne und Weite anzusehen ist / wird selbiges mit Indig und weiß angeleget / worunter man / um einige Veränderung zu machen / braunen Ocker mischet / und vertieffet es mit den besagten Indig. Und wann einig Dach mit Mooß bewachsen / so folget man denjenigen nach / was von Mahlung der Stämme und Bäume ist gesaget worden.

XXXVIII.

Welcher Gestalt Städte / Vestungen / Schlösser und Häuser / so entweder in der Nähe / Ferne oder sehr weit abgelegen seyn / scheinen / auch wie verfallene Gebäue und zerbrochene Häuser zu mahlen seynd.

Weil auch diese Sachen nach ihrer Form / Art und Beschaffenheit einige Kunst und Nachdencken erfordern / nachdem sie nemlich gelegen seynd: Als wollen wir hiemit kürtzlich von diesen Sachen Anleitung geben / welcher Gestalt ein scharffsinniger Künstler so viel möglich nach den Leben diese Sache heraus-

bringen / wollen daher von den Städten und dergleichen den Anfang machen.

Werden demnach die Städte oder Schlösser so ferne liegen / angeleget mit schöner Himmel-blauen Farb / worunter ein wenig Violet-Purpur vermenget / und diese wird mit starcker blauer Farb getieffet / und mit weiß herausgebracht / wiewohl dergleichen weit Entlegene selten gehöhet werden.

Zu Anlegung näher gelegenen Städte soll man mehr Purpur oder Violet in die blaue Farbe mischen / und mit stärckerer Blau tieffen und herausbringen mit weiß.

Was noch näher lieget / wird mit dünner Purpur-Farb angeleget / mit geringer blauen Farb getieffet / und mit weiß verfertiget; Diejenigen so wiederum näher kommen / werden mit Purpur / worunter was Zinober gemenget / geleget / und mit starcken Purpur getieffet / und mit Purpur mit weiß gehöhet / als welches in der Ferne weiß scheinet.

Die so am nächsten liegen / werden durch weiß mit Zinober vermischet / angeleget / und mit Zinober getieffet / und die Verfertigung geschiehet mit dünner weiß.

Ein Dach wird bald mit rother / bald mit blauer Farb angeleget / welches dann mit starcker rothen oder blauen Farb getieffet / und mit weiß gehöhet wird.

Die verfallene Gebäue werden auf die Art als die nahe gelegene Städte angeleget / getieffet und gehöhet / so aber einige Antiquitäten oder andere alte oder neue künstliche Sachen zu betrachten oder zu machen / müssen selbige wohl in obacht genommen / und so viel möglich nachgemachet werden.

XXXIX.

Wie die Klippen/ Steinfelsen/ Marmor-Säulen oder zerfallene Sachen/ so nahe oder ferne liegen/ seyn anzulegen und zu mahlen.

Die Stein-Klippen und Felsen welche sehr ferne liegen/ oder wegen Weite nicht wohl mögen gesehen werden/ müssen mit Bedacht/ nachdem selbige beschaffen seyn/ angeleget werden: Nemlich mit dünner Himmel-blauen Farb/ und mit Purpur und weiß unter einander gehöhet/ welches dann mit Smalt oder dunckel blau getieffet wird.

Welche etwas näher stehen/ sollen mit Purpur und weiß vermenget wohl und nett gemahlet werden/ und muß die Art des Felsen wohl beobachtet werden/ gestalten sie sehr unterschiedlich von Farben/ auch in allen Stücken sehr ungleich.

Diejenigen so nun noch näher zu stehen kommen/ müssen mit braunen Ocker und was weiß vermenget überloffen werden; Nach diesen soll man wiederum hier und dar mit Zinober und weiß darein fahren/ und dann mit Spangrün und anderer grünen Farb vermenget schattiren/ und dann zuletzt mit Tusch/ als welche etwas verdunckelt/ dieses alles vertieffen.

Was nun jetzo den Marmor anbelanget/ muß selbiges zu mahlen mehr der Kunst und Wissenschafft anbefohlen/ als der Feder überlassen werden/ sintemahlen dessen Form oder Figur wegen unterschiedlichen und frembden Sachen und Figuren nicht leicht wird können nachgemachet werden/ und ist dieses eines von denen Stücken woran der Geist und die

Wissenschafft eines künstlichen Mahlers zu erkennen: Etwas aber nur zu gedencken wie es anzufangen / so muß man mit einen zarten und subtilen Pintzel mit allerhand Farben künstlich und dünn die Adern / Flecken und anderen wunderlichen und seltzamen Figuren unter einander anlegen und vermahlen / doch alle nach jeden Gutdüncken. Also ist es auch wegen der Mannigfaltigkeit der Farben / mit den Felsen und Klippen bewand / welches dann alles auf die Kunst ankommet.

XL.

Wie die Berge / eine Landschafft / Bäume und andere grüne Sachen anzulegen / welche entweder in der Nähe oder auch in der Ferne liegen.

Gemeiniglich werden in einen Gemähld oder Stück an die Felsen und Klippen niedrige Berge / Hügel und Landschafften geleget; wann man nun auf solche Weiß einen kleinen Berg / und zwar in die Ferne will anlegen / illuminiren und vermahlen / nachdem es die Kunst erfordert / so wird solches erstlich mit weisser Farb angeleget / und gantz dünner Himmelblau subtil und sauber vermahlet; Welche näher kommen / werden mit weiß und Himmel-blau unter ein ander angeleget / und mit etwas stärcker blau getieffet. Noch näher wann sie kommen / soll man sie mit weiß / starcker blau und Engels-grün alle unter einander vermengt anlegen / und mit starcker blau tieffen. Wann sie noch näher stehen / können sie mit blau / Berg-grün und Masticot zusammen angelegt werden /

werden / und mit Spangrün und blau vermenget getieffet. Wiederum wann sie näher anzusehen / werden sie mit Spangrün und braun-gelb angeleget / und mit zusammen vermengten Span- und Safft-grün getieffet. Die am nechsten liegen / werden durch schön grün angeleget / und mit Spangrün vertieffet.

Jetzo von den Feldern zusagen / können einige angeleget werden mit braun-gelber Farb / und mit braunen Ocker tieffen / welches von denen zu verstehen / so einen harten Grund / und damit auch die in die Ferne gelegene Berglein mögen herauskommen. Die andere so in die Nähe kommen / werden gezeichnet mit dünner grünen Farbe / und je näher selbige kommen / je schöner und höher grüne Farb man dazu nehmen muß / nnd dieses wird allezeit verhöhet mit Masticot oder heller grünen Farb ; Bißweilen lassen sie sich auch mit Safft-grün tieffen aber sehr selten. Uber das wann Berge gemachet werden / so giebet es auf selbigen bißweilen einige Bäume / diese werden angeleget mit schöner blau / und mit weisser Farb oder auch zuweilen mit Masticot gehöhet. Diejenige Bäume aber so nahe stehn oder bey einen Hause / allzuweilen inwaldichten Orten zu geschehen pfleget / diesen werden mit unterschiedlich feinen Farben angeleget / als einige blau-grün / das ist Spangrün mit Engels-grün zusammen vermischten / andere mit sehr schön grün / welche bestehet aus Span- Engel- und Berg-grün / mit Masticot unter einander vermenget / diese wird mit Safft-grün getieffet / und gehöhet mit Masticot / worunter weiß Bleyweiß ist gemischet worden.

Gelbe Bäume zu machen / müssen selbige angeleget werden mit Span-grün und gelber Farb oder Masticot vermenget / und alsdann wiederum Spangrün

grün unter dieses getieffet seyn. Andere so von Stammen weiß zu seyn scheinen / werden mit Spangrün und ein wenig weiß Bleyweiß darunter angeleget / und dieses muß wiederum mit Spangrün / worunter etwas Indig / aber gantz dünn / getieffet werden / welchen allezeit mit weiß muß nach geholffen werden / absonderlich dieses / was in die Ferne gelb siehet / welches wiederum geschiehet mit weiß und Indig.

Was nun bißhero von den Bäumen ist gesaget worden / lässet sich auch thun bey den Landschafften / gestalten gemeiniglich dieselbige / absonderlich die so ohne Häuser gemahlet werden / aus Bäumen bestehen / und selbige zuförderst zeigen.

Im übrigen ist auch noch zu bedencken / daß zwischen den Bäumen / Bergen und Feldern die sowohl in der Nähe / als auch in der Ferne zu sehen / einige Wege oder Bächlein gehen und fliessen / welche denn auch nach gestalt der Sachen müssen gemachet werden / es solle aber angeleget seyn mit weiß und etwas Purpur / worunter auch ein wenig braun Ocker kommet / die Verhöhung geschiehet durch weiß vermengt / und was blau und ein wenig Mastieot: wobey man allezeit wohl muß beobachten / daß man die nechsten Wege müsse stärcker anlegen / als die in die Ferne sich mehr erstrecken.

XLI.

Welcher Gestalt allerley Thiere anzulegen und zu illuminiren sey?

Weil nun von den vierfüssigen Thieren gehandelt wird / als wollen wir den Anfang von den Pferden machen / und zwar von den Kastanien-braun / welche man

man kan beginnen mit braun-roth und schwartzer Farb zusammen/ welches dann getieffet wird/ mit schwartzer Farb und Tusch/ alsdann kan es hier und dar wo es nöthig mit braunroth und weiß untereinander vermenget gehöhet werden/ einen solchen Pferd kan man auch unten vier weisse Füsse machen/ und fornen vor die Stirne eine weisse Blasse.

Ein Aschen-grau Pferd soll mit schwartz und weiß angeleget werden/ doch muß mehr weiß seyn als schwartz/ denn kan man es mit dünner schwartzen Farb tieffen/ und mit weiß wiederum heraus bringen.

Ein schwartzes Pferd wird mit dünner Schwärtz angeleget/ und mit stärckerer und fetterer Schwärtz getieffet; Desgleichen wird ein weisses Pferd mit schöner weissen/ Farb angeleget/ und mit derselbigen wann was schwartzes darunter vermengt ist/ getieffet/ die fürnehmste Tieffung aber muß mit schwartz geschehen/ über diß so kan die Mehne und Schweiff eines solchen Pferdes mit Lack roth gemacht werden. Mit Zinober und braun Ocker oder auch mit Röthelstein Farb allein/ kan man ein roth Pferd zeichnen/ welches dann mit braun-roth getieffet/ und mit Röthelstein und weiß zusammen gehöhet wird.

Was die mannigfarbige Pferde oder so genante Schecken betriffet/ müssen selbige entweder aus diesen vier erst gesagten Farben genommen/ oder nach ihrer eigenen Art gemachet werden. Welche Farben dann auch wohl nach gestalt der Sachen/ können gebrauchet werden/ Ochsen/ Kühe auch Hunde zu mahlen/ weil öffters deren Haare mit den andern an Farbe übereintreffen.

Schaaffe zu mahlen gehet folgender Gestalt:

Man leget selbige mit schöner weissen Farbe an / und tieffet sie mit Indig und dünner Tusch / worauf man die Wolle mit schöner weissen Farb wiederum unterschieden und heraus bringen soll. Sie können auch angeleget werden mit guten Theil schwartz unter die weisse Farb gemischet / so daß sie grau zu seyn scheinen / aus welcher Farb dann mit weisser Farb allein die Wolle sich lässet artlich heraus bringen.

Ein gemein Schwein wird mit braunen Ocker angeleget / und durch denselbigen die Borster wohl ausgetrucket / welches dann mit Tusch getieffet wird / hernach werden die Augen mit Zinober röthlicht gemahlet / und mit Masticot in den Winckeln und Seiten gehöhet; Der Nüssel aussen her kan durch Indig mit weiß vermenget gemachet werden / und müssen zwischen die Haare schwartze Streifflein gestellet seyn. inwendig aber muß es mit Zinober gemachet und mit Lack getieffet werden.

Ein Löw hat gleich einen Hund eine schwartze Nase. Einen Beeren zeichnet man mit braunen Ocker / schwartzer / und braun-rother Farb untereinander / alsdann tieffet mans mit starcker Nuß-Farb / und werden die Haar durch braun Ocker und weiß heraus gebracht.

Ein Leopard wird gezeichnet durch braunen und lichten Ocker unter einander / und mit dünner Tusch werden viel runde schwartze Flecken gemachet / ordentlich neben und nach ein ander / das Maul vorwerts wird mit grauer worunter schwartz und weisse Farb gemenget / gemachet werden.

Die Wölffe soll man zum Theil anlegen mit braunen Ocker / worunter etwas Ruß gekommen / und wird getieffet mit Tusch alleine / ein grauer Wolff aber

muß

muß gemahlet werden mit schwartzer weisser Farb und braunen Ocker unter einander / und dann mit schwartz getieffet: Das äusserliche Maul eines Wolffes ist gemeiniglich Kastanien braun / welches dann geschiehet mit schwartz und braun-roth / und muß getieffet werden mit braun-roth und weiß. Andere Wölffe sind noch hell grauer / diese werden angeleget mit weiß und schwartz / worunter ein wenig von Kastanien-brauner Farbe gemenget wird / die Vertieffung geschiehet mit Tusch / und wird dann verhöhet mit schwartz und weisser Farb. Der inwendige Rachen wird roth gemachet / mit Zinober nnd etwas weiß vermenget; Die Augen werden auch Kastanien-braun gemachet / und werden mit weisser Farb und braunen Ocker getuschet / und müssen alle diese Sachen nach den Leben so viel möglich gemahlet werden.

Die Esel seynd theils grau theils fahl / diese werden angeleget mit schwartz und weisser Farbe / und einen fahlen Esel zumahlen muß man was braunen Ocker dazu thun / hernach mit Tusch tieffen; das Maul muß durch weisse Farb gehöhet werden / desgleichen auch über den Augen / an den Ohren und auch unten an den Füssen / nachdem es die Art erfordert.

Ein Elephant ist Mauß grau / muß daher angeleget werden mit schwartz und weisser Farb / mit sehr wenig rother Farb vermenget / und wird mit schwartz getieffet / und mit derselbigen Farb gehöhet / wann man noch wenig weisse Farb darein thut / deren Rössel muß zu äusserst bey den Löchern roth seyn / und mit schwartz getieffet / das Maul muß auch röthlicht seyn / wie ingleichen die Ohren-Löcher / welches geschiehet mit Zinober und weisser Farb / und wird getieffet mit Lack / allein die Augen sind weißlicht.

Dieweil

Dieweil Katzen und Mäuse von einerley Farben/ also müssen selbige auch auf einerley Art auf einerley Art angeleget/ getieffet und gehöhet werden.

Die Katzen seynd mancherley Art und Farben/ einige schwartz-roth/ weiß und so fort/ muß man sich daher allezeit nach denselbigen richten/ und aus den Farben/ womit die Thier angeleget werden/ auslesen/ und damit so viel möglich nach den Leben mahlen.

Affen/ Meerkatzen und Bavianen leget man an mit braun/ gelb und schwartz/ alsdann muß es um die Haar heraus zu bringen mit Masticot und weisser Farb vermahlet werden/ um die Augen und Maul muß mit schwartz und etwas rother Farb darunter angeleget werden/ desgleichen muß auch fahl angeleget werden das innere seiner Pfoten und unten an den Bauch/ und dann mit schwartz und braun-gelb getieffet.

Ein Eichhorn wird mit weisser Farb angeleget/ und mit schwartz getieffet/ das Maul muß roth seyn/ und die Augen mit schwartz gemachet/ desgleichen auch die Klauen.

Mit braunen Ocker leget man die Kirschen an/ welches vertieffet wird mit Tusch auf den Rücken und nach den Bauch zu vermahlet/ und unter den Bauch wiederum mit Tusch getieffet/ der Hals muß weißlicht seyn/ das Maul und die Ohren etwas roth/ die Klauen zeichnet man mit schwartz; das Gewey wird mit dünner Tusch angeleget/ und mit schwartz getieffet.

Ein Reh wird auf gleiche Weiß gemahlet als ein Hirsch aber nicht so dunckel/ sondern heller/ welches geschiehet/ so man es mit hellerer Farb verhöhet.

Ein Haaß wird mit braunen Ocker angeleget/ welches

welches unten an den Bauch etwas weißlicht vermahlet wird / auf den Rücken muß es mit Tusch getieffet / und auf den Bauch mit weiß gehöhet werden.

Die Kaninichen werden mit schwartz und weisser Farb angeleget / und dieses unten an den Bauch gantz weiß vermahlet / und dieses muß wiederum mit etwas schwartz getieffet / und nochmahl mit weiß gehöhet werden.

XLI.

Von einigen Vögeln und fliegenden Thieren.

Wird angeleget mit dicken braunen Ocker und etwas schwartz vermenget / die Federn sollen mit braunen Ocker und weiß wohl gehöhet und unterschieden werden / den Schnabel und die Klauen soll man anlegen mit Saffran / und tieffen mit Ocker oder Ruß aus den Ofen / die Augen werden angeleget mit Zinober und gehöhet mit Masticot / die Klauen aber an den Füssen sind gantz schwartz.

Einen Greif-Vogel leget man an mit Saffran / und hernach kan man selbigen mit braunen Ocker oder mit Tusch tieffen.

Der Falck wird angeleget mit braunen Ocker / schwartz und weisser Farb unter einander vermischet / und getieffet mit dünner Tusch / die Brust aber muß gesprenget seyn und zwar mit weisser Farb / die Pfoten müssen gleich eines Adlers gemachet seyn: die Augen werden mit Saffran angeleget / und mit Zinober getieffet / der Schnabel muß gräulecht kommen.

Ein Calecutisch- oder Indianischer-Han wird

 angele-

angeleget mit schwartz und wenig weisser Farb darunter gemischet / doch nach den Bauch zu muß es was weisser vermahlet werden / und dieses muß denn auch mit schwartzer Farb gesprenget werden nach den Leib zu / also auch die Flügel müssen mit schwartz gesprenget werden; Die Füsse werden mit Indig angeleget und wiederum mit blau getieffet / der Schnabel ist auch schwärtzlicht / die Augen sind blaulicht mit weiß gehöhet. Dasjenige so ihn über den Schnabel hanget / ist gleich den so an den Kropff und der Brust hanget / welches so er erzürnet wird / blut-roth anzusehen / und dieses soll man mit Lack und Zinober anlegen / auch wiederum mit Lack tieffen; sonst aber wird es mit Purpur angeleget / und mit dünner blau überloffen / endlich sind die Federn zu äusserst rundlicht und weiß.

Ein Indianisch Hahne wird in allen Stücken gleich den Hahnen gemachet / ausser dessen so den Hanen auf den Schnabel / an Kopff und Brust hanget / welches aber leichtlich zu mercken und zu ändern ist.

Ein Schwahn soll mit weisser Farb / worunter ein wenig schwartz gekommen / angeleget / und hernach mit schöner weissen Farb gehöhet / und die Federn wol damit ausgetrucket werden / die Füsse seyn schwartz / der Schnabel wird mit Zinober angeleget / und mit Lack getieffet. Die Augen werden gelb angeleget / mit einen schwartzen Tupf / woraus ein schwartzer Strich gehet / so sich biß an den Schnabel erstrecket.

Deßgleichen wird auch eine Ganß mit mehr weisser / und ein wenig schwartzer Farb angeleget / so daß es was graulächtig herauskommet / und wird auch mit grau-schwartzer Farb gehöhet / muß auch auf den Rücken brauner seyn / als auf den Bauch / die Füsse seynd

auch schwärtzlich / und der Schnabel wird gleich eines Schwanen gemahlet.

Eine Endte wird angeleget mit licht-grauer Farbe / auf den Kopff mit etwas dunckel-blau / und der Hals dunckel-grün / und weißlicht an den Bauch / die Füsse seynd gleichfalls schwartz / und ob schon hier vielerley Farben zusammen kommen / so muß man doch hierin nach der Art des Thiers sehen.

Eine Taube muß nach ihrer Art gleichfalls gemachet werden / und können die Farben / so etwan nöthig / wohl von den Farben eines Schwanen / Ganses oder End-Vogels wohl entlehnet und gebrauchet werden.

Eine Hennen anzulegen ist etwas schwer vorzuschreiben / jedoch kan es einiger Massen gleich einen Hahnen angeleget werden / und man hierin allezeit nach den Leben und der Art dieses Thieres sich richten / dann wann man einige Lebendige vor sich hat / so giebet die Erfahrung bald wie man fahle / schwartze / graue und andere Farben müsse anlegen und vermahlen / welches auch bißher genugsam ist gesaget worden.

Ein Strauß wird von schwartz und weisser unter grau gemischten Farben angeleget / dessen Federn werden von grau-weisser Farb aus einander gemahlet und getieffet mit schwartz / zuletzt allenthalben mit schöner weissen Farb erhöhet; was die Füsse anlanget seynd selbige schwärtzlicht.

Ein Phasan ist bald als ein Strauß von Farbe / die Augen sind gleich eines Falcken / die Füsse werden gemacht mit braun-gelb / und getieffet mit swartz.

Eine Nacht-Eule wird auch mit schwartz und weiß angeleget / darzu gekommen was Tusch / wird

auch mit Tusch getieffet / und gehöhet mit weiß / die Augen sind gelb mit weiß umfangen / und die Füsse sind braun-gelb.

Ein Papogoy und andere vielfärbichte Vögel müssen alle nach den Leben gemahlet werden / wohin sich dann ein Liebhaber der Kunst muß weisen lassen.

XLII.

Von den kriechend- und vergifften Thieren.

Wir wollen den Anfang machen von den grösten unter den kriechenden und gifftigen Thieren / nemlich den Crocodill / welcher fast der Erden an Farbe gleich ist / doch nicht der gantz schwartzen Erden / sondern er ist etwas grünlicht / und auf den Bauch gelb / derowegen müssen sie angeleget werden mit dunckel - grüner Farb / aber von den Rücken gegen den Bauch zu / etwas dünn vermahlet / und dann soll darüber auf den Bauch mit Masticot vermahlet werden / hernach muß diß getieffet seyn mit Indig / worunter was schwartz vermenget / alsdann bringet man es wiederum heraus von den Rücken niederwerts gegen den Bauch zu mit Masticot und weises vermenget / womit dann auch das Maul vornen rund um auch den Rachen inwendig / desgleichen auch die Schuppen; zuletzt wird die vornehmste Tieffung / wodurch alles aus einander unterschieden wird / mit starcker schwartzer Farb vollendet; Die Füsse sind grünlicht schwartz / und mit schwartz gesprengelt / die Klauen aber gantz schwartz.

Eine Schlange kan auf den Rücken angeleget werden mit Himmel - blau / und nach den Bauch zu mit

mit dünner Schwärtz; der Rücken muß dann mit schwartzen Tupffen gesprengelt seyn/ desgleichen auch der Bauch wann selbiger vorhero mit Tusch ist getieffet worden.

Eine Otter ist auch unterschiedlich von Farben/ und ist feuricht anzusehen/ daher muß man auch eine starck feurige Farben gebrauchen/ als Meng/ Zinober/ Saffran und dann zwischen diese hier und dar mit blauer Farb darein vermahlen/ auch mit Masticot darzwischen getuschet/ und so viel als möglich der Natur gefolget.

Die Eydex kömmt braunlicht grau/ und auf den Bauch gelb/ daher gebrauchet man zu Anlegung deren Tusch/ und tieffet selbige mit schwartz/ der Bauch aber wird mit Masticot gemachet/ und mit Meng getieffet/ und Feuer-färbicht gesprengelt.

Einer Schild-Kroten Schild soll oben angeleget werden mit schwartz und weiß vermenget/ und die Streiffe so sich oben auf zeigen/ sollen durch schwartz abgestochen werden/ die untere Schale am Leib wird angeleget mtt braun-gelb und schwartz/ und die Flecken können mit Masticot bezeichnet werden/ welches auch oben auf der Schale mit eben den Masticot kan geschehen/ und dann mit schwartz getieffet/ so auch unten am Leib. Und weil die Augen graulicht scheinen/ so leget man sie an mit Saffran/ und tieffet sie mit Meng. Die Füsse und Klauen seyn schwärtzlicht.

Eine Krot ist Erd-färbicht/ und daher so muß man selbige nach den Leben mahlen.

Einen Frosch leget man mit schöner grünen Farb an/ und besprengelt solches mit schwartz/ welche Flecken dann sehr gemächlich mit schönen Masticot/ unter das grüne vermahlet werden/ doch so daß sie noch

zu sehen / über diß auch auf den Rücken mit gantz dünner Saffran-Farb überhin fahren. Die Augen belangend / werden selbige mit Saffran angeleget / und rund um mit schwartz nach der Kunst vermahlet.

XLIII.

Auf was Weise die Wasser und Fische zu mahlen?

Ein Wasser oder Fluß so von ferne lieget / soll mit dünnen Indig / worunter was weisses ist / angeleget werden / und mit Indig mit Himmel-blau vermengt / getiefft / zuletzt kan man es mit Silber oder weiß Bleyweiß höhen. Hierbey ist zu beobachten / daß man müsse wohl Achtung geben / ob das Wasser hoch liege / und also im Licht / oder niedricht und im Schatten / wornach man sich richten und dann das Wasser mahlen muß. Daher werden die Wasser so etwas nahe liegen / mit stärckerer Blau angeleget / und wann unter diese dann Himmel-blau und Indig vermenget wird / kan man alsdann tieffen und höheu / und dann zuletzt mit Silber oder schönen weissen Farb überfahren. Wann nun noch näher Wasser zu sehen / müsten sie anch in allen Stücken mit selbigen Farben / aber stärcker angeleget werden. So gibt es auch Wasser und Pfützen die an und zwischen der Landschafft liegen / welche mosicht und bewachsen seyn / diese werden mit etwas grüner Farb und braun-gelb hier und dar überloffen / und nach dem Leben so viel möglich gemahlet.

Meist alle Fische so in grünlichten Wasser gehen / werden angeleget mit Indig und gelber Farb untereinan-

einander vermischet / welches muß getieffet seyn mit dünner Indig-Farb / und mit weisser Farb erhöhet. Andere Fische werden wohl auch mit gantz dünner gelben / bißweilen mit braun / rother oder schwartzen Farb angeleget / welches ein Erfahrner in dieser Kunst leichtlich nach der Art und Eigenschafft der Fische wird können verfertigen und nachmachen / wie nicht weniger müssen auch auf gleiche Manier die Mäuler und Floß-Federn gemachet werden / wozu aber gemeiniglich unter andern auch rothe Farb genommen wird.

XLIV.

Allerley silberne / güldene / kupfferne und andere Metall-Werck / auch eiserne und gläserne Sachen anzulegen.

Es ist oben schon gedacht worden von Silber- und Gold-Farbe / was Gestalt selbige anzulegen / zu tieffen und zu höhen seyn / wird also hier nicht weiter nöthig seyn / einige Regul oder Maß fürzuschreiben / wie damit zu handlen / angesehen selbige meist bey und unter allen Farben können und mögen geleget und gebrauchet werden / wollen es aber einen Kunst-Erfahrnen überlassen / damit umzugehen wie ers für gut befindet / und ihn solches die Kunst an die Hand giebet. Wenden uns vielmehr zu denen aus Kupffer oder Messing gegossenen Bildern und andern Sachen / welche aus besagten Metallen gemachet werden: Selbige nun werden mit dünner braun-gelben Farb angeleget / und mit Indig / worunter ein wenig grüne Farb gethan worden / getieffet / zuletzt aber geschiehet die vornehmste Tieffung mit blauer Farb allein; diese

Farben nun auf die verlangte Farb zu bringen/ so muß man mit gemahlenen Gold oder auch wohl mit Masticot solche verhöhen/ und auf diese Manier werden alle aus gelben Kupffer gemahlte Bilder/ Glocken/ Leuchter und andere aus diesen Metall gegossene Sachen gemachet und gemahlet.

Was das rothe Kupffer anbelanget/ und die Sachen so daraus gemachet werden/ ist weiter nichts davon zu sagen als daß man dergleichen Sachen müsse anlegen mit braun-roth und etwas weisser Farb vermischet/ dessen Tieffung wird vollend mit braun-roth allein/ und muß heraus gebracht werden mit heller braun-roth und weissen Farb vermischet.

Zinnerne Sachen leget man an mit Indig und weisser Farb unter einander gethan/ und wird getieffet mit Indig/ worunter ein wenig schöne Himmelblau Farb vermischet ist/ die Verhöhung geschiehet mit reiner weissen Farb oder mit Silber.

Das Eisen-Werck wird gleichfalls als das Zinn angeleget/ weil es nach seiner Art auch auf dessen Farbe kommet/ und muß getieffet und gehöhet werden nach Ausweisung dessen Eigenschafft und Erforderung der Kunst.

Des

Des natürlichen Zauber-Buchs Oder Spiel-Platzes der Künste Funfzehender Theil.

Lehret/ welcher Gestalt mancherley Arten Blumen anzulegen und zu mahlen seyn?

I.

Die gefüllte blaue Hertz- oder Leber-Blume/ wird gemahlet mit schöner hohen Himmelblauen Farb/ unter welche man ein wenig Lack mit Gummi-Wasser angemachet/ mischen muß/ und solcher Gestalt vermahlet/ daß die Farb ihren Glantz erhalte/ und die natürliche Farbe der Blumen auch möge erkennet werden; den Schatten und die Tieffung wird mit Indig darauf ausgetrucket/ den Stiehl und das Laub betreffend/ mögen selbige

selbige mit unter einander vermengten Himmel-blau und braun-gelber Farbe angeleget werden / und auch mit derselbigen doch stärcker angemachten Farb getieffet / der Stihl aber muß durch Lack seine Ründung bekommen. Und weil die Wurtzel von höltzerner Farbe / als kan selbige mit Ruß oder Umbra-Farbe ausgetrucket werden.

II.

Das weisse dünne Leber-Blümlein wird angeleget mit schöner reinen weissen Farb / und die Blume oder inneres soll mit schwartz getieffet werden.

III.

Saffran mit Purpur-farben Blumen / man muß dieselbige als welche in einer drey-eckichten Farbe stehen / mit Meng tieffen und beschneiden / und das Sprößlein woraus die Blumen hervor schiessen / das ist was schwärtzlicht / daher mag es wohl mit braun-gelb angeleget / nnd mit etwas Umbra-Farb getieffet werden: Das Laub ist schmal und Graß-grün und kan gemachet werden durch braun-gelb und Himmelblau / und durch die Mitte eines jeden Blattes muß eine weisse Linie gehen. Der Stihl als etwas weißlicht roth / kan mit Himmel-blau und Masticot zusammen vermenget / getieffet werden.

IV.

Gefüllte gelbe Zeitlosen können mit Masticot angeleget und mit Ocker oder gelben Farb getieffet werden. Den Stihl geleget von Spangrün / wird mit Safft-grün getieffet / desgleichen auch die Blätter / zu welchen man aber wohl unter die Spangrün etwas andere grüne Farbe vermischen mag.

Ein

V.

Ein Narcissus von Porret beschrieben.

Die Blätter von dieser Blumen können mit heller Masticot-Farb und ein wenig weisses darunter angeleget werden/ das aber so in der Mitte heraus raget/ ist schön Gold-gelb/ und kan mit Umbra-Farb getieffet werden.

VI.

Wohlriechende Muscari oder gelbe Hyacinthen.

Diese werden gemahlet was die Blum anlanget mit schöner lichten gelben Farb und hellen Masticot gehöhet/ die Vertieffung aber geschiehet durch braun-gelb/ ein wenig Lack und etwas grüner Farb alle untereinander vermenget. Die unaufgegangenen Blumen oder die Knöpffe seynd blaulicht/ durch Indig mit weisser Farb vermischet. Der Stihl/ so ferne die Blumen über sich stehen/ wird gemahlet mit Berggrün und weiß/ wenn aber die Blumen niederwerts hangen/ so wird er mit Spangrün/ mit Lack oder Purpur vermenget an einigen Orten besprenget.

VII.

Gefüllete Englische Schlüssel-Blumen oder zu Latein primula veris.

Weil sie gemeiniglich gleich anfangs des Frühlings hervor kommen/ sind gelb von Farb/ müssen also mit schöner Masticot gelben Farb angeleget/ mit eben derselbigen aber etwas heller Farb gehöhet/ und mit Saffran oder braun-gelb getieffet werden. Die Hül-

sen wenn der Saamen wächset/ seynd Berg-grüner Farb. Der Stihl ist weißlicht grün/ kan daher mit Berg-grün und braun-gelb unter einander gemenget/ getüsset werden. Die Blätter welche gelblicht grün aussehen/ können angeleget werden mit Berg-Grün/ worunter Masticot vermenget worden. Die Vertieffung derer äderlein der Blätter kan gemachet werden von dunckeln blau/ braun-gelb und ein wenig Safft-grün zusammen vermischet/ oder wohl auch von Safft-Grüner Farb alleine/ die Verhöhung geschiehet mit braungelb und weisser Farb vermischet/ überdas so werden das äusserste der Blätter absonderlich die Ende der Aederlein mit dünner Lack-Farb ausgetrucket/ desgleichen auch die Stihl von den Blättern wo sie an den Stengel auswachsen.

VIII.

Gelbe Behren-Oehrlein/ zu Latein Auricula ursi.

Die Art der Blumen sind recht Stroh- oder Schwefel-gelb/ inwendig mit einen weissen Ring/ in wessen Mitte ein klein Käumlein hervorraget mit etlichen kleinen Fäßlein/ umher gelblichter Farb/ das Bälchlein woraus die Blume kommen/ ist grünlicht bleich-gelber Farb/ und kan mit hellen Masticot und Himmel-blau vermahlet werden: der übrige Stiel hinunter ist bleich-grün/ und siehet gleichsam als mit Meel überstreuet; das Laub oder die Blätter sind sehr gleich den von Schlüssel-Blumen/ aber glatt und gantz keine Aederlein/ und scheinen gleichfalls gegen den Licht als ob sie mit Meel wären überstreuet.

IX.

Die Purpur-farben Beeren-Oehrlein.

Die Form dieser Blumen kommet mit der andern überein / ausser daß hier die Blum etwas grösser und von schöner Purpur-Farb / inwendig hat die Blum unten ein gelblicht weisses Ringlein / in dessen Mitte raget hervor ein von dunckler Purpur-farbes Käumlein / diese Blume aber kan gemahlet werden mit Lack / worunter ein wenig Indig ist vermenget worden.

X.

Die Lilien werden in zwey Arten eingetheilet / deren die eine Art hat Violet-blaue Blumen / durchgehends mit dunckler-blau nach Erforderung getieffet / und gehöhet / die Blätter kommen mit bey nahe überein.

XI.

Orientalische Hyacinthen.

Die erste Art von Orientalischen Hyacynthen hat Purpur-blaue Blumen / welche werden mit weisser und blauen Farb gehöhet / und mit Indig und Lack zusammen vermenget / getieffet / inwendig scheinen sie weiß / und nach den Knopff zu mehr Purpur-Farb / der Stiel / woran die Blume hanget / ist mittelmässig grün / der Stengel wird mit Spangrün gemahlet und getieffet / und verhöhet nach dessen Farbe erfordert / jedoch müssen die kurtzen Stiele / woran die Blumen hangen / welche aus den grossen Stengel heraus kommen / dieselbige müssen an den grossen Stengel weißlicht gemachet werden. Die Zwieffel oder Wurtzel

ist Asch-farbicht mit Umbra Farb vermischet/ die Tiefung geschiehet mit Lack und Indig unter einander vermischet/ worin mit weisser Farb die Höhung gemachet wird. Was das Laub oder die Blätter anlanget/ so werden selbige mit unter einander vermengten braun-gelb und Himmel-blau angeleget/ mit Safft-grün getieffet/ und verhöhet mit Berg-grüner und weissen Farb unter einander vermischet.

XII.

Eine Käysers-Kron.

Die an die Käysers-Kron ausmachende und oben herum hangende Blumen/ werden angeleget mit Ocker und ein wenig Meng darunter/ und die Striche oder Strahlen so über die Blumen da und dort her lauffen zu machen/ nimmt man Lack und braun-gelb/ die Bräune aber an der Blumen/ wo sie an den Stiel hanget/ auszutrucken/ mag man wohl Indig unter die erst-besagten zwo Farben mischen/ und diejenigen kleinen in Mittel der Blumen hangenden Knöpflein/ werden mit weiß-gelber Farb/ worunter ein wenig Ocker gethan/ gemachet/ und dann mag es mit hellerer Farb gehöhet/ und mit Lack getieffet werden. Der Stengel kan dessen Erforderung mit Span-grün getieffet und gehöhet werden.

XIII.

Rothe Anemone.

Diese ist von schöner Scharlach-rothen Farbe/ kan daher mit Zinober angeleget werden/ und gehöhet mit Lack und weisser Farb vermischet/ inwendig ist die Blume Silber-farb/ mit rothen Aederlein durchloffen/ die Köpflein sind Purpur-blau/ die dünnen

Fäser-

Fäserlein Blut-roth/ und das Mittelste ist braun Purpur/ auf schwartz und mit grau gehöhet/ diese/ gleich allen andern Anemone-Blumen/ müssen wohl gegumet werden/ damit man ihren Glantz desto besser möge austrucken. Der Stiel ist nahe an den Blättern/ röthlicht-grün/ das übrige aber ist hell-grün/ muß daher mit Himmel-blau und braun-gelb getieffet werden/ wann vorhero dieselbige mit Berg-grün ist angeleget worden/ die Verhöhung kan geschehen mit Masticot vermischten weissen Farb.

XIV.

Anemone die Princessin genannt.

Zu Anlegung dieser Blumen wird Lack mit Zinober vermengt gebrauchet/ dessen Gründung aber etwas heller ist mit unterlauffenden Strahlen/ und an den Enden noch heller/ das Häuptlein worinnen der Saamen/ ist Indig-Farb mit ein wenig Tusch getieffet. Der Stiel ist Span-grün und ein wenig Masticot darunter. Das Laub kan gemachet werden mit Berg- und Span-grün unter einander/ die Vertieffung geschiehet mit Himmel-blau/ und braun-gelb unter welche auch ein wenig Safft-grün kommet/ jedoch muß beobachtet werden/ daß gegen den Stiel zu die Farb lichter/ und auf die gelbe Farbe kommen muß/ und diese soll mit Berg-grün gehöhet werden.

XV.

Anemone latifolia Chalcedonica maxima Polianthos.

Schön gefüllte Chalcedonische Anemone-Blumen/ die erste Art von diesen Blumen ist groß und schön

von vielen Blättern / deren die äusserste acht oder zehen grün seynd / worauf unterschiedliche von Zinober/ Meng und weisser Farb vermengte Streiflein zu sehen; in der Mitte aber hat sie an statt der kleinen Sprößlein kleine krause Blättlein / der Knopff woraus die Blume entstanden / kömmt auf Indig-Grund/ mit bleich-gelber Farb und Meng zusammen gemischet / vermahlet.

XVI.

Anemone Chalcedonica Cacumeni.

Die andere Art dieser Anemone ist zwar kleiner an der Blumen / aber doch auch gefüllet / ist weißlicht an der Farb / die äusserliche Blätter spielen von viel Streiffen und Strahlen / aus Lack / weisser Farb und Zinober untereinander vermischet / gemachet / die innerste werden von heller Masticot-Farb geschildert. Der Stiel ist hell Berg-grüner Farb / und die Blätter desgleichen / welche getieffet werden mit Spangrün / jedoch seynd selbige äusserlich dunckler von Farbe.

XVII.

Narcissus maximus griseu Calice flavo.

Dieses ist eine sehr schöne Blume und die grösseste von dieser Gattung / hat graulicht oder auf weißschweffel-farb kommende Blätter / das übrige von der Blume wird gemacht von Ocker-Gelber Farb mit ein wenig Masticot vermenget / mit Umbra-Farb getieffet / und mit schönen Masticot gehöhet / am Rand etwas abgeschossen roth scheinend. Der Stiel und

das Laub kan mit Berg-grün gemachet / und mit Span-grün nach Erforderung getiffet werden

XVIII.

Lilium Persicum.

Die Lilien von Susa / bringen an einen Stiel Glocken-weiß hängende viel Blumen / von fünf oder sechs Blättern / ihre Farb ist abgestandene Purpur-farbe / oder gleichet verwelckten Rosinen oder Wein-trauben auch / wird derowegen gemahlet mit Indig und Lack / darunter ein wenig Schmald gemenget / und mit derselbigen Farb getieffet / mit weisser Farb aber / woraunter ein wenig blaue Farb und Lack gekommen / zu äusserst gehöhet.

XIX.

Tulipa præcox flore purpureo.

Es sind dreyerley Arten dieser Tulipanen / und sind auf diese Art zu mahlen: Die erste Blume hat bleiche Purpur-Farbe Blätter / und seynd vermenget von Himmel-blauen / Lack und weisser Farb / werden getieffet mit Lack / und gehöhet mit weisser Farb. Das Laub ist Berg-grün / mit Span-grün getieffet / und mit weisser und Berg-grünen Farb unter einander gehöhet.

XX.

Tulipa præcox flore albo.

Die andere Art ist bleich-gelb / mit schöner weissen Farb gehöhet und grünlicht schwartz getieffet.

XXI.

Die dritte Art dieser besagten Tulipen ist Pur-

pur-Farb/ und die Ende der Blätter weiß/ und kan getieffet werden mit Lack/ weil diese Farb am gleichsten kömmt/ und dann mit weisser Farb gehöhet.

XXII.

Tulipa dulcis.

Hier folgen drey andere Sorten von Tulipen/ deren erste ist gülden-roth/ kan dahero angeleget werden mit schön gelb/ gehöhet mit Masticot/ und mit Lack getieffet. Die Zwiefel oder Wurtzel bleich-roth angelegt/ kan mit weisser Farb gehöhet/ und mit braun getieffet werden.

XXIII.

Die andere Art ist hell-gelb/ mit etwas weniges weisser Farb gehöhet/ und mit schwartzer Farb vertieffet.

XXIV.

Die dritte Blum dieser Tulipanen ist bleich Rosen-farb/ aus Lack und weissen Farb bestehend/ die äussersten Ende von der Blumen müssen bleich-gelb seyn/ unten an den Stiel sind sie weiß/ durchgehends aber mit Lack getieffet/ die mittelste Ribben aber an den Blättern müssen mit schöner gelber Farb gemacht werden.

XXV.

Tulipa honesti.

Nun folgen drey andere Arten von Tulipen/ welche überaus schön und anmüthig sind anzusehen: Die erste ist sehr groß und wird benahmset Honesti, wird mit Lack und weisser Farb mit subtilen Flammen und

Puncten

Puncten unter einander durchzogen gemachet/ zwischen diesen gehen andere grössere Flammen von Lacke Farb/ unten an den Stiel wo die Blätter anfangen/ ausserhalb sind selbige gelblicht/ und die gantze Blum zeiget hier und dar etwas von gelber Farb.

XXVI.

Tulipa nivea corcineis Flammis.

Die Andere ist kleiner und weiß von Farb/ in Mitte der Blätter schön roth von Farb-Streiffen/ und an den Enden der Blätter gleichfalls mit gleicher Farbe eingefasset.

XXVII.

Die Dritte ist der andern gleich/ ausser daß an dieser die Striche und Flammen grösser sind als an jener.

XXVIII.

Fritillaria flore luteo.

Diese so hier beschrieben werden sind grösser als die andern/ die erste Blume hat sehr schöne Gold-gelbe Blätter/ mit Blut-rothen ordentlich gesetzten Puncten gezieret/ in der Mitte des Blattes ist eine grüne Rippe oder Strich.

XXIX.

Fritillaria maxima Polianthos.

Die andere hat keine solche kleine Pünctlein/ ist hergegen mit Purpur-Farb sehr angefüllet.

XXX.

Asphodelus albus major.

Die erste hat Fleisch-färbichte weisse Blätter/ der

Streiff so durch das Blatt gehet/ sammt den untersten an der Blum ist von Ocker und Lau-farb/ die Knöpffe sind braun-farbicht. Der Stiel ist hergegen mit Spangrün getieffet/ die kleinen Neben-Stiel sind Berg-grün/ mit braunen Ocker gemengt/ die kleinen Blätter so an selbigen stehen/ sind braun Ocker und Lack mit weiß gehöhet/ das Laub ist gleich den Stiel von Berg-grün mit Spangrün getieffet.

XXXI.

Asphodelus alter.

Der zweyte Asphodil-Baum ist den ersten sehr gleich/ aber er ist gelb von Farbe/ und das Laub ist blaulicht.

XXXII.

Aquilegia roseo flore.

Die erste Apuley welche hier beschrieben wird/ wird von seiner Farbe/ so den Rosen gleichet/ auch von denselbigen benahmset/ ist dunckel Purpur-Farb/ und kan gemahlet werden mit dunckel-blau/ Lack und etwas rother Farb unter einander gemischet/ jedoch muß der dunckel oder schwartz-blauen Farb wenig genommen werden/ damit die Farb nicht zu schwartz/ und die die Purpurfarbe vertrieben werde. Das im Mittel hervor ragende Häuptlein/ sammt seinen um sich stehenden Knöpflein/ ist das erste weißlicht-grün/ die übrigen aber sind allein weiß. Der Stiel kömt nach der Blumen zu Purpur-färbicht.

XXXIII.

Aquilegia flore stellato.

Die Stern-formigte Apuley-Blume ist mittel-

mässiger

mässiger Purpur-Farb / wird offt mit Indig und Lack vermischten Farben gemahlet / doch muß bey Mitte der Blume biß zu unterst etwas weisser Farb dazu gemischet werden / und zu oberst nach dem Ende zu etwas bleich oder hell-blaue Farb. Die Hülsen worinnen der Saame wächset grünlicht gemahlet und mit Masticot gehöhet; die Knöpffe aber weiß / und der Stiel ist hell-grün / aus Spangrün und weisser Farb gemachet. Das Laub ist blaulicht / aus vermengten Berg- und Spangrünen Farben gemachet / mit Spangrün getieffet / und äusserlich mit grün und weissen Farben gehöhet.

XXXIV.

Ranunculus albus flore pleno.

Die erste Art von diesen Blumen sind gefüllet von weissen Blättern / in welchen einige bleich-grüne Streiffe erscheinen / und oben am Ende der Blätter ist sie was röthlicht.

XXXV.

Ranunculus flore globoso maximus.

Die andere Art hat eine grössere Blume / an welcher die Blätter schöner gelben Farb immer kleiner auf einander ablauffen / wird mit braun-gelb / worunter ein wenig Zinober gemischet / gemahlet und getieffet / und oben mit etwas Masticot gehöhet / zu diesem sind die Knöpflein so in der Mitte erhoben / stehen auch Masticot-gelb. Das Laub wird aus braun-grün / Umbra und Himmel-blauen Farb gemachet / worin mit weisser Farb gehöhet wird / und mit Safft-grün getieffet. Der Stiel ist heller von Farb / und kan mit Masticot gehöhet werden.

XXXVI.

Satyrion basilicum mas.

Knaben-Kraut das Männlein / hat Blumen von unterschiedlicher Form / weiß von Farbe / aber die Deckelein haben von Grüner oder von Purpur-Farbe viel Streiflein / sehr subtil anzusehen. Die Stiel daran die Blumen hangen samt derselbigen Blättlein / sind von bleicher Spangrün mit weisser Farb vermischet / das Laub ist gleichfalls von Spangrüner und weisser Farb vermischet / und kan mit Spangrün wiederum getieffet werden / jedoch muß man beobachten / daß auf den Blättern durchscheinende Flecklein zu sehen / und darauf so zusagen durchspielen.

XXXVII.

Satyrion basilicum fœmina.

Die Blume von der andern Art oder das Weiblein / ist bleich Rosen-roth mit Lack und Indig getieffet / und durch weisse mit Lack vermengten Farb gehöhet / die Flecken oder Linien so darauf zu sehen sind dunckel Purpur-roth / und die kleinen Blättlein so zwischen den Blumen stehen / seynd dunckel-grün / der Stiel woran die Blumen hangen ist hell / gelb mit Spangrün erhoben und mit Safft-grün getieffet. Der übrige Stengel ist Berg-grün mit weiß besprenget. Das Laub kan mit Masticot und Berg-grün gemachet werden / und die Füllung darauf wird von Spangrün mit Safft-grün gemenget gemachet / und gehöhet mit Masticot.

XXXVIII.

Iris major Dodonæi.

Die grosse Violen-Wurtz des Dodonæi, hat an der Blumen drey grosse hangende Blätter niederwerts bleich/ und oben zu schöne Purpur- blaue Farb/ der Merzen Veil-farb nicht ungleich/ mit weissen Streiffen bezogen/ welche ihren Anfang nehmen aus den Gold-gelben Kreiß/ an welchen hangen kleine schmale Blättlein/ bleich Purpur-farb. Die drey übrigen aufrecht stehende Blätter seynd etliche Purpur-farb/ welche können nach Erforderen getieffet und ausgemachet werden.

XXXIX.

Sysinrichium majus.

Ist eine Art Lilien von sehr schönen Farb/ nemlich ihre Blätter so schön heraus stehen/ seyn von Himmel- blauen und Lack vermengten Farben/ die Streiffe daran sind Lack und Indig/ der erste Grund aber dieser Blumen ist weißlicht/ und an den Blättern die Büche einwerts haben gleichsam einen Gold-gelben Saum/ von Ocker gemachet und mit Meng getieffet/ und die inwendige Blätter können mit Lack/ Mooß und Indig getieffet werden. Die dicken Knospen woraus die Blumen wachsen/ sind hell-grün und braun- gelb/ und die darum lauffende Streiffe kommen aus Lack und braun- gelber Farb/ die in Mitte der Blumen hervor ragende Stiele sind von Spangrün und hell-gelben Farb.

XL.

Iris bulbosa latifolia Clusii.

Noch eine andere Art Lilien mit breiten Blättern/ und bleich-blauen Blumen/ und muß auch mit bleichen Farben getieffet und gehöhet werden/ als die vorhergehende. Das Laub ist bleich aus vermengten Himmel-blauen und braun-gelber Farb gemachet; Die Zwiefel ist schwartzlicht.

XLI.

Moly latifolium montanum flore flavo.

Die zwey Sorten von diesen Kraut sind so wohl was die Farb des Laubs/ als auch der Blumen betrifft/ unterschieden/ dann dieses hat gelbe Blumen wie Sterne/ inwendig schöner gelben Farb/ auswendig aber etwas bleicher. Das mittlere Knöpflein ist grünlicht/ und die herumstehende andere Knöpflein seynd hochgelber Farb. Das Laub ist braun-grün/ welches kan mit Himmel-blauen und braun-gelben Farben gemachet werden/ und mit Safft-grün getieffet; der Stiehl muß mit heller berg-grünen Farb/ nachdem es nöthig/ gehöhet werden.

XLII.

Moly montanum angusti folium.

Die andere Art dieser Blumen/ ist Purpur-färbicht/ welches geschiehet mit weisser und braun-rothen Farb/ und mit Rosen-farb getieffet. Die im Mittel stehende Knöpflein sind Masticot-gelb/ und das so zwischen diesen ist hell-grün. Die noch zugeschlossene Knospe ist zu äusserst Rosen-roth. Der Stiel ist von

vermischten Span- und Safftgrünen Farb hell-grün und mit weiß gehöhet.

XLIII.

Martagon Pomponii.

Ist eine Art von Lilien / ist schön Oranien-farb / wird mit Saffran angeleget / mit Lack getieffet / und die Ribben an den Blättern mit weiß gehöhet. Das äusserste Spitzlein ist schwartz / und das in der Mitte stehende Knöpflein und Fäselein sind hell Masticot. Der Stiel ist Berg-grün mit Spangrün vermischet / desgleichen sind auch die Blätter aber wiederum mit Safftgrün getieffet.

XLIV.

Rosa alba pleno flore.

Diese erste Art der lieblich wohlriechenden Rosen wird gemahlet mit saubern weissen Bleyweiß / und getieffet nach Erforderung derselbigen / das in der Mitte der Blume stehende runde Plätzlein komt braun Ocker / mit vermengten braun-gelb und Lack getuschet. Der Stiehl ist von Spangrüner Farbe mit Masticot vermahlet / desgleichen auch die an den Stiel nechst stehende Blätter sind von Masticot mit Spangrün getieffet. Das Laub oder die übrigen Blätter wird gemahlet mit braun-gelb und Himmel-blau / worein mit weisser Farb gehöhet kan werden / und mit Tusch getieffet; die Stiel aber der Blätter sind heller von Farb und etwas gelblicht

XLV.

Rosa rubra.

Rothe Rosen so von schöner Licht-rothen Farbe/ werden mit schönen Lack getieffet. Und die Mittlere der Blumen sollen mit schöner Masticot-gelben Farb angeleget/ und mit braunen Ocker getieffet werden. So kan auch die Farb dieser Blumen mit schlechten Lack geleget/und mit weißlichten Lack gehöhet werden.

XLVI.

Rosa Centifolia Batavina.

Die hundert blätterichte Rosen ist von schöner hohen Leib-farb/ wird daher gemahlet mit Lack und weissen Farb/ nach Erforderung mit Lack getieffet/ und mit weisser Farb und etwas Lack wiederum gehöhet. Der Stiel ist Berg-grün mit ein wenig Span-grün vermischet/ und die Vertieffung dessen geschiehet mit Lack und Span-grün/ auf welche Weise auch die Knöpffe können gemahlet werden. Das Laub wird gemahlet von vermengten braun-gelb und heller Himmel-blauen Farb/ und die Rippen so durch die Blätter gehen/ Span- und Safft-grün/ und auch an einigen Orten mit Lack vermischet.

XLVII.

Rosa versicolor.

Die mannichfärbigte Rose ist hell-roth und weiß/ unter einander vermenget/ und lässet sich eher nach den Leben mit den Pinsel/ als mit der Feder austrucken und vorstellen.

XLVIII.

Campanula.

Die erste Klocken-Blume Delvetere genamset / kan füglich gemahlet werden mit heller Smalt-blauen Farb / und mit Lack-Mooß getieffet / in inwendigen Döllen sind sie gelblicht weiß / und das innere der Blumen ist gegen den Stihl zu auch weisser als aussen.

XLIX.

Campanula flore albo.

Die weissen Glocken-Blumen werden mit weisser Farb und Tusch gemahlet. Die inwendigen Döllen sind blau / und in Mitte derselbigen stehende Knöpflein ist weißlicht-grün / gleichsam mit einer Krone. Das Laub ist Berg-grün mit Spangrün getieffet die jungen Sprossen aber sind heller von Farb / und werden / wann etwas Masticot und weisse Farb unter die andern vermischet worden / damit gehöhet.

L.

Papaver flore multiplici.

Es sind zwey Arten von Mohn-Rosen / deren hier gedacht wird / die eine ist weiß / und die andere Fleisch-farb / von sehr vielen und subtilen Blättern / und kan mit vermengter Meng und Zinober die eine gemahlet werden / die Verhöhung mag mit Vermischung des Zinobers geschehen / die äusserste Blätter aber können mit schönen Zinober getieffet und ausgetruckt werden / um bessern Unterscheids willen. Das in Mitte sich befindende Knöpflein ist Ocker-gelb und im Mittel Berg-grün.

LI.

LI.

Superba alba.

Die erste Art Blumen von denen ist weiß / wird also gemachet mit weissen Bleyweiß worunter ein wenig Ruß ist vermischet worden / doch so daß man selbigen kaum darunter vermercket / das Kräntzlein ist schön Blut-roth / und im Mittel Graulicht / das mittlere Knöpffein mit seinen Umstehenden kleinen Sprößlein / sind weiß gesprengelt mit etwas Lack / den Krantz kan man tieffen mit Tusch / und die Saamen-Hülsen ist Berg-grün / und die im Mittel hangende Döllen sind hell gelb. Das Laub ist Berg-grün und Himmel-blau / mit Span-grün getieffet.

LII.

Superba flore simplici.

Die andere Blume ist Leib- oder Fleisch-farb / und in der Mitte weißlicht. Die Saamen-Hülsen ist Berg-grün / mit ein wenig Spangrün getieffet / das Knöpflein aber so zuvor heraus kömmt / ist Lack-farb / das Blättlein an der Blum von den Knopff ist gleiche Farb mit der Hülsen. Endlich wird der Stiel von Spangrüner Farb / und die Blätter sind etwas heller.

LIII.

Rosa Moschata.

Diese Blume ist schön weiß an Farbe / ziehet doch etwas gelblichter nach sich / hat in der Mitte gelbe kleine Kügelein wie Saamen. Belangend den Stiel / ist selbiger glatt mit einigen Dornen bewachsen / so Kastanien-roth seynd / die Farbe des Stiels ist hell-grün /

doch noch heller als das Laub / welches kan gemacht werden mit Braun-gelb und Himmel-blau / welche Farb aber / damit sie auf obichten Seiten nicht so braun kommme / muß durch weisse und Berg-grüne Farbe heller gemacht werden. Die kleinen Stiel aber worauf die Blumen wachsen / sind Kastanien-braun / welche Farbe gemacht wird aus Lack und Ocker.

LIV.

Flos Solis so. Chussantemum.

Die Blätter welche rund um die Sonnen-Blume stehen und selbige ausmachen / sind von schöner Masticot-farb / solte aber diese nicht hoch genug seyn / muß sie mit Lack ein wenig angemacht werden / so daß sie gläntzet / und dann mit braun-gelb getieffet / und das inwendig muß mit hell-gelb gemacht / und mit Masticot / welches nicht auszulassen / wiederum verhöhet werden / um damit der Stern wohl heraus komme. Der Kern wird gleichsfalls von dieser Farb aussen herum gehöhet / in der Mitte aber muß er bräuner seyn. Und die Blätter so stracks hinter den Geben stehen / dieweil sie grün sind / müssen sie wohl gemachet werden / damit sie heraus kommen / die übrigen Blätter sammt den Stengel / die werden mit Himmel-blauer und braun-gelber Farb getieffet / und verhöhet mit weisser Farb und Masticot.

LV.

Canna Indica, Indianisch Rohr.

Die Blume von diesen Schilff oder Rohr ist schön Gold-gelb von Farbe / mit schwartzen Tupfen besprenget: die Blätter sind denen von der weissen Nießwurtz

wurtz nicht ungleich / und können mit Himmel-blau oder Berg-grün und Masticot vermengt / gemahlet werden / die Rippen so in der Mitte gehen / können was weisser seyn / und die Streiffe so weiter darauf zu sehen / von Safft-grüner Farb; Wann man unter diese besagte Farben ein wenig Spangrün vermenget / kan man damit tieffen / und hernach mit weisser Farb und Masticot höhen. Die Wurtzel ist Kastanien-braun / und die zwey Schilffe werden mit Safft- und hell-gelben Farben angeleget / und mit Himmel-blau und braun-gelber Farb getieffet.

LVI.

Flos Africanus major.

Dieses ob es wohl ein überaus schön Gewächse ist / und viel an Schönheit übertrifft / kommt es doch hier zu Land selten hervor / wegen Kälte des Landes / dann es treibet langsam und spath einzliche ausgebreite krause Blätter / und werden gemahlet mit Operment / und durch Masticot gehöhet / und getieffet mit Lack und braun-gelb / das im Mittel stehende dünne Gewächs ist Licht-gelb / und auf Masticot kommende / mit braun-gelb getieffet. Der Stiel und das Laub muß gemahlet werden mit Himel-blau / Safft- und Span-grün allein. Der Knopff muß oben ein wenig mit Operment vermahlet werden / und mit der vorigen Farb getieffet; Der Stiel ist auch gegen die Wurtzel zu mit einigen Streiffen von Tusch gezeichnet.

LVII.

Flos Africanus major multifolio.

Diese Blume hat von der erst-beschriebenen keinen

nen andern Untersche.d / als daß diese gefüllet / heller getieffet wird / und dann etwas glänzend ist.

LVIII.

Malva rosea multiplex.

Die gefüllte Winter-Rose ist eine liebliche und viel-farbichte Blume / und weißlicht Leibfarb / und zu oberst an den End ist sie heller als in der Mitte / dann daselbsten scheinet es mehr von Zinober / worunter ein wenig Lack zusehen / und äusserlich muß diese Blume weiß Silberfarb und glänzend gemahlet seyn. Das Laub ist gelblicht-grün / und die Knöpffe weißlicht-grün / und deren Stiel gelblicht / und die Ausmachung muß mit grüner Farb / nachdem es jegliches erfordert / geschehen. Anbey muß an einen aufgehenden Knopff das oberste Räumlein / weiß gemacht werden / als sonst die Blätter des Knopffs / und der kleine Kern an den Knopff muß grüner an Farben seyn / als die Blättlein so darauf wachsen.

LIX.

Die andere Art von diesen Winter-Rosen so gefüllt / ist Rubin-farb / und wird mit Lack gegründet / und mit Zinober angeleget / die Verhöhung geschiehet mit weisser Farb und Zinober / und die Vertieffung mit schönen braunen Lack. Die Knöpffe spielen roth von Farbe / gleich als die vollkommene Blume / der Stiel aber und das Laub ist gleich der vorigen Farbe.

LX.

Flos Mexicanus.

Dieser Blumen sind unterschiedlicher Sorten / die

die eine ist von schlechten Blumen von brauen Lack gemacht / und so auch der grosse Knopff / auch an einigen Orten mit Lack und weisser Farb gehöhet / und das in der Mitte der Blumen sich befindende Knöpflein und Stenglein sind ein wenig blaulicht / die kleinen Sporen sind grün / gleich den Laub / und aus jeglichen derselbigen ein kleiner Stiel / verursachet daß das Knöpflein / worauf die Blume wächset roth siehet an Farbe; die grüne Farb aber an den Blättern / als auch der Stiel sind Himmel-blauen Farb und Masticot / mit Spangrün getieffet.

LXI.

Die andere Art dieser Blumen ist geschattirt / einige von deren Blättern sind Lack-farb von innen / andere sind weiß und Masticot / also auch die äusserste Blätter so die Blum umfassen / welche dann auch mit bleicher Lack-farb gemahlet sind / der Stiel worauf die Blume stehet / ist biß an die Blum mit derselbigen einerley Farb. Und der übrige Stengel und Laub ist gleich den vorhergehenden.

LXII.

Hyoscyramus Peruvianus, Petum.

Indianisch Wund-Kraut oder Toback / ist vor Alters nicht so gewesen in unsern Landen / als er nun ist / und ist ein hoch Gewächs / die Blätter können mit Himmel-blau und braun gelben Farb gemachet werden / und mit Spangrün getieffet / wann die Knöpfe erst heraus kommen / sind sie braun-grün / und wann ihn die Blume aus einander treibet / Masticot-grün. Die Blume ist fast gelblicht-grün / inwendig ist

sie

sie etwas Lack-roth und weiß / unten in der Höhe der Blumen ists gelblicht-grün / mit einen blaulicht grünen Knöpflein.

LXIII.

Narcissus Autumnalis.

Dieses ist eine Blume schön Masticot-färbicht / dünn angeleget muß sie werden / und mit braun-gelb getieffet / die kleinen Döllein in der Blume sind auch den Masticot gleich / und die kleinen dünnen Stiel derselbigen sind Licht-grün. Der Stiel worauf die Blume wächset ist oben Masticot-gelb und unten bleich-grün. Die Blätter dunckel-grün / und werden aus vermischten braun-gelben und Himmel-blauen Farben angeleget / mit Umbra und braun-gelber Farb und Zuthuung ein wenig Tusch getieffet / anbey muß man wohl Achtung geben auf den Streif oder die Rippe so mitten durch das Blatt gehet / weil die durchscheinend ist / daß man hierinnen nichts übersehe.

LXIV.

Narcissus flore multiplici.

Der gefüllte Narciß ist den erst beschriebenen an Farbe gleich / und ist bloß dieser Unterscheid / daß dieser mehr Blätter hat / und also gefüllter als jener / und hat auch weniger Laub.

LXV.

Hyacinthus Autumnalis minor.

Wird gemahlet mit Indig und Lack / an den Enden und Spitzen der Blumen sind danckele braune Streiflein / inwendig hinein seynd sie heller / die mitlern

Döllein etwas danckler von Farb / auf Indig-farb mehr kommend / und deren Stiel hell Spangrün / der junge Trieb wo dann die Blumen wachsen / sind oben Indig färbicht und unten grün / und wann dann die Knöpffe beginnen aufzugehen / röthlicht / an den Stiel ist er Purpur-roth / und die Zwiefel ist roth mit weisser Farb erhöhet. Und die zwey Blätter so aus der Erden neben heraus kommen / sind gelblicht.

LXVI.

Hyacinthus Autumnalis major.

Was die Farb anbelangt von diesen Herbst-Hyacinth anbelangt / ist er den andern in allen Stücken gleich / ausser daß dieser grösser ist / und daß die Stiele alle an und neben einander wachsen / auch sind die Blumen etwas danckler von Farb / die Knöpffe schwartz / die Zwiefel siehet der andern auch gleich / nur etwas weisser und sehr gefäselt.

LXVII.

Colchicum Purpureum.

Ist eine Blume so erst in den Herbst hervorkömmt / und Purpur-färbicht roth / mag man also wohl mit Purpur-farb und weisser Farb vermischet anlegen / und nachdem es hart oder schlecht ist angeleget worden / wird es auch mit Lack als dann getieffet. Inwendig an den Blätteren gehet ein weisser Streif / die kleinen Stiel so in der Mitte der Blumen stehen / sind weißlicht / und die darauf hangende Döllein von Ocker-gelben Farb mit Masticot gehöhet. Der Stiel ist unterwerts Silberfarb / und die Knöpffe wenn sie beginnen aufzugehen / sind weißlicht.

LXVIII.

Colchicum album.

Die andere Sorte dieser Blume hat eine Schnee-weisse Blume / wird also mit weissen Bleyweiß angeleget / und mit derselbigen weiß gehöhet / mit blau-schwartz / oder einer von Beinen gemachten schönen schwartzen Farb gantz subtil getieffet; Die Knöpflein in der Blume seyn Masticot - gelb / und ihr Stiel weißlicht. Der Stiel aber worauf die Blume stehet / ist von oben biß unterst mit seinen Knöpflein weiß / doch so daß er an der Blumen oben etwas weißlicht roth sey.

LXIX.

Colchicum bisantinum majus Polianthos.

Wann diese Blume erst aufgehet / so ist sie Purpur-roth / mit duncklen Lack-färbichten Flecken / als sie aber eine zeitlang offen gestanden / verlieren sie diese Flecken / so daß man sie mit genauer Noth mehr sehen kan / und behält ihre Farb biß zu Anfang des Stiels / welches Silber-färbicht weiß kommt / oben weißlicht-gelb / unten zu röthlicht-gelb / und fast Erd-färbicht.

LXX.

Die Spanische Art dieser Blumen kommt mit der Constantinopolitanischen überein / seine Blume ist kleiner / mit dunckel Lack-farbichten Flecken / zeil-weiß gleich als die rothe Fritillaria; Dergleichen Farb ist auch fast die Zwiefel. Die Farben aber womit die Blume gemahlet wird / ist ein zarter schöner Leibfarber Grund / mit rothen Flecken Strich - weiß getheilt biß

biß zuletzt der Blumen. Der Stiel ist/ gleich von dergleichen gemeinen Blumen/ hell weisser Farb.

LXXI.

Colchicum versicolor.

Mannichfärbichte Wiesen-Zeitlosen / wächset gantz kurtz aus der Erden/ zu drey/ vier Blumen an einander/ und ist als nur eine Blume anzusehen/ weil sie durch einander stehen/ und daß eine Blatt ist Purpur-farb/ das andere halb weiß/ das dritte hell-weiß/ durch kleine Stoppeln unterschieden/ auch ist das vornehmste Blatt mit starcken Purpur-farben Strahlen beworffen/ die sich allmählich in dessen Mitte verlieren/ so daß selbige kaum mehr können gesehen werden. Die eigentliche Farbe von dieser Blume ist Purpur/ deren Anlegung muß dünn seyn/ und wird getieffet mit Lack/und zwar an behörigen Orten was starck/ so daß es braunlicht kömmt/ die Stoppeln sind Masticot-gelb/ und das Behältnüß oder die Hülsen/ woraus die Blumen kommen/ röthlicht.

LXXII.

Colchicum Montanum.

Spanische weisse Zeitlosen/ sind etwas danckler von Farb als die andern/ aber doch auf eine Art fest/ dann an statt der Purpur-farb nimmet man Himmelblaue Farb/ Lack und weiß Bleyweiß unter einander/ und tieffet es nach Behör/ auch das Knöpflein/ so an den Stiel oder kleinen Stangen/ in Mitte der Blumen hervor kömmt/ wird mit Ocker und braun gelber Farb gemahlet. Die Blätter sind Span-grün mit weiß vermengter Farbe/ und diese Farbe verlieret

sich

sich biß über den kleinen Stiel / in der Mitte weißlicht grün / jedoch muß der Stiel dann etwas grüner seyn / der übrige Stiel ist röthlicht. Die Zwiefel wird gemahlet mit Tusch und braun-rother Farb.

LXXIII.

Colchicum minimum versicolor.

An dieser Blume / so von eben der Sorte als die vorigen / sind die Blätter äusserlich Leibfarbe / mit einen rothen Strich in der Mitte von Lack und Indigfarbe / inwendig aber ist sie weiß Leibfarb / und der Streif durchscheinen grünlicht. Das Knöpflein wann es nun an dem ist / daß es will ausschlagen / ist hell-roth / wann es aber nun in etwas ausgeschlagen ist / so hat es dergleichen mit gelben Oefnungen. Die Zwiefel aber ist der vorhergehenden an Farbe gleich.

LXXIV.

Colchicum Neopolitanum.

Neapolitanische Zeitlosen / ist roth Purpur-farb / und wird mit Himmel-blauen Farb und Lack gemahlet / alsdann wird / um die Blume zu verhöhen / weiß Bleyweiß darunter vermischet / diese Blume hat Lackfärbichte Streiffe / welche aber kaum können gesehen werden. Der Stiel ist Silber-farb / und die Knöpffe sind Ocker-gelb / mit Masticot gehöhet.

LXXV.

Colchicum Poliphilantes.

Ist von bleicher Purpur-farb / und hier und dar mit weissen Strahlen durchzogen / als auch mit brau-

nen / die Knöpffe sind Masticot-gelb. Der Stiel ist weißlicht / und wird mit selber Farb gehöhet / aber unten zu ist es was heller.

LXXVI.

Hyacinthus Obsoletus.

Dieses ist eine frembde und seltene Art von Hyacinthen mit weissen Blättern / und diejenige Blätlein so diese umfangen haben / sind gleichsam Borten-weiß gesetzt / und wird gemahlet mit ein wenig Ocker-gelb und Purpur-farb vermischet / worunter auch zu zeiten wohl ein wenig blauer Farb kan genommen werden / desgleichen sind die Knöpffe auch von dieser schönen Farbe inwendig aber gläntzend / also auch wird der Stiel von dieser Farb gläntzen getieffet / und darzu auf diese Weiß die Blätter. Das Laub ist von Berg-grün / mit braun-gelber und Himmel-blauen Farb getieffet; die Zwiefel ist Himmel-blaue Farb mit Umbra getieffet. Die andere Sort dieser Blume hat Schnee-weisse Blumen / der Stiel ist hell-grün / und das Laub ist den andern gleich.

LXXVII.

Crocus vulgaris.

Die gemeine Saffrans-Blume ist von hell-blauer Purpur-farb / mit dunckleren Purpur-Strahlen durchloffen / und bey der Mitte verlieren sie sich gantz sacht hinaus. Die Farben aber so zu Mahlung dieser Blume gehören / ist hell-blau / ein wenig Lack mit weissen Bleyweiß vermischet / die Strahlen sind starck-braun / und werden von Indig und Lack gemachet /

machet / und in der Mitte ist es bräuner Purpur-roth. Die mittlere Döllein sind fast Blut-roth / dann der Saffran ist Zinober-roth mit Lack getieffet / und die mittlere Zünglein sind Masticot-gelb / mit etwas hellerer Farb gehöhet. Die andere Blume ist dieser gleich / nur etwas heller.

LXXVIII.

Crocus montanus.

Dieses ist eine schöne Saffrans-Blume / deren Farben sind schön turnesol, mit ein wenig weissen Bleyweiß vermischet / wird mit eben der Farb gehöhet / und mit Indig und Lack getieffet / das Schäublein worauf die Blume kömmt / ist auch dieser Farb. Die Zwiefel ist von bleich-gelber Farb mit weissen Flecken / und wird mit Umbra Farb getieffet / der erste Schuß oder Trieb ist Silber-färbicht / der Stiel worauf die Blume wächset ist kurtz und zu unterst weißlicht.

LXXIX.

Narcissus incognitus.

Diese frembde und unbekante Narcisse wird von Clusio genennet / Narcissus lutifolius major, und ist Purpur-farb / aber kommt doch auf Himmel-blau / hat neben heraus zwey weisse Dröllein / mit roth-gelben Saamen-Körnlein / der Stiel wo die Blume aufwächset / ist fast von verdorbener grünen Farb / und die Scheide daraus die Blume kommt / ist bleich grün. Die Zwiefel ist so groß als eine Manns-faust / und an dieser und der gemeinen Art ist kein Unterscheid zu finden / wird gemahlet mit weisser Farb und Ocker-gelb / die Vertieffung geschiehet durch Umbra

und blau-schwartzen Farb / aber die Zwiefel zertheilet mit dünner Hülsen / welche mit Umbra-farb abgezeichnet werden / die Oberste und Stärckeste aber ist weißlicht-gelb.

LXXX.

Piger Montanum.

Dieses Pfeffer-Krauts sind zwey Sorten / deren die erste wird genannt Laureſta, wegen der Gleichniß der Blätter mit des Lorbeer-Baums / ist unter beyden ein schlechter Unterscheid / ausser daß die Laureſta länglicht bleich-grüne Blätter hat / und die Blätter denen von Lorbeer-Baum so wohl an Form / als auch an Farben gleichen. Was die Zweige anbelanget / so sind selbige an Farbe halb verbrannten Holtze gleich / und werden mit vermengten Umbra und weisser Farb gemahlet / dann nach Erforderung getieffet und gehöhet.

LXXXI.

Die andere Sorte Mezereon oder Kellershals genannt / ist kleiner an Blättern und Blumen / die hell Purpur-färbicht / und werden gemahlet mit Lack und weisser Farb. Die Knöpffe sind danckel Lack-farb. Die Zweige oder Stiel sind den andern gleich.

LXXXII.

Helleborus niger.

Diese schwartze Nießwurtz hat eine weisse Blume / zuweilen aber auch Rosen-färbicht / so von bleicher Lack-farbe gemachet wird / ingleichen seyn die

Blätter

Blätter äusserlich zu Ende auch gefärbet. Die kleinen mittlern Dröthlein sind Schnee-weiß / allein die kleinen Döllein oder Bunde darauf sind hell Masticot gelb / und der Grund worauf sie wachsen / ist grünlicht. Der Stiel ist grün / mit Spangrün getieffet / die Blätter kommen mit den Lorbeer-Laub sehr überein / indem selbige von der Mitte biß hinaus gekerbet sind.

LXXXIII.

Pseudo Helleborus niger.

Die Blume von der falschen Nießwurtz ist gelblicht grün / kan also mit Bisen-grün dünn angeleget / und mit Safftgrün säuberlich getieffet werden / anbey muß man auch wohl beobachten / daß die Aederlein und Streiffe an ihre gehörige Oerter gemacht und gestellet werden / die Verhöhung geschiehet alsdann mit Masticot. Die kleinen im Mitte stehende Dräthlein sind den vorigen gleich / der Stiel ist hellerer Farb / die Blätter dunckel-grün / und wird gemahlet mit vermischten Himmel-blauen und braun-gelben Farben / und nach dessen Erforderung getieffet und gehöhet.

LXXXIV.

Leucojon bulbosum Tryphylon.

Nun kommen wir auf dreyerley Arten Violen oder Zeitlosen / welche zwar von einerley Sorte / jedoch an Gewächse in etwas unterschieden; Die erste hat weisse sechs Blättrichte Blumen / von welchen sechs Blättern die äusserste etwas länger sind als die innere / welche zugleich oben an den Enden gespalten sind / und mit etwas grüner Farb artig verzieret. Der Stiel

und das Laub ist bleich-grün / und die Zwiefel ist bleicher Gold-farb / doch weißlicht.

LXXXV.

Leucojum Triphyllon Bisantinum.

Diese wird die Constantinopolitanische genennet / komt aber mit der vorigen in allen überein / ausser daß diese grösser ist.

LXXXVI.

Leucojum secund. Dod.

Die dritte Sorte ist von den zwey vorhergehenden so wol am Laub als auch an der Blum unterschieden. Indem die Blätter von den Laub braun-grüner Farbe seynd / und gerad aufrecht stehen / und werden mit Indig und Safftgrün vermischt gemahlt / und mit braun-gelb getieffet. Die Blume ist weiß / mit subtilen blau-schwartzen Farb getieffet / die mittlere Dröthlein sind schön gelb / und stehen um einen weissen Boden. Der Stiel kommt an Farbe denen Blättern gleich.

LXXXVII.

Aconitum luteum hyemale.

Winter Wolffs-Wurtzel / hat schöne gelbe Blumen von Masticot gehöhet / und durch ein wenig Umbra mit gelben Ocker vermengt / getieffet / die mittlere Dräthlein sind grünlicht. Der Stiel wird gemahlet mit Himmel-blau und braun-gelb / doch so vermengt / daß die Farb nicht noch hell heraus komme / dann er muß heller seyn / als die Blätter / welche hell-grün sind / und auf einer Seiten noch heller. Derjenige

nige Trieb so erst aus der Erden komt ist gelb / und die Wurtzel braun-schwartz und dunckel.

LXXXVIII.

Trifolium Aureum.

Edel Leber-Kraut mit roth und blauen Blumen / deren die erste hat sechs Blätter / von schöner rothen Farb / und kan gezeichnet werden mit dünn Bresilien rother Farb / mit vermengten Blau und Lack-Farb getieffet; die mittlere Dräthlein sind weiß / die Saamen-Hülsen licht grün mit weissen Rundungen gezieret / die untersten Blätter sind weiß worein roth spielet. Der Stiel ist von heller Safftgrün / und zu den Blättern zu / (welche braun grün von Farb / von Himmelblau und braungelb gemacht) was röthlicht Lackfärbicht. Die Wurtzel ist Holtz-farb / und kan mit Ruß und Umbra-farb verfertiget werden.

LXXXIX.

Trifolium s. Hepatria cœruleo flore.

Die andere als mit blauen Blumen / wird nachdem es derselbigen Eigenschafft erfordert getieffet und gehöhet / und ist ausser der Farb / der erst beschriebenen gantz gleich.

XC.

Crocus flore argenteo.

Diese Saffran-Blume sind zweyerley von Farben / und von jeden schlechte und gefüllte Sorten: Die erste sind weißlicht hell mit blau getuschet / also auch von aussen / und dann mit duncklen Streiffen biß zu den Stiel zu gezieret.

XCI.

XCII.

Crocus flore aureo purpureo striato.

Die andere Art Saffran-Blumen sind Goldfarb mit dunckeln Purpur-farben streiffen. Die Zwiefel ist Aschenfärbicht.

XCII.

Narcissus pumilis.

Dieser niedrige Narciß wird mit denen nechstfolgenden unter die falschen gerechnet / und die Blumen haben keinen Geruch / sind schön Masticot-gelber Farb / das Laub ist von Masticot und Himmel-blau / Licht-grün von Farbe / und wird nach Erfordern getieffet.

XCIII.

Der falsche Spanische grosse Narciß / ist mit den kleinen einerley Farb / und kan mit hellen Masticot gehöhet werden / und mit Saffran getieffet / oder mit ein wenig braun-gelb und Lack.

XCIV.

Der falsche Narciß mit Pinzen Blättern und kleinen Blümlein / von dieser Sort werden hier zweene beschrieben / und an der Blum gantz ungleich / dann die erste ist eine gelbe Blum / und wird von hellen Masticot gemacht / und so die Farb etwas bräuner / kan damit getieffet werden.

XCV.

Der andere von dieser Art ist weiß von Blumen / und die mittlere Döllein sind gelb Ocker Farb. Das Bälch-

Bälchlein da die Blume auskömmt ist hell Holtz-farb/ und die Hülse hell-grün gleich den Pinsen.

XCVI.

Dens Caninus rubro flore.

Hunds-Zahn-Kraut bringt zweyerley Blumen/ von unterschiedlichen Farben / und welche aufgehen mit der Sonnen Aufgang: Die erste Blum ist hell-Purpur-Lack-färbicht / mit duncklern Lack getieffet / die Dräthlein seynd weiß mit schwartz Purpur-farben Knöpflein.

XCVII.

Hyacinthus Botryordes vulgaris.

Nun kommen drey Sorten von Hyacinthen / deren der erste duncker-blaue Blumen hervor bringet / von brauner / Himmel-blauen mit Lack / Mooß und Indig vermischten Farben getieffet / hierbey muß man allezeit beobachten / daß die obersten Blumen (denn sie stehen Trauben-weiß) etwas heller gemahlet werden / und an die niedrigere Weise Umfänge mache / an denjenigen aber so nicht gar offen / oder noch zu / lässet man solche weisse Reiffe aus.

XCVIII.

Hyacintus botrycides cœruleus.

Die andere Blum dieser Hyacynthen ist hell-blau / und mag gemahlet werden mit schönen doch mittelmässigen Himmel-blau / und mit ein wenig Lack-Mooß getieffet / anbey und in übrigen soll ein Mahler die vorige Aufsicht haben in Ansehung der Farben / daß die nach den Leben gemachet werden / wozu dann so wohl hier als auch sonsten das natürliche Kraut oder

Blum/

Blum / die beste und gewisseste Anleitung geben kan.

XCIX.

Hyacinthus botrycides.

Der Hyacinth von dieser Art ist Schnee-weiß / der Stiel wird von Berg grün oder Himmel-blauen und braun-gelben Farben unter ein ander vermischet gemachet / doch muß mit Lack oder Purpur-rothen Farb auf die grüne Farb wiederum gemahlet oder lacciret werden. Die Blätter seynd Berg-grüner Farb / mit Spangrün getieffet / doch sind sie an den obern Enden mehr von Spangrün Farb anzusehen / und unten etwas heller purpur-färbicht. Die Zwiefel ist weißlicht mit rother und purpur Farb getieffet.

C.

Hyacinthus Germ. liliflo.

Dieses ist kein eigentlicher Hyacinth / denn er hat Blumen die an Gestalt den Lilien gleichen und offen stehen / und werden gemahlet mit Himel blauer Farb / mit ein wenig vermischten Lack / und das im Mitte durchlauffende Streiff laufft dunckeler / kan dann die Blume nach Erfordern getieffet und gehöhet werden. Die Knöpflein wo die Blume auffstehet / sind Indig farb / das Saamen-Hülßlein blaulicht / und die herum stehende Dräthlein weißlicht; Und das Bälchlein darin die Blume gesteckt / ist fast Berg-grün / unter welcher ein wenig blaues hervorschimmert.

CI.

Hyacinthus Polianthos merit. flor.

Diese Sorte von diesen Hyacinth ist sehr reich

an Blumen/ indem er viel hervor bringet/ die Asch-färbicht seynd/doch etwas blaulicht/im übrigen komt er mit den übrigen gantz nicht überein.

CII.

Anemone terri fol. pleno flor. pollido rubro.

Es seynd derer Anemone mit Schalen/Blättern und gefüllet zweyerley Sorten/ wenig unterschieden von einander/ was die Form und das Gewächs anlanget/ ausser daß die Blum von der einen ist bleich Karmosin/ oder gleicht an Farb vielmehr einer Provintzischen Rosen/ und der Grund von den Blättern ist dunckel-roth/ und kan mit weiß und blau vermengten Farben gehöhet/ und mit Lack und blauer Farb getieffet.

CIII.

Animone terrifolio.

Die andere dieser Anemone hat eine schöne rothe gefüllete Blume/ wird mit schönen Zinober angeleget/ mit saubern Lack getieffet/ und vermischten Lack und weissen Farb gehöhet.

CIV.

Anemome latifolia Verdunia.

Nachfolgende drey breit-blätterichten Anemone/ sind so wol an Blattern der Farben/als auch an Farben von Saamen viel unterschieden: Dann dieser ersten Blume wird von Lack und Zinober gemachet/und ziehet sich auch der Purpur-Farb zu/ der Grund aber ist weiß mit subtilen gelben Aederlein durchzogen/ die

Saamen-Hülse ist schwartz/ und die Dräthlein Indig-farb/ mit ein wenig weisser Farb vermahlet. Der Stiel ist von heller Umbra-farb oder braun-gelb gemachet/ mit Lack-färbichten Flämmlein überloffen. Das Laub wird mit Berg-grün gemahlet und mit Spangrün getieffet.

CV.

Anemone latifolia Hispanica carneo colore.

Die andere dieser breit-blätterichten Anemone-Blume ist Fleisch-färbicht den Provintz schen Rosen gleich/ und ist deren Grund derer Blätter weißlicht-gelb. Die mittlere Knöpflein braun-blau/ und das mittlerste etwas dunckler/ der Stiel ist dunckel-grün.

CVI.

Anemone latifolia, flore simplici opaco.

Die dritte ist schön Bastill-gelb oder Oranien-farb/ wird der Grund von Masticot gemachet/ und mit Zinober überloffen/ mit Lack getieffet/ womit auch die Strahlen und Streiffe/ so auf den Blättern sich erzeigen/ können ausgetruckt werden/ die Knöpflein sind hell-blau/ und werden mit Indig getieffet und mit weisser Farb gehöhet.

CVII.

Anemone pavo flore simplici.

Diese nechst der folgenden breit-blätterichten Anemone werden beygenahmet der Pfau/ und die erste dünn und von schönen rothen Farbe.

CVIII.

Anemone Pavo Major.

Die grosse Anemone der Pfau genañt/ist Scharlach-roth/ und kan mit schönen Zinober gemahlet werden/ mit Lack und weisser Farb gehöhet/ und dann getieffet mit schlechten Lack. Der Grund des Krantzes wo die Blätter auswachsen/ ist hell Masticot gelb/ die Knöpflein blaulich-grün/ und das mittelste Blut-roth und ist niederhängicht/ der Stiel kan von Berg-grünen gemachet werden/ aber nach der Blumen zu ein wenig Rosen-färbicht/ und das mittelste Blatt ist mit einen weissen Aederlein durchloffen/ die übrigen Blätter oder Laub sind auch Berg-grün mit Spangrün und ein wenig Himmel-blau getieffet.

CIX.

Eranthemum Dod. flore sangvineo, wird auch von einigen Flos Adonis genannt.

Ist von Farben schön Blut-roth/und wird gemahlet von Lack mit Zinober vermischet/ und mit Lack getieffet. Das mittlere Knöpflein ist abgeschossen Lack-roth/ durch Lack mit weisser Farb vermischet gehöhet/ die Dröthlein sind Indig mit ein wenig Ocker gemischet. Der Stiel ist Berg-grün mit Masticot gemenget/ dergleichen Farb auch das Laub hat/ doch etwas mehr grün anzusehen/ und wird dann getieffet mit Himmel-blau/ braun-gelb und Safftgrün vermischten Farben.

CX.

Küh-Aug ist gelb von Farbe/ mit hoch Saffran-farben Veserlein in der Mitte gezieret.

CXI.

Buphthalmum.

Diese zween schmahl-blättrichte Narcissen seyn was die Farben der Blumen anbelanget / meisten Theil unterschieden: Dann des ersten Blume besteht aus sechs weissen Blättern / habend eine hervorragenden Kiel / der an den Rand gleichsam mit Lack ist eingefasset: Die mittlere Knöpflein sind abgestanden gelber oder zuweilen auch röthlichter Farb. Der Stiel ist allein Berg-grün / mit vermengter Himmel-blauen Farb / die Tieffung geschiehet mit Span und Safft-grünen Farbe / und die Verhöhung mit weisser Farb. Diese Schelle oder der Knopff woraus die Blume wächset ist grau-färbicht / mit gelben und Aschen-grauen Farb getieffet / und mit Umbra-färbichten Strahlen beloffen.

CXII.

Der andere von diesen Narcissen hat einen gantz gelben Kiel / von dunckler Farb Saffran Farb eingefasset / wird mit bleichen Ocker gemahlet und inwendig etwas grünlicht / die Dräthlein Schwefel-gelb. Und die Blätter sind von weissen Bleyweiß gemacht und ein wenig licht Masticot mit Tusch getieffet.

CXIII.

Stern-formichte Hyacinth von Guienne.

Diese Blume ist Purpur-blau / und wird gemahlet mit Lack und Himmel-blau / mit ein wenig weisser Farb vermischet / die Dröthlein mit Indig und Lack / und also auch das Schildlein in der Mitte / worauf sie stehen.

ste.en. Die kleinen Stiele wo die Blumen aufwachsen/ sind blaulicht/ der übrige Stengel kan mit vermischter Spangrünen Farb und Masticot gemachet werden/ die Verhöhung geschiehet mit weisser unter Spangrün gemischten Farb/ die Tieffung ist Safftgrün. Der Grund worauf die Blumen stehen/ ist grün mit Indig getieffet.

CXIV.

Stern-formichte Hyacinth aus Spanien.

Diese Blume mit Spanischen Lilien-Blätter/ kommt mit der erst beschriebenen gantz überein was die Form oder das mahlen anlangt/ auch so lange Blätter/ welche schän weiß anzusehen.

CXV.

Ein andere Orientalische Hyacinth.

Diese andere Art hat grössere Blumen/ und ist von bleicher Purpur-farb/ im übrigen den vorgehenden gleich.

CXVI.

Orientalischer Hyacinth mit Blättern zwischen den Stielen.

Die Blumen dieser Hyacinthen wachsen/ und sind gleicher Farb mit den andern/ ausser der Stiel so voll Blätter ist/ welche mit Safftgrün gemahlet werden.

CXVII.

Gefülleter Orientalischer Hyacinth/ hat im Anfang wann er beginnet zu blühen/ grüne Blumen/ welche hernach wann sie gantz offen/ blaulicht scheinen/

sind in übrigen weißlicht-grün / und haben äusserlich durch jedes Blatt eine gantz grüne Rippe.

CXVIII.

Narcissus Major.

Diese Blume ist mittelmässig groß / und trägt bleich Schwefel-oder Honig-färbicht / mit einen Gold-gelben Kiel versehen.

CXIX.

Narcissus Juncifolius amplo calice.

Diese Blume hat ihrer Art nach einen sehr grossen Stiel / die Blätter sind gelb / desgleichen auch die Knöpflein und gelblichter Dräthlein so in den Kiel hangen / doch alles mit Unterscheid und nach Erfordern gemahlet.

CXX.

Narcissus Juncifolius albo flore reflexo.

Die andere Blume dieser Art hat eine geschlagene Blumen / gleich den Blumen von den Säubrodt / mit einen langen Kiel / in dessen Mitte drey weisse Dräthlin mit Saffran-färbichten Knöpflein des kleinen Saamen-Hülßlein umfangen.

CXXI.

Narcissus Juncifolius flore pleno.

Diese Narciß-Blume ist gefüllet sonder Kilch oder Dröthlein / schön Gold-färbicht / mit Umbra farb und schönen brauner Masticot getieffet.

CXXII.

Tulipa pumilis.

Diese Art Tulipen / ist Meng-farb/mit Masticot oder gelben Ocker gehöhet und mit Lack getieffet.

CXXIII.

Narcissus maximo calice flore luteo.

Ist dünn und nicht gefüllet gelb von Farbe / wird von Masticot gemahlet und nach Erforderung getieffet; hat umgeschlagene Blätter / und in der Mitte einen langen hervorragenden Kiehl / von gelber auf Saffran-farb kommend.

CXXIV.

Futillaria flore albo.

Dieses Krauts Blumen sind von unterschiedlicher Farb / deren einer hat eine weisse Blum / gegen den Stiel zu etwas gelblicht / grün die Rippen / die auch die Blum einfassen / sind auch grünlicht / der Stiel kan von Himmel - blauer und braun - gelben Farb gemachet werden / die Verhöhung geschiehet von Berggrünen mit weisser Farb vermischet; und die Vertieffung kommt aus Lack - farb / die mittlere Dräthlein mit ihren Grund worauf sie stehen / sind weisser Farb/ mit gelben Knöpflein.

CXXV.

Ranunculus Asiaticus simplex.

Diese zwey folgende Art von Hanen - füssen / ob sie schon einerley Sorten / seynd sie doch sehr unterschieden; dann diese ist dünn von Blättern / welche der

Anemone gleichen / schön roth von Farbe / in der Mitte habende ein rund Saamen Häuptlein / worauf braun gelbe Körnlein zu sehen / mit Umbra-Farb getieffet / wobey das mittelste Knöpflein ist von brauner Purpur-Farb mit Lack und Indig vermenget / das Laub und der Stiel sind Berg-grün mit Safftgrüner Farb getieffet / diejenige Blätter aber so an der Blume stehen sind von weiß-roth und grüner Farb vermischet / man muß aber hierbey allezeit beobachten / nachdem es erfordert wird.

CXXVI.

Ranunculus grumosus duplex.

Die andere Art von Hanenfuß ist gefüllet und hat Blätter von schöner Zinober-farb / mit Lack getieffet / und mit blech-rothen Farb ein wenig gehöhet / von dieser Farb seynd auch die Kleinern von dieser Art Blumen.

CXXVII.

Narcissus Juncifolius major.

Dieser Art Narcissen sind zweyerley / und sind nirgends als an der Grösse unterschieden / und werden von den Spaniern Jonciquilles genennet / und sind kleiner als die gemeinen Narcissen: Ihre Farb ist schön gelb / getieffet mit Umbra-farb unter braunen Masticot gemischet. Der Stiel oder das Krönlein ist etwas gelber an Farb / worinnen drey oder vier weißlichte Drätlein / der Stiel ist biß an das Knöpflein gelblicht / und hinter denselbigen ist es mit Safft- und Spangrüner Farb gemahlet / und mit Umbra getief-

getieffet. Das Laub ist Berg-grün mit Spangrün getieffet.

CXXVIII.

Ornithogalum minus.

Kleine Erdnüß / die Blumen davon sind weisser
Farb / und die kleinen Knöpflein oder Drätlein um
das Saamen-Hülßlein stehende sind Masticot-gelb /
die Blätter von der Blum haben äusserlich einen brei-
ten grünen Streif oder Leiste / und sind im übrigen
grün getieffet / die kleine Blättlein so an den kurtzen
Stielen hangen / sind weißlicht / und auf der rechten
Seite sind sie grünlicht anzusehen / werden dann mit
Tusch getieffet. Das Laub ist Graß-grün mit Masti-
cot braun-gelb und weissen vermischten Far-
ben nach Erfordern verfertiget.

Des natürlichen Zauber-Buchs Oder Spiel-Platzes der Künste

Sechzehender Theil

Handelt Von den Früchten der Bäume.

NUn auch etwas zu gedencken von denjenigen Baum-Früchten / so in unsern Landen gemein seynd und wachsen / so wollen wir den Anfang machen bey den Aepffeln:

I.

Einen Apffel lieblich anzulegen.

Man nimmt schönen Masticot / aber dünn / und vermische: denselbigen mit ein wenig Spangrün / tieffet dieses mit braunen Ocker / und dann an seinen Ort auch mit schönen Lack heraus gebracht / wird er letzlich mit

mit schöner weissen Farb überloffen oder gehöher. Indeß aber muß man doch allezeit auf die Art des Apffels sehen / ob er nemlich sey reif oder unreif / grün oder gelb oder anderst / wornach sich dann ein Künstler nothwendig richten muß.

Himbeer werden auch mit Masticot angeleget / und mit braunen Ocker gemächlich getieffet / werden aber nicht so hell gehöhet / dieweil sie von Art nicht allzu hoch von Farbe.

Kleine rothe braune Kirschen werden angeleget mit Zinober / worunter saubere Bresil-farb vermischet worden / die Tieffung geschiehet mit Lack und weissen Farb / und die Verhöhung wiederum mit Zinober. Anderst leget man sie auch mit dünner Lack-Farbe an / tieffet sie mit etwas stärckerer Lack-Farb / und höhet sie wiederum durch Lack / mit weiß vermischter Farb.

Spanische Kirschen so etwas weißlicht seynd / werden in der Mitte mit Lack und weisser Farb untereinander angeleget / und das muß so unter einander vermahlet werden / daß die weissen Ende zu sehen / welche man mit der weissen Farb höhen mag / und das übrige mit Lack noch mehr erheben.

Schwartze Kirschen oder Morellen werden angegeleget mit starcker Bresil Farb / worunter ein wenig schwartzer / und getieffet mit schwartzer Farb / und mit Zinober gehöhet / welche Verhöhung doch so wiederum muß vertrieben und vermahlet werden / daß man es kaum mercken mag.

Ein Maulbeer soll mit recht starcker Bresil Farb angeleget werden / alsdann mit schwartzer Farb überfahren / doch so daß man zwischen den Beerlein und

den Hölnen etwas röthlichter sehen kan/ nach deren Art/ Erforderung.

Erdbeer/ der Grund ist röthlich weiß/ oder mit eben der Farb und Lack vermischet/ verhöhet werden sie dann mit Meng und Masticot/ und in der Mitte mit weisser Farb/ wozwischen mit Lack allein Streiffe gemachet/ und neben diese weisse oder Gold-farbichte Streiffe sollen gemahlet werden.

Eine rothe Weintraube kan man anlegen mit Purpur-farb/ mit Himmel-blau tieffen/ und dann mit weisser Farb höhen.

Eine weisse Weintraube wird angeleget mit gantz dünnen Spangrün-farb/ und mit Masticot darunter/ und die Tieffung wird gemachet mit dünner Safft-grün/ die Verhöhung geschiehet durch Masticot mit weisser Farb vermischet.

Ein Pfirsig wird angeleget mit Masticot/ getieffet mit dünner Ockerfarb/ erhoben mit Lack/ und mit weisser Farb gehöhet.

Weisse Pflaumen werden auf gleiche Weise als die Pfirsig gemachet.

Blaue Pflaumen werden mit Purpur-farb angeleget/ und mit Himmel-blau getieffet/ bey den Stielen müssen sie ein wenig grünlicht seyn/ welches wann es unter die andern Farb wohl vermahlet worden/ wird alsdann gantz von Purpur und vermischter weissen Farb gehöhet.

Grüne frische Nüsse können angeleget werden mit schöner Spangrünen Farb/ worunter ein wenig Safft-grün/ wobey allezeit das Leben und die Kunst müssen das beste thun/ nachgehends mit Safft-grün wiederum getieffet/ wodurch doch etwas bräunlicht/ rothes/ weises zusteche.

Schwelcke

Schwelcke dürre Nüsse/ diese sollen angeleget werden mit braunen Ocker und mit Tusch oder Kihnruß getieffet.

II.

Von den Erd-Früchten.

Es giebet zweyerley Erd-Früchte/ eine so in/ andere so auf der Erde wachsen/ in der Erde wächst Retig/ welcher anzulegen mit weisser Farb/ und mit dünner schwartzen Farb zu tieffen/ muß aber oben zu mit Purpur vermahlet/ und an Laub zu etwas grünlicht gemachet werden. Das Laub ist Spangrün mit Safftgrün vermischet/ zuweilen auch mit Masticot gehöhet/ und mit Safftgrün getieffet.

Der weisse Kohl wird mit dünner gelben Farb angeleget/ und an einigen Orten mit dünner grünen/ so unter die gelbe Farb sauber muß vermahlet werden/ dieses wird dann mit dünn brauner Ocker Farb getieffet/ und mit weisser Farb gehöhet.

Rothen Kohl leget man mit Purpur-farb an/ und tieffet selbigen mit Lack/ die Höchet geschiehet mit Purpur und weisser Farb unter einander vermischet.

Cucumern werden angeleget an den Enden mit dünner gelben Farb/ welche wohl muß vermahlet werden/ und in der Mitte mit dünner grünen Farb welche dann auch wohl muß unter die gelbe verrieben werden/ nachgehends wird es mit Safft-grün getieffet/ und auf das gelbe mit braun Ocker/ die aufgeworffene Puncten oder Höhen sollen mit schwartzer Farb gemachet werden/ doch allezeit nach den Leben.

Die gelben Kürbse werden mit dünner gelben Farb angeleget/ und mit braunen Ocker getieffet/ die Aederlein

Aederlein aber so hin und wieder darauf lauffen/ müssen mit stärckerer braunen Ocker-Farb belegt/ und mit weisser Farb gehöhet werden.

Die grünen Kürbse werden mit Safft- und Spangrüner Farb und Indig angeleget/ mit Safftgrün und Indig getieffet/ und gehöhet mit Masticot.

Rüben werden mit weisser Farb angeleget/ und mit Tusch getieffet/ das Laub soll man mit schönen Span-grüner Farb anlegen/ und mit Safft-grün tieffen.

III.

Allerley gemarmorirt Papier zu machen.

Man muß zu zwey Häfen voll Regen-Wasser thun zwey Untzen weisse Stärck/ und dieses muß kochen biß es hart/ oder das Wasser gantz gestanden dick davon wird; Nachgehens giesset man von diesen Wasser in einen flachen Model Finger dick hoch/ oder auch weniger/ auf dieses werden alsdann die Farben/ so man verlanget/ mit einen Pinsel auf unterschiedliche Weiß nach Belieben gesprenget/ worauf dann das Papier so gefärbet werden soll/ geleget wird/ und so lang darauf gelassen/ biß es die Farben wohl an sich gezogen/ wann es nun abgenommen worden/ muß es sacht mit Regen-Wasser abgegossen werden. Wann man Pergament auf solche Art will machen/ muß man ein wenig Kandelzucker in das dicke Wasser thun. Die Farben auch so man hierzu gebrauchen will/ müssen mit saubern Regen-Wasser seyn abgerieben werden.

IV.

Allerley grüne Blätter zu machen/ daß selbige/ als ob sie natürlich/ anzusehen.

Hierzu nimmt man grüne Blätter/ wasserley man beliebet/ und schneidet mit einen Messer die stärckesten Adern desselbigen von der umgekehrten Seite heraus/ wann dieses geschehen/ so nehmet Oel oder anders so Rauch gibet/ und brennets in einer Lampe/ und hänget dann über die Lampe etwas daran der Rauch gehe. Die angelegte Schwärtze schabet ab/ und vermischets mit Oel oder Verniß/ und beschmieret das besagte Blatt damit auf der Seite/ wo die Rippe heraus genommen/ mit einen Stecklein/ legts dann auf ein doppeltes Papier/ und druckets all gemählich mit einen Tuch oder Hand so lang darauf/ biß das Blatt auf den Papier zu sehen; Wann man dann dieses abgedruckte Blatt grün mahlet/ wird es einen natürlichen Blatt sehr gleichen.

Des natürlichen Zauber-Buchs Oder Spiel-Platzes der Künste Siebenzehender Theil.

Allerhand Manieren Dinten zu machen.

I.

Eine gute schwartze Dinte zu machen.

Thut anderthalb Pfund Regen-Wasser / und dazu drey Untzen Galläpffel zusamen in einen Hafen / lasset solches zwey Tage an der Sonnen stehen; alsdann rühret mit einen Steck darunter zwey Untzen Ungarischen Vitriol klein gestossen / und lasset dieses zusammen noch zwien Tage an der Sonnen stehen / nachgehends thut noch darüber dazu eine Untze sehr klar gestossenes Arabisch Gummi / und eine

Untze

Granatäpffel-Schale / wann sie zu bekommen; dieses alles zusammen lässet bey einen sachten Feuer einen Wall thun / giesset das klare herunter / und behaltets in einen Glaß oder erden Topff / welches denn eine gute und schwartze Dinte giebet.

II.

Auf eine andere und geschwindere Weise Dinten zu machen.

Man soll nehmen ein Pfund Galläpffel / und selbige zerstossen oder nur in Stücken brechen / darüber giessen drey Seidlein oder anderthalb Maaß Wein / und darinnen sieden lassen / allezeit wohl umgerühret / biß der dritte Theil vom Wein eingesotten. Wann man es alsdann vom Feuer gethan / so thut / wann es noch warm / ein viertel Pfund Vitriol darein / rühret es noch eine zeitlang wohl unter einander / und lassets dann über Nacht stehen. Des andern Tages lasset es in ein ander Geschirr / nachdem ihrs wiederum wohl umgerühret / durch ein Tuch lauffen / und thut dazu fünf Untzen Gummi / das giebet dann eine gute schwartze Dinte.

III.

Von Zinober eine Dinte zu machen.

Mit schönen klaren Wasser muß der Zinober sehr zart abgerieben werden / so lang biß er gelblicht wird / alsdann leget man den abgeriebenen nassen Zinober in ein ausgehöhltes Stück Kreite / welches die Feuchtigkeit geschwind an sich ziehet / wann er dann trocken /

kan man ihn verwahren. Wann er soll gebrauchet werden / so mengt man ihn wiederum an mit Eyerweiß so dick als einen Brey / und lässet es dann wiederum in der Sonnen drucknen in einen Glaß / wann man nun roth schreiben will / so nimmt man von dieser Maß und machet es wiederum mit ein wenig weiß von Ey / und saubern Wasser / so viel genug / an. Solten aber einige Blasen sich in der Farb erzeigen / so thut man nur ein wenig Ohren-Schmaltz / oder ein wenig Ochsen-Gall / oder etwas Myrrhen darein / werden sie gleich verschwinden.

IV.

Den Zinober zubereiten / daß man damit mahlen oder auch schreiben könne.

Man reibet Zinober auf einen Stein mit klaren Wasser wohl ab / und lässet ihn wieder drucknen / leget selbigen nachgehens in ein Glaß oder Topf / und giesset Urin darüber / und nachdem es wohl umgerühret / lässet man es stehen biß auf den Abend / damit der Zinober alle könne zu Boden gehen; Alsdann giesset den Urin ab und frischen darüber / rühret es um / und lassets wiederum stehen biß am Morgen / und auf diese Weise verfährt man damit vier oder fünf Tage / biß der Zinober gesäubert. Nachgehends nimmet man Eyerweiß und klopffet es wohl biß es gantz wässerig / alsdann giesset man es über den Zinober / biß es vier Finger hoch darüber stehe / und verfahret gleichwie mit den Urin / also auch mit den Eyerweiß zwey oder drey Tage / biß der Geruch von den Urin vergehe / wann dieser hinweg / so thut noch einmahl ein frisches Eyerweiß darüber / rühret es wohl unter ein ander / und

und damit ist der Zinober fertig / es muß aber das Gefässe worinnen es ist / wohl verbunden und vermachet werden / und wann es soll gebrauchet werden / muß wohl umgerühret werden. Wann auch das Eyerweiß wie gedacht wohl zubereitet / so verdirbet es nimmermehr.

V.

Eine gute Manier das Bresil-Holtz zuzubereiten.

Nehmet ein Quart gutes klares Bier / zween Römer alt Regen-Wasser / einen Römer Wein-Essig / thut dazu ein halb Pfund Bresil-Späne / drey Loth klaren Allaun / und ein Loth Tragant / dieses alles muß biß auf die Helfft eingesotten werden / und die klare Farb abgegossen / selbige muß in einen saubern Gefäß aufbehalten werden / damit keine Unreinigkeit oder Staub dazu komme / je länger dann die Farbe stehet / je schöner sie wird.

VI.

Noch eine andere Art schön rothe Bresil-Farb zu machen.

Man nimmt ein Loth klein gefeiltes Bresil-Holtz / und fast eben so viel Allaun / welcher auch muß zerstossen seyn / thut es zusammen in einen halb pintigen Topff mit schönen Regen-Wasser / so daß das Holtz von Wasser bedecket sey / und lasset es über nacht weichen / des Morgens thut man so viel Weine Essig dazu / daß alles drey Finger hoch in den Topff stehe / dieses muß gesotten werden biß der vierdte Theil oder auch

was mehrers eingesotten sey/ und muß unter den sieden öffters umgerühret werden / hernach lasset es in ein rein Gefäß durch ein Tuch lauffen / und verbindets wohl / es wird gute rothe Dinte geben.

VII.

Das Bresilien Holtz also zu machen / daß es viererley Farben gebe.

Nehmet Bresilien-Holtz / giesset darüber klares Wasser so viel ihr wollet / und lasset es wohl einsieden / so lang biß die Farb recht oder roth genug / hernach theilet selbige in vier Theil: Um also rothe Farb zu machen / so ist das die eigentliche Farbe des Holtzes an sich selbst. Den andern Theil blau zu machen / giesset ein wenig Kalch-Wasser darunter / so giebet es schöne blaue Farbe / allein das Bresil-Holtz muß etwas blau seyn. Aus den dritten Violet-Farb zu machen / muß man ein wenig Lauge darunter mischen. Will man sie höher haben thut man Allaun dazu.

VIII.

Schöne blaue Dinte zu machen.

Man nimmt wohl gereinigten Schmalt / menget ihn mit Gummi-Wasser / das nicht gar zu dicke sey: Zu wissen aber ob die Farbe recht / so macht auf ein Papier etliche Buchstaben damit / und lasset selbige drucknen / nachgehends leget sauberes Papier oben auf / und reibets mit den Nagel des Fingers / bleibet die Farb oder die Buchstaben an den aufgelegten Papier ausgetruckt oder hangen / so muß mehr Gummi zu. Will man dann damit schreiben / muß man eine Feder

haben

haben mit einen langen schlancken Schnabel. Solte aber der Schmalt durch langes stehen braun werden/ so giesset man nur das Gummi-Wasser ab/ und frisches Wasser darüber/ rühret es wohl um/ und lasset es wiederum gefallen/ und giesset das Wasser wiederum ab/ und das so lang/ biß er sauber; so man ihn denn gebrauchen will/ machet man ihn bloß mit Gummi-Wasser/ als vorher/ wiederum an.

IX.

Auf dreyerley Art gelbe Dinte zu machen.

Nehmet wohl abgeriebenen Operment/ vermenget ihn mit den weissen von Ey/ es giebet schöne gelbe Farbe. Deßgleichen giebet Saffran mit Eyerdotter gemenget/ gelbe Farb. Drittens Saffran geweichet in frisch klar Eyerweiß/ und giesset das gelbe Eyer-Wasser in ein Gefäß/ und zerlasset darinn zubereiteten Masticot/ welches dann auch schöne gelbe Farbe giebet.

X.

Auf unterschiedliche Arten grüne Dinte zu machen damit man schreiben und mahlen kan.

Nimm Spangrün/ Gleet und Quecksilber/ diese drey Stücke stosset wohl zusammen mit Urin von Kindern/ hernach schreibet/ färbet oder mahlet damit/ es wird eine anmuthige Farbe geben.

Item nehmet Weinrauten/ stosset selbige in einen Mörsel/ zwinget alsdenn den Safft durch ein Tuch in ein Gefäß/ und vermischet ihn mit abgerie-

benen Spangrün / thut dann noch etwas Gummi-Wasser bey / und laß sonder Rühren oder Bewegen zwey oder drey Tage stehen / so wird das Beste und Schönste oben auf schwimmen: Und diese Dinte oder Farb kan man Jahr und Tag gut erhalten in einen Glaß.

Wiederum nimmet man Spangrün so lang und starck mit Weinstein und Wein-Essig ist abgerieben worden / und lasset es durch ein Tuch lauffen; dann so stehen / hat man auch grüne Farb. Item Spangrün mit Gummi-Wasser angemacht / macht grüne Dinte.

Item grün zu schreiben / vermischet man den Safft von Weinrauten / mit Spangrün und Saffran / und rühret es wohl untereinander / giesset ein wenig Gummi-Wasser dazu / so kan man damit schreiben.

XI.

Weisse Dinte zu machen.

Nimm Bleyweiß / reibe es wohl ab / mache es hernach an entweder mit starcken Gummi-Wasser oder mit dünnen Leim-Wasser / desgleichen auch mit Eyerweiß / so gibt es schöne Farb auf schwartz damit zu schreiben.

XII.

Eine weisse Schrifft sonder weisse Dinte zu schreiben.

Machet ein wenig Eyerdottern mit Wasser an / und schreibet damit / und wann es gedrucknet / so überstreichets mit schwartzer Dinte / wann diese darauf

gedrucknet / schabet alles mit einen Messer ab / ist das so zurück bleibet / nemlich die geschriebenen Buchstaben / weiß anzusehen seyn.

XIII.

Eine weisse Dinte zu machen / welche wann auch damit auf weisses Papier geschrieben wird / deutlich kan gesehen und gelesen werden.

Man muß nehmen wohl gewaschene Eyerschalen / und selbige auf einen Stein subtil abreiben / alsdann mit schönen Wasser abspülen / und in seinen Gefäß stehen lassen / biß sich das Pulver alles zu Grund gesetzet / alsdann giesset das Wasser gemächlich ab / und lasset das Pulver in der Sonnen von selbst trocken werden / so giebet dieses / so ferne man es sauber aufbewahrt und reinlich zubereitet hat / die schönste weisse Farb von der Welt. Wann man nun will die besagte weisse Farbe machen / nimmt man Gummi Armoniac / wäschet und reiniget selbiges wohl von der äusserlichen gelben und wüsten Schale / so es umgiebet / lässet es einen Tag in destillirten Essig liegen / des andern Tages wird alles aufgelöset seyn / und der Essig weiß wie eine Milch anzusehen / diesen lässet man durch ein sauber Tuch lauffen / und mischet darauf etwas von den gemachten Pulver darein: Wann man dann mit dieser Farbe schreibet oder mahlet / wird man eine überaus schöne weisse Farbe finden / als in der Welt seyn mag.

XIV.

Eine feine Manier Gold zuzubereiten / daß man damit schreiben könne.

Erstlich nehmet guten Salmiac / und dick und fettes Gummi-Wasser / reibet es so lange unter ein ander biß ein Brey gleichsam daraus wird / alsdann rühret ein dünn geschlagenes Gold-Blättlein auch gantz klein darunter / und wann dieses Gold untergerieben / nimmet man wiederum ein anderes / und verfähret auch so damit / so lang und so viel biß des Goldes genug darunter / es muß aber sehr zart und rein abgerieben werden. Wann es nun allerdings klein genug / so thut mans in eine saubere gläserne Schale mit klaren schönen Regen-Wasser / welches aber laulicht seyn muß / rührets mit etwas wohl unter ein ander / und lasset es sincken / giesset das Wasser gemächlich ab / und frisches darüber / dieses muß so offt und viel geschehen / biß alle Fettigkeit von den Gold gesäubert sey. Wann dieses geschehen / kan man das Gold mit einen Pinsel in kleine Muscheln thun und trocken werden lassen; wann man es dann gebrauchen will / machet man mit dünnen Gummi Wasser / so viel als man von nöthen / und schreibet oder mahlet damit nach Belieben.

XV.

Auf eine andere Art das Gold zu machen / daß man mit einer Feder damit schreiben / oder mit einen Pinsel mahlen könne.

Man nimmt geschlagen Gold / und vier Tropffen Honig / und menget dieses wohl unter ein ander / thuts

in

in ein Glaß; wann man es gebrauchen will/ muß man es mit Gummi-Wasser anmachen und gebrauchen.

XVI.

Noch auf eine andere Art Gold zu-zubereiten.

Nehmet so viel geschlagen Gold oder Silber so viel ihr wollet/ und breitet es aus in eine flache gläserne Schale/ worinnen ein wenig schön Wasser/ und zerreibet mit den Finger das Gold/ aber machet das Gold nicht weit aus ein ander/ und haltet damit an biß es wohl klein/ und giesset unter den zerreiben allezeit ein wenig Wasser zu. Und wann dieses alles geschehen/ so lassets eine halbe Stunde stehen/ hernach giesset das Wasser sacht ab/ daß das Gold auf den Boden bleibe/ und hernach drucken werde. So man es nun gebrauchen will/ machet man es einig und allein mit Gummi-Wasser an/ und decket es wohl/ damit es nicht anlauffe/ oder sonst einige Unreinigkeit dazu komme: Und dieses ist die aller leichteste und artlichste Manier geschlagen Gold oder Silber zuzubereiten.

XVII.

Mit Silber zu schreiben.

Wann man will mit Silber schreiben/ oder selbiges zu beretten/ so ists keine andere Art/ als diese/ so erst von den Gold gesaget worden/ und verfähret man also auf einerley Art/ ausser daß hier von Silber verstanden wird/ was dort von den Gold gesaget worden.

XVIII.

Erhabene güldene oder silberne Buchstaben zu machen.

Nehmet zwey oder drey Zwiefeln Lauch/ saubert sie/ und presset den Safft aus/ so viel möglich: Hernach vermischet solchen Safft entweder mit schwartzer Dinte oder ein wenig Saffran/ und machet damit grosse Buchstaben/ oder anders damit/ und lassets drucken werden/ nachgehends übermachet es nochmahls/ so dick als ihrs verlanget/ und lassets wieder drucken werden. Wann man nun gulden will/ muß man die Buchstaben warm machen/ und leget die Gold-Blätter darauf/ deckets auch alsobald mit einen Baumwollenen Tuch zu/ reibets/ so wird sich das übrige Gold an das Tuch hangen. Und damit ist es gethan/ und ist lustig anzusehen.

XIX.

Buchstaben zu schreiben so nicht können gelesen werden/ man ziehe dann das Papier durch ein Wasser.

Nehmet gestossen Allaun/ zerlasset ihn in ein Wasser/ und schreibet damit auf weisses Papier was beliebig/ wann dann die Schrifft drucken/ und man es lesen will/ so ziehet die Seite wo nicht darauf geschrieben worden/ durch ein Wasser/ da werden sich die Buchstaben lesen lassen; aus Ursach/ weil das Wasser das Papier etwas grau macht/ so scheinet die Helle oder Weisse des Allauns dadurch/ welches verwunderlich doch warhafftig ist.

XX.

Eine Schrifft zu machen / welche man nicht als zu Nachts lesen kan.

Nehmet Brandwein und brandicht faul Holtz/ so zu Nachts scheinet / und mischets zusammen/schreibet etwas damit / man wird es nirgends lesen können / als bey Nacht in dunckeln.

XXI.

Eine Schrifft zu machen/ die nur gegen den Feuer gehalten/kan gelesen werden.

Nehmet Salmiac / stosset es klein/ und zerlassets in Wasser/ schreibet dann damit was euch beliebet auf das Papier / und lasset es drucken werden: Wann man nun das Papier gegen das Feuer hält/ wird man es lesen können. Dieses thut auf gleiche Weise der Limony-Safft oder Allaun-Wasser.

XXII.

Um Dinte oder Dinten-Flecke aus Papier zu bringen.

Nehmet Salpeter und Ungarischen Vitriol / jedes ein Pfund/ distillirt es / und machet mit solchen Wasser einen Schwammen naß / und überfahret die Schrifft / sie wird gleich heraus gehen. Oder man kan auch nehmen das Pulver von gestossenen weissen Beinen und Lapen zwey Untzen / machets wohl klein und vermischets zusammen / und machets mit einen Eyer-Dotter an / und bestreichet damit die Buchstaben / wann es drucken / schabts mit einen Feder-Messer ab / so wird das Papier weiß bleiben.

XXIII.

Ein Wasser zu machen / so gleich die Schrifft von Papier nimmt.

Eiin Pfund Ungarisch Vitriol / drey Pfund Salpeter / vier Untzen Zinober / und fünf Pfund Allaun / stosset alles zusammen zu Pulver und distillirts bey einen solchen Feuer / da werden herüber gehen zweyerley Wasser / das eine weiß / das andere grün. Wann man nun von den ersten Wasser ein wenig nimmet / und überfährt damit ein überschriebenes Blatt Papier / reibet es gleich mit einen grauen wöllenen Tuch / so wird die Schrifft abgehen / und das Papier weiß seyn / als ob nie nichts darauf gestanden. Das andere Wasser machet man warm / und hält ein geschrieben Papier daß der Dampff daran gehe / so wird das Papier sehen / als ob vor zehen Jahren wäre darauf geschrieben worden.

XXIV.

Ein Pulver zu machen / womit man Dinten-Flecke / auch wohl eine Schrifft von Papier bringen kan.

Nehmet wohl abgeriebenes weisses Bleyweiß / machet es mit Mandel-Milch an / lasset es wiederum drucknen / und auf diese Weise verfahret wohl siebenmahl damit / und wann es dann zu einen Pulver gestossen / so verwahret mans. Wann man nun will Dinten-Flecke ausmachen / so nimmt man ein sauber Tüchlein / und feuchtets mit Wasser an / und drucket alles Wasser wiederum heraus / dann leget das Tüchlein

lein auf den Flecken oder Schrifft / lassets liegen biß das Papier und das so darauf feucht werden / alsdann nehmet das Tuch ab / und streuets auf den Flecken von den Pulver / und lassets über Nacht stehen. Des andern Tags nehmet ein drucken Tuch / und reibet das Pulver ab / so wird das Papier wieder weiß / solte aber der Flecken auf ein mahl nicht gehen / machets noch einmahl / es thut den Papier keinen Schaden / sondern man kan wiederum darauf schreiben / als ob niemahl nichts wäre darauf gestanden.

XXV.

Wie alte verdorbene und abgeschossene Buchstaben zu verneuren.

Nehmet Galläpffel / und brechet sie in Stücken / lassets einen Tag in guten Wein-Essig weichen / und distillirt sie: Mit den distillirten Wasser möget ihr frey über die Schrifft fahren mit einen Baumwollen Tuch / so sollen sie schön und leßlicht werden.

XXVI.

Linien zu machen auf Papier / so sich leicht ausleschen lassen / wann man darauf geschrieben.

Nehmet Bleyweiß / stellets und reibets wohl / hernach nehmet guten calcinirten Weinstein / lasset ihn auflösen in ein Gefäß voll Wasser / und mit diesen Wasser sollet ihr das gestossene Bleyweiß anmachen / und stehen lassen / biß es schwartz ist:

Alsdann ziehet Linien auf Papier damit / und schreibet mit Dinte darauf. Wann die Schrifft drucken / nehmet einen Krumpen Rocken-Brodt / und reibet die Schrifft damit / so werden sich die Linien verlieren / sonder der Schrifft Schaden zu thun.

Des natürlichen Zauber-Buchs Oder Spiel-Platzes der Künste

Achtzehender Theil.

Handlend von allerley Schmuck und Anstrich / oder wie man dergleichen soll zubereiten / um die Haar / Angesicht / Augen / Hände schön / zart und lieblich zu machen.

I.

Für die Pocken im Angesicht.

NImmet man drey Untzen Rosen-Wasser / und lässet darinnen zergehen drey Gran Sublimati / womit das Angesicht täglich muß gewaschen werden. Also auch so das Angesicht täglich

mit Säue-Milch abgewachsen wird / soll selbiges eine zarte Haut behalten / und von allen Unreinigkeiten frey bleiben.

II.

Zarte und weisse Hände zu bekommen.

So man die Hände mit ausgepresten Mandel-Kuchen / oder in Ermangelung dessen / mit gestossenen frischen Mandelkernen / fleissig wäschet / so behält man schöne weisse Hände. Und wo man ein wenig Wein-stein-Oel darunter mischet / ist es desto kräfftiger und besser.

Desgleichen auch wann man Handschue lässet machen / welche inwendig mit weissen Wachs gewichset sind / und leget solche über Nacht an / sollen die Hände auch weich und schön davon werden.

III.

Riechende Handschue zu machen / welche die Hände weich behalten.

Nimm ein halb Pfund weisses Wachs / Wallroth / venedischen Terpentin / des Oels von grossen Cataputien oder Wunderbaums-Körner / Jeßmin-Oel / süsses Mandel-Oel von jeden eine Untze / Allaun und Campher von jeden ein Quentlein. Diese Stücke alle werden zusammen vermischet und zerlassen / hernach tauchet man das Leder hinein / und reibet selbige mit den Händen damit das Oel wohl hinein komme / hernach muß das Leder eine Zeitlang aufgehenckt werden / und wiederum mit Rosen-Wasser gewaschen / wann es dann trocken / kan man Handschue daraus machen.

So

So man aber den Geruch anmuthiger und schöner verlanget/ darf man nur unter das Oel einige Tropffen von Indianischen Balsam oder Rosen-Oel/ Zibet/ Ambra oder Bisam vermischen/ wird der Geruch/ nach eines jeden Belieben/ nachdem er wird von diesen wohlriechenden Sachen unter das Oel gethan haben/ sich erzeigen.

IV.

Ein Wasser zu machen/ womit man die Flecken aus den Angesicht kan vertreiben.

Nehmet Violen-Blumen/ Fenchel und Weinrauten-Blüthe/ eines so viel als des andern: Destillirt das Wasser davon über den Helm/ wann man nun das Angesicht damit abwäschet/ wird die gute Wirckung des Wassers Kräfft bewehren.

V.

Ein rares Wasser/ welches saubere Hände und ein schön Angesicht machen.

Man muß durch ein gelindes Feuer aus weissen Lilien Blätter das Wasser destilliren/ und in solches legen ein Stücklein weisses Sandel-Holtz/ und dieses so lang darinnen lassen/ biß es viel Wasser in sich gezogen/ und davon dicker zu seyn scheinet/ hernach muß man in das Wasser/ zu einer jeden Untze dessen/ eine halbe Untze oder drey viertel Loth Mastix thun/ der wohl gewaschen und wiederum getrocknet worden; Dieses zusammen bringet man in einen Brenn-Ofen/ und ziehet es herüber/ und wann es soll wohlriechend seyn/ darf man nur etwas Bisam vor das Loch binden

den / wo das Wasser heraus tropffet; Dieses ist dann ein vortrefflich Wasser / welches noch wenigen bekannt.

VI.

Die Masen und Flecken aus dem Angesicht zu bringen.

Nimm Limoni-Safft / Rosen-Wasser / jedes zwey Untzen / Sublimati sechs Gran / weisses Bleyweiß 2 Quintlein; Diese Stück zusammen gethan / und vermischet / gibet ein Sälblein / womit man das Angesicht bestreichen kan / des Morgens aber muß man das Gesicht mit Butter bestreichen.

Oder man kan nehmen das Weisse von einem Ey / und solches so lang schlagen / biß es gantz wässerig geworden: Unter zwo Untzen von diesem Wasser vermischet man eine halbe Untze weisses Bleyweiß / Quecksilber 2 Quintlein / und ein halb Quintlein Campfer / und bestreichet das Angesicht damit.

Deßgleichen so man nimmet 4 Untzen Salpeter / 3 Untzen / gefeilten Stahl 1 Untze / diese Stücke zusammen gethan / und mit Zuthuung einer halben Untze Campffers distillirt / bekommet man ein Wasser / mit welchem / so man sich täglich im Gesicht abwäschet / bekommt man auch eine feine und zarte Haut davon.

VII.

Ein Wasser / gegen die Flecken im Angesicht / und welches dasselbige schön und glat erhält.

Nimm eine weisse Taube / und aus selbiger das

Eingeweide/ schneide den Kopff und Füsse ab/ thue dann darzu Escherwurtz oder gemeine Dipdam 3 gute Hand voll/ Milch/ 2 Pfund/ den Ram von der Milch/ 3 Untzen/ süsses frisch Mandel-Oel/ 6 Untzen; Wann diese Stück alle zusammen vermischet/ und das Wasser davon durch einen gläsernen Kolben destillirt worden/ soll man täglich das Gesicht und die Hände damit waschen/ welche davon immer weisser und schöner werden/ und kein Flecken und Unreinigkeit aufkommen.

Also kan man auch aus den Weissen von Eyern ein Wasser distilliren/ damit man das Gesicht/ so offt es beliebig/ kan abwischen.

Deßgleichen/ so man von Eselin Milch und Eyerschalen ein Wasser distilliret/ und sich mit selbigem fleissig abwischet/ so soll man auch ein schön weiß Angesicht überkommen.

VIII.

Ein Wasser/ um lebhaffte Wangen zu bekommen.

Man muß ein Ochsen oder Kuhfuß nehmen/ und denselbigen mit samt dem Bein wohl zerschlagen/ nachgehends ein Wasser davon distilliren/ sich fleissig mit selbigen waschen/ so bekammt man lebhaffte Wangen.

IX.

Eine Schmicke oder Wasser zu machen/ womit man alle Unreinigkeit/ so noch im Angesicht/ als auch andern Theilen des Leibes vertreiben kan.

Nimm weissen Borax zwo Untzen / Alaun zwo Untzen / Federweiß eine Untze / Campher 2 Quintlein / diese Stücke / ehe sie unter einander gemischet werden / müssen jedes besonders gestossen werden / hernach thut man selbigen in einen geraumen Topff mit Brunnen-Wasser / und vermachets wohl / wann es dann etwan zwo Stunden über dem Feuer gestanden / muß man es wiederum hinweg thun / und erkalten lassen / wann es kalt geworden / giesset man es in ein ander Gefäß oder Glaß ; Dann nimmet man das Wesse von 2 frisch-gelegten Eyern / und schlägt es mit einem Rüthlein / wann dieses geschehen / thut mau es in das Gefäß zu dem Wasser / und lässet es so zwantzig Tag an der Sonne stehen / so wird das Wasser klar und gut.

X.

Das Angesicht gläntzend zu machen.

Nimm eine gantze Limoni / und mache darein ein Loch / so groß / daß man eine Hasselnuß darein stecken kan / fülle selbiges Loch mit Kandel-Zucker / und 4 ode 5 Blättlein Gold / bedecke es mit dem abgeschnittenen wiederum wohl zu / oder heffte es gar an / damit es wohl schliesse / leget dann die Limoni auf eine Kohlen / und lasset selbige / doch zu Zeiten umgewendet / schwelcken und braten / daß der Zncker inwendig zergehe / nehmet sie dann vom Feur / und gebrauchet selbige auf solche Weise: Man machet nehmlich das Loch auf / und fähret mit dem Finger hinein / und mit demselbigen Safft besprützet man das Angesicht / so wird es sauber.

XI.

Die Flecken im Angesicht zu vertreiben.

Nim Bonen-Meel / Gelsse-Gallen / Limonien-Safft / Alaun / vermische es / daß es ein Sälblein gibt / und wann man des Abends schlaffen will gehn / so schmiert man die Flecken darmit / so werden selbige davon bald verdorren und sich verliehren.

XII.

Weisses Melonen-Wasser zu machen / welches eine saubre Haut machet.

Man nimmt weisse Melonen / und saubert die Kern und schliepfferiges Wesen / inwendig samt den äusserlichen Schalen wohl ab / schneidet dann das Marck in kleine / als Finger dicke Stücklein / und thut noch nachfolgende Stück darzu / als: Alaun / 4 Untzen / getödtet Queckfilber / gebrannten Alaun / jedes 1 Untze / vom jungen Schwein-Rüssel 2 Untzen / Terpentin 1 Pfund / 12 mit samt den Schalen gestossene Eyer / Limonien-Safft / so viel man will / Zucker 40 Untzen / Geisse-Milch und weissen Wein / jedes ein Pint; Diese Stücke alle zusammen in einen Kolben gethan / und bey einem sachten Feuer das Wasser herüber gehen / so bekommet man das jenige Wasser zum Waschen / und Sauberung der Haut.

XIII.

Ein Wasser zu machen / das ein glänzend Angesicht machet.

Man nimmt Silberglett 1 Untze / und nachdem man es subtil gestossen / und in ein dazu tauglich Täfelein

felein gethan/ giesset man Wein-Essig darüber/ läs-
sets dann drey Finger tieff einkochen/ thuts dann vom Feur/ und säugets durch ein Tuch/ so kan man es zum Gebrauch aufbewahren. Eben dergleichen Wirckung soll haben/ so man unter einander vermischet gute Milch/ Pomerantzen-Safft/ und Weinstein-Oel.

XIV.

Ein künstlich Wasser/ das Angesicht sauber zu erhalten/ zu machen/ welches aber nur zu einer gewissen Zeit des Jahrs kan angestellet werden.

Daß dieses Wasser nur einmal des Jahr kan gemachet werden/ verursachet/ weil man junge Gersten dazu haben muß/ da die Körner noch weich und Milchicht/ aber noch nicht erhartet seynd/ diese weiche Körner stösset man in einem Mörser/ und gießt Esels-Milch darüber/ distillirt hernach in einem Brenn-Ofen ein Wasser hiervon/ so dann ein gewieß probirt-Wasser ist/ das Angesicht sauber zu erhalten.

XV.

Ein Wasser/ so eine weisse Haut im Angesicht machet.

Nimm Mastix/ Spiegel-Hartz/ eines so viel als des andern/ reibe sie mit gutem Wein auf einem Marmor glatt ab/ hernach destillier das Wasser oder die Feuchtigkeit alle herüber/ und mit diesem Wasser/ so man das Angesicht fleissig wäschet/ wird man die gute Würckung dessen vor allen verspüren.

XVI.

Eine Schmüncke vor das Angesicht aus Wein zu machen.

Diese aus Wein gemachete Schmüncke kan ein Frauen-Zimmer auf diese Weise machen und gebrauchen: Nehmlich man nimmt Brasill-Holtz und Alaun/ stösset selbige/ und legt sie in rothen Wein/ und lässets bey dem Feuer sieden/ biß der sechste Theil des Weins eingesotten/ hernach muß es von dem Feuer abgethan/ erkalten; In diesen Wein nun/ wann ihn ein Frauen-Zimmer gebrauchen will/ tauchet sie ein sauber Catunen Flecklein ein/ und bestreichet damit das Gesicht/ wo es ihr beliebet.

XVII.

Eine absonderliche gute Schmincke.

Man presset aus den Limonien den Safft/ und distillirt davon ein Wasser/ welches dann ein trefflich Mittel das Gesicht sauber und rein zu behalten.

Deßgleichen auch/ so man auch aus grünen Thannen-Zapffen ein Wasser distillirt/ kan man damit die Runtzeln aus dem Gesicht und die Flecken vertreiben.

XVIII.

Ein ander Mittel/ ein schönes Angesicht zu machen.

Nimm ein Melonen in Stücken geschnitten/ Aarons-Wurtz/ eine Hand voll/ Limonien-Safft 8 Untzen/ Geiß-Milch 16 Untzen. Setze dieses alles in einen Brenn-Offen/ und ziehe es herüber/ so bekommet man köstlich Wasser.

Ein

Ein anders.

Nehmet ein halb Dutzet Limonien/ hacket selbige klein/ lasset dann in einer halben Maaß süsse Milch weichen/ thut dann dazu eine Untze weissen Zucker und so viel Alaun/ destillirt durch den Brenn-Offen oder Balneum Mariæ ein Wasser hiervon/ und waschet zu Abends das Angesicht damit.

XIX.

Noch ein anders.

Nehmet weisses Brodt/ weise Rosen/ Lilien jedes eine Hand voll/ das Weisse von 6 Eyern/ Geiß-Milch 1 Pfund/ diese zusammen gethan/ und ein Wasser davon gebrannnt/ ist ein bewehrt Mittel.

XX.

Ein anders vor das Angesicht.

Nimm Reiß-Meel/ weisses Bleyweiß 2 Untzen/ Mastix/ Arabisch Gummi/ jedes 1 Untze/ stosset alles zu einem subtilen Pulver/ und gisset Rosen- oder Lilien-Wasser darüber in einem Glaß/ waschet dann deß Morgens und des Abends das Angesicht damit mit einem Scharlachen-Tuch.

XXI.

Die Wangen und Lippen roth zu machen.

Nehmet Concenilien, lasset in Rosen-Wasser weichen/ biß die Tinctur daraus gezogen/ darein tauchet ein Stück weisser Wollen/ lassets wiederum

trocken werden/ und die es thut so offt/ bis die Woll recht durchgehends roth worden. Wann man nun diese Wolle will gebrauchen/ so machet nur die Wolle mit Speichel naß/ und reibt die Wangen und Lippen damit.

Oder man nimmt auch Alcanet-Wurtzel/ und weichet dieselbige in Wasser/ biß alle Farb herauß gezogen/ hernach lässet man das Wasser all'acht ausdampffen/ bis es dick wird/ dann nimmet man selbiges/ und streicht es auf weiß Pappier/ und darauff trocken werden. So man es alsdan gebrauchen will/ machet man nur auch das bestrichene Papier mit ein wenig Speichel naß/ und fähret damit über die Wangen her.

XXII.

Ein Mittel/ das Angesicht sauber und glantzend zu erhalten.

Der berühmte Robbert Bayle erzehlet/ von einer ihm wohlbekanten Schäfferin/ welche allein aus Regen-Wasser/ worinn einige Tage Queck-silber gelegen/ eine Schmincke gemachet/ welches unter Schäffers-Leuten durch langen Gebrauch wol probitt worden.

Gleicher weise saget man/ daß der Schnee/ so im Monat Martio gefallen/ dessen Wasser das gantze Jahr durch aufbehalten wird/ gleiche Wirckung habe.

Auch wann man eine halbe Maaß Regen-Wasser nimmt/ und lässet 100 Tropffen Weinstein-Oel hinein fallen/ nebst Zuthuung etwas Rosen-Wassers/ so gebe es gleiches Wasser zu Reinigung des Gesichtes.

XXIII.

Eine zarte und weisse Haut zu machen.

Hierzu hat man nöthig eine nicht allzu starcke Lauge von Weinstein gemacht/ 4 Untzen/ unter dieses mischet man ausgepreßtes bittres Mandelöl/ so viel man will/ rühret diese 2 Stücke so lang wohl unter einander/ biß es gantz weiß wird/ und dann so bleibt/ mit diesem Oel dann wischet man Morgens und Abends das Angesicht ab.

Oder man nimmt Aarons-Wurtz/ Weiß-Wurtz jedes 1 Untze/ Bockshorn-Saamen 1 Quintlein/ Campher ½ Quintlein/ diese Stücke alle/ wann sie klein gestossen/ thut man in Lauge von Weinstein gemacht/ deren man nimmt/ so viel hierzu vonnöthen/ oder ungefehr 3 Untzen/ presset dann den Safft starck aus/ und leget davon täglich zweymal über das Angesicht/ es wird in kurtzer Zeit alle Flecken aus dem Angesicht vertreiben.

Auf gleiche Art kan man des Tages zweymal die Haut des Angesichts abreiben/ wann man nimmet Schwalben/ und stoßt sie in Mörser/ von diesen nimmt man ein Untze/ darzu thuende 2 Untzen schwartze Seiffe/ bindet in ein Tüchlein/ und hängts in 1 Pfund Essig neun Tage lang/ alsdann kan man es gebrauchen.

Anderwertig kan man auch nehmen Goldglett 1 Untze/ darüber giesset man Weinstein-Lauge 2 Untzen dazu/ so giebt diß eine Schmincke/ so weiß als Milch/ wo mit man sich dann abwischen kan.

XXIV.

Ein Wasser/ die allzustarcke Röthe aus dem Angesicht zu vertreiben.

Nehmet 2 Quintlein Campher/ schneidet ihn in kleine Stücklein/ und löset selbigen mit Hülff des Safftes von Limonien auf/ in einem steinen Mörser/ nach diesem giesset allgemächlich 1 Pfund weissen Wein zu/ und lassets durch ein sauber Tuch lauffen/ den übrigen Campher/ so sich nicht alles auffgelöset hat/ den bindet in ein Bindlein/ und hängt ihn in das Glaß/ wo der Wein innen ist/ damit kann man sich dann/ zu unterschiedlicher Zeit des Tages/ oder wañ es beliebig/ abwaschen.

Sonst ist auch gut/ die grosse Röthe aus dem Angesicht zu bringen/ wann man nimmt 4 Untzen Grünspan/ giesset darüber 2 Pfund Essig/ und thut diese Stücke zusammen in einen Kolben/ distillirts in Sand bey einem sachten Feur; das Phlegma oder Wasser/ so zu erst herüber kommet/ muß man auffbehalten/ und damit täglich das Angesicht zweymahl waschen.

Oder man nimmet Sublimati 1 Untze/ stösset selbigen gantz zart/ thuts in einen zinnern Topff/ und giesset 3 Pfund Röhren Wasser darüber/ setzet es 24 Stunden hin/ und rühret es unterweilen mit einem höltzern Spattel auf/ so wird das Wasser gantz schwer werden/ hernach mochet mit fließ-Pappier/ wie ein Trichter/ und lasset das Wasser durchlauffen/ so wird es wiederum hell und klar werden/ womit man dann das Gesicht einmal des Tages abwischen kan.

Ein ander Mittel wider die Röthe im Gesicht.

Nehmet Campher 1 Quintl. Rosen-Wasser 3 Untzen. Menget diß zusammen / und waschet das Gesicht damit.

XXV.

Eine Schmincke zu machen / und jemand vexiren / daß man eine könne schwärtzen / in Meinung / daß sie weiß werde.

Man nimmt so viel Silber / als man will / und löset selbiges in Aquafort auf / dämpffet dann beym Feur alle das Wasser wiederum aus / daß das aufgelöste Silber gantz trocken / darüber giesset man wiederum sauber Regenwasser / und lässet das wiederum über dem Feuer ausdämpffen / und dieses so offt / biß die grüne Farb / welche an den Cristallen des Silbers allezeit erscheinet / sich gantz verlohren. Lasset dann die Person / die ihr betrügen wollet / ihr Angesicht mit ihrem eignen Speichel wohl naß machen / und bestreichts hernach gantz subtil mit dem erst-beschriebenen Pulffer / so wird die Haut / so lang es naß / überaus schön / weiß werden / nachdem es aber getrocknet / schwärtzer seyn als die Dinte

Die Augenbraunen schön schwartz zu machen.

Anfangs müssen die Augbraunen glatt hinweg geschoren worden / hernach nimmet man den Dorssen von einem Krauts-Kopff / und brennet ihn an den Kern an / machet ihn mit Speichel naß / und streichet damit so lang die Augbraunen sind / einen schwartzen Striech / so werden die Augbraunen schwartz werden.

XXVI.

XXVI.

Muschen oder kleine schwartze Flecklein in das Angesicht zu machen.

Man nimmt 1 Loth weisses Wachs / und thut dazu 1 Quint Terpentin / zerlasset diese zwey Stück unter ein ander / schmieret diese Salbe hernach auf schwartze Sendel oder andern zarten Seiden Zeug / woraus man dann nach Belieben kan besagte Flecklein schneiden.

XXVII.

Krause Haare zu machen.

Diejenige so da krause Haare haben denen Zaunstecken gleichende / würden zuweilen wohl was darauf spendiren / wann sie ein Mittel wüsten ihre Haare schön und krauß zu machen / denenselbigen nun zu gut ist nachgesetztes Kunst-Stück hier beygefüget worden: Man muß das Haar Locken-weiß aufrollen / wann dieses geschehen / so nimmt man eine Kohl-Pfanne mit Kohlen / und setzet ein Becken oder Topff mit sottigen Wasser darauf / hängen dann die Locken nach einander hinein / so lang biß das Fett ausgesotten / zuvor aber muß man den Kopff mit Tüchern und andern wohl verwahren / damit die Hitze keinen Schaden denselbigen zufüge / und dieses kan gar gemächlich geschehen / wann man nur die Kohlen sammt den Topff mit Wasser auf eine etwas niedrige Tafel stellet / und sich auf einen Stuhl davor setzet / kan man gantz wohl einen Locken oder zween aussieden / biß sie alle: Wann nun alle Locken solcher Gestalt ausgesotten / so lasset das Haar wiederum durchaus trocken

werden /

werden / und kämmets nach der Hand aus / das Haar wird krauß / bleiben biß es länger gewachsen / alsdann kan man nur wiederum das beschriebene Mittel für die Hand nehmen / so hat man dann auf eine zeitlang wieder krause Haar.

Wem dieses Mittel nicht anständig / der kan sich nur lassen einen eisernen Kamm machen / und denselbigen wohl warm lassen werden / damit dann die Haar des Tags öffters kämmen / der wird auch / so er offt und lang damit anhält / krause Haare bekommen.

XXVIII.

Eine andere Art das Haar zu kräusen.

Man nimmt Arabisches Gummi 1. Untze / lässet dieses in drey Untzen Wasser zerschmeltzen / damit bestreichet man des Abends wann man schlaffen gehen will / das Haar wohl naß / und stecket es dann auf kleine Papierlein aufgerollet / unter die Schlaf-Mütze; des Morgens da es wiederum getrocknet / kämmet man es aus / und putrirt selbiges ein / so hat man den gantzen Tag ein krauses Haar.

Es kan auch das Haar solcher Gestalt gekräuset werden: Wann man nimmet Tobacks-Pfeiffen-Stiele / oder kleine runde Eisen / die so dicke seyn als Tobacks-Pfeiffen / und machet selbige über Kohlen warm / und wickelt dann das Haar vorsichtig darauf / man wird zur Stunde krause Haar haben.

XXIX.

Um blonde Haar zu machen.

Man siehet viel Bauern in den Ländern so an der

See

See liegen / blonde oder weißlichte Haar auf den Haupt haben / ob sie schon blosses Haupts meinstens gehen. Welches sie zuwege bringen damit / daß sie die Haar wöchentlich mit dicken Seiffen-Wasser / mit Lauge vermenget / waschen / welches dann die Haare weiß machet.

XXX.

Schwartze Haare zu machen.

Die Rinde von Eichen-Bäumen in Wasser gekochet / und das Haar öffters damit gewaschen / machet schwartze Haare.

Oder man kan es auch schwärtzen / wann man Silber in Scheid-Wasser auflöset / und mit selbigen Wasser den Kamm / womit man die Haare kämmet / welches aber nur gut zu sagen aber nicht zu probiren stehet / gestalt die Schärffe des Wassers die Haar alle verzehren würde.

XXXI.

Schwartze Zähne weiß zu machen.

Man nimmt klein gestossenen Bimsenstein / und lässet darein tropffen etliche Tropffen Vitriol-Geist / wann dieses unter einander getrocknet und man die Zähne damit reibet / werden dieselbige schön weiß werden.

Oder wann man die Zähne mit den Tartaro Vitriolato reibet / werden sie auch alsobald weiß.

XXXII.

Gute Haar-Puder zu machen.

Wann man nimmt 1. Pfund weisse Stärck so wohl

wohl drucken / und befeucht selbige mit Brandwein / stellet es hernach auf einen Becken-Ofen oder sonst an einen warmen Ort / biß es wiederum gantz drucken / stosset solches dann wiederum gantz zu subtilen Pulver / so habt ihr gute Haar-Puder; Und so selbige wohlriechend seyn soll / lasset nur darein fallen 10. Tropffen Rosen-Holtz-Oel / 20 Tropffen Negeleins-Oel / und so sie noch mehr riechen soll / thut 6 Tropffen Zimmet-Oel bey. Oder nehmet ein Quintlein Mosch / ½ Quintlein Ambra / und menget dieses darunter / aber dieses ist etwas theuer. Also kan man auch selbige riechend machen mit 4 Untzen Violenwurtz / und ein wenig Balsam aus Perr / und dergleichen Arten Pulver wohlriechend zu machen / kan man unterschiedlich haben.

XXXIII.

Die Haare wachsend zu machen.

Nimm 3 Löffel voll Honig / und 3 Hände voll Fesern von denen Weinstöcken / brechet solche in kleine Stücke / und presset dann mit Gewalt den Safft heraus / welchen man unter das Honig vermischen und die Oerter damit schmieren muß / wo man Haar will wachsend haben. Gleiche Würckung thut auch das Honig-Wasser an und für sich selbst; Oder so man nimmt ein Pint Frantzösischen Wein / leget in selbigen 100. Stück Honig-tragende Bienen / und lässet selbige darinnen eine zeitlang weichen; Wann man selbige endlich gar verbrennet / und machet mit Wein eine Lauge davon / so man sich damit wäschet / wachsen die Haare auch davon.

XXXIV.

Die Haare weg zu bringen und zu vertreiben.

Man nimmet von 50 oder 60 Eyern die Schahlen / stösset selbige klein / und distillirt ein Wasser davon / so man sich mit denselben wäschet / werden die Haare alle weg gehen.

XXXV.

Gute Seiffe die Hände zu waschen.

Nehmet 1 ℔ Venedische Seiffe / 3 Untzen rothen Zucker / Tragand ½ Untze / leget Gummi in Wasser daß er aufweiche / zu diesen thut man in ein Kesselein die geschabene Seiffe / und rührets mit einer höltzern Spatel so lang unter einander / biß es wird wie ein Leim / wenn man nun hiemit die Hände fleissig wäschet / wird man die gute Würckung wohl spüren.

XXXVI.

Eine wohlriechende Seiffen-Kugel zu machen.

Man nimmt Spanischer Seiffe 2 Untzen / Florentinische Violen-Wurtz / Sandel Holtz / jedes ein ½ Quint / Rosenholtz- und Negeleins-Oel / von jeden 6 Tropffen / diese Stücke alle müssen zusammen geknätet werden / und runde kleine Seiffen-Kugeln daraus gemacht werden.

Also kan man auch dergleichen Seiffen-Kugeln machen / wann man nimmet 2 Untzen Spanische Seiffen /

Seiffen / weissen Zuckers 2 Quint / und Jeßmin-Oel soviel dazu vonnöthen und man darein bringen kan / dann kan man sich damit waschen / wann sie in etwas getrocknet.

XXXVII.

Eine Pomade den Bart aufzusetzen.

Nimm 1 Untze Rosen-Sälblein / darunter lasse zergehen ½ Loth weisses Wachs / im Sommer wegen der Wärme muß man etwas mehrer Wachs nehmen / dabey thut man vermengen 6 oder 7 Tröpflein Rosenholtz-Oel / aus dieser Salbe kan man eine kleine länglichte Röllein machen / und denn kan man den Bart damit bestreichen und auffsteiffen. So man den Geruch verändern will / darf man nur Jeßmin oder ander Oel unter das Rosen-Sälblein und Wachs vermischen / dann kan man eben auf die Art den Bart damit auffsetzen. Als man aber das Sälblein weisser von Farben haben will / lässet man nur etliche Tropffen von Weinstein-Oel darunter fallen.

XXXVIII.

Auf was Weiß man die Knebel-Bärt auffsetzen kan.

Weil einige gerne grosse und breite Knebel-Bärte tragen / die Haare aber meinst unter sich nach den Mund zu hangen und wachsen / und viel Ungelegenheit verursachen / dieselbige können sich nur Scheeren machen lassen sonder Schneide / und gleich denen Pfriemen / und in die Kohlen oder Feuer legen daß sie warm werden / damit kan man dann die Haar des Barts über sich gewehnen und biegen.

XXXIX.

Ein Wasser die Zähne damit weiß zu machen.

Nehmet etliche Limonien und distillirt ein Wasser davon / wenn man die Zähne damit fleissig wäschet / werden sie schön weiß werden. Es thut es zwar der frische Limonien-Safft auch / so man die Zähne fleissig damit wäschet / allein das Wasser ist angenehmer.

XL.

Andere unterschiedliche Mittel weisse Zähne zu überkommen.

Nehmet Weinstein / thut den gantz klein zerstossen in ein Marmor-steinern Gefäß / und vergrabet ihn unter die Erde / lassets da eine zeitlang bleiben / biß so lang der Weinstein zerschmoltzen / und gleichsam zu Wasser worden: womit man die Zähne fleissig muß abreiben / so werden sie weiß werden.

Oder man nimmt auch den Vorlauf von Allaun und Salpeter und saubert die Zähne damit.

Gleiche Würckung wird haben / wann man nimmet ein Rocken- oder Hauß-Brodt / leget selbiges auf Kohlen / lässet es wohl aus und durchbrennen / und stosset es dann zuletzt zu Pulver / und reibt die Zähne damit.

XLI.

Gutes Zahn-Pulver zu machen.

Nehmet Stücker von Porzellanen Schalen 1. Untze / und stosset selbige zu gantz subtilen Pulver /

wann dieses geschehen/ so thut dazu ein Quentlein Sandel-Holtz/ und vermischets wohl unter einander: Ferner nehmt die = = = lasset sie wohl dürre werden/ weichet selbige dann in rothen Wein/ und lasset sie wiederum dürren: Mit diesen Pulver und Wurtzel reibet und saubert eure Zähne fleissig/ sie werden Schnee-weiß werden.

XLII.

Gute Zahn-Störer zu machen.

Nehmet Pappel-Wurtz/ schählet die äusserste Rinde ab/ und schneidet von der übrigen Finger-lange dünne Höltzlein/ so viel als man will/ leget selbige dann in einen neuen erdenen Hafen/ und giesset folgende Stücke darüber/ nemlich 1. Pfund rothen Wein/ 3 Quintlein Kermes-Körner/ Allaun und Drachen-Blut/ jedes ½ Untze/ wann diese Sachen alle unter ein ander gethan/ so stellet den Hafen auf warme Asche/ und rühret es öffters herum/ lassets so lang stehen/ biß die Wurtzel oder geschnittene Höltzlein die rothe Farbe völlig angenommen/ hernach nimmet man selbige heraus und saubert sie glatt ab/ da man selbige dann kan gebrauchen. Wann man aber die Höltzlein will riechend haben/ darff man nur/ indem es auf der Asche stehet/ 3 biß 4 Gran Mosch dazu thun.

XLIII.

Ein Mittel die Zähne schön zu erhalten.

Nehmet rothe Corallen 2 Untzen/ Bimsenstein/ Seeschaum/ Drachenblut jedes 1 Untze/ Zimmet/ Violen-

Violenwurtz / Allaun / Kermes-Beer jedes 2 Quint / Negelein 1 Quint / Mosch 7 Gran / geläutertes Honig 1$\frac{1}{2}$ Pfund / dieses alles zusammen vermischet / kan man alsdann durch dessen Gebrauch die Zähne sauber erhalten.

XLIV.

Ein zu Pariß erfundenes Mittel weisse Zähne zu erhalten.

Nehmet rothe und weisse Corallen / Cristallen jedes $\frac{1}{2}$ Untze / Drachen-Blut 1$\frac{1}{2}$ Untze / Bimsenstein 6 Quintlein / Negelein / rothen / weissen und gelben Sandel jedes 3 Quint / Mosch 3 Gran / rothen Wein 4 Untzen / geläutert Honig 15 Untzen. Diese Stücke müssen alle wohl unter ein ander gemischet / und gleich den vorhergehenden gebrauchet werden.

XLV.

Ein anders.

Nehmet gebrandten Allaun / Bimsenstein jedes 1 Untze / von diesen macht ein Pulver und reibet die Zähne damit.

XLVI.

Noch ein anders.

Nehmet Bimsenstein 1 Untze / Tartari Vitriolati $\frac{1}{2}$ Untze / mit diesen Pulver die Zähne gesäubert / erhält sie weiß. Man kan auch wohl den Tartarum Vitriolatum alleine gebrauchen / allein er ist etwas zu scharff. Einige die nehmen den Spiritum Vitrioli, tauchen da ein Pentzelein ein und fahren über die Zäh-

ne / welchen man aber mit Regen-Wasser gleich wiederum muß abspühlen / sonst wird er die Zähne zerfressen und schwartz machen.

XLVII.

Kleine Pflaster an die Schläffe zu machen gegen das Zahn- und Hauptwehe.

Man nimmt schwartzen Taffent oder Atlaß / leget darauf ausgelesene Stücklein Mastix / machet dann den Mastix durch ein heiß gemachten Stämpffel oder ander Eisen schmeltzen / und schmieret ihn dünn auf den Taffent / hernach kan man runde Pflaster daraus schneiden / und wenn man selbige gebrauchen will / machet man sie warm / damit sie besser ankleiben; Einige aber wann man es überlegen will / überfahren das Pflästerlein mit 1 Tropffen Negelein oder Campffer-Oel.

XLVIII.

Eine andere Art von dergleichen Pflästerlein.

Nehmt Gum. Elemi 1 Untze / Venedischen Terpentin / weisses Wachs / Mastix / Drachen-Blut jedes ½ Untze; Unter den Wachs und Terpentin lässet man das Gum. Elemi auf einen sachten Feuer zergehen / wann dieses geschehen / so thut man den zu subtilen Pulver gestossenen Mastix und Drachen-Blut darunter vermengen / und machet denn kleine runde Pflaster daraus.

XLIX.

XLIX.

Wohlriechende Seiffe zu machen.

Weil die Barbirer öffters mit nicht gar guter Seiffe zum barbiren sich versehen/ als hat man hiermit mit einer Beschreibung von guter Seiffe wollen an die Hand gehen; Man nimmt nemlich 2 Pfund Vedische Seiffe/ gestossen Negelein/ weiß Sandel-Holtz jedes 1 Untze/ Mosch 10 Gran/ aus diesen Stücken stampffet einen Teich mit Rosen-Wasser zusammen. Sonst wann man Belieben hat/ kan man Violen-Wurtz dazu thun/ mit etlichen Tropffen Negelein und Zimmet-Oel.

L.

Ein wohlriechend Violen-Pulver zwischen die weisse Wäsch in den Behalter zu streuen.

Nimm Florentinische Violen-Wurtz Styrax Calamit. jedes 4 Untzen/ Rosen/ Mayen-Blümlein/ Lavendel-Blüt/ jedes 2 Untzen/ Calmus-Wurtz 1½ Untzen/ Negelein 1 Untze/ wann diese Stücke zu einen groben Pulver unter ein ander gestossen worden/ kan man es in ein Bündlein binden/ und also in den Behalter hengen oder legen.

LI.

Ein anders.

Nimm Laudanum, Styrax, Benzoes jedes 1 Untzen/ Mosch/ Zibet/ jedes 3 Gran/ Rosenholtz-Oel 20 Tropffen/ Negeleins-Oel 30 Tropffen/ dieses

alles zusammen gemischet/und gleich den vorhergehenden gebrauchet.

Gleicher Gestalt kan man die Sachen in einen Behalter wohlriechend machen / wann man nimmet Rosenholtz / Negelein- und Majoran-Oel jedes 20 Tropffen / Zimmet-Oel 10 Tropffen / Mosch und Zibet jedes ½ Scrupel / und setzet diese Stücke in den Behalter oder Kasten.

LII.

Ein wohlriechendes Wasser.

Nimm Rosen-Wasser 4 Pfund / Lavendelwasser 8 ℔ / in diese Wasser henget man in ein Bündelein folgende Stücke: Rosen / Mayen-Blümlein jedes 1 Quint. Styrax Calamit. ½ Untz / Mosch 6 Gran.

LIII.

Ein ander Wasser.

Nimm Angelica Wurtz 2 Untz / Mayen-Blümlein / Lavendel / Violen-Wurtz / Rosenholtz / Aloes-Holtz / Sandel-Holtz / jedes 1 Untze / Rosen-Wasser / Lavendel-Wasser jedes 3 Pfund / thut diese Sachen zusammen in einen Brenn-Ofen und ziehts herüber / man kan aber ein wenig Mosch in den Helm legen.

LIV.

Eine riechende Tinctur zu machen.

Nimm Mosch / Zibet / jedes 1 Scrupel / Ambra ½ Scrupel / Brandtewein 3 Untzen / lasset dieses zusammen etliche Tage an der Sonnen stehen / und nachgehends durch ein sauber Tüchlein lauffen / so hat

man eine angenehme Tinctur. Oder man kan auch nehmen Indianischen Balsam 1 Quint/ Violwurtz 1 Untze/ Rosen-Holtz/ Mosch/ gelbes Sandelholtz ½ Untzen/ Brandwein 10 Untzen oder etwas mehr/ und hieraus ziehet man eine Tinctur.

LV.

Wohlriechende Kügelein oder Corallen zu machen/ an den Hals zu tragen.

Nehmt Laudanum 2 Untzen/ Styrax ½ Untze/ Benzoes 3 Quint/ Mosch 1 Scrup. Zibet ½ Scrup. diese Stücke müssen mit Rosen-Wasser und Tragant durch einen warmen Stempffel in Mörsel eine Stund und länger gestossen werden/ dann je länger man es stosset/ je besser es wird; Wann dieses geschehen/ so machet man runde Küglein daraus/ stecket selbige an einen Drath/ und lässet sie recht trocken werden/ hernach kan man sie abnehmen und an einen seidenen Faden fassen.

LVI.

Ein angenehm Pomerantzen-Blüth Wasser zu machen.

Man nimmt Pomerantzen-Blüth so viel man will/ thut ein wenig Pomerantzen-Schale dazu/ und giesset darüber viel Wasser/ so viel daß es die Blüth bedecke/ wann man nun dieses sacht herüber ziehet in Brenn-Ofen/ so bekommet man ein herrlich Wasser.

LVII.

Rothe riechende Pulver zu machen.

Nehmet gantz fein gemahlnes rothes Sandel-Holtz

Holtz und Drachen-Blut / jedes 1 Untze / Zinober 2 Quint / Mosch und Zibet jedes ½ Quint / diese Stück zusammen unter Tragant mit Rosen-Wasser gestossen und gemischet / und Küchelein gedrehet und gemacht / welche so sie erhartet / kan man Löchlein durchbohren und gebrauchen / sie werden an Röthe denen Corallen fast gleich seyn.

LVIII.

Gelbe Kügelein zu machen.

Nehmet Florentinische Violen-Wurtz 1 Untze / Zimmet-Oel 10 Tropffen / Negelein-Oel 20 Tropffen / Rosenholtz-Oel 30 Tropffen / wann die Veilwurtz gantz subtil gestossen / kan man die Oele darunter vermischen / und mit Tragant und Rosen-Wasser zu einen Teig stossen / woraus dann Küchelein können gemacht werden / welche damit sie gelber anzusehen / kan man / indem man die Sache stösset / etliche Tropffen Saffran Tinctur oder von Curcuma-Wurtz zuthun / je länger man aber dergleichen träget / je gelber sie an Farbe werden.

LIX.

Dergleichen mannichfärbichte Kügelein zu machen.

Nehmet Laudanum, Styrax ½ Untze / Mosch 20 Gran / wann diese gantz subtil gestossen / so thut man etwas gröber gestossen dazu / Veil-Wurtz ½ Untze / Spangrün / Zinober jedes ½ Quint / Tragand 1 Untze / Rosen-Wasser so viel man vonnöthen / aus diesen Stücken einen Teig zu machen / woraus dann Kügelein können gemachet werden / da dann das grob

und

und subtile Pulver die Farben wohl an und vor sich selbst werden unterscheiden.

LX.

Eine wohlriechende Kugel zu machen.

Nimm sehr klein gemahlen Florentinisch Violen-Wurtz-Pulver 1 Untze / Tragand ½ Loth / Rosenholtz-Oel 20 Gran / Negeleins-Oel ½ Quint / stosset diese Stücke mit Rosen-wasser zu einen Teig / und machet die Kügelein aus.

LXI.

Eine andere Art.

Nimm Laudanum, Styrax, Benzoes, jedes ½ Untze / Mosch / Zibet / von jeden 20 Gran / Zimmet-Oel 6 Tropffen / Negeleins-Oel 10 Tropffen / zuletzt machet mit Rosen-Wasser aus besagten Sachen einen Teig / und formirt dann nach Belieben grosse oder kleine Kugeln daraus / solte aber der Teich noch zu fett und zu weich seyn / darf man nur etwas Tragand dazu stossen und mengen / so wird sichs dann besser thun lassen.

LXII.

Noch ein anders.

Nimm Laudanum 3 Untzen / Styrax 2 Untzen / Negelein / wilde Galgand-Wurtz jedes 3 Quint / Calmus / weisses Sandel-Holtz jedes 2 Quint / Mayen-Blümlein 1 Quint / Mosch 6 Gran. Das Sandel-Holtz und die übrigen müssen klein gestossen und durch ein enges Sieb geschlagen werden / mit diesen Pulver etwas

etwas wenigs machet man den Mosch an: Wann dieses geschehen / nimmt man einen Mörsel und machet denselbigen sammt den Stämpffel warm / worinnen man mit etwas von Styrace liquida, und etliche Tropffen weiß geschmoltzenen Wachs / das Laudanum und Styrax alsdann schmeltzet / wann sie geschmoltzen / rühret man das Pulver darunter / und stösset es wohl zusammen / und aus der Maß kan man dann Kugeln machen.

LXIII.

Rauch-Kertzlein zu machen allen Gestanck zu vertreiben.

Nimm Storax / Kohlen von Linden-Holtz jedes 4 Untzen / Styrax liquida 1 Untze / Benzoes 6 Quintlein. Wann die Kohlen und Benzoes zu subtilen Pulver gestossen / nimmet man einen Mörsel und macht ihn mit sammt den Stempffel warm / so daß darinnen die beyden Storax können fleissig gemacht werden / wann dieses geschehen / mischet man das Pulver darunter / und machet mit Hülf des Tragands und Rosen-Wassers eine Maß daraus / und aus selbiger Kertzlein / deren so man in einen Zimmer eines oder zwey anstecket / werden sie durch ihren anmuthigen Geruch allen üblen Gestanck vertreiben.

LXIV.

Einen angenehmen Schnupf-Toback zu machen.

Nimm weisse Nießwurtz / Toback jedes ½ Untze / Mayen-Blümlein und Roßmarin jedes 1 Quint / stos-

stossets zu einen nicht gar subtilen Pulver / so wird es einen guten Toback geben.

LXV.

Ein riechender Schnupf-Toback.

Nimm weissen Pfeffer / weisse Nießwurtz / Galega jedes ½ Loth / Negeleins-Oel 10 Tropffen / Zimmet-Oel 6 Tropffen / wann es zu einen Pulver gestossen kan man es gebrauchen.

Oder so man einen wohlriechenden Schnupf-Toback haben will / nimmt man nur guten Toback / lässet selbigen an der Sonnen oder auf einer warmen Platte trocken und gantz dürre werden / zerreibt ihn dann zu Pulver / lässet entweder einige Tröpflein von Rosen-Holtz oder Jeßmin- oder Zimmet-Oel darein fallen / und mischets noch mahl wohl unter ein ander / so bekömmt man einen anmuthigen Toback. Endlich kan man auch gar 15 biß 20 Gran Mosch dazu mengen / so wird er noch wohlriechender.

LXVI.

Wie man Caschau zubereiten solle / um einen wohlriechenden Mund zu machen.

Man nimmt Caschau 1 Untze / stosset es klein und schlägt es durch ein enges Sieb / unter dieses Pulver mischet man 20 Gran Ambra / und machet mit Rosen-Wasser eine Masse daraus: Aus dieser aber kleine länglichte Würflein / deren so man etliche unter die Zunge leget / machen sie einen frisch- und annehmlich-riechenden Mund.

LXVII.

Wohlriechende Haar-Puder zu machen.

Nimm ¼ Pfund gebrannte Beine / Viol-Wurtz subtil gestossen 1 ℔ / vermischet diese beyde zusammen / wann aber der Puder soll nach Mosch riechen / so menget darunter Laudanum Styrax jedes 1 Untze und 20 Gran Mosch / dann bekommt es einen angenehmern Geruch.

Oder man nimmt ein Pfund Sterckmehl / feuchtet selbiges an mit Brandtewein / und lässets auf einen Ofen wiederum trocknen / alsdann stosset man es zu einen zarten Pulver / und mischet darunter 10 Tropffen Rosenholtz-Oel / 20 Tropffen Negeleins-Oel / 6 Gran Zibet / thut alles zusammen so ist es fertig.

Man kan auch das Sterckmehl / wann es wie gesagt zubereitet worden / vermischen mit Violen-Wurtz / jedes so viel als des andern / und dazu thun Rosenholtz-Oel nach Belieben / den Geruch dadurch zu verstärcken.

LXVIII.

Einen wohlriechenden Balsam zu machen.

Nimm Rosen-Salbe / weisses Wachs / jedes ½ Untze / thut dieses zusammen schmeltzen / nachgehends mischet darunter distillirt Muscaten-Nuß-Oel 20. Gran / Mosch 10 Gran / Ambra 6 Gran / so giebet dieses einen herrlichen Balsam. Und auf solche Weise kan man / wo man nur den Grund hat von der Rosen-Salbe und weissen Wachs / mit allerhand distillirten Oelen nach Belieben den Geruch des Balsams ändern.

LXIX.

Eine runtzlichte Stirn wieder glatt zu machen.

Man nimmt weisses Wachs / und menget so viel Baum-Oel auf Kohlen darunter / biß es die Consistentz eines weichen Pflasters bekömmt / hiervon streichet man auf alte Leinwand so getragen worden / Pflaster / und leget selbige zu Nachts auf die Stirne / es wird die Runtzeln starck vertreiben. Damit aber der sonst unangenehme Geruch dieses Pflasters möge vertrieben werden / kan man nur mit etwas Wallroth riechende Oel darunter thun / so wird es besser riechen.

LXX.

Vor die Hüner-Augen an den Füssen.

Nimm gestossen Knoblauch / bind den alle Tage frisch darüber / und wasche den Fuß über den andern Tag in Lauge / und diß treibe so lang biß es von sich selbst heraus falle. Das Loch kan man mit einer geringen Salbe oder digestio heilen.

LXXI.

Die Haare am Leibe schwartz zu färben.

Man nimmt Lauge so viel als einem beliebet / thut darunter Toback-Blätter / Myrrhen und frische Granaten-Blätter / siedet sie zusammen ab / und wäschet dann die Haare damit wo es beliebig / sie werden schwartz werden.

LXXII.

Zu machen daß das Haar geschwind wasche.

Hierzu nimmet man Bienen zu Aschen verbrannt / Lein-Saamen gleichfalls verbrand / diese werden dann klein gerieben / und frisches Oel dazu gethan / womit man dann die kühle Oerter des Abends und des Morgens bestreichen muß / vorher aber muß man den Ort mit dieser Lauge waschen / man muß nemlich nehmen gemeine Lauge / darein thun Steinrauthen / Agrimonien / Baum-Moß jedes 5 Hände voll / lässets zusammen sieden / und mit dieser Lauge waschet euch die Woche 2 mahl.

LXXIII.

Zu machen daß das Haar ausfalle.

Dieses zu bewerckstelligen nimmt man Katzen-Koth der wohl dünn ist / und stösset ihn zu Pulver / machet alsdann mit starcken Wein-Essig eine dünne Pappen daraus / und bestreichet den Ort wo die Haar sollen ausfallen / den Ort damit öffters / auch muß es nach der Bestreichung wohl und starck hinein gerieben werden / so wird der Ort bald kahl werden.

LXXIV.

Ein zartes weisses Angesicht zu machen.

Nimm Kreide / Cubeben / Negelein / Bresilien-Holtz und rectificirten Brandwein / thut diese Stücke alle zusammen und lasset sie etliche Tage lang an einen

warmen Ort stehen / und wischet damit öffters das Angesicht.

LXXV.

Ein weisses Angesicht zu bekommen.

Wann man das Angesicht öffters mit Weiß-Wurtz bestreichet und überfähret / so soll es weiß werden.

LXXVI.

Die Röthe aus dem Angesicht zu vertreiben.

Vier Untzen Pfirsing-Kern genommen / gestossen und das Oel heraus gepresset / damit das Angesicht Morgens und Abends gewaschen / so vertreibet es die Röthigkeit.

LXXVII.

Das Angesicht sittsam und sauber zu machen.

Das distillirte Wasser aus den Weissen von hart-gesottenen Eyern genommen / und vermischet mit Roßmarin- und Bohuen-Blüth-Wasser sammt den Safft von Lemonien / nebst diesen so nimmt man klein gestossenen Talck und einen guten Theil Cocleas, thut diese Stücke alle zusammen in einen Hafen / und vermachet ihn wohl / wann sie dann eine zeitlang stehen / werden sie den Talck verzehren / hernach so ziehet man über den Helm ein Wasser davon herüber / und selbiges bewahret man zu den Gebrauch.

LXXVII.

LXXVIII.

Eine glatte schöne Haut zu bekommen.

Nimm weissen Weinstein 1 Pfund / Talck / Saltz / jedes ½ Pfund / menget dieses zusammen und lassets in einen Töpffers-Ofen calciniren / wann es fertig / so stossets zu Pulver / thuts in ein zugespitztes Säcklein / und hengets in den Keller / wann es dann eine zeitlang gehangen / dann wird es zu einen Oel zerfliessen und heraus tropffen / und dieses ist zu Erhaltung einer reinen Haut ein köstlich Mittel; wann man vorhero die runtzlichte Haut mit gemeiner Lauge wäschet / und dann mit erst-besagten Oel schmieret.

LXXIX.

Ein gläntzend Angesicht zu bekommen.

Nimm rothes Sandel-Holtz und einen scharffen distillirten Wein-Essig eines so viel als des andern / lasset es bey einen kleinen Feuer sieden / und thut ein wenig Allaun dazu unter wehrenden kochen / dieses machet das Angesicht schön und gläntzend.

LXXX.

Ein rein Angesicht zu bekommen.

Das weisse von einen Ey genommen / und mit etwas gestossenen Allaun vermischet / dann so lang geklopffet biß es wie ein dünnes Sälblein wird / mit welchen man das Angesicht 3 oder 4 Tag nach einander täglich zweymahl überstreichen muß / so werden alle Unreinigkeit und Runtzeln vergehen.

LXXXI.

LXXXI.

Ein Wasser zu machen/ womit man alle alte Gesichter kan wiederum jung machen.

Nimm Schwefel 1 Untze/ weissen Weyrauch 2 Untzen/ Myrrhen 2 Untzen/ Ambra 6 Quintlein/ diese Stücke stösset man alle zusammen zu kleinen Pulver/ und giesset darüber ein Pfund Rosen-Wasser/ ziehet hernach durch den Brenn-Ofen ein Wasser davon herüber; Mit diesen Wasser/ so man sich täglich wann man zu Bette gehen will/ fleissig damit wäschet/ und hernach des Morgens mit Gersten-Wasser das vorige wiederum abwäschet/ so wird man ein lieblich glatt Angesicht bekommen.

LXXXII.

Die Flecken und Pocken aus den Angesicht zu vertreiben.

Man nimmt Myrrhen so viel man will/ das Weisse von etlichen Eyern und ein wenig Brandwein/ aus diesen Stücken wird hernach ein Wasser distillirt/ und so viel Lac Virginis unter das gebrandte Wasser gethan/ als es ist an sich selbst. Das Lac Virginis aber wovon die Rede/ wird auf diese Weise gemachet; Man nimmet nemlich Gold-Glett/ siedet selbige in Essig/ und seid es hernach durch ein sauber Tuch/ und lässet etliche Tropffen Weinstein-Oel dazu fallen/ so wird der Essig so weiß als Milch werden. Wann man nun dieses gebrauchen will/ so wäschet man vorher das Gesicht mit Semmel-Wasser wohl ab/ trocknet es

hernach ab / und bestreichet damit des Abends und des Morgens eur Angesicht / lassets darauf trocknen / so werdet ihr ein sauber Angesicht bekommen.

LXXXIII.

Schöne weisse Zähne zu bekommen.

Nimm rothe Corallen / Eyerschalen jedes 3. Quint / die Asche von gebrandter weisser Seide / 2 Quint / Zimmet 2 Quint / Negelein 1 Quint / Bertrams-Wurtz 2 Quint / mach von diesen Stucken allen ein subtiles Pulver / und reibt die Zähne fleissig / so werden sie schön weiß werden.

LXXXIV.

Weisse Hände zu machen.

Dieses geschiehet wann man nimmt Limonien-Safft / vermischet selbigen mit ein wenig Saltz / und waschet die Hände damit / und lässets von sich selbst trocknen.

LXXXV.

Den Gestanck unter den Achseln zu vertreiben.

Nimm frische stosse sie gantz klein / so zu sagen zu einen Brey / und schmiere sie unter die blosse Achseln; Gleiche Würckung hat diese Wurtzel / so man sie im Wein siedet / und denselbigen trincket; denn diese Wurtzel treibet gewaltig den Harn / und mit denselbigen viel Unreinigkeiten aus den Leib / daher ist es auch ein gut Mittel wider den Tripper.

LXXXVI.

LXXXV.

Ein distillirtes Wasser für die Flecken in den Augen / und ein gut Gesicht zu erhalten.

Nimm gelbe Rüben / weissen Wein 6 Pfund / 4 Pfund Rocken-Brod / Fenchel / Meerzwiefeln jedes 6 Untzen / Negelein 4 Quint / ziehet durch den Brenn-Ofen 5 Pfund Wasser herüber / und verwahrets wohl; wann man dann von diesen Wasser ein Monat lang täglich des Morgens etwas zu sich nimmt / so heilet und vertreibet es alle Flecken und Fehle der Augen / und ist auch sonst ein gut præservativ wider andere Kranckheiten.

LXXXVII.

Ein anders Wasser von eben der Krafft und Würckung.

Nimm 2 Pint Reinischen Wein und Fenchel-Safft / wann dieses unter ein ander gesotten und geläutert ist / von diesen nim eine Maß / und thu dazu ein Quint Campher / 1 Quint Tutiæ, Inguer $\frac{1}{2}$ Untze / 4 Untzen Honig / wann nun alle die Stücke so gestossen müssen werden / gestossen seynd / so thut man alles zusammen in ein Becken / und setzet es an einen dunckeln Ort / wo noch Thau noch Sonnenschein dazu kan / jedoch unter freyen Himmel / lasset es 9 Tag stehen / hernach distillirt man ein Wasser davon durch eine Phiole: Und von diesen Wasser thut man Morgens und Abends ein Tröpflein in das Aug.

LXXXVIII.

Ein weisses Angesicht zu bekommen / und alle Flecken und Unreinigkeit daraus zu vertreiben.

Nimm gedistillirten Terpentin 2 ℔ / Weyrauch 3 Untzen / Mastix ½ Untze / Dracunculi ½ Untze / diese Stücke gestossen und vermenget / und ein Wasser daraus gebrannt; Zu diesen Wasser nehmet junge Säu-Rüssel 1 ℔ / Negelein 2 Quint / Muscatnuß 3 Untzen / Zimmet ½ Untz / Indianisch Spicanard ½ Untz / gemeinen Spicanard 2 Quint / Campher 3 Quint / Gold-Blättlein 1 Quint / Silber-Blättlein 2 Quint / distillirts wiederum / und so man es gebrauchen will / muß man sich erst mit einen Wasser abwaschen / hernach nimmt man 2 Theil von den folgenden / nemlich nimmt Wasser mit Quecksilber distillirt 1 Untz / Borax / Allaun / gewaschenes weisses Bleyweiß jedes 1 Quint / und mit diesen vermischten 2 Wassern bestreichet man dann das Angesicht.

LXXXIX.

Ein wohlriechend Wasser / das doch fast sonder Geschmack.

Nimm Asiæ dulcis, Storax jedes 1 Untz / Aloes-Holtz ½ Untz / Negelein / gelben Sandel / Zitronen-Schalen von jeden 3 Quint / stosset diese Stück alle zusammen / und lassets in 24 Untzen Rosen-Wasser eine zeitlang weichen / distillirts hernach / und thuts in ein wohl verwahrtes Glaß / hänget von Ambra

und Mosch jedes $\frac{1}{2}$ Quint hinein / so gibt es ein wohlriechend Wasser.

XC.

Ein Wasser das Angesicht weiß zu bekommen.

Nimm ungelöschten Kalck vermenge ihn mit Eyerweiß / und reibts auf einen Marmorstein ab/doch so daß der Stein auf einer Seite erhoben stehe / damit auf der abhängigten Seiten das dünste Wasser könne ablauffen / dasselbige fange auf / und thue es wiederum dazu / zuletzt distillirt ein Wasser davon.

XCI.

Ein Augen-Wasser.

Nimm 1 hart gesotten Ey / schneidet es auf / und nehmet den Dotter heraus/an dessen Stelle thut einer Erbiß groß weissen Vitriol hinein / so wird er zu Wasser werden / alsdann pressets durch ein Tuch / und das ist dann ein herrlich Wasser für die Augen.

XCII.

Ein Wasser so die Zähne weiß machet.

Nimm Salmiax / Stein-Saltz jedes $\frac{1}{2}$ Pfund/ Allaun 4 Untzen / alles klein gestossen/ und ein Wasser davon gebrannt / alsdann mit einen Scharlachen Tüchlein die Zähne damit abgerieben / so werden sie schön.

XCIII.

Allerley Flecken aus den Kleidern zubringen.

Nimm klein gestossen Saltz und Schwartze/ von jeden so viel als beliebet/ vermenget sie zusammen/ und überschmieret damit die Flecken wann es dann getrocknet/ so waschet es wiederum mit Lauge aus/ und zuletzt mit warmen Wasser.

XCIV.

Aus allerlland Seiden Zeugen die Flecken zu bringen.

Man brennet die forderste Beine aus den Schaffs Füssen zu Asche/ machet hernach den Ort wo der Flecken ist mit saubern Wasser naß/ und streut von der Aschen darauf/ und lasset es in der Sonnen trocken werden/ netzet es widerum/ und bestreuet es auch mit Asche/ wann dieses etlichmal geschehen/ so waschet mit Wasser alles sauber ab und heraus/ wann es dann getrocknet soll der Flecken heraus seyn.

XCV.

Eine Seiffe zu machen/ womit man alle Flecken aus den Kleidern bringen kan.

Nimm die hälffte einer Ochsen Galle/ das weisse von zweien Eyern/ diese vermischet wol zu sammen/ thut hernach dazu 1 ℔ gebranden Allaun/ 6. Untzen gestossene viol Wurtz/ und ein wenig gestossenen Sal-

zes; Zu letzt thue so viel von Spanischer Seiffe darunter als es gering ist Kugeln darans zu machen / und lasse sie in Schatten trocken werden / wann dann diese Seiffe soll gebrauchet werden / so machet man den Flecken naß mit Wasser / und reibt mit dieser Seiffe starck darauf / und wan man meinet / daß der Flecken heraus / wäschet man die Seiffe mit saubern Wasser alle wiederum ab / und lässet es trocknen; solte aber der Flecken noch nicht heraus seyn / so wäschet man es noch einmal / so wird er wol heraus gehen.

XCVI.

Wie man einen abgeschossenen Tuch seine erste Farbe wiederum geben könne.

Nimm 1 ℔. Aschen / und 3 Kannen Wassers / laß eine Nacht stehen / des andern Tages giesse die Laugen davon / und thut hernach dazu zwo Ochsen-Galle / eine gute Hand voll / dürres Bircken-Laub und laß es so lang sieden biß das Laub zu Boden falle / dann solle es erkalten / wann man dann ein Tuch färben will so muß man von selbiger Farb / die man haben will / Wolle nehmen und selbige in der Laugen sieden / hernach 14 Tag darinnen stehen lassen / damit die Lauge alle Farb aus der Wolle ziehen könne; wann diß geschehen / so sondert die Lauge ab / und leget das abgeschossene Tuch hinein / so wirde s seine vorige Farb widerum bekommen.

XCVII.

Alle Flecken aus wüllenen Tüchern zu bringen.

Nimm kalt gegossene Lauge von Büchen-Holtz

Asche thut darein ein wenig Wein Hefen / und aus gebrannten Leimen aus einen Back-Offen / stecket das Tuch so weit der Flecken gehet hinein / so wird es den Flecken heraus ziehen / waschet es so dann mit klaren Wasser wiederum aus / und lassets an der Sonnen trocken werden.

XCVIII.

Ein Wasser so alle Flecken aus weissen Tüchern nimmt.

Nimm 4 Untzen Allaun / zwo Kannen Wasser / lasset den vierdten Theil einsieden / thut hernach dazu Spanische Seiffe / und giesset noch mehr Wasser daran / schmieret und reibet alsdann den Flecken damit / und wann er heraus so waschet es wiederum hieraus und lasset es trocknen.

ENDE.

Register
aller in diesem Werck enthaltenen merckwürdigen Materien.

A.

Aalen / auf eine fast unglaubliche / jedoch unbetrügliche Weiß zu erziehen pag. 670
Achsel-Gestanck / wie er zu vertreiben 914
Achteck / aus einem Viereck eines zu machen 227
Ætnam den Berg / wie er dampfft und raucht / gar artig vorzustellen 268
Affen / wie ihnen eine Furcht einzujagen 668
Africanische Blum / wie sie auf verschiedene Arten und Manieren anzulegen und zu mahlen 830
Angesicht / jemandens gantz schwartz zu machen / auf eine lustige Weise 139. Ingleichen ohne Spiegel gantz verkehrt vorstellig zu machen 627. Die Masen und Flecken aus demselben zu vertreiben 880 Allerhand darzu dienliche Wasser zu machen / suche unter den Titul Wasser. Das Angesicht glänzend zu machen 882. Die Flecken im Angesicht zu vertreiben 883. Ein rares Mittel ein schönes zu ma-

chen 885. Ein anders 886. Noch ein anders ib. Noch eines dergleichen ibid. & 887. Die allzu starcke Röthe aus demselben fortzujagen 889. 911. Muschen oder kleine schwartze Flecklein in dasselbe zu machen 891. Wie ein zartes weiß zu machen 910. 911. Wie man es sauber und sittsam machen möge 911. Ein gläntzendes und reines zu machen 912. Ein Wasser zu machen womit man alle alte und heßliche Gesichter wiederum verjüngern möge 913. Die Flecken und Pocken aus demselben zu vertreiben 913. Auf eine andere Art ein schönes zu bekommen / und alle Unreinigkeit daraus zu vertreiben 916

Anstrich / sihe Schmincke und Wasser.

Apffel / Aepffel / wie jemand Aepffel / Steine oder dergleichen Dinge auf gewisse Condition zusammen sammlen solle 481. Von einer gewissen Anzahl Aepffel oder Birn / wie sie als unbekannt durch die Rechen-Kunst mögen erfunden werden 557. In einem Apffel einen Stern zu schneiden 24. In einem Schnuptuch einen zu zerschneiden / ohne des Tuches Schaden 75. Zu machen / daß einer / wann er gezehlet wird / in viele Stück zerspringe 684. Allerley Art Aepffel lange Zeit gut aufzubewahren 697. Allerhand Arten wachsen zu machen 698. Einen Apffel lieblich anzulegen und zu mahlen 856

Arithmetischer Bruch / wie einer mechanicè auszusprechen 494

Arm / wie zu erfahren / wie viel dicker er bey dem Pulß als der kleinste Finger 184. Um wie viel der Mittel-Leib des Menschen dicker als der Arm bey dem Pulß 184

Art eine verborgene zu schreiben 562. Eine wunderliche 563.

Auf-

Aufschneider Erzehlung von einen 535
Augen/ machen daß jemand mit Sehenden nicht sehen könne 84. Woher es komme daß man allezeit die Hand über die Augen halten muß/ wann man scharff sehen will 215. Frage ob mehr Augen als Haare in der Welt seyn 448. Das rechte Auge grösser zu machen als das lincke/ und die es grösser als das rechte 612. Ein distillirtes Wasser für die Flecken in den Augen/ und ein gut Gesicht zu erhalten 915. Ein anders Mittel ibid. & 917.
Augen-Punct/ alles was nur beliebig in Perspectiv vorzustellen/ ohne sich eines zu gebrauchen 206

B.

Bähren-Oehrlein/ wie die gelben anzulegen und zu mahlen 812. Die Purpur-farben 813
Bänder sihe Band.
Bad zu machen/ daß die Leute in demselben alle Kohlschwartz werden 597
Balcken/ drey mit dem einen Ende auf einer ebenen Fläche aufzulegen/ und mit den andern in ein ander zu schliessen/ daß sie sich selbst starck an ein ander halten 22
Ballspiel/ Beschreibung desselben und anderer dergleichen 271
Balsam/ einen wohlriechenden zu machen 908
Band/ eines zu zerreissen und wieder zusammen zu blasen/ daß es fester halte als zuvor 41. Allerhand Bänder weiß zu machen 740. Grüne Bänder zu färben 740
Bart/ eine Pomade denselben aufzusetzen 896
Bau/ von einem gewissen Hauß-Bau 546

Bauer/ eine Erzehlung von einem und einen Edellmann pag. 458
Baum/ wie man durch den Gegenschein im Wasser eines Hauses oder Baums Höhe erfahren und abmessen könne 191. Den grünenden Baum der Philosophen zu machen 624. Aus 100. ♁ Erden einen Baum oder andere Gewächs wachsend zu machen/ der mit der Zeit mit sammt der Erden 150 Pfund wäge/ daß doch der Erden an ihren vorigen Gewicht nichts abgehe 685
Bäume in distillir Gläsern hervorkommen zu machen 689. Eine natürliche Zauber-Kunst Bäume zu pflantzen/ die gleich im ersten Jahr Früchte tragen 608. Wie sie müssen illuminirt werden 789. Wie sie anzulegen 794
Bauren-Weiber von etlicher Plünderung 558
Becher/ wie man mit ihnen aus der Gauckel-Tasche spielet 3. Einen von Eiß mitten im Sommer zu machen 107. Einen zuzurichten/ aus welchem/ (wann er voll geschenckt wird) alles Geträncke wieder heraus lauffe 123 & 204
Beine/ ein mit Marck angefülltes auf zwey Strohhalmen entzwey zu schlagen 141. Allerley Beine zu färben 739. 741. Weisse schwartz zu machen 740
Bein oder Fuß/ es wird gefragt/ wann ein Bein nicht in den Stiefel gehet/ ob der Stiefel oder das Bein Schuld habe 143
Berge/ wie sie anzulegen 794
Besatzung/ von einer gewissen in drey Vestungen 557
Besin-gelb/ sihe Gold-gelb.
Beut/ von einer reichen/ so zwey Parthey-Gänger zusammen gethan 551

Beutel/ einen zu verfertigen / den niemand leichtlich aufmachen soll 76
Bewegen/ machen daß sich etwas ohne unterlaß bewegen muß 586
Bienen/ wie aus Rindern / Pferden/ Eseln ꝛc. allerhand fliegende Würmer / als Bienen / Wespen/ Hummelen / Käferen und dergleichen wachsen und entspringen könne 665. Wie die Raub-Bienen zu vertreiben 666
Bier/ machen daß der Bierbräuer keines brauen könne 108. Bier und Wasser dergestalt in ein Glaß zu vermischen / daß das Bier unten/ und das Wasser oben zu stehen komme / und doch das Bier von unten durch das Wasser auszutrincken 113
Bild/ ein steinernes oder höltzernes redend zu machen 101. Wie in einem Spiegel eines vorstellig zu machen / so doch der Hineinschauende nicht ansichtig werden kan 241. Eines zu machen das sich durch einen gewissen Thon bewege 643. Wie man die nackigte Bilder anlegen und mahlen solle 785
Bilder-Fürstellung / allerhand lustige mit einem Gefäß voll Wassers zu machen 240
Bildlein machen daß allerhand höltzerne auf den Wasser einher wandeln 113
Bildnüß eine also wunderlich vorzustellen / daß kein Glied seine rechte Proportion behalte 684
Birn/ von einer gewissen Anzahl Birn oder Aepffel / wie sie als unbekannt / durch die Rechen-Kunst mögen erfunden werden 557
Bitter zu machen alles was man isset 137. Noch ein dergleichen Stücklein 138
Blätter/ allerhand grüne zu mahlen / daß selbige dermassen schön anzusehen/ und gleich als ob sie natürlich wären 861.

Blendwerck allerhand lustige in einem Zimmer auszuüben 157. Ein artiges die Hände im Feuer zu waschen und doch nicht zu verbrennen 159. Mit verbrennten Papier ein anderes zu treiben 593
Bley in Kupffer zu verändern 719
Blumen von Glaß zu machen 651. Welcher Gestalt allerhand anzulegen und zu mahlen 809. 810
Blumwerck allerhand gefülltes hervor zu bringen 703
Bräter/ wie eine durch einen Hund kan gezogen werden 237
Brasilien-Holtz siehe Bresilien-Holtz.
Brelau-Spiel/ Beschreibung desselben 415
Brenn-Glaß eines in verlangter Weite abzuschneiden 598
Brenn-Spiegel/ etliche also anzuordnen / daß in einer Distantz von 100. Schuen etwas anzünden können 244
Bresilien-Holtz/ was vor Farben von denselbigen entspringen/ welcher gestalt selbiges zu gebrauchen/ aufzulösen/ zu sieden und zu bereiten sey 760. Wie es auf eine andere Art zuzurichten 865. Wie es zuzurichten/ daß es vielerley Farben gebe 868
Bresil-Farb/ wie sie bereitet muß werden 865
Bretle in zwey mit einer Nestel/ so oben und unten zerspalten/ also zusammen zu fügen / daß sie nicht von einem jeden unzerrissen mögen aufgelöset werden/ 17
Bret-Spiel/ Unterricht von den Verkehren in denselben 398. Die erste Anmerckung hiervon ibid. Die andere ibid. Die dritte 399. Die vierdte 400. Die fünffte 401. Die sechste 403. Die siebende 404. Die achte 405. Die neundte. 406. Die zehende 408. Vom Dic-dac im Bret-Spiel 411

Brief/ Briefe/ solche zu schreiben/ die nicht können gelesen werden/ man halte sie dann zum Feuer oder Licht 561. Einen Brief in ein Ey zuschreiben 566 Einen für Brand und Feuer zu bewahren 568. Solche zu schreiben/ die man heimlich lesen kan 570 Einen in ein Ey zu verstecken 571. Einen geheimen zu schreiben den niemand erkennen kan/ ohne der/ der das Geheimniß verstehet 582

Brillen/ welches die besten und dem Gesicht am dienlichsten 645

Brod/ im Back-Ofen springend zu machen 602

Bruch/ einen Arithmetischen mechanicè auszusprechen 494

Brunnen/ einen Sack-Brunnen zu machen 109. Einen lustigen Spring-Brunnen in einem Zimmer vorzustellen 124 & 234. Einen zu machen/ so bald springt/ bald aufhöret 260

Brünstige Thiere zu machen 669

Büchse/ aus einer gemeinen so viel Schüsse zu thun/ als man nur verlanget 621

Büchsen-Pulver zu machen/ so sehr starck knallt 176 Durch einen Spiegel eines anzuzünden 638

Buchstaben/ wie man durch Versetzung der Buchstaben oder Zieffern geheime Briefe schreiben könne 461. Einige auf eine Kanne oder Glaß zu schreiben/ die man heimlich lesen kan 563. Wie man mit vieren allerley verborgene Schrifften stellen könne 564. Ein bequem Mittel alle Buchstaben auszulöschen 567. Mit guldenen Buchstaben einen Liebes-Brief zu schreiben 569. Solche zu machen/ die nicht können gelesen werden/ biß das Papier verbrannt ist 570. Andere zu machen die nicht ehe als durch den Schein können gelesen werden

den 570. Guldene Buchstaben ohne Gold zu machen 577. Ingleichen silberne ibid. Auf ein Tischtuch allerhand abzudrucken 581. Erhabene güldene oder silberne 872. Solche zu schreiben die nicht können gelesen werden / man ziehe denn das Papier durch ein Wasser 872. Wie alte verdorbene und abgeschossene zu verneuern 875
Butter / eine rothe riechende zu machen 903

C.

Callender / ein ewiger 470
Canna Indica, wie zu mahlen 829
Capaunen / in einem Sack zu bratten 21
Carosse sihe Kutsche.
Caschau / wie man ihn bereiten soll einen wohlriechenden Mund zu machen 907
Cavallier / eine artige Erzehlung von einem 460. Noch eine andere 531
Centrum der Welt / / welchen Ort oder Stadt man dafür halten solte 188
Christus der HErr ob Er 3. Tage oder 3. Nächte im Grabe gelegen 446
Circkel / wie der Mittelpunct ohne Instrument zu finden 181. Aus einen Circkel ein Viereck zu machen 182. Eine artige Frage wird vorgeleget / um wie viel grösser der Circkel oder Creiß seye / welchen ein Mensch / wann er um den Erdkreiß herum gehet / mit dem Kopff machet / als der mit den Füssen 209 Mit einen sonderbaren eine länglichte Oval-Figur auf einmahl zu verzeichnen 225. Eine Linie mit unverrucktem Circkeln in 3. gleiche Theile zu theilen / 242

Circkel.

Circkels Kreiß eines Mittel-Punct zu finden pag. 182
Circkel-Riß einen vollkommenen ohne Circkel zu machen 251
Citronen/ gantz Blut-rothe zu ziehen 608
Comet-Stern in einem Zimmer vorstellig zu machen 598
Commendant/ wie einer in einer Vestung durch Zahlen sichere Nachricht an seinen Principalen wegen des Orts Beschaffenheit bringen möge 545
Compagnie/ in einer zu errathen welche Personen gute Freunde oder Feinde seyn 43
Corallen/ wohlriechende zu machen 903
Coridon von dessen viel-silbigten Namen 556
Cucumern oder Kürbiß wachsen zu machen/ auf solche Art und Form wie man es verlanget 692. Wie sie angeleget und gemahlet werden 858
Currier/ eine Frage von ihnen wird vorgeleget 521
Cylinder-Spiegel/ einen zu machen/ worinnen man verschiedene Vermischungen sehen kan 637

D.

DAmen/ eine lustige Historie von vieren 460
Damen-Spiel/ Beschreibung desselben 273. Ein Damen-Spiel mit lebendigen Personen zu spielen 276
Daumen einen Stock auf denselben zu tragen/ daß er aufgericht bleibe und nicht niedersincke 88
Degen/ oder sonst ein Eisen/ einen durch den Kopff zu stechen 19. Jemand einen Degen und Scheiden also in beyde Hände zu geben/ daß ers nicht einstecken köñe 155. Einen Degen gerne aus der Scheiden gehen zu machen 608. 720

Degen-Klingen zu machen / die nicht leichtlich brechen 717
Deller S. Teller.
Dieb / Einer so wegen Diebstahls in der Flucht begriffen / legt alle Tage 8 Meilen zurück / wird aber von einem Strassen-Knecht verfolgt / welcher den ersten Tag nur 3. Meilen gereist / den andern 5. den dritten sieben ꝛc. und also alle Tag 2. Meilen mehr. Wird derohalben gefraget / in wie viel Tagen dieser Strassen-Knecht den Dieb erreichet / und wie viel Meilen ein jeder abgelegt 432. wie die Diebe am sichersten Hüner zu stehlen pflegen 655
Diebstahl / zu errathen wer denselben in einem Hauß begangen 135
Diener / von einem / der auf gewisse Condition angenommen worden / zu seines Herren Diensten 490 Ein fast dergleichen Exempel 491. Noch ein anders 493
Dinge / zu erfahren / ob zwey cörperliche von unterschiedener Gattung / so schwerer als das Wasser sind / auch ein folglich gleich wichtig / oder in der Grösse überein kom̃e oder nicht 115. Durch Hülffe des Papiers alle Dinge in eine andere Form zu verwandeln 152. Wodurch alte Dinge der klugen Welt geoffenbahret werden 189
Dinte / eine wundersame veränderliche zu machen 571. 573. Eine artige von Rosen zu bereiten 579. Eine gute schwartze zu machen 862. 863. Von Zinober 863. Eine schöne blaue 866. Auf dreyerley Art gelbe zu machen 867. Auf unterschiedliche Manieren grüne zu machen / damit man schreiben und mahlen kan 867. Jngleichen eine weisse 868. Eine solche weisse zu machen / welche / wann man

auch damit auf weiß Papier schreibet / dannoch deutlich mag gesehen und gelesen werden 869. Wie die Dinte oder Dinten-Flecken aus dem Papier zu bringen 873

Dorf/ Dörffer / eine Frag wie hoch 40 Städte oder Dörffer zu stehen kommen / die mit dem Beding verkaufft worden/ daß man vor die erste Stadt/ Flecken oder Dorff bezahlen solle 1 Heller/ vor das ander 2. vors dritte 4. vors vierdte 8. und das so fort biß 40. in dopelter Progression 488

Drath / wie viel Silber-Drath man haben müsse / um damit das gantze Erd-Rund zu bezirckeln/ 493

Ducaten/ einen / darauf ein krummer Pfennig liegt / von dem Finger also weg zu schnellen / daß der Pfennig liegen bleibe 25

Dunckel Himmel-blau S. Himmel-blaue Farb.

Dürmig einen andern zu machen sich selbsten ohne Schaden 217

E.

EBenholtz zu machen/ als ob es natürlich also gewachsen 699

Echo einen dreyfachen zu erzwingen 235. Einen artigen und vielfältigen Echo zu hören 638

Egyptenland/ eine Frage davon 458

Eins/ wie es geschehen möge / daß Eins immer näher zu 2 komme/ und doch solches niemahls erlange 502

Eisen/ eines gleich einer Fackel brennend zu machen/ 164. Wie es zu vergulden 712. Aus Eisen Stahl

zu machen 714. Das harte weich zu machen 715 Von den Rost sauber zu erhalten 715. Aus Eisen Kupffer zu machen 716. Machen daß das blancke Eisen nicht roste 720
Eiß / einen Becher von Eiß mitten im Sommer zu machen 107
Eiß-Zapffen / einen brennend zu machen 115. Auf eine andere Art ibid.
Elementa, in einen Gefäß alle viere zu weisen 125
Eranthemum oder Flos Adonis genannt / wie sie zu mahlen 849
Erbse eine dantzent zu machen 137. Von der Zahl der Erbsen 482
Erdbeer / wie sie anzulegen und zu mahlen 858
Erden / aus Feuer / Wasser und Lufft zu machen 610
Erd-Nüsse / wie sie zu mahlen 855
Erd-Rund / wie viel Silber-Drath man haben müsse / um damit das gantze Erd-Rund zu bezirckeln 493
Erfindung / eine die Lufft abzuwägen 270
Erscheinungen / welcher Gestalt allerhand Erscheinungen in der Lufft / bey schön und klaren / neblichten / dunckeln / regnerischen / feurigen / auch von Brunsten hellscheinenden Himmeln mögen illuminirt und ausgemahlet werden 781
Erzeugung / wie es anzugehen / daß man in derselben nach eignem Belieben bald etwas männliches / bald aber etwas weibliches bekomme 677
Esel / eine Esels-Music zu machen 94
Essen / wie zu errathen / was jemand gegessen habe 44
Essig / zu verschaffen / daß man an 16 Maß Essig auf viel Jahr genug habe / in einer Haußhaltung 686
Exempel eine General-Regul allerhand curieuse Fragen und arithmetische Exempel aufzulösen 417

Ey/ Eyer/ mit ihnen aus der Gauckel-Tasche zu spielen 9. Machen daß man eins nicht zum Fenster hinaus werffen könne 10. Eines auf den Tisch lauffend zu machen ibid. 11. & 79. Eines auf den Kopff zu sieden 26. 164. Eyer in der Lufft fliegend zu machen 32. Machen daß eines/ ohne Zerbrechung auf den Tisch stehe 38. 136. Eines von einem Teller in ein Glaß zu bringen/ ohne selbiges anzurühren 147. Mit einem Stock und Eyern eine lächerliche Kurtzweil zu erwecken 156. Aus einem Ey Flammen hervor zu bringen 164. Eine Frage von einer gewissen Anzahl Eyer 483. 484. Eine andere ibid. Zu erkennen ob aus einem Ey ein Hähnlein oder ein Hühnlein kriechen werde 665. Ein Ey so weich zu machen/ daß man es gar leichtlich in eine eng-halsete Flasche bringen könne 667. Eyer ohne Hüner auszubrüten 668. Ein curieuses Kunst-Stück groß und kleine Eyer zu machen 671

Eyründung/ mit dem Fuß eines Circkels zu machen/ 205

F.

FAckel zu machen/ die der Regen nicht auslöschen kan 173

Farb/ Farben/ allerhand von einem Tuch auszuspeyen 148. Eine güldene Farbe ohne Gold zu machen 578. Truckene Farben zu machen aus allerley Wurtzeln/ Blättern nnd Kräutern 739. Von Anlegung/ Vertief- und Verhöhung der Farben 751 Von Anmachung derselben/ und andern dazu gehörigen Sachen 755. Welcher Gestalt die Farben abzureiben und zu verfertigen seyn 757. Braungelbe

gelbe Farb zu machen und zu gebrauchen 769. von andern unterschiedlichen ausgefundenen grünen Farben / wie man selbige zu bereiten / anlegen / vertieffen und heraus bringen soll 770. Braun-rothe Farb zuzurichten und zu gebrauchen 773. Von denen weissen Farben und deren Zubereitungen 775. Von allerhand Farben und derselben Zubereitungen 778. Wie die schwartze Farb zu machen 779. Von gülden und silbern Farben 779

Fartzen / machen daß man unaufhörlich fartzen muß 33

Feder / Federn / eine zu machen / die von sich selbsten Dinte gibt zum schreiben 580. Ohne Feder und Griffel an einen guten Freund zu schreiben 583. Allerhand färbigte Federn zu machen 743. Federn zuzubereiten / daß man sie spinnen kan 695

Feigen von etlichen Pfunden / so Rex, Ars und Mars gekauffet 550

Feinde / wie zu erfahren in einer Compagnie / welche Personen gute Freunde oder Feinde seyn 43

Feld-Schlacht / eine bewegliche mit blossen Sand vorzubilden 243

Feuer auszuspeyen 160. Mit Wasser ein Feuer anzuzünden 165. Feuer unter den Wasser brennend zu machen 167. Eines zu machen / deme an Hitze keines in der Welt gleichen kan 167. Machen / daß das Feuer nicht ober sich / sondern ausser Gewohnheit unter sich brenne 170. Durch einen Stein Feuer zu erwecken ibid. & 171. Feuer zu machen daß grausam kracht / und sich nicht bald auslöschen läst 172. Eine Kunst Feuer zu fressen 173. Kohl-Feuer auf ein Tuch zu legen / ohne daß es verbrenne 173. Lufft-Kugeln / so das Feuer aufblasen / zu verfer-

verfertigen 252. Hinterrucks durch einen holen Spiegel ein Feuer anzuzünden 265. Feuer ohne Schaden zu fressen 587. Feuer aus dem Wasser fliegend zu machen 588. Etwas also wider Feuer zu verwahren/ daß es nicht brenne/ und unverletzt bleibe 589. Feuer aus Holtz zu erzwingen 594. Aus Erden/ Wasser und Lufft Feuer zu machen/ 610. Eines zu machen/ so mit Oel gelöschet/ und mit Wasser angezündet werden kan 616. Ein unauslöschliches Feuer zu machen 618. Feuer zu machen/ das unterm Wasser brennt 622. Auf eine andere Art 623

Figur eine gantz ungestalte sehr wohl gestalt fürzustellen 196. Eine ablänglichte Oval-Figur mit einem sonderbaren Circkel auf einmahl zu verzeichnen 225 Mit unverrucktem Circkel/ so wohl regulare als irregulare Figuren zu befestigen 228

Finger/ aller Monathen Tage auf ihnen abzuzehlen/ 436. Zu errathen an welchem Finger/ und an welchem Glied des Fingers jemand einen Ring habe 449

Finster/ machen/ daß man im finstern etwas so gut als beym Lichte sehen könne 591

Fische all an einen Ort zu bringen 660. Auf was Weise sie anzulegen und zu mahlen seyn 806

Fischen in trüben Wasser 664

Fischlein/ kleine hervor zu bringen 658. Wie man sie leichtlich mit Händen fangen könne 675. Einen Teich ohne sie zu besetzen 680

Flachs eine Stimme abzunöthen und groltzend zu machen 18. 161. Einen gemeinen so glantzend als eine Seide zu machen 695

Flamme/ machen daß eine weit von sich strahle 617

Flasche/ eine mit einem Strohhalm aufzuheben

Flecken/ allerhand aus denen Kleidern zu bringen/ 918. Eine Seiffe zu machen/ womit man die Flecken aus den Kleidern bringen kan 918
Alle Flecken aus wüllenen Tüchern zu bringen/ 919. Ingleichen aus weissen Tüchern 920
Fliegen siehe Mucken.
Flöhe zu machen 84. 676
Flos Solis, wie sie zu mahlen 829
Flügel-Werck/ das umgebrachte noch etliche Jahre zu erhalten/ daß man sie noch allezeit geniessen möge 654. Wie man es tödten soll/ daß es leckerhafft schmecke 674
Fluß/ die Breite eines Flusses mit dem Hut zumessen/ 186
Fontaine, eine allezeit Springende zu machen 116
Frage/ eine sehr artige 483. Eine andere 484. Eine zu errathen/ welche ein anderer aufgeschrieben 506
Eine General-Regel allerhand curieuse Fragen und arithmetische Exempel aufzulösen 417. Allerhand curieuse/ nebst deren Beantwortung 522. 523. 524. seqq.
Freund/ welche Personen gute Freunde oder Feinde seyn/ wie es zu erfahren in einer Compagnie 43. Ohne Feder und Griffel einen guten Freund zu schreiben 583
Fritillarien wie sie zu mahlen 853
Frösche heimlich und unversehens in eine Kammer zu bringen 1. Sieben Gemahlte an einer Wand schreyend vorzubilden 2
Früchte/ Vervielfältigung derselben 478. Sie von allerley Arten in Wachs nachzumachen 638. Zu machen daß auf einigen Früchten Buchstaben und andere Sachen auswachsen 685. Allerley Früchte

auch

auch in den Winter frisch und gut zu erhalten 686.
Früchte das gantze Jahr durch gut und frisch zu erhalten 695
Fuchs/ eine Frage von einem und einen Wolff 533. Noch eine andere von einem Hund/ Fuchs und Wolffen 537. Einen listigen Fuchs zu fangen 661
Funcken/ feurige aus dem Mund zu speyen 617
Fünff/ Frage wann fünf drey thun/ wie viel thun 9. 455
Füsse vor Kält zu verwahren 623
Fußstapffen eines Ochsens nachzurechnen 477

G.

GAll/ Beschreibung derselben/ so man zu den Farben gebrauchet/ welche gemeiniglich vonnöthen/ damit selbige desto dünner und zum Gebrauch bequemlichers könne gebraucht werden 753
Ganß/ auf einem Hieb in vier Stücken zu zerhauen 656
Gauckel-Spiel/ eines mit zwey darzu verfertigten Höltzlein zu machen 92
Gauckel-Tasche/ wie man mit Bechern aus derselben zu spielen 30. Mit Kugeln aus derselben zu spielen 31. Mit Geld aus derselben zu spielen 39
Gebäue. Wie verfallene und zerbrochene zu mahlen seyn 791
Geburt/ wie zu errathen auf welchen Tag jemand gebohren 44
Gedancken/ zu errathen/ was jemand bey sich gedencket 36
Gefäß in einen mit Wasser angefüllten allerhand lustige Bilder-Fürstellung zu machen 24

Ein guldenes noch schwerer zu machen 724
Geld/ ein Stück unter eine Kanne zu legen/ und ohne Aufhebung der Kañ wider weg zu nehmen/ 13. Mit denselben aus der Gauckeltasche zu spielen 39. Ein Stück Geld in der Hand unsichtbar zu machen/ 40. Zu errathen/ welches Stück Geld man angefast/ oder in Sinn genommen 190. Ungezählt zu entdecken/ wie viel iemand Geld bey sich trage/ 425
Gemählde/ alte wieder aufzufrischen und zu bessern 741 Wie mit einem Gemälde nach der Mahler-Kunst umzugehen/ von derselben mannigfaltigkeit in Farben/ welche Farb eher oder speter anzulegen und zu zeichnen seyn 756. Von Gründung eines Gemähls von unterschiedlichen Farben 784
Gemach/ suche auch Zimmer. Eines zu bauen/ worinn man alles/ was in denen nächst-anstossenden Zimmern/ oder auch draussen auf der Gassen geredet wird/ gar deutlich vernehmen kan 254
Geschirr/ die Trümmer eines zerbrochenen oder zersprungenen irrdenes wieder zusañn zumachen 713
Geschlecht/ von der Vermehrung des Menschlichen 489
Gestalt/ machen/ daß ein Mensch die Abscheulichste bekomme 132. Zu verursachen/ daß ein Mensch/ der in den Spiegel schauet/ ein blaßse/ gelbe/ oder denckele bekomme 644
Gewächse/ etliche Regeln/ so bey Säe- und Pflantzung allerhand Garten-Gewächsen zu beobachten/ 690
Gewicht/ mit fünfferley allerley Last zu wägen/ von einem Pfund biß auf 121 zu 141. Durch ein kleines die schwerste Last zu heben 236

Gifft zu trincken ohne Schaden 30
Glantz/ einen so grossen zu machen / daß ihn niemand mit Augen anzusehen vermag 641
Glaß/ Glässer. Wie es zugehe / daß man eines auf dreymahl nicht in Stücken zerschlagen möge 11
Wie eines mit einem Strohhalm aufzuheben 26
Einen Stock auf zwey Gläsern in Stücken zu schlagen/ ohne die Glässer zu zerbrechen 87. Ein artliches zu zurichten / welches/ wann es voll geschencket wird/ der Wein aller herauß lauffe 123 204. Ein gemeines Trinckglaß pfeiffend und tantzend zu machen 129. Einen Pfenning mit einer sonderbaren Geschwindigkeit in eines zu schlagen/ 147. Einige Buchstaben auf ein Glaß zu schreiben / die man heimlich lesen kan 563. Wasser in ein Glaß zu giessen/ daß doch nichts davon herauß lauffe / wann man es umkehret 587. In einem Glase allerhand Gebäu / Thurn / Häuser / Zelt / und anders vorstellig zu machen 628. Ein zerbrochen Glaß wieder gantz zu machen / ibidem. Ein Glaß mit seiner Stimme zu zerschmettern 629. Durch ein Glaß Wasser eine Schrifft von ferne zu lessen 641. Eines gar artig von einander zu schneiden 646. Allerhand Arten von Wetter-Glässen zu verfertigen / und dieselbe gebührlich zu stellen 247. aus Glaß Gold und Silber zu machen 733
Glocke. Jemand durch den Klang eines Trinck-Glases / eine Glocke oder Schelle/ oder aber noch durch ein ander Instrument seine Meinung zu verstehen geben 630
Glocken-Blumen/ auf unterschiedliche Arten anzulegen und zu mahlen 827

Gold. Vervielfältigung desselben 478. Alles Gold neu zu färben 723. Wie es von verguldten Gefässen herunter zu bringen 726. Dasselbe zu erweichen 730. Dem bleichen eine hohe Farbe zu geben 731. Wann jemand ein Stück Gold oder Silber in seinen Händen hat/ wie man errathen könne/ob in der lincken oder rechten Hand das Gold oder Silber verborgen liege 485. Gold in der Hand schmeltzend zu machen 716. Eine feine Manier Gold zu bereiten/ daß mit einer Feder damit schreiben/ oder mit einem Pinsel mahlen könne 870
auf eine andere Art 871
Goldgelb/ welches sonst Besin-Gold genennet wird; wie es zu gebrauchen 766
Goldgrund zu machen/damit Leder/Silber *und Glaß* zu vergülden 742
Groß-Vatter. Ein Groß-Vatter/ zween Vätter/ und zween Söhn/ hatten drey Haasen/ und doch hatte ein jeder seinen Haasen vor sich: Fragt sichs/ wie solches möglich gewesen 513
Griffel. Ohne Feder und Grieffel an einen guten Freund zu schreiben 583
Grüne Farben. S. Farb.
Grund. Gründen. Von Legung des Grundes/oder wie man ein Gemäld gründen soll mit Farben/ als ein Seiffen oder einen Grund zu einer Mauer oder Wand/ welche recht zierlich prächtig oder sonst soll gemacht werden 784

H.

HAare. Frage/ ob mehr Augen oder Haare in der Welt seyen 448. Wie die Haare zu mahlen 788

788. Wie die graue Haare zu illuminiren 789 krause Haare zu machen 891. auf ein andere weiß 892. Blonde Haar zu machen 892. Schwartze Haar zu machen 893. Die Haare wachsend zu machen 894. Die Haare weg zu bringen und zu vertreiben 895. Die Haare am Leib schwartz zu färben 909. Zu machen/ daß es geschwind wachse 910. Haar außfallen zu machen 910
Haar-Puder/ einen guten zu machen 893.894. Eine wohlriechende 908
Hahn/ machen/ daß er die Henne nicht mehr besteige/ 667. Wie auch/ daß er nicht krähe 668. Machen daß er die Stelle einer Gluckhenne vertrette 674
Hand. In einer umgewandten ein Liecht zu halten/ ohne sich zu verbrennen 175. Unterschiedliche und unvergängliche Figuren in eine Hand zu machen/ 582. Zarte und weisse Hände zu bekommen 878. Eine gute Seiffe/ die Hände damit zu waschen 895 Riechende Handschuh zu machen/ welche die Hände weich behalten 878. Weisse Hände 914
Handel/ von einem/ so Cajus, Mevius, Titius, Sempronius, Papirius, und Tullius zusammen aufgerichtet 533
Harpffen/ machen/ daß eine/ wañ sie geschlagen wird/ eine andere ihres gleichen/ die doch nicht berühret wird/ auch klingend mache 632
Hauß/ wie man durch Gegenschein im Wasser eines Hauses oder Baumes Höhe erfahren und abmessen könne 191. Wie eines zu illuminiren 791. Wie zerfallene Häuser und Gebäue 791
Hauß-Bau. Siehe Bau.
Haut/ seine selb-eigene ohne Schmertzen zu durchstechen 151. Eine zarte und weisse zu machen 888

Helffenbein zu färben 739
Hembd/ durch den Ermel des Rocks abzuziehen 43
Henne. S. Hun.
Herrn-Spiel/ von demselben mit der Karte 412
Hertz- oder Leber-Blume. Wie die gefüllte blaue anzulegen/ und zu mahlen 809. Wie die Weisse 810
Heurathen/ wie man errathen könne/ in welchem Jahr jemand geheurathet habe 69
Himbeer/ wie sie gemahlet werden 57?
Himmelblaue-Farbe. Was bey Anmachung/ Vertieff- und Verhöhung bey derselben in Obacht zu nehmen 763. Von den Schmald oder dunckel Himmel-blaue Farb. Was bey Anmachung/ Vertieff- und Verhöhung derselben in Obacht zu nehmen 763. Von dem Schmald oder dunckel Himmelblau/ wie dieses zubereiten/ und wie sie zu gebrauchen/ so in ein Gemähld etwas anzulegen/ zu vertieffen/ und zu verhöhen 764
Hitze/ immer in einerley Grad zu erhalten 264
Höltzlein/ ein Gauckel-Spiel mit zweyen darzu verfertigten zu machen 92
Hoick-Spiel/ behörige Unterweisung/ selbiges zu lernen 372
Holtz/ allerley zu färben 741. Für die Schreiner allerhand zu färben 699
Holtzwerck/ wie es zu mahlen 790
Al' Hombre-Spiel/ Unterricht von demselben 323
Einige benöthigte Regeln dazu 348
Hummel/ wie aus Rindern/ Pferden/ Eseln/ und dergleichen allerhand fliegende Würmer/ als Bienen/ Wespen/ Hummeln/ Käfern und dergleichen wachsen und entspringen können 665

Hüner-Augen zu vertreiben 909
Hüner in einem Ofen außzubrüten 28
Huhn/ machen/ daß eines den gantzen Tag still liege/ ohne sich einmal zu rühren 654. Ein artiger Possen mit einer Henne/ sehr lächerlich anzusehen 655. Wie die Diebe sie am sichersten zu stehlen pflegen 655. Machen/ daß eine Henne Junge von verschiedenen und veränderlichen Farben außbrüte 677
Hund/ wie ein Bräter durch einen kan gezogen werden 237. Eine Frag von einem Hund Fuchs und Wolff 537. Machen/ daß die Hunde jemanden nicht anbellen 609. Machen/ daß jemanden alle Hunde anseichen 659. Hunde abzurichten/ das sie alle Diebe auffsuchen und angreiffen 657. Machen/ daß junge Hunde starck und schnell lauffend werden 660
Hundert/ Frage/ wie schreibt man 100 sonder Nullen (o) 455.
Hunds-Zahn-Kraut/ wie es zu mahlen 845
Hyacynten/ wie sie auf unterschiedliche Weise angeleget und gemahlet werden 811. 813. 833. 834. 838. 845. 846. 850. 851

J.

JAhr/ wie zu errathen/ in welchem Jahr jemand gebohren worden 69
Jäger/ Kunst-stück derselben/ nich zu fehlen/ sondern alles Feder-Wild durch den Hals zu treffen 42
JEsus/ wie viel Zahlen aus diesen H. Nahmen kommen 457
Indig/ von dessen Eigenschafft und Zubereitung 766
Instrument/ ein Zinnernes zu verschlucken 11. Eines

nes / wordurch man unten aus der See das süsse Wasser herauf holen kan 111
Jüngling / eine gewisse Frage von einem 417
Juncker / eine Erzehlung von einem und einem Bauren 458

K.

Käfer / wie aus Rindern / Pferden / Eseln und dergleichen allerhand fliegende Würmer / als Bienen / Wespen / Hummeln / Käfern und dergleichen wachsen und entspringen können 665
Kästlein / wie es anzugreiffen und zu erhalten / wann jemanden 2 zugestellet würden / davon das eine mit Gold / das andere aber mit Bley gefüllet wäre / mit dem Geding / wann er das erste mit Gold erheben und errathen würde / so soll es ihme verbleiben 212
Kalbs-Kopff / einen gebratenen 10 oder 12 mal blöckend zu machen 640
Kandel / ein Messer auf eine Spitze zu stellen / und durch Eröffnung des Deckels in die Kandel zu schnellen 19
Kanne / einige Buchstaben auf einige zu schreiben / die man heimlich lesen kan 563
Karten. Karten-Blat. Karten-Blätter / in eines etliche Simmer Korn zu schütten 202. Zu errathen / wann unterschiedene Karten-Blätter auf einer Reyhe liegen / welches man davon in die Gedancken gefast oder in Sinn genommen 277. 278. 285. Zu errathen / wie viel unter drey gemachten Karten-Häufflein ein jedes Augen habe 177.

Eine beschauete Karte in ein andere zu verwandeln 279. Zu entdecken/ wie viel Augen auf 5 Karten/ so jemand unter den Hauffen herauß gezogen/ zu finden 280. Machen/ daß eine Karte auf dem Tisch herum gehe 281. Wie unterschiedliche Karten-Blätter/ so jemand sich in den Sin genommen/ zu errathen? 281. 282. 283. 284. Ein Karten-Blat/ so nach der Länge zusamen gerollet wird/ kan mehr Schnupff-Toback in sich begreiffen/ als wann es nach der Breite zusammen gewickelt wird/ 286. Wann jemanden ein König aus der Karte zu besehen vorgehalten worden/ zu machen/ daß alsobalden eine andere an dessen Stelle komme/ und man also vorwenden könne/ als habe sich der Zuschauer gewaltig betrogen 286

Ein Karten-Blat aus dem gantzen Spiel herauß nehmen/ es wohl besehen/ und wiederum unter die andern stecken lassen; Alsdann drey Karten vorzuzeigen/ worunter die benahmte Karte nicht zu finden/ wohl aber in denen nechstfolgenden dreyen 287. Einige Häuffein mit der Karten zu machen/ und zwar also/ daß unter denenselben lauter Männer oder schlechte Brieffe zu liegen kommen 288. Jemanden eine Karte in die Hand zu geben/ welcher/ wann er sie umgekehret/ er einer gantz andern gewahr werden soll 289. Eine Karte in drey Stücke zu zerschneiden/ und so fest an einander zu machen/ daß man es nicht ohne sondere schwere Mühe von ein ander bringen möge 290. 291. Eine Erfindung/ ein Karten-Blat von seinem Platz hinweg zu thun/ ohne dasselbige auf einige Weise zu berühren 292. Einem ein Blat/ so jemand

anders

anders aus der Karte genommen/ im Spiegel zu zeigen 293. Einem guten Freunde durch die Karten allerhand geheime Sachen zu verstehen zu geben 294. Drey gewisse Karten-Blätter von gleicher Sorte zu nehmen/ davon eine oben die andere unten/ die dritte aber in die Mitte des Hauffens zu stecken/ und sie letztlich wieder alle zusammen zu bringen 295

Verschiedene Karten-Häufflein zu machen/ und dabey zu sagen/ was und welche Briefe die Obersten auf solchen seye 295. Sechs Häufflein mit der Karte zu machen/ und nachgehends mit verschlossenen Augen/eine gewisse Karte zu zeigen/ auch mithin/ was für eine dieselbe seye/ 296. Ein artiges Kunst-Stück mit vier Königen *oder andern Karten* von gleicher Sorten/ wie nehmlich dieselbige in Gegenwart der Zuschauer wunderlich zu verstecken/ und sonder Vermischung wiederum zusammen zu bringen 297. Eine Karte ausziehen zu lassen/und dieselbige unter die andern wieder zu vermischen/ nachmals aber zu machen / daß gemeldte Karte/ wann man das gantze Spiel oben gegen einen Boden oder Balcken wirfft / nur allein das besehene Blat an denselben behangen bleibe/die übrigen aber alle herunter fallen 298. Durch die Karte zu sehen/ und zu errathen/ was für ein Blat sey/ welches man denen Zuschauern zu ihrer Ergötzung vorhält/ 299. Eine Karte abheben / und besehen zu lassen/ dieselbige wieder aufzulegen / und in eine andere zu verwandeln 300. Eine Erfindung/ nach welcher ein Vogel von einem Kartenblat herauß fleugt 301 Einen zu sagen/ welches Blat er in Sinn genommen unter 21 Karten 303. Ein gewisses Karten-

ten-

ten-Blat auf eine veränderte Weise/ als die vorhergehende/ zu errathen 304. Vier Kartenblätter auf eine besondere art zu zehlen 306. Fünff Karten-Häufflein zu machen/ und ohnversehens einige Blätter begehren/ uñ nachgehends/ wie man sie begehret/auch wider also darzulegen 306. Ein anders dergleichen Spiel 308. Wenn drey Personen eine gewisse Anzahl Karten-Blätter genommen/zu errathen/wie viel deren ein jeder habe 310. Zu errathen/ was vor welches unter 3 Karten-Blättern eine jede von 3 Personen genommen 312 und 314. Die vorige Aufgab auf eine noch leichtere Manier 313. Aus vielen unterschiedlichen Karten-Blättern die jenigen zu erfahren/ so sich jemand in Sinn genommen/ 315. Unter vielen und mannigfaltig-ausgelegten Karten / die eintzige zu errathen / so jemand bey sich in seinen Gedancken bemerckt 317. Zu errathen/ wie viel Augen die Karten gehabt / so jemand auf unser Begehren das gantze Spiel ziehen zu lassen/ und zu errathen/ wie viel Augen beyde Brieffe haben 320. Die Anzahl der Augen dreier Karten-Bläter/ so man nach Belieben aus einem gantzen Spiel gezogen / unangesehen zu entdecken/ 322. Etliche Karten-Blätter also in ein Creutz zu verschieben/ daß/ so man deren etliche wegnimmt/ etwelche wieder hinzu thut/ nichts desto weniger einerley Zahl verbleibt 326

Kauffmann / eine sehr artige Frage von einem 539

Käysers-Krone / wie sie anzulegen und zu mahlen 814

Kegel alle neun auf einmahl umzuschmeissen 275

Kegel-Spiel/ beschreibung desselben und anderer dergleichen 271

Kessel

Kessel / einen voll von siedenden Wasser vom Feuer herab zu heben/ mit blosser Hand 615
Kimmerling. S. Cucumern.
Kindern. Kind. Ein Mann bekommt mit seiner Frauen gleich das erste Jahr vier Kinder / fragts sich dem- nach/ wie solches zugehe/ und ob die Kinder für ehr- lich zu halten 478. Ein todtes zu mahlen 786. Ein nackigdes/ ibid.
Kirschen zu ziehen/ die keine Kern haben 709. Wie die kleinen rothbraunen anzulegen und zu mahlen/ 857. Wie die Spanische 857. Die Schwartze ibid.
Kleider allerhand Flecken auß denselben zu bringen/ 918. Eine Seiffen zu machen / welche allerhand Flecken aus den Kleidern nimmt 918
Klingen. Eine Kunst/dieselbe zu härten 726
Klippen/ wie sie zu mahlen 793
Knab. Machen / daß ein kleiner eben so viel als ein grosser Mann tragen könne 103
Knaben-Kraut auf unterschiedliche Art zu mahlen 822
Knebel-Bärt / auf was Weise man sie auffsetzen kan 896
Knecht. Zu errathen/ ob ein Knecht oder Magd Wein im Keller getruncken oder nicht 85
Knöpffe. Runde/ so an einem Faden fest hangen/ von denselben herab zu bringen/ ohne Verletzung 154. Wie jemand auf gewisse Condition, die Nägel an dem Huff seines Pferdes/ oder die Knöpffe auf seinem Rock sehr hoch hinaus bringen / und ver- kauffen könne. 484
Königs-Spiel / gründliche Anweisung dieses/ als das künstlichste unter allen Spielen/ zu erlernen 380. seqq.

seqq. Der Soldaten Amt bey diesem Spiel 382
Der Elephanten 383. Der Reuter 383. 384.
Von des Königs Regiment 387
Kohlen. Feurige in eine Kammer lauffend zu machen 588
Kolben. Einen Kolben-Brenn-oder ander Glaß in verlangter Weite abzu schneiden 598
Kohl/ wie er zu mahlen 959. Der Weisse. ibid. Der rothe ibid.
Kopff/ einem andern durch einen Ring zu stecken 14
Zwey an die Wand zu mahlen/ deren der eine das Liecht aus/ der andere aber wieder anblässet 72.
Es wird gefragt/ wann ein Kopff nicht in den Hut gehet / wer die Schuld habe / der Kopff oder der Hut 143
Korb / jemanden aus einem herauß zu singen 29. Andere dergleichen Kunst-Spiele 29. 30
Korn/ mit demselben aus der Gauckel-Tasche zu spielen 7
Kornhauffen. Vervielfältigung desselben 480
Krae. Eine gemahlte schreyend zu machen 27
Krebs. Vermittels eines ein Glaß Wein außzuleeren 77
Kreit/ wie damit zu schreiben/ daß es nicht leichtlich abgehe 580
Kügelein/ gelbe zumachen 904. ingleichen auch von anderer Farb/ ibid.
Küh-Aug/ wie es zu mahlen 849
Kürbiß S. Cucumern / ein artiges Zauber - Stück / nach welchem man in zwey biß 3. Stunden die Kürbisse zwingen kan/ daß sie mit ihren Blättern aufgehen und hervor wachsen 707. Wie die gelben Kürbse angeleget und gemahlet werden, 859. Die grü-

grünen ibid
Kugeln/ mit ihnen aus der Gauckel-Tasche zu spielen 31. Eine Kugel in der Mitte entzwey zu schiessen 75. Drey Höltzerne an einen Strick zu binden/ und dieselbe wieder ohne Auflösen herab zu thun/ sonder Verletzung der Kugelen und des Strickes/ 93. Eine betrügliche zu machen / womit man im Kegel-Spiel meinstens zu fehlen pfleget 274. Eine papierne Kugel zuzerschmeltzen / ohne das Papier zu verbrennen 601. Eine wohlriechende zu machen 985. Auf eine andere Weiß ibid. Noch eine ander ibid.
Kuh/ machen daß eine nimmer in ihrem Stall gehe/ 661
Kupffer/ wie es Gold-färbig zu machen 711. Wie weiß 712. Wie es so geschmeidig als Silber zu machen 712. Das Kupffer gleich dem Gold schimmerend zu machen / woraus man allerhand Gefässe machen kan 713. Aus Bley Kupffer zu machen 719. Kupffer zu versilbern 723
Kupffer-Truhen/ wie man die Gold-gesprengten machen muß 746
Kutsche/ eine darin man sich selbsten ohne Vorspan der Pferde spatzieren führen kan 218

L.

LAcca, auf Chinesische Manier zu verlacciren 743 Die Art und Manier diesen Lack zu reinigen 744 Welche Gestalt er angebracht und gebräuchet wird 774
Lack-Muß/ wie selbiges zu gebräuchen/ und wie es zubereitet wird 765

Länge/ wie man durch die Länge eines wohlgeschaffenen Menschens auch zugleich desselben Breite und Dicke haben könne 185
Lampe/ eine zu machen/ die die Umstehenden grün oder gelb/ auch wohl schwartz vorstellig machen solle 74
Landschafft/ wie eine anzulegen und zu mahlen 794
Last/ durch ein klein Gewicht die schwerste zu heben 236
Latern/ eine Zauber-Latern/ Laterna magica genennt/ zu machen 85. Eine künstliche zu verfertigen/ durch deren Schein man zu nachts sehr weit sehen kan 202
Latern-Uhr/ Eine zu verfertigen/ so bey nächtlicher Weil die Stunden mit ihren Schein andeutet 209
Lebendig/ machen/ daß alles/ was man siehet/ lebendig und beweglich zu seyn scheinet 585
Leber-Kraut/ auf etliche Manieren anzulegen und zu mahlen 843
Leichnam/ Merckmahl auf einen zu machen/ das nimmermehr aufgelöset werden kan 584. Noch ein dergleichen Experiment 584. Wie einer zu mahlen 787
Leib/ wie zu erfahren/ um wie viel dicker der Mittel-Leib des Menschens/ als der Arm, bey dem Puls/ 184. Wie man sich auf seinen Leib ohn Gefahr einen grossen Stein kan zerschlagen lassen 237
Leisten/ wie die mit Gold gesprengten machen muß/ 746
Liebes-Brief. Siehe Brieff.
Liecht zu Nachts eines in eine Kammer zu bringen/ das doch nicht brennet/ welcher die/ so darinne schlaffen/ gewaltig erschröcken soll/ und sie nicht anders glau-

glauben müssen / als seyen sie unter blossen Himmel eingeschlossen 73. Wie zu machen / daß eines / so durch drey Löcher scheinet / sich vorstelle / als scheine es nur durch eines / 73. Ein abgeblasenes und annoch glimmendes von selbsten wiederum brennend zu machen 170. Daß eines viel länger brenne / als sonsten / auch nicht darff geschoben werden / wie ein anders 171. Eines zu machen / daß nicht verlösche / sondern ewig brenne 590. Durch eines einen vergrabenen Schatz zu finden 593. Eines unter ein Wasser zu halten / daß es doch nicht verlösche 593. Machen / daß man eines nicht außblasen könne 596. Eines zu machen / daß sich von selbsten anzündet 597. Eines unter dem Wasser brennend zu tragen 622

Lilien / allerhand färbigte zu erziehen 701. Wie sie anzulegen / 813. Eine andere Art Sysinrichum genannt / wie sie zu mahlen und anzulegen / 823. 824. Eine Art Martagon genannt / wie sie anzulegen und zu mahlen 825

Linien / wie deren zwey immer näher und näher zusammen lauffen können / und doch einander nicht berühren in Ewigkeit 211. Eine mit unverruckten Circkel in 3 gleiche Theile zu theilen 242. Eine rare Kunst / vermittelst des Gehörs eine Linie in gewisse Theil zu theilen 643. Auf Pappier Linien zu machen / so sich leichtlich außlöschen lassen / wann man darauf geschrieben 875

Lippen roth zu machen 886

Loch / ein viereckter rund scheinend zu machen 142

Löffel / drey mit dem einem Ende auf einer ebenen Fläche aufzu legen und mit dem andern in einander zu schliessen / daß sie sich selbst starck an einander halten

ten 22. Wie man unter 3 Personen 4 Löffel auß-
theilen soll / daß keine mehr habe / als die ander 501
Lufft / eine Erfindung / durch dieselbe zu fliegen 89
Machen / daß / wann einer in ein Zimmer hinein
gehet / die gantze Lufft feurig scheine 175. Wie
man frische und gesunde in ein franckes und ange-
stecktes Zimmer oder Gemach bringen könne 245
Eine Erfindung / wie sie zu wägen / 270. Aus
Erd / Feuer und Wasser Lufft zu machen 610
Aus Wasser allein Lufft zu machen 612. 613
Lufft-Kugeln / so das Feur auffblasen / zu verfertigen
252
Lunden / an einer brennenden die Stunden zu er-
fahren 162

M.

Magdt / zu errahten / ob sie im Keller Wein getrun-
cken habe / oder nicht 85
Magnet / warum er den einen Polum gegen Norden /
den andern aber gegen Süden kehre 238. Die
Anziehungs-Krafft des Magnetens in einer Wag-
Schale abzuwegen / wie starck oder schwach sie ist
250. Warum ein Theil der Nadel oder des Ei-
sens an dem Nord-Pohl des Magneten gerieben
wird / sich gegen Mittag kehre / der ander Theil aber
gegen Mitternacht 255
Manns-Person / eine nackigt zumahlen 786
Mantel / ein Edelmann wolte sich gern einen in ziemli-
cher Weite von einem Zeug $1\frac{1}{2}$ Ellen breit / beym
Schneider machen lassen / und zwar solte Er 2 El-
len lang seyn / Dahero forderte der Schneider des
Zeigs $8\frac{1}{2}$ Ellen / ist die Frag / ob es zu wenig oder zu
viel 341

Marck-Bein auf zwey Strohalmen entzwey zu schlagen 141
Marmor nach zu machen 717
Marmor-Säulen/ wie sie zu mahlen 793
Martagon / eine Art Lilien / wie sie zu mahlen 825
Masticot/ von dessen Gebrauch und Zubereitung 769
Materie / eine solche zu zurichten / die von der Sonne kan angezündet werden 595
Maul / ein Gin-Maul zu machen 90
Maulbeer / wie sie sollen angeleget werden 857
Maulwurff / wie sie auf denen Wiesen zu vertreiben 662. Machen/ daß sie alle auf der Wiesen an einem Ort sich versammlen müssen 671
Mauß/ wie die Mäuse zu machen 137
Maußfalle / eine selbst-erfundene zu machen 96
Melonen-Wasser zu machen / wo von man eine saubere Haut bekommt 883
Meng/ wie sie zu machen und gebrauchen 772
Meer/ wie die Tieffe desselben zu ergründen 226
Mensch/ machen / daß einer die scheußlichste Gestalt bekommen 132. Woher es komme/ daß / wann ein Mensch auf eine Seiten fallen will/er allzeit der Arm oder Fuß gegen die andere außstrecke. Item/ Warumb die / so etwas auf der Erden aufheben wollen/ den einen Fuß allezeit hinten hinauß recken 231
Menschlich Geschlecht/von der Vermehrung desselben 489
Messer/ mit der Spitzen auf eine Kanne zu stellen/und durch eröffnung deß Deckels in die Kanne zu schnellen 91. Eines durch den Kopff zu stechen. ib. 3 Messer mit dem einen Ende auf einer ebenen Fläche aufzulegen / und mit dem andern in einander zu schliessen/

daß

daß sie sich selbst starck an ein ander halten 221
Zwey Messer an einem Stock auf einer Nadel Spitz herum zu drehen 82. Drey Messer auf einer Nadel-Spitz herum zu drehen 83. Mit einem Messer die 30 Bret-Stein auf einmahl auf zu heben 98. Eines zu verschlucken 149
Messer-Klingen zu härten/ daß sie nicht bald brechen 717
Metall / ohne Wäge zu finden / wie schwer ein gewisses Stuck ist 194. Wie es zu vergulden 710. Ein Pulver zu machen/ daß alle Metallen schmeltzet 719 Wie allerhand Metallwerck anzulegen seyn 807
Meth zu machen/ so an Farbe den Spanischen Wein gleichet 688
Mexicanische Blum zu machen 831. 832
Mobile perpetuum, oder eine immerwährende Bewegung zuwege zu bringen 605
Mohn-Rosen auf unterschiedliche Arten anzulegen und zu mahlen 827
Moly/ die Blume/ wie sie auf unterschiedliche Weise kan angelegt und gemahlet werden 824
Monat alle Täge derselben auf denen Fingern abzuzehlen 436
Mond/ von der Monden-Zahl 442. Verschiedene Monden zu præsentiren 628
Mörsner / einen von 10. Pfund vermittels eines Wein-Glases aufzuheben 81. 99
Morellen/ wie die Schwartzen angeleget und gemahlet werden 857
Mucken / einer ersoffenen wieder zu ihrem Leben zu verheiffen 665. Wie sie zu vertreiben 667. Wie sie von den Vieh abzuhalten 674. Mucken hervor zu bringen 676

Mund einen Tranck zu denselben hinein trincken/ und wieder aus dem Ermel heraus lauffen lassen 8. Ein Schloß an denselben zu legen 19. Den Caschau zuzurichten/ daß er einen wohlriechenden Mund mache 907
Muscat-Nuß/ aus einer zwey biß drey zu machen/ aus der Gauckel-Tasche 5
Muschen oder kleine schöne schwartze Flecklein in das Angesicht zu machen 891
Music/ mit Eseln eine zu machen 94

N.

NAcht jemanden bey Nacht einen Furcht und Schrecken einzujagen 146
Nadel/ warum ein Theil der Nadel oder des Eisens/ so an den Nord-Pohl des Magneten gerieben wird/ sich gegen Mittag kehre/ der andere Theil aber gegen Mitternacht 255
Nägel/ wie jemand auf gewisse Condition, die Nägel an dem Huf seines Pferdes/ oder die Knöpffe auf seinem Stock sehr hoch hinaus bringen und verkauffen könne 484
Nagler/ ihrer drey verkauffen auf einem Marckt unterschiedliche Dutzent Nägel; und zwar namentlich verkaufft Johannes 10. Dutzend/ Bartholomäus 30. und Crispinus 50. Es verkauffet auch einer das Dutzent so theuer als der ander/ und lösen dennoch nicht mehr/ als einerley Summa Geldes/ fragt sichs nun/ wie solches zugehe 509
Nahmen/ wie zu errathen wie jemand heisse 44. Einer Blumen Nahmen durch Rechnung zu erfahren 529

Narcissen

Narcissen/ wie sie angeleget und gemahlet werden/ auf vielerley Arten und Manieren 811. 816. 833. 839. 844. 850. 852. 853. 854.
Nase/ sich selbsten abzuschneiden 150
Nasen-Tuch/ zwey Rechen oder Zahl-Pfennige in zwey Naß-Tücher zweyer Personen zu verbergen und zu machen/ daß die beyde Pfennige in eines Naß-Tuch allein zu liegen kommen 34
Nelcken von ihrer verschiedenen Färbung 702
Neumond/ gedoppelte Anleitung den Neumond im Jenner oder Mertzen zu erfahren 444
Nichts/ aus nichts etwas machen 37
Nieß-Wurtz/ die gute und falsche/ wie sie anzulegen/ 840. 841.
Nuß/ in einer etwas zu verbergen 6. Wie die grünen frischen gemahlet werden 858. Wie die dürren/ 859.

O.

OChs/ die Fußstapffen eines nachzurechnen 477. Machen/ daß ein dürrer gantz fett scheine 672
Ocker/ von den braunen/ und wozu selbiger zu gebrauchen 776. Wozu der helle dienlich 777
Ofen/ Hüner in denselben auszubrüten 28
Operment/ Beschreibung desselben und wozu es dienlich 768. Von rothen/ oder Rausch-gelben und dessen Nutzung 768
Oval-Figur S. Figur.

P.

PAn/ des Gottes Gast-Gebott 55
Papier/ einige Papierlein zu verändern/ ohne dieselbigen

selbigen von ihrer Stelle zu nehmen 74. Ein längliches es zu werffen / daß es auf der Spitze stehen bleibe 145. Durch Hülffe des Papiers alle Dinge in eine andere Form zu verwandeln 152. Auf ein schwartzes weiß zu schreiben 571. Mit denselben ein artiges Blendwerck zu treiben 593. Ein solches zu machen / womit man sich Lebenslang an statt einer Schreib-Tafel behelffen kan 614. Allerhand färbigtes zu machen / dessen Farben aber nicht recht ausgedruckt / als gegen der Sonnen können gesehen werden 737. Türckisches Papier zu machen / 746. Auf eine andere Art das Papier zu färben / 748. Noch eine andere Art zu verlaccen 748. Allerley gemarmorirt Papier zu machen 860

Parthey gänger / von einer reichen Beute / so ihrer zwey zusammen gethan 551

Perlen / falsche zu machen 718

Perpetuum mobile oder eine immerwehrende Bewegung zu machen 605

Personen / machen daß zwey / so ungefehr einer Ellen weit von einander stehen / einander nicht erreichen können 81. Wie man die Weibs- und Manns-Personen / so auf der Gassen gehen / in seiner Stuben auf die Köpffe stellen kan 187. Wie man errathen könne wann dreyerley Personen aus dreyerley Gläsern getruncken / aus welchem Glaß eine jede Person ihren Durst gelöscht 424. Wie offt 12. Personen ihren Platz verändern können 428. Wann deren drey / drey unterschiedene Dinge versteckt / zu errathen / welches ein jeder verborgen / 452. Wann vier / vier unterschiedliche Sachen verwahret / zu errathen / welches ein jedes aufbehalten 453. Zweyen werden zwey gewisse Zahlen zugeeignet /

geeignet / deren die eine gleich / die andere aber ungleich ist / wie ist nun zu errathen / welche unter denen zweyen die gleiche oder ungleiche Zahl zugedacht worden 484. Wann ihrer drey / etwelche gewisse Stücke Geldes / oder Nüsse von den gantzen Hauffen genommen / zu wissen / wie viel deren ein jeder habe 486. Machen / daß unter 30 / worunter 15. Fromme und 15. Böse seynd / die Bösen sterben / und die Frommen erhalten werden 496. Ein ander dergleichen Exempel 498. Noch ein anders / 499. Vier Löffel unter drey Personen auszutheilen / daß doch keine mehr habe als die andere 501. Wie man erweisen möge / daß aus zweyen / eine so viel Haare auf dem Leib haben müsse / als die andere 520. Eine artige Frage von sechsen so in der Karten spielten 539

Perspectivisch / alles was nur möglich auf solche Art vorznstellen / ohne sich dabey eines Augen-Punctes gebrauchen 206

Pfaff / von einem der sich ein Hauß kauffen wollen / 542

Pfeffer-Kraut / wie es auf unterschiedliche Weise anzulegen und zu mahlen 840

Pfeiffen / drey mit dem einem Ende auf einer ebenen Fläche aufzulegen / und mit dem andern in einander zu schliessen / daß sie sich selbst starck an einander halten 22

Pfenning / machen / daß einer im Glaß herum tantze / 78. Einem mit einer sonderbaren Geschwindigkeit in ein Glaß zu schlagen 147. Pfenninge auszuspeyen 148. Machen daß sich einer auf einem Strohalm herum drähe 153

Pferde einen Wagen ohne dieselbe fortzuführen 100.

Eines also zu vernageln / daß es anfängt zu hincken / wenn man will / und auch wieder aufhöret wenn man will 133. Ein weisses in ein fahles zu verändern 653. Machen daß denen Pferden vornen am Haupt ein Stern / oder ein ander beliebig Mahl wachse 656. Wie sie zum beschlagen stillstehend zu machen 669. Allerhand bunte zu ziehen 675. Ein Magers in gar kurtzer Zeit fett zu machen 677
Pfirsinge zu ziehen / die geschrieben sind 709. Wie sie anzulegen und zu mahlen 858
Pflantzen / Vervielfältigung derselben 478. Eine frisch-versetzte zu befeuchten / ohne daß man dabey sey oder Hand anlege 689
Pflaumen / wie sie auf verschiedene Weise zu mahlen / 858
Pfriemen / einen durch die Stirn zu stechen 152
Philippides Reise aus der Stadt Athen nach Lacedæmon 559
Pillard-Spiel / nöthige Regeln hiervon 394. seqq.
Piquet-Spiel / Unterricht von demselben 349. Was sonsten dabey zu beobachten 358. Von den Mißbräuchen und Mißverständnissen / so sich leichtlich in demselben ereignen können 360
Planieren / wie es zu verrichten 750
Platz / machen daß jemand wider Willen seinen cediren müsse 28. Andere dergleichen Stücklein / 29. 30
Plünderung dreyer Bauren-Weiber 558
Pocken / wie sie in dem Angesicht zu vertreiben 877. 913.
Pomerantzen-Blühe / ein angenehmes Wasser davon zu machen 903

Pulver /

Pulver/ allerhand färbiges zum schiessen zu machen/ 168. S. Schieß-Pulver. Büchsen-Pulver zu machen das sehr starck knallet 176. Eines zu machen/ das von sich selbsten knallt 624. Eines zu bereiten/ daß man damit versilbern kan 717. Wie das zu verfertigen/ daß alle Metallen schmeltzt 719 Eines zu machen womit man Dinten-Flecken/ auch wohl eine Schrifft vom Papier bringen kan 874
Puncten/ drey gegebene/ die nicht in einer geraden Linie stehen/ in einen Circkel-Kreiß zu bingen 181
Purpur-Farb/ Beschreibung derselben/ als welche aus der Bresil-Farb entspringt/ und deren unterschiedliche Zubereitung 761

Q.

Quadrat mit unverruckter Eröffnung des Circkels einen zu machen 207
Queck silber zu tödten 711

R.

Raben eine artige Manier eine zu fangen 666
Rang wie man denen Vornehmsten in einer Gesellschafft an einem runden Tisch ihren gebührenden geben solle 188
Ranunckeln/ auf unterschiedliche Arten anzulegen/ und zu mahlen 821. 853. 854
Raub-Bienen S. Bienen.
Raub-Vögel S. Vögel.
Rauch ohne Wage zu wägen 174
Rauch-Kertzen zu machen/ die allen Gestanck vertreiben 906

Rauch-Kugeln zu machen 604
Rausch-gelb S. Operment.
Rechen-Kunst/ durch dieselbe zu erfahren/ welch ein Wort jemand bey sich gedencke 433
Rechen- oder Zahl-Pfennige/ deren zwey in zwey Nasen-Tücher zweyer Personen zu verbergen und zu machen/ daß sie beyde in eines Nase-Tuch allein zu liegen bekommen 34. Einen jemanden in die Hand zu geben/ und zugleich machen/ daß er bey einem andern wieder gefunden werde 35. Wie man deren sieben auf eine Geometrische Art also verschieben könne/ daß jeder Schu allezeit an einem Ende anfange/ da kein Geld lieget/ und doch wieder an dem Ende derselben niedergeleget werde 180 Sechs also in einer Stunde zu legen/ daß bey jeder Lage drey gezehlet werden/ und man doch von keinen liegenden Pfennige anfahe 201. Wann von unterschiedlichen/ dir in einer Reihe/ oder in einer Rund gelegt seynd/ einer ohne unsern Bewust angerühret worden/ zu errathen/ welcher es sey 451
Regen-Bogen/ einen in einem Gemach vorzubilden/ 598
Reiß/ Reisender/ einer hat innerhalb 8 Tagen auf die 100 Meil Weges zurück geleget/ und zwar also/ daß er täglichen 3. Meilen weiter gereiset/ wird derohalben gefraget/ wie viel Meilen er dann täglich gereiset 418. Eine andere Frage von einem 532 Noch eine andere 234. Und noch ein dergleichen Exempel 234
Reserve oder Reversen-Spiel/ Beschreibung desselben 414
Rettig/ wie er anzulegen und zu mahlen 859
Ring/ eine lustige Erzehlung von einem zu machen 12 13. Ei-

13. Einem Kopff durch einen zu stecken 14. Ein Spiel mit zweyen an einer Seite oder Hand sehr Künstlich zu practiciren. 15. Einen trucken durch eine Schüssel mit Wasser zu ziehen 79. Zu errathen / an welchem Finger und an welchem Glied des Fingers jemand einen Ring stecken habe 449
Ritter-Spiel / Nachricht von demselben in der Karte / wird insgemein das Rümpffen genannt 371
Röthe / ein Wasser die allzu starcke aus dem Gesicht zu vertreiben 889. Ein ander Mittel 890
Röthelstein / dessen Gebrauch und Zubereitung 775
Rohr / wie man durch ein Loßgebrenntes eine liebliche Distantz erfahren könne 179
Rohr eine menschliche Stimme und Wort in einem zu verbergen / und wenn es beliebt wieder heraus zu lassen 643
Rohr / das Indianische anzulegen und zu mahlen 829
Rosa Moschata anzulegen und zu mahlen 828
Rose. Eine schöne rothe augenblicklich weiß zu machen 684. Eine weisse roth / und eine rothe weiß zu machen 694. Wie sie allezeit frisch zu erhalten 696. Wie sie über Jahr und Tag können frisch und schön aufgehoben werden 696. Machen / daß allerhand Arten auf einem Stock wachsen 700. Wie sie zu mahlen 825. 826.
Roßmarin. Von dessen Erzieh- und Verpflegung / 704
Roth Operment. S. Operment.
Ruben. Wie sie anzulegen und zu mahlen 860
Rümpff-Spiel. S. Ritter-Spiel
Rundung. Von freyer Faust eine zu machen / eben als wann sie mit einem Circkel gerissen wäre 200
Ruß. Vom Gebrauch desselben aus dem Schorstein 777

S.

Sache. Eine gedoppelte fürzustellen 211
Sack-Brunen zu machen 109
Saffran/ vom Gebrauch u. Anmachung desselbē/ 767
Saffran-Blume/ auf unterschiedliche Arten anzulegen und zu mahlen 838. 839. 843. 844
Safft-grün Farbe zu zurichten 771
Säil-Tantzer/ ihnen ihre Kunst nachzumachen 31
Salat/ einen schönen und wohlriechenden hervor zu bringen 706
Satyrion, Suche Knaben-Kraut
Sauff-Bruder/ von der Zech ihrer etlichen 559
Säulen/ wie man einer Säulen/ oder Thurns/ oder etwas anders dergleichen Höhe/ vermittels zweyer kleinen Stäblein oder Strohälmlein erforschen möge 177
Schach-Spiel. Beschreibung desselben 273. Eines mit lebendigen Personen zu spielen 276. Allgemeine Haupt-Regeln von demselben 387. & seqq.
Schäffer. Eine artige Erzehlung von einem 535. seqq.
Schafe. Warumb es deren mehr gebe als der Wölfse? 477. Von Anzahl der Schaafe 482. Zu erkennen/ welche inwendig frisch oder faul seynd 680
Schaf-Händler. Eine Frage von einem 531
Schau-Platz. Einen runden durch etliche Spiegel fürzustellen 257
Scheer. Machen/ daß man vermittels einer eine Glocke läuten höre 633
Scheidwasser ohne Feur sidend zu machen 603
Schein. Einen so grossen zu machen/ daß ihn niemand mit Augen ansehen mag 641

Schel-

Schellen / zwey von einer Hand unvermerckt in die andere zu bringen / 14. 15. Jemand durch den Klang einer Schellen / oder aber durch ein ander Instrument seine Meinung zu verstehen geben 630
Schiessen. Hinter der Achsel weg zu schiessen / und besser das Ziel zu treffen / als der geübteste Schütz nicht vor dem Angesicht zu thun vermag 203
Schieß-Pulver. Allerhandfärbiges zu machen 168 Als schwartzes / ibid. Weisses 169. Rothes / ib. Gelbes: ibidem. Grünes / ibidem. Blaues / ibid. 170. Dem Schieß-Pulver seine Krafft zu benehmen 604
Schieß-Kugeln / die starck einbohren / zu machen 620
Schifflein / machen / daß eins auf dem Wasser hingehe / wohin man es haben will 102
Schlacht. S. Feld-Schlacht.
Schlägerey zwischen einem Juden und Christen 530
Schlangen. Deß Abends allerhand in einer Kammer vorzustellen 138. Eine von Pappir lebendig zu machen 611. Feurige Schlänglein zu machen 617
Schloß / an einen Mund zu legen 19. Wie eines zu mahlen 791
Schlüssel-Blumen / wie die gefüllten Englischen angeleget und gemahlet werden 811
Schmald / oder dunckel Himmelblau. S. Himmelblaue Farb
Schmincke. Wie eine vor das Angesicht aus Wein zu machen 885. Eine andere absonderlich gute. ibidem. Eine betrügliche 890. Suche weiter unter dem Titul Wasser.
Schnee / auch im Sommer zu erhalten 108
Schneeballen brennen zu machen 165

Schnupff-

Schnupff-Toback / einen angenehmen zu machen / 906. 907
Schöpffen Hansens Alter 554
Schrecken bey nächtl. Weile jemand einzujagen 146
Schreiben auf eine verborgene Art 562. Auf eine wunderliche 563. Auf eine andere dergleichen Manier 578. Jemand in einer Stund schreiben zulernen 569. Einen gantzen Tag zu schreiben / ohne Einzutauchen 581
Schrifft. Schrifften. Wie man mit vier Buchstaben allerley verborgene stellen kan 564. Eine zu schreiben / die man besser in einem Spiegel / als sonsten gewöhnlich lesen kan 565. Machen / daß in einem Spiegel eine gewisse Schrifft in einer andern Sprach erscheine 565. Auf eine ausgekratzte ohne Durchschlag zu schreiben 568. Eine gantz verborgene wiederum leßbar zu machen / 577. Eine solche zu machen / welche man vermittelst eines Spiegels an der Wand lesen kan 637. Machen / daß eine Schrifft gantz grob und leserlich zum Vorschein komme 648. Eine Weisse sonder weisse Dinte zu schreiben 868. Eine zu machen / welche man nicht / als zu Nacht lesen kan 873. Eine andere zu schreiben / die nur gegen dem Feuer gehalten / kan gelesen werden 873. Ein Wasser zu machen / so gleich die Schrifft vom Pappier wegnimmt 874
Schweiß. Machen / daß jemand im Tantzen ein gantz schwartzer außbreche 33
Schwerdtfeger / wie sie es machen / daß ein Degen gerne aus der Scheiden gehe 720
Schwimm-Gürtel zu machen 117
Scorpionen herfür zu bringen 676

See. Die Tieffe ohne Senck-Bley zu ergründen 119. Eine gantze brennend zu machen 601
Seidenwürmer aus Kalb-Fleisch zu erziehen 662
Seiffe / eine gute zur Händwäschung 895. 901.
Eine zu machen / womit alle Flecken aus denen Kleidern bringen kan 918
Seiffen-Kugel zu machen / die wohlriechen 895
Senff-Körnlein. Vervielfältigung desselben 478.
Silber. Vervielfältigung desselben 478
Wie es hell und gläntzend zu machen 714. Wie man es in der Hand schmeltzen könne / 716. Mit denselben zu schreiben 718
Soldaten / wie sie unmöglich ihrer Feinde im Schiessen verfehlen könne 229. Wie 32 in gewisse Ordnung gestellt / davon 8 genommen / und 4 in einen andern Platz können gesetzet werden / daß es scheine / ob wäre keiner weggenommen worden 431. Machen / daß ein eintziger eine gantze Compagnie præsentire 638
Sonne / dieselbe zwey Stunden zurück gehend machen / und aufzuhalten 607
Sonnen-Blum / Flos Solis genannt / wie sie zu mahlen 829
Sonnen-Circkel / denselben auf der Hand / nach altem und neuen Stylo zu bemercken 445
Sonnenschein. An denselben abzunehmen / um welche Zeit es ist 193
Spanfärcklein. Vervielfältigung derselben 479
Spangrün / welcher gestalt diese Farb zu zurichten / anzulegen / zu vertieffen / und zu verhöhen sey 770
Sparges / wie ein grosser und schöner wachsen zu machen 694
Spatium, wie ein grosses unzertheilt und ungebogen in einen kleinen Raum zu bringen 261

Spiegel. Einen runden Schau-Platz durch etliche fürzustellen 257. Hinterrucks durch einen hohlen ein Feuer anzuzünden 265. Einen solchen zu machen / in welchem die Angesichter so groß / als Riesen scheinen / 635. Durch einen Büchsen-Pulver anzuzünden 638. Von den behörigen Eigenschafften eines guten 642. Machen / daß diejenige Person / so in denselben schauet / eine blasse / gelbe oder dunckel Gestalt bekomme 644. Einen Flach-Spiegl zu machen / in welchem ein Bildniß scheinet hinweg / und das andere herwärts zu gehen 665. Einer Spiegel chauenden Person einen Possen zu beweisen / daß sie nicht anders meinet / als seye ihr das Angesicht in mitten entzwey geschnitten 647

Spring-Brunnen. S. Brunnen.

Springer. Daß der beste nicht über einen Strohhalm springen könne / ob er gleich zu nächst davor steht 23

Stadt. S. Dorff. Wie eine zu illuminiren 790. 792

Stäbe / drey mit dem einen Enden auf einer ebenen Fläche aufzulegen / und mit dem andern in einander zu schliessen / daß sie sich selbst starck an einander halten 22

Stahl in der Hand ohne Schmertzen und Gefahr zu schmeltzen 171. Wie er zu härten 720

Stange / warum eine lange / so auf der Hand getragen wird / stehen bleibe / so bald man sie aber auf die Erden setzt / niederfalle 216

Stein aus der Hand verschwinden zu machen 133. Ohne Wage zu finden / wie schwer ein gewisses Metall ist 194. Wie jemand Aepffel / oder Steine / oder auch

auch andere dergleichen Dinge auf gewisse Condition zusammen sammlen solle 481. Mit einem gleich einen Faden zu nähen 613. Einen solchen zu machen/ der im Finstern leuchtet wie ein Liecht 618
Steinfelsen/ wie sie zu illuminiren 793
Stern. Bey heiterm Sonnen-Wetter die Stern am Himmel sehen zu können 192
Stimme/ wie man sie verstärcken könne 217 Wie man aus einem Musicalischen Instrument zwey oder drey mit einem Musical-Accord machen könte 635. Eine vom Himmel herabschallend zu machen 639
Stock einen Wasser-Eimer feste an einem zu hangen/ der doch selbsten nur mit dem einem Ende auf dem Tisch ruhet 80. Einen auf zwey Gläsern in Stücken zu schlagen/ohne die Gläsier zu brechen 87. Einen auf den Daumen zu tragen/ daß er aufgericht bleibe/ und nicht niedersincke 88. Einen Stock oder ein Marck-Bein auf 2 Strohalmen entzwey zu schlagen 141. Mit einem Stock und Eyern eine lächerliche Kurtzweil zu erwecken 156
Stoß-Vögel suche Vögel.
Strohalm/ ein Glaß oder Flasche damit aufzuheben 26. Machen daß sich ein Pfennig auf einem Halm herum drehe 153. Durch einen zu erfahren auf der Hand/ wie viel die Glocke schlägt oder welche Stund es ist 196. 197. & seqq.
Stuck/ wie man durch ein loßgebranntes eine beliebige Distantz erfahren könne 179
Stunden/ ohne Uhr zu erfahren 97
Stunden-Schläg wie viel derer im Jahr geschehen/ 428

Superba alba, auf unterschiedliche Arten anzulegen und zu mahlen 828

T.

TAback suche Toback.
Tafel/eine/allwo die Zahlen nach der Länge/Breite und Creutz-weiß addirt oder multiplicirt/einerley Sinn heraus bringen 503. Eine solche zuzurichten daß drey verschiedene Bilder/ deren man aber nur eines nach dem andern zu Gesicht bringen kan/darauf erscheinen 650
Tauben schöne grünglantzende zu zeugen 660. Machen daß sie nicht wegfliegen 667. Einem alle aus dem Schlag zu verjagen 679
Tauber Mensch/daß er auf der Lauten spielen höre zu machen 632. 633
Teich/ einen brennend zu machen 601. Einen ohne Fische zu besetzen 680
Teller einen von zweyen Händen starck gehaltenen/ nur mit zwey Fingern aus der Hand zuschlagen/ 146. Wie mit einem ein anderer von dem Tisch oder Banck hinunter zu schlagen/ daß doch keiner den andern berühre 250
Teufel/ wie sie zu mahlen 787
Thaler/ wie zu erfahren/ wie viel Thaler der 24te Knopff betragen würde 459
Thiere/ Vervielfältigung derselben 478. Brünstig zu machen 669. Wie sie anzulegen und zu mahlen/ 296. Wie allerhand fliegende zu illuminiren 801. Wie die kriechenden und vergifteten 804
Thür/ eine zu machen die auf beyden Seiten auf und zugehet 105
Thurn/ wie man vermittelst zweyen kleinen Stäblein oder Strohhälmlein die Höhe eines erforschen mö-

ge 177. Die Höhe eines oder etwas anders dergleichen durch den Sonnenschein zu finden 183
Tinctur/ eine wohlriechende zu machen 902
Tischtuch/ allerhand Buchstaben auf eines zu drucken 581
Tochter/ Frage von einer 427
Toback durchs Wasser zu schmauchen 127. Einen schlechten gut zu machen / 684
Todten-Kopff einen redend zu machen 639
Topff/ machen daß ein siedender nicht überlauffe 174
Tranck zum Mund hinein trincken / und zum Ermel wieder auslauffen lassen 8. Wie zu errathen / was jemand getruncken habe 44. Einen Tranck zu machen der dem Wein fast gleich komt 687
Triangel/ einen zu machen / dessen 3. Winckel weniger als 180 Grad ausmachen / oder kleiner seynd als 2. Anguli recti 222. Einen andern zu machen dessen drey Winckel dreyen rechten gleich 269
Trichter einen voll mit Wein auszutrincken / anbey aber zu machen / daß solches aus dem Ermel des Rocks wieder heraus lauffe 131
Trinck-Glaß/ ein gemeines pfeiffend zu machen 129. Jemanden durch eines seine Meynung zu verstehen geben 630. Mit verschiedenen Trinck-Gläsern ein Glocken-Spiel zu machen 636
Troja/ Frage wie viel Soldaten für diese Stadt gezogen 460
Tuch/ wie man eines auf Kohl-Feuer legen kan/ ohne daß es verbrenne 173. Einen abgeschossenen seine vorige Farbe wieder zu geben 919. Alle Flecken aus wüllenen Tüchern zu bringen 919. Ein Wasser so alle Flecken aus weissen Tüchern nimmt 920
Tulipa pumitis, wie zu mahlen 853

V.

Vergrösserungs-Gläser zu machen 634
Verkehren im Bret-Spiel suche Bret-Spiel.
Verniß zu machen 741. Einen andern so sehr trocken wird ibid. Rothen Verniß zu machen 744. Jngleichen schwartzen 745. Welcher gestalt diese besagte Verniß zu gebrauchen 745
Vervielfältigung der Thiere / Pflantzen / Früchten / Gold und Silbers / und wie man darinnen allezeit mit gantz gewisser proportion schliessen möge 478
Vestungen wie sie zu mahlen 791
Vexier-Glaß / ein lustiges zuzurichten 130
Uhr / Uhrwerck die Stunden ohne Uhr zu erfahren 97 Wie eine mit einem eintzigen Rad zu verfertigen 256. Ein wachsendes Uhrwerck / so die Stunden andeutet / zu erziehen 263. Eine artige Wasser-Uhr zuzurichten 266
Viereck eines in ein achteck zu verwandeln 227
Violen-Pulver / ein wohlriechendes zu machen 901 Ein anders ibid.
Violen-Wurtz / wie sie anzulegen und zu mahlen 823
Violet-Farbe / von derselben oder der Purpur-Farb Gebrauchung / als welche aus der Bresil-Farb entspringt / und deren unterschiedlichen Zubereitung / 761
Unsichtbar zu machen 78
Vogel / wie man einen abrichten könne / daß er ausfleucht und doch wieder heim kommt 38. Eine Erfindung / nach welcher einer von einen Karten-Blat herausfleucht 301. Von vier gebratenen Vögeln eine artige Erzehlung 543. Machen daß sich ein Vogel selbsten herum drähe / und am Feuer brate / 602.

602. Vögel mit Händen zu fangen 656. Einen also zu sich gewöhnen/ daß er stets bey einem bleibe 657. Allerhand Raub- und Stoß-Vögel zu fangen 672 und 675. Wie allerhand Arten Vögel und fliegende Thiere anzulegen und zu mahlen 801

W.

Wachs das gelbe weiß zu machen 738
Wäsch/ ein Pulver das wohlriechet zu machen/ welches man in dieselbe streuen kan 901
Wagen/ einen ohne Pferd fortzuführen 100
Wagen-Rad/ von dessen Umtrieb 540
Wahren/ wann ihrer drey von 3. unterschiedlichen ohne meine Aufsicht verborgen/ zu errathen/ wer solches genommen 514
Ein ander Exempel 516
Wald-Männer/ wie sie zu mahlen 787
Wand-Läuse zu vertreiben 669
Wangen/ rothe zu machen 886
Wasser/ ohne Wage zu erfahren/ welches Wasser schwerer oder leichter ist 110. Ein Instrument/ wodurch man unten aus der See das süsse herauf hohlen kan 111. Wie Bier und Wasser dergestalten in ein Glaß zu vermischen/ daß das Bier unten und das Wasser oben zu stehen komme/ und doch das Bier von unten durch das Wasser auszutrincken 113. Ein Mittel zu erfahren/ wie viel Wein oder Wasser noch in einem Faß vorhanden/ ohne das Spund-Loch zu eröffnen 117. Ein Glaß voll Wassers an einen Strick zu hängen/ und an dasselbige zu schlagen/ daß doch kein Tropffe verschütte/ und das Glaß nicht zerbreche/ und doch das Wasser nicht heraus lauffe 121. Mit Wasser Feuer anzuzünden 165. Dasselbe in ein Glaß zu giessen/ daß doch nichts davon heraus lauffe/ wann man es umkehret 587. Von des kalten und warmen Wassers Geräusche 607. Aus Feuer/ Lufft und Erde Wasser zu machen 609. Aus Lufft allein Wasser zu machen 612. Wasser von dem Wein abzusondern 616. Ein brennendes zu machen 625. Auf was Weise die Wasser zu mahlen und anzulegen/ 806. Ein solches zu machen so gleich die Schrifft vom Papier wegnimmt 874 Ein anders womit man die Flecken aus dem Angesicht vertreiben kan 879. Noch ein anders zu bereiten/ welches sehr schöne saubere Hände und ein recht nettes Angesicht zuwege bringet 879. Eines wider die schändlichen

Flecken im Angesicht / welches dasselbe schön und glatt erhält 880. Ein anders gutes und dienliches zu wege zu richten die Angesichter in schöner Zierde und Gestalt zu erhalten / welches man aber nur zu einer gewissen Zeit des Jahrs / wegen einer Species so dazu kommt und gebrauchet wird / bereiten kan 884
Wasser-Eimer / einen fest an einen Stock zu hangen / der doch selbsten nur mit dem einem Ende auf dem Tisch ruhet 80
Wasser-Harnisch / einen zugebrauchen 122
Wasser-Trincker / von solchen / welche verschiedene Gläser mit Wasser einschlucken / und an dessen statt Bier / Wein / Brandwein / Milch / oder allerhand gefärbte Tränck heraus spritzen 105
Wasser-Uhr suche Uhr.
Wecker / einen zu machen / der auch zugleich Feuer schlägt 608
Weib / ein altes zu mahlen 786. Ein todtes ibid.
Wein / zu errathen ob ein Knecht oder Magd Wein getruncken habe oder nicht 85. Ein Mittel / zu erfahren / wie viel Wein noch in einem Faß vorhanden / ohne das Spund-Loch zu öffnen 117. Den Wein also zu erleichtern / daß er nicht bald jemand truncken mache 127. Wie 8. Maß Weins in zwey gleiche Theile zu theilen / ohne mehr als 3. Flaschen darzu zu gebrauchen / deren die erste 8. die andere 5. und die letzte 3. Kannen hält 462. Wein von Wasser abzusondern 616
Weintraube wie die weissen zu mahlen 858. die rothen ibid
Wespen / wie aus Rindern / Pferden / Esel und dergleichen allerhend fliegende Würmer / als Bienen / Wespen rc. wachsen und entspringen können 665
Wetter-Gläser suche Gläser.
Wiesel / wie diese getödtet / und alle an einen Ort mögen gebracht werden 659
Wind / des Abends im dunckeln zu erfahren woher er gehe 140. Auf dem freyen Felde abzunehmen / woher er komme 144
Wischtuch anzuzünden / daß es doch nicht verbrenne oder versehret werde 161
Wölffe / warum es deren weniger gebe als der Schaafe 477. Eine Frage von einem Wolff und Fuchsen 533. Eine andere 537
Wolffs-Wurtzel wie sie anzulegen und zu mahlen 842
Wort / durch die Rechen-Kunst zu erfahren / was man für eines bey sich dencke 433

Würffel /

Würffel/ zu errathen/ wie viel man mit denen unten und oben zugleich geworffen 463. Zu errathen/ wie viel Augen man mit 3. 4. und mehr Würffeln geworffen 465. 469.
Wunsch/ der Vogelfanger sonderlicher 476
Wurtzel/ eine zu bereiten/ welche eine menschliche Gestalt/ es sey gleich männlich- oder weiblichen Geschlechts/ vorstelle 682

Z.

Zahl/ Zahlen wie zu errathen welche Zahl man sich im Sinn genommen 419. Eine andere Art dieses Exempels 420. Noch ein dergleichen Aufgabe ibid. Von etlicher Zahlen absonderlicher Eigenschafft 434. Zwey zu finden/ deren Quadrata zusammen eine Quadrat-Zahl ausmachen 435. Wie die guldene zu finden von der Geburt Christi an/ biß auf die jetzige und zukünfftige Zeiten 437. Wie sie an der Hand abzunehmen 438 Jemanden diejenige zu sagen/ die er bey sich gedencket 448. Wie man durch Versetzung derselben oder auch der Buchstaben/ geheime Briefe schreiben könne 461. Zu errathen an welche Zahl jemand bey sich gedencket/ oder in Gedancken gehabt 463. 464. Andere dergleichen Arten und Aufgebungen 466. 467. 468. Wie sie mit verschiedener Manier in Versen auszusprechen 474. Zweyen gewissen Personen werden zwey Zahlen zugeeignet/ deren die eine gleich/ die andere aber ungleich ist/ ist also die Frag: welcher Person ist die ungleiche und welcher die gleiche zu Theil worden 484. Unter 16. Zahlen diejenige zu erfahren/ jedoch ohne Rechnung/ welche ein anderer in Sinn genommen 510. Von der Zahl 301. sonderbaren Eigenschafft 513. Zwey Personen werden eins/ jeder von ihnen eine gewisse zu nehmen/ die doch beyderseits kleiner seynd/ als die gegebene/ und damit nach und nach fortzufahren/ biß alle Zahlen insgesamt mehr/ als die gegebenen ausmachen; fragt sichs wie solches zugehen müsse 715. Durch dieselbe zu errathen/ was für ein Wort oder Namen man in seine Schreib-Tafel geschrieben/ 544. Wie ein Commendant in einer Vestung durch Zahlen sichere Nachricht an seinen Principalen/ wegen des Orts Beschaffenheit bringen möge 545. Wie es kommen könne/ daß die geringern Zahlen höher/ und diese wieder geringer zu achten 546. Aus 3. Reihen Zahlen/ allezeit und auf allen Seiten eine gleiche Anzahl heraus zu bringen 549

Zähne/

Zähne/ ausfallend zu machen 150. Schwartze weiß zu machen/ 893. Ein Wasser die Zähne schön und weiß zu machen 897. Andere gute Mittel für die schwartzen Zähne ibid. Zahn-Pulver ibid. Zahn-Störer 898. Ein ander Zahn-Mittel ib. 899. Noch etliche / und darunter ein zu Pariß erfundenes/ die Zähne schön und gesund zu erhalten 899. 914. Ein gut Wasser für die Zähne 917
Zahnweh zu vertreiben 900. Auf eine andere Art 900
Zauber-Laterne/ Laterna magica genannt/ zu machen 85
Zech/ Zech-Brüderschafft/ eine solche Compagnie von 12. Personen unterredet sich mit ein ander / wie es anzugehen / daß der eilffte Zech-Bruder (wann man nemlich mit Zahlen zehlet / daß allezeit der Zehende frey ist) die Zeche zahlen müsse/ 455. Von einer andern Zeche etlicher Sauff-Brüder 559
Zeitlosen/ wie sie auf vielerley Arten zu mahlen 810. 834. 835. 836. 837. 841. 842.
Zerspring-Gläßlein zu machen 646
Zimmer / allerhand artige Vorstellungen *in einen finstern* zu machen 139. Wie man in ein ungesundes/ gesunde und frische Lufft bringen möge 245. Machen daß eines gantz liecht/ und gleichsam silbern erscheine 634
Zinober wie man ihn anlegen/ tieffen und höhen soll 772. Eine Dinte von ihn zu machen 863. Den Zinober zu bereiten / daß man damit mahlen und schreiben könne 864
Zinß-Zahl/ der Römer auszugrüblen und zu finden 547
Zwilling/ von zweyen/ die mit ein ander gebohren und gestorben/ und doch einer mehr Tage gelebt 187
Zwirns-Faden unverbrennlich zu machen 166

ENDE.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

106 - 111
32 - 35

AUS FEUER UND WASSER GERETTET
BEIM GROSSEN BRANDE DER
BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK
IM MÄRZ DES KRIEGSJAHRES 1943

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neueröffnete Raritäten- und Kunst-Kammer, In welcher mehr als tausend rare Kunst-Stücke, aus den Mathematischen und Physicalischen Wissenschaften, zusamt der gründlichen Handleitung der Gauckel-Tasche und Kartenspiel anzutreffen Benedebst einem vollständigen Unterricht von allerhand Wasser-Farben, Schildereyen, und derselben Erhöhung. Wie auch eine vollständige

Nürnberg 1702

Phys.m. 232
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10132923-8
VD18 90635825